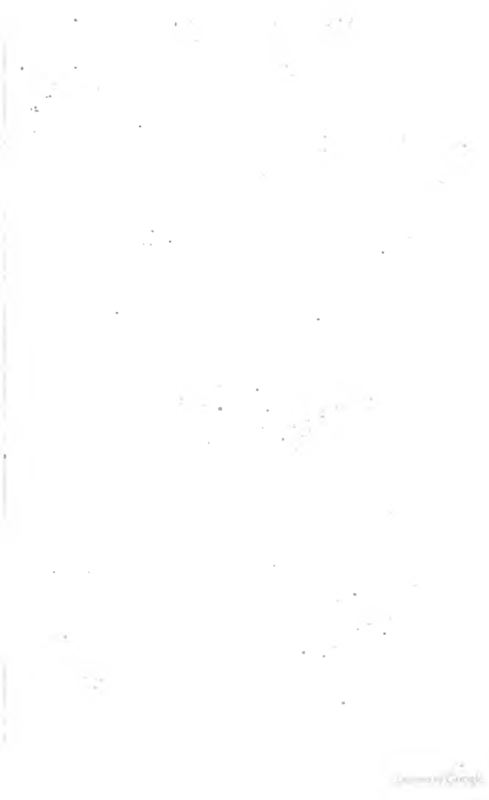










Neue Mittheilungen

aus

Johann Wolfgang von Goethe's

handschriftlichem Nachlasse.

Erster Theil.

Goethe's naturwissenschaftliche Correspondenz.

I.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Goethe's
Naturwissenschaftliche Correspondenz.

(1812—1832.)

Im Auftrage der von Goethe'schen Familie

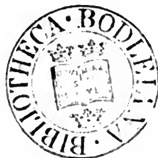
herausgegeben

von

F. Th. Bratranek.

Erster Band.





Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Vorbemerkungen.

In dem Goethe'schen Archive fanden sich neun Cahiers vor, welche sämmtlich die von Goethe selbst herstammende Ueberschrift: „Naturwissenschaftliche Correspondenz", führten und mir von der verehrten Familie mit dem freundschaftlichen Ersuchen, sie dem Drucke zuzuführen, anvertraut wurden. Gegen die Beibehaltung jener Ueberschrift als Titel ließ sich, obwol auch Briefe andern als streng naturwissenschaftlichen Inhalts in der Sammlung vorkommen, im ganzen nichts einwenden, da die Zahl solcher eine sehr unbedeutende ist und ihre Schreiber oder Empfänger doch in irgendwelcher naturwissenschaftlichen Beziehung zu Goethe standen. Was aber die Anordnung des Details betrifft, nämlich die Einreihung der Briefe nach ihren Datirungen, so stellten sich der Ausführung des ursprünglich Gewollten die gewichtigsten Bedenken entgegen. Denn erstlich waren mehrere der in den Heften enthaltenen Briefwechsel schon früher ganz oder theilweise veröffentlicht worden, wie der mit K. G. von Sternberg, mit Staatsrath Schultz, mit Döbereiner, Carus, Grüner und von Leonhard; es mußten also durch Ausscheidung dieser Blätter unvermeidlich chronologische Lücken entstehen. Sodann war die offenbar von Goethe beabsichtigte chronologische Folge nur in den ersten Heften streng eingehalten, in den folgenden aber vielfach

alterirt, sei es, daß Goethe selbst sie bei zunehmendem Alter aus den Augen verlor, sei es, daß seine Testamentsvollstrecker sie durchbrochen hatten. Mit einer buchstäblichen Ausführung des von Goethe anfänglich Angestrebten wäre demnach weder der Sache, noch auch, bei der dabei eintretenden Zusammenschiebung der Persönlichkeiten und Themen, dem Publikum gedient gewesen. Man einigte sich also über die Detailordnung so, daß das Wesentliche beibehalten, das Nebensächliche der Gebrauchsbequemlichkeit gemäß gestaltet wurde.

Das wesentlich von Goethe Gewollte war aber, eine chronologische Einsicht in die naturwissenschaftliche Thätigkeit seiner letzten Lebensjahre zu eröffnen, und das wurde für die vorliegende Publication dadurch erreicht, daß (A.) ein streng nach der Datirung geordnetes chronologisches Verzeichniß aller in den Cahiers vorgefundenen Briefe, mochten sie bereits publicirt sein oder nicht, unserer Sammlung vorangeschickt wurde. Und um den Verkehr Goethe's mit ihren einzelnen Briefstellern möglichst seinem ganzen Umfange nach erkennbar zu machen, wurden in dieses Verzeichniß auch jene Publicationen einbezogen, welche über die Zeitgrenzen der gegenwärtigen Sammlung hinausreichen. Den schon früher publicirten Briefen ist Band und Seitenzahl, wo sie in dem betreffenden Werke zu finden sind, den hier abgedruckten die Nummer, unter der sie in unserer Sammlung stehen, beigesetzt. Das Verzeichniß ist sonach der Versuch, ein naturwissenschaftliches Tagebuch Goethe's herzustellen, und wenn dabei nicht die erwünschte Vollständigkeit erreicht wurde, so möge man berücksichtigen, daß ich nur das bringen konnte, was mir hier zugänglich ist, das heißt, was sich in meinem Besitze befindet.

Dem chronologischen Verzeichnisse der sämmtlichen Briefe folgt (B.) ein alphabetisches der in die Sammlung auf-

genommenen, und zwar a. nach dem Namen ihrer Empfänger, b. nach dem Namen der Absender.

Hieran schließt sich drittens (C.) ein Verzeichniß der Werke, aus welchen die Daten für unsere Publication citirt wurden, nebst den dafür gewählten Abkürzungen, und viertens (D.) die Gruppirung der Correspondenten nach denjenigen Fächern der Wissenschaft, welche vorzugsweise ihren Verkehr mit Goethe bestimmten.

Die abgedruckten Briefe selbst sind nach den Namen der mit Goethe Correspondirenden alphabetisch geordnet, während selbstverständlich die zu der einzelnen Correspondenzgruppe gehörigen chronologisch aufeinanderfolgen. Goethe's Briefe wurden aus den von ihm dictirten und dann eigenhändig durchcorrigirten Concepten, die übrigen aus den Originalen selbst abgedruckt. Wo es möglich war, wurden vor jedem Briefwechsel die Aussprüche Goethe's über den betreffenden Correspondenten, soweit sie mir erreichbar waren, nach der Zeitfolge angeführt; ferner auf die Stellen, wo des Mannes in denselben Werken Erwähnung geschieht, mit Angabe der Seitenzahl hingewiesen; endlich Goethe's Besprechungen seiner Werke citirt. Ich bediente mich dabei der dreibändigen Ausgabe von Goethe's Werken (Stuttgart 1845—47) und beschränkte meine erstgenannten Citate auf die „Annalen" oder „Tages- und Jahres-Hefte", weil sie die präcisesten Fassung des sonst von Goethe Ausgesprochenen enthalten.

Für die Brauchbarkeit dieser Sammlung als unentbehrlich glaubte ich auch ein Register der persönlichen, localen und naturwissenschaftlichen Eigennamen, in welches aber auch sonstige sachliche Stichworte aufgenommen wurden, beigeben zu müssen. Denn ich sehe die Correspondenzen Goethe's als Quellen an, zu welchen der Zugang möglichst erleichtert werden muß.

Von selbst ergab sich endlich ein Ausblick auf die verschiedenen Richtungen der Naturwissenschaft, in denen Goethe thätig war, sowie von diesem Standpunkte aus eine Hindeutung, welche Stellung sich der Dichter als Naturforscher errungen und wie sodann der Naturforscher im dichterischen Schaffen sich geltend gemacht habe. Diese naturwissenschaftliche Bedeutung Goethe's wurde in einer Einleitung wenigstens zu skizziren versucht.

Habe ich es durch diese verschiedenen Vermittelungen erreicht, das gebrachte briefliche Material möglichst durchsichtig und Goethe's unwandelbare Gewissenhaftigkeit in der Durchführung einer selbstgestellten Aufgabe auf diesem speciellen Gebiete ersichtlich zu machen und so indirect manchen Mythenbildungen namentlich über seine letzten Lebensjahre entgegenzuwirken, so erblicke ich darin für mich eine hohe Ehre.

Krakau, am Schlusse des Jahres 1873.

F. Th. Bratranek.

A. Chronologisches Verzeichniß

der naturwissenschaftlichen Correspondenz Goethe's.

(Zur Erklärung der Abkürzungen vergleiche man das Verzeichniß C.)

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern,	Nummer der jetzigen Publication
1784	7. Jan.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	S. 3
»	14. Mai	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 4
»	9. Juni	Eisenach	Goethe	Sömmerring	»	» 4
»	5. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 6
»	16. Sept.	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 8
1785	6. März	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 8
»	10. März	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 27
»	13. Juli	Karlsbad	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 29
»	5. Sept.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v	»	» 30
1786	8. Junii	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 9
»	12. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 10
»	13. Aug.	Karlsbad	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 31
»	3. Sept.	Karlsbad	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 32
»	29. Dec.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 33
»	?	?	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 35
1787	4. Jan.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 36
»	10. März	Neapel	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 40
»	18. April	Palermo	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 42
»	26. Mai	Neapel	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 43
»	30. Juni	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 45
»	18. Dec.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 47
1788	16. Febr.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 49
»	8. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 10
»	?	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 53
»	18. Nov.	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 54
1790	12. März	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 55
»	31. Aug.	Landshut	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 56
1791	31. Mai	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 11
»	6. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 57
1792	2. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 12
1793	26. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 58
»	23. Oct.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 59
»	3. Dec.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 14
1794	17. Febr.	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 15
»	16. Mai	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 61
»	16. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 15

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1794	14. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. S. 62
»	28. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	» » 64
1795	12. Jan.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. » 16
»	24. April	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 66
»	27. April	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	» » 67
»	25. Mai	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. » 16
»	17. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 17
1796	15. Juni	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 18
»	28. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 18
1797	26. April	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 68
»	21. Aug.	Frankfurt a. M.	Goethe	Sömmerring	S. » 20
1798	21. Dec.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 70
1799	30. Dec.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. » 21
1803	8. Juni	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 22
»	8. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 22
»	10. Nov.	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 72
1804	26. Sept.	Weimar	Goethe	Suckow	Sg. III. » 473
»	5. Nov.	Weimar	Goethe	Suckow	» » 473
1807	28. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. t. » 188
»	12. Oct.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 190
»	25. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	Sg. III. » 571
1808	2. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 194
»	19. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 203
1810	6. Nov.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 75
»	10. Nov.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 76
»	5. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 76
1811	8. Mai	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 262
1812	17. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 78
»	19. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 79
»	7. März	(Weimar)	Goethe	Döbereiner	» » 80
»	12. März	Jena	Goethe	Döbereiner	» » 80
»	25. April	Baireuth	Seebeck	Goethe	Nr. 337. 337 a.
»	29. Aug.	Seeberg	Lindenau	Goethe	Nr. 164
»	7. Sept.	Heidelberg	Schelver	Goethe	» 299
»	19. Nov.	Jena	Goethe	Döbereiner	D. S. 82
»	22. Nov.	Jena	Goethe	Döbereiner	» » 83
»	10. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 84
»	11. Dec.	Nürnberg	Seebeck	Goethe	Nr. 338
»	13. Dec.	Nürnberg	Seebeck	Goethe	» 339
»	26. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 85
1813	10. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 86
»	10. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. t. » 371
»	16. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 372
»	1. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 399
»	3. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 400
»	30. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 401
1814	1. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 403
»	4. Febr.	(Weimar)	Goethe	Leonhard	» » 404

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication	
1814	9. März	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	S. 422
»	28. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 87
»	26. April	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 411
»	9. Mai	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 411
»	11. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 88
»	1. Juli	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 413
»	2. Juli	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 89
»	29. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 133
»	1. Aug.	Wiesbaden	Goethe	Leonhard	L. I.	» 440
»	30. Aug.	Wiesbaden	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 136
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 453
»	9. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 454
»	17. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 136
1815	11. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 458
»	14. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 458
»	27. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 459
»	22. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 91
»	29. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	»	» 92
»	1. Mai	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 487
»	17. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 92
»	11. Juli	Wiesbaden	Goethe	Döbereiner	»	» 93
	20. Oct.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 500
»	6. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 501
»	26. Dec.	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Sg. III.	» 921
1816	2. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 505
»	23. Febr.	Beelin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 138
»	10. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 94
»	11. März	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 140
»	18. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 97
»	27. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	»	» 97
»	6. April	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 141
»	29. April	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 507
»	12. Mai	Sickershausen	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 208	
»	23. Mai	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	S. 98
»	25. Mai	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 143
»	1. Juni	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 99
»	8. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 144
»	20. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 145
»	6. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 147
»	19. Juli	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 148
»	26. Juli	Sickershausen	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 209	
»	26. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	S. 532
»	7. Oct.	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Sg. III.	» 959
»	4. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 150
»	5. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 99
»	24. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 533
1817	22. März	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	» 101
»	?	?	Goethe	Döbereiner	»	» 101
»	1. Juni	Heidelberg	Schelver	Goethe	Nr. 300	

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1817	19. Juni	Jena	Goethe	Döbereiner	D. S. 101
»	11. Juli	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	St. Sch. » 151
»	22. Juli	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	» » 152
»	5. Aug.	Freiberg	Trebra	Goethe	Nr. 354
»	6. Aug.	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	St. Sch. S. 152
»	14. Aug.	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	» » 153
»	23. Aug.	Halle	St.=R. Schultz	Goethe	» » 153
»	3. Sept.	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	» » 155
»	7. Sept.	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	» » 156
»	15. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 569
»	13.—20. Sept.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	St. Sch. » 158
»	24. Sept.	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	» » 161
»	3. Oct.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	» » 162
»	17. Oct.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	» » 164
»	20. Oct. 1. Nov.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	» » 166
»	24. Nov.	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	» » 169
»	13. Dec.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	» » 170
1818	25. 26. Febr.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	» » 172
»	11. März	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	» » 175
»	22. März	Jena	Goethe	Döbereiner	D. S. 102
»	23. März	Jena	Goethe	Carus	C. » 4
»	12. April	Jena	Goethe	Döbereiner	D. » 103
»	21. April	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. » 23
»	2. Juni	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 176
»	8. Juni	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	» » 179
»	20. Juni	Jena	Goethe	Döbereiner	D. » 103
»	29. Aug.	Karlsbad	Goethe	Dorow	Sg. III. » 1035
»	9. Sept.	Fürstenstein	St.=R. Schultz	Goethe	St. Sch. » 182
»	24. Oct.	Berlin	Seebeck	Goethe	Nr. 340
»	30. Nov.	Weimar	Goethe	Dorow	Sg. III. S. 1039
1819	8. Jan.	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	St. Sch. » 185
»	8. Febr.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	» » 187
»	15. Juni	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	» » 193
»	7. Juli	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 104
»	24. Juli	Jena	Goethe	Döbereiner	» » 104
»	19. Sept.	Karlsbad	Goethe	Leonhard	L. I. » 622
1820	31. März	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	St. Sch. » 194
»	3. April	[Weimar]	Goethe	Leonhard	L. I. » 633
»	10. April	Weimar	Goethe	Dorow	Sg. III. » 1085
»	24. Juni	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 210
»	28. Juni	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 211
»	1. Juli	Jena	Goethe	Carus	C. S. 8
»	9. Juli	Jena	Goethe	Grüner	G. » 10
»	9. Juli	Jena	Goethe	Döbereiner	D. » 105
»	26. Juli	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	St. Sch. » 195
»	30. Juli	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	» » 196
»	5. Aug.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	» » 198
»	9. Aug.	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	» » 199
»	12. Aug.	Jena	Goethe	St.=R. Schultz	» » 200

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication	
1820	12. Aug.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	S. 200
»	16. Aug.	Jena	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 201
»	17. Aug.	Jena	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 202
»	26. Aug.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 212	
»	27. Aug.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	S. 202
»	1. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 204
»	3. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 205
»	10. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 206
»	12. Sept.	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	» 105
»	13. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 206
»	13.–16. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 207
»	18.–19. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 210
»	23. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 212
»	25.–26. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 213
»	27. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	G.	» 12
»	? [Sept.]	[Jena]	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 217
»	1. Oct.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 217
»	20. Oct.	Jena	Goethe	Sternberg	St.	» 67
»	2. Nov.	Jena	Goethe	Grüner	»	» 14
»	4. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 213	
»	11. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	S. 219
»	19. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 221
»	25. Nov.	Prag	Sternberg	Goethe	St.	» 68
»	17. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 222
1821	31. Dec. 5. Jan.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 224
»	10. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 226
»	? Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St.	» 70
»	18. Jan.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 107
»	10. März	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 227
»	18. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 108
»	19. April	Weimar	Goethe	Posselt	Sg. III.	» 1131
»	26. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 109
»	29. April	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 229
»	12. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 230
»	15. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 110
»	19. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 231
»	30. Mai	Weimar	Goethe	Dorow	Sg. III.	» 1138
»	9. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 232
»	14. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 233
»	23. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 235
»	26. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 235
»	9. Juli	Weimar	Goethe	Grüner	G.	» 16
»	3. Aug.	Nenndorf	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 236
»	8. Sept.	Prag	Sternberg	Goethe	St.	» 71
»	14. Sept.	Hof	Goethe	Grüner	G.	» 53
»	17. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	»	» 55
»	24. Sept.	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	» 111
»	24. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 240
»	25. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	G.	» 57

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1821	26. Sept.	Jena	Goethe	Sternberg	St. S. 72
»	30. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	G. » 59
»	28. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 244
»	2. Dec.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 71
»	31. Dec.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 246
1822	13. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 14
»	22. Jan.	Jena	Heusinger	Goethe	Nr. 100
»	8. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 73
»	28. Febr.	Weimar	Goethe	Carus	C. » 16
»	20. April	Weimar	Goethe	Carus	» » 17
»	24. April	Heidelberg	Schelver	Goethe	Nr. 301
»	25. April	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 18
»	8. Juni	Weimar	Goethe	Carus	» » 20
»	12. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. » 47
»	19. Juni	Marienbad	Goethe	Grüner	G. » 75
»	23. Juni	Marienbad	Goethe	Sternberg	St. » 75
»	14. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 214
»	16. Aug.	Buchholtz	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 249
»	26. Aug.	Eger	Goethe	Sternberg	St. S. 75
»	5. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 254
»	10. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 258
»	? Sept.	Brezina	Sternberg	Goethe	St. S. 80
»	2. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 215
»	6. Oct.	Stockholm	Berzelius	Goethe	» 21
»	12. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 121
»	26. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 216
»	29. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 123
»	6. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 318
»	16. 17. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 259
»	20. Nov.	Wetzlar	Cramer	Goethe	Nr. 52
»	23. Nov.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 55
»	17.—25. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 260
»	25. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 261
»	19.—27. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 319
»	27. Nov.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 111
»	29. Nov.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 123
»	29. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 217
»	29. Nov.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 56
»	30. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 320
»	1. Dec.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 57
»	2. Dec.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 58
»	4. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 218
»	4.—5. Dec.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 321
»	5. Dec.	Berlin	Schubarth	Goethe	» 313
»	5. Dec.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 1
»	7. Dec.	Brezina	Sternberg	Goethe	St. S. 86
»	9. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 261
»	11. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 112
»	13. Dec.	Dürrenberg	Bischof	Goethe	Nr. 23

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1822	16. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	Nr. 59
»	25. Dec.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 126
	25. Dec.	Weimar	Goethe	Posselt	Nr. 291
»	27. Dec.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 127
»	28. Dec.	Weimar	Goethe	Cramer	Nr. 53
»	29. Dec.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 219
»	31. Dec.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 265
1823	4. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 265
»	6. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	Nr. 148
»	9. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 220
»	12. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 91
»	31. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. » 21
»	31. Jan.	Weimar	Goethe	Posselt	Sg. III. » 1229
»	2. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 251
»	2. Febr.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 25
»	9. Febr.	Weimar	Goethe	v. Hoff	» 102
»	9. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 113
»	20. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 222
»	24 Febr.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 322
»	4 März	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 103
»	5. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe Sohn	» 283
»	14. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe Sohn	» 285
»	16. März	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 95
»	18. März	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 323
»	19. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 223
»	19. März	Bonn	d'Alton	Goethe	» 2
»	29. März	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 324
»	? [März]	[Stuttgart]	Jäger	Goethe	» 116
»	4. April	Stockholm	Berzelius	Goethe	» 22
»	5. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 224
»	6. April	Jena	Lenz	Goethe	» 124
»	10. April	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 268
»	10. April	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 149
»	14. April	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 25
»	16. April	Weimar	Goethe	Carus	» » 26
»	18. April	Jena	Färber	Goethe	Nr. 67
»	18. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 225
»	18 April	Jena	Lenz	Goethe	» 125
»	20. April	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 325
»	23. April	[Weimar]	Goethe	Leonhard	L. II. S. 100
»	23. April	Weimar	Goethe	Schron	Nr. 311
»	24. April	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 226
»	30. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 115
»	1. Mai	Prag	Sternberg	Goethe	St. » 96
»	1. Mai	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 150
»	? Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 270
»	7. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 271
»	12. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 326
»	13. Mai	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 128

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1823	14. Mai	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 100
»	17. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 327
»	18. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 273
»	24. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 328
»	27. Mai	Gengenbach	Mayer, J. F.	Goethe	» 185
»	31. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 329
»	1. Juni	München	Delin	Goethe	» 369
»	2. Juni	Weimar	Goethe	Rennenkampf	» 294
»	2. Juni	Weimar	Goethe	v. Hoff	» 104
»	5. Juni	Offenburg	Jachmann	Goethe	» 370
»	7. Juni	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 105
»	9. Juni	Weimar	Goethe	v. Leonhard	» 151
»	10. Juni	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 227
»	11. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 274
»	13. Juni	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 152
»	13. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 126
»	14. Juni	Berlin	Dr. Schultz	Goethe	» 333
»	17. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 330
»	20. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 101
»	22. Juni	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Nr. 306
»	23. Juni	Weimar	Goethe	Schweigger	» 334
»	24. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 279
»	[25.] Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 279
»	3. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 228
»	8. Juli	Marienbad	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 281
»	19. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 283
»	19. Juli	Heidelberg	Schelver	Goethe	Nr. 302
»	22. Juli	Marienbad	Goethe	Grüner	G. S. 157
»	23. Juli	Marienbad	Goethe	Grüner	» » 157
»	26. Juli	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 153
»	28. Juli	Marienbad	Goethe	Grüner	G. S. 158
»	29. Juli	Marienbad	Goethe	Grüner	» » 159
»	29. Juli	Jena	Döbereiner	Goethe	Nr. 60
»	4. Aug.	Swětla	Sternberg	Goethe	St. S. 105
»	12. Aug.	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 75
»	13. Aug.	Marienbad	Goethe	Grüner	G. S. 160
»	15. Aug.	Marienbad	Goethe	Grüner	» » 161
»	15. Aug.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 229
»	16. Aug.	Marienbad	Goethe	Struve	» 351
»	16. Aug.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 16
»	9.—19. Aug.	[Marienbad]	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 285 *)
»	21. Aug.	Eger	Goethe	Grüner	G. » 162
»	23. Aug.	Eger	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 230
»	? [Aug.]	?	Goethe	Etel	» 66
»	1. Sept.	Karlsbad	Goethe	Grüner	G. S. 170
»	3. Sept.	Hamburg	Struve	Goethe	Nr. 352
»	3. Sept.	Karlsbad	Goethe	Auersperg	G. S. 171
»	4. Sept.	Karlsbad	Goethe	Grüner	» » 172
»	5. Sept.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 231

*) Dort falsch: Weimar.

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1823	7. Sept.	Gießen	Wilbrand	Goethe	Nr. 361
»	8. Sept.	Eger	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 290
»	9. Sept.	Salzbrunn	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 321
»	10. Sept.	Eger	Goethe	Sternberg	St. S. 109
»	14. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 292
»	13.—15. Sept.	Salzbrunn	St.-R. Schultz	Goethe	» » 291
»	16. Sept.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 112
»	24. Sept.	Dresden	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 332
»	29. Sept.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 232
»	30. Sept.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 27
»	[30.] Sept.	Weimar	Goethe	Meyer, E.	Nr. 186
»	1. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 181
»	3. Oct.	Berlin	Hufeland, Ch. W.	Goethe	Nr. 113
»	4. Oct.	Dresden	Carus	Goethe	» 46
»	6. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 233
»	15. Oct.	Weimar	Goethe	Hufeland, Ch. W.	» 114
»	17. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 234
»	18. Oct.	Dresden	Carus	Goethe	» 47
»	18. Oct.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 293
»	23. Oct.	München	Martius	Goethe	Nr. 173
»	24. Oct.	Gießen	Wilbrand	Goethe	» 362
»	29. Oct.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 28
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. » 182
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Lößel	Nr. 172
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	v. Junker	» 117
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 235
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Blumenbach	» 26
»	? Oct.	[Weimar]	Soret	Goethe	» 345
»	[? Oct.]	[Göttingen]	Meyer, E.	Goethe	» 187
»	1. Nov.	Berlin	Brück	Goethe	Nr. 44. 44a. 44b.
»	5. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 294
»	7. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 236
»	13. Nov.	Eger	Grüner	Goethe	» 76
»	15. Nov.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 114
»	18. Nov.	Weimar	Soret	Goethe	Nr. 346
»	18. Nov.	Dresden	Carus	Goethe	» 47
»	20. Nov.	Reichenwalde	v. Schütz	Goethe	» 314
»	23. Nov.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 27
»	23. Nov.	Dresden	Carus	Goethe	» 48
»	25. Nov.	Eger	Grüner	Goethe	» 77
»	28. Nov.	Gießen	Wilbrand u. Ritgen	Goethe	» 363
»	1. Dec.	Weimar	Goethe	v. Gerstenbergk	Nr. 70. 70a.
»	3. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 269
»	3. Dec.	Weimar	Goethe	v. Martius	Nr. 174
»	4. Dec.	Jena	Naumann	Goethe	» 201
»	6. Dec.	Hof	Oerthel et Comp.	Goethe	» 288
»	8. Dec.	Weimar	Goethe	v. Gerstenbergk	» 71
»	13. Dec.	Eger	Grüner	Goethe	» 78
»	16. Dec.	Jena	Lenz	Goethe	» 127

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1823	18. Dec.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 120
»	18. Dec.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 128
»	19. Dec.	Halle	Kämtz	Goethe	» 118
»	19. Dec.	Weimar	Goethe	Blumenbach	» 28
»	27. Dec.	Jena	Döbereiner	Goethe	Nr. 61. 61 a.
»	30. Dec.	Weimar	Goethe	v. Hoff	Nr. 106
1824	1. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 29
»	1. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 237
»	3. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 107
»	4. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 238
»	9. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 297
»	12. Jan.	Dresden	Carus	Goethe	Nr. 49
»	14. Jan.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 299
»	17. Jan.	Weimar	Goethe	Lenz	Nr. 129
»	20. Jan.	Weimar	Goethe	v. Hoff	» 108
»	20. Jan.	Jena	Lenz	Goethe	» 130
[»]	25. Jan.	Jena	Lenz	Goethe	» 131
[»]	28. Jan.	Dresden	v. Schütz	Goethe	» 315
[»]	? [Jan.]	[Prag]	Sternberg	Goethe	St. S. 122
»	? [Jan.]	Weimar	Goethe	?	Nr. 375
»	? [Jan.]	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 29
»	2. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 239
»	4. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» 62
»	9. Febr.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 4
»	11. Febr.	Weimar	Goethe	v. Schütz	» 316
»	13. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 240
»	17. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 241
»	21. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 242
»	26. Febr.	Marburg	Wurzer	Goethe	» 368
»	27. Febr.	Jena	Lenz	Goethe	» 132
»	28. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 188
»	28. Febr.	Weimar	Goethe	Lenz	Nr. 133
»	28. Febr.	Breslau	Henschel	Goethe	» 97
»	29. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 243
»	? [Febr.]	[Weimar]	Goethe	d'Alton	» 5
»	? [März]	[Weimar]	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 303
»	9. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 244. 245
»	9. März	München	Martius	Goethe	Nr. 175
»	13. März	Bonn	d'Alton	Goethe	» 6
»	22. März	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 246
»	24. März	Gießen	Wilbrand	Goethe	» 364
»	30. März	Bonn	Windischmann	Goethe	» 367
»	30. März	Jena	Naumann	Goethe	» 202
»	30. März	Jena	Lenz	Goethe	» 134
»	31. März	Eger	Grüner	Goethe	» 79
»	? März	Eger	Grüner	Goethe	G. S. 189
»	2. April	Paris	Ferussac	Goethe	Nr. 69
»	14. April	Jena	(Naumann)	Goethe	» 203
»	16. April	Jena	Lenz	Goethe	» 135

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der früheren, Nummer der jetzigen Publication
1824	30. April	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 125
»	2. Mai	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 136
»	4. Mai	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 191
»	21. Mai	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 30
»	22. Mai	Eger	Grüner	Goethe	» 80
»	26. Mai	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 128
»	? [Mai]	[Weimar]	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 247
»	1. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 137
»	4. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 138
»	11. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 131
»	11. Juni	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 139
»	12. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 305
»	16. Juni	Weimar	Goethe	Hofmann	Nr. 102
»	18. Juni	Berlin	Langermann	Goethe	» 122
»	20. Juni	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 154
»	27. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 308
»	28. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 309
»	3. Juli	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 311
»	7.—12. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 314
»	20. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 248
»	29. Juli	Manheim	Suckow	Goethe	» 353
»	5. Aug.	Moskau	Loder	Goethe	» 165
»	10. Aug.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 249
»	10. Aug.	?	Poggendorff	Goethe	» 290
»	18. Aug.	Weimar	Goethe	Leonhard	» 155
»	20. Aug.	Weimar	Goethe	d'Alton	» 7
»	20. Aug.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 135
»	23. Aug.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 250
»	23. Aug.	Berlin	Döring	Goethe	» 64
»	26. Aug.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 8
»	27. Aug.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 319
»	30. Aug.	Halle	Schweigger	Goethe	Nr. 335
»	? Aug.	Bonn	Sternberg	Goethe	St. S. 131
»	1. Sept.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 251
»	3. Sept.	Bonn	Weber	Goethe	» 357
»	6. Sept.	München	Sternberg	Goethe	St. S. 136
»	10. Sept.	Jena	Werneburg	Goethe	Nr. 358
»	13. Sept.	Dresden	Carus	Goethe	» 50
»	21. Sept.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 139
»	21. Sept.	Weimar	Goethe	Werneburg	Nr. 359
»	24. Sept.	Weimar	Goethe	d'Alton	» 9
»	30. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 321
»	2. Oct.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 80
»	4. Oct.	Bonn	Nöggerath	Goethe	Nr. 287
»	10. Oct.	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 156
»	10. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 10
»	12. Oct.	Heidelberg	Roux	Goethe	» 298
»	24. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 252
»	30. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 195

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1824	3. Nov.	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 157
»	4. Nov.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 141
»	12. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 253
»	3. Dec.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 11
»	4. Dec.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 143
»	4. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 254
»	10. Dec.	München	Martius	Goethe	» 176
»	12. Dec.	Göttingen	Meyer, E.	Goethe	» 188
»	17. Dec.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 255
»	21. Dec.	Jena	Lenz	Goethe	» 140
»	25. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 256. 256a. 256b.
»	25. Dec.	Weimar	Goethe	Martius	Nr. 177
»	25. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» 158
1825	5. Jan.	Naumburg	Göschel	Goethe	Nr. 74. 74a.
»	12. Jan.	Weimar	Soret	Goethe	Nr. 347
»	13. Jan.	München	Martius	Goethe	Nr. 178. 178a.
»	17. Jan.	Dresden	Carus	Goethe	Nr. 51
»	18. Jan.	Breslau	Dr. Müller	Goethe	» 198
»	18. Jan.	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 146
»	18. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	Nr. 109
»	22. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 32
»	25. Jan.	[Weimar]	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 257
»	28. Jan.	Weimar	Goethe	Günther	» 91
»	29. Jan.	Darmstadt	Heß	Goethe	» 99
»	29. Jan.	Weimar	Goethe	Martius	» 179
»	29. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 110
»	30. Jan.	Eger	Grüner	Goethe	» 81
»	30. Jan.	Weimar	John	Goethe	St. S. 258
»	1. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 258
»	5. Febr.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 150
»	8. Febr.	Osnabrück	Bruck	Goethe	Nr. 44. 44a. 44b.
»	11. Febr.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 141
»	19. Febr.	Hannover	Wildt	Goethe	» 366
»	21. Febr.	Sonneberg	Schreiber	Goethe	St. S. 260
»	23. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 259
[»]	? (Febr.)	[Weimar]	Goethe	Martius	» 180
»	? ?	[Weimar]	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 260
»	4. März	Weimar	Goethe	Stein	» 349
»	5. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 261
»	8. März	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 198
»	10. März	Dresden	v. Schütz	Goethe	Nr. 317. 317a.
»	10. März	Göttingen	Meyer, E.	Goethe	Nr. 189
»	27. März	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 152
»	28. März	Březina	Sternberg	Goethe	St. » 154
»	6. April	Weimar	Goethe	Meyer, E.	Nr. 190.
»	13. April	Salzuffeln	Brandes	Goethe	» 41
»	19. April	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 155
»	30. April	Berlin	Stiedenroth	Goethe	Nr. 350
»	5. Mai	Siegburg	Jacobi, M.	Goethe	» 115

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1825	14. Mai	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 262
»	17. Mai	Bonn	Nasse	Goethe	» 200
»	16. Mai	München	Martius	Goethe	Nr. 181. 181a.
»	31. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 321
»	22. Juni	Weimar	Goethe	Martius	Nr. 182
»	? Juni	Brezina	Sternberg	Goethe	St. S. 155
»	5. Juli	Göttingen	Beneke	Goethe	Nr. 20
»	12. Juli	Jena	Körner	Goethe	» 119
»	18. Juli	Weimar	Goethe	Döbereiner	» 63
»	29. Juli	Göttingen	Meyer, Georg	Goethe	» 194
»	? Juli	?	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 324
»	8. Aug.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 142
»	26. Aug.	Jena	Körner	Goethe	» 120
»	28. Aug. 1. Sept.	Ems	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 325
»	1. Sept.	Wien	Sternberg	Goethe	St. S. 156
»	5. Sept.	?	Gruithuisen	Goethe	Nr. 88
»	6. Sept.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 160
»	11. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 328
»	24. Sept.	Gotha	v. Henning	Goethe	Nr. 93
»	6. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 12
»	2. Nov.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 330
[»]	9. Nov.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 31
»	10. Nov.	Salzuffeln	Brandes	Goethe	» 42
»	11. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 263. 263a.
»	? Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 264
»	13. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 265
»	25. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 266. 266a. 269b.
»	27. Nov.	Breslau	Purkinje	Goethe	Nr. 292
»	15. Dec.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 32
»	16. Dec.	Wien	v. Schreibers	Goethe	» 307
»	18. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 331
»	18. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 268
»	? ?	(Weimar)	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 267
»	? ?	Weimar	Goethe	Carus u. d'Alton	C. S. 33
1826	3. Jan.	Leipzig	Naumann	Goethe	Nr. 204
»	5. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 269
»	15. Jan.	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 159
»	18. Jan.	Weimar	Goethe	Naumann	» 205
»	27. Jan.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 223
»	? [Jan.]	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Nr. 308
»	1. Febr.	Aarau	Zschokke	Goethe	» 371
»	3. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. II. S. 104
»	5. Febr.	Bonn	Dr. Müller, Joh.	Goethe	Nr. 196
»	23. Febr.	Weimar	Goethe	Stark	» 348
»	23. Febr.	Weimar	Goethe	Dr. Müller, Joh.	» 197
»	24. Febr.	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 161
»	25. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	Nr. 160
»	28. Febr.	Freiberg	Schirpan	Goethe	» 303
»	28. Febr.	Bibrach	Offendingen	Goethe	» 289

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1826	? [Febr.]	Weimar	Goethe	Zschokke	Nr. 372
»	? [Febr.]	Eger	Grünee	Goethe	» 82
»	4. März	Wien	Dr. Pohl	Goethe	St. S. 265
»	16. März	Lengsfeld	Weeneburg	Goethe	Nr. 360
»	18. März	Weimar	Goethe	Puekinje	» 293
»	24. März	Weimae	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 270
»	2. April	Leipzig	Naumann	Goethe	» 206
»	4. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 271
»	10. April	Jena	Körner	Goethe	» 121
»	17. April	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 161
»	26. April	Aarau	Zschocke	Goethe	» 373
»	6. Mai	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 227
»	7. Mai	Weimar	Goethe	Zschokke	Nr. 374
»	7. Mai	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 33
»	9. Mai	Meiningen	Schlegel, J. F. G.	Goethe Sohn	» 304
»	26. Mai	Göttingen	Himly	Goethe	Nr. 101. 101 a.
»	30. Mai	Königsberg	Meyer, E.	Goethe	Nr. 191
»	3. Juni	Weimar	Goethe	Blumenbach	» 34
»	9. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 143
»	20. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 144
»	24. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 145
[»]	? [Juni]	[Weimar]	Goethe	Meyer, E.	» 192
»	2. Juli	Jena	Schrön	Goethe	» 312
»	8. Juli	Weimar	Goethe (Sohn)	Grüner	G. S. 228
»	12. Juli	Wien	v. Schreibers	Goethe	Nr. 309
»	8. Aug.	Tübingen	Gmelin	Goethe	» 73
»	9. Aug.	Wieu	v. Schreibers	Goethe	» 310
»	26. Aug.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 333
»	12. Sept.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 146
»	19. Sept.	Jena	Lenz	Goethe	» 147
»	21. Sept.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 272
»	22. Sept.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 116
»	22. Sept.	Letterkenny	Giesecke	Goethe	Nr. 72
»	19.—23. Sept.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 163
»	23. Sept.	Deesden	Sternberg	Goethe	» » 169
»	27. Sept.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	S. 274. 274 a.
»	27. Sept.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 273
»	28. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 334
»	1. Oct.	Köln	Bluff	Goethe	Nr. 24
»	3. Oct.	Salzuffeln	Brandes	Goethe	» 43
»	4. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 13
»	7. Oct.	Kopenhagen	Bedemar, Varg.	Goethe	» 19
»	17. Oct.	Heidelberg	Moldenhauer	Goethe	» 195
»	26. Oct.	Feankfurt a. M.	Röhling	Goethe	» 296
»	31. Oct.	Leipzig	Naumann	Goethe	» 207
»	2. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 275
»	6. Nov.	Frankfurt a. M.	Neufville	Goethe	» 286
»	14. Nov.	Weimar	Goethe	Röhling	» 297
»	2. Dee.	Heidelbeeg	Leonhaed	Goethe	» 162

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1826	4. Dec.	Wetzlar	St.=R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 335
»	? ?	[Weimar]	Goethe	Treviranus	Nr. 355
1827	7. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 229
»	9. Febr.	Jena	Färber	Goethe	Nr. 68
»	13. Febr.	Braunschweig	Marx	Goethe	» 184
»	13. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. II. S. 124
[»]	? [Febr.]	?	Sternberg	Goethe	St. » 170
»	3. März	Breslau	Dr. Müller	Goethe	Nr. 199
»	5. März	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 163
»	3. April	Bonn	d'Alton	Goethe	» 14
»	4. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 276
»	15. April	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. S. 24
»	30. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 277
»	9. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 117
»	20. Mai	Gießen	Wilbrand	Goethe	Nr. 365
»	22. Mai	Halle	Schweigger	Goethe	» 336
»	2. Juni	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 118
»	9. Juni	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 83
»	26. Juni	Frankfurt a. M.	Sömmerring	Goethe	» 343
»	2. Juli	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 230
»	6. Juli	Paris	d'Alton (Sohn)	Goethe	Nr. 18
»	7. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. S. 24
»	23. Juli	Frankfurt a. M.	Sömmerring	Goethe	Nr. 344
»	2. Aug.	Ems	St.=R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 352
»	8. Aug.	Bonn	d'Alton	Goethe	Nr. 15
»	12. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. S. 25
»	16. Aug.	Weimar	Goethe	Carus	C. » 36
»	? [Aug.]	[Březina]	Sternberg	Goethe	St. » 173
»	7. Oct.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 118
»	8. Oct.	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	St. Sch. S. 354
»	12. Oct.	Jena	v. Buttel	Goethe	Nr. 45
»	13. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 16
»	21. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	? (zur Mittheilung	» 285
»	30. Oct.	Březina	Sternberg	Goethe an Goethe)	St. S. 178
»	10. Nov.	München	Martius	Goethe	Nr. 183
»	27. Nov.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 180
1828	12. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. II. » 126
»	18. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 185
»	25. Febr.	Prag	Sternberg	Goethe	» » 187
»	29. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. » 232
»	2. März	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 190
»	16. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 119
»	22. März	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 191
»	23. März	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 35
»	9. April	Moskau	Loder	Goethe	» 166
»	5. Mai	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 192
»	2. Juni	Bonn	d'Alton	Goethe	Nr. 17
»	3. Juni	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 194
»	8. Juni	Weimar	Goethe	Carus	C. » 38

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1828	10. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 197
»	13. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 200
»	5. Juli	Březina	Sternberg	Goethe	» » 200
»	12. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 278
»	18. Aug.	Gießen	Ritgen	Goethe	» 295
»	3. Sept.	Dornburg	Goethe	Grüner	G. S. 236
»	6. Sept.	Moskau	Loder	Goethe	Nr. 167
»	5. Oct.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 201
»	12. Oct.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 120
»	15. Oct.	Prag	Sternberg	Goethe	St. » 203
»	18. Oct.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 121
»	8. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 279
»	27. Dec.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 36
»	31. Dec.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 356
1829	10. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 360
»	22. Jan.	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 205
»	30. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 206
»	31. Jan.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 122
»	4. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	Sg. III. S. 1474
»	4. März	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 37
»	19. März	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 208
»	28. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 122
[»]	1. Mai	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 38
»	2. Mai	Moskau	Loder	Goethe	» 168
»	6. Mai	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 363
»	16. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 370
»	22. Mai, 4. Juni	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	» » 371
»	25. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 210
»	29. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 376
»	29. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 211
»	6. Juli	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 213
»	8. Juli	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 276
»	28. Juli	Březina	Sternberg	Goethe	» » 214
»	22. Aug.	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 84
»	11. (30./8.) Sept.	Moskau	Loder	Goethe	» 169
»	27. Oct.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 218
»	28. Oct.	Karlsruhe	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 280
»	9. Nov.	Weimar	Goethe	Dorow	Sg. III. S. 1511
»	22. Dec.	Berlin	Dorow	Goethe	Nr. 65
1830	17. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 219
»	4. Febr.	Prag	Sternberg	Goethe	» » 220
»	17. Febr.	München	Gruithuisen	Goethe	Nr. 89
»	13. März	Berlin	v. Henning	Goethe	» 94
»	7. April	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 39
»	11. Juni	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 238
»	29. Juni	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 85
»	15. Aug.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 240
»	15. Sept.	Gotha	v. Henning	Goethe	Nr. 95
»	18. (6.) Sept.	Moskau	Loder	Goethe	» 170

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1830	29. Oct.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 224
»	5. Nov.	Breslau	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 281
»	10. Nov.	Freiberg	v. Herder	Goethe	» 98
»	27. Nov.	Königsberg	Meyer, E.	Goethe	» 193
»	24. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. II. S. 193
»	29. Dec.	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 86
»	29. Dec.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 227
»	? Dec.	Köstritz	Schottin	Goethe	Nr. 305
1831	4. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 228
»	13. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	Nr. 111
»	12. Febr.	[Prag]	Sternberg	Goethe	St. S. 229
[»]	? [März]	?	Sternberg	Goethe	» » 232
»	22. (10.) Mai	Moskau	Loder	Goethe	Nr. 171
»	6. Juni	Jena	Voigt, F. S.	Goethe	» 356
[»]	30. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 234
»	25. Juli	(Breslau)	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 282
[»]	30. Juli	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 40
»	? Juli	?	Sternberg	Goethe	St. S. 280
»	9. Aug.	Berlin	v. Henning	Goethe	Nr. 96
»	31. Aug.	München	Gruithuisen	Goethe	» 90
»	12. Sept.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 381
»	19. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 381
»	30. Sept.	Bonn	St.-R. Schultz	Goethe	» » 384
»	? Nov.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 41
»	20. Dec.	Berlin	Seebeck (Sohn)	Goethe	Nr. 342
1832	[3. Jan.]	?	Sternberg	Goethe	St. S. 236
»	20. Jan.	Eger	Gruner	Goethe	Nr. 87
»	? [Jan.]	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 239
»	15. März	Weimar	Goethe	Grüner	G. » 243
»	15. März	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 240

B. Alphabetisches Verzeichniß
der in dieser Sammlung enthaltenen Briefe.

---

a. Briefe von Goethe an

---

b. Briefe an Goethe von

C. Verzeichniß

der für die Daten dieser Publication anbezogenen Werke mit Vorsetzung der Abkürzungen.

A.	Goethe: Annalen oder Tages- und Jahres-Hefte.
Bn.	Goethe und Leipzig. Von Woldemar Freiherrn von Biedermann. 2 Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1865.
B. E.	Goethe's Briefe an Eichstädt. Mit Erläuterungen herausgegeben von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Berlin, Gustav Hempel. 1872.
B.	Sulpiz Boisserée. 2 Bände. Stuttgart, Cotta'scher Verlag. 1862.
C.	Goethe. Zu dessen näherem Verständniß von C. G. Carus. Leipzig, August Weichardt. 1843.
D.	Briefe des Großherzogs Carl August und Goethe's an Döbereiner. Herausgegeben von Oskar Schade. Weimar, Hermann Böhlau. 1856.
E.	Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. Die ersten zwei Bände: Leipzig, F. A. Brockhaus. 1837; der dritte Band: Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buchhandlung. 1848.
G.	Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer. 1853.
K.	Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (1774—1832). 2 Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1851.
K. A.	Briefwechsel des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren von 1775—1828. 2 Bände. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. 1863.

L. Aus unserer Zeit in meinem Leben. Von K. C. von Leonhard. 2 Bände. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei. 1854. 1856.

M. Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Merck's biographischer Skizze, herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl. 1835. — Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahre 1835 erschienenen Briefe an Johann Heinrich Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl. 1838. — Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Eine selbständige Folge der beiden in den Jahren 1835 und 1838 erschienenen Merckischen Briefsammlungen. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. 3 Bände. Leipzig, Ernst Fleischer. 1847.

Mr. Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller von C. A. H. Burkhardt. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1870.

R. Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807 bis 1832. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag. 1850.

Rr. Mittheilungen über Goethe. Von Dr. Friedrich Riemer. 2 Bände. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1841.

Sg. Goethe's Briefe, worunter viele bisher ungedruckte u. s. w. 3 Bände. Berlin, Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.

St. Sch. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Herausgegeben und eingeleitet von H. Düntzer. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung. 1853.

S. Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Von Rudolph Wagner. Leipzig, Verlag von Leopold Voß. 1844.

St. F. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein. Herausgegeben von Dr. J. J. H. Ebers und Dr. August Kahlert. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung. 1846.

St. Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg (1820—1832). Herausgegeben von F. Th. Bratranek. Wien, Wilhelm Braumüller. 1866.

V. Goethe's Briefe an Christian Gottlob von Voigt. Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1868.

W. Goethe's Briefe an Friedrich August Wolf. Herausgegeben von Michael Bernays. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1868.

Z. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer. 6 Bände. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1833—34.

D. Gruppirung
der Correspondenten in vorliegender Sammlung nach den verschiedenen Fächern der Wissenschaft.

Anatomie: d'Alton, Blumenbach, Carus, Döring, Heusinger, Loder, Ritgen, Sömmerring, Stark, Weber.

Anthropologie: Beneke, Heinroth, Jacobi, Nasse, Stiebenroth.

Astronomie: Gruithuisen.

Botanik: Bluff, Gmelin, Henschel, Heß, Lößl, Martius, Ernst Meyer, Georg Meyer, Nees von Esenbeck, Schelver, **K. H.** Schultz, Treviranus, Voigt, Wilbrand.

Chemie: Döbereiner, Wurzer.

Geschäftsführung: Färber, Gerstenbergk, Hofmann, Körner, Mayer, Moldenhauer, Neufville, Oerthel, Schreibers, Zachmann.

Literaturverhältnisse und Personalien: Dorow, Ferussac, Langermann, Lindenau, Rennenkampf, Schubarth, Stein, Windischmann.

Meteorologie: Bischof, Brandes, Dittmar, Giesecke, Hufeland, Sec. Dr. Müller, Poggendorff, Posselt, Schrön, Schütz.

Mineralogie und Geologie: Bedemar, Berzelius, Buttel, Cramer, Ekel, Grüner, Günther, Herder, Hoff, Jäger, Junker, Lenz, Leonhard, Naumann, Nöggerath, Röhling, Schippan, Soret, Struve, Suckow, Trebra, Unbekannter.

Naturphilosophie: Himly, Offenbingen, Schottin, Wildt.

Optik: Göschel, Henning, Kämtz, Marx, Roux, Staatsrath Schultz, Schlegel, Schweigger, Seebeck, Werneburg, Zschokke.

Physik: Yelin.

Physiologie: Brück, Joh. Müller, Purkinje.

Goethe's

naturwissenschaftliche Bedeutung.

Ueberblicken wir in der vorangehenden Gruppirung die Reihe der Männer, welche die von uns gegebene naturwissenschaftliche Correspondenz Goethe's bringt, so drängt es sich uns vor allem auf, daß die Worte, die Goethe hinsichtlich der Jugendgenossen seiner Dichtung (im Zueignungsgedichte zum „Faust") mit Recht sprechen mochte, nicht gegen die Jugendgenossen seiner naturwissenschaftlichen Forschungen gewendet werden können:

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang:
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen ach! der erste Widerklang.
Mein Lied ertönt der unbekannten Menge
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Denn die Verhältnisse zu den Stürmern und Drängern, in deren Mitte der „Faust" concipirt wurde, waren in der That schon längst gelöst oder doch beinahe bis zur Unerkennbarkeit der ersten Bande gelockert, als das erste Faustfragment in die Welt eintrat. Die Männer dagegen, welche bei seinen ersten naturwissenschaftlichen Errungenschaften zu Gevatter standen, sehen wir ihn bis in seine spätesten Tage freundschaftlich begleiten und ihnen, nämlich Blumenbach, Loder, Sömmerring gesellen sich je länger desto mehr Naturforscher mit Namen von bestem Klange d'Alton, Carus,

Martius, Nees von Esenbeck u.s.w. zu ebenso bleibender Verbindung hinzu. Das meiste von dem, um was sich Goethe in der Jugend als Autodidakt bemüht hatte, sieht er, wenn auch stellenweise angekämpft, als Greis eine feste Basis für den Systemaufbau werden. Und so kann das, was er an Knebel schrieb: „Die Consequenz der Natur tröstet schön über die Inconsequenz der Menschen" (2. April 1783), zur Aussage über die Consequenz der Naturforschung gegenüber der Inconsequenz gemüthlicher Stimmungen erweitert werden.

Wenn man auf einen oberflächlichen Blick hin Goethe selber der Inconsequenz hinsichtlich der Wahl seiner Dichtungsgegenstände geziehen und es ihm anfänglich nicht verziehen hat, daß er dem durchschlagenden „Götz" einen in ewiger Flucht schwebenden „Werther" folgen ließ, ja wenn man mit Recht bedauern kann, daß manches Thema (vor allem gilt dies von der „Natürlichen Tochter") nur zum Fragment wurde, so ist eine solche Untreue hinsichtlich eines von ihm einmal ergriffenen Naturthemas durchaus nicht zu gewahren. Und wenn „des Lebens ernstes Führen" bei Goethe's Dichtungen für den Unkundigen erst eines Nachweises bedarf, so kann das hinsichtlich seiner Naturstudien durchaus nicht vorgebracht werden.

Ueber diese Treue können wir hier zur Erläuterung beinahe nur wiederholen, was eine berufenere Feder, nämlich die Virchow's („Goethe als Naturforscher"), geistreich zusammengestellt hat. Doch möchten wir dabei auch auf die ersten, wenn auch halbmythischen Anfänge Goethe's auf dem Wege seiner Naturbetrachtungen hinweisen. Es ist das jener eigenthümliche Naturcultus des Kindes, das durch das Erdbeben von Lissabon sich selber im Innersten erschüttert fühlte. Denn noch später (an Fr. von Stein, 25. Juni 1781) gingt die Reminiscenz an die Schwankungen des Erdengrundes durch: „Auf diesem beweglichen Erdball ist doch

nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften einige Treue und Ruhe"; sie ist in dem Ausrufe an Knebel (4. September 1785): „Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde!" zu vernehmen; und die freudigste Befriedigung über einen unerschütterlichen Boden jenseit der menschlichen Irrungen faßt er in die Worte Faust's (II, 1) zusammen: „Du Erde warst auch diese Nacht beständig!"

Sodann, wenn auch nachhaltig, so doch nach Goethe's (in „Wahrheit und Dichtung", zweites Buch) Angaben nicht näher bestimmbar, mag die Wirkung gewesen sein, welche die Umänderung des Urtheils seiner Mitbürger über den Mediciner Senckenberg auf Goethe darum hervorbrachte, weil um einer medicinisch-naturwissenschaftlichen Stiftung willen der Mann aus einer lächerlichen Gestalt zu einem der größten Wohlthäter der Stadt umgewandelt wurde. Doch wandeln wir auch da noch auf dem halbmythischen Gebiete. Selbst das, was Goethe während seiner Studienjahre sich aus den Naturwissenschaften aneignete, gibt noch keinen unumstößlichen Beweis für eine vorwiegende Befähigung für dieses Gebiet ab. Die medicinischen und botanischen Gespräche seiner Tischgenossen in Leipzig; seine alchemistischen Grübeleien auf Veranlassung des Fräuleins von Klettenberg in Frankfurt; die medicinischen Curse, an denen er sich über Anatomie bei Lobstein, über Chemie bei Spielmann und Klinik bei Ehrmann in Straßburg eifrig betheiligte — alles das hat wol einen guten Grund für seine spätern Bestrebungen gelegt: allein es ist daraus doch nur ein höchstbegabter, das Verschiedenste umfassender junger Mann, keineswegs aber ein künftiger Naturforscher zu erkennen.

Seine Eigenthümlichkeit, die Naturerscheinungen zu erfassen und zu ergründen, zeigt sich zum ersten mal, als er mit Lavater und seinen physiognomischen Bestrebungen be-

kannt wird (1774). Die enthusiastische Begegnung beider und ihr erster Umgang, welche bei Goethe selbst dann nachwirkten, als er sich um Lavater's ihm nicht zusagender Richtung willen von ihm abwendete, sodaß er auch da noch für ihn nur das milde Urtheil hat (an Fr. von Stein, 6. April 1782): „Wenn ein großer Mann ein dunkel Eck hat, dann ist es recht dunkel", ward für Goethe der Ausgangspunkt für physiognomische Studien. Dabei sehen wir aber sogleich zweierlei entschieden hervortreten.

Erstlich kann er sich an dem oberflächlichen Scheine der Mienen und Geberden nicht begnügen, sondern dringt entschieden auf das Knochengerüste als den festen Träger der Muskelentfaltungen vor, und wenn auch Lavater über den Schädel sagt: „Daß ich diesen weit festern, weniger veränderlichen, leichter bestimmbaren Theil des menschlichen Körpers für die Grundlage der Physiognomik angesehen wissen möchte" (Lavater, „Fragmente", II, 143), so ist wie an vielen andern Stellen des Werks Goethe's Einfluß nicht zu verkennen. Denn noch viel später beantwortete er Eckermann's Frage (17. Februar 1829), ob Lavater eine Tendenz zur Natur gehabt habe, wie man fast wegen seiner Physiognomik schließen sollte, dahin: „Durchaus nicht, seine Richtung ging blos auf das Sittliche, Religiöse. Was in Lavater's Physiognomik über Thierschädel vorkommt, ist von mir." Und das stimmt dann auch zu Goethe's ganzer Anschauungsweise über diesen Punkt, hinsichtlich dessen wir nur drei, freilich spätere Aussprüche vorbringen wollen, nämlich die auch von Virchow (S. 98) gebrachte, im „Typus" überschriebenen Gedichte:

Es ist nichts in der Haut
Was nicht im Knochen ist; —

dann im „Epirrhema":

Nichts ist drinnen, nichts ist draußen,
Denn was innen, das ist außen; —

endlich in der Abfertigung eines Haller'schen Ausspruchs in: „Allerdings":

Natur hat weder Kern noch Schale,
Alles ist sie mit einem male.

Bei diesem Vordringen über den flüchtigen Schein hinaus wird aber sogleich Halt gemacht, sobald sich eine Erscheinung als feste Grundlage desselben darbietet, oder um ein späteres Wort Goethe's vorzubringen, sobald man beim „Urphänomen" angelangt ist. Und wenn irgendwem Baco's von Verulam Warnung: „Physik, hüte dich vor Metaphysik", ins Naturell geprägt war, so ist das bei Goethe der Fall gewesen. Jedes Ueberschreiten der Erscheinungswelt, jedes auf Abstraction basirende naturwissenschaftliche Vorgehen ist ihm zuwider und darum konnte er sich auch nie mit der mathematischen Methode befreunden, wofür, wenn es überhaupt noch eines Nachweises bedürfte, der von uns gebrachte Brief an Naumann (II, 8) das vollgültigste Zeugniß ablegt. Er begnügt sich damit, die Analogie der flüchtigen mit einer bleibenden Erscheinung, dem „Urphänomen", gefunden zu haben.

Sodann zweitens die Induction der Thierschädel und zwar möglichst vieler, um an ihnen, und zwar aus dem, was im Vergleich zum menschlichen Schädel als Ausbeugung oder Einseitigkeit des Urtypus genommen wird, die Nuancen der menschlichen Physiognomie zu erkennen und zu erklären. Das Vorgehen nach Analogie und Induction ist aber die Methode der echten Naturforschung.

Die mit der Physiognomik im innigsten Zusammenhange stehende Beschäftigung mit dem Knochengerüste bleibt ihm denn auch in Weimar treu, und er sorgt, wie Virchow (a. a. O., S. 99) vielfältig belegt, für die Vertrautheit mit „dieser einzigen Gestalt". Er wird dort auch sonst noch naturwissenschaftlich auf das vielfältigste angeregt. „Alles", erzählt

Böttiger, „mineralogisirte, selbst die Damen des Hofs fanden in den Steinen einen hohen Sinn und legten sich Cabinete an." („Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. Herausgegeben von Karl Bruhns", I, 188.) „Wie einst in Italien am Hofe der Medici, so war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein offener Sinn für wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen an manchen Höfen und in der guten Gesellschaft... Nirgends aber fanden solche Bestrebungen mehr Anerkennung als am Hofe von Weimar. Die Herzogin Amalie, welche selbst porträtirte, bemühte sich sorgfältig, in die Ansichten Camper's über den menschlichen Kopf vorzudringen. Der Herzogin Luise, deren lebhaftestes Interesse für die Farbenlehre erwacht war, hat Goethe in dankbarster Erinnerung sein optisches Werk gewidmet. Karl August selbst war bis zu seinem Tode ein Freund der Naturwissenschaften, und gewiß gibt es weniges, was rührender ist, als die Schilderung, welche Humboldt von seinen letzten Tagen gegeben hat." (Virchow, a.a.O., S. 49 fg.)

Sehr hoch müssen dann auch noch die Anregungen angeschlagen werden, welche Goethe aus seinem Geschäftsleben erhielt. Er wurde ja in Weimar bald als der Zauberer für alles angesehen. Und so galt es, neben Hof- und Staatsangelegenheiten die vorhandenen Mittel des Landes zu verbessern, neue aufzufinden und so jene Zustände herbeizuführen, welche ihm und dem Herzog als politisches Ideal vorschwebten. Da traten ihm denn in Land- und Forstwirthschaft und Parkanlagen die Fragen der Pflanzenwelt, im Bergbau die mineralogischen, in der Sorge für Cabinete an der Universität in Jena die mannichfaltigsten naturwissenschaftlichen Bedürfnisse nahe genug. Im ganzen jedoch ist die Periode bis nach der Winterreise in die Schweiz der Durchführung bestimmter sowol dichterischer als naturwissenschaftlicher Aufgaben nicht günstig. Es gilt ihm in dieser

Zeit die Natur beinahe nur als ein Rückzugsgebiet aus der ihn mitunter verwirrenden Vielgeschäftigkeit des Menschenlebens. Höchstens möchte mit einer kühnen Redewendung gesagt werden, Goethe setzt die physiognomischen Studien, die er am menschlichen Antlitz begonnen hatte, an dem Antlitz der Natur, d. h. an ihrem Gesammteindrucke, der Landschaft fort, sei es, daß er („Harzreise im Winter 1777") von der Höhe

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend,
Nach Beute schaut —

und seinen Päan auf das Naturleben ertönen läßt; sei es, daß ihm aus dem mondbeglänzten flußdurchrauschten („An den Mond", 1778) Thale das entgegenblickt,

Was von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht; —

sei es, daß er am Staubbach aus dem „Gesang der Geister über den Wassern" (1779) die menschliche Lautung der Naturstimmen heraushört.

Bis endlich und wahrscheinlich bald nach der allausgleichenden Schweizerreise (1780), der, wenn auch in Prosa gehaltene und von ihm als „aphoristisch" bezeichnete Hymnus: „Die Natur", diese vom Allleben der Natur in der Landschaft ausgegangene Allbeschauung abschließt. Wie aber unmittelbar nach dieser Reise ihn die Verwirrung des Staatshaushalts durch den Präsidenten von Kalb nöthigt, sich diesem Geschäftszweige bis ins minutiöseste Detail hinzugeben, so gehen seine durch die Reise wieder angeregten naturwissenschaftlichen Bestrebungen dem parallel bis auf das unbeachtete, ja geradezu als nicht vorhanden bezeichnete Detail der Naturgestaltung fort. Es handelt sich eben darum, die

Harmonie des Ganzen, welche „die Natur" vorahnend gepriesen, im Geringfügigsten nachzuweisen. Es ließen sich wol genug Anzeichen zusammenstellen, welche auch dieses Vordringen in die Naturforschung als einen Rückzug aus den Disharmonien der Menschenwelt anschauen ließen, wie denn Goethe an Fr. von Stein (25. October 1780) über das ihn umgebende Menschen- und Geschäftsgewühl sich äußert: „Hier leben die Menschen miteinander wie Erbsen im Sacke, sie reiben und drücken sich, es kommt aber nichts weiter dabei heraus, am wenigsten eine Verbindung." Im ganzen jedoch wird diese Periode immer deutlicher von dem Streben beherrscht, sich die Reise nach Italien zu ermöglichen, und da muß zuvor im Geschäftsleben das unstörbare Gleichgewicht und in der Natur jener Zusammenklang erreicht werden, der bis dahin nur als „aphoristisch" sich andeutete.

Das Problem, welches ihm die Physiognomik gestellt und dessen Lösung er sich durch das methodisch richtige Zurückführen der Minengestaltung auf ihre Knochengrundlage angenähert hatte, wird als beunruhigender Rückstand wieder aufgenommen. So beginnen denn von da aus (1781) seine osteologischen Studien, bei denen er bald den Anatomen Loder in Jena als treuen Genossen und Helfer zur Seite, anfänglich zwar die Autoritäten wie Blumenbach, Sömmerring, Camper (, welcher sich nie bekehren ließ,) zu Gegnern hat, aber bald nachdem er Göttingen und seine Cabinete, Blumenbach, Sömmerring und Forster persönlich kennen gelernt hatte (1783) triumphirend an Fr. von Stein (2. October 1783) schreiben kann: „Das Glücklichste ist, daß ich nun sagen kann, ich bin auf dem rechten Wege, und es geht mir von nun an nichts verloren." Er konnte aber jenes Problem, überall Harmonie der Gestaltung zu finden, nicht einmal für vorwärts geschoben, geschweige denn für gelöst erachten, so lange nicht ein dem Skelete wesentlicher,

also nothwendiger und allgemein vorkommender Theil auch am Menschen nachgewiesen war. Ueber die Arbeit des Suchens dieses Theils, nämlich des Zwischenkieferknochens, (os intermaxillare) als ein durchaus gewissenhaftes, allseitig vergleichendes Vorgehen sind die Acten (Virchow, a. a. O., S. 75 fg.) zu Goethe's Gunsten geschlossen. Möge hier nur noch sein Brief an Knebel (November 1784) zum Beweise beigefügt werden, daß diese Arbeit ein entschieden zielbewußtes Streben war: „Hier schicke ich dir endlich die kleine Abhandlung aus dem Knochenreiche und bitte um deine Gedanken darüber. Ich habe mich enthalten, das Resultat, worauf schon Herder in seinen Ideen deutet, schon jetzo merken zu lassen, daß man nämlich den Unterschied des Menschen vom Thier in nichts einzelnen finden könne. Vielmehr ist der Mensch aufs nächste mit den Thieren verwandt. Die Uebereinstimmung des Ganzen macht ein jedes Geschöpf zu dem was es ist, und der Mensch ist Mensch so gut durch die Gestalt und Natur seiner obern Kinnlade, als durch Gestalt und Natur des letzten Gliedes seiner kleinen Zehe Mensch. Und so ist wieder jede Creatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im ganzen und großen studiren muß, sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe. Aus diesem Gesichtspunkte ist diese kleine Schrift geschrieben, und das ist eigentlich das Interesse, das darinnen verborgne liegt."

Um dieselbe Zeit, als Goethe seine osteologischen Studien zu einem ersten Abschlusse brachte, wurde die Wiederaufnahme des Bergbaues zu Ilmenau für ihn zur Veranlassung, dem mineralogischen und geologischen Naturgebiete eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Wesentlich gefördert wurde diese Richtung durch seine erste mit Knebel (1785) unternommene Reise nach Karlsbad. Schon das Fichtelgebirge, dann die geologische Gestaltung, aus welcher der Sprudel

hervorbricht, endlich auf spätern Reisen nach Böhmen (bis zum Jahre 1823) die Bergwerksproducte und vulkanischen Vorkommnisse dieser Gegenden wurden für ihn zu immer reicher sich entfaltenden Problemen. Wenn aber auch die Versuche, mit diesen Problemen fertig zu werden, Goethe einen bewunderungswürdigen Reichthum von Kenntnissen einbrachten, so kann doch nicht von so befriedigenden Resultaten für die Wissenschaft in diesem Gebiete gesprochen werden, wie sie zunächst durch seine osteologischen, später durch seine botanischen Bemühungen gewonnen wurden. Ganz abgesehen davon, daß nach dem damaligen Stande der Vorarbeiten kein befriedigender Abschluß möglich war, so stellte sich auch das System, mit welchem er sich zuerst befreundet hatte, dem in den Weg. Und das einmal ergriffene wurde darum festgehalten, weil es jenem Momente in Goethe's Naturell vollkommen zusagte, welches wir als ein weiteres Charakteristikon für Goethe's Naturforschung zu bezeichnen haben. Es ist das der Haß gegen jeden Umsturz und zugleich das Streben, alles auf dem Wege ruhiger Entwickelung zu erfassen und zu verfolgen, und wir werden schwerlich irren, wenn wir darin den Nachklang des mütterlichen Wesens finden, das jedem Plötzlichen, Gewaltsamen, Tumultuirenden aufs entschiedenste abgeneigt war. Wir wollen hier nur an die Stelle im zweiten Theil des „Faust" (IV, 1) hinsichtlich der Erdgestaltung erinnern, über deren Ende es heißt:

Da grünt's und wächst's und um sich zu erfreuen,
Bedarf es nicht der tollen Strudeleien.

Und nicht blos dem Inhalte, sondern wahrscheinlich auch der Zeit nach liegt sie dem an K. G. Sternberg (14. December 1824) Geschriebenen und Concipirten sehr nahe, da in beiden Fällen dem „bösen Humor" gegen das „Tumultuirende" in nahe sich berührenden Ausdrücken Luft gemacht wird, welchen man vollständig aus der Schlußstelle des

Conceptes erkennt („Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg", S. 258): „Dieses ist bei allen solchen Dingen das Grundböse, daß wenn man von einer Seite das Phänomen durch scheinbare Erklärungen beseitigt hat, daß uns von allen andern Seiten die Schwierigkeiten gleich Hydraköpfen bedrohlich angrinsen. Da ich nichts zu lehren und also auch nichts zu behaupten habe, so erhalte ich mir meinen freien Sinn, das Problem da liegen zu lassen, wo ihm vor diesmal nichts anzuhaben ist." Zugleich enthält dies eine Bestätigung über das obenerwähnte Festhalten Goethe's am Thatsächlichen und seinen Widerwillen gegen alle darüber hinausgehenden Begründungen.

Doch um zu jener Zeit zurückzukehren, in welcher neben den geologischen auch noch osteologische und botanische Studien getrieben wurden, so fühlte sich Goethe kurz vor seiner italienischen Reise im Naturgebiete durchaus glücklich und befriedigt, wie er an Fr. von Stein (15. Juni 1786) schreibt: „Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich Dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt rückt's auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel Neues ich finde, find' ich doch nichts Unerwartetes, es paßt alles und schließt sich an, weil ich kein System habe, und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen."

Es sind aber diese Worte mehr gefühls- als sachrichtig. Denn erst die italienische Reise wird wie für Goethe's Dichterberuf so auch für seine Erforschung der Natur zu einer entscheidenden Wendung. Und zwar wird er schon an der Grenze des Landes („Geschichte meines botanischen Studiums", III, 744 fg.) durch ein Naturgebiet mächtig angeregt, welches einst im Hause des Großvaters durch dessen Blumenzucht, dann durch die leipziger und straßburger Tischgenossen, endlich durch das Geschäftsleben in

Weimar eine bedeutende Anziehungskraft für ihn erhalten hatte. Durch Skell in der Forstwirthschaft, durch Buchholz' pharmaceutischen Garten, der aber auch sonst seltenere, wissenschaftlich interessante Pflanzen beherbergte, auf die rechte Bahn geleitet, endlich durch des Herzogs Vorliebe für diesen Zweig, die sogleich in die Praxis von Anpflanzungen überging, sah er sich „genöthigt über botanische Dinge immer mehr und mehr Aufklärung zu suchen". Er wendet sich zu Linné; dessen Philosophie der Botanik wird sein „tägliches Studium", und spricht sich über dessen Einwirkung so aus: „Vorläufig aber will ich bekennen, daß nach Shakspeare und Spinoza auf mich die größte Wirkung von Linné ausgegangen und zwar durch den Widerstreit, zu welchem er mich aufforderte. Denn indem ich sein scharfes geistreiches Absondern, seine treffenden, zweckmäßigen, oft aber willkürlichen Gesetze in mich aufzunehmen versuchte, ging in meinem Innern ein Zwiespalt vor: das was er mit Gewalt auseinanderzuhalten suchte, mußte nach dem innersten Bedürfnisse meines Wesens zur Vereinigung anstreben."

Dieses Bedürfniß, die Einheit im Pflanzenleben aufzufinden, wird, sowie Goethe die Alpen überstiegen, durch die je weiter desto vielgestaltigere Flora der immergrünen Mittelmeerregion aufs höchste gespannt. „Die Fülle einer fremden Vegetation" im botanischen Garten zu Padua, die Palmen Roms als Vorboten der tropischen Vegetation, endlich der Reichthum solcher Pflanzenpropheten einer andern als seiner heimischen Welt in Sicilien, machten ihn zuerst aufmerksam, wie die Pflanze von Licht, Luft und Boden abhängig sei; sie weckten sodann die Vorstellung, daß die Pflanzengestaltungen nicht ursprünglich determinirt und festgestellt, sondern ein Umbildungsresultat der auf sie einwirkenden Bedingungen seien; bis ihm endlich in Sicilien, nach der vergeblichen Bemühung, die Einheit des Pflonzenlebens,

die ihm „unter der sinnlichen Form einer übersinnlichen Urpflanze vorschwebte", in einer höhern Anschauung zu gewinnen, diese Einheit als die „ursprüngliche Identität aller Pflanzentheile vollkommen einleuchtete".

Diese Identität aller Pflanzentheile erscheint ihm nun als der Typus für die Entwickelung der Pflanze aus der die centrale und die peripheriale Grundtendenz einigenden Blattbildung, als das Urphänomen des Pflanzenlebens, das als Wachsthum oder anders bezeichnet als Fortpflanzung sich darstellt, und dessen Variabilität den äußern Bedingungen untergeben ist. Ueber dieses für die Naturwissenschaft unumstößlich von Goethe gefundene und von ihm bald nach der Rückkehr aus Italien (1790) als „die Metamorphose der Pflanzen" formulirte Resultat seiner botanischen Studien sagt treffend Kirchhoff („Die Idee der Pflanzenmetamorphose bei Wolf und bei Goethe", 1867, S. 97): „Und mit dieser Erkenntniß" der Wesenseinheit oder des Grundtypus der Entwickelung zum Mannichfaltigsten „war etwas Großes für die Wissenschaft geschehen, es war ein Monismus an Stelle jenes Dualismus gesetzt, der bisher von der Linné'schen Schule so festgehalten, daß des Meisters sibyllinisches Mysterium, wodurch sich die Larve des Krauts in die Deutlichkeit der Blüte verwandelt, nämlich der Prolepsistheorie, die Wissenschaft zu versteinern und auf dem kindlichen Standpunkt festzubannen drohte." Wenn aber in derselben Abhandlung auf die Priorität Wolf's für Goethe's Pflanzenmetamorphosenlehre hingewiesen wird, so ist das der Zeit, nicht aber der Sache oder der unabhängigen Entdeckung derselben durch Goethe nach richtig und abgesehen von vielen Aeußerungen, die er darüber gegen Eckermann that, spricht er sich am Schlusse der Geschichte seines botanischen Studiums über seinen Weg dazu so aus: „Nicht also durch eine außerordentliche Gabe der Inspiration noch unver-

muthet und auf einmal, sondern durch ein folgerechtes Bemühen bin ich endlich zu einem so erfreulichen Resultate gelangt."

Es läge auf diesem Punkte sehr nahe, über Goethe's Verhalten zum Darwinismus, wenn er denselben kennen gelernt hätte, zu sprechen. Statt dessen berufen wir uns wieder auf einen dazu befähigtern Mann, der Haeckel's Behauptung, die Darwin'schen Ansichten seien schon bei Goethe zu finden, widerlegte, nämlich auf Oskar Schmidt: „War Goethe ein Darwinianer?" (1871). Wir fassen es nur kürzer zusammen, indem wir sagen, daß durch Darwin die Goethe'sche Anschauungsweise geradezu umgekehrt wird. Bei Darwin ist nämlich der Typus eine zufällig entstandene und um ihrer Zweckmäßigkeit willen festgehaltene Form, also ein Erzeugniß, bei Goethe dagegen die nothwendige Grundlage für die Entwickelung und ihre zufälligen Variationen, also eine Voraussetzung. In Bezug auf die Descendenzhypothese dürften aber Goethe's Worte so gelautet haben, wie er in einem analogen Falle über die sogenannten positiven Resultate Cuvier's für die Geologie („Discours sur les révolutions de la surface de Globe", 1826, ist dabei gemeint) sie an G. Sternberg am 19. September 1826 schrieb: „Doch fällt mir bei meiner Art, die natürlichen Dinge zu betrachten, jenes geistreiche Wort dabei ein: «Der Franzose liebt das Positive, und wenn er es nicht findet, so macht er es.» Dieses ist zwar aller Menschen angeborene Natur und Weise, die ich wenn nicht zur Erbsünde doch wenigstens zur Erbeigenheit rechnen möchte, und mich deshalb möglichst davor zu hüten oder vielmehr sie auszubilden suche. Der Mensch gesteht überall Probleme zu, und kann doch keines ruhen und liegen lassen; und dieses ist auch ganz recht, denn sonst würde die Forschung aufhören; aber mit dem Positiven muß man es nicht so ernsthaft nehmen, sondern sich durch Ironie darüber er-

heben und ihm dadurch die Eigenschaft des Problems erhalten; denn sonst wird man bei jedem geschichtlichen Rückblicke confus und ärgerlich über sich selbst."

Indem während Goethe's italienischer Reise seine botanischen Studien ausreiften, pflückte er auch auf diesem Boden die Früchte seiner osteologischen Studien. Beim ersten Aufenthalte zunächst für das ästhetische Gebiet. Wir bringen darüber unverändert das, was Virchow (a. a. O., S. 108 fg.) sagt: „Manchem mag es nun freilich wunderbar vorkommen, wenn Goethe wiederholt in seinen Briefen hervorhebt, wie sehr ihm das Studium der vergleichenden Anatomie das Verständniß der Antike erleichtert habe. Man wird vielleicht eher glauben, daß die Erforschung der Thierköpfe dem Verständniß der idealen Köpfe griechischer Götter und Heroen schade. Aber schon Camper hat gezeigt, wie beide Reihen sich demselben Maß fügen, und ich selbst habe gelegentlich angedeutet, auf welche Weise die alten Künstler den Eindruck der Erhabenheit zu erzeugen wußten, der ihre Götterköpfe in so wunderbarer Weise auszeichnet. Woher sie aber ihre Vorbilder zu einer theilweise ganz außerhalb der natürlichen Bildungsgrenzen liegenden, also rein idealen Vergrößerung mancher Schädel- und Gesichtsmaße genommen haben, dürfte schwieriger sein. Ich für meinen Theil halte es für ganz möglich, daß hier Thierstudien maßgebend gewesen sind. Man sehe sich nur den Kopf eines Löwen an und man vergleiche damit den typischen Kopf eines Zeus, und wenn man dadurch nicht überzeugt wird, so lese man die Physiognomik des Aristoteles. Quibus quadrata et comensurata frons est, magnanimi; refertur ad leones. Quibus crines sublati a fronte ad caput usque, liberales; refertur ad leones. Und so mag es denn wol begreiflich sein, daß auch Goethe mit seinen Thierstudien einen tiefern Einblick in das Wesen der alten Kunst gewann, als man-

cher Bildner." Und die Bestätigung, wie fruchtbar die bis zur Vergleichung des menschlichen mit dem thierischen Schädelbaue vordringenden physiognomischen Studien sich für Goethe gestaltet hatten, erhält man aus einem an den damals in Rom verweilenden Herder gerichteten Briefe (27. December 1788): „Es ist ganz natürlich, daß du dich gleichsam ausschließlich an die Statuen hältst. Sie sind uns ja allein von den bessern Zeiten der Kunst übrig. Bei Gemälden muß man schon wie Spinoza's Gott zum Irrthume etwas hinzudenken, anstatt daß jene uns mit einem vollkommenen Begriffe entgegenkommen. In physiognomischen Entdeckungen, die sich auf die Bildung idealer Charaktere beziehen, bin ich sehr glücklich gewesen."

Es war aber nicht die Art Goethe's, von welchem es im eminenten Sinne gilt: nil actum reputans, si quid superesset agendum, sich in der Befriedigung eines Gebietes zu gefallen, solange noch nicht sein Urphänomen gefunden war. Doch sollte auch diese, nachdem er erst sich aus der Mannichfaltigkeit der Reiseeindrücke gesammelt und in seiner Häuslichkeit einen Halt gegründet, nicht lange auf sich warten lassen. Und nachdem es sich Goethe jahrelang mit den osteologischen Studien hatte „sauer werden" lassen, genügte ein verwitternder Schafschädel auf dem Lido (1790) zur Entdeckung, daß das Schädelgerüste nichts anderes sei als eine Umbildung der Wirbel, deren Urgestalten das Rückenmark einschließen. Wie persönlich wichtig ihm aber die Entdeckung dieses Urphänomens war, sehen wir daraus, daß ihn die vergleichenden osteologischen Studien selbst in dem Menschen- und Geschäftsgewühle Breslaus nicht verlassen („Goethe in Schlesien 1790. Ein Beitrag zur Goetheliteratur von Hermann Wentzel", 1869); wie das auch aus einem Briefe an Fritz von Stein (1. August 1790) hervorgeht: „In allem dem Gewühle habe ich angefangen meine

Abhandlung über die Bildung der Thiere zu schreiben". Ja wir möchten in der übereifrigen Hingabe Goethe's an die Bestätigung dieser Entdeckung den Hauptgrund finden, daß die damals besuchten Bergwerke von Tarnowitz und Wieliczka eben nur erwähnt werden. Was aber über die wissenschaftliche Wichtigkeit dieser Entdeckung und über ihre Priorität zu sagen wäre, hat Virchow (a. a. O. in den letzten vier Beilagen, S. 104 fg.) so meisterhaft dargelegt, daß am besten nur darauf hingewiesen wird. Nur so viel müssen wir des Zusammenhangs wegen wiederholen, daß das Erkennen der sechs Wirbel im Schädelgerüste durchaus nicht als ein geistreiches Aperçu gelten, sondern nur der ἁρμονία τοῦ παντὸς beim Gewölbebau verglichen werden kann. Der Schlußstein des Gewölbes wäre eben keine Einigung und Verfestigung des Ganzen, wenn nicht die Grundsteine und die zusammenstrebenden Aufführungen ihm seine Lage sichern würden.

Nicht so glücklich wie mit dieser zugleich abschließenden und bahnbrechenden osteologischen Entdeckung war Goethe in einem andern von ihm sein Leben lang aufs eifrigste gepflegten Gebiete der Naturwissenschaft, in welches er auch in Italien und zwar während seines zweiten römischen Aufenthalts entschiedener hineingeleitet wurde. Es ist bekannt, wie die erste italienische Reise Goethe's zum Entscheidungsgange wurde, ob er mehr Begabung zum Staatsmann, zum Dichter oder bildenden Künstler habe; es ist weiter festgestellt, daß er sich da mit der letzten Arbeit am „Egmont" beschäftigte und gleichzeitig unter Kraus' Anleitung emsig „der Praxis der bildenden Kunst hingab", bis ihm eine entscheidende Einsicht für die Abwendung von der Praxis dieses Gebiets aufging; worüber er sich, freilich viel später (10. April 1829), gegen Eckermann so aussprach: „Was ich aber sagen wollte ist dieses, daß ich in Italien in meinem

vierzigsten Jahre klug genug war, um mich selber insoweit zu kennen, daß ich kein Talent zur bildenden Kunst habe, und daß diese meine Tendenz eine falsche sei." Dessenungeachtet war es aber gerade dieses Gebiet, und zwar das der Malerei, welches ihn zu einer von ihm nicht befriedigend abgeschlossenen Richtung in der Naturwissenschaft verlocken sollte.

Das Colorit der Gemälde wurde nämlich nach Goethe's eigenem Bekenntniß (III, 1085) zum Angelpunkte für seine optischen Studien, und da ihm über dessen Wesen, über das Zusammenwirken der Farben zu seiner Hervorbringung weder die praktischen Künstler noch die damalige Theorie einen befriedigenden Aufschluß gewährten, Angelika's Versuche höchstens einen Ausblick aus einem Labyrinthe eröffneten, in welchem er bald auch die Beleuchtungen der italienischen Atmosphäre und seine Jugendreminiscenzen an farbige Schatten als sich darbietende Pfade fand, so nahm er nun die Sache selbstforschend in die Hand. Es galt, die Newton'sche Dogmatik durch Versuche sich entweder zugänglich zu machen, oder sie zu widerlegen. Mit den von Büttner entlehnten Prismen gelangte er dann (1790, also in dem Entdeckungsjahre des osteologischen Urphänomens) zu einem, wie er es selbst nennt „entscheidenden Aperçu". Und nun folgt eine beinahe jedes andere naturwissenschaftliche Interesse ausschließende Hingabe an den Gegenstand, für den er eine feste Behandlungsbasis gefunden zu haben glaubt. Wie er dabei von Naturforschern und Literaten, wie Loder, Sömmerring, Göttling, Wolf, Forster, Schelling, von seinem lernbegeisterten Herzog, den Fürsten von Gotha und dem Fürstprimas gefördert wurde; wie auch noch „sein unersetzlicher Schiller" ihn zum Vorwärtsgehen drängte und mit Vorrichtungen unterstützte; wie aber die Physiker gleich Lichtenberg, von dessen Vorurtheilslosigkeit er sich doch das

meiste versprach, schwiegen, und er dadurch immer mehr zur Selbstforschung angeeifert wurde, wolle an der angeführten Stelle nachgelesen werden. Schon im Jahre 1791 publicirte er das erste Heft seiner optischen Beiträge; trieb, seit (1792) sein Freund der Maler Meyer sein Hausgenosse geworden war, mit diesem seine chromatischen Studien; sie verließen ihn selbst auf dem Feldzuge nach Frankreich nicht; und beinahe Jahr für Jahr finden wir in seinen „Annalen" die chromatischen Beschäftigungen erwähnt, wie sie denn und die Polemik gegen Newton ein reiches Besprechungsfeld mit Eckermann und in beinahe allen Correspondenzen sind. Endlich bringt das Jahr 1810 mit der „Farbenlehre" einen, freilich nur vorläufigen, Abschluß, dem die Nachträge bis in den Monat vor seinem Tode nicht fehlen (III, 1092—1119); und selbst seine letzten Worte: „Licht! mehr Licht!" deuten auf die Intensität, mit welcher ihn dieses naturwissenschaftliche Gebiet gefesselt hatte.

Anstatt nun über die Grenzen einer historischen Erläuterung zu der von uns gebrachten „naturwissenschaftlichen Correspondenz Goethe's", durch Vorbringung eines uns nicht zustehenden Urtheils hinauszugehen, wollen wir lieber das Entsprechende Virchow (a. a. O., S. 21 und 23) entlehnen: „In der Optik, dieser liebsten Gefährtin seiner Mußestunden, gelang es ihm nie, mit der «Gilde» in ein Einverständniß zu kommen, obwol er unzählige Versuche und die wundervollsten Beobachtungen über die physiologische Seite des Sehens gemacht hatte; es gelang ihm nicht, weil die Behandlung der Optik seit Newton mathematisch geworden war.... Trotzdem sind die langjährigen Forschungen über Licht und Farbe, über Gewölk und Gebirge keine verlorene Arbeit. War ihre Methode nicht vollkommen, so war sie doch eine streng beobachtende und experimentirende, und selbst da, wo ihr, wie in der Optik, die allgemeine Zustim-

mung fehlte, gewann sie doch den entschiedensten Einfluß auf die Entwickelung der Physiologie, wie Johannes Müller mehr als einmal dankbarst anerkannt hat." Wir fügen hinsichtlich des Letztern den Hinweis auf die zwei von uns (I, 393 fg.) gebrachten Briefe bei.

Im Jahre 1794 beginnen bei Goethe persönliche Verhältnisse, welche nicht blos für seine dichterischen, sondern auch für seine naturwissenschaftlichen Arbeiten von der größten Wichtigkeit wurden, nämlich die zu Schiller und den Gebrüdern von Humboldt. Ja man muß von da an die völlige Sicherheit Goethe's im naturwissenschaftlichen Vorgehen datiren. Wie die Vertrautheit mit Schiller gerade an einem Punkte der Naturwissenschaft erwuchs, den Goethe durch seine Pflanzenmetamorphose überwunden zu haben glaubte; wie zuerst die Geister aufeinanderplatzten, aber bald durch Schiller's Expositionen, daß die als Erfahrung angenommene Urpflanze nur als eine Idee Geltung habe, ins rechte Geleise gebracht wurden; wie sich daran das Eingehen Goethe's auf ein im Kantischen Sinne geführtes Gespräch knüpfte, und wie sich daraus eine sich fortwährend steigernde Wechselwirkung der beiden Genien gestaltete, hat Goethe selbst in seinen „Annalen" (II, 1122) aufs anschaulichste geschildert. Es gilt von allen Gebieten, also auch von den naturwissenschaftlichen, was Goethe uns hinsichtlich seiner Förderung durch Schiller in den optischen Bemühungen sagt: „Durch die große Natürlichkeit seines Genies ergriff er nicht nur schnell den Hauptpunkt, worauf es ankam; sondern wenn ich manchmal auf meinem beschaulichen Wege zögerte, nöthigte er mich durch seine reflectirende Kraft vorwärts zu eilen, und riß mich gleichsam an das Ziel, wohin er strebte." Es ging ihm durch den Umgang mit Schiller vor allem die gründliche Einsicht in die Kantische Philosophie auf, und durch die Festigkeit ihrer Methode klärte und be-

festigte sich seine Forschung nach dem Bleibenden. Dieses wird von nun an bald als Idee bald als Urphänomen bezeichnet und ist ihm das in der Erscheinung gegebene Gesetz oder die das Gesetz unmittelbar darbietende Erscheinung, und seine Naturerkenntniß wird immer bestimmter zur Morphologie, zur Erfassung der Gesetze im Gestaltenwechsel der Erscheinungen. In diesem Sinne besuchte er zur gründlichern Einsicht in seine osteologischen Ansichten in der Morgenfrühe des Winters 1794—95 mit Meyer und den Humboldt's die Vorlesungen Loder's und schrieb er auf Gesprächsanregungen derselben (1795) den „Entwurf einer Einleitung in die vergleichende Anatomie".

Ebenso fruchtbar gestalteten sich die Anregungen, die Goethe von den Gebrüdern von Humboldt erhielt, und es genügt einstweilen das bekannte Material, um sein Verhältniß zu Beiden zu charakterisiren. So schreibt Goethe bald nach der gemachten Bekanntschaft (28. December 1794) an Jacobi: „Mit Schiller und den Humboldt's steh ich recht gut, unser Weg führt diesmal zusammen und es scheint, als ob wir eine ganze Zeit miteinander wandeln würden." Ueber die Erlebnisse des nächsten Jahres (1795) heißt es in seinen „Annalen": „Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahres (1794) die beiden Gebrüder von Humboldt erschienen. Sie nahmen beiderseits in diesem Augenblick an Naturwissenschaften großen Antheil." Und noch spät spricht er sich (12. Mai 1825) über den jenenser Freundeskreis gegen Eckermann so aus: „Ferner, daß Schiller so viel jünger war und im frischesten Streben begriffen, da ich an der Welt müde zu werden begann; ingleichen daß die Gebrüder von Humboldt und Schlegel unter meinen Augen aufzutreten anfingen, war von der größten Wichtigkeit. Es sind mir von daher unnennbare Vortheile entstanden." Zwar

fehlt die naturwissenschaftliche Seite im Verkehr mit Wilhelm nicht, wie man das aus dem an Schiller (18. März 1795) Geschriebenen ersieht: „Herr von Humboldt wird recht fleißig gewesen sein; ich hoffe auch mit ihm mich über anatomica wieder zu unterhalten. Ich habe ihm einige zwar sehr natürliche doch interessante Präparate zurechtgelegt.“ Ebenso (an Schiller 26. April 1797): „Mit Humboldt habe ich die Zeit sehr angenehm und nützlich zugebracht, meine naturhistorischen Arbeiten sind durch seine Gegenwart wieder vom Winterschlafe geweckt worden.“ Vorwaltend mußte aber doch diese Seite im Verkehr mit Alexander hervortreten, wie denn über ihre Berührungspunkte Bruhns (a. a. O., I, 201) hervorhebt: „Gemeinsam war Goethe und ihm das Heimischsein in allen Gebieten der Naturforschung, die Universalität des Wissens und vor allem die Erkenntniß von der Einheit der Natur als einem kosmischen Ganzen.“ Schon über das erste Zusammentreffen mit Alexander heißt es bei Goethe („Annalen“, 1794): „Alexander von Humboldt, längst erwartet, von Baireuth ankommend, nöthigte uns ins Allgemeine der Naturwissenschaft.“ Und wenn ihn dann auch später (1823, 1824, 1828) der Vulkanismus Humboldt's (K. Müller, 56, 78, 124) erbitterte, so störte doch diese dunkle Partie nicht den Enthusiasmus für den ganzen Mann, wie er denselben inzwischen (11. December 1826) gegen Eckermann ausspricht: „Alexander von Humboldt ist diesen Morgen einige Stunden hier gewesen“, sagte er mir sehr belebt entgegen. „Was ist das für ein Mann! Ich kenne ihn so lange und doch bin ich von neuem über ihn in Erstaunen. Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht seinesgleichen.“ Und zuletzt noch über die „wunderbare Fügung, daß der Großherzog gerade die letzten Tage in Berlin in fast beständiger Gesellschaft mit Humboldt verleben konnte“, sprechend, parallelisirt er die

Beiden (Eckermann, 23. October 1828): „Humboldt war dem Großherzog während eines langen Lebens auf das innigste befreundet, welches freilich nicht zu verwundern, indem die reich angelegte tiefe Natur des Fürsten immer nach neuem Wissen bedürftig und gerade Humboldt der Mann war, der bei einer großen Universalität auf jede Frage die beste und gründlichste Antwort bereit hatte."

Daß dann aber auch von Alexander von Humboldt's Seite die höchste Anerkennung Goethe's vorhanden war, das mögen vorderhand nur drei schon publicirte Aeußerungen nachweisen. Ueber Goethe's allgemeine naturwissenschaftliche Bedeutung heißt es: („Kosmos", I, 22.) „In der Mannichfaltigkeit und im periodischen Wechsel der Lebensgebilde erneuert sich unablässig das Geheimniß aller Gestaltung, ich sollte sagen, das von Goethe so glücklich behandelte Problem der Metamorphose, eine Lösung, die dem Bedürfniß nach einem idealen Zurückführen der Formen auf ideale Grundtypen entspricht." Ueber das Zusammentreffen Humboldt's und Goethe's in den botanischen Studien sagt Bruhns (a. a. O., I, 199): „Daß Humboldt aber seinerseits Goethe als Botaniker hochgeschätzt, sehen wir daraus, daß er ihm den zuerst erschienenen Theil seines amerikanischen Reisewerks, die «Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer» mit einem sinnvollen von Thorwaldsen gezeichneten Widmungsblatte — der Genius der Poesie, ein lorberbekränzter Apoll, lüftet den Schleier der Isis, zu deren Füßen ein Buch liegt mit der Aufschrift: «Metamorphose der Pflanzen» — zugeeignet hat, durch welches angedeutet werden sollte, daß es auch dem Dichter gelingen könne, den Schleier der Natur zu heben." Endlich über die Naturanschauung Goethe's spricht er sich in der (auch von Bruhns beigebrachten) Schlußstelle über dichterische Naturbeschreibung selbst dichterisch begeistert

(„Kosmos", II, 75) so aus: „Wo ist das südlichere Volk, welches uns nicht den großen Meister der Dichtung beneiden sollte, dessen Werke alle ein tiefes Gefühl der Natur durchdringt: in den «Leiden des jungen Werther» wie in den Erinnerungen aus Italien, in der «Metamorphose der Gewächse», wie in seinen vermischten Gedichten. Wer hat beredter seine Zeitgenossen angeregt «des Weltalls heilige Räthsel zu lösen», das Bündniß zu erneuern, welches im Jugendalter der Menschheit Philosophie, Physik und Dichtung mit Einem Bande umschlang? Wer hat mächtiger hingezogen in das ihm geistig heimische Land, wo

Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht
Die Myrte still und hoch der Lorber steht?"

Wir können nicht umhin, hier die Vermuthung auszusprechen, daß durch die Bekanntschaft mit A. von Humboldt Goethe's meteorologische Liebhabereien zu später eifrig betriebenen Studien wurden. Er schreibt nämlich an Knebel (4. April 1807): „Ich weiß nicht, ob ich dir schon geschrieben habe, daß der Humboldtischen Reise erster Theil angekommen ist. Er enthält Vorschläge zu einer Geographie der Pflanzen und ein allgemeines Naturgemälde der tropischen Länder. Es ist ein sehr gedrängtes gehaltreiches Werk, das von vielen Seiten interessirt. Da es besonders an die Einbildungskraft Anforderungen macht, so habe ich, da ein Durchschnitt, der ihr zu Hülfe kommen soll, noch nicht fertig und ausgegeben ist, einstweilen selbst eine ideale Landschaft skizzirt und nach dem angeschriebenen Maß von 4000 Toisen die Höhen der europäischen und amerikanischen Berge gegeneinandergestellt, auch deren Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet; wodurch uns ganz wunderliche Verhältnisse anschaulich werden." Die meteorologischen nach Höhe und Abdachung modificirten Bedingungen können dabei von Goethe um so weniger übersehen worden sein, als ja Hum-

boldt in derselben Abhandlung ihre Einflüsse auf Pflanzen und Thiere, Culturanfänge und poetische Blüthen der Menschheit zu wiederholten malen hervorhebt („Ansichten der Natur", II, 3—20). Noch mehr wird aber unsere Vermuthung durch das begründet, was Goethe (3. April 1824) an den Großherzog Karl August schrieb: „Früher ist schon durch Alexander von Humboldt und andere die Bemerkung gemacht worden, daß in den tropischen Ländern eine durch Tag und Nacht regulirte Oscillation (des Barometers) stattthabe."

Neben dem regen Verkehr mit den neuen Freunden in den angegebenen Richtungen sehen wir aber Goethe fortwährend auch anderweitig der Naturforschung hingegeben. Es verbinden sich ihm (1796) mit den Studien über die Metamorphose der Pflanzen über die der Insekten. Er bezieht (1799) für einen ganzen Monat sein Gartenhaus, um die Hülfe eines guten Fernrohrs für consequente Mondbeobachtung auszunutzen. Er recapitulirt in Göttingen (1801) und dann noch (1802) mit Blumenbach ältere naturwissenschaftliche Neigungen. Neue Forschungen und Speculationen aus dem Gebiete der Physik und Naturphilosophie werden ihm durch Schelling eröffnet, mit dem er einen regen persönlichen Gedankenaustausch bis zu dessen Uebersiedelung nach Würzburg unterhält. Daß die alte Vorliebe für Chemie durch Dr. Buchholz aufgefrischt wurde, sehen wir aus der Geschichte seines botanischen Studiums und den „Annalen" (1796); und gar sonderbar mochte Goethe der Zufall anmuthen, daß in demselben Jahre (1774), als er mit seinem „Werther" eine Brandfackel in die faulen Zustände der Gesellschaft schleuderte, die verrottete Alchemie durch die Entdeckung des Phlogiston von Scheele und von Priestley den Todesstoß erhielt. Gall's Vorträge über Kraniologie (1805), die Goethe (III, 1155) „als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennt", und der Verkehr mit diesem Mann lenkten

ihn auf seine wissenschaftliche Jugendliebe zurück und er konnte sich ihrer Pflege seit der Errichtung des osteologisch-zoologischen Cabinets in Jena (1810) nach allen Seiten hingeben. Auch durch seine sich (seit 1806) stets wiederholenden Reisen nach Karlsbad und den Verkehr mit dem intelligenten Steinschneider Müller wurde die alte Liebhaberei für Mineralogie und Geologie wieder aufgenommen und erhielten ihre Fragen durch das Ausbleiben und Wiedererscheinen des Sprudels (1810) eine ungeahnte Bereicherung. Durch die Errichtung der Sternwarte sodann (1812) im ehemaligen Gartenhause Schiller's in Jena, deren Oberaufsicht Goethe übernahm, wurde für ihn eine Operationsbasis künftiger naturwissenschaftlicher Studien hergestellt.

Mit dieser Jahresdatirung (1812) sind wir aber bei der einen Grenze der von uns gebrachten naturwissenschaftlichen Correspondenz Goethe's angelangt, und das, was sie bietet, findet an den von uns in den Vorbemerkungen als schon publicirt bezeichneten, ihr entlehnten Correspondenzen seine Ergänzung. Nur noch auf den eben auch dort schon angegebenen Verkehr mit dem Grafen von Sternberg ist speciell hinzuweisen. Denn es begegnen einander im höhern Lebensalter zwei Männer, die man als in Erlebnissen Ebenbürtige, im wissenschaftlichen Vorgehen Gleichgesinnte bezeichnen muß und der wärmste Freundschaftsaustausch ihrer Bestrebungen tritt zu Tage. Wie Goethe einst hinsichtlich Lili's Brautschaft an Frau von Stein (9. Juli 1776) schreiben konnte: „Wie ich das Schicksal anbete, daß es so mit mir verfährt! So alles zur rechten Zeit“; wie ihm die nähere Bekanntschaft mit Schiller und den Humboldts zur rechten Zeit kam, d. h. damals als er in der botanischen und osteologischen Morphologie einen befriedigenden Abschluß erreicht hatte; so können wir auch die Rechtzeitigkeit des Zusammentreffens mit Kaspar Graf Sternberg aus den Worten des Greises preisen hören (an Staatsrath Schultz, 5. September 1822):

„Der größte Gewinn aber, den ich in diesen Tagen zog, war die persönliche Bekanntschaft des Herrn Grafen Kaspar Sternberg." Wie sich der Verkehr (20. October 1820) an geologischen Fragen entspinnt, nämlich an der Erforschung des Kammerbühls bei Eger und den Versteinerungen in den Kohlenwerken des Grafen Sternberg, wie dann bald das geologische Grundproblem: ob Neptunismus, ob Vulkanismus? auftaucht, daneben botanische und osteologische Grundfragen erörtert werden, und alles in der höchsten Gemüthsvertraulichkeit gipfelt, möge in jener Correspondenz selber nachgelesen werden.

Wie anregend aber dieser Umgang mit dem Grafen K. Sternberg auf Goethe wirkte, sehen wir hauptsächlich daraus, daß er noch einmal ein ihn seit seinen Kinderjahren und ihren Beobachtungen des Wetters, seiner Wolken und Beleuchtungen beunruhigendes, ihn auf allen Reisen begleitendes Problem, das ihm seit der Bekanntschaft mit Howard's Arbeiten (1816) immer schärfer entgegentritt, ihn die Witterung der böhmischen Bäder mit der ganz anderer Verhältnisse in Thüringen vergleichen läßt, und dem in der Correspondenz mit Graf K. Sternberg ein reiches Kapitel gewidmet ist, durch seinen in die Mittelzeit dieser Bekanntschaft (1825) fallenden Aufsatz: „Versuch einer Witterungslehre", sich wissenschaftlich zurechtzulegen unternimmt. Mit welcher geistigen Jugendfrische er die volle Bedeutung der Naturforscherversammlung erfaßt, hinsichtlich deren Ermöglichung Sternberg sagen konnte: quorum pars et ego fui! sehen wir aus Briefstellen an diesen Freund. Und zwar über die in München abgehaltene (27. November 1827): „Um so erwünschter ist es mir, aus zuversichtlicher Quelle zu vernehmen, daß wenigstens der Hauptpunkt des nähern Bekanntwerdens und zu hoffenden wahrhaften Vereinigens unserer Naturforscher nicht verrückt worden. Schon daß

man sich über den Ort vereinigt, wo man das nächste Jahr zusammenzukommen gedenkt, gibt die besten Hoffnungen, und gewiß ist die Versammlung in Berlin unter den Auspicien des allgemein anerkannten Alexander von Humboldt geeignet, uns die besten Hoffnungen einzuflößen. Aus dem Norden werden sich auf alle Fälle mehrere Glieder einfinden; ließe sich's veranlassen, daß böhmische und österreichische Männer hinzuträten, und alsdann für das folgende Jahr die Gesellschaft sich unter dem Vorsitze des verehrten Freundes in Prag versammelte, so wäre der größte Schritt gethan, welcher zur Annäherung der verschiedensten deutschen Völkerschaften und zu deren Zusammenwirken den gründlichsten Anlaß gäbe. Was den politischen Punkt betrifft, so würde ich einem Staatsmann sagen: gerade jetzt, da eine unselige Schrift des Joh. Wit die widerwärtigsten Geheimnisse aufdeckt, und dergleichen noch mehrere folgen werden, so ist es klug, die wissenschaftlichen Notabeln einer Nation auch einmal bei sich zu versammeln, zu versuchen, inwiefern man Zutrauen zu ihnen gewinnen, ihnen Zutrauen einflößen könne; man würde gewiß Vortheil davon ziehen, und wenn man ihnen den Hellenismus nachgäbe, gar wohl bemerken: daß man in neuerer Zeit vor eigentlichen Verschwörungen und Erschütterungen bei uns wohl gesichert sei." Sodann über die in Berlin (10. Juni 1828): „Wie reich aber wird nicht diesmal die Ernte der naturforschenden Versammlung in Berlin sich erweisen! Ich bitte mitzutheilen, wer aus Böhmen und Oesterreich wol hingehen möchte. Auch von Berlin einige Worte! und wäre das nicht möglich, nach der Rückkehr!" Schließlich über die in Wien abzuhaltende (30. Juni 1831): „Also Glück auf! Man mag über diese Angelegenheit denken, wie man will, so sind die Folgen incalculabel. Ich hoffe das Beste."

Wie endlich das von Martius in der Versammlung zu

München über die Spiraltendenz der Pflanze Vorgelesene für Goethe die Veranlassung wurde, seiner Pflanzenmetamorphose in seinen letzten Lebenstagen (1831) eine Ergänzung in dem Aufsatze zu geben: „Ueber die Spiraltendenz der Vegetation", hat er selber (III, 775 fg.) erzählt. Diesem Gebiete der Naturwissenschaft gehören aber auch seine letzten an den Freund (Graf Sternberg) gerichteten (nach dem 15. März 1832), wenn auch nicht mehr abgesendeten Worte an: „Auch das Studium der Spiralität des Pflanzenwachsthums hat mich nicht losgelassen. Die große Schwierigkeit, jenes Zusammenwirken der in eins verbundenen und verschlungenen Verticalität und Spiralität dem Anschauen lebendig zu erhalten, die Unmöglichkeit, dieses zu leisten, drängte mich neulich zu einem Gleichniß; sei es erlaubt, solches hier einzuschalten (inseratur die abzuschreibende Stelle aus den Acten). Freilich paßt dieses Gleichniß auch nicht ganz, denn im Anfang mußte die Schlingpflanze sich um den sich erhebenden Stamm in kaum merklichen Kreisen herumwinden. Je mehr er sich aber der obern zartern Spitze näherte, desto schneller mußte die Schneckenlinie sich drehen, um endlich in einem Kreise auf einem Diskus sich zu versammeln; dem Tanze ähnlich, wo man sich in der Jugend gar oft Brust an Brust, Herz an Herz mit den liebenswürdigsten Kindern selbst wider Willen gedrückt sah. Verzeihung diesem Anthropomorphism." So bewegt sich sein letztes Concept in denselben Anschauungen, mit denen er sein letztes Geburtsfest (1831) wie ein Patriarch in seinem unerschütterlichen Besitze mit den Enkeln in der uralt geliebten Naturumgebung Ilmenaus feierte.

Vom kindischen Spiele des Knaben im Aufbauen eines eigenthümlichen Altars bis zum letzten Dictate des Greises finden wir die unwandelbare Hingabe an die Natur, und darum wurde es ihm in einer noch nie dagewesenen Weise

möglich, die Natur in die Dichtung zu übernehmen. Goethe selber spricht sich über diese Zweiseitigkeit seines Wesens und über ihre Harmonie sowie über den Grund, auf dem diese ruht, im schönsten Mannesalter (1802) so aus:

Natur und Kunst.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.
Es gilt wol nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir einst in abgemessnen Stunden,
Mit Fleiß und Geist uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.
So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Ernstes Mühen vom Stammeln bis zum letzten Worte ist das, was Goethe das Eindringen in die Naturgesetze und dann eine Uebersetzung derselben ins volle Geistesleben allein ermöglichte. Sobald ihn der Reiz der Erscheinung ergreift, beginnt auch sein unermüdliches Forschen nach dem darin sich ankündigenden Urphänomen, und wie er von der Flüchtigkeit des geistigen Ausdrucks in der Physiognomie fortschreitet, bis er die unerschütterliche geistige Bedeutsamkeit im Urtypus der Schädelgestaltung erreicht hat, so ruht er in jedem Falle einer Naturanregung nicht, bis er, vielleicht auch nur für ihn selber, die volle Harmonie derselben mit dem geistigen Gesammtleben, mit der allgemeinen Gesetzlichkeit festgestellt hat.

Sein letztes Wort „Anthropomorphismus" ist aber dasselbe, welches er gebraucht, nachdem er (1807) über die damalige Naturphilosophie, die sich für den Gipfel der Na=

turwissenschaft geben wollte, sich ins Klare gebracht hatte: „Alle Philosophie über die Natur bleibt doch nur Anthropomorphismus, d. h. der Mensch, eins mit sich selbst, theilt allem, was er nicht ist, diese Einheit mit, zieht es in die seinige herein, macht es mit sich selbst eins." Dieses Wort und seine Erklärung spricht aber besser als jedes andere, namentlich als das ziemlich nahe liegende Symbol, die in Goethe lebende Einheit von Naturerkenntniß und Dichtung aus; und diese Vermenschlichung, diese Erhebung der Naturerscheinung in das Geisterreich des Gesetzes, welche aber nie bis zur Abstraction fortgeht, sondern es nur als Angeschautes, als Urphänomen oder Urtypus anerkennt, ist nach der andern Seite gewendet die höchste Naturwahrheit der Dichtung Goethe's. Wir sind uns vollkommen bewußt, daß der volle Nachweis für die letztere Behauptung ein ganzes und noch dazu nicht dünnleibiges Buch in Anspruch nehmen würde, möchten aber trotzdem hier wenigstens die Skizzirung eines solchen Nachweises versuchen.

Gleich dem Anspruche der höchsten Naturwahrheit für Goethe's Dichtung dürfte der Widerspruch begegnen, daß ein echter Dichter nie unwahr gegen die Natur sein könne. Das ist richtig; und doch wird ein einziges Beispiel, wenn es nur möglichst vollständig belegt werden darf, genügen, um unsere Behauptung zunächst negativ zu rechtfertigen. Man sehe nur, da die „Metamorphose der Pflanzen" und die „Metamorphose der Thiere" sich in eine nicht vorhandene Parallele auch nicht stellen lassen, an der Wolkengestaltung, wie die Goethe ebenbürtigen Genien, Homer und Shakspeare, diese Naturerscheinung nicht behandeln, und wie er allein die höchste Wahrheit, nämlich die volle Vermenschlichung derselben erreicht.

Mag uns Homer die Düsterheit des kymerischen Landes schildern:

Alda liegt das Land des kymerischen Männergebietes,
Ganz von Nebel umwölkt und Finsterniß, nimmer auf jen' auch
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen; —
(O., XI, 14.)

mag er im Gegensatze dazu vom Olympos preisen:

Heitre beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer; —
(O., VI, 41.)

mag er auch nur die Landschaft der Symplegaden charakterisiren wollen:

Dorthin sind zween Felsen. Der eine ragt in den Himmel
Spitz erhebend das Haupt, und Gewölk umwallet ihn ringsum
Dunkelblau, das nimmer hinwegzieht; — (O., XII, 73.)

mag er sodann die Einwirkung des Gewölks auf die Beleuchtung angeben:

Schwarz um die Schiffe gedrängt lag Finsterniß, selber der Mond nicht
Schien vom Himmel herab; ihn hüllete tief das Gewölk ein —
(O., IX, 144.)

oder beim heranbrechenden Sturme:

Jetzt kam graulich die Nacht des erdunkelten Mondes, und rastlos
Regnete Zeus; — (O., XIV, 457.)

mag er endlich den Vorgang selber schildern, bei welchem dem Wolkentreiben eine entschiedene Rolle zufällt:

Aber es sandt' auf die Schiffe der Herrscher im Donnergewölk Zeus
Nordsturm her mit Orkan, und ganz im Gewölke verhüllt' er
Erde zugleich und Gewässer; gedrängt vom Himmel entsank Nacht —
(O., IX, 67.)

oder:

Siehe da breitete Zeus ein düsterblaues Gewölk aus
Ueber das räumige Schiff, und es dunkelte drunter die Meerfluth, —
(O., XII, 405; XIV, 303.)

so werden wir in allen diesen Fällen die unübertreffliche Sachrichtigkeit der Schilderung des Landschaftselements anerkennen müssen. Und ebenso vollkommen sachrichtig sehen wir die Schilderung der Wolken behandelt, wenn sie zu dem Bewohner der Landschaft als Vergleich oder Bild in Beziehung gebracht werden.

Mag Homer auf die griechischen Schlachtreihen schauen:

Jetzo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,
Wann nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wuth sich erhebet,
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares —
(Il., V, 864.)

oder auf die trojanische Gegenseite:

So wie aus Nachtgewölk ein Stern zum Verderben hervorblickt
Strahlenhell; dann wieder sich taucht in schattende Wolken:
Also erschien auch Hektor anjetzt bei den Vordersten wandelnd —
(Il., X, 162.)

und:

Wie vom Zephyros oft die Gewölk' auseinandergetummelt
Vom blaßschauernden Süd, mit vollem Orkan sie verdrängend,
Häufig wälzt hochbrandend die Woge sich, aber emporspritzt
Weißer Schaum vor dem Stoße der vielfach zuckenden Windsbraut;
So rings stürzten vor Hektor bezwungene Männer des Volkes.
(Il., XI, 305.)

Mag er die Vorgänge beim Schiffsbrande durch Vergleiche näher bestimmen wollen; zuerst die Erlösung der Achaier:

Wie wenn einst von des großen Gebirgs hochragendem Felshaupt
Dickes Gewölke fortdrängte der Blitzaufreger Kronion;
Hell sind alle die Warten der Berg' und die zackigen Gipfel,
Thäler auch; aber am Himmel zertheilt endlos sich der Aether:
So, da hinweg sie gedrängt die feindliche Glut von den Schiffen,
Athmeten auf die Achaier — (Il., XVI, 298.)

sodann die Flucht der Trojaner:

Wie vom Olympos daher ein Gewölk den Himmel umwandelt
Aus hellstrahlendem Aether, wenn Zeus Sturmwetter verbreitet:
So von den Schiffen zurück war Angst und Geschrei und Verfolgung.
(Il., XVI, 364.)

Mag er die Unerschütterlichkeit im Kampfe charakterisiren wollen:

Sondern sie harreten fest, dem Gewölk gleich, welches Kronion
Stellt in ruhiger Luft auf hochgescheitelten Bergen
Unbewegt, weil schlummert des Boreas Kraft und der andern
Voll andrängenden Winde, die bald die schattigen Wolken
Mit laut brausendem Hauch fortwehn in zerstreuter Verwirrung:
Also standen dem Feind die Danaer ruhig und furchtlos.
(Il., V, 522.)

Mag er nicht blos die Kämpfe, sondern auch die Versammlungen der Männer vergleichend zeichnen wollen; sei es, daß sie vor dem Kampfe zusammenkommen:

Also schaut von der Warte die finstere Wolke der Geißhirt
Ueber das Meer aufziehn, von Zephyros Hauche getragen,
Schwarz dem fernen Betrachter, wie düstere Schwärze des Peches,
Scheint sie das Meer durchschwebend und führt unermeßlichen Sturmwind,
Jener erstarrt vor dem Blick und treibet die Heerd' in die Felskluft:
Also zog mit dem Ajas Gewühl streitfertiger Jugend; —
(Il., IV, 275.)

sei es, daß sie berathen:

Reg' jetzt war die Versammlung, wie schwebende Wolken des Meeres
Auf der ikarischen Fluth, wann hoch sie der Ost- und der Südwind
Aufstürmt, schnell dem Gewölke des Vaters Zeus sich entstürzend:
So war die ganze Versammlung in Aufruhr, — (Il., II, 144.)

sei es, daß nur auf ihre Menge hingewiesen werden soll:

Wie auf des Bergs Felskuppen der Süd ausbreitet den Nebel,
Der nicht Hirten erwünscht, doch Raubenden besser denn Nacht ist,
Und man so weit vorschaut, als fliegt der geworfene Feldstein,
Also wirbelte Staub von dem Gang der kommenden Völker
Dicht empor. (Il., III, 10.)

Mag endlich die Wolke nur die Scenerie des Vergleichs abgeben:

Und nun stürmte er gefaßt wie ein hoch herfliegender Adler,
Welcher herab auf die Erde gesenkt aus nächtlichen Wolken
Raubt den Hasen im Busch, wo er hinduckt, oder ein Lämmlein:
Also stürmete Hektor, das hauende Schwert in der Rechten —
(Il., XXII, 308.)

oder auch nur auf den Anfang der Wolkenbildung hingewiesen werden:

Eilendes Schwungs entstieg sie der Fluth, wie ein Nebel.
(Il., I, 359.)

Immer werden wir in diesen homerischen Stellen die vom feinsten Naturgefühle geleitete scharfe Anschauung und Wiedergabe dieses bestimmten Landschaftselements erblicken, an das aber, was wir die höchste Naturwahrheit oder Vermenschlichung nennen, findet sich aus der Wolkenregion nur ein Anklang, und zwar hinsichtlich Hektor's:

Sprach's, und jenen umhüllte der Schwermuth finstere Wolke.
(Il., XVII, 591.)

Solcherlei momentane Vermenschlichungen sind allerdings bei Shakspeare häufiger zu finden. Wenn es heißt:

Wolken stehn im Auge — (A. u. C., III, 2.)

oder:

Wart' nur ein wenig, denn die Wolke meiner Würde
Hält ein so schwacher Wind vom Fallen ab,
Daß sie bald sinken muß — (2. H. 4., IV, 4.)

oder noch:

Weil noch der kühle sanfte Wind der Gnade
Das eke giftige Gewölk verweht
Von starrem Morde, Raub und Büberei — (H. 5., III, 5.)

so ist allerdings Wolkenerscheinung und Seelenzustand unmittelbar in die innigste Verbindung gebracht. Allein bedenklicher sind schon jene momentanen Anthropomorphismen, in denen gar zu sehr eine Antithese markirt wird, wie etwa:

Doch mitten in dem Glanze dieser Tage
Erspäh' ich eine schwarze drohnde Wolke.
. . . .
Ein Lüftchen wird die Wolke bald zerstreuen
Und zu dem Quell sie wehn, woher sie kam:
Schon deine Strahlen trocknen diese Dünste:
Nicht jede Wolk' erzeugt ein Ungewitter — (2. H. 6., V, 3.)

oder:

Nun ward der Winter unsers Misvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne York's,
Die Wolken all', die unser Haus bedräuet,
Sind in des Weltmeers tiefen Schos begraben — (R. 3., I, 1.)

oder:

Die Sonne läßt sich heut nicht sehn
Der Himmel wölkt sich finster unserm Heer. (R. 3., V, 3.)

Vollends stutzig werden wir aber, wenn uns die Antithese als bloße Consequenz der Redewendung erscheint, wie:

Die Sonne Roms ging unter; unser Tag
Ist hingeflohn: Nun kommen Wolken, Thau,
Gefahren; unsre Thaten sind gethan — (J. C., V, 3.)

und noch mehr:

Und wohnt kein Mitleid droben in den Wolken,
Das in die Tiefen meines Jammers schaut — (R. u. J., III, 5.)

oder:

Denn je krystallner sonst der Himmel glüht,
Je trüber scheint Gewölk, das ihn durchzieht. (R., 2., I, 1.)

endlich gar:

K. Wie? Hängen stets noch Wolken über euch?
H. Nicht doch, mein Fürst, ich habe zu viel Sonne. (H., I, 2.)

Man kann eben bei Shakspeare's Naturbesprechungen sehr schwer das Originale und das der Convenienz, vielleicht gar dem Euphuismus Entlehnte scheiden; und so wissen wir, von der bloß sprachgebräuchlichen Anführung der Wolken für Himmel u. s. w. zu schweigen, auch dort nicht, wo die Wolke nur zum Vergleiche herbeigeholt wird, ob Shakspeare oder ein anderer dem Theaterpublikum eine mundgerechte Phrase gebildet hat, wie etwa:

Drei lichte Sonnen, jede ganz vollkommen,
Nicht unterbrochen durch die ziehnden Wolken,
Sind jetzt ein Schein — (3. H. 6., II, 1.)

oder:

Und wie die Sonne bricht durch trübste Wolken,
So strahlt aus niedrigstem Gewand die Ehre — (D. W. Z., IV, 3.)

oder:

Doch wie wir oftmals sehn vor einem Sturm
Ein Schweigen in den Himmeln, still die Wolken — (H. II, 2.)

oder:

So hat der hellste Tag manchmal Gewölk,
. . . .
So strömet Freud und Leid, wie Zeiten wandeln — (2. H. 6., II, 4.)

oder:

Dies alles scheint so klein und unerkennbar,
Wie ferne Berge schwindend im Gewölk; — (S.-N.-T., IV, 1.)

endlich nahe dort, wo auch von umwölkten Prinzen, herzbeklemmten Pairs die Rede ist:

Wann Wolken ziehn, nimmt man den Mantel um,
Wann Blätter fallen, ist der Winter nah',
Wer harrt der Nacht nicht, wenn die Sonne sinkt. (R. 3., II, 3.)

Und selbst wenn die Wolke nur als Naturerscheinung ins Auge gefaßt wird, wie:

Und die grauen Streifen,
Die das Gewölk durchziehn, sind Tagesboten — (J. C., II, 1.)

oder:

Sieh wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes — (K. v. B., V, 1.)

oder:

In fremde Wolken meinen Odem seufzen
Und essen der Verbannung bittres Brot — (R. 2., III, 2.)

weiß man nicht, ob der Dichter seine eigene Anschauung, ob nur ein traditionelles Bild bringt. Und selbst in jenen Fällen, wo wir wol den Dichter als ihn selber vernehmen, weil er sich mit Behagen über die Erscheinung ausspricht, müssen wir sagen, daß er die Wolkenbildung nur sehr einseitig im Auge hat, wie:

H. Seht ihr die Wolke dort, beinah in Gestalt eines Kamels?
P. Beim Himmel, sie sieht auch wirklich aus wie ein Kamel.
H. Mich dünkt, sie sieht aus wie ein Wiesel.
P. Sie hat einen Rücken wie ein Wiesel.
H. Oder wie ein Walfisch?
P. Ganz wie ein Walfisch — (H., III, 2.)

oder:

Oft sehn wir eine Wolke drachenhaft,
Oft Dunstgestalten gleich dem Leu, dem Bär,
Der hochgethürmten Burg, dem Felsenhang,
Gezackter Klipp' und blauem Vorgebirg',
Mit Bäumen drauf, die nicken auf die Welt,
Mit Lust die Augen täuschend, solche Zeichen sahest du,
Des dunkeln Abends Prachtgebilde. (A. u. C., IV, 12.)

Es ist nur die Wandelbarkeit dieser Naturerscheinung, welche der vorzugsweise dem Menschenleben sich zuwendende Dichter erblickt, gerade wie der ihm darin verwandte Schiller an den Wolken nur die Flüchtigkeit dieser „Segler der Lüfte", ein Reservoir für Blitz und Regen oder auch einen Vorhang vor dem Trostgestirn erfaßt.

Wir haben diese Wolkencitate in möglichster Vollständigkeit zusammengestellt, um schneller das uns für Goethe

charakteristisch Scheinende aussprechen zu können. Und da sehen wir denn in den homerischen Gedichten einen für alles Bedeutende, sei es im Menschenleben, sei es in der Natur, gleich offenen Sinn, der daher auch die Wolkenerscheinung, sei es als Element der Landschaft, sei es als Vergleichungsmittel, nach ihrer Eigenthümlichkeit völlig richtig erfaßt; wir sagen: so ist es. Bei Shakspeare ist dagegen nach dessen Vorneigung zum Menschlichen allerdings ein reicheres Zusammenhalten der Wolkenbildung mit Seelenzuständen zu finden. Allein man wird jene doch nur nach einer einseitigen Eigenthümlichkeit, oft auch nur um eines Antithesenspiels willen verwendet sehen; die Gesammterscheinung und Gesammtwirkung derselben auf das Gemüth findet man nirgends auch nur angedeutet. Es kann die Wolke so aufgefaßt werden, wie es bei Shakspeare geschieht, es ist aber auch eine andere Auffassung möglich.

Sobald wir aber Goethe das Auge zu den Wolken erheben sehen, so sind wir sicher, daß er uns von dorther ein zwingend Ergreifendes mitbringt. Sein Blick ist eben durch die strenge Schule der Wissenschaft gewöhnt, allen Erscheinungsseiten die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen, und sein Trieb nach Harmonie läßt ihn nicht ruhen, bis er in der Gesammterscheinung die Ausprägung und Einheit des Urtypus erkennt. Er durchbricht „Wolkendecke, Nebel, Regenschauer" gerade so, wie er sich von den Düften, Farben, Gestalten des Pflanzenreichs, von den Blendungen der Beleuchtung, von dem Zauber einer Physiognomie nicht abirren läßt auf dem Wege dorthin, wo er sagen kann: „Und hinter uns Aeonen!"

Man sehe nur zu, wie er das Wolkenspiel behandelt. („Zu Howard's Ehrengedächtniß.") Zuerst der homerisch richtig wiedergegebene Eindruck auf das Auge mit dem Sammeln, Zerstreuen, Festhalten und Schwinden der For-

men; dann in der Vorführung des Gestaltenwechsels mit seiner Flüchtigkeit Reminiscenzen ans Unterlegen einzelner menschlicher Stimmungen, wie bei Shakspeare's Kamelen und Felsenriffen und Schiller's „Wolkenbotschaft"; endlich aber das Zurückführen auf das Urphänomen des emporstrebenden, jetzt geballt Machtgewalt verkündenden, dann nach Erlösung in des Vaters oben Schos und Hand sich sehnenden, endlich aber durch Erdgewalt niedergehenden Erdendunstes, also jenes selbst sich „Heerscharen gleich entrollen und verwehen". Zuletzt aber noch die höchste Wendung der ganzen Erscheinung, ihre völlige Vermenschlichung durch ihren allseitigen Wiederklang im Gemüthe, das im Auf- und Niedergange der Wolkenbildung nur ein Gleichniß für „der Erde thätig-leidendes Geschick" erblicken kann, und dasselbe Gesetz für das zum Dunste gelöste, wie für das flüssige Wasser („Gesang der Geister über den Wassern"):

Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Diese Verbindung des geistigen Erschauens des Gesetzes mit dem allumfassenden Detailbetrachten der Erscheinung ist es, was wir als höchste Naturwahrheit oder Vermenschlichung in der Bezwingung der Gemüther bezeichnen, deren auf einzelne Eigenthümlichkeiten beschränkte Darstellung der Tropus ist. So erhält, indem diese Wendung der Erscheinung zum Gesetze und des Gesetzes zur Erscheinung in jedem Momente durch Goethe's harmonischen Sinn vollführt wird, Gall's Behauptung eine ins Allgemeine gehobene Bedeutung, wenn er über Goethe's Stirnbau scherzend sagte, wie dieser berichtet: „Ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszusprechen, worauf er mich

freilich jeden Augenblick ertappen konnte" (II, 1150). Und dieses geistige, für das Material streng geschulte Auge erschaut darum auch im Nebel- und Wolkenspiele jetzt („Amor als Landschaftsmaler") das Walten der Liebe, das mit den irdischen Trübungen und Verdüsterungen so lange spielt, bis aus der verklärten Landschaft das Bild der Geliebten hervortritt; dann wieder („Zueignung") ist dieses Wallen und Schweben des übergoldeten Morgennebels

Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Es erscheint ihm die Wolke, deren Wandlungen mit unvergleichlicher Treue (2. Faust, IV, 1) geschildert werden, sowol als Helenens, der Erdenschönheit, Umhüllung als auch als der Träger aus dem Reiche der Schönheit in das der Freiheit, mit einem Worte als ideale Phantasie, als der so heiß ersehnte Zaubermantel, für den es keine Erdenschranke gibt. Und der Wolke schönstes Phänomen, der Regenbogen, in seiner „Wechseldauer spiegelt ab das menschliche Bestreben", das, sowie nach Goethe's Anschauungsweise in der Farbe Helles und Trübes sich einigt, eine stete Einigung idealer Klarheit und des finstern Materials sein soll, sodaß es dann heißen kann (2. Faust, I, 1):

Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben.

Es müßte wie gesagt ein ganzes Buch über Goethe werden, wollte man in der an einem flüchtigen Phänomen angedeuteten Weise den Naturforscher im Dichter aufzeigen. Von der andern Seite erscheint es jedoch unumgänglich, wenn von der Naturerkenntniß Goethe's gesprochen wird, wenigstens die Hauptpunkte ihrer Einwirkung auf seine Dichtung zu markiren.

Da sehen wir denn vor allem, wie nur jener, der stets

gewöhnt ist, seine Umgebung scharf aufzufassen, den Menschen auch nicht von seinen Lebensbedingungen abschneidet und das Gemüth stets mit den meteorischen Erscheinungen im Zusammenhange hält, den Reflex der Witterung in der Stimmung findet. Es ist dabei zunächst an das von W. von Humboldt in seiner Abhandlung über „Hermann und Dorothea" Gesagte zu erinnern. Der heiße Julinachmittag durchzieht wie ein Grundton die Handlung; es ist „beständiges Wetter", „das Heu ist trocken" hereingebracht worden, der „Staub ist von ferne" zu sehen, und dazu „weht vom Morgen der Wind". Namentlich die Einwirkung des energischen Ostwindes, welche sich den andern Potenzen zugesellt, erklärt uns die höchste Reizbarkeit der handelnden Personen. Der heitere Spätnachmittag mit seiner Brüteschwüle und dem feinen die Ferne leise umschleichenden Sommerdufte stimmt vor allem jenes Gemüth zum Meditiren, welches ohnehin mehr der Einkehr in sich zugeneigt ist. Sodann die sich abmildernden Lichter des herannahenden Abends mahnen wehmüthig an den Untergang so viel des Schönen und lassen die Zweifel am Erfolge des Besten auftauchen. Die gespensterhafte Beleuchtung des Vollmondes, welche „Lichter hell wie der Tag und Schatten dunkeler Nächte" scharf nebeneinander legt, ladet zum traulichen Annähern und Ausruhen in nächtlicher Stille ein. Die dem Gewitter unmittelbar vorhergehende Pause endlich mit ihrer Beklemmung spannt und beängstigt die Gemüther, daß die Reden auf das Absonderlichste, auf unheimliche Todesreminiscenzen verfallen. Und als das in der Nachmittagsschwüle leise zusammengebraute Gewitter im rollenden Donner, Regengusse und Sturme austobt, da müssen diese energischen, durch den Verlauf der Handlung immer mehr erregten Gemüther aufeinanderplatzen, damit aus den

vorübergehenden Stürmen ihre heitere Zukunft wie die der Weltgeschichte sich erschließe.

Und nicht blos, daß das Lebende vom Leben der Umgebung im Innersten getroffen werde, auch das könnte schon aus dem Verlaufe des meteorischen Processes mit der Uhr in der Hand nachgewiesen werden, daß die Handlung etwa in der dritten Stunde vor uns anhebt und um die zehnte schon zu Ende ist. Doch wollen wir dazu lieber einen andern Fall wählen, nämlich den Zeitverlauf in „Iphigenie auf Tauris". Als Iphigenie die kühlern Tempelhallen verläßt, ist einerseits sicher die heißeste Tageszeit vorüber, andererseits, da die „Schatten des dichtbelaubten Haines" als erwünschter Fluchtboden aus den Tempelmysterien „heraus" bezeichnet werden, ist noch nicht die Abendkühle da. Wenn dann zwischen dem Beginn und dem dritten Acte ein bedeutender Zeitverlauf der Handlung angenommen werden muß, und Iphigenie bittet:

> Goldne Sonne, leihe mir
> Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
> Vor Jovis Thron, denn ich bin arm und stumm; —

so muß sich die Sonne dem Untergange so weit entgegengeneigt haben, daß ihre Strahlen schräge zwischen den Zweigen zu der Sprechenden gelangen, denn ohne die Mühe einer Kopfwendung gleitet so die irdische Bitte von selbst zum himmlischen Throne. Endlich ist für die absegelnden Griechen erst der volle Abend die günstige Zeit, denn der Abendwind folgt zur See hin dem Scheidenden, wie der Morgenwind von ihr aus dem Landenden.

Und um nicht gar zu weit sich verlocken zu lassen, möge nur noch hingewiesen werden, wie die Dichterkrönung des Idealerfüllten in den Frühling, die ideale Jahreszeit, und in den Park, die ideale Landschaft, verlegt und ausdrücklich noch diese meteorische Phase gepriesen wird:

Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Zweigen schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab.
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Wollte man aber die ganze Reihe der Naturreflexe in der Gemüthsstimmung vorführen, so genügt schon der Faust, für Goethe das menschliche Urphänomen, mehr als ausreichend. Von der ersten Klage, die ihm der Mond, sein „trübseliger Freund", provocirt, daß

Statt der lebendigen Natur
Da Gott die Menschen schuf hinein
Umgibt ihn Rauch und Moder nur, —

durch den Auferstehungsspaziergang, den ersten Rückzug vom finstern Gesellen in Wald und Höhle, durch die Phantastik der Brockennacht, die verzweifelte Stimmung eines trüben Tags im öden Blachfeld, dann das Erwachen zur geistigen Gesundung in der Pracht des Sonnenaufgangs u. s. w. bis zur Apotheose in Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde, werden wir durch die wundervollste Galerie von Naturbildern, die zugleich Stimmungsbilder sind, hindurchgeführt.

Und wie es Goethe auf der Grundlage seines wissenschaftlichen Natursinnes möglich und leicht wird, die leisesten meteorischen Einflüsse der Umgebung in die Stimmung zu erheben und so zu vermenschlichen, so genügt das Geringfügigste, um die volle dichterische Begabung darein zu leiten und es so wieder durch deren Versenkung zu vermenschlichen. Man sehe nur zu („Gleich und Gleich"):

Ein Blumenglöckchen vom Boden hervor
War frühe gesprosset in lieblichem Flor.
Da kam ein Bienchen und naschte fein,
Die müssen wol beide für einander sein.

Gewiß ein höchst alltäglicher, von jedem unzählige male gesehener Vorgang. Bienen, die an Blumen saugen, was ist da weiter zu sagen? Gewiß nichts für denjenigen, welcher sich mit der flüchtigen Erscheinung begnügt. Wer aber, wie Goethe überall, zum Typischen vordringt, wird auch von diesem allergewöhnlichsten Vorgange an die Wechselbeziehungen des füreinander Lebenden, an die Harmonie der Schöpfung gemahnt werden und nebenbei auch vor dem Kundigen das Geständniß ablegen: mir ist so wohl und klar zu Muthe, daß ich auch am Naschen der Biene aus dem Blumenkelche das Zusammenstreben der Naturerscheinungen zur Einheit erkenne. Und wie den Vorgang sehen wir auch die unbedeutende Situation von Goethe durch eine Gemüthsvertiefung in die höchste Perspective gehoben („Wanderers Nachtlied"):

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde,
Warte, wie balde
Ruhest du auch.

Nächtliche Ruhe und Lautlosigkeit — das ist schon unzählige male dagewesen. Allein indem wir dem Dichter in der Schilderung der Situation aufmerksam folgen, indem wir unser Auge nach allen Höhen und in alle Tiefen des Waldes aussenden, um und über uns tausendfältig Lebendes in völlige Stille versunken sehen, hören wir die eindringliche Mahnung heraus: auch du, ob dem Baume gleich

in vielfache Lebensrichtungen verzweigt, ob dem Vogel gleich im endlosen Liede jubelnd, wirst endlich das Los des Endlichen theilen. Indem aber dieses Memento mori an die Schilderung der nächtlichen Ruhe geknüpft wird, verliert es das Schreckhafte völlig. Das technisch meisterhafte, an sich höchst unbedeutende „auch" hilft uns darüber hinweg; und wie Wald und Vogel nur einem neuen Tage entgegenschlummern, werden „auch" wir an den Aufgang neuen Lebens gemahnt. Es ist derselbe Dichter, der als Naturkundiger alles sub specie aeterni zu sehen sich angewöhnt hat, welchen wir hier ebenso vernehmen, wie aus den Worten des Pfarrers (in „Hermann und Dorothea", IX):

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung.
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Werth und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende.

Und derselbe Naturforscher, der über den Kreislauf in der Natur sagt: „Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter", — versteht es, nach dem gesenkten Gange der Trochäen für die passive Allbetrachtung plötzlich die Jamben, wie frisch aufbrechende Blumen, wie rasch anklingende Lieder, hervorspringen zu lassen und dieselbe Lebhaftigkeit und Heiterkeit, die sich über das Verrauschen der Zeiten hinwegsetzt, in uns zu wecken („Immer und überall"):

Dringe tief zu Berges Grüften
Wolken folge hoch zu Lüften;
Muse ruft zu Berg und Thale
Tausend aber tausend male.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,
Es fordert neue Lieder;
Und wenn die Zeit verrauschend flieht,
Jahrszeiten kommen wieder.

Es ist derselbe Mann, der sich und die Gesellschaft zu trösten versteht („Gewohnt, gethan"):

Und schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die Jungen.

Will man aber diese Vermenschlichung durch Versenkung des Gemüthslebens in die Naturerscheinung mit einem Blicke übersehen, so gehe man Goethe's Ode: „Mahomet's Gesang" von Punkt zu Punkt durch. Man sieht den Felsenquell entspringen, folgt ihm zur Verbindung mit andern Bächen im Strome und sieht den gewaltig Gewordenen im allgemeinen Meeresleben so verschwinden, wie er aus dem allhin gebreiteten Gewölke seine erste Nahrung gesogen. Die Schilderung dieses Werdens, Anschwellens und Vergehens ist mit allen Zügen ausgestattet, welche uns das ganze Leben des Gewässers und seine erdbelebende Macht veranschaulichen. Allein mit wenigen Worten, wie „jünglingfrisch", „Bruder", „Vater", „Geschlecht", „Fürst", „Riesenschultern", „Kinder", „Erzeuger", hat uns der Dichter auf eine Beziehung des Geschilderten zum Menschenleben hingewiesen, und nun finden wir sogleich, daß aus der Schilderung alles weggelassen wurde, worein sich das Gemüth nicht vertiefen kann. Wir sehen ein vollständiges Bild unsers eigenen Lebensverlaufs vor uns, wie es sich von den Kinderspielen, ihrem Tanzen, Jauchzen und Jagen nach bunten Kieseln, durch den von keinen Blumen und Liebesaugen aufhaltbaren Enthusiasmus der Jünglingsjahre, welcher sich gegen die Prosa der Bedürftigkeit durch Anschluß an Gleichgesinnte zu schützen trachtet, zur unendlichen Energie

männlichen Thuns und seinem Aufgehen im allgemein menschlichen Interesse abrollt. Aber auch nur solche menschlich zu nehmende Züge und durchaus nicht seine sonstigen Momente, seine physikalischen, technischen oder wie immer anderweitigen Verhältnisse sind in die Schilderung aufgenommen. Der Anthropomorphismus steht in plastischer Abgeschlossenheit vor uns.

Feinfühlig die Resultirende der Naturerscheinungen in der Gemüthsstimmung widerklingen zu machen und scharfsichtig abzusondern, was dem Gemüthe in diesem Falle nicht angehört, also die geschlossene Einheit des höchst bedeutsamen Gebildes herzustellen, ist vor allem die Aufgabe des mit der vollen Körperlichkeit wirkenden Plastikers. Und wenn man es an ihm lobt, daß nicht einmal die kleine Zehe am linken Fuße auch nur im mindesten in Verlegenheit ist, so ist dieselbe Durcharbeitung des Materials und Durchgeistigung desselben an jeder Dichtungsgestalt Goethe's zu gewahren und als die schönste Frucht aus dem Garten seiner naturwissenschaftlichen Studien anzuerkennen. Jede ist durch die Rechtzeitigkeit ihres Thuns und Redens, wie das vollendete Erzgebilde, aus einem Gusse, wie die Ausprägung der im Naturganzen erschauten Harmonie in der einzelnen lebensvollen Naturexistenz. Die vollendete Objectivität Goethe's, wie man sonst auch die Plastik seines dichterischen Schaffens zu bezeichnen pflegt, gilt ohnehin als unzweifelhaft; es wäre daher hier überflüssig, sie in einem breitern Detail nachweisen zu wollen, denn auf jeden seiner Charaktere und seine Entfaltung kann man mit vollem Rechte den Ausspruch selbstbewußter plastischer Schöpferkraft des Dichters anwenden:

> Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
> Ich weiß es, daß sie leben, denn sie sind.

Trotzdem widersteht man nur mit Mühe der Versuchung, an die ästhetische Anatomie jener zwei Gestalten zu gehen, die so sehr als Höchstes der Charakteristik anerkannt sind, daß das Urtheil, welche man voranstellen soll, nie abgeschlossen werden kann. In Iphigenie und Tasso die höchste Reizbarkeit als Uranlage: in Iphigeniens Blute als Greuel verwirklicht oder gefühlt, bei Tasso ihn zu den entzückendsten poetischen Ahnungen begeisternd. In beiden dieses Dämonische gleich fort und fort wirksam: „So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen!" bei jener sich zur Götteranklage im furchtbar prächtigen Hymnus gestaltend:

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen,
Wie's ihnen gefällt —

bei diesem nach steten Collisionen mit der Weltordnung zum demüthigen Geständniß werdend:

So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Sodann in beiden das Pathos, d. h. die Condensirung der Erlebnisse als Begründung ihrer Gegenwart und treibende Kraft ihrer Zukunft an jedem Punkte ihres Sprechens und Wirkens erkennbar; bei Iphigenie als Reminiscenz an das Gräßlichste und als Furcht vor dem Unerträglichsten, bei Tasso als Verhätschelung gegen die kleinsten Lebenswiderlichkeiten und Miskennen auch des bestgemeinten Entgegenkommens für den Verlauf der Handlung als Motiv überall ersichtlich. In beiden endlich eine Ausdrucksweise, daß man aus dem Persönlichsten die ideale Weltordnung selber sich ankündigen hört.

Und nicht blos dadurch, daß er die Beseelung an jedem Punkte hervorscheinen läßt, beweist sich Goethe als Plastiker, d. h. als künstlerischer Schöpfer der Körperlichkeit, und erweist so durch diese Natürlichkeit sein Eindringen in die Naturgesetze und ihre unerschütterliche Consequenz, sondern auch durch die Erfüllung der höchsten Forderung, die an den Plastiker zu stellen ist. Es ist für diesen allerdings nicht gleichgültig, welches Material er sich im gegebenen Falle für seine Ideale erwähle; das Gebilde für den Tempel, den öffentlichen Marktplatz, das Musaion fordert immer eine andere materielle Grundlage und eine andere Bearbeitung. Allein weder der lüsterne Schimmer des Marmors, noch der unstörbare Ernst des Erzes, noch das chryselephantine Gleißen ist für ihn die erreichte Hauptsache, sondern er muß es verstehen, darüber hinaus und aus dem Offenstliegenden in das Geheimnißvollste fortzuweisen. Er muß die Worte des sterbenden Parsen auch für seine Gestaltungen zu verwerthen wissen:

Pflückt ihr Pambeh, mögt ihr traulich sagen:
Diese wird als Docht das Heil'ge tragen.

Und wie das allbelebende Licht, das uns diese Erde erst werth macht, aus einer andern Welt auf sie niederströmt, so muß der plastische Künstler durch das aus seinen scharf ausgearbeiteten Gestalten strömende Licht des Ideals dieselben als Angehörige einer andern Welt kennzeichnen. Er thut das aber, indem er in ihnen die Grundeigenschaft der Materie, die Schwere, als gar nicht vorhanden, sondern in ihr Gegentheil, in die höchste Beweglichkeit, umgeschlagen vorstellt. Und es kann ihm diese Wirkung, dieses labilste Gleichgewicht, das Hervorrufen der Illusion bei dem Beschauer, kaum nach dem Schließen und Oeffnen seiner Augen werde das Gebilde in einer andern Lage sich ihm dar-

stellen, nur dann gelingen, wenn dieses mit dem feinsten Gefühle für die statischen und dynamischen Gesetze nicht als erst „dem Stoffe mühsam abgerungen", sondern „frei und leicht, wie aus dem Nichts entsprungen" erscheint.

Die höchste Präcision des Hingestellten wird dann zum Zwange für die Phantasie; und zwar erstlich, sich die Perspective in unendliche Fernen der Vergangenheit und Zukunft zu eröffnen, und nur jenem Dichter kann eine solche Wirkung gelingen, der wie Goethe als Naturbeobachter den Sinn für die Grundlagen und Consequenzen der Erscheinungen geschärft hat. Wie er mit einem hingeworfenen

Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren —

das Gesetz der Vegetation ausspricht, so versteht er es auch immer wieder durch die präciseste Abgeschlossenheit seinen Gebilden die höchste Beweglichkeit einzuhauchen und so unsere Phantasie zu nöthigen, dieser nach allen Seiten zu folgen. Man erlaube nur auf eines hinzuweisen, auf das Meditiren Hermann's in der Nachmittagsschwüle, unter dem Birnbaum, an der Grenze des Hausbesitzes. Wir haben zuvor gesehen, wie selbst eine Feuersbrunst wol das Vergängliche des Haushalts, nicht aber den unvergänglichen Sinn derselben zerstören konnte, wie Vater, Mutter und Sohn sich der Arbeit an derselben auf das eifrigste hingeben; wir hörten, daß der Ahn, der „würdige Burgemeister" in gleicher Weise gewirthschaftet; wir gingen durch wohlgepflegte Gärten und Felder und gelangen endlich zum Birnbaum, von dem es heißt: „wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen". Aber so viel erschließt man doch, daß es ein gebildeter, weil die Veredlung des Obstbaues rationell betreibender Oekonom gewesen sei, und so viel erschließt man auch, daß die „weit berühmten Früchte des

Baums" nicht so ungefährdet im freien Felde blieben, wenn er der einzige seiner Art und einer zuchtlosen Jugend preisgegeben wäre. Und gerade dort, wo die Schnitter auszuruhen pflegen, in der ruhigen Bruthitze, welche die Berge nur wie verschwommen zeigt, ringt sich der Entschluß zu einem Entweder-Oder aus Hermann's Seele los, und wir werden, je schärfer uns das gewiesen wurde, um so mehr genöthigt, diesen Entschluß, ein solches wohlbegründetes, höchst behagliches und uralt gesichertes Heimwesen möglicherweise aufzugeben, nach allen Seiten zu erwägen und zuletzt nur aus der heftigsten Gemüthsbewegung des sonst nicht leicht zu turbirenden Hermann abzuleiten.

Und dieselbe Nöthigung der Phantasie, sich von einem gegebenen Punkte zunächst zu seiner Scenerie fortzubewegen, sodann aber den Aufschluß des Gemüthslebens zu versuchen, wird aber zweitens um so mehr gesteigert, je mehr Befriedigung uns die präcis gehaltene Darstellung selber gewährt; denn wir wollen den Grund dieser Befriedigung kennen lernen. Wir sehen den Einsamen („Schäfers Klagelied") in reichster Landschaft vor uns von der Höhe zum Thale und zum Hause sich bewegen, aber weder die Fernsicht, noch der Blumenschmuck, noch endlich die Pracht des Regenbogens kann uns auch nur einen Augenblick vergessen machen, daß es für den Menschen etwas Menschlicheres gibt als den so scharf und allseitig ersichtlichen Reichthum der Landschaft; wir wollen zur vollen Befriedigung des Auges auch einen Reflex derselben im Gemüthe entdecken. Durch die fühlbarste Energie des Naturprocesses („Rastlose Liebe") horchen wir nach der unendlichen Kampfeslust des männlichen Herzens im Leben und Lieben. Und vollends die wunderbarste Vorführung der immergrünen Vegetation, mit ihrem unstörbar blauenden Himmel, mit der edelsten Architektur und deren plastischer Erfüllung in ihrer Mitte,

mit den Schauern des Hochgebirges in ihrem Hintergrunde, — ihr „Kennst du es wol?" (Mignon) ist nur „eine Frage, eine Anrede an die wiederklingende Brust, ein Ruf an die Gemüther und Geister" nach den Zielen der Sehnsucht. Denn „das Kunstwerk ist nicht so unbefangen für sich", daß es nicht von seinen glänzenden Außenflächen wieder auf das innere Leben zurückweisen möchte.

In höchster Weise endlich und drittens ist es Goethe mit dieser zwingenden Macht der Phantasie, bis zu den Elementen des Gemüthslebens vorzudringen, dort gelungen, wo der Naturforscher im Dichter das Mikroskop handhabt. Wir meinen damit „Die Wahlverwandtschaften", und da wir uns doch beschränken müssen, so sei es auf die engsten Grenzen. Da genüge es zu sagen, daß uns die unendliche Ruhe der breitesten und feinstgezeichneten Detaillirung der Außenwelt etwa so wie die Region der Calmen im Stillen Ocean anmuthet. Dem bloßen Begaffer mag es da recht öde vorkommen; aber schon der gewöhnliche Naturbeschreiber wird von den dort sich überdrängenden Lebensformen erdrückt; vollends der Mikroskopiker wird bis zu den Protisten auch denen des Gemüthes vordringen, von denen man nicht immer sogleich weiß, ob sie nicht wie der Bathybius wieder zerfließen, ob wie die Diatomeen zierliche Kieselpanzer ansetzen, oder ob nicht gar in raub- und mordgieriges Getümmel der Thierwelt und menschlicher Leidenschaft auslaufen. Der Mikroskopiker zeigt hinter den glattesten Darstellungsformen und ihrer aristokratischen Ausgeglichenheit das tiefste Geheimniß des Lebens in der unendlichen Macht des Kleinen, so daß wir geblendet durch das uns plötzlich erschlossene Gewimmel ihm selbst dorthin folgen, wohin nur der Glaube folgen kann. Nur dem mikroskopisch geübten Auge des Naturforschers konnte es bei der Selbstschau gelingen, an dem allversengenden Nessushemde der

Leidenschaft die feinste Verwebung des Dämonischen, des aus unzähligen geheimnißvollen Fasern gedrehten Fadens der Ureigenthümlichkeit und der ebenso zahllosen, vielleicht unbeachtbaren, gewiß unbeachteten Einschläge des Zufälligen im Zusammenleben eines geschäftigen Müßigganges zu entdecken und so zuletzt das Unglaublichste vor die Augen zu zaubern.

So hat denn schließlich auf diesem Wege stetigen, bis zum Mikroskopiren fortgehenden Spähens nach dem Bleibenden in der Naturerscheinung Goethe die höchste Stufe des Anthropomorphismus erreicht, und von dort aus ein neues Wunderbares in die Poesie herübergeleitet, indem er die im feinsten Detail erfaßte Natureinwirkung im Gemüthe sich concentriren und dann das Stimmungsbild als eine selbständig gegenübertretende Wirklichkeit sich geltend machen läßt. Wir wollen uns auch in dieser Richtung nur auf drei eclatante Fälle beschränken. Zuerst: die Schauer eines gespenstisch vom Mondschein durchzogenen, vom durchfröstelnden Nebel erfüllten Spätherbstabends mit seinen leisen, darum halbmusikalischen Luftbewegungen und den optischen Täuschungen einer nahen Ferne treten uns in der Persönlichkeit des Erlkönigs handgreiflich entgegen, und wir würden es gar nicht begreifen, daß ihnen ein ohnehin krankhaft nervöses Kind nicht erliegen sollte. Sodann wenn aus dem Brüten des Angelns und der Sommerhitze das uralt arische im Sinne des Fischers lebende Gebilde der Wasserfrau, aus den irgendwie durch Fische, für den Beschauer aber überraschend bewegten Fluten hervortaucht und ihm, der ja selbst die Todesglut sich umlodern fühlt und sich dorthin sehnt, wo es so wohlig ist auf dem Grunde, zuerst seine in ihm auftauchenden Vorwürfe über sein Beginnen, dann die Lockungen der feuchten, alllabenden und allverschönernden Tiefe laut werden läßt, so glauben wir gerne auch an

dieses elementare Wunder und seine Folgen, weil wir seine Wirksamkeit mitfühlen. Endlich wenn uns Goethe das Eingangsbild zum siebenten Gesange von „Hermann und Dorothea" als ein „subjectives Sehen" erklären wollte, das sich dort begibt, wo der Jüngling an einem allbeliebten Rastplatze ausruhen und nachdenken möchte über das Eingeleitete, wo mit einer berechenbaren Genauigkeit ihrer Beschäftigungen auch die Jungfrau am gesundheitspendenden Brunnen ganz naturgemäß erscheint, so glauben wir doch lieber an jene Wundererscheinung, wie sie dem ersten Aufschauen Hermann's vorschwebt.

Und nun, indem wir noch einmal auf die vollendete Durchdringung von Dichtung und Naturwissenschaft bei Goethe zurückweisen, drängt es uns zum letzten Worte. Auf der Höhe seiner Sturm- und Drangperiode (1775) von allen Seiten mit Entscheidungsnöthigungen bestürmt, flüchtet er sich mit einem technisch vollkommensten Gedicht („Auf dem See") aus dem goldenen Traum der Liebe Lili's zum Busen der Natur, denn „hier auch Lieb' und Leben ist", auch da winken ihm aus dem flüssigen Spiegel des Lebens reifende Früchte entgegen. Und wie Goethe bis zum letzten Athemzuge diesen Weg aus den menschlichen Bedrängnissen heraus immer wiederzufinden wußte, so mag man wol von ihm sagen, es hat keiner wie er, indem er mit den scharf vernommenen Consonanten der Natur die kräftigsten Vocale der Menschenbrust vereinigte, den Ruf des achtzehnten Jahrhunderts in so vollem Klange austönen lassen: Retournons à la nature!

Briefe.

I. d'Alton, Johann Wilhelm Eduard.

1821. 18. Februar. Hab ich Dir schon aus einem andern Fache des vortrefflichen d'Alton's zweites Heft der Osteologie gesendet? K. II. 287.

1822. .... Ich ließ ihn abgießen [den fossilen Mammuthszahn], um ihn zu näherer Untersuchung an Herrn d'Alten mitzutheilen ...... Ein Gleiches [Förderung in der Zoologie] ward mir, indem ich d'Alton's frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm und sodann durch dessen Pachydermen und Raubthiere belehrt und erfreut wurde. A.

1822. 13. Januar. Bei Gelegenheit der trefflichen Arbeiten d'Alton's, deren zweites Heft die Pachydermata enthaltend eben vor mir liegt, werd' ich einiges zu äußern haben. Solche Bemühungen müssen freilich Bewunderung und Erstaunen erregen, und alles, was in uns steckt, zu Tage bringen. E. 15.

1822. 8. Juni. d'Alton's Faul- und Fettthiere sind jetzt mein tägliches Studium, er bringt gar vieles den Augen und dem Geist entgegen. E. 20.

1823. 12. Januar. Ich sandte hierauf einen Gipsabguß H. d'Alton nach Bonn mit der Aeußerung: „Dieser Backzahn möchte wohl zwischen die kleinern Mastodonten und größern Tapire mitten innen zu stellen sein. Sie werden ihm seinen Platz am sichersten anweisen." Hierauf erhielt ich folgende Antwort: „Der fossile Zahn scheint u. s. w.", vide Brief Nr. 1. St. 94.

1823. 3. December. d'Alton erwart' ich in diesen Tagen und von ihm manche Belehrung. Besonders hoff' ich abzuschließen über die bei Weimar im Tuff sich immersirt vorfindenden Elefanten-

Pferde-Hirsch- und eines von der Erde verschwundenen Thieres Paläotherium, dessen Zähne besonders schön und merkwürdig sind. St. Sch. 296.

1830. 2. August. Dann aber gewann ich [hinsichtlich des Zwischenknochens] Gleichgesinnte an Sömmerring, Oken, d'Alton, Carus und andern gleich trefflichen Männern. E. III. 341.

Außerdem: C. 33. 34. K. A. II. 165. K. I. 342. 348. 368. R. 176. E. I. 339; III. 82. 83. St. 10.

Endlich: Die Faulthiere und die Dickhäutigen abgebildet beschrieben und verglichen von Dr. E. d'Alton. G. III. 809. Die Skelete der Nagethiere abgebildet und verglichen von d'Alton. G. III. 815.

---

1. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

danke aufs herzlichste für die erhaltene Sendung. Das herrliche Bild ist mir als eine unmittelbare Gabe von Ihnen noch unschätzbarer, als es sonst durch seine große Aehnlichkeit wäre. Als ein Zeichen Ihrer Güte und als Bestätigung einer stets geahndeten Herrschaft des Geistes über den Körper wie gegen die Wirkungen der Zeit, gewährt es mir unendliche Freude. Wenn der erste Anblick auch etwas Fremdartiges, einer Uebersetzung Aehnliches zu haben scheint, so beruht dies doch nur auf der Behandlung der Nebensachen. Ich bin jetzt voller Erwartung auf Kolbe's Bild. — Möge es meine und aller Freunde Hoffnungen noch mehr befestigen. — Die Behauptung der neuern Kunstschule, daß der Körper als eine Aeußerlichkeit zu betrachten und nur die Seele unmittelbar darzustellen, der Würde der Kunst angemessen sei, ist wol ebenso abgeschmackt wie der Glaube,

daß die Gesetze der Schwere in den Gewändern, wie auch immer das Costüm und der Stoff derselben gewesen sein mag, oder die Wirkungen von Licht und Schatten, sowie alle Formen der Natur (Berge und Bäume) nicht immer die nämlichen waren. Der Held, der nur im Geiste beruht, bildet sich seinen Körper selbst: daher letzterer wol nicht blos als gelegentlicher Träger des erstern zu betrachten ist.

Der fossile Zahn scheint mir sehr merkwürdig: Bei einer unverkennbaren Aehnlichkeit mit dem Mastodont unterscheidet er sich doch wesentlich von allen dahin gehörigen mir bis-jetzt bekannt gewordenen Formen. Genehmigen Sie es, so denke ich darüber eine kleine Abhandlung mit einer Abbildung in die Acta der Leopoldinischen Akademie zu geben. Höchst erwünscht und besonders wichtig sind nach meiner Ansicht an diesem schätzbaren Fragment die äußern noch unentwickelten maschenförmigen Lamellen, welche zu beweisen scheinen, daß überall noch ursprüngliche Entwickelungsformen vorliegen und die eigenthümliche Gestalt der Kauflächen nicht durch ein Abreiben der Spitzen entstanden. Ohne dieses besondere Merkmal könnte dieser Zahn wol auch auf ein tapirartiges Thier gedeutet werden.

Meine holländische Reise (von der bald die vierte Lieferung meines Werks, welches die Wiederkäuer enthalten wird, nähere Rechenschaft geben wird) hat mich auch über die neuere Entdeckung des Tapirs in Asien und des Rhinoceros auf Sumatra unterrichtet. Beide Skelete, sowie das des Dugong, die erst nach meinem letzten Aufenthalt zu Paris angelangt waren, habe ich in Leyden vorgefunden. Zugleich hatte ich Gelegenheit, den Schädel einer jungen Giraffe und vieler seltenen Antilopen zu vergleichen. Eine große noch mit Pr. Reinwart längst erwartete Sammlung, die ich schon anzutreffen glaubte, war noch nicht da. Ein vollständiges Rhinocerosskelet, welches ich im Tausch gegen

nordische Sachen, die ich durch meine Freunde in Rußland zu erwarten habe, einzuhandeln so glücklich war, glaube ich nicht unerwähnt lassen zu dürfen.

Euer Excellenz werden die Absicht nicht verkennen und einer unbegrenzten Bewunderung die Freiheit verzeihen, daß ich bei dieser freundlichen Gelegenheit, die sich mir durch die Reise der Gräfin von Becht darbietet, beiliegende Bogen zu übersenden wage. Mein Freund und College Pr. Näke, ein Bruder des Malers, ist Verfasser der Wallfahrt nach Sesenheim und des Programms zu unserm letzten Lectionskataloge. Die andern Bogen von Hermann drücken einen Wunsch aller Verehrer aus, dem auch ich beistimme. Sollte die Beilage so unglücklich sein, zu misfallen, so muß auf mich, den Veranlasser, auch allein die Schuld kommen.

Mit unwandelbarer Verehrung und Ergebenheit

gehorsamster

Bonn, den 5. December 1822. d'Alton.

2. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

vergönnen, indem ich beiliegende vierte Lieferung meiner vergleichenden Osteologie übersende, mit einigen Worten der schrecklichen Tage und Stunden, in denen uns Ihre Gefahr ängstigte, sowie der höchsten Freude, Sie uns gerettet zu wissen, zu gedenken. — An Entbehrungen aller Art gewöhnt, habe ich mich doch nicht so behelfen gelernt, daß mir die Welt ohne Sie nicht leer, ja daß mir das Leben nicht so unerträglich geworden wäre, daß ich nach meinem Vorgefühle wahrlich nicht weiß, wie ich es fertig gebracht hätte. Wie ein Ort, wo ein großer Mensch lebt, eine höhere Bedeutung gewinnt, weil sich uns der Wahn aufdringt, es seien in demselben Bedingungen enthalten, die sich nicht

überall vorfinden; so muß uns die Zeit, in der und mit der wir leben, durch die Gegenwart eines Geistes, der sie allein dem Vergehen und der Vergessenheit zu entreißen vermag, um so wichtiger erscheinen. Wie Plato den Göttern dankte, nach Sokrates geboren zu sein, danke ich auch, daß sie mich nach Ihnen werden ließen. Doch, sollte mir daraus der traurige Vortheil entstehen, eines solchen Vorgängers Verlust nur desto länger betrauern zu müssen, dann möchte dem Himmel ein Tausch gefallen, den ich mit Freuden einzugehen bereit wäre.

In einigen Tagen werde ich einen kurzen Aufsatz über die Anforderungen, welche an naturhistorische Abbildungen im Allgemeinen, und an osteologische insbesondere ergehen, überschicken. Ew. Hochwohlgeboren mögen dann demselben nach Gefallen einen für mich höchst ehrenvollen Platz in der Morphologie geben, oder ihn verwerfen.

Die Elefantenschädel, die in Paris gestochen werden, habe ich auf ein Größenverhältniß mit der bereits gestochenen Tafel gebracht, und werde nach Ihrem Verlangen die Probeabdrücke, mit meinen Bemerkungen dazu, sobald ich solche erhalte, übersenden.

Mit unwandelbarer Gesinnung

treu ergebenster

Bonn, den 19. März 1823. d'Alton.

3. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

vergönnen mir beiliegende fünfte Lieferung meiner Osteologie mit wenigen Worten begleiten zu dürfen. Soeben im Begriff nach Berlin und München zu reisen, trete ich diesen Weg um so lieber an, als er mich über Weimar führen und mir die Freude schaffen wird, Ihnen mündlich meinen

Dank und meine Verehrung besser ausdrücken zu können, als ich solches schriftlich vermag.

Wenn diese Lieferung nur wenig Interessantes enthält und nur als ein Zeugniß meines beharrlichen Fleißes anzusehen ist, so hoffe ich, daß das nächste Heft, das die Vierhänder zum Gegenstande hat, fruchtbarer an Resultaten sein werde.

Prof. Nees v. E. wird bereits den verzögerten Stich der Elefantenschädel erklärt und bei Ew. Hochwohlgeboren entschuldigt haben. Mit größtem Vergnügen würde ich selbst die Anfertigung desselben übernommen haben mit Beiseitelegung meiner eigenen Arbeiten, hätte ich nicht geglaubt, daß sie der Tafel von Lips gleich mit dem Grabstichel ausgeführt werden müßten, den ich zu handhaben nicht geübt bin, und weshalb ich einen Meister in dieser Manier zu Paris vorgeschlagen.

Sich Ew. Hochwohlgeboren und den Ihrigen gehorsamst empfehlend

ergebenster

Bonn, den 16. August 1823. d'Alton.

Herrn Hofrath Meyer bitte schönstens zu grüßen. Ich hoffte bisher immer, daß ihn die rheinischen Heilquellen in unsere Gegend führen und mir die Freude, ihn zu sehen, verschaffen würden, was nun nächstens in Weimar geschehen soll.

4. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

sende hier nach Verlangen einige Bemerkungen über die Zeichnungen des Elefantenschädels nebst den Probeabdrücken der Tafeln. Der junge Künstler, der sie gearbeitet und sich

erst hier zu bilden angefangen, ist seiner schwachen Augen wegen öfters auszusetzen genöthigt worden.

Wäre es mir doch vergönnt gewesen, meine Rückreise von Berlin über Weimar zu nehmen, was durch Krankheit meiner Tochter vereitelt wurde: so würde ein kurzes Gespräch nicht nur überhaupt für mich belehrend und belebend gewesen sein: sondern sicher würden auch über obigen Gegenstand für mich neue Ansichten geworden sein, die in den engen und ewig wiederkehrenden Kreisen meiner Vorstellungen sich nicht entwickeln. — Ebenso ist das letzte Heft der Morphologie mir erst hier zu Gesichte gekommen, sonst würde ich die Gelegenheit, den Elgin'schen Pferdekopf, sowie die venetianischen Pferde und das des Marc Aurel mit den arabischen Pferden genau zu vergleichen, in Berlin sicher nicht unbenutzt gelassen haben, um hier nach der für mich höchst schmeichelhaften Aufforderung sogleich mitsprechen zu können. Uebrigens habe ich bereits Freunden Auftrag gegeben, mir die zu einer solchen Vergleichung erforderlichen Zeichnungen verfertigen zu lassen, sodaß ich, wenngleich hier außer Besitz der Abgüsse, die wir später gewiß noch erhalten werden, ein gründliches Urtheil, insoweit es meine Einsichten gestatten, abgeben zu können hoffe.

Ew. Hochwohlgeboren Bildniß von Rauch gehört gewiß zu dem Herrlichsten, was die neuere Kunst hervorgebracht. Ich sah es zuerst bei Hrn. Geheimrath Langermann und später in Rauch's Werkstätte. Kolbe's zweites Bild ist unendlich viel besser, als das erste. Dennoch aber scheint mir der Kopf durch die unmalerische Behandlung der Haare zu sehr ausgeschnitten, wodurch das Gesicht etwas Maskenartiges und Aengstliches erhält, was nicht erfreulich ist. Kolbe will diesen Fehler in einer Copie für mich zu verbessern suchen und erst dann das große Bild unternehmen. Auch Knebel's Bild hat mich sehr angenehm überrascht; der

Herr Minister von Altenstein ist entschlossen, nach dem Basrelief eine Medaille prägen zu lassen. An Brand besitzt Berlin einen sehr geschickten Medailleur, aber die übrigen seine [!?] keine großen Hexenmeister. Von der großen Freundlichkeit, die mir in Berlin zutheil wurde, hat nur das Benehmen des Herrn Hofrath Hirt eine Ausnahme gemacht.

Genehmigen Sie die wiederholte Versicherung der höchsten Verehrung und Liebe

Ihres
gehorsamsten

Bonn, den 9. Februar 1824. d'Alton.

5. Goethe an d'Alton.

Des Herrn Professor d'Alton Hochwohlgeb. nach Bonn.

Ew. Hochwohlgeb.

Schreiben erwidere dankbar wenn schon mit einiger peinlichen Empfindung. In Hoffnung Sie bei uns zu sehen, hatte mit meinem Sohn gar manches notirt und zurechtgelegt, worüber wir gedeihlichen Aufschluß auf alle Weise hoffen durften; möge es im Verfolge schriftlich nachzuholen sein.

Bei den Bemerkungen zu den Tafeln des Elefantenschädels wüßte nichts zu erinnern, als daß ich Seite 5 gegen das Ende die abnormen Erscheinungen nicht gern einer gewaltsamen Verletzung zuschreiben möchte. Die Ursachen der unterbrochenen Symmetrie beider Hälften würde lieber als Wirkung der Atrophie ansehen, eines verkümmerten Wachsthums, woran der südlichere Organismus im nördlichen Klima leidet und sich besonders am Knochensystem, wie wir von Mohren und Tigern Beispiele kennen, als Caries manifestirt. Ebenso mag die reine Ausbildung des kasseler Elefanten gelitten haben und verschoben wor-

den sein. Doch bleibe Ihnen dieses alles zu näherer Prüfung anheimgestellt.

Unter die [!] Anfragen, welche an Ew. Hochwohlgeboren zu richten gedachte, war auch die: ob wol über das in Berlin herauskommende Werk: Bürde's Abbildungen vorzüglicher Pferde der K. Preuß. Gestüte, etwas Freundliches öffentlich gesagt werden könnte? in welchem Falle ich Sie darum ersucht haben würde.

Manches andere erspare, um Gegenwärtiges nicht aufzuhalten und schließe mit der Versicherung wahrhafter Hochachtung und Theilnahme.

[Februar 1824.]

6. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

über den freundlichen für mich so überraschend als schmeichelhaften Vorwurf, daß ich Sie bei meiner Rückreise von Berlin vorbeigegangen, meine Empfindungen auszusprechen, fühle ich mich wahrhaft unvermögend. Obgleich ich meinen Besuch angekündigt hatte, so war ich doch weit entfernt, ein solches Erwarten zu vermuthen; und hätte ich auch keine wichtigen Gründe zur Eile gehabt, so würde doch schon einzig die Besorgniß zu stören oder lästig zu fallen bei weiterer Ueberlegung hinreichende Ursache gewesen sein, mir das Einsprechen in Weimar zu versagen. Nun aber quälen mich freilich tausend Vorwürfe wegen dieses Versäumnisses, und ich weiß mich nicht eher zu beruhigen, als bis Sie mir die Erlaubniß enthüllen, noch diesen Sommer meinen Besuch nachzubringen. Die Monate August, September und October sind gänzlich zur Disposition gestellt. Sollten Sie aber diese Zeit außerhalb Weimar sein: so würde ich mir es auch im nächsten April schon möglich machen können,

wenngleich wegen des Druckes der sechsten Lieferung meines Werkes nicht so füglich, als späterhin, wo ich auch länger verweilen und manches benutzen könnte, was ich jetzt unbeachtet lassen müßte.

Dero Verlangen, Bürde's Pferdewerk betreffend, werde ich mit Vergnügen entsprechen, sobald ich die Abbildungen erhalten, die ich noch nicht kenne, aber täglich erwarte. Soeben erhalte ich dagegen die erste Lieferung der Königl. Würtembergischen Gestütpferde von Kunz; ein Werk, das sich wol sehr mit ersterm vergleichen ließe; sowie sich an die Anzeige dieser beiden Werke, wo die Rede von dem Charakteristischen der orientalischen Pferde ist, Bemerkungen über die Darstellung der Pferde in alten Kunstwerken und besonders über den Elgin'schen Kopf, leicht anreihen können.

Mit wahrer Sehnsucht erwarte ich die Zeit meiner Reise nach Weimar. Wäre es mir vergönnt, den Urstier für mein Werk zu benutzen: so würde ich späterhin nochmals zu den Wiederkäuern zurückkehren, und dies um so schicklicher, als ich jetzt das Lama, das Moschusthier und noch einige Antilopen erhalten werde.

Mit innigster Ergebenheit

gehorsamster

Bonn, den 13. März 24. d'Alton.

7. Goethe an d'Alton.

Ew. Hochwohlgeb.

muß, wenn auch nur mit wenigen Worten den aufrichtigsten Dank sagen für das durch den guten Eckermann Uebersendete. Die Anzeige der Pferdenachbildungen ist, wie ich sie erwartete, über meine Erwartung. Sie macht mir deutlich, und ich sag' es zu meinem Lobe, warum ich mir in dieser Angelegenheit niemals auch nur das mindeste Urtheil

angemaßt habe. Nun aber seh' ich mit Ihren Augen, wie ehmals die Geister durch Schwedenburg's Organe die Welt kennen lernten und finde auf die angenehmste und gründlichste Weise meiner Unzulänglichkeit nachgeholfen.

Die Hefte der Nager nun gar führen mich in die frühern Jahre zurück, wo ich, in der Mühseligkeit des Selbstbelehrens, eine schöne Zeit hinbrachte, die ich für verloren halten müßte, wenn nicht das damals Erworbene mich fähig machte, den großen Werth Ihres Erwerbs zu schätzen und einen bedeutenden Theil für mich hinzunehmen, der meine frühern Wünsche und Hoffnungen völlig befriedigt. Ich sage etwas weniges darüber im nächsten morphologischen Heft, um meinen innigen Antheil auszudrücken. Die Verzögerung dieser Bogen gibt mir dazu noch erwünschten Raum.

Empfehlen Sie mich Ihren werthen Stadt- und Studiengenossen und danken verbindlich für die gute Aufnahme des wackern Eckermann's; er hat sich mit reinem Gemüth und hellem Geiste an mein Wesen und Wirken angeschlossen, und wird mir daher zum wünschenswerthen Beistand in den Tagen, wo sich immer mehr und mehr auf uns häuft, je weniger wir bestreiten können. Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken und geben mir gelegentlich gefällige Auskunft über einige beigefügte Fragen.

Mit der zweiten Abtheilung der Nagethiere erhalte ich einen Vortitel: Der vergleichenden Osteologie erste Abtheilung. Ist hier noch ein Haupttitel zu erwarten? und werden hiernach die bisherigen sämmtlichen Hefte als zusammengehörig und abgeschlossen angesehen? Wahrscheinlich gehören alsdann die beiden Blätter Dedication an Ihre Majestät den König von Preußen vor das Ganze. Auf eine Einleitung zwei Blätter folgen drei Blätter allge-

meine Vergleichung der Skelete der Nagethiere, fehlt aber die Fortsetzung und der Schluß. Sodann folgen allgemeine Bemerkungen über die äußern Einflüsse auf die organische Entwickelung der Thiere, denen sich vergleichende Bemerkungen über die Nagethiere anschließen, zusammen 4 Blätter, das fünfte Blatt enthält Bemerkungen über fossile Knochen. Hiernach wäre also nur noch ein Haupttitel der ganzen Abtheilung und der Abschluß der allgemeinen Vergleichung der Skelete der Nagethiere zu erwarten.

In Köln ist eine große Versteigerung von gemalten Fensterscheiben.

Weimar, den 20. August 1824.

Exp. eod.

8. d'Alton an Goethe.

Euer Hochwohlgeboren

beeile ich mich meinen herzlichsten Dank, sowol für die freundlichen Zeilen, als auch die verlangte Auskunft über die zweite Abtheilung der Nager darzubringen. Nach dem mir vorgezeichneten Plane, wie durch die bereits gesammelten Materialien sah ich mich bestimmt, die Nagethiere gleich den andern Ordnungen in eine Lieferung zu fassen, und hatte solche auch schon vollendet, als mir der Wink gegeben wurde, daß es nach meinen Verhältnissen schicklich sei, dieses Werk, indem es sich einer außerordentlichen Unterstützung zu erfreuen hat, dem Könige zuzueignen. Da dies aber von seiten eines Staatsdieners nicht ohne vorhergegangene Erlaubniß geschehen durfte, dieselbe aber ungewöhnlich lange ausblieb: so wollte ich mir nicht länger das Vergnügen versagen, Euer Hochwohlgeboren diese Lieferung zuzuschicken, wiewol ich dieselbe dem Publikum noch

nicht übergeben konnte, ehe ich Entscheidung vom König erhielt.

Als ich nun unterdessen nach Berlin gekommen war und dort mehrere Skelete von wichtigen Gattungen der Nager vorfand, so ließ ich mich von meinen Freunden bereden, noch eine zweite Lieferung derselben zu geben, wie ich dies in einer von Berlin datirten Vorrede zur fünften Lieferung bemerkt habe. — Ebenso hat mich die erhaltene Erlaubniß der Zueignung genöthigt, einen Vortitel zu machen, der, wie auch die Dedication besagt, für das ganze Werk und zunächst für dessen ersten Theil, die Säugethiere, gilt. Die Skelete der Vögel, Amphibien und Fische sollen die zweite Abtheilung ausmachen.

Das Verworrene und Verwirrende dieser sechsten Lieferung, die nur ein Nachtrag ist, und ihren Schluß erst in der allgemeinen Vergleichung der Säugethiere überhaupt erhalten wird, läßt sich aus den angeführten Umständen wol erklären. Freilich bedarf ich leider überall der Nachsicht; von Ihnen aber erbitte ich mir sie am dringendsten.

Cuvier hat mir jetzt die unbeschränkte Benutzung seiner Sammlungen angeboten. Hätte er mir dieselbe früher gewährt, wie vieles wäre für mein Werk gewonnen worden! Dann würde ich weniger der Nachsicht bedürfen, als es jetzt der Fall ist. — Gelegentlich erlaube ich mir die Bemerkung, daß Cuvier, der mir die Ehre erzeigt hat, meine Tafel vom Riesenfaulthier zu copiren, irrt, wenn er, nach der Bildung der Tatu's urtheilend, glaubt, daß dessen Vordertatzen verwechselt werden müßten, und nicht der Daumen, sondern der kleine Finger als fehlend betrachtet werden müsse. Denn jede Verkümmerung beginnt ja hier von der innern Seite, was wir auch schon daraus ersehen, daß alle Thiere, wie auch der Mensch, mehr mit der äußern Seite des Fußes (der der kleinen Zehe) auftreten; am allerauffallendsten ist aber

dies gerade bei den Zahnlosen, besonders den Faulthieren und Ameisenfressern der Fall. Der Daumen verschwindet nur da, wo er keine Bedeutung mehr hat, weshalb auch bei einigen Affen (deren innerer Finger an den Vorderfüßen keinen Gegensatz in der Richtung zu den andern mehr bildet, sondern denselben parallel anliegt) überhaupt nur vier Finger vorhanden sind, oder doch nur ein Rudiment des fünften bemerkt wird. Daß dieser verstümmelte oder ganz fehlende fünfte Finger der Daumen sei, beweist aber schon die Lage des Stummels an der innern Seite der Hand, als daß eben die besondere Bedeutung des Daumens allein in dessen abstehender Lage beruht. Wo daher in mehrern Fällen, wie dies eben bei den Tatu's der Fall ist, ein solcher wahrer Daumen fehlt, ist doch wol am ersten anzunehmen, daß die Verkümmerung im Fortschreiten auch den Zeigefinger ergriffen und um ein Glied verkürzt habe, — und somit macht der Tatu und das Faulthier keine Ausnahme von der Regel. Wer sollte aber auch Ausnahmen auf Regeln anwenden, da die Natur das Souverainetätsrecht, Ausnahmen zu machen, niemals auszuüben braucht.

Noch fortwährend belebt mich die Hoffnung, Euer Hochwohlgeboren diesen Herbst noch mündlich der Liebe und Bewunderung versichern zu können, mit der ich bin

Ihr

gehorsamster

Berlin, den 26. August 24. d'Alton.

NB. Indem ich die beigefügten Anfragen nochmals überlese, glaube ich den Grund der Verwirrung darin zu erkennen, daß bei der fünften Lieferung das vierte Blatt der allgemeinen Vergleichung fehle, welches ich mir hier nebst der zu derselben Lieferung gehörigen Vorrede beizulegen erlaube.

9. Goethe an d'Alton.

Ew. Hochwohlgeb.
ein Zeugniß meines unbezweifelten, immer fortdauernden Andenkens zu geben, sende die lithographirte Abbildung eines Hengstes; er ward aus Speculation von einigen Gothanern aus Steiermark nach Gotha gebracht und, weil man zu schnell Kapital und Interesse aus seinen lebendigen Kräften herausziehen wollte, in kurzer Zeit offenbar getödtet.

Er ward von einem Rudolstädter Namens Cotta bei noch gutem Wohlsein gemalt und jetzt lithographirt; er war ganz weiß und nur an der Stelle des Beckens ein graulicher Fleck zu sehen, der aber aus einer conträren Richtung der Haare zu entstehen schien. Sonst nicht die mindeste Farbeveränderung, die Hufe chalcedonartig, die Hoden und das Scrotum schwarz.

Ich habe das Thier selbst nicht gesehen, sondern nur das Gemälde. Man sagt, 3000 Dukaten seien dafür bezahlt worden, wahrscheinlich um zu hohen Sprunggeldern berechtigt zu sein. Jetzt ist der Eierstock mit der Henne verloren.

Ich sende den Abdruck noch feucht, noch ganz entzückt von der gefällig eingesandten Recension, die soeben bei mir durch die Revision geht. Nun wünsche ich auch einige Worte zur Belehrung über dieses verunglückte Geschöpf.

Und indem ich schließe, hab' ich nicht den Muth, Sie einzuladen; vorm Jahr gelang es mir sehr schlecht; die herrlichsten Freunde hatten sich aus verschiedenen Entfernungen bei mir angesagt und fanden mich im tiefsten katarrhalischen Zustande, unfähig einer jeden Theilnahme. Nun sei es dem Glück überlassen und der Impulsion der Entfernten.

Weimar, den 24. September 1824.

10. d'Alton an Goethe.

Euer Hochwohlgeboren

beeile ich mich meinen herzlichsten Dank für die freundliche Erinnerung, sowie meine Meinung über den mir überschickten lithographirten Abdruck zu erstatten. Unverkennbar liegt dieser Abbildung ein höchst vorzügliches Thier zum Grunde. Allein wer in dem Bilde nicht das Verfahren und den Standpunkt des Zeichners zu ermessen vermag, dürfte sich dennoch nur einen falschen Begriff von dem Hengste machen, indem derselbe halb von vorn angesehen, mit Beibehaltung der geometrischen Längenverhältnisse des reinen Profils, gezeichnet ist und auch die Hinterfüße mit den vordern auf gleiche Linien gestellt sind, wodurch das Thier beinahe um einen halben Kopf zu lang erscheint. Daß dieser perspectivischen Ansicht geometrische Maße zu Grunde liegen, zeigen alle Verhältnisse an dem Bilde, welche vollkommen mit jenen der schönen Natur übereinkommen.

An einem wohlgebildeten Hengste nämlich, der seinen Kopf hoch zu tragen vermag, hat der Widerrist eine beträchtliche Höhe, sodaß ein solches Pferd, vom höchsten Punkte desselben bis zum Boden gemessen, vollkommen die gleiche Länge vom vordern Ende des Oberarmbeins bis zum Sitzbein, welches die hinterste Linie des Beckens bildet, zeigt — was auch hier zutrifft. Diesem nach hätte das Pferd so angesehen wenigstens ebenso viel von der Länge des Leibes verlieren müssen, als durch die Ansicht von vorn an Breite zur Brust hinzugekommen ist — und ebenso hätten dadurch die Hinterfüße höher gestellt werden sollen.

So wie das Pferd gezeichnet ist, erscheint es zu lang und der Hals im Verhältniß des Leibes zu kurz. Die Stellung des letztern ist überdem unnatürlich und nur durch äußern Zwang motivirt zu billigen. Da die mir

vorliegende Zeichnung nur skizzirt ist, so bin ich nicht berechtigt, über die Details zu urtheilen. Dennoch erscheint das Auge falsch und nicht in dem Charakter dieser Thiere.

Immer aber läßt sich erkennen, daß dieses Bild nach einem höchst vollkommen gebauten Pferde gemacht wurde, und ich muß um so mehr den Tod dieses Hengstes beklagen, als ich im Besitze eines ausgezeichneten Mutterpferdes selbst auf ihn Hoffnungen gegründet habe, seit er mir aus öffentlichen Blättern bekannt geworden war. Ein falscher Begriff von Schönheit und Bedeutung, die sich überall nur in ungezwungener Freiheit äußern, hätte demnach die Freunde dieses schönsten aller Thiere um ein getreues Abbild eines der vorzüglichsten Individuen gebracht — möchte es sich doch mit allen seinen Vorzügen in einem seiner Nachkommen erhalten.

Die aus Weimar erhaltene Medaille mit Ihrem Bildnisse hat mich höchst erfreut — ich werde nicht satt, sie zu bewundern.

Aus Berlin sind mir vor einiger Zeit vom General Grafen Rühl von Lilienstern lithographische Blätter, mit der Bitte, von denselben gelegentlich eine öffentliche Anzeige zu machen, zugekommen. Sollten Sie geneigt sein, in Kunst und Alterthum einige Zeilen hierüber aufzunehmen, so würde ich es versuchen, einiges noch nicht Gesagte über die Wahl der Gegenstände und die neuesten Bestrebungen und Richtungen dieser Kunst zu berichten.

Herrn Hofrath Meyer und Doctor Eckermann bitte ich bestens von mir zu grüßen. Nächstens mit der Sendung der siebenten Lieferung der vergleichenden Osteologie ein Mehreres von

Ihrem
treu ergebensten

Bonn, den 10. October 24. E. d'Alton.

11. d'Alton an Goethe.

Euer Hochwohlgeboren

vergönnen mir bei Uebersendung der siebenten Lieferung meines Werks nur mit wenigen Worten des Danks zu gedenken, zu welchem mich Euer Hochwohlgeboren wahrhaft bewunderns würdige Güte verpflichtet. — Wenn es mir aber gleich an Worten gebricht, meinen Dank würdig auszusprechen, so fehlt es mir doch gewiß nicht an dem Sinn, den ganzen Umfang einer so erhabenen Gesinnung, aus der eine solche Anerkennung meiner schwachen Leistungen geflossen ist, zu empfinden und zu erkennen.

Nur um mich der Güte Euer Hochwohlgeboren würdig zu erweisen, wünschte ich, es wäre mir mehr Ruhe und Bequemlichkeit zu meinen Arbeiten verliehen, damit mein Werk weniger das Gepräge der Eile und äußern Beschränkung an sich tragen möchte. Dennoch hoffe ich neu belebt und gestärkt der achten Lieferung, welche die zahnlosen Thiere enthalten wird, eine größere Vollendung und, erleuchtet durch mehrere Ihrer zuletzt ausgesprochenen Ideen, auch dem Texte eine höhere Bedeutung zu geben.

Längstens bis Ostern hoffe ich mündlich wiederholen zu können, mit welcher innigen Verehrung und Dankbarkeit ich zu sein die Ehre habe

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster

Bonn, den 3. December 1824. d'Alton.

12. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

vergönnen mir meinen innigsten Dank für die mir während meines Aufenthalts in Weimar gewordene Freundlichkeit

hier nachzubringen. Was mich allein bisher abgehalten, diesen auszusprechen, war das Misvergnügen über meine Eile, die ich mir jetzt selbst kaum weder zu erklären, noch zu verzeihen vermöchte: wäre mir nicht ein beständiger Fleiß so zur Gewohnheit geworden, daß, aus dieser gewohnten Thätigkeit versetzt, ich mich wie in einem fremden Elemente befinde, und weder in Zeit noch Ort mehr zu finden weiß. So ist es denn auch gekommen, daß ich von allem dem nichts gesprochen, was doch mit ein Beweggrund meiner Reise nach Weimar war. Mich Ihrer Gegenwart zu erfreuen und zu stärken und ein Zeuge Ihres beglückenden Daseins und Wohlbefindens zu sein, war mir in jenem Augenblicke genug. Mit mehr Besonnenheit hoffe ich das Versäumte nächste Ostern nachzuholen. Sollte ich unterdessen in irgend einem Theil Ihrer Plane mitzuwirken im Stande sein, wodurch mein Leben und meine Thätigkeit eine höhere Bedeutung erhalten würde, so bitte ich, über mich wie über ein Glied Ihres Körpers zu bestimmen.

Beiliegende Lieferung meines Werks bitte ich mit gleicher Güte und Nachsicht aufzunehmen. Zugleich wage ich's, Ueberbringer dieses, Hrn. Förster, dessen Bruder in Berlin, soviel ich weiß, sich Ihrer nähern Bekanntschaft zu erfreuen hat, bestens zu empfehlen. Hr. Förster, ein Schüler von Cornelius, ist einer von den Künstlern, welche die hiesige akademische Aula in Fresco zu malen bestimmt sind. Er ist eben im Begriff nach München zu reisen, um dort unter der Leitung seines Meisters den Entwurf des ihm zugetheilten Bildes zu verfertigen.

Die festlichen Tage in Weimar sind auch von hiesigen Verehrern in dankbarer Erinnerung gefeiert worden. Ein freundschaftlicher Streit, der sich bei dieser Gelegenheit ereignete, bestimmt mich zu der Bitte, daß Euer Excellenz hierin entscheiden mögen, um so mehr, als Sie allein

entscheiden können. Hr. Geh. Staatsrath von Niebuhr behauptete nämlich, daß nur wenige sich rühmen dürften, die letzten fünf Gesänge von Klopstock's Messiade gelesen zu haben. Im Ganzen zugegeben, glaubte ich dieses doch von Ihnen annehmen zu dürfen.

Den verehrten Ihrigen und Hrn. Hofrath Meyer mich empfehlend verharre ich

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 6. October 25. d'Alton.

13. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

beehre ich mich beiliegend die neunte Lieferung meines Werks zu überreichen und gleicher Nachsicht, deren sich die erstern zu erfreuen hatten, zu empfehlen. In dem nächsten Hefte hoffe ich mehreres sich hierher Bezügliches nachbringen zu können, sowie ich jetzt schon einiges, was nur in dem Folgenden seine Bedeutung zu haben scheint, habe geben müssen, da zwischen den amphibien- und fischartigen Säugethieren ein solcher Uebergang stattfindet, daß keine bestimmte Grenze gezogen werden kann. Welches auch überall außer dem Plane meines Werks liegt.

Mein Sohn, der sich Euer Excellenz geneigtem Andenken bestens empfiehlt, und durch Ihre freundliche Aufnahme ebenso beglückt ist, als ich mich dadurch erfreut und geehrt fühle, beschäftigt sich gegenwärtig als unmittelbare Fortsetzung meines Werks mit Abbildung und Vergleichung der Skelete der Vögel, die als Gegensätze der fischartigen Säugethiere die Bildungsverhältnisse der Thiere in ein helleres Licht stellen und schließlich in den Reptilien ihre vollständige Erklärung finden werden. Mit wahrer Ungeduld, mein

Geheimniß endlich offenbaren zu können, sehe ich der Bearbeitung der Reptilien entgegen, die ich mir zur Belohnung aller meiner Bemühungen vorbehalten habe und wodurch Ihrer Theilnahme sich würdig zu erweisen hofft

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. October 1826. d'Alton.

Indem ich hier den Wunsch, mich auch den verehrten Ihrigen zu empfehlen, nicht unterdrücken kann, erwacht mit der innigsten Theilnahme aller diese betreffenden Ereignisse das schmerzhafte Gefühl gestörter Erinnerung und Vorstellung in mir, das mich so lange und unaufhörlich verfolgt hat, bis mir durch die freundliche Erscheinung des Herrn Kanzlers von Müller ein bestimmtes und beruhigendes Bild von dem gegenwärtigen Befinden derselben geworden ist.

14. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

erlauben mir in Ueberbringer dieser Zeilen Hrn. Ampère aus Paris vorzustellen. Er ist der Sohn des berühmten Physikers und hat sich einige Zeit hier aufgehalten, um sich mit der schönen Literatur der Deutschen genauer bekannt zu machen.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, diesen ausgezeichneten jungen Mann als den Verfasser jenes, von Euer Excellenz im fünften Bande drittes Heft von Kunst und Alterthum mit Freundlichkeit aufgenommenen Aufsatzes aus dem Globe (1826, Nr. 55. 64) bei Ihnen einzuführen, der in der Ehre, seine unbegrenzte Bewunderung persönlich auszusprechen, die Erfüllung seines höchsten Wunsches findet.

In der unveränderlichen Theilnahme dieser Verehrung habe ich Hrn. Ampère's dringende Bitte um so weniger versagen können, als derselbe Euer Excellenz bereits durch die Bestrebungen, der Ehre unserer Nation bei der seinigen volle Gerechtigkeit zu erwerben, rühmlichst bekannt geworden.

In dankbarster Erinnerung alles mir Gewordenen habe ich die Ehre zu verbleiben

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 3. April 1827. d'Alton.

15. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

für das mir richtig zugekommene erste Heft des sechsten Bandes über Kunst und Alterthum sage ich herzlichsten Dank. Es hat mich in meiner freiwilligen Einsamkeit wahrhaft belebt und gestärkt. Schon die Kehrseite des Titels und Vortitels ist von unschätzbarer Wichtigkeit. Gleichgültigkeit gegen Wahrheit ist das Dämonische, alles Vernichtende, in Wissenschaft wie im Leben; sie droht jeden gleich dem Haupte der Gorgone zu erstarren, der sich höhern Forschungen hinzugeben wagt. Wer vermöchte es auch nur, sich gegen die Geringschätzung zu behaupten! wenn uns nicht die Anklänge verehrter Personen aufrecht erhielten. Leider sind die Menschen, mit denen ich hier zu verkehren habe, so arm an Liebe zu Kunst und Natur, sei es nun, daß sie aus einem Gefühl eigener Nichtigkeit vermeinen, an der Sache, mit der sie in Beziehung stehen, sei auch nichts Rechtes. Die Freude an sich selbst, worauf man stets zu Gaste gebeten wird, wäre wol zu gönnen, vermöchte man es nur, Antheil zu nehmen.

Ohne Furcht, so vermessen zu scheinen, als vermöchte ich's, Euer Excellenz hohes Geschenk zu erwidern, erlaube ich mir, die zehnte Lieferung meiner Osteographie zu überreichen. In gleicher dankbarer Gesinnung wagt es auch mein Sohn, die Erstlinge seiner wissenschaftlichen Bestrebungen darzubringen.

Mit innigster Liebe und Ehrfurcht

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 8. August 1827. d'Alton.

16. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

wage ich nur schüchtern und mit einer mir fremden Empfindung meinen innigsten Dank für Ihren letzten Brief auszusprechen, da mich die unaussprechliche Freude, die mir derselbe gemacht, zu einem Schritte veranlaßt hat, über den ich Ihre Misbilligung fürchte und den ich nur durch mein offenes, obgleich nach dem glücklichen Erfolg ich nicht sagen kann reuiges, Bekenntniß zu versöhnen glaube.

Die Euer Excellenz von des Königs von Baiern Majestät erzeigte Anerkennung Ihrer unschätzbaren Verdienste hatte in meinen Augen den König bis zum Dichter erhoben und schien mir daher des höchsten Preises würdig. In dem Briefe, worinnen Sie die Ihnen gebührende und gewordene Ehre ebenso würdig empfunden als unnachahmlich ausgesprochen, glaubte ich eine so hohe Gabe zu besitzen, um selbst diesen gepriesenen König damit belohnen zu können. Ich dachte um so mehr diesem Drang meines dankbaren Herzens folgen zu dürfen, als sich mir gerade in dem Augenblick eine vollkommen schickliche Gelegenheit darbot, die mich vor jedem Verdacht einer zu misdeutenden Absicht

sicherte, indem ich Ihren Brief meinem Schreiben an einen Freund beischloß, von dem ich gewiß wußte, daß er ohne meinen Auftrag sogleich diesen wie den meinigen dem König zeigen würde. Gestern Abend erhielt ich die Nachricht, daß der König über diesen unverdächtigen Beweis, wie sehr es ihm gelungen, Ihnen eine Freude zu machen, und zugleich zu ersehen, wie seine Huldigung auch von andern gebührend anerkannt wird, so sehr entzückt war, daß er Ihren Brief, der noch in des Königs Händen ist, sogleich seiner Gemahlin gezeigt, ja nach Salzburg mitgenommen hat.

Möchten Euer Excellenz nach diesem aufrichtigen Geständniß den Grund meiner Handlung nicht verkennen und mir Ihr ferneres Wohlwollen erhalten — mehr als meine Absicht und der glückliche Erfolg würde mich mein an meinen Freund gerichteter Brief rechtfertigen, von dem ich nur bedauern muß, keine Abschrift genommen zu haben.

In stets dankbarer Erinnerung

Euer Excellenz

ergebenster

Bonn, den 13. October 27. d'Alton.

17. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

erlauben mir die Fortsetzung meiner vergleichenden Osteologie und die beiden ersten Lieferungen eines andern, mir nur von seiten des Textes angehörigen, Werks in gleicher dankbarer Verehrung überreichen und einer geneigten Aufnahme empfehlen zu dürfen.

Nur schüchtern, ja fast verschämt wage ich es, bei dieser Gelegenheit eine Bitte gegen Euer Excellenz auszusprechen, zu welcher mich mehr das Verlangen und die Wünsche der Meinigen, als mein eigenes Begehren ermuthigt. So

gewöhnlich auch ein solcher Misbrauch Ihrer Güte scheinen mag, — so dürfte es Sie dennoch befremden, ein solches Ansinnen auch von mir ausgesprochen zu vernehmen: denn meine Bitte betrifft nichts Geringeres, als mir zu erlauben, Ihnen den ersten Theil eines Romans, in einer reinlichen lesbaren Handschrift, die ich sogleich besorgen werde, zur gelegentlichen Beurtheilung vorlegen zu dürfen.

Eine Augenschwäche hatte mir im letzten Winter jede eigene Thätigkeit geraubt — ich durfte weder selbst lesen noch schreiben, — und so kam es, daß ich mir vieles vorlesen ließ, was mehr die Unterhaltung meiner Vorleserinnen, als mein Vergnügen beabsichtigte. Durch diesen Zeitvertreib nun ist gesprächsweise ein Roman entstanden, den meine Frau und Tochter zusammen geschrieben. Diese uns neue Beschäftigung hatte unsere Absicht völlig erfüllt und uns aufs angenehmste den langen und beschwerlichen Winter vertrieben. Jetzt, wo ich mich wieder in gewohnter Weise beschäftigen darf, wird von mir nur insofern noch daran gedacht, als mich die Meinigen mit dem Verlangen, ihn zu vollenden, daran erinnern.

Das Planmäßige des Ganzen, welches bis auf die kleinsten Details entworfen ist, dürfte wol schon in dem ersten Theil sichtbar sein — zur Vollendung aber könnte mich nur das Urtheil von Euer Excellenz oder, was der Himmel verhüten wolle, eine ähnliche unfreiwillige Muße bestimmen. Ich bin auf das Schlimmste gefaßt und wahrlich nicht thöricht genug zu glauben, es werde mir im Alter gelingen, was mir die Jugend versagte, und in einer Zeit, wo gewöhnlich selbst Begabte schon aufhören, in dieser Weise productiv zu sein, noch mit Glück zu beginnen. Was in der Folge auch immer das Schicksal dieses Versuchs sein mag, so wünsche ich nicht, daß mein Antheil daran jemals bekannt werden möchte.

Zur größten Freude und Beruhigung ist durch Frau Schopenhauer die Ueberzeugung vom Wohlbefinden geworden

Euer Excellenz

gehorsamstem

Bonn, den 2. Juni 1828. d'Alton.

18. d'Alton jun. an Goethe.

Hochgebietender Herr Geheimer Staatsminister,
Hochwohlgeborener Herr!

Lange schwankend, ob ich es wagen dürfte, Euer Excellenz gehorsamst zu bitten, beikommende erste Lieferung meines osteographischen Werks gnädig empfangen zu wollen, habe ich endlich die Furcht überwunden, daß meine Gabe zu gering sein möchte. Zwar glaube ich mich auch jetzt nicht über den Werth meiner Leistungen zu täuschen, aber es ist in mir die Hoffnung erwacht, daß es Hochderselben Wahrnehmung sicher nicht entgehen werde, wenn sich in dem, was ich schüchtern zu überreichen begriffen bin, auch nur etwas Verdienstliches finden sollte. Ich würde es für die schönste Belohnung erachten, wenn Euer Excellenz, dem die Naturwissenschaft nicht allein eine völlige Umgestaltung in großartigen Ueberblicken und neuen Ansichten der Botanik, sondern selbst vielfache treffliche Bereicherungen in dem Gebiete der Knochenlehre verdankt, in vorliegenden Blättern ein beifallswerthes Bestreben erkennten.

Es ist mir freilich nur vergönnt, im kleinen und langsam weiterschreitend die Theile aneinander zu reihen, welche vereint das ideale Bild des Vogels geben werden, und glaube ich allein mit dem Wunsche, alle ausgezeichneten Formen, die bei der zahlreichen Menge der Arten erscheinen, in ihrer Bedeutung zu begreifen und zu versinnlichen, das bedächtige Fortrücken zu rechtfertigen. Fehlt auch gleich

noch den vereinzelten Zügen der Ausdruck des Lebens, wird doch, was in seinen Partien wahr, im Ganzen richtig und als Copie ähnlich sein. Wie ein scharf und ängstlich gezeichneter Umriß dem Künstler die Freiheit läßt, bei der Ausführung zusetzend und vernichtend das Besondere dem Allgemeinen unterzuordnen, so wird auch mir erst die Zusammensetzung der sämmtlichen Glieder Gelegenheit geben, den Körper überhaupt zu behandeln, das Interessante näher zu beleuchten und was noch unbedeutend erscheint, durch Gegensätze hervorzuheben. Diese Weise hielt ich [für] um [so] rathsamer, als sie zugleich die Probe für die Wahrheit der zu erhaltenden Resultate in sich begreift und es nur Höchstbegabten gelingen mag, auch körperlich Wahrnehmbares zu erkennen, ehe es dem leiblichen Blicke vorgelegen.

Vergeben Euer Excellenz, daß ich mir erlaubt habe, Hochdenselben die Gedanken, welche mich bei Bearbeitung der anliegenden Blätter geleitet, so ausführlich mitzutheilen. Ich wünschte, daß, was ich mit Bewußtsein gesehen, nicht mit dem Mangelhaften des Anfängers verwechselt werde. Da ich noch bis zum Herbst hier bleiben werde, ersuche Euer Excellenz allerergebenst, im Falle Sie mir einen Befehl zu ertheilen die Gnade haben wollten, solchen an meinen Vater zu richten.

In tiefster Verehrung verharre

Euer Excellenz

gehorsamster

Paris, den 6. Juli 1827. Dr. Eduard d'Alton.

II. Bedemar, Vargas.

1822. .... Graf Bedemar, königlich dänischer Kammerherr [verehrte] schöne Opale von den Faröer-Inseln. A.

Außerdem: K. A. II. 155.

---

19. Bedemar an Goethe.

Hochwohlgeborener Freiherr!

Vor ohngefähr 14 Tagen kam ich aus Schottland zurück. Diese kleine Ausflucht war für mich, besonders in moralischer Hinsicht, von sehr hoher Bedeutung, da die Natur dieses Gebirgsvolkes, selbst in den mehr oder minder entarteten Ebenen, weit mehr unser nordisches Gepräge, als das ihrer englischen Nachbarn trägt, mit denen sie durch Regierungsform und gemeinsames Interesse lose zusammenhängen.

Die Umgebungen von Edinburgh, die einzige Gegend, die meine beschränkte Zeit mir erlaubt hat, mit einiger Genauigkeit zu untersuchen, gehören einer Kohlenformation an; Trapp, Grünstein, Basalt, Basaltporphyr und Mandelstein erinnern oft an Island und die Faröer.

Unter allen Sammlungen Edinburghs ist H. Allan's bei weitem die vorzüglichste; sie besitzt einen großen Reichthum an neuen Krystallvarietäten. Außerdem gibt es wenige eigentlich wissenschaftliche Cabinete, die auf eine gewisse Vollständigkeit dringen; das meiste dieser Art beschränkt sich auf Prachtstücke, oft nur zur Zimmer-, Kamin- und Tafel-

verzierung. Ueberhaupt hat es mir geschienen, wenn ich nicht irre, als sei in Schottland Wissenschaft und Kunst immer ein wenig dem „domestic comfort" untergeordnet. Für den Sammler ist hier wenig zu thun, da die Fundörter, gewöhnlich im Anfange sogleich erschöpft, nie etwas Bedeutendes mehr darbieten, und er alles, mehrentheils sehr theuer, kaufen muß.

Eingedenk, daß unser tiefverehrter Fürst eine Edelsteinsammlung besitzt, habe ich mir die Freiheit genommen, die hier beigeschlossenen schottischen Varietäten für denselben mitzubringen. Ich darf wol auf die erprobte Gnade Ihrer Excellenz Rechnung machen, um Ihm sie zugleich mit meinen ehrfurchtsvollen Gefühlen zu Füßen zu legen. In kurzer Zeit werde ich auch die Beiträge nach Jena absenden, die ich für unsere Societät gesammelt habe.

Mit den wärmsten Gesinnungen der unbeschränktesten, dankbarsten Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein,

Hochwohlgeborener Freiherr

Ihrer Excellenz

unterthänigster Diener

Vargas Bedemar.

Kopenhagen, den 7. October 1826.

III. Beneke, Friedrich Eduard.

---

20. Beneke an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochgeneigtester Herr Geheimer Rath!

Daß ich Ew. Excellenz Schriften, von meiner frühesten Jugend an, unendlich viel Genuß und Belehrung verdanke, habe ich mit so Vielen gemein, daß es eine unverzeihliche Vermessenheit sein würde, wenn ich mich darauf stützen wollte, indem ich Ihnen durch das gegenwärtige Schreiben beschwerlich falle. Eigenthümlicher ist es mir wol, daß, seitdem ich einem ernstern Studium der menschlichen Seele mich gewidmet, Ihre Schriften mir dieselben Dienste, wie dem Sprachforscher ein musterhaft gearbeitetes Wörterbuch, geleistet haben: ein Wörterbuch, welches ich, bei jeder Vergleichung mit der Natur, treu und unendlich reich, wie die Natur selber, gefunden habe. Aber selbst dies würde mir nicht den Muth gegeben haben, Ihnen die anliegenden Abhandlungen als ein schwaches Zeichen meiner innigsten Verehrung zu überschicken, wenn nicht die Art und Weise, wie Sie, in dem letzten Hefte Ihrer trefflichen Beiträge zur Morphologie, der jüngst von Stiedenroth herausgegebenen Psychologie erwähnen, mir die Hoffnung gegeben hätte, es könnten Ihnen vielleicht auch die hier vorgetragenen Untersuchungen nicht ganz uninteressant sein.

Ew. Excellenz werden aus denselben ersehen, daß ich schon seit einer Reihe von Jahren mit Anspannung aller meiner Kräfte bemüht gewesen bin, die Naturlehre von der menschlichen Seele tiefer zu begründen: auf einem andern Wege zwar als Stiedenroth und dessen Lehrmeister, der

scharfsinnige Herbart; aber doch darin mit beiden einstimmig, daß ich die gewöhnliche abstracte Vermögenlehre für durchaus untauglich halte, der Wissenschaft von der menschlichen Seele eine genügende Klarheit und Bestimmtheit zu geben. An die Stelle derselben nun glaube ich eine andere Methode setzen zu müssen, die mir mit derjenigen, nach welcher Ew. Excellenz die Entwickelung der äußern Natur aufgefaßt haben, so viel Aehnliches zu haben scheint, daß ich dieselbe nicht unpassend geradezu als „Morphologie" bezeichnen könnte. Eines und dasselbe Seelenelement, wie es sich zuerst als sinnliche Empfindung ausgebildet hat, kann, in der psychischen Entwickelung, nach und nach in eine sinnliche Wahrnehmung, in Einbildungsvorstellungen, in Begriffe, in Urtheile, in Gefühle, in Begehrungen, in Ideen u. s. w. als Bestandtheil eingehen: sodaß es also unendlich mannichfaltige Gestaltungen annimmt. Nur daß der Psychologe diese verschiedenen Bildungen, da seiner Beobachtung unmittelbar die Kräfte selbst vorliegen, als mehr, denn Gestalten: als mannichfache Umbildungen des Seins selbst aufzufassen und darzustellen im Stande ist. Von dieser Morphologie, welche der zweite Theil meiner „Skizzen" u. s. w. ausführlich entwickeln soll, wird Ew. Excellenz Scharfblick auch hier schon die Grundzüge so deutlich erkennen, daß ich mir nichts weiter darüber hinzuzusetzen erlauben darf.

Mit dem innigsten Wunsche, daß diese Untersuchungen Ew. Excellenz einiges Interesse abgewinnen, und mir so gelingen möge, einen, wenn auch nur sehr unbedeutenden, Theil meiner großen Schuld Ihnen abgetragen

in tiefster Verehrung

Ew. Excellenz unterthänigster

Göttingen, den 5. Juli 1825. F. E. Beneke,

Privatdocent der Philosophie.

IV. Berzelius, Jakob.

1822. 23. August. Am 30. Juli kam er [Sternberg] nach Eger auf seiner Durchreise nach München mit Dr. Pohl, dem brasilianischen Reisenden, der ihn begleitet, mit Berzelius, dem tüchtigsten und heitersten Chemiker. K. II. 310.

1822. 5. September. Alsdann sah ich ihn [Sternberg] in Eger mit Berzelius, dem Schweden, und Pohl, dem brasilianischen Reisenden. Der erste spielte uns die auffallendsten mikrochemischen Versuche mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit ganz eigentlich aus der Tasche vor. St. Sch. 257.

1823. 12. Januar. Hier scheint keine Frage, daß Berzelius uns einen großen Dienst erwiesen, daß er das alles [Mineralogische] zurechtgestellt und dann entschiedenen [Aufschluß?] über die höhern Verhältnisse des Ganzen gegeben. St. 248.

Außerdem: G. 79. 90. 91. K. A. II. 229. K. II. 310. St. 20. 30.

---

21. Berzelius an Goethe.

Monsieur le Baron!

Les deux jours que j'eus le bonheur passer avec Vous à Egra l'été passé font un de mes souvenirs les plus agréables. Je saisis avec empressement l'occasion qui se présente de me rappeler à votre souvenir, en vous envoyant à jointes une couple d'échantillons de mine d'étain de Suède. L'un est tiré de Finbo près Fahlun et l'autre de la fameuse mine de fer d'Utö. Je ne sache pas qu'on en ait rencontré ailleurs en Suède. Même à ces endroits l'étain a été si peu abondant, qu'on a rarement trouvé des morceaux aussi riches, comme les échantillons présents. On n'en a jamais rencontré des cristaux.

Je n'ai encore rien pu faire avec le minéral vert de Kammerbühl, parce que j'envoyais mes minéraux de Carlsbad sur la Moldau et sur l'Elbe, et je n'en ai en-

core rien entendu. Je ne manquerai pas de vous communiquer les résultats de mes expérimens à vu cette pierre, si toutefois ils seront de nature à mériter quelque attention particulière.

Au moment de mon départ de Töplitz, S. A. R. le Grand-Duc de Weimar me fit l'honneur de demander à me voire. Il était à 6 h. du matin et j'étais déjà dans la voiture. Le piqueur de S. A. ne se donna même pas le tems d'attendre la fin de mes excuses. Une arrière-pensée me disait cependant, que jamais un Prince n'eut des prétentions plus fondées, que le Grand-Duc de Weimar, qu'un homme de science se gênat un peu pour lui être agréable, et que je devais par conséquent demander la permission de S. A. R. de paraître devant lui sans cérémonie et dans mes habits de voyage. Mais alors le domestique de S. A. n'y était plus et mon compagnon de voyage malade, craignant un trop grand retard, insistait au départ et je fus obligé de m'y rendre. Je vous prie, Mr. le Baron, de vouloir bien, si vous y trouverez une occasion favorable, dire à S. A. R. qu'il m'a fait grande peine d'avoir, par faute de présence d'esprit, manqué à une due politesse envers ce Prince, qui, plus qu'aucun autre, a le droit de prétendre le contraire. Si ma destinée me ramenerait jamais en Allemagne, je ne manquerai pas de visiter Weimar pour solliciter de vous, Mr. le Baron, la faveur de me présenter à S. A. R.

Je vous prie d'agréer les expressions de ma profonde estime et de mon admiration. J'ai l'honneur d'être

Monsieur le Baron

votre

très humble et très obéissant serviteur

Jac. Berzelius.

Stockholm, le 6 Octobre 1822.

22. Berzelius an Goethe.

Monsieur le Baron!

Il me fait de la peine d'avoir si peu à vous offrir des substances dont vous souhaitez par préférence d'enrichir votre collection; mais c'est que la Suède est fort pauvre en titane; on n'en a trouvé que rarement et toujours en des quantités si petites, qu'elles ont été bientôt épuisées. Tel est le cas de tous les échantillons de minerais de titan, que je pris liberté de joindre à cette lettre, excepté le fer titané d'Egersund, qu'on trouve en abondance et dont on fabrique un fer de fort bonne qualité. Les sphènes de Haistorp et de Gustafsberg ne se trouvent plus, et on n'a jamais trouvé qu'un très petit bloc détaché de la craitonite de Bisperg. Je l'appele craitonite puisque sa composition est sensiblement la même que celle de la craitonite feuilletée de la vallée d'Oisans, laquelle j'ai eu l'occasion à analyser. Le rutile de Kåringbricka est, autant que je seul, le sache de cette espèce trouvé en Suède. Ekeborg y trouva un peu d'oxide de chrome, et les minéralogistes en créèrent tout de suite un titane chromaté. Le fait est, que ce rutile contient quelquefois de l'oxide de chrome, qui manque cependant dans la plupart des échantillons. Celui que je vous offre, en contient. La mine de Kåringsbricka ayant été abandonnée depuis longtems, on ne peut plus se procurer rien de ce rutile, qui au reste n'était point abondant dans la mine.

J'ai crû pouvoir vous faire plaisir, en ajoutant à ce pauvre envoi quelques échantillons des minéraux particuliers à la Suède, qu'on considère comme les plus rares, c. a. d. le cuivre sélénié, la pyrosmalite et la tantalite.

Le premier se trouve toujours intimement mélangé avec de la chaux carbonaté, qui en est colorée en noir, et qui, lorsqu'on la fait dissoudre par de l'acide muriatique, laisse tomber le cuivre sélénié en forme d'une poudre métallique grise. La tantalite vient de Finbo près Fahlun, elle contient de l'étain et du Tungstein (Wolfram ou Scheelium). La pyrosmalite, remarquable pour odeur d'acide muriatique qu'elle répande lorsqu'on la chauffe au chalumeau, vient de la mine de Nordmark en Westmanland. Elle contient un deutomuriate de fer. On n'en a trouvé que cinq ou six échantillons malgré des recherches soigneuses et répétées par plusieurs minéralogistes.

La Norvége est plus riche en titane que la Suède; mais ses productions minéralogiques sont encore rares en Suède, puisque nous nous trouvons à l'égard de ce peuple confrère, sur le même pied, comme à l'égard de toute autre nation étrangère. Je pense néanmoins visiter la Norvége pendant le cours de l'été, et je tacherai alors de vous procurer de ses minéraux titanifères. Je m'informerai en outre de la mine d'argent, dont vous souhaitez d'avoir des renseignements, et dont je n'ai pu rien découvrir chez nos minéralogistes suédois.

Agréez, Monsieur le Baron, l'expression du sincère attachement et de la profonde estime avec lesquelles j'ai l'honneur d'être

Monsieur le Baron

votre

très humble et très obéissant serviteur

Jac. Berzelius.

Stockholm, le 4 avril 1823.

V. Bischof, Salineninspector.

1822. .... Inspector Bischof von Dürrenberg bringt auf vergleichende Barometer-Beobachtungen, denen man entgegenkommt, Zeichnungen der Wolkengestalten wurden gesammelt, mit Aufmerksamkeit fortgesetzt. A.

K. A. I. 283. St. Sch. 214.

---

23. Bischof an Goethe.

Hochwohlgeborener Freiherr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz verzeihen gnädig, daß ich in Hochdero für mich so ehrenvollen Aufforderung zu Mittheilungen hier gemachter meteorologischer Beobachtungen so saumselig erscheine, und erst jetzt Hochdenenselben unterthänig aufwarte. Die seither so überhäuften Etatsbearbeitungen der hiesigen Saline fürs künftige Jahr ließen mich keinen Augenblick zur Muße kommen, und jetzt, da sie wenigstens von meiner Hand abgegeben sind, beeile ich mich, Hochdenenselben anliegend die hiesigen meteorologischen Wahrnehmungen vom Monat Februar dieses Jahres, und die Art, wie sie hier gesammelt werden, unterthänig zu überreichen. Sehr ehrenvoll und höchst erfreulich wird es mir sein, wenn ich die Erlaubniß erhalte, künftig ähnliche Mittheilungen machen zu dürfen, und insofern noch einige Abänderungen, besonders in Betreff der zu bezeichnenden Witterung nach des Herrn Geheimen Raths von Goethe Nomenclatur gewünscht

wird, so bitte ich um hochgeneigte Weisung, indem von meiner Seite alles, was nur die hiesigen Umstände gestatten, bereitwilligst beizutragen mir die angenehmste Pflicht sein wird.

Könnten doch auch graphische Zusammenstellungen barometrischer Beobachtungen an weit verbreiteten Oertern, zum Beispiel nächst den hiesigen Gegenden von Nord- und Südamerika, Petersburg, Schweden oder Norwegen, Italien, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Ostindien u. s. w., gemacht werden, sie würden vielleicht viel Aufschluß von dem Verhalten der Atmosphäre gewähren. Ich machte hiermit den beigefügten Versuch und trug zu den aus Gilbert's Annalen der Physik entlehnten Nachrichten noch die zu Dürrenberg gemachten Beobachtungen, fand aber, daß die gewählten Entfernungen immer noch zu klein waren, um die Ebbe und Flut der Atmosphäre ausmitteln zu können.

Von ganzem Herzen wünscht' ich, daß zu Hochdero Einbau in der Saale, wozu nächstens hier eine bedeutende Menge alte Dornen ausgebrochen werden sollen, die Witterung bis zum Februar 1823 ebenso sein möge, als sie im Monat Februar dieses Jahres gewesen ist.

Zu Hochdero fernerm gnädigen Wohlwollen empfehle ich mich unterthänig und habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung stets zu verharren

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
Bischof.

Dürrenberg, den 13. December 1822.

VI. Dr. Bluff.

24. Bluff an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz werden es hoffentlich entschuldigen, wenn der Verfasser beikommender Abhandlung es wagt, Ihnen ein Exemplar derselben zuzusenden, um Ihnen auch persönlich seine Hochachtung zu bezeigen, da er dieselbe an so manchen Stellen seiner Arbeit aussprach. Herr Präsident Nees von Esenbeck, mein verehrter Lehrer, welcher schon früher die von mir herausgegebene Flora Germaniae mit einem Vorworte zu schmücken die Güte hatte, ermunterte mich zum Abdruck dieser Abhandlung, welchen ich um so lieber veranstalten ließ, als ich dieselbe aus meiner innersten Ueberzeugung mit besonderer Liebe niedergeschrieben hatte. Und so mag ihr Erscheinen denn entschuldigt sein, wenn es überhaupt einer Entschuldigung bei Darlegung einer wissenschaftlichen Ansicht bedarf.

Ew. Excellenz aber habe ich noch besonders zu danken, da Ihre lehrreichen Schriften mich eben auf den Weg führten, den ich durch diese Abhandlung nach meinen geringen Kräften mit zu ebnen suchte.

So beharrend Ew. Excellenz
Köln am Rheine, gehorsamster
den 1. October 1826. Dr. Bluff.

VII. Blumenbach, Johann Friedrich.

1784. 7. Januar. Herr Blumenbach spricht ihr [einer Myrmekophaga] das os intermaxillare ab, und es ist gewiß an ihr zu entdecken. S. 3.

1785. 6. März. Des Herrn Professors Blumenbach Briefe waren mir sehr willkommen. Sie werden leicht glauben, daß sie mich in meiner einmal gefaßten Idee noch mehr bestärkt haben. Es wundert mich, daß er sich von der Spur, auf die er einmal gekommen war, so leicht abbringen lassen. S. 8.

1801. .... Hofrath Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weise. Immer von dem Neuesten und Merkwürdigsten umgeben, ist sein Willkommen jederzeit belehrend. Ich sah bei ihm den ersten Aerolithen, an welches Naturerzeugniß der Glaube uns erst vor kurzem in die Hand gegeben wurde ...... Unter Leitung Blumenbach's besah ich abermals die Museen, und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäische Musterstücke ...... Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und sie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn ...... Die unermüdliche durchgreifende Belehrung Hofrath Blumenbach's, die mir so viel neue Kenntniß und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Heimbergs. A.

1802. .... Hofrath Blumenbach gönnte seinen weimarischen und jenaischen Freunden einige Tage und auch diesmal wie immer verlieh seine Gegenwart den heitersten Unterricht. A.

1806. 23. October. Ich hab' einen Brief von Blumenbach. K. I. 275.

1806. 24. October. Ich lege einen Brief von Blumenbach bei, woraus erscheint, daß wir die Herrschaften hier zu erwarten haben. K. I. 276.

1810. ? Juni. Eben kommt ein junger Professor Voigt von hier, ein Neveu Blumenbach's, auf den manche Tugenden seines Onkels übergegangen sind, von Paris zurück. R. 82.

1814. 19. Februar. Die Silhouetten derselben [der bei Romstädt ausgegrabenen Schädel] werde ich an Hofrath Blumenbach schicken und wir wollen sehen, was er daraus weissagen kann.
B. E. 319.

1820. .... Geh. Hofrath Blumenbach und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere umsichtige kenntnißreiche Mann von unerloschenem Gedächtniß, selbständig, ein wahrer Repräsentant der großen gelehrten Anstalt, als deren höchst bedeutendes Mitglied er so viele Jahre gewirkt hatte. A.

1820. 17. October. Ew. Königliche Hoheit haben vor kurzem selbst mit Blumenbach auch das Museum menschlicher Anatomie besehen und sich gewiß überzeugt, daß es gleichfalls verdiene, begünstigt zu werden. K. A. II. 157.

1820. 19. December. Ew. Königlichen Hoheit lege hierbei eine freundliche Sendung vor, welche Blumenbach in dankbarem Andenken gnädigster Aufnahme und manches angenehmen Gastgeschenkes übersendet hat, indem er zugleich meldet, wie folgt, u. s. w.
K. A. II. 159.

1820. 20. December. Blumenbachen wird die Medaille zur größten Freude gereichen und zur höchsten Belohnung seines unermüdeten Bestrebens und Wirkens. Auch wird dadurch das erneuerte gute Verhältniß erst recht lebendig, erfreulich und nützlich erhalten. K. A. II. 162.

1824. ? Januar. Blumenbach sendet mir mit den aufrichtigsten Empfehlungen das gewünschte Verzeichniß, freilich wichtige historische Annalen, die den Forscher, indem sie ihn unterrichten, gewiß in Erstaunen setzen werden. K. A. II. 226.

1830. 2. August. Mit Blumenbach ging es mir [hinsichtlich des Zwischenknochens] nicht besser [als mit Camper], obgleich er nach persönlichem Verkehr auf meine Seite trat. E. III. 341.

Außerdem: K. A. I. 316; II. 156. 161. 166. 173. 174. 229. 250. K. I. 117; II. 26; E. III. 341. St. 24.

---

25. Blumenbach an Goethe.

Daß sich mein und meiner Kinder inniger Dank für die uns unvergeßlichen so vielseitig genußreichen Stunden, die Ew. Excellenz uns bei unserm neulichen Besuche bereitet, sowie für die nachherige mir gar theure Zuschrift und die köstliche mineralogische Sendung so sehr verspätet: daran ist besonders das interessante präadamitische Ungeziefer schuld, dessen Untersuchung und wo möglich nähere Bestimmung mich zeither oft und viel beschäftigt, ohne da ich doch bisjetzt zu einem bestimmten Resultate gekommen, als daß sie mir nach Vergleichung mit ähnlichen Entomolithen den Libellen-Larven noch am nächsten zu kommen scheinen.

Mein lieber College und Freund Hausmann, der sich mit mir an den merkwürdigen Fossilien weidet und dessen weit geübten mineralogischen Blick ich so gerne zu Rathe ziehe, unterscheidet in dem weißen, den Egeran begleitenden Fossil zweierlei; davon der eine Theil sich ganz wie Feldspat verhält, der andere hingegen Kalkspatgefüge zeigt und vielleicht Bitterspat ist. Und das aus dem Bunzlauer Kreise spricht er für Faserkalk an.

Mit wahrer Bewunderung habe ich das reiche und trefflich geordnete Cabinet unter Leitung meines lieben jüngern Freundes (?angesehen?) und mich dabei gar lebendig an meine ersten oryktognostischen Unterhaltungen mit ihm im Sommer a. 01 erinnert.

Als Scherflein zu jener reichen Sammlung sende ich ein NB. abgenagtes Knochenstück von einem präadamitischen Mahle aus der schaudererregenden neu entdeckten Hyänenhöhle in Yorkshire. Es ist eins von den dreien, die mir der Prof. Bukland gegeben und den Fundort daran geschrieben, und der sich durch genaue Prüfung überzeugt

hält, daß diese Stücke wirklich von jenen Raubthieren zerbissen und abgenagt worden.

Und diesem lege ich ein paar Beiträge für Kunst und Alterthum (im weitern Sinne) bei.

Für jene die Abbildung eines wundersam tätowirten und mumisirten Kopfes eines Heerführers vom fernsten Volke der Erde, den kannibalischen Neuseeländern, den ich dieser Tage vom Herzoge von Northumberland für meine Sammlung erhalten. Die Bereitung ist ohne Harz oder sonstige Balsamation, sondern wie es mir scheint einzig durchs Feuer.

Und fürs Alterthum, von einer weiblichen ägyptischen Mumie etwas, das ich vorher noch nicht gesehen, ohngeachtet ich mich mit diesem Theile der Archäologie ziemlich beschäftigt habe; eine von den hundert dünnen Haarflechten, wodurch sich die schönste von den sieben Mumien des Genl. Minutoli, die im Frühjahr an der Küste des Herzogthums Bremen gestrandet sind, auszeichnete.

Wir schieden diesmal gerade an dem uns von 20 Jahren her unvergeßlichen Zwiebelmarkt aus Weimar. Und dies weckte die mir so erfreuliche Reminiscenz des Frühjahrs 83, wo ich Ihnen zuerst bekannt worden; sowie Sie mir 10 Jahre früher, da mir mein Lehrer Baslinger — dessen Andenken mir immer werth bleibt — den Götz von Berlichingen gab.

Und so voll warmer dankbarer Verehrung und unter den angelegentlichsten Empfehlungen an Ew. Excellenz, an meinen theuren jungen Freund und an seine herrliche Frau Gemahlin von mir und den Meinen

Ihr treustgehorsamster
J. F. Blumenbach.

Göttingen, den 2. Februar 823.

26. Goethe an Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren

trauen mir zu, daß ich mit größtem Vergnügen die Nachricht vernahm, unser gnädigster Herr habe, nach so viel genossenem Guten, wie es der vergangene Sommer gebracht, noch den Entschluß gefaßt, durch einen Besuch in Göttingen den Herbst zu krönen. Wie diese wenn schon kurze Reise reich an wechselseitiger Freude und Mittheilung sein werde, war vorauszusehen und ich vernehme nun den Erfolg mit allen seinen Einzelnheiten, beiden Theilen Glück wünschend, zu meiner höchsten Zufriedenheit. Nun aber veranlaßt mich zu Gegenwärtigem der hohe Reisende, indem er mir aufträgt, einiges zu berichten und zu bitten.

Erstlich soll ich auf beikommendem Blättchen den Titel eines Werks übersenden, dessen Anschaffung, da es unter den Schätzen der göttinger Bibliothek noch nicht vorhanden ist, von Serenissimo als eines unentbehrlichen angelegentlich empfohlen wird. Dagegen wünscht derselbe zweitens: den vollständigen Titel der englischen Parlamentsacten, des Ober- und Unterhauses, vielleicht zu einem Versuch, ob er nicht solches im Handel nicht cursirende Werk auf irgendeine Weise aus England erhalten könne.

Drittens bittet er um das in England für Ew. Hochwohlgeboren besonders gebundene Buch, eine Schrift von Ihnen selbst enthaltend. Er wünscht es nur auf einige Tage, um solches seinem Buchbinder zu zeigen, der einiges Geschick hat und manchmal unmittelbare Aufträge zu Prachtbänden erhält.

Indem ich mich nun der gnädigsten Aufträge hierdurch entledige, füge den verbindlichsten Dank für eine noch nicht vergessene höchst erfreuliche Sendung hinzu. Mein Sohn, der sich aufs neue zum freundlichsten Andenken bestens

empfiehlt, legt, wie billig, großen Werth auf den Hyänenknochen, welcher, an sich merkwürdig genug, durch bildliche Darstellung und Poesie noch höhere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das Uebrige verwahre ich unter andern Seltenheiten, wovon ich Ew. Hochwohlgeboren nicht wenig verdanke. Möge Ihnen und der erhabenen Georgia Augusta alles wohl gelingen und mir vergönnt sein, die neuerwachte Lust eines abzustattenden Besuchs nächstens zu befriedigen. Mich mit allen den Meinigen zu fortgesetztem theilnehmenden Wohlwollen bestens empfehlend und gelegentlich einer freundlichen Ueberraschung vom Westen her entgegenhoffend.

Weimar, den 31. October 1823.

27. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 23. November 1823.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre namens und im Auftrag der königl. Societät der Wissenschaften beigehendes Diplom eines auswärtigen Mitgliedes der physischen Klasse zuzusenden, mit dem Wunsche, daß Ihnen der Empfang desselben so angenehm sein möge, als mir die Ausfertigung innige Freude verursachte, die durch den lebendigen einstimmigen Beifall aller hiesigen Mitglieder erhöht wird.

Da es die Natur der Sache mit sich bringt, daß, wenn eine solche Anerkennung hohen Verdienstes den beabsichtigten Werth behalten soll, sie nicht häufig sein darf, so hat die Societät in der letzten Reihe von Jahren auch nur sehr wenige Mitglieder ernannt und in manchen Jahren gar keins, und bei ihrer gestrigen Jahrestagsfeier außer Ihnen nur noch dem Präsidenten der londoner Royal Society, Sir Humphry Davy. Nun möge der Himmel uns bald einmal den Wunsch gewähren, Ihnen hier in der Mitte dieses

wissenschaftlichen Vereins unsere Hochachtung persönlich bezeugen zu können.

Wie glücklich mich der überraschende Besuch Seiner Königlichen Hoheit des edeln Großherzogs am 20. und 21. vor. Monats gemacht hat, können Sie selbst ermessen. Aber danken Sie Ihm noch in meinem Namen dafür aufs ehrerbietigste.

Loddige's botcal. Cabinet ist sogleich für unsere Bibliothek bestellt worden.

Von den Parlamentsacten erwarten wir mit jedem Tage die uns bisher noch fehlenden 72 Bände. Sobald sie ankommen, werde ich die genauen Titel der verschiedenen Folgereihen übersenden. Indeß erfolgt mit der nächsten fahrenden Post die Aldini'sche Ausgabe von Seneca's quaests. natles. als Probe von verständiger Kunst des berühmtesten Buchbinders in London, eines geb. Göttingers; und — nur weil Sie es erwähnen — auch das erste Buch, das je mit der Dampfmaschine gedruckt worden (s. das P. S. zu the Translat's Preface); und da mir eben dieser Tage unter so manchen botanischen Seltenheiten des herrlichen Belvedere auch die Columnia pinifolia genannt ward, so bitte ich um Erlaubniß, Seiner Königlichen Hoheit mit einer kleinen Merkwürdigkeit aus dem knorrigen Wipfel eines dergleichen 220 Fuß hohen Baumes aufwarten zu dürfen, die ich ehedem von meinem Freunde Banks erhalten habe.

Voll der innigsten Verehrung und der allerverbindlichsten Empfehlungen von meiner Frau und Kindern sowie von diesen und mir an die theuersten Ihrigen beharre ich unwandelbar

Ew. Excellenz

treustgehorsamster

J. F. Blumenbach.

28. Goethe an Blumenbach.

Was konnte mir in so trüben und überdies vom Katarrh umlagerten Stunden für eine angenehmere Aussicht erscheinen, als auf jene unversiegbare Springquelle, welche nun bald hundert Jahre ihre Zusage vollkommen erfüllt, Nutzen und Zierde, nicht etwa im engen Geheg, sondern im freien Gebiet der weiten Welt zu verbreiten. Wie beruhigend und kräftigend muß es mir sein, wenn die vorzüglichsten der lebenden Männer mich in ihren auserwählten Kreis freundlich aufnehmen, wodurch ich mich für das, was ich gewünscht und gewollt, höchlich belohnt fühle, wie auch meine Leistungen im Gange des Lebens und Handelns mögen zurückgeblieben sein. Wäre es mir doch vergönnt, meinen aufrichtigsten Dank persönlich auszusprechen, und zugleich die unschätzbaren consequenten Thätigkeiten zu bewundern, die, einander wechselseitig belebend, auf unsterbliche Wirkung hinweisen.

Gegenwärtiges blieb einige Zeit zurück, weil ich die anvertrauten Bücher sogleich mitsenden wollte; sobald sie wieder zu meinen Händen gelangen, folgen sie ungesäumt.

Möge das nächste Jahr mir auf irgendeine Weise das Glück Ihrer persönlichen Gegenwart abermals verleihen, den theuersten Ihrigen, welche einzeln und zusammen bei uns immer einen herzlichen Willkomm finden werden, mich auf das allerbeste und schönste empfehlend.

Weimar, den 29. December 1823.

29. Blumenbach an Goethe.

Ew. Excellenz
können meinen letzten Brief und dessen Beilage mit keiner angenehmern Empfindung erhalten haben, als ich mich durch

Ihre so wohlwollenden Aeußerungen in der gewogentlichen Beantwortung desselben durchdrungen fühle.

Anbei erfolgen die genauen Titel der verschiedenen Reihen von Parliamentsacten;

zugleich aber auch ein großes Anliegen um Ew. Excellenz Fürbitte bei Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog um gnädige Nachsicht, daß Pyne's Prachtwerk über die Royal Residences, das derselbe mir von der dortigen Bibliothek durch Herrn X. Vulpius zur Einsicht mittheilen lassen, nicht schon zurückgekehrt ist. Daß es hier nicht aus dem Hause kommt, und außer mir blos von meiner Familie und nahen Hausfreunden bewundert wird, bedarf keiner Versicherung. Aber wohl, daß es uns einen seltenen und vielseitigen Genuß gewährt, wenn ich an einer table rounde die köstlichen Blätter aus früher autoptischer Reminiscenz commentire.

Unter den ehrerbietigsten Empfehlungen an Ew. Excellenz und Ihr theures Haus von mir und den Meinen beharre ich mit Herz und Mund Ihr

vieljähriger treuster Verehrer

[Januar 1824.] J. F. Blumenbach.

30. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 21. Mai 1824.

Mein neuer junger Hausfreund, Herr Jasnowski, befindet sich wohl und wird von Tag zu Tag auf der alma Georgia-Augusta immer mehr einheimisch; da er sich vor Anfang der Collegien, hauptsächlich aber aus Unruhe über das Befinden seines Herrn Vaters nicht recht gemüthlich fühlte.

Wie erwünscht sich das aber geändert, hat er mir noch gestern Abend gesagt, da er bei uns in Gesellschaft war.

Beigehende wackere Schrift lege ich wegen des Abschnitts de osse intermaxillari in homine auf den Fall

bei, daß sie Ew. Excellenz noch nicht zur Hand gekommen sein sollte.

Ich weide mich an der Aussicht, Ihnen noch diesen Sommer wieder persönlich aufwarten zu dürfen. Herzlich froh wird mich's machen, wenn ich dann auch meinen wohlverdienten Vetter Voigt als Facultisten und Senatsmitglied begrüßen kann.

Voll inniger gar vielseitiger und vieljähriger Verehrung und Dankbarkeit

Ew. Excellenz
treust gehorsamster
J. F. Blumenbach.

31. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 9. November [1825].

Ew. Excellenz

kennen mich zu gut, als daß es noch meiner Betheuerung bedürfte, welche innige Herzensfreude Sie mir durch die gewogentliche Uebersendung der köstlichen Jubelmedaille auf die beiden edeln Hoheiten bereitet haben. Empfangen Sie meinen ehrerbietigsten wärmsten Dank dafür. H. Pouris, der mir sie vom geweihten Weimar überbrachte, ist ein trefflich vorbereiteter junger Mann und ein treufleißiger Zuhörer im 101. Semester meines akademischen Lehrstandes.

Wie oft habe ich, zumal gegen die Zeit der Doctorfeier und nun seit derselben, die goldenen Worte bewährt gefunden: „daß es etwas Apprehensives hat, wenn das, was wir leidenschaftlich wollten und allenfalls leisteten, als Bilderreihe, wie Banquo's Könige, an uns vorüberzieht; die Vergangenheit wird lebendig."

Aber eben wie lebendig haben auch wir nun vollends solche Rückblicke in Ihrer Seele an dem vorgestrigen Ihnen

so festlichen Tage gedacht, der von mir und den hiesigen Meinen (die sich Ew. Excellenz und nebst mir Ihrem theuern Hause aufs angelegentlichste empfehlen) gar theilnehmend gefeiert worden, und wobei — was freilich ohnehin häufigst geschieht, so manche frohe Reminiscenzen an vielartige Freuden, die Sie uns schon bereitet (wie z. B. am Zwiebelmarkt ⊙ d. 10. October a. 02 oder am köstlichen mineralogischen Abendschmause, wie der am 10. ej. a. 22), hervorgerufen worden.

Mit inniger dankbarster Verehrung
Ew. Excellenz
treugehorsamster Diener
J. Fr. Blumenbach.

32. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 15. December 1825.

Ew. Excellenz

muß ich gar sehr um gewogentliche Nachsicht bitten, wenn mehrere meiner neuerlichen Zuschriften zu hastig aufeinander folgen.

Die gegenwärtige wird besonders durch zweierlei himmelweit voneinander abstehende, doch beide die Humanität, wenngleich auf entgegengesetzte Weise interessirende Gegenstände veranlaßt. Durch das Schaudervollste und das Lieblichste, was meine Augen neuerlich gesehen.

Von jedem ein Wort insbesondere.

A. tritt zu mir herein mein theuerer College und zeitiger Prorector Langenbeck, begleitet von einem 23jährigen Athleten aus dem Hessischen, der dessen hülfreiche Hand in Anspruch nimmt, um ihn von einem ganz thierisch prominirenden os intermaxillare zu erlösen, das außer andern lästigen Beschwerden auch der einzige Anstoß bei einer ihn

sonst beglückenden Herzensangelegenheit sei. Andere Misbildungen, womit er nebenbei verunstaltet war, als: doppelte Hasenscharte, ein gräßlicher Wolfsrachen u. s. w., schienen ihm selbst nur Nebendinge im Vergleich zu dem schreckhaften Zwischenstücke der obern Kinnlade, dessen Schneidezähne auch bei übrigens geschlossenem Munde außen auf der Unterlippe liegend zu sehen blieben. Hofrath L. hat jenes os intermaxillare, das als Doppelfortsatz mit den Oberkieferknochen fest verwachsen war, mit den in demselben sitzenden Vorderzähnen rein abgesägt, und ist freundlich genug gewesen, mein „wissenschaftliches Beinhaus" mit diesem merkwürdigen Stück zu bereichern. Nachdem er auch die benachbarten weichen Theile meisterhaft in Verbindung gesetzt, ist der übrigens gar wohl gebildete robuste Mann mit neugeschaffenem ganz anständigen Antlitz heimgegangen, und hat sogleich ein freudiges Jawort erhalten. Er ist sprechend porträtirt, sowol vor als nach der glücklichen Operation, jenes mit den unbedeckten obern Vorderzähnen.

Aber nun zu dem ganz andern Gegenstande B.

Eine junge, gar liebenswürdige talentreiche Componistin und Tonkünstlerin auf dem Pianoforte, Leopoldine Blahetka aus Wien, die sich mit ihrer trefflichen Mutter ein paar Wochen hier aufgehalten, denkt im Frühjahr auch Weimar zu besuchen, und ich habe ihr die inständige Bitte um einen allereinzigen Empfehlungsbrief für ihre ganze Kunstreise, aber diesen einzigen an Ew. Excellenz, unmöglich versagen können, und lebe der sichern Hoffnung, daß, wenn Sie die liebliche Virtuosin gesehen und gehört haben, Sie mir diese meine Empfehlung gewiß nicht als Zudringlichkeit verübeln werden.

Ich lege einige der neulich mir zugesendeten Druckschriften bei, da sie so wie alles, was mir in jenen Tagen Erfreuliches geworden, mich oft beim warmen Dank zum

Himmel und zu meinen Zeitgenossen doch zugleich auch an so manchen verdienten Mann erinnert, dem es bei Lebzeiten nicht so wohl geworden, sondern der wol sagen dürfte:

„Was räucherst du nun deinen Todten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten."

Mit inniger dankbarster Verehrung
Ew. Excellenz
treustgehorsamster
J. Fr. Blumenbach.

33. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 7. Mai 26.

Daß die gewogentliche Theilnahme Ew. Excellenz an meinem neulichen Professorjubiläum, die mir mein lieber Neffe Voigt in feierlicher Versammlung abgesendet, zu dem Erfreulichsten gehört, was mir an jenem Ehrentage werden konnte, bedarf wol nach den 43 Jahren, seit welchen ich Ihnen persönlich bekannt wurde, keiner Versicherung. Indeß haben wir uns hier vom ganzen Herzen an der von Jena erhaltenen Jubelschrift zum 7. November geweidet.

Eine große wissenschaftliche Freude, die mir dieser Tage von Weimar aus geworden, ist die glückliche Ueberkunft eines Kamtschadalenschädels, den ich der vorjährigen Reise Ihrer Kaiserlichen Hoheit nach St.-Petersburg verdanke, und den ich mit einem gar herrlichen Briefe von Frln. Sylvéstre erhalten habe. So ist nun die bedeutendste Lücke in meiner Sammlung gefüllt, wozu mir auf keinem andern Wege Hoffnung blieb, da das kleine, aber höchst merkwürdige Völkchen wol seit Jahren ganz ausgestorben ist. Der Schädel selbst aber, mit porträtmäßigen Abbildungen vormaliger Kamtschadalen (z. B. in Cook's letzter Weltreise, S. 75, 76)

verglichen, läßt, als ob er aus einer von diesen genommen wäre.

Eine Freude anderer Art machte mir vor ein paar Wochen Ihr dankbarer Verehrer, unser wackerer Dr. E. Meyer, mit der fröhlichen Botschaft, daß er nun mit einer ansehnlichen Besoldung als Professor der Botanik nach Königsberg vocirt ist, wohin er auch schon abgegangen.

Meine Tochter, die diese Woche mit Frau von Loder zum Besuch nach Jena reist, wird mir sehr erwünschte Nachricht von Ew. Excellenz mitbringen, der ich mit inniger Verehrung beharre

Ew. Excellenz

treustgehorsamster
J. Fr. Blumenbach.

34. Goethe an Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren

erwidere nunmehr auf zwei gefällig belehrende Schreiben in freundlichster Dankbarkeit. Ich habe das Vergnügen gehabt, Ihre Fräulein Tochter und Frau Geh. Hofräthin v. Loder bei mir zu begrüßen, von denselben das Allerbeste von dem Wohlbefinden des hochverehrten Freundes zu vernehmen. Auch darf ich nicht verhehlen, daß ich mehrere göttinger Studirende in diesen Tagen freundlich aufgenommen, eigentlich nur, um von ihnen sämmtlich die Bestätigung jener guten Nachrichten zu vernehmen. Möge dieses Glück mir noch lange beschert sein.

Die angekündigte junge talentreiche Tonkünstlerin traf zu gemeldeter Zeit nicht ein, und ich durfte es nicht bedauern, denn gerade in diesen Tagen lebten wir in dem düstersten Zustande, durch den Tod des Kaisers Alexander wie die ganze Welt in Schrecken und, wegen der so nahen

Verhältnisse, in die schmerzlichsten Empfindungen versetzt, und noch hat sich die frühere Heiterkeit in unsern höhern geselligen Cirkeln nicht wieder hergestellt.

Ihro Kaiserl. Hoheit habe nicht verfehlt wiederholt zu versichern, daß der übersendete Schädel große Freude durch Vervollständigung einer so wichtigen Sammlung verschafft hat, und auch Demois. Sylvéstre als zierliche Uebersenderin ist anzusprechen nicht vergessen worden.

Jene Nachricht von der glücklichen Cur einer so übermäßigen doppelten Hasenscharte war mir von größter Wichtigkeit, und lege die darüber mir gegönnten aufklärenden Worte dankbar zu der Sammlung für dieses Kapitel, das sich schon früher eigenhändiger belehrender Mittheilungen meines verehrten Freundes zu erfreuen hatte.

Dem wackern Ernst Meyer wünsche vom Herzen Glück zu einer guten Anstellung; wie ich höre, ist es ein bedeutender Wirkungskreis, in welchem er sich hervorthun kann.

Auch einen jungen Himly begrüßte ich in diesen Tagen mit vergnüglichem Andenken an die vielfachen guten, mit seinem Herrn Vater in Jena durchgelebten Stunden. Es ist höchst erfreulich, wenn wir erfahren, daß uns die Neigung würdiger mitlebender Männer unwandelbar erhalten wird.

Empfehlen Sie mich Ihren theuern Herren Collegen, sowie ich mein Andenken in Ihrem würdigen Kreise durchaus erhalten wünsche; das Ihrige lebt bei uns immer frisch und grün.

So haben wir als gegenwärtig Ihr doppeltes Jubiläum mitgefeiert; denn wir wurden ja durch unsere eigenen Zustände aufmerksam gemacht, daß eine solche erlebte Epoche zwar mit Recht jüngere Mitlebende zu vergnüglicher Heiterkeit aufruft, den Gefeierten aber zu bedenklichen Betrachtungen veranlaßt; denn er wird an den Wechsel der Dinge erinnert, an eine Reihe von Jahren, welche zusammen-

summirt keineswegs das Facit eines ganz klaren und ungetrübten Glückes geben dürften. Doch das wollen wir alles hinter uns lassen und die uns noch gegönnte Zeit fröhlich zusammen wandeln und wirken.

Weimar, den 3. Juni 1826.

35. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 23. März 1828.

An dem mir unvergeßlich frohen Abende, welchen Ew. Excellenz mir und meinen Kindern am 10. October 22 bereiteten, hatte ich die Ehre, Ihnen ein launiges Blatt über des classischen Geologen Prof. Bukland's Entdeckung präadamitischer Hyänen-Excremente mitzutheilen.

Neuerlich schickt er mir ein paar Muster von diesem antediluvial album graecum aus der Hyänenhöhle von Guenet bei Montpellier, wovon ich eins als kleinen Beitrag zu Ihrer herrlichen Petrefactensammlung übersende.

Der ich unter den angelegentlichsten Empfehlungen von meiner Frau und Tochter die Ehre habe zu beharren

Ew. Excellenz

treustgehorsamster
J. F. Blumenbach.

Wir alle sehen frohen Nachrichten von Ihnen und Ihrem theuern Hause bei der Rückkunft des lieben Ueberbringers entgegen.

36. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 27. December 28.

Ew. Excellenz

erlauben, daß ich mein Andenken bei Ihnen durch beigehende Abhandlung wieder anfrische, die den merkwürdigen

Beitrag aus dem altgermanischen Grabhügel von Gr. Romstedt beschreibt, womit sie meine Sammlung von Nationalschädeln so bedeutend bereichert haben.

Es ist der einzige, den ich aus hierländischer Vorzeit noch so gut erhalten besitze. Denn die meisten altdeutschen Gräber liefern nur mürbe Bruchstücke.

In der gleichen Pantas prangt auch als anthropologische Reliquie eines ausgestorbenen Volks der so seltene Kamtschadalen-Kopf, den ich der gnädigen Aufmerksamkeit der weimarischen hohen Herrschaften verdanke.

Ich habe noch einen Abdruck der Schrift auf den Fall beigelegt, daß Sie denselben Ihrer Hoheit der Prinzessin Augusta zustellen möchten, die bei ihrem mir unvergeßlichen Besuche in Göttingen (im Aug. 23) den Anlaß zu dieser mir so wichtigen wissenschaftlichen Acquisition gegeben hat. Zu dem Erfreulichen in diesem Weihnachtsfeste gehört namentlich der Besuch Ihres hoffnungsvollen Pathen Wolfgang Sartorius, der mit seinem vortrefflichen Lehrer und väterlichen Freunde Prof. Mayer jetzt aus Braunschweig hier ist. Sein reger ernster Eifer in seinen Studien berechtigt zu ganz vorzüglichen Erwartungen.

Mit treuster Verehrung beharre ich

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

37. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 4. März 1829.

Ich darf wohl auf Ew. Excellenz gewogentliche Nachsicht rechnen, wenn ich allwieder mein Andenken bei Ihnen schriftlich erneue.

Doch jetzt nicht wie das vorige mal mit einer pantas

craniorum, sondern um einem meiner trefflichsten Zuhörer und lieben Hausfreunde die von ihm so innig gewünschte Gelegenheit zu verschaffen, Ew. Excellenz persönlich aufwarten zu dürfen.

Es ist dies Herr Richmond aus Providence im amerikanischen Freistaat, dessen Hauptstudium die Humaniora sind, der aber auch sonst für alles Edle und Schöne lebendigen Sinn hat.

Mit warmer dankvoller Verehrung

Ew. Excellenz

treustgehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

38. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 1. Mai [1829].

Welche innige Freude Ew. Excellenz mir und den Meinigen durch Ihre gewogentliche Zuschrift vom 9. vor. M. bereitet haben, vermag ich nicht auszudrücken.

Dem musterhaften altgermanischen Kiefer sehe ich mit Sehnsucht entgegen.

Wie glücklich Sie meinen lieben Richmond gemacht, davon zeugt zum Ueberfluß beiliegendes Blatt aus seinem neulichen Briefe.

Aber darf ich wol von neuem auf Ihre geneigte Nachsicht rechnen, wenn ich es allwieder wage, einem gar trefflichen vielgebildeten Engländer diese Zeilen für Sie mitzugeben?

Es ist der Major Beamish, der von seinem Gouvernement beauftragt ist, die Geschichte der Englisch-Deutschen Legion zu schreiben.

Verzeihen Sie auch diesmal meiner Freiheit, der ich unter den angelegentlichsten Empfehlungen an Sie und Ihr

theures Haus von mir und meiner Frau und Tochter mit alter Verehrung beharre

Ew. Excellenz

treugehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

39. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 7. April [1830].

Die gewogentliche Aufnahme, womit Ew. Excellenz schon öfter liebe junge Freunde von mir auf meine Empfehlung beglückt haben, gibt mir den Muth, ein Gleiches auch für den Ueberbringer dieses, einen gar wackern Engländer, Herrn Banfield, einen vielgebildeten innigen Verehrer von Ihnen und werthen Hausfreund von mir, angelegentlich zu erbitten;

der ich mit gleicher inniger Verehrung beharre

Ew. Excellenz

treugehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

40. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 30. Juli [1831].

Ew. Excellenz

bitte ich um die schon manchesmal von mir dankbarlichst erprobte gewogentliche Nachsicht, wenn ich auch im laufenden Jahre mir die Freiheit nehme, einem lieben jungen Freunde das von ihm innig ersehnte Glück zu bereiten, Ihnen persönlich seine Verehrung bezeugen zu dürfen.

Es ist dies ein gar braver Rechtsgelehrter aus Utrecht, Herr Nepveu, der jetzt von neuem auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen ist. Dieser Tage hatten wir das

Glück, den Geh. Rath von Müller bei uns zu sehen, der mir Ihre freundliche Aufforderung zur akademischen Jubelfeier ao. 37 überbracht und viele gar interessante geologische Notizen von der italienischen Reise Ihres theuern Herrn Sohnes mitgetheilt hat, sowie der 31. Band Ihrer Werke die froheſten Reminiscenzen an ihn und Ihren Aufenthalt in Göttingen bei mir wecken mußte.

Der ich mit treuſter Anhänglichkeit beharre Ew. Excellenz

dankvoll verpflichteter

J. Fr. Blumenbach.

VIII. Brandes, Rudolf.

1820. .... Von Büchern förderte mich am meisten Brandes' Witterungskunde und sonstige Bemühungen in diesem Fache. A.

1820. 20. December. Ew. Königliche Hoheit hatten die Gnade, mir neulich eine Sendung von Brandes zu überschicken; sie enthielt eine sehr wohlgedachte Ankündigung eines meteorologischen Journals ganz in dem früher schon mehrmals besprochenen Sinne....... Ich habe diese Blätter an Posselt geschickt, mit dem Ersuchen: bei Hofrath Brandes anzufragen, welche Vorschußsumme allenfalls erwartet würde, weil vorher weder Gutachten noch Entschluß folgen könne. K. A. II. 162.

Außerdem: K. A. II. 141. 159. 161. 176. 182. Bn. II. 213.

Endlich [zur Genesis des Aufsatzes: Versuch einer Witterungslehre. 1825]: Eine frische Aufmunterung genoß ich zuletzt durch Herrn Brandes und dessen Beiträge zur Witterungskunde. Hier zeigt sich, wie ein Mann, die Einzelnheiten ins Ganze verarbeitend, auch das Isolirteste zu nutzen weiß. Ich war dadurch angeregt, manches aus meinen Papieren mitzutheilen, das vielleicht mit schon Vorhandenem zusammengeknüpft von Werth sein könnte. G. III. 1170.

---

41. Brandes an Goethe.

Salzuffeln im Oberdirectorium des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, am ersten Ostertag 13. April 1825.

Ew. Excellenz!

Die ausgezeichnete, schmeichelhafte, aber meinerseits gewiß zu unverdiente Ehre, welche Se. Königl. Hoheit der

Großherzog wegen eines so schwachen Zeichens meiner unbegrenzten und tiefsten Hochachtung gegen diesen erhabenen Fürsten durch den größesten Genius unseres Jahrhunderts mir zu erweisen allergnädigst geruht haben, verpflichtet mich zu dem tiefsten Dankgefühle, welches Sr. Königl. Hoheit geneigtest auszusprechen ich Ew. Excellenz ganz gehorsamst ersuche, da ich durch eigenhändiges Schreiben die kostbaren Augenblicke des erhabenen Fürsten nicht beschweren möchte. — Sollte dieses aber erforderlich sein, so bitte ich gehorsamst um eine gütige Anzeige.

Ich wage es zugleich, Ew. Excellenz hierbei meine meteorologischen Beobachtungen zu senden vom Januar, Februar, März und April 1822. So weit erst sind diese gedruckt. Sie werden meinem Archive des Apothekervereins beigegeben und der frühere Verleger derselben, ein Herr Ramhagen in Schmalkalden, hat nur ein paar Tafeln davon auf eine ganz widersinnige Weise gedruckt, und nachher alles liegen lassen, sodaß ich wegen diesen und andern Willkürlichkeiten, die er sich erlaubte, ihm den Verlag der Zeitschrift nehmen mußte, die nun in einer Buchhandlung ganz in meiner Nähe erscheint. Ich gebe jedem Hefte zwei Tafeln bei und so werde ich nach und nach in die laufende Zeit kommen. — Wie sehr ich das Beobachten der Wolkenformen im Auge habe, werden Ew. Excellenz auf der Rückseite der Tafeln geneigtest ersehen. Ich hoffe dadurch spätern Meteorologen ein angenehmes Material zu liefern. Leider sind bei meinen vielen Beschäftigungen und Arbeitslasten mir zu wenige Stunden vergönnt, um diesen Gegenstand so zu behandeln, wie ich es gern wünschte. Es ist da noch sehr vieles zu unterscheiden, was die bloße sozusagen naturhistorische Beschaffenheit der Wolkenformen betrifft. Wie viel Species, wenn ich mich so ausdrücken darf, lassen sich beim Cirrus fixiren! Sehr interessant waren mir in Hochderoselben Zeit-

schrift die Bemerkungen über Wolkenformen und Barometerstände beziehungsweisen Verhältnisse.

Wenn Ew. Excellenz es mir gütigst erlauben werden, so werde ich Hochdenenselben meine meteorologischen Tafeln stets durch die Verlagshandlung zustellen lassen.

Ich hoffte, daß auch Ew. Excellenz die Sammlung der Blitzröhren einen angenehmen Anblick gewähren würden, da die schönen und interessanten Beschreibungen der böhmischen Kenner sich darin begegnen, als Producte meteorischer und tellurischer Feuerprocesse. Es wird nicht leicht möglich sein, solche Sammlungen so mannichfacher Formverschiedenheiten bald wieder veranstalten zu können. Ich wünschte, daß meine Nachforschungen im nächsten Sommer dieselben Resultate gewährten, wie im vorigen Jahre, dann ließe vielleicht sich auf eine noch reichhaltigere Vermehrung hoffen.

Hochderoselben geneigtem Wohlwollen empfehle ich mich angelegentlichst mit aller der ausgezeichneten Hochachtung und Bewunderung, die mir Geist und Herz von je an den Namen Goethe ketteten. Die herzlichsten, die innigsten Wünsche für Ihr dauerndes Wohl schließen diese Zeilen des

Ew. Excellenz

treuergebenen

R. Brandes.

Die Folgen eines schweren, nun halbjährigen Nervenleidens werden der matten Hand des kaum Genesenden dieses zitternde Schreiben verzeihen.

42. Brandes an Goethe.

Ew. Excellenz

erlauben mir gütigst, Ihnen anbei das meteorolog. Tagebuch von unserm Observatorium für Meteorologie über-

reichen zu dürfen. Ich war früher schon so frei, Ihnen einige Tafeln desselben zu übermachen. Es folgt hiermit der Jahrgang 1822. Den Jahrgang 1823 hoffe ich, wenn es nur irgend meine Zeit gestattet, auch in diesem Jahre drucken zu lassen. Ich glaube immer, daß die Bekanntmachung von Beobachtungen aus unsern Gegenden wünschenswerth ist, weil wir schon sehr niedrig und nicht weit vom Meere entfernt sind und aus dieser Gegend keine bekannt werden.

Mit großem Interesse habe ich gelesen, daß Ew. Excellenz die Arten der Wolkengestalten durch eine neue, Paries, bereichert haben. Allerdings verdient diese Form, welche wol bisher zu dem Stratus zugezählt wurde, und die ich wegen ihrer stets gleichbleibenden Form als Wolkenkamm unterschied, als besondere Form hervorgehoben zu werden. Sobald ich fand, daß dieses durch Ew. Excellenz geschehen war, habe ich diese Wolkenart mehrfach beobachtet, und ich finde, daß es wol verdiene, noch eine Zwischenform zu unterscheiden, welche zwischen Paries und Stratus steht. Sie nähert sich am meisten dem Stratus, aber ist gar nicht mit dem Cumulo-Stratus zu verwechseln, und sie nähert sich der Paries durch ihren scharf nach oben hin abgeschnittenen Kamm. Gewöhnlich bildet sie mehrfach untereinander geschichtete Lagen. Ich habe übrigens diese Form nicht häufig beobachtet.

Eine wie ich glaube nicht uninteressante Arbeit habe ich über die Meteorwasser dieses Jahres angestellt und werde sie dieses ganze Jahr hindurch fortsetzen. Ich habe nämlich die Regenwasser dieser ganzen Zeit von jedem Tage gesammelt und chemisch untersucht. Fast niemals habe ich eins gefunden, welches rein war, sondern immer etwas salzsauren Kalk, schwefelsauren Kalk und Bittererde nebst Kali darin gefunden; die verschiedenen Jahreszeiten bieten hierin

aber merkwürdige Abweichungen dar. Neben diesen organischen Stoffen findet sich aber fast immer auch eine organische Substanz im Regenwasser, Zimmermann's Pyrrhin; alles, was dieser ausgezeichnete Naturforscher darüber sagt, finde ich sehr gut bestätigt. Es ist auffallend auch, wie sehr die Regenwasser in Geruch und Geschmack verschieden sind. Um einigermaßen die Größe der Beimischungen der Regenwasser im Gewicht bestimmen zu können, habe ich die von allen Monaten, jeden besonders zusammengegossen und finde folgenden Gehalt:

das Meteorwasser vom

Januar 1825	enthielt	an	festen	Bestandtheilen	0.0000065,
Februar	»	»	»	»	0.0000035,
März	»	»	»	»	0.0000021,
April	»	»	»	»	0.0000014,
Mai	»	»	»	»	0.0000008,
Juni	»	»	»	»	0.0000011.

So weit sind diese Bestimmungen erst beendet. Wenn Ew. Excellenz es erlauben, werde ich Ihnen später die Abhandlung über diesen Gegenstand mittheilen.

Daß wir über die Bildung der Blitzröhren in unserm Sommer einen wichtigen Beleg gehabt haben, werden Ew. Excellenz auch auf einer der meteorol. Tafeln finden. Mit großer Freude habe ich gehört, daß die Fulgurite, die ich nach Jena an das Großherzogl. Museum sandte, wie Hr. Bergrath Lenz meldet, glücklich angekommen sind. Ohne Zweifel gehören diese zu den größesten und interessantesten, welche existiren.

Mit innigster Verehrung und unbegrenzter Hochachtung habe ich die Ehre, mich Ihrem Wohlwollen angelegentlichst empfehlend, zu verharren

Ew. Excellenz

ergebenster R. Brandes.

Salzuffeln, am 10. November 1825.

43. Brandes an Goethe.

Salzuffeln im Lippischen, am 3. October 1826.

Ew. Excellenz

erlauben mir gütigst, hiermit eines früheren Versprechens mich zu entledigen, welches ich Ihnen bei der Mittheilung einiger Versuche über das Regenwasser gegeben hatte. Das Interesse, welches Ew. Excellenz an den Seiten der Naturwissenschaften insbesondere nehmen, die zwar alltäglich uns umgeben, aber vielleicht eben deswegen noch so wenig erforscht sind, obwol sie für die Wissenschaft vielleicht die wichtigsten Folgerungen veranlassen, wie Sie selbst so häufig gezeigt haben, läßt mich hoffen, daß diese Mittheilungen Ihnen vielleicht einen interessanten Augenblick gewähren, und das würde mir eine wohlthuende Freude sein. Ich habe das ganze Jahr 1825 dazu verwandt und alle einzelnen Regenwasser desselben geprüft.

Die Resultate der Untersuchungen ergeben:

daß jedes Regenwasser mehr oder minder mit fremdartigen Substanzen beladen ist, und nur höchst selten, im Jahre zwei- bis dreimal, ein reines Wasser als Meteorwasser niederfällt;

daß die fremden Beimischungen, welche das Meteorwasser enthält, sowol mineralischer als organischer Natur sind, und

daß die quantitativen Verhältnisse derselben zum Regenwasser sehr gering sind, wie folgende Tafel zeigt:

1825.

1 Theil	Meteorwasser	vom	Januar	gab	0.0000065	Rückstand,
»	»	»	Februar	»	0.0000035	»
»	»	»	März	»	0.0000021	»
»	»	»	April	»	0.0000014	»
»	»	»	Mai	»	0.0000008	»
»	»	»	Juni	»	0.0000011	»

1 Theil Meteorwasser vom	Juli	gab	0.0000016	Rückstand,
» » »	August	»	0.0000028	»
» » »	Septemb.	»	0.0000021	»
» » »	October	»	0.0000031	»
» » »	Novemb.	»	0.0000027	»
» » »	Decemb.	»	0.0000035	»

So gering nun auch die Masse der festen Bestandtheile der Regenmasse ist, so setzt doch die Menge derselben in Erstaunen, welche auf diese Weise der Erde zugeführt wird. Die Regenhöhe des Jahres 1825 betrug in Salzuffeln 23″ 7‴76 · 12 × 30 = 360 Unzen Regenwasser, aus allen Monaten gleiche Mengen geben 2.75 Gran fester Masse. Das spec. Gew. des Meteorwassers kann man ohne sehr zu irren zu 1 nehmen, das mittlere würde ohngefähr 1.0005 sein. Ferner wollen wir annehmen, daß der Regen jedesmal eine □Meile bedeckt habe; alsdann wird die auf die □Meile gefallene Menge Regenwasser 77299200000 Pfund betragen und 1,230166,6 preuß. Pfund Meteorsatzmasse enthalten haben, eine Menge, die, so wenig auch der Regentropfen mit fremden Bestandtheilen beladen ist, doch in Erstaunen setzen muß.

Die Mischung der Meteorsatzmasse (so will ich die Summe der fremden Bestandtheile des Regenwassers nennen) ist sehr complicirt. In dem des Jahres 1825 fanden sich hier Harz, Pyrrhin, der thierisch-vegetabilischen Materie analog, Mucus, Kalk, Bittererde, Salzsäure, Ammoniak, Eisenoxyd, Kohlensäure, Kali, Manganoxyd, Schwefelsäure, Natron. Die Hauptmasse ist salzsaures Natron.

Der Zustand, in welchem sich diese Stoffe in der Atmosphäre befinden, scheint der einer höchst feinen mechanischen Zertheilung und der der Auflösung in dem Wasserdunste der Luft zu sein.

Am natürlichsten ist wol die Annahme, daß diese Stoffe

der Erde entführt, durch auffsteigende Staubmassen u. s. w. (Meteorstaub) oder durch mechanische Fortreißung bei der Verdunstung, bei Stürmen u. s. w. Wir wissen ja aus Leuwenhoek's, Fulle's und Dellon's Beobachtungen, wie sehr weit Stürme das Meerwasser zu führen vermögen; außerdem scheint unsere Tafel dafür zu sprechen, da die größeste Meteorsalzmasse in die stürmischen Wintermonate fällt, wir zu der Zeit heftige Nordwest- und Weststürme hatten und die Entfernung von uns bis zum Meer nicht groß ist. Ich glaube demnach, daß der Boden und das Meer für den unorganischen Bestand des Meteorsalzes von Wichtigkeit sind. Für die organischen Stoffe ist die Herleitung schwieriger. Außer dem Pyrrhin Zimmermann's habe ich darin noch eine dem Harze und eine dem thierischen Mucus entsprechende Substanz entdeckt, und riechende ätherische Stoffe. Zur Erzeugung der letztern tragen ohne Zweifel die Verdünstungen der Pflanzen vieles bei; wir haben unter den Regenwassern solche angetroffen, die in der Blüthezeit ganz mit Pflanzenduft beladen waren. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß die Spur des harzigen Stoffs durch eine Veränderung der ätherischen riechenden Stoffe mittels des Sauerstoffs der Luft gebildet sei. Auch zu dem Pyrrhin- und Mucusgehalt mag die Kohlensäure und der Stickstoff der Luft beitragen, und vielleicht, da auch diese Stoffe in den Meteormassen im Winter am häufigsten vorhanden sind, dadurch ein um diese Zeit stattfindender, weit um sich greifender Desoxydationsproceß von Kohlensäure in der Luft stattfinden, zu dessen Producten auch jene Substanzen gehören, die für die gallertartigen Meteorsternschnuppen u. dgl. in naher Beziehung sein mögen. Doch ich breche ab, um Ihre Geduld nicht zu ermüden. Die Versuche, welche Sie einst vor mehrern Jahren durch Herrn Ritter Döbereiner über einen mit Pflanzenmaterie beladenen Regen veranlaßten,

lassen mich hoffen, daß diese Versuche Ihnen nicht ganz unangenehm sein mögen, deren Ausführlicheres Sie in Schweigger's Journale später finden werden.

In der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung und mit der Bitte um die Erhaltung Ihres schätzbaren Wohlwollens habe ich die Ehre mich zu nennen mit den innigsten Wünschen für Ihr theueres Wohl

Ew. Excellenz

ergebenster

Rudolph Brandes.

Von meinem Werke über Pyrmont werde ich mir erlauben, Ew. Excellenz demnächst ein Exemplar zu übersenden, das ich gütig aufzunehmen bitte.

Es ist gut, daß Sie die beiden Kolosse von Blitzröhren, die ich im vorigen Jahr an Herrn Bergrath Lenz für das großherzogliche Museum nach Jena sandte, richtig erhalten haben. Alle Nachforschungen nach andern Exemplaren, die wir seit der Zeit anstellten, sind fehlgeschlagen. Schwerlich läßt sich etwas Aehnliches wiederfinden. Herr Bergrath Lenz machte mir auf ein kleines gnädiges Zeichen der Anerkennung für diese Sendung von seiten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Hoffnung. Bisjetzt habe ich nichts davon gehört. Es würde mir indeß eine große Freude machen, ein solches Zeichen der Huld von einem Fürsten zu besitzen, den ich tief verehre! Br.

IX. Brück, Anton Theobald.

44. Brück an Goethe.

Dem Leser der Hefte „Zur Naturwissenschaft und Morphologie" ist es aus den Aeußerungen Ew. Excellenz bekannt, wie große Freude es Ihnen gewähre, eine Region nach der andern des grenzenlosen Naturreichs sich aufklären und, was Sie längst im Glauben und Ahnen vorgesehen und oft nur leise im Allgemeinen angedeutet, nun von andern Seiten her bestimmt ausgesprochen und im Einzelnen nachgewiesen zu sehen.

Den guten Willen, dieser uneigennützigsten Freude an dem Fortschreiten der Naturwissenschaften, einen wenn auch geringen Zuwachs zu geben, werden Ew. Excellenz auch von dem Geringsten nicht verschmähen. Und in dieser Voraussetzung wage ich es, Ihnen Beikommendes vorzulegen; sei es, daß Sie daraus blos jenen guten Willen ersehen, oder daß Sie wirklich dasselbe mit einiger Theilnahme durchlesen, oder endlich — was ich mir zu schmeicheln kaum wage — daß Sie die Blätter eines künftigen Heftes „Zur Naturwissenschaft 2c." nicht unwürdig finden und wol gar mit einigen Bemerkungen begleiten möchten.

Den vorliegenden Blättern glaub' ich insofern einen Werth beimessen zu dürfen, als sich darin jene Wenigen von Gott verliehene Gabe Ew. Excellenz: durch ein Ahnen und — möcht' ich sagen — Hineinfühlen in das Naturleben dessen Innerstes zu ergründen, wiederum beurkundet. Es ist dieses die eigentliche Divinationsgabe,

ohne welche weder das Menschenleben noch das allgemeine Naturleben richtig erfaßt und dargestellt werden kann —

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!"

ohne welche alle Forschung eine Zersplitterung und Ertödtung statt Ergründung lebendiger Phänomene ist.

Möge die Natur Sie, allverehrter Mann, wie alles, was sich ihr mit Freude und Liebe ergibt, noch lange freudig und rüstig erhalten — uns jungen Naturforschern zum Muster in treuer Forschung und dem ganzen deutschen Vaterlande zum Stolz und zur Zierde!

Wenn ich auch nicht durch einige Worte von der Hand Ew. Excellenz den Empfang und die geneigte Aufnahme des Gegenwärtigen zu erfahren hoffen darf (welche mich sehr beglücken würden): so kann ich doch nicht umhin, den Wunsch, Ihnen dadurch nicht beschwerlich gefallen zu sein, auszusprechen, wie ich denn auch diese Gelegenheit benutze, Ihnen zu versichern, daß ich mit vollkommenster Hochachtung beharre

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

A. T. Brück, M. Dr.

Osnabrück in Westfalen, den 8. Februar 1825.

44a.

Ueber Ausdruck und Eindruck des Menschenauges,

angedeutet von Dr. A. T. Brück in Osnabrück.

Ich erinnere mich, von einem Streite zwischen dem Maler Lebrun und einem französischen Philosophen gelesen zu haben, betreffend den Ausdruck des menschlichen Auges. Der Philosoph behauptete: der Ausdruck liege vorzüglich im Augapfel; Lebrun suchte ihn aber in den Umgebungen

des Auges, Augenlidern, Augenbrauen. Er liegt — so scheint es mir — in beiden, aber hauptsächlich in den Umgebungen. Der Augapfel für sich kann keinen andern Ausdruck haben, als:

1) den größeren oder geringeren Glanz, welcher von der Straffheit oder Schlaffheit der Augenmuskeln und der gesunden Saftfülle (turgor vitalis) herrührt, und

2) seine schnellere und langsamere Beweglichkeit, wodurch sich Temperament, excitirende und deprimirende Affecte und Leidenschaften in demselben ausdrücken.

Bestimmter aber spricht sich wol durch Augenbrauen und Augenlider die Seele im Antlitze aus, und hierauf muß vorzüglich der Maler achten, da er den Glanz des Auges nur schwach, die Beweglichkeit desselben aber gar nicht nachbilden kann.

Hieraus erklärt sich nun, warum Lebrun, der Maler, diese Partie vorzüglich in Schutz nahm. Er behauptete, glaub' ich, er könne mit einem Zuge an den Augenbrauen das Gesicht des Sanftmüthigen in das eines Drohenden verwandeln — und es geht, man versuche es! Allein dem Psychologen ist allerdings auch der Ausdruck des Augapfels von Wichtigkeit, daher es sich erklärt, warum der Philosoph hauptsächlich diesen berücksichtigte.

„Ob aber von einem eigenen Leben und Feuer des Auges, wie davon Dichter und Verliebte enthusiastisch declamiren, wirklich die Rede sein könne?“ — das ist die Frage. Statt eigener Antwort gebe ich lieber den Rath des besonnenen Mendelssohn, wie man sich vor der Gewalt schöner seelenvoller Augen schützen könne. Prosaisch ist er freilich, aber auch probat. Man zerlege ein schönes Auge, das einem gefährlich ist, ganz still im Geiste anatomisch in seine Bestandtheile: Cornea, Sclerotica, Iris, Linse, Glaskörper, Retina, schwarzes Pigment u. s. w. Dann

entflieht der Zauber, und der Amor, und alles wird ganz prosaisch und nüchtern, wie alles, was man analysirt.

Legen wir aber das Prisma des Humors beiseite und unterwerfen das würdige Object ernster mikroskopischer Untersuchung. Nehmen wir die Analogie zu Hülfe!

Wenn wir in den tiefklaren Himmel oder in ein tiefklares Wasser schauen, so ergreift uns leicht ein unnennbarsehnsüchtiges Gefühl und zieht uns magisch und magnetisch hinauf und hinab.*) Das Auge nun hat mit dem Himmel und der Flut die Klarheit und Tiefe gemein; und vielleicht daher seine anziehende Gewalt?

Nach Kieser soll das Wasser als magnetisches Baquet zu betrachten sein, und als solches jene Anziehungskraft ausüben; — es ließe sich aber wol denken, daß der Grund dieser Erscheinung nicht sowol im angeschauten Objecte, als vielmehr im anschauenden Subjecte liege: in der Sehnsucht nach dem Unendlichen, welche tief in der fühlenden Menschenbrust ruht.

So wenig ich es wage, mich bestimmt über den Ausdruck und Eindruck des Menschenauges auszusprechen, so wünschenswerth scheinen mir die Ansichten bedeutender Beobachter über den interessanten Punkt, und dieses konnte mich bestimmen, meine geringen „Andeutungen“ einem Naturbeobachter vorzulegen, welcher längst als Dichter beurkundet, wie sich ihm auch von dieser Seite das geheimste Naturleben offenbart habe.

---

*) Es ist dieses sehnsüchtige Gefühl, welches Goethe in der bezaubernden Ballade „Der Fischer“ als Wassernixe, welche den Dichter in die Flut hinabzieht, anthropomorphisirt. Bk.

44 b.

„De l'atmosphère de la femme et de sa puissance."

So überschrieben ist ein interessanter Aufsatz von Cadet-Devaux in der Revue encyclopédique, Vol. 9, Livraison 27, Mars 1821, aus welchem folgender Auszug.

Cadet-Devaux lustwandelte mit einem Freunde in seinem Garten voll Blumenduft. Gibt es, fragte ihn dieser, eine wollüstigere Atmosphäre wie diese? — Ja, antwortete er, die der Frauen. Der Freund erinnerte sich, daß in seiner Jugend diese auch auf ihn einen gewaltigen Eindruck gemacht habe. So einleitend, beginnt der Vf. seine Untersuchung („dissertation") über den weiblichen Dunstkreis.

Wenn es gewöhnlich durch den Anblick einer schönen Frau geschieht, daß man davon ergriffen wird, so geschieht dasselbe zuweilen durch eine melodische Stimme, einen anmuthigen Tanz; aber vor allem wird uns dieser reizende Dunstkreis („émission voluptueuse") bezaubern. Es ist nicht der Geruch der Pomaden und wohlriechenden Wasser, sondern ein ganz eigenthümlicher. Die asiatischen Fürsten sollen nach dem Geruche ihre Favoritinnen wählen (?). Nachdem man nämlich eine Schar Seraildamen in die Gärten des Serails getrieben hat, und diese durch Laufen sich erhitzt haben, überreicht man dem Sultan ihre Gewänder; aus diesen riecht er sich eins heraus — das Gesicht, die Gestalt der Besitzerin sind Nebensachen. Aber auch an unsern europäischen Höfen roch man sich verliebt. König Heinrich II. von Frankreich trocknete sich nach dem Tanze mit einem Gewande („chemise"), das die Prinzessin von Condé soeben abgelegt hatte, die Stirn, und wurde auf der Stelle von einer solchen Leidenschaft für dieselbe ergriffen, daß er, wie sie nachher starb, fast wahnsinnig geworden

wäre. Der Dichter Parny kannte die Empfindlichkeit der Schneider'schen Haut für die Pfeile des kleinen Gottes sehr wohl; er sang:

> Ce chapeau, ce ruban, ces fleurs
> Qui formaient hier la parure
> De sa flottant chevelure
> Conservent les douces odeurs. —

Sinnreich vergleicht der Vf. nun die Mädchen mit den Blumen; aber nicht, wie sie tausendmal damit verglichen sind, als blühende, sondern als — duftende. Jetzt wird er aber ungalant; denn ebenso, wie es häßlich-riechende Blumen gibt, so soll es auch denen ergehen, „dont les cheveux sont noirs, crepus et gras, ou d'un blondardent". Auch grob gekleidete Bauermädchen sind nicht gefährlich. Reinlichkeit, leichte Kleidung und Gesundheit sind nothwendig, die ominöse Atmosphäre an den Tag zu bringen. Diese Atmosphäre ist es, die manchmal einer 36jährigen Frau mehr Reiz verleiht, als eine junge Schöne besitzt; diese Atmosphäre war es, welche der Ninon de L'Enclos noch in hohen Jahren jenen Zauber verlieh, mit welchem sie Jünglinge zu ihren Füßen zog; nicht blos war es ihr gebildeter Geist, sagt der Vf. Er wundert sich, daß nirgends die Griechen, dieses Volk mit scharfen Sinnen, dieses Aushauches erwähnen, daß keiner ihrer Dichter ihn besingt, selbst Anakreon nicht in der fünften Ode. Aber man beobachtet schlecht, wenn man lebhaft fühlt. Im hohen Liede findet er jedoch eine Andeutung. Jetzt kommt eine Erfahrung, la voici! C.-D. besuchte eine Dame, die an der Leber und an den Nieren litt; sie duftete von Ambra. Er warf ihr vor, daß dieser ihr schädlich sei. Sie betheuerte ihm — und ihr Sohn bezeugte es —, daß sie gar keinen Ambra brauche. Das war nur die durch die Leberkrankheit (!?) modificirte Atmosphère de la femme. Endlich

wird die wohlthätige Wirkung dieser Atmosphäre, als Verjüngungsmittel bei dem König David angewandt, berührt und auf die Ausdünstung der Thiere aufmerksam gemacht. Hierher die Kuhställe gegen Schwindsucht und Epilepsie — ja sogar die von ihrem Stengel sich losreißende Valisneria spiralis, welche, auf dem Meere umherschwimmend, ihre bräutliche Hälfte sucht, wird mit ins Spiel gezogen. Mit einigen sinnreichen Vergleichungen zwischen dem Dufte der Rose, der elektrischen und der besprochenen Materie, die sich nicht wohl übersetzen lassen, geht die Abhandlung ihrem Ende zu — den Schluß macht „l'Amour".

* * *

Mit ernstem Blicke betrachtet, scheint diese Atmosphärelogie nicht ganz aus der Luft gegriffen. Keinem scharfsinnigen Beobachter (und wenn er auch lebhaft fühlte) wird die besprochene Atmosphère des femmes entgangen sein *); aber daß man selbst ihrer bezaubernden Kraft nicht ebenso leicht entgehen könne, wie den durch andere Sinne einwirkenden Reizen des Weibes, bezweifle ich sehr. Es möchte von schwacher Selbstbeherrschung, von vorherrschender Thierheit zeugen bei einem Manne, der durch jenen Dunstkreis bezaubert würde! Wahrlich, weit edlere und seelenvollere Reize verlieh die Natur dem Weibe! Die große Gewalt desselben über uns gestehen wir daher Hrn. C.-D. nicht ein und schieben sie gern den sinnlichen Sultanen zu. Vielmehr stimmen wir unserm Kant (Anthropologie, S. 54) bei, welcher behauptet, es belohne nicht, den Geruchsinn zu

*) Selbst einem mir bekannten achtjährigen Knaben fiel sie auf. Als dieser nämlich jüngst in den Saal trat, in welchem soeben eine große Damengesellschaft versammelt gewesen war, sagte er zu seiner Mutter: „O wie riecht es hier nach Damen!" Bl.

cultiviren, oder wol gar zu verfeinern, um zu genießen. Aber, wie gesagt, die Sache selbst hat Grund. Schreiber dieses übernimmt es, ohne unter zehn Malen ein Mal zu irren, zu bestimmen, ob in einem Gemache ein Mann oder eine Frau geschlafen habe, wie ihn denn auch überall, unter den von C.-D. angegebenen Bedingungen, die Atmosphère des femmes bestimmt und nicht eben unangenehm anspricht. Es gehört dazu nicht gerade eine so feine Nase, wie jener Mann hatte, wovon — irre ich nicht — Zimmermann in seinem Werke „von der Einsamkeit“ erzählt, welcher gewisse Tugenden und Untugenden spürte.

Neu ist also die Sache nicht; denn abgesehen davon, daß längst unsere Physiologen *) von einer „unmerklichen Ausdünstung“ sprachen: können wir auch in einem unserer größten Dichter ähnliche Stellen, wie die oben von Parny angeführte nachweisen. In Goethe's Faust sagt Mephisto zu Faust:

> Indessen könnt Ihr ganz allein
> In aller Hoffnung künft'ger Freuden
> In ihrem (Gretchen's) Dunstkreis satt euch weiden.

Und in Gretchen's Kammer ruft entzückt Faust:

> Umgibt mich hier ein Zauberduft?

Wenigstens glauben wir mit demselben Rechte diese Stellen hierher ziehen zu können, als mit welchem Goethe selbst jene Stelle aus seinem Faust, wo der schwarze Pudel einen Lichtstreifen im Laufe nachzieht, für eine „dichterische Ahnung und nur in halbem Bewußtsein

*) Schon Linné spricht von einer, das Geschlechtsleben afficirenden Ausdünstung, und Zimmermann in dem trefflichen Buche: „Von der Erfahrung u. s. w.“ so deutlich, daß — wir die Worte ungern wiederholen, doch die Stelle im benannten Werke (S. 561) nachzulesen vorschlagen. Bf.

geschriebene" erklärt, und sie als eine wirkliche optische Erscheinung in seinen Heften „Zur Morphologie" (Bd. 1, Heft 4, S. 258) nachweist. Auf jeden Fall möchte es höchst erwünscht sein, wenn dieser scharfsinnige, feinfühlende Beobachter aller Naturerscheinung selbst sich hierüber auszusprechen nicht verschmähte!

Dr. A. T. Brück.

X. von Buttel.

45. Buttel an Goethe.

Ew. Excellenz

wohlwollende Zeilen vom 3./10. Mai d. J. haben mich mit einer gewiß kaum gehofften Freude tiefinnigst erfüllt und mich ermuntert, von meiner diesjährigen Ausflucht nach Helgoland einen Theil meiner Ausbeute, wie begehrt, unfrankirt und mit demjenigen reinen Gefühle, womit man große Männer ehrt, Ew. Excellenz hierneben zu überreichen. Gewähre ich Hochdenselben und Dero Herrn Sohne beim Eröffnen des Kästchens nur einige Unterhaltung, so bin ich in der That wol groß belohnt.

Die Insel Helgoland, von der hiesigen Küste etwa 12 Stunden entfernt, bietet jeglichem Auge einen großartigen, überraschenden Anblick. Der Felsen erhebt sich zu einer fast überall senkrechten und überhängenden Höhe von mehr denn 200 Fuß und besteht aus roth-, blau- und weißgestreiftem schieferigen Sandmergel, dessen Lagen sich von Südwesten nach Nordosten abwärts neigen. Der rothe Schiefer bildet die mächtigsten Schichten — ihm nach folgt der blaue — am schmalsten ist der weiße. Der letzte ist von immer lockerer, zerreiblicher Beschaffenheit und ihm am meisten der allmähliche sichtliche Untergang der Insel zuzuschreiben; denn zu allernächst wäscht und spült die See diese lockern Schichten hinweg und veranlaßt dann nach und nach Einstürzungen der Ueberhänge. Durch die erwähnte geneigte Lagerung, sowie durch die größere oder

geringere Mächtigkeit der meisten Schichten, geschieht es, daß bei dieser unablässigen Zerstörung manche wunderbare Formen und prachtvolle Höhlen entstehen und selbst manche Stücke abgetrennt und isolirt für sich stehen bleiben, die dann von den Insulanern Mönche genannt werden. Indessen zeigt nur die dem vollen Ocean und seinen Stürmen preisgegebene westliche Seite der Insel ein solches zerrissenes Antlitz, denn die östliche, noch dazu durch eine entlangsgestreckte, etwa 20 Minuten entfernte Sandinsel gesicherte Stelle ist ebener und weniger merkwürdig.

Die Anführung Ew. Excellenz, daß der Felsen auf einem Grundgestein von Porphyr ruhe, war mir neu. An Ort und Stelle habe ich nur dies erfahren können, daß das Meer wol zuweilen bei östlichem Winde so weit zurücktrete, daß gegen Westen ein hartes Gestein zu Tage komme; indeß nur auf einer kleinen Fläche sei der Sandmergel so weit abgespült. Bei meiner Anwesenheit wollte sich das Wasser nicht bequemen, uns jene Stelle zugänglich zu machen, — jedoch verschaffte ich mir von einem Insulaner einige Stücke, die betheuertermaßen und nach allen Erkundigungen an jenem Flecke geschlagen sind. Danach aber ist das Grundgestein Granit. Ich lege ein Stück hierneben und behalte mir vor, noch genauer dieses Factum auszumitteln.

Die Klippe kann nur bei Ebbe umgangen werden, alsdann aber gewährt das stetige Brausen des Meeres, das grüne und in der Beschattung purpurfarbene krystallreine Wasser über dem steinigen Grunde, die Unzahl der üppig ausgebreiteten Tange, Ulven und Algen sammt den blühenden Seeanemonen und Rosen und endlich die kolossale Felsenwand nebst den Riffen, Klippen und Höhlen einen in der That herrlichen Eindruck. Hier findet sich für den Botaniker, der nach dem Charakter der Vegetation an der norwegischen Küste zu sein glaubt, eine gute Lese, —

natürlich ist hier auch der Geognost an seiner Stelle. Der Petrefacten- und Conchiliensammler dagegen besucht lieber das erwähnte Sandeiland und seinen nach Nordosten zugekehrten Strand, in dessen Nähe ein bei tiefem Wasser sichtbarer Kreidefelsen (die sog. weiße Klippe) nicht außer Acht gelassen werden darf. Merkwürdig erscheint hierbei namentlich die vorwaltende Neigung zur Metallbildung. Der räthselhafte Schwefel gibt dabei sein Dasein in vielen Drusen kund.

Jede höhere Flut, besonders aber eine tiefere Ebbe, lockt eine Anzahl helgoländer Jungen herüber, die alsdann emsig auflesen, was ihnen in die Augen fällt, und des Reisenden harren, um ihren Fund für wenige Schillinge anzubringen. Der Naturfreund weilt mit wahrem Entzücken an dem reichbesäeten Strande und macht sich gern die Mühe, tausend Stücke aufzuheben und deren eins zu behalten.

Ist dabei der Tag heiter und sonnig, so mag man kaum, besonders in der Richtung gegen den Helgolander Felsen, eine schönere Meeresbeleuchtung sich vorstellen. Die Klippe erscheint in dieser Ferne schon mit einem violetten Duft umflossen, die Farbe der Wellen aber, über dem klar durchblinkenden Grunde, leuchtend grasgrün, abwechselnd mit Purpur und Violett und gegen den Horizont hin in bläßlicher Bläue. Die Scene ist einfach, jedoch groß.

Leider mußte sich mein Aufenthalt auf zwei Tage beschränken und so konnte ich im ganzen nur wenig vollführen; dennoch glaubte ich einige Fundstücke hierneben fügen zu dürfen, in der Hoffnung, daß Ew. Excellenz sie vielleicht einer flüchtigen Betrachtung, ja einige derselben des Aufhebens werth halten möchten. Es sind dies außer dem Granit folgende Stücke:

Ammoniten — zum Theil metallisirt und darunter ein Fragment beweglich;

Belemniten — zum Theil mit Strahlkies umgeben (von den Insulanern genannt Seelucht oder auch Donnerkeil mit Mummengold);

1 Stückchen eines Corallits — metallisirt;

2 Musterstücke vom Helgolander Felsen;

1 dto. mit Kieselkupfer und Kalkspat;

2 desgl. mit verschiedenen Bohrmuscheln;

Rothkupfererz mit Kieselkupfer und gediegenem Kupfer (L.);

1 Strahlkiesniere;

Kreidefels mit Wurmröhren, Sertularien &c. &c.;

einige Wurmröhren;

1 Adlerstein;

1 Einsiedlerkrebs in Turbo littoreus;

1 desgl. in einem Trochus;

1 Buccinum arctatum mit Meereicheln &c.;

Myacites elongatus;

einige Terebratuliten;

Holz — zum Theil versteinert und mit Strahlkies umgeben.

Hinsichtlich der Farbenlehre bin ich über die so schmeichelhaft ausgedrückte Vergünstigung einer fernern Mittheilung hoch erfreut und werde solche kühnlich benutzen, wenn mir eine größere Muße, wie jetzt der Fall ist, werden sollte. In dem Danke aber für die gütige Aufnahme meiner Bemerkungen schließe ich den größern ein für alles, wodurch auch ich, unter so vielen Tausenden, Ew. Excellenz meinem innersten Wesen nach verpflichtet bin, und bescheidentlich mische ich dieses Dankgefühl unter die Wünsche derer, die den Geburtstag Ew. Excellenz neulich festlich haben mitbegehen helfen — bewundernd die inhaltschwere Fülle der voraufgegangenen Jahre und tief ergriffen von dem aus letzter Hand angekündigten ewigen Vermächtnisse!

Indem ich mich der Geneigtheit Ew. Excellenz und Hochdero Herrn Sohnes empfehle, zeichne ich mich
in größter Ehrfurcht
Ew. Excellenz gehorsamster
Verehrer
Jever, den 12. October 1827. v. Buttel.

XI. Carus, Karl Gustav.

1820. .... Herr Doctor Carus theilte von einem Kirchhof in Sachsen ein zartes Geflechte von Lindenwurzeln mit, welches, zu den Särgen hinabgestiegen, diese sowol als die erhaltenen Leichname wie mit Filigranarbeit umwickelt hatte. A.

1821. 18. Februar. Hofrath Carus ist von seiner Reise nach Genua zurückgekommen und wir haben von ihm ein herrliches Werk über das Schalen- und Knochengerüst der Thiere zu erwarten. Da wird uns denn die Consequenz der Natur immerfort reiner vor den äußern und innern Sinn gebracht werden. K. II. 287.

1822. .... In der Zoologie förderte mich Carus' Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation sämmtlicher Wirbelverwandlungen anschaulich verzeichnet war. Hier empfing ich nun erst den Lohn für meine frühern allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnte Ausführung bis ins Einzelne vor Augen hatte .... Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmalerei in dem schönen Sinne seiner eigenen Productionen. A.

1825. 24. Januar. Dr. Carus ist ein trefflicher Mann, er schreibt mir: „Da meine neuern Arbeiten u. s. w." (vgl. S. 92). K. II. 360.

1825. 10. Juni. Sodann habe zu vermelden, daß mich in diesen Tagen des dresdener Dr. Carus Werk von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes mit 12 Kupfertafeln höchlich erfreut hat. Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ocean der Natur mit Hin- und Wiederfahren von Insel zu Insel zugebracht, die seltsamsten Wundergestalten in allen drei Elementen beobachtet und ihre geheim-gemeinsamen Bildungsgesetze geahnt hat, aber, auf sein nothwendigstes Ruder-, Segel- und Steuergeschäft aufmerksam, sich den anlockenden Betrachtungen nicht widmen konnte, der erfährt und schaut nun zuletzt: daß der unermeßliche Abgrund durchforscht, die aus dem Einfachsten ins Unendliche vermannichfaltigten Gestalten in ihren Bezügen ans Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich gethan sei. Wie sehr findet er Ursache, ver-

wundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfreut werden. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich habe kaum einen Blick in das Werk gethan, der aber schon auf das vollkommenste erhellt und befriedigt. St. 198.

1828. 8. Juli. Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben u. s. w. Nr. II. 680. C. 38.

1830. 2. August. Dann aber gewann ich Gleichgesinnte [über das os intermaxillare] an Sömmerring, Oken, d'Alton, Carus und andern gleich trefflichen Männern. C. III. 341.

Außerdem: K. II. 357. 361. 409. E. I. 339. Bu. II. 209.

---

46. Carus an Goethe.

Euer Excellenz

übersende ich anbei eine Abhandlung über Anatomie und Physiologie der Muscheln und Schnecken und bitte, daß Sie dieselbe gütig aufnehmen mögen. Dieser Aufsatz dient als Vorwort zu dem Werke von Brookes, dessen ich in einer Note zu dem für die morphologischen Hefte eingesendeten Auszuge aus meiner Arbeit über das Schalen- und Knochengerüst gedacht habe.

Ich hatte die Absicht, dieses Heft Herrn Oberst von Lynk, durch welchen von dem Wohlbefinden Ew. Excellenz Nachricht zu erhalten mir höchst erfreulich gewesen, mitzugeben, wurde jedoch daran durch die baldige Abreise desselben verhindert.

Indem ich diese Gelegenheit benutze, mich dem wohlwollenden Andenken Ew. Excellenz bestens zu empfehlen, verharre ich

mit größter Hochachtung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 4. October 1823. C. G. Carus.

47. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich zuvörderst meinen verbindlichsten Dank zu sagen für Uebersendung des interessanten neuen Heftes zur Naturwissenschaft, sowie für den meinen Arbeiten fortwährend gütig bewiesenen Antheil.

Ich säume nicht, hier die Arbeit über Entwickelung der Schnecken *) beizulegen, und werde mich freuen, wenn dieser an sich gewiß höchst merkwerthe Vorgang auch Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. Es ist dieselbe als Beilage zu einer Abhandlung über die äußern Lebensbedingungen der niedern Thiere bestimmt, eine Arbeit, welche durch eine Preisfrage der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen veranlaßt und mit dem Preise beehrt worden ist. Da sie mit dieser zusammen nächstens im Druck erscheinen soll, die Tafeln deshalb noch gestochen werden müssen, so entschuldigen Ew. Excellenz, wenn ich beikommende Abhandlung nach der Durchsicht mir alsbald zurückerbitte.

Mich hat außer diesen mikroskopischen Untersuchungen auch die der Fisch-Embryonen in diesem Sommer beschäftigt, wobei manches Neue zu finden Gelegenheit war. Meine Hauptarbeit bleibt aber noch immer die Entwickelung des Schalen- und Knochengerüstes, und ich freue mich sehr, das Ganze dieser weitschichtigen Untersuchungen immer reiner und schöner sich gestalten zu sehen. Es gehört zu meinen stillen Wünschen, in den nächsten Osterferien noch einmal eine Reise nach Weimar zu machen und Ew. Excellenz mündlich die sehr einfachen Grundzüge des ganzen Gebäudes darlegen zu können.

*) Dies ist die in Halle vorgetragene Abhandlung.

Rücksichtlich des Herrn Preller, dessen Eifer und Fleiß gewiß sehr zu loben sind, bemerke ich allerdings auch, daß ihm bisher noch der Sinn für Auffassung im Ganzen von Form und Farbe wol nicht aufgegangen ist; da dies indeß Dinge sind, die, wie mir scheint, nicht von außen gegeben werden können, so habe ich mich darauf beschränkt, ihn soviel als möglich auf Studium der Natur und auf Vergleichung dieser Auffassung mit den Werken der besten Meister zu verweisen.

Uebrigens habe ich von ihm vernommen, daß man in Weimar beabsichtige, eine Vereinigung der mannichfaltigen Kunstschätze in eine Sammlung zu veranstalten, und mir vorgenommen, in dieser Hinsicht noch eine Auskunft von Ew. Excellenz zu erbitten. Ich sehe mich nämlich mit einer Seite meines Daseins, die auf ein Wirken in der Kunst hinweist, in einem eigenen Verhältniß. Inwiefern nämlich sich hier etwas hervorhebt, welches streng genommen nicht zu dem mir sonst im Leben angewiesenen Wirkungskreise gehört, finde ich mich damit, die Theilnahme weniger Freunde und Ew. Excellenz abgerechnet, ganz auf mich verwiesen, und weder angeregt noch gefördert, vielmehr gehindert. Da mich nun aber alles das nicht abhalten kann, den Weg fortzugehen, den mir meine Individualität vorgezeichnet, so kann dadurch zwar die Thätigkeit selbst nicht gehemmt, aber doch das angenehme Gefühl einer Wechselwirkung mit einem größern Kreise, worauf ein jedes Kunstbestreben doch zuletzt Anspruch macht, zerstört werden. Daher habe ich mir vorgenommen, an dem einen oder andern Orte, wo ich freundliche Entgegnung hoffen kann, Einiges von meinen größern und bessern Arbeiten dieser Art niederzulegen, damit doch ein öffentliches Zeugniß von dem, was ich auch in dieser Hinsicht gewollt habe, zu Tage liege. Sollte daher Se. Königl. Hoheit der Großherzog es genehmigen, daß in der

aufzustellenden Sammlung zu Weimar ein paar dieser Arbeiten Platz finden könnten, so ersuche ich Ew. Excellenz ergebenst, davon gütige Mittheilung zu machen; indeß soll auch eine ablehnende Antwort mich keineswegs mismuthig stimmen.

Der ich unausgesetzt mit innigster Hochachtung verharre

Ew. Excellenz

ergebenster

C. G. Carus.

Dresden, den 18. October 1823.

48. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

haben die Güte gehabt, mich einzuladen, für den folgenden Heft der Morphologischen Beiträge wieder etwas einzusenden, und ich benutze gern diese Gelegenheit, beifolgend einige Sätze mitzutheilen, welche als einleitende Betrachtungen zunächst auch zu meinem Werke von den Ur-Theilen des Schalengerüstes und Knochensystems bestimmt sind, über welche ich jedoch vorläufig sehr gern die Verschiedenheit der Stimmen erfahren möchte. Wie aufklärend und fördernd so ein vorläufiges Erwägen und Besprechen immer sein müsse, ist von Ew. Excellenz eben in dem zuletzt erhaltenen Hefte so schön ausgesprochen worden, daß ich hierüber kein Wort zusetze.

Zweitens mache ich von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch, einige Votivtafeln meiner künstlerischen Bestrebungen im Museum zu Weimar niederzulegen. Ich sende nämlich in diesen Tagen von hier ab eine Kiste mit fünf für jenen Zweck bestimmten Gemälden, über welche einige wenige Worte beizufügen ich nicht unterlassen kann. Es war nämlich meine Absicht, darin eine Art von Entwickelungsgeschichte dieser

Kunstübung, wie sie sich von selbst unter widerstreitenden Verhältnissen hervorgethan hat, darzulegen, und es sind diese Arbeiten deshalb aus den Jahren 1816, 1818, 1819, 1820, 1822 gewählt.

1) Vom Jahre 1816. 39 Zoll hoch und 27 Zoll breit. Nach dem Anfange des dritten Gesanges von Dante's Hölle. Der Eingang zur Unterwelt.

2) Vom Jahre 1818. Gleiche Größe. Eine Phantasie. Zwei Adler auf einem Felsen, dahinter eine Burgruine und Waldgebirge bei gewitterhaftem Himmel.

3) Vom Jahre 1819. 28 Zoll hoch und 21 Zoll breit. Eine Erinnerung an die Eigenthümlichkeit der Sandsteingebirge der sogen. sächsischen Schweiz.

4) Vom Jahre 1820. 57 Zoll breit und 39 Zoll hoch habe ich eine geognostische Landschaft genannt. Es ist die getreue Darstellung einer Basaltkuppe aus der Gegend von Zittau, wo bekanntlich sehr ausgebreitete Basaltbildungen vorkommen. Sie war im Spätsommer bei von dünnem Hochgewölk verschleiertem Sonnenlicht in den Nachmittagsstunden gezeichnet.

5) Vom Jahre 1822, halbrund, 21 Zoll hoch und 17 Zoll breit. Frei behandelte Reminiscenz an die sogen. Pfalz um den Dom zu Basel. Mondlicht.

Endlich habe ich noch ein kleines, besonders fleißig behandeltes Bild von diesem Jahre beigelegt, von dem ich wünschte, daß Ew. Excellenz es sich gefallen ließen, es den früher so gütig aufgenommenen beizugesellen und sich dabei meiner innigen Verehrung gegen Ew. Excellenz zuweilen zu erinnern. — Δόσις δ'ὀλίγη τε φίλη τε.

Möge denn Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch jene Votivtafeln, welche ich in Höchstihren Sälen aufzuhängen wage, mit gnädigem Auge beachten, und, wie Ihm sonst kein ernstes Bestreben entgeht, auch diesem sich ge-

wogen zeigen; mögen auch die Kunstfreunde Weimars diesen Leistungen geneigte Beachtung gönnen!

Ich aber verharre mit unveränderlicher Hochschätzung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 23. November 1823. C. G. Carus.

49. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

sage ich zuvörderst ergebensten Dank für die gütige Aufnahme meiner Sendungen, und verbinde damit einen recht innig gemeinten Wunsch fester andauernder Gesundheit, die, wie ich hören mußte, neulich wieder getrübt gewesen.

Was die Kopfwirbel betrifft, so kann es mich nur freuen, wenn Ew. Excellenz in Ihren Betrachtungen meine Arbeiten berücksichtigen, und damit meine Art hiervon zu denken Ew. Excellenz ganz deutlich sei, lege ich hier zur Ansicht eine schematische Zeichnung bei, welche die Construction übersichtlich darstellt. Die erste Figur ist ganz ideal als ein Schema für eins der niedersten Thiere mit Rückenwirbeln; die zweite Figur gibt die Ansicht der Construction des menschlichen Hauptes.*)

Erlauben Ew. Excellenz mir jetzt noch einige Worte in der Angelegenheit eines Freundes. — Dr. Krause, als Verfasser mehrerer scharfsinniger philosophischer und mathematischer Schriften bekannt, schreibt mir von Göttingen, wo er jetzt als Privatdocent lebt, daß er sehr eine feste Anstellung wünschen müsse, wenn seine Arbeiten gedeihen sollten, und daß eine philosophische Professur in Jena (wo

---

*) Hier folgt im Briefe eine Erklärung der auf der ihm beiliegenden Zeichnung gebrauchten Ziffern und Buchstaben.

er schon früher gelebt) derzeit unbesetzt sei, er indeß so ohne alle Aussicht darum nähere Schritte nicht wagen könne. Nun kann auch ich allerdings nicht wagen, Ew. Excellenz hierüber mit Empfehlungen zu belästigen; allein mögen Sie mir wenigstens gestatten, auf einen Mann mit diesen Worten aufmerksam gemacht zu haben, den ich hier näher kennen gelernt habe und in welchem sich über die höhern Gegenstände der Philosophie und Mathematik so lebenvolle Ansichten mit wahrer Gelehrsamkeit entwickelt haben, daß ihm in diesen Fächern wenige jetztlebende Deutsche an die Seite gestellt werden können.

Nochmals bitte ich Ew. Excellenz wegen dieser Zeilen um Entschuldigung; indeß es betrifft nicht mich, sondern einen lieben Freund, der mit seiner Familie eine Fixirung seiner Lage sehr bedarf, und da ist man ja immer weniger scheu.

Mit inniger Hochachtung verharrend

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 12. Januar 1824. C. G. Carus.

50. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

erhalten anbei ein Exemplar der Preisschrift, welcher ich die Ihnen bereits bekannte Abhandlung über die merkwürdigen Bewegungen des Embryo im Schneckenei angefügt habe; mögen Sie auch diese Arbeit gütig aufnehmen und darin ein geringes Zeichen inniger Verehrung erkennen.

Mit Freude vernehme ich von Zeit zu Zeit die Nachrichten der kräftigen Gesundheit Ew. Excellenz und wünsche sicher von Herzen deren längste und ununterbrochene Dauer.

Gern wol hätte ich über die zuletzt gesendeten schema-

tischen Zeichnungen, Kopfwirbel betreffend, die Ansichten Ew. Excellenz vernommen; indeß bringt hoffentlich das nächste naturwissenschaftliche Heft uns darüber manches Erfreuliche.

Mein Werk über die Ur-Theile des Knochengerüstes werde ich nun vielleicht in diesem Winter zu Ende bringen können.

Sehr angenehm ist es auch mir wie Vielen gewesen, das treffliche Porträt Vogel's nach Ew. Excellenz zu sehen. Es möchte leicht das gelungenste sein, welches wir in späterer Zeit erhielten. Auch daß dem jungen Preller durch die unternommene Reise eine so schöne Förderung seiner Kunstbestrebung geworden, habe ich mit Vergnügen gelesen. Darf ich hier wol auch noch eine Frage über das endliche Schicksal der nach Weimar abgesendeten Bilder von mir beifügen? —

Indem ich mich dem fernern Wohlwollen Ew. Excellenz bestens empfehle

verharre ich mit inniger Hochschätzung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 13. September 1824. Carus.

51. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich vor allem Dank zu sagen für die Uebersendung des neuen Heftes zur Naturwissenschaft. Die trefflich übersichtlichen zurechtstellenden Bemerkungen, womit Ew. Excellenz hier die verschiedensten Arbeiten wie durch einen goldenen Faden zusammenhalten, haben mir die reinste Freude gewährt. — Da meine neuern Arbeiten mich übrigens auf eine Abänderung des §. XV in den allgemein naturwissenschaftlichen Sätzen geführt haben, und mir gerade eine

Gedankenfolge, welche mich zu dieser Aenderung bewog, in mancher Hinsicht ergiebig an sonstiger Ausbeute scheint, so wollte ich nicht verfehlen, Ew. Excellenz eine Abschrift dieser Ueberarbeitung hier zu beliebigem Gebrauche beizulegen.

Auch kann ich nicht umhin, die sorgfältige Rücksendung der Bilder mit Dank anzumerken und wegen der mannichfachen Beschwernisse, die dadurch veranlaßt sein könnten, recht innig um Entschuldigung zu bitten. — Uebrigens scheint es mir doch fast, als wäre meine Absicht mit diesen Bildern von mir nicht deutlich ausgesprochen oder überhaupt misverstanden worden. Ich hatte nämlich gehofft, daß man mir gestatten würde, sie in das neu zu gründende Kunstmuseum in Weimar ebenso zu stiften, wie ein Verfasser etwa ein Werk an eine öffentliche Bibliothek gibt, also ohne die mindeste Erwiderung dieser Gabe durch eine andere. Es sollten blos „vestimenta maris deo“ sein, und es hätte mich gefreut, wenn man ihnen so einen Platz vergönnen wollen. — Verzeihen Ew. Excellenz, daß ich darüber so weitläufig bin, allein ich wollte nur nicht, daß, wenn etwa ein Misverständniß obgewaltet hätte, dieses ferner bestehen sollte.

In diesem Frühjahr werden nun auch die Erläuterungstafeln zur vergl. Anatomie erscheinen, welche ich in dem vorigen Morphologischen Hefte vorläufig anzeigte. Es enthält das erste Heft Erläuterung der Bewegungsorgane, wie sie in der Thierreihe in aufsteigender Linie sich vervollkommnen. Eine Tafel, welche die Saugewerkzeuge der Flußlamprete, die Muskulatur eines Haifisches und die elektrischen Organe des Zitterrochens darstellt, als Probe beizulegen, erlaube ich mir.

Beiliegendes Schreiben endlich gleichfalls Ew. Excellenz zu empfehlen bin ich ersucht worden, und ich kann das um so mehr, als Anlagen und Kenntnisse des Verfassers, welcher

mir seit längerem befreundet, mir selbst manche Förderung gewährt haben.

Und so schließe ich denn diese Zeilen mit dem innigen Wunsche für die Festigkeit der Gesundheit Ew. Excellenz, und bitte, daß Sie auch fernerhin mir die Theilnahme gewähren mögen, die mir in so vielen Beziehungen so höchst anregend und freudebringend gewesen ist.

Mit inniger Verehrung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 17. Januar 1825. C. G. Carus.

XII. Cramer, Bergrath.

1814. .... Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Bergraths Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde. A.

1814. 8. November. Am 15. d. M. (August) machte ich eine Ausflucht nach Rüdesheim in Gesellschaft meines Freundes Zelter und des Hrn. Oberbergraths Cramer. W. 117.

1815. .... Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrath Cramer begonnen und mit ihm größtentheils durchgeführt, gab manche schöne Kenntnisse und Einsicht; auch verdiente sie wohl unter die kleinen geognostischen Reisen aufgenommen zu werden. A.

1816. 14. Januar. Der Stein würde denn billig den Anfang machen, und der gute verständige Oberbergrath Cramer möchte sich wundern, wenn er hörte, daß ich mir in seiner Sammlung erst die rechte Verehrung für den so verschrienen Karfunkel geholt, — und dies Kleinod zum Zeichen und Siegel des ganzen Bergreichs gemacht hätte. B. II. 100.

1825. 11. September. Ich schließe solches [ein Schreiben an Herrn Bergrath Cramer] ein und sage ihm auch ein freundliches Wort um Ihretwillen, dessen es wohl nicht bedürfte. Es ist ein wackerer Lebemann, der seine Thätigkeit, auch aus den Geschäften zurückgezogen, schwerlich lassen wird. St. Sch. 329.

1825. 18. December. Eine kleine Schachtel ohne Adresse liegt bei, welche ich Herrn Bergrath Cramer einzuhändigen bitte. Will er mir dagegen ein mäßiges Stück Goethit zusenden, so werde ich es dankbar anerkennen, indem ich mich ihm zu geneigtem Andenken bestens empfehle. St. Sch. 331.

Außerdem: St. Sch. 327. 332.

---

52. Cramer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Geheimerath,
Hochzuverehrender Herr und theuerster Gönner!

Euerer Excellenz geneigteste Zuschrift vom 8. d. und das Kistchen mit 10 Stück Mineralien sind mir seiner Zeit richtig zugekommen, und ich säume nicht, meinen wärmsten Dank dafür zu bringen. Sie waren mir ein neuer Beweis von Ihrer gütigen Gesinnung gegen mich, und größtentheils würdige Inserate meiner Sammlung. Dabei wollen Hochdieselben nicht ungütig nehmen, wenn ich die unterthänige Bitte hinzufüge, mir doch womöglich zu den mir noch fehlenden Schlackenwalder Mineralien, Apatit, Phosphorit, Karpholith, Beryll grünlichweiß, Topas 'graugrün und Schwerstein, zu verhelfen. Ich habe gar keine Bekanntschaft in der dasigen Gegend, was doch bei Ihnen der Fall wahrscheinlich sein wird, und ich würde sie gern, wenn sie nicht anders zu haben sind, für baares Geld acquiriren. Entschuldigen Sie nur gütigst einem leidenschaftlichen Mineralogen die deßfallsige Freiheit und Zumuthung. Sollten Sie vielleicht etwas Beryll in Ihrer Sammlung überflüssig haben, so würden Sie mir damit allerdings eine große Freude machen. Die Beschäftigung mit der lieben Mineralogie und ihren Zweigen und Sprossen ist und bleibt noch immer meine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung. Außerdem habe ich dann gegenwärtig viel zu thun bekommen durch das hier errichtete Casino, das etliche und 80 Mitglieder zählt und zu dessen Director ich nebst einem sichern Hauptmann v. Barsky erwählt worden, sodaß dieser hauptsächlich den vergnüglichen und ich den literarischen Theil zu besorgen habe, indem eine Menge Literaturzeitungen und Journale aufgelegt und viele Bücher zum Lesen umgegeben werden. Indessen hat man geglaubt, mir damit eine Ehre zu

erweisen, und so muß ich mir denn wol die Mühe gefallen lassen, zumal ich doch auch dabei eine reichliche Lektüre habe.

Uebrigens lebe ich hier mit den Meinigen Gottlob bis dahin gesund und zufrieden, und denke dabei oft an meine durchwanderte Laufbahn zurück, habe auch durch die mir vom Herrn Grafen zu Solms-Rödelheim übertragene Oberaufsicht über dessen äußerst wichtiges Braunkohlenwerk bei Friedberg die angenehme Gelegenheit, jedesmal im Frühjahr und Herbst eine kleine Reise und dann einen Abstecher nach Frankfurt, Hanau, Nidda u. s. f. zu machen. Deus mihi haec otia fecit.

Nun wünsche ich aus treuem Herzen recht wohl zu leben, empfehle mich und die Meinigen zu fernerm Wohlwollen und geneigtem Andenken und beharre mit inniger Verehrung

Euerer Excellenz

ganz ergebenster

Wetzlar, 20. November 1822. Cramer.

Ich bitte um gefällige Besorgung der Einlage.

53. Goethe an Cramer.

Des Hrn. Bergrath Cramer Wohlgeb. Wetzlar.
Mit einer Beryllstufe.

Ew. Wohlgeb.

einen etwas verspäteten Weihnachten zu übersenden und den längst gehegten, neuerlich auch wieder ausgesprochenen Wunsch nach einer Beryllstufe einigermaßen befriedigen zu können, sende Gegenwärtiges, in der Hoffnung, daß auch die Bohemika noch zu erlangen sein werden. Mehr sei nicht gesagt, als die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr; auch

mir wäre sehr angelegen, vaterländische Luft wieder zu schöpfen; vielleicht gelingt es unvermuthet.

Und somit allem Guten empfohlen.

Weimar, den 28. December 1822.

XIII. Dittmar, Professor.

1820. .... Dittmar's Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne, wie es der gute Mann wünschen mochte. A.

1821. .... Indessen gaben die Dittmarischen [meteorologischen] Prophezeiungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging. A.

---

54. Dittmar an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender und höchstzuverehrender Herr wirklicher Geheime-Rath und Staatsminister!

E. Excellenz habe ich schon vor einigen Jahren, als ich noch den Schutz Ihres Universitätsfreundes, des Fürsten von Hardenberg genoß, eine Pièce über Witterung nebst Schreiben überreichen wollen, indem ich, theils durch genannten Fürsten als auch durch den D. John, E. Excellenz ehemaligen Secretär, dazu aufgemuntert war. Immer fehlte es mir an Dreistigkeit. Jetzt aber veranlaßt mich ein Aufsatz im neuesten Bande Ihrer Morphologie, Muth zu fassen und mich E. Excellenz zu nähern, indem ich sehe, daß auch Sie die Hauptgründe zu atmosphärischen Veränderungen über unserm Erdballe auf ihm und in den chemischen Verbindungen und Zersetzungen der Luftarten, nicht aber in kosmischen oder blos atmosphärischen Verhältnissen finden. Genugsam habe ich mich seit 1818 in 12 Heften über meine, von der gewöhnlichen Ansicht abgehende Witterungskunde ausgesprochen, und macht es mir

große Freude, daß die ersten geistvollsten Männer Deutschlands diesen, von mir eingeschlagenen Weg zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes — zuverlässige Prognostik — für den richtigen anerkennen.

Ob E. Excellenz die erwähnten 12 Schriftchen zu Gesicht gekommen, ist mir unbekannt. Sollten sie einiges Interesse für Hochdieselben haben, so würde ich mich bemühen, sie Ihnen noch vollständig zusenden zu können. Für jetzt wünsche E. Excellenz das erste Heft des zweiten Bandes meines Witterungsblattes überreichen zu dürfen.

Der verstorbene Fürst von Hardenberg wollte einen von mir entworfenen Plan zur bessern, zweckmäßigern Beobachtung dunstkreislicher Ereignisse zur Ausführung bringen lassen, und erhielt ich noch 8 Tage vor seinem Tode von ihm ein Schreiben, worin er mir die Berücksichtigung dieses Planes nach der Rückkehr von Verona versprach, und empfahl auch in gleicher Art mein Bestreben dem Herrn Minister von Altenstein. — Zu diesem Werke waren 40 große illuminirte Kupfertafeln und ein Kostenvorschuß von 20000 Thlrn. erforderlich. Der zu frühe Abgang des hohen Mäcens machte meinen Plan zum — pot au lait! — Der Fürst war einst Garve's Schüler in Leipzig, ich in Breslau. Erinnerungen aus meinem Umgange mit Garve, die ich 1801 bei Unger zu Berlin in Druck gab, erwarben mir des Fürsten Aufmerksamkeit.

Nur Männer von hoher Bedeutung in Staatsverhältnissen, und eminentem literarischen Werthe können wissenschaftliche Bestrebungen kräftig unterstützen. Darum wage ich es, die neue Theorie der Witterungskunde, da ihr der Hauptschutzherr fehlt, als Erbtheil Ihres Freundes E. Excellenz zur hohen Protection angelegentlichst zu empfehlen.

Ein Wort — für dieselbe von E. Excellenz — hilft dem Schwachen denken, den Schwankenden befestigen — ermuntert

den Naturforscher und gewährt dem Wahrheitsfreunde eine ungewöhnliche Freude.

Möge sich Deutschland E. Excellenz vielseitiger Wirksamkeit noch recht lange erfreuen und Hochdieselben mir die Ehre erlauben, mich mit der ausgezeichnetsten und größten Verehrung nennen zu dürfen

E. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Dittmar, Prof.

Berlin, den 1. November 1823.

Leipziger Straße Nr. 101.

XIV. Döbereiner, Johann Wolfgang.

1811. .... Ich enthielt mich persönlich von Versuchen aller Art, aber ein indianisches Weißfeuer auf dem Landgrafenberg, vom Professor Döbereiner abgebrannt, gab durch Erleuchtung des Thals, besonders der gegenüberliegenden Berge, eine höchst überraschende Erscheinung. A.

1811. 6. Juli. Döbereiner's Laboratorium und Hörsälchen sieht desto artiger und reinlicher aus. K. A. II. 36.

1812. .... Hierbei [chemische Untersuchung in Berka] zeigte sich Professor Döbereiner auf das lebhafteste theilnehmend und einwirkend. A.

1812. 28. November. Ich lese jetzt mit Vergnügen Döbereiner's Chemie. Er ist seiner Sache mächtig und geht frisch und redlich vorwärts; welch ein Unterschied gegen die heimtückischen Druckser. K. II. 64.

1812. 18. December. Der beiliegende Döbereinerische Brief meldet eine glückliche Entdeckung, die uns den Ursprung der berkaischen Schwefelquellen anschaulicher macht. Sie ist mir um so angenehmer, als sie die Vorstellung begünstigt, die ich mir früher von der Sache gemacht ...... Daß Döbereiner's individuelle Thätigkeit mit der allgemeinen gleichen Schritt halten möchte, das bringt solche Wünsche bald zur Sprache, die bei einer andern Person und unter andern Umständen erst später hervortreten würden. K. A. II. 45. 46.

1814. 10. Mai. Es betrifft die Präparantenstelle bei Döbereiner. B. 319.

1815. .... Bei dem nächsten Aufenthalte in Jena leitete mich Professor Döbereiner zuerst in die Geheimnisse der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Versuche mit dem Weißfeuer, welches, vom Landgrafen herunter das jenaische Thal erhellend, einen magisch überraschenden Anblick gewährte. A.

1815. 19. Mai. Bergrath Döbereiner unterläßt nicht, durch Verfolgung neuer Versuche seiner Geschicklichkeit Ehre zu machen, wie er denn auch in dem Schweiggerischen Journale Notiz davon zu geben Gelegenheit nimmt. B. 338.

1816. 31. Januar. Freilich stehen zu völliger Einrichtung der jenaischen Anstalten noch wichtige Ausgaben bevor: 1) die Placirung und Begünstigung Döbereiner's, weshalb ich wegen des bezeichneten Gartens sogleich nachgefragt. K. A. II. 70.

1816. 1. Mai. Das Hellfeldische Haus haben wir wohlfeil genug gekauft; ich gönne es Döbereiner. K. II. 186.

1816. 21. Mai. Herrn Staatsrath Schultz sage, daß sein Aufsatz soeben hier in Schweigger's Journal, welches Döbereiner in des bisherigen Redacteurs Reiseabwesenheit herausgibt, abgedruckt werde. Z. II. 271.

1816. 19. Juli. Döbereiner richtet sich ein. Seine große zeitgemäße Thätigkeit macht Freude. Er spricht nicht ein Wort, das nicht belehrend wäre. Ew. Hoheit haben ihn gut gebettet und er wird uns bleiben. K. A. II. 84.

1817. .... Durch die Gefälligkeit Hofrath Döbereiner's konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im allgemeinen fernerweit annähern. A.

1817. 22. April. Auch Döbereiner und Voigt dem J. hätte etwas gegönnt, und wäre es auch nur, weil gerade diesen Männern Ser. oft persönliche Aufträge geben, die nicht ohne Zeit- und Geldaufwand geleistet werden können ...... Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen, so würde es unserm Geschäft förderlich sein. V. 365.

1817. 7. December. Wegen Döbereiner nächstens. V. 384.

1817. 14. December. Ueber Döbereiner's Wünsche werde nächstens meine Gedanken eröffnen. Zeugnisse seiner Thätigkeit liegen mehrere bei mit besondern Erläuterungen. K.-A. 116.

1817. 30. December. Ew. Excell. erhalten den verzögerten Aufsatz über Döbereiner; es ist sehr zu wünschen, daß Zufriedenheit ihn festhalte; unter den mobilen Chemikern möchte wol keiner seine Stelle ersetzen. Leider ist bei dem neuen Etat ihm nichts zugewendet worden; solch ein Mann vergleicht denn doch zuletzt

seine Thätigkeit und Aufwand mit dem Wirken anderer Begünstigten; schwer ist es immer nachzuholen und nachzuhelfen.
B. 385.

1819. 15. Juni. Döbereiner in der neuesten Ausgabe seines chemischen Lehrbuchs deutet schon dahin [Apparate zur Farbenlehre].
St. Sch. 194.

Außerdem: K. A. 31. 41. 71. 72. 76. 79. 85. 97. 101. 112. 118. 120. 210. 265. 267. 269. 270. K. II. 189. 230. 235. 236. 249. 298. 409. St. Sch. 143. E. III. 207. Mr. 31. B. E. 206. 314. 332.

---

55. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädigster Herr Staatsminister!

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz ein Stückchen des im brasilianischen Eisenglimmerschiefer vorkommenden, schönen geldfarbenen, asbestartig gestalteten Minerals (Eschwegit), welches ich als eine mechanisch-chemische Verbindung von 45 Kieselerde und 55 Eisenoxyd erkannt habe, zu übersenden.

Auch melde Höchstdenenselben, daß ein sehr geschickter Glasbläser bei mir angekommen, welcher jedes physikalisch-chemische Glasgeräth &c. bestens auszuführen im Stande ist. Das Großherzogl. chemische Laboratorium bedarf in diesem Augenblicke wieder mancherlei Geräthe dieser Art, theils zu dogmatisch-chemischem Zweck, theils zur praktischen Uebung eifriger Studiosen; und ich wage es daher, Ew. Excellenz unterthänigst zu bitten, daß Höchstdieselben gnädigst geruhen mögen, mir zur Darstellung dieser Bedürfnisse eine Summe von 25 Thalern angedeihen zu lassen. Der Glasbläser wohnt bei mir im Hause und verspricht, jeden Auftrag möglichst billig und bestens auszuführen.

Außer dem obengenannten Mineral sende Ew. Excellenz

noch die Schweiggerische Schleife behufs der elektromagnetischen Versuche und ein Kobaltsalz, welches am Tageslicht roth, beim Kerzenlicht aber grünlich erscheint.

Ehrfurchtsvoll beharret

Euer Excellenz

unterthänigster

Jena, 23. November 1822. Döbereiner.

56. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädigster Herr Staatsminister!

Ew. Excellenz danke unterthänigst für die hochgeneigte Sendung des Magnetsteins, welcher wohlerhalten angekommen ist, und der interessanten Schrift von Henning.

Ich schätze mich glücklich, daß Hochdieselben mir gönnen, einen Theil der Weihnachtsferien Ew. Excellenz widmen zu können.

Von den chemisch-graphischen Brandzeichnungen sende Hochdenenselben 1) eine Probe auf Holz und 2) zwei dergleichen auf Papier. Sie sind durch feurig-fließendes Antimon und Wismuth hervorgebracht. Die Anwendung des ersten gewährt eine herrliche Feuererscheinung, die ich während meines Aufenthalts in Weimar Ew. Excellenz darzustellen das Glück haben werde.

Ehrfurchtsvoll beharret

Euer Excellenz

unterthänigster

Jena, 29. November 1822. Döbereiner.

[Diesem Briefe liegen vier Blätter — drei in Quart, eins ein Halbbogen — bei, deren erstes mit „Mit feurig fließendem brennenden Antimon-König" bezeichnet ist, ver-

auf die in Linien und Punkten unter den eigenthümlichsten Winkeln und Krümmungen durcheinanderlaufenden, von den hin- und herschießenden Metallkörnern erzeugten Zeichnungen zu sehen sind.]

57. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädigster Herr Staatsminister!

Mit folgender Nachricht aus Greifswald vom 12. November d. J.: „Im Jahre 1821 im August zündete der Blitz eine nahe bei Greifswalde gelegene Windmühle und beschädigte einige Flügel. Der Windmüller wollte seine Mühle herstellen und da fand er in der Welle eine Oeffnung, in welcher er 280 sphäroidische Kugeln entdeckte, und zwar alle von gleicher Größe. Weit größer waren aber jene, welche man unter eben diesen Umständen ohnweit ihnen fand", erhielt Herr Bergrath Lenz einige der hier erwähnten Kugeln. Die Hälfte von einer dieser Kugeln wurde mir zur Untersuchung überlassen. Ich eile, das Resultat der heute ausgeführten Untersuchung Ew. Excellenz mitzutheilen.

Der Axendurchmesser jener Halbkugel beträgt 18, der Aequatorialdurchmesser derselben aber 17 par. Linien.

Die Substanz der Kugel ist ziemlich homogen und von schwarzgrauer Farbe. Chemisch verhält sie sich wie Braunkohle. Sie löst sich nämlich fast ganz in alkalischen Flüssigkeiten auf, ist brennbar und liefert beim Verbrennen die Producte des verbrennenden Holzes (oder der verbrennenden Braunkohle), nämlich Kohlensäure, Wasser und eine alkalisch reagirende Asche.

Jene Kugeln sind also aus der Holzsubstanz der von dem Blitze getroffenen Welle hervorgegangen, dadurch daß

sie (die Holzsubstanz) von der Elektricität zermalmt, geschmolzen, halb verkohlt und zuletzt, wahrscheinlich von der negativen (die Materie kugelig gestaltenden) elektrischen Thätigkeit, zu Kugeln ausgeformt wurde. Diese Kugeln sind ein (polares) Seitenstück zu den Blitzröhren, welche durch die positive El. gebildet zu sein scheinen.

Ehrfurchtsvoll beharret

Ew. Excellenz

unterthänigster

Jena, 1. December 1822. Döbereiner.

58. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Gnädigster Herr Staatsminister!

Ich erlaube mir, Ew. Excellenz eine kleine Probe von blausaurem Eisenoxyd zu übersenden, welches wie der reinste Indigo mit dem schönsten metallischen Kupferglanz begabt ist. Das Gläschen, worin das schöne Präparat enthalten ist, und die mitfolgende Spirituslampe sind Erzeugnisse des anwesenden Glasbläsers Geisler.

Ehrfurchtsvoll beharret

Ew. Excellenz

unterthänigster

Jena, den 2. December 1822. Döbereiner.

59. Goethe an Döbereiner.

Des H. Hofr. Döbereiner. Jena.

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht durch Gegenwärtiges zu vermelden, daß ich erst Freitag nach Jena kommen kann; deshalb ich schriftlich anfrage, welchen Tag Sie uns allenfalls zu besuchen

gedächten. Unsere Absicht ist, Ihnen ein freundliches Quartier in der unmittelbarsten Nachbarschaft zu bestellen, auch ein Zimmer zu allenfallsigen Versuchen einzurichten; Serenissimus würden wahrscheinlich denselben beiwohnen.

Sollten Sie etwas zu diesem Zwecke herüberzuschaffen haben, so können es die Botenfrauen anherbringen; unsere gewöhnliche, die im Accord steht, ist die Vollbracht. Möchten Dieselben uns sobald als möglich hierüber berichten.

Bei eingetretener scharfer Kälte könnte man auch wol einiges durch Gefrieren Hervorzubringendes vornehmen.

Weimar, den 16. December 1822.

60. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädigster Herr Staatsminister!

Ich erlaube mir, Ew. Excellenz von einer Entdeckung Nachricht zu geben, welche, vom physikalischen und elektrochemischen Gesichtspunkte aus betrachtet, im hohen Grade wichtig erscheint.

Ich finde nämlich in einer zusammenhängenden Reihe von Versuchen über das Verhalten einiger Platinpräparate (welche mich bereits zur Entdeckung mehrerer interessanter chemischer Thatsachen geführt haben) gegen verschiedene elastisch-flüssige Substanzen, daß das rein metallische staubförmige Platin die höchst merkwürdige Eigenschaft hat, das Wasserstoffgas durch bloße Berührung und ohne alle Mitwirkung äußerer Potenzen zu bestimmen, daß es sich mit Sauerstoffgas zu Wasser verbindet, wobei eine bis zum Entglühen des Platins gesteigerte Summe von Wärme erregt wird. Die Verbrennlichkeit jenes Gases wird durch die Berührung mit Platinstaub so sehr erhöht, daß es eine Mischung von 0.99 Stickgas mit

0.01 Sauerstoffgas total desoxydirt, eine Wirkung, welche durch die stärksten elektrischen Funken nicht mehr veranlaßt werden kann. Diese so sehr erhöhte Verbrennlichkeit des Wasserstoffgases kann nichts anderes als das Resultat eines höchst gesteigerten, positiv elektrischen Zustandes desselben sein, und so hätten wir denn hier eine neue elektrische Kette, bestehend aus einer elastisch-flüssigen und einer starren Substanz — eine Kette, in welcher das Wasserstoffgas die Function und Rolle des Zinks nicht blos übernimmt, sondern noch kräftiger und mit mehr auffallender und überraschender Erscheinung äußert als dieses.

Ich freue mich auf den Augenblick, den Ew. Excellenz mir gönnen werden, Hochdenenselben aufs neue die Beweise von Ehrfurcht darzubringen, mit welcher beharret

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, 29. Juli 1823. Döbereiner.

61. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochgeneigtester Herr Staatsminister!

Ich erlaube mir, Ew. Excellenz ein Schreiben vom Hrn. Prof. Schweigger mitzutheilen, welches die für alle wahren Naturfreunde höchst angenehme Nachricht enthält: daß Hr. Dr. Kämtz, ein junger mathematischer Physiker in Halle, seine akademische Thätigkeit mit Vorlesungen über Optik — mit Beziehung auf die Farbenlehre — begonnen habe. Dieses Unternehmen wird für die Naturwissenschaft von herrlichen Folgen sein. Ehrfurchtsvoll beharrend

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, 27. December 1823. Döbereiner.

61a. Schweigger an Döbereiner.

Mein lieber guter Freund!

Hier ist ein neues Heft meines Journals, voll von Abhandl. über Dein neues Feuerprincip. Soeben bekomme ich auch Ann. de Ch. et de Phys., Sept. 1823, worin Deine Abhandl. übersetzt ist: „traduit de l'allemand *partie seule manuscrit de l'auteur* par M. P.-J. Heusmans." — Weiter aber kommt davon nichts vor; so schnell also konnten die Herren doch nichts Neues finden, ob sie gleich Hoffnung dazu machten zu Ende der im beiliegenden Heft abgedruckten Abhandl. (S. 211). Meinen vorigen Brief wirst Du erhalten haben mit der Dissertation des Dr. Kämtz. Dieser liest nun über Optik und zwar ganz mathematisch und doch mit Beziehung auf Goethe's Ansichten. Er geht nämlich von den neueren Untersuchungen Fresnel's aus über die Diffraction des Lichtes, von den sogenannten „Principien der Interferenz", was zu deutsch übersetzt in der That nicht viel Anderes bedeutet als „Principien des Schattenden". Da hast Du also das Princip der Goethischen Farbentheorie. In diesem Sinne hatte ich dem Dr. Kämtz die sechste Thesis zu seiner Dissertation vorgeschlagen. Er studirte nun sogleich Goethe's Farbenlehre aus diesem Gesichtspunkte, durchreiste Fresnel's Abhandlungen und treibt die Sache sehr eifrig, ja so eifrig, daß er aus diesem Gesichtspunkt ein Werk über Optik ausarbeitet. Kämtz ist ein sehr guter Rechner und liebt das Rechnen mit Formeln und Zahlen sehr. Ich glaube, er würde sich auch zu einem guten Astronomen bilden, nämlich praktischen; denn die theoretische hat er bei Pfaff (der sie auf eine ausgezeichnete Weise vorträgt) ohnehin mit Eifer studirt. In der That kann er mit gutem Gewissen für eine Lehrstelle der Physik und Astronomie, aber ebenso

sehr für eine (wie sie Voigt hatte) der Mathematik und Physik empfohlen werden. Denn reine (auch höhere) Mathematik hat er sehr eifrig studirt, wie seine der Facultät bei dem Examen vorgelegte Probeschrift und das Examen selbst bewies. Auch kann ich mich in dieser Beziehung auf Pfaff berufen, mit dem ich ganz besonders in dieser (von uns besprochenen) Beziehung redete, um sein Urtheil einzuholen, das ebenso günstig ausfiel, als das meinige in Hinsicht der physikalischen Wissenschaften. Früher hat auch schon Dr. Kämtz mit Beifall über die Kegelschnitte gelesen. So viel als Nachtrag zum vorigen Brief. Da von Mathematik die Rede, fallen mir wieder die alten Rechenstäbe und die zwei Bücher dazu ein. Lebe wohl. Grüße die Freunde. Wie im alten so im neuen Jahr

Dein Freund
Schweigger.

62. Goethe an Döbereiner.

Des Herrn Hofrath und Ritter Döbereiner Wohlgeb.
Jena.

Ew. Wohlgeb.
für die letzte angenehme Mittheilung schönstens zu danken, habe bisher aufgeschoben, weil ich, wie es jetzt geschieht, zugleich noch um eine Gefälligkeit ersuchen wollte.

Hierbei folgen drei Stück Amphibol (Hornblende), ingleichen drei Stück Pyroxen (Augiten), beide vom Wolfsberg in Böhmen. Bei den ersten ist schon eine Einwirkung des Feuers merklich, bei den zweiten wollte bemerken, daß die rothe einsitzende Erde soviel als möglich zu beseitigen wäre, deshalb die Krystalle wol zu zerschlagen und das innerste, rein glänzende Schwarze der Untersuchung zu unterwerfen bitte.

Es sind zwar beide Mineralien öfters untersucht, doch wünschte ich diese, von Einer Stelle entnommenen durch Ihre sorgfältige Behandlung nochmals geprüft. Sie sind hier entschieden eines Ursprungs und unterscheiden sich nur bei genauerer krystallographischer Betrachtung; die chemischen Resultate werden sich auch einander sehr annähern.

Erhalt' ich diese gewünschten Untersuchungen, so nehme mir die Freiheit, noch einiges Andere zu gleichem Zweck zu übersenden. Möge es mir doch gegönnt sein, bald wieder einmal persönlich von dem weitern Glück Ihrer Forschungen Kenntniß zu nehmen.

Weimar, den 4. Februar 1824.

63. Goethe an Döbereiner.

Hrn. Hofr. Döbereiner Wohlgeb. Jena.

Ew. Wohlgeb.

wegen nachstehender Frage hiermit anzugehen, werde hohen Orts veranlaßt.

Des Herzogs von Clarence K. H. haben Serenissimo die Notiz mitgetheilt: daß die Dampfschiffe große Seereisen zu machen nicht vermöchten, weil die Ruder, im Salz oder gesalzenen Wasser beständig oder lange fortwährend bewegt, sich entzündeten.

Die Frage entsteht daher: ob in physisch-chemischen Experimenten etwas Analoges bekannt sei, woraus eine solche Folgerung gezogen werden könnte? worüber mir gefällige Mittheilung erbitte.

Weimar, den 18. Juli 1825.

(Abgesendet den 18. Juli. v. G.)

[Die letzte eingeklammerte Stelle ist von Goethe dem Concepte eigenhändig beigefügt.]

XV. Dr. Döring.

---

64. Döring an Goethe.

Nur die ausdrückliche Aufforderung meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck, konnte mich ermuthigen, Ew. Excellenz mit einer unbedeutenden Inauguralschrift, eine vergleichende Uebersicht der verschiedenen Formen und Durchmesser des Beckens und einige allgemein daraus fließende Resultate enthaltend, unter die Augen zu treten. Wenn ich es daher wage, Ew. Excellenz nachsichtsvolle Aufnahme für die Erstlinge meiner Arbeiten im Gebiete der Naturwissenschaften in Anspruch zu nehmen, obgleich ich kaum hoffen darf, dies zu verdienen, so konnte nur jene Voraussetzung meine Freiheit entschuldigen, wonach in einem Felde, welches durch Ew. Excellenz Genie und Geist erst einigen wissenschaftlichen Zusammenhang erhalten, dessen Samen in kommenden Jahrhunderten die köstlichsten Früchte treiben wird, nicht blos für die Thierkunde allein, sondern vielmehr für die ganze Naturwissenschaft, auch der unbedeutendste Versuch des Schülers, wo er nur mit reinem Sinn und im wahren Streben unternommen wurde, der huldvollen Aufnahme des Meisters nicht ganz entbehren würde.

Von dieser frohen Hoffnung auch meinerseits belebt, hege ich nur noch den innigsten Wunsch, daß Ew. Excellenz in meiner so geringen Gabe gütigst nur das Bestreben erblicken wollten, diejenige unbegrenzte Liebe und Hochachtung

gegen den Meister deutscher Kunst und Wissenschaft an den Tag zu legen, womit ich die Ehre habe zu sein

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

Berlin, den 23. August 1824. Dr. Döring.

XVI. Dorow, Wilhelm.

1820. 23. März. Aus Wiesbaden verschafft mir die eine [Medaille] wol der wunderliche, mir nicht ganz erklärliche Dorow. Er hat mir einen Schwefelabguß eines persischen cylindrischen Talismans gesendet, den er auch in seinen morgenländischen Alterthümern abgebildet und commentirt hat. B. II. 279.

1827. 8. October. Wie beurtheilen Sie die Arbeiten Dorow's, besonders sein Werk über das Neuwieder Castrum? St. Sch. 355.

---

65. Dorow an Goethe.

Ew. Excellenz

gütiges Schreiben vom 9. November d. J. hat mir recht herzliche und große Freude gemacht, indem ich Ihr altes, seit Jahren mir geschenktes Wohlwollen darin noch zu finden, zu lesen hoffe. Sie sind unzufrieden über die Härte, womit Gelehrte und Laien sich jetzt bekriegen, — und gewiß sind Sie mit Recht darauf böse. Wenn ich in Ihren Worten auch einen Vorwurf für mich zu erblicken fürchten muß, so kann ich zu meiner Entschuldigung — wenn auch nicht vollständigen Rechtfertigung anführen, daß ich mit Tigerzähnen heimlich angefallen worden bin.

Doch schon früher, ehe Ihr gütiges Schreiben anlangte, war es bei mir unumstößlicher Grundsatz geworden, auf keinen Angriff mehr zu antworten, in keine Streitigkeit mich einzulassen, sondern ruhig meinen Weg fortzuwandern und nach meinen Kräften, meiner besten Ueberzeugung nur die Sache vor Augen zu haben, hoffend, daß es wohlwollende Männer genug geben wird, welche wenigstens den Fleiß

und das Redliche meines Bestrebens anerkennen und würdigen werden; Ew. Excellenz haben dieses früher gethan und ich darf für die Gegenwart und für die Zukunft ein Gleiches hoffen. Stand nun gleichwol der Grundsatz des künftigen Schweigens von meiner Seite fest, so ist er durch Ihr Schreiben noch mehr befestigt worden, und in meinen deutschen, italienischen und französischen Freunden werde ich ähnliche Gesinnungen hervorzurufen suchen, ihnen empfehlend, was Sie ebenso milde als wahr mir darüber geschrieben.

Doch erlaube ich mir noch anzuführen, daß die gehässigen Stimmen aus Rom nur als Stimmen des Neides, der Misgunst deutscher Landsleute über mein gutes Glück angesehen werden müssen; es mag solches menschlich sein und ich will es vergessen und nicht ferner darauf achten. Uebrigens hat diese Verfolgung mehr religiösen als antiquarischen Grund; ich bin Lutheraner und hasse von Grund der Seele die Neuerungen der sich aufduckenden Reformatoren und protestantischen Apostel, welche namentlich in Rom zu recht irdischen Zwecken und zur Ergötzlichkeit der Italiener und Katholiken ihr Unwesen treiben; ich werde stets Feind aller scheinheiligen Frömmelei sein, die unter dieser Aegide verfolgt und verlästert, was anders denkend ihr in den Weg tritt; es mag unklug von mir gewesen sein, daß ich dieses laut ausgesprochen, doch wer kann sich — hat man nicht Fischblut — mäßigen beim Anblick solches Unfugs.

Dann empörte es mich, mit anzusehen, wie in Italien deutsche Gelehrte mit frivoler Gewissenlosigkeit alte Monumente zeichnen lassen und ediren, und wie es unter diesen Herren immer mehr und mehr üblich wird, zuvörderst Systeme nach ihren Ansichten und Phantasien in das Alterthum hinein aufzubauen und dann danach die gefundenen Monumente zu arrangiren und anzupassen; was nun von

solchen Denkmalen der ältesten Vorzeit sich durchaus nicht fügen, nicht einreihen und die Glieder zerbrechen lassen will, wird entweder verworfen, bezweifelt oder nicht beachtet. Und ist es nicht Versündigung an Wissenschaft und Kunst, wenn man andere Gelehrte durch solche entstellte Abbildungen zu falschen Folgerungen verführt, weil diese die Originale zu sehen keine Gelegenheit haben? Doch genug, und zwar für immer! mit jeder Art von Kritik Anderer!

Durch die fahrende Post werden Sie ein französisches Werk von mir, Reise durch einen Theil Hetruriens, erhalten haben; seien Sie dem Buche freundlich, sowie dem Autor, der herzlich um Fortdauer Ihres Wohlwollens bittet und mit den alten Gesinnungen inniger Verehrung sich zeichnet als

Ew. Excellenz

ganz ergebenster

Berlin, den 22. December 1829. Dr. Dorow.

Behrenstraße Nr. 25.

Die innigsten Wünsche für Ihr dauerndes Wohl zum Jahreswechsel!

XVII. Ekel, Clemens.

1823. 21. August. Unter Vergünstigung des Herrn Prälaten Reitenberger wurden mir vom Herrn Subprior [Ekel], dem Anordner und Aufseher des im Stifte Tepl neuerrichteten Mineraliencabinets, mehrere böhmische Seltenheiten verabreicht.

III. 1155.

Goethe: Marienbad überhaupt 2c.

---

66. Goethe an Ekel.

Hrn. Pater Prior Clemens Ekel nach St. Tepl.

In Hoffnung, daß die beiden hier verzeichneten Gebirgs- und Mineralienfolgen dem tepler Museum angenehm sein werden, indem solche sich an die voriges Jahr übersendete mehr oder weniger anschließen, pack' ich solche kurz vor meiner Abreise zusammen mit dem Wunsche, daß sie glücklich in Ihre Hände gelangen mögen. Stellen Sie dieselben neben das übrige Bedeutende, daselbst schon Verwahrte und gedenken dabei meiner zum Besten. Des Hrn. Prälaten Hochwürden mich angelegentlichst empfehlend.

[August 1823.]

XVIII. Färber, Michael.

1809. 11. November. Wenn Färber einige Desideria hat wegen des Naturforschenden Museums, so soll er mir sie nur melden, was es ist, und wie viel er dazu braucht. K. I. 360.

1816. 17. Januar. Das perpetuum mobile sende an Färber, welcher es im Zimmer der Naturforschenden Gesellschaft aufhebt. K. A. II. 62.

1818. .... Der Kenzler Compter und der bisherige Custos der Schloßbibliothek Färber thaten jeder an seiner Stelle und auf seine Weise das Mögliche [bei Ordnung der jenaer Universitätsbibliothek], sodaß ich in diesem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich sämmtlicher Angestellten nicht genugsam zu rühmen wüßte. A.

1818. 2. Januar. Diesmal nur ein Wort zur Begleitung beiliegender bringender Bitte. Ew. Excell. geben ja wol dem Patienten [Färber] den Erlaubnißschein, sich ins Unglück zu stürzen, aus dem er nicht zu retten ist. Möge dessen Liebe und Leidenschaft nicht so blaß werden, wie seine Tinte. B. 386.

1818. 8. März. Könnten Sie einleiten, daß nach gemachtem Gebrauch solche [englische Zeitungen] an den Bibliotheks- und Museumsschreiber Färber abgegeben würden, so dürften sie uns sehr zugute kommen. B. 395.

1818. 14. April. Für Weller's beschleunigte Anstellung danke zum besten. Seine Beihülfe kommt mir erwünscht, da eben gerade jetzt Färber heirathet. B. 399.

1823. 4. Juni. Hierüber [Körner's Gesundheit] ist dem Museumsschreiber Färber Auftrag geschehen und von demselben folgende Nachricht eingegangen. K. A. II. 218.

1824. 30. October. Die Gläser [von Fikentscher] werden wie das vorige Mal an das Museum, Färber, in Jena adressirt. G. 136.

Außerdem: D. 139. K. I. 303. M. 138. B. E. 303.

67. Färber an Goethe.

Excellentissime!

Gnädiger Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Ew. Excellenz haben den Herrn Bergrath Lenz gnädigst beauftragt, daß ich aus dem Museum die Lepas anatifera an Ew. Excellenz übersenden soll. Beikommend übersende ich unterthänigst ein Exemplar mit dem noch darin befindlichen Thier in Weingeist, ingleichen zwei trockene Exemplare, und wünsche, daß es dieselbe sein möge, welche Ew. Excellenz verlangt haben.

Unsere Vorbereitungen bei den Museen hinsichtlich des zu erwartenden hohen Besuchs sind bereits beendigt, sämmtliche Locale sind gereinigt, Fenster geputzt, und die Gegenstände ordnungsmäßig wieder rangirt, und ich werde mit nächstem Posttag die eingehenden Rechnungen über den deshalb verursachten Aufwand zur gnädigen Autorisation übersenden.

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, am 18. April 1823. Michael Färber.

68. Färber an Goethe.

Excellentissime!

Gnädiger Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Zufolge des von Ew. Excellenz erhaltenen gnädigen Auftrags hinsichtlich eines Glaskolbens aus dem Vorrath beim physikalischen Cabinet, sende ich zwar einen dergleichen, welches noch der einzige von der Größe ist, welcher sich vorfand, die mehrsten sind bedeutend kleiner und länglich gestaltet; ich habe deshalb auch bei dem Hrn. Hofr. Döbereiner angefragt; allein dieser hat von der Art, näm-

lich als Kugel gestaltet, gar keinen. Einige ganz große von grünem Glas, wo mehrere Maß Flüssigkeiten hineingehen, sind noch vorhanden.

Nächsten Botentag werde Ew. Excellenz ich unterthänig die Schirme mit den farbigen Papieren übersenden, und sodann die übrigen Gegenstände nach dem vorhandenen Verzeichniß nachfolgen lassen.

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, am 9. Februar 1827. Michael Färber.

XIX. Feruſſac, André Etienne Juſt Paſchal Joſeph François d'Audebard, Baron de.

69. Feruſſac an Goethe.

Monsieur,

Une association remarquable d'hommes connues par les services, qu'ils ont rendus aux sciences et des principales maisons de librairie de Paris, s'est formée dans l'intention d'établir un lien commun de correspondance et des rapports habituels entre les savants, l'industrie et la librairie de toutes les contrées civilisées. Leur but est de procurer entre les diverses nations un échange de lumières et de découvertes, qui doit tourner au profit de l'humanité toute entière. Ces résultats, Monsieur — dont les conséquences peuvent être si variées et si importantes, doivent être le fruit de la publication du *Bulletin universel des Sciences et de l'Industrie*, dont j'ai l'honneur de vous adresser le nouveau prospectus.

La nature même d'une entreprise si vaste, les dépenses, qu'elle occasionne, suffisent pour montrer q'un esprit de philanthropie et de générosité a pu seul en déterminer l'exécution et qu'elle ne peut se soutenir sans les encouragemens et la protection des hommes, qui comme vous, Monsieur — sont animés d'un semblable esprit, et qui par leur fortune et leur rang sont appelés chacun dans les contrées où ils exercent leur influence à protéger tout ce qui est grand et utile.

Qu'il me soit donc permis, Monsieur — d'appeler sur le bulletin votre attention et votre intérêt, et d'espérer, que vous voudrez bien seconder les efforts de l'association, dont il s'agit pour obtenir les résultats indiqués dans la note ci-jointe.

Je suis heureux d'avoir cette occasion, de vous offrir en mon particulier l'hommage de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Votre très humble et très obéissant serviteur,
Le Directeur Général du Bulletin universel
des Sciences et de l'Industrie

Paris, le 20 Avril 1824. B[on] de Férussac,
Rue de l'Abbaye No. 3.

S. Exc. M. de Goete, Ministre d'État, membre
de l'académie Césarienne de Bonn.

(Dem lithographirten Briefe liegt ein gedruckter Prospectus bei.)

XX. von Gerstenbergk.

70. Goethe an Gerstenbergk.

Des Herrn Geh. R.=R. v. Gerstenbergk Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.
erlauben, daß ich in einer kleinen, aber für mich bedeutenden Angelegenheit Dieselben um gefällige Mitwirkung anspreche; Ihre so genauen als ausgebreiteten Bekanntschaften im Altenburgischen geben mir das Zutrauen, daß ich auf keinem Wege besser und schneller zu meinen Wünschen gelangen könne; wie denn Ihre erprobte Gefälligkeit mir hierzu den Muth gibt.

Mich zum wohlwollenden Andenken bestens empfehlend.

Weimar, den 1. December 1823.

Exp. d. 2. ejd.

70a. Goethe an Gerstenbergk.

Geneigtest zu gedenken.

Unterzeichneter ließ, Donnerstag den 11. September, als er von Eger abging, zwei wohlgepackte Kisten Mineralien bei dem Sonnenwirthe Franz Blechschmidt stehen, mit der Anordnung: daß solche durch irgend einen Fuhrmann an die Herren Oerthel und Heerdegen in Hof zu weiterer Spedition abgeliefert werden sollten. Gedachter Gastwirth übergab auch einem Fuhrmann Namens Peter Fleischmann solche bald darauf, welcher aber, anstatt sie obgemeldetermaßen abzuliefern, sie auf einer Fahrt nach Leipzig mitnahm, und sie im Dorfe Hessen vor Altenburg im Wirthshause

stehen ließ, da der Wirth ihm versprochen, sein Schwiegersohn solle sie sicher nach Weimar bringen.

Nun sind diese, zwar nicht kostbare, aber doch bedeutende Mineralien enthaltende Kisten noch nicht angekommen und auf Anfrage nur vorstehende Notiz zu erhalten gewesen.

Mein dringender Wunsch wäre daher: ob sich nicht eine namhafte, wohlwollende Person in Altenburg fände, die sich nach gedachten Kisten erkundigte, sie mit Vorzeigung des Gegenwärtigen an sich nähme und den Transport nach Weimar besorgte. Ich würde solches höchst dankbarlich erkennen, da gedachte Kisten die Resultate vieler geologischer Untersuchungen und manches wissenschaftlichen Unternehmens enthalten.

Weimar, den 1. December 1823.

Exp. d. 2. ejd.

71. Goethe an Gerstenbergk.

Herrn Geh. Regierungsrath v. Gerstenbergk Hochwohlgeboren.

Ew. Hochwohlgeb.

verfehle nicht zu vermelden, daß die fraglichen Kisten gestern angekommen sind, wie es zu geschehen pflegt, wenn man um ausbleibende Dinge erst recht besorgt wird, daß sie alsdann alsogleich anlangen.

Verzeihen Sie die Bemühungen, die ich Ihnen verursacht, und erlauben, daß ich in ähnlichen und andern Fällen vielleicht abermals Ihre gütige Thätigkeit in Anspruch nehme.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen.

Weimar, den 8. December 1823.

Exped. eodem.

XXI. Giesecke, Karl Ludwig von.

72. Giesecke an Goethe.

Letterkenny County Donegal, 22. September 1826.

Euer Excellenz!

Ich habe Dero gütiges Schreiben vom 30. Junius erst gestern erhalten, als ich von einer Reise nach dem nördlichsten Theile von Irland, nämlich von Lough a Nure in the Rosses zurückkam. Ich bin bereits vier Monate von Dublin abwesend und werde erst in der Mitte des nächsten Monats zurückkehren. Unendlich leid thut es mir, daß ich Dero Wunsch für die Barometerzustände des Februars 1825 nicht eher zufriedenstellen kann; ich werde sie Ihnen aber bei meiner Zurückkunft unverzüglich zusenden.

Ich war auf einige Tage zu Fahan, dem Landsitze des Lord-Bischofs von Derry, Vater des jungen Herrn Knox, der sich gegenwärtig in Weimar befindet, und er freute sich unendlich, von Ihrer gütigen Theilnahme an seines Sohnes Bildung zu hören. —

Ich werde mir die Freiheit nehmen, Ew. Excellenz mit der nächsten guten Gelegenheit einige der merkwürdigsten Mineralien, welche ich auf meinen Reisen in Irland fand, zuzusenden und verbleibe mit steter Verehrung

Euer Excellenz

gehorsamster Diener

Karl Ludwig v. Giesecke.

XXII. Gmelin, Ferdinand Gottlieb von.

1815. 27. October. Ueber die Bereitung des Rosenöls wird Ihnen der Geheime Hofrath Gmelin gewiß die versprochene Auskunft schicken, darum habe ich die Büchertitel weggelassen. B. 71.

---

73. Gmelin an Goethe.

Excellenz!

Wenn Männer wie Linné, Wolfg. Goethe sich mit einem Gegenstande beschäftigt haben, so erscheint es beinahe anmaßend, denselben nochmals in Untersuchung zu nehmen, und ich würde es kaum wagen, Ew. Excellenz beifolgende kleine Abhandlung, wovon erst der erste Theil abgedruckt ist, zu übergeben, wenn mir nicht Ew. Excellenz Nachsicht da, wo es blos um Auffindung der Wahrheit zu thun ist, von andern gerühmt worden wäre.

Wenngleich meine Laufbahn als Arzt mit dem Gegenstand der beiliegenden Abhandlung in näherer Beziehung steht, als die des Dichters, so war es doch bei mir mehr eine Beschäftigung, die ich in müßigen Stunden betrieb, und der ich nicht so viel Zeit widmen konnte, als ich gewünscht hätte. In dieser Hinsicht hoffe ich, einige Nachsicht zu verdienen.

Ew. Excellenz verdanke ich neben dem, was Ihnen jeder Deutsche und jeder, der Ihre Werke kennt, verdankt, einen der schönsten Tage meines Lebens, den ich in Ihrem Hause 1804 mit Voß zubrachte, und dessen Erinnerung mich nie

verlassen wird! Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung der tiefsten Verehrung, womit ich bin

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Professor F. Gmelin.

Tübingen, 8. August 1826.

XXIII. Göschel, Karl Friedrich.

74. Göschel an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Insonders höchstzuverehrender Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Ew. Excellenz beehre ich mich hierbei in Beziehung auf das Hochdenenselben übersendete Heft der neuen berlinischen Zeitschrift zwei spätere dergleichen Hefte ganz gehorsamst zu überreichen. Es soll versprochenermaßen das letzte sein, daß Hochdenenselben ich beschwerlich falle.

Nur eins hinzuzufügen sei mir vergönnt. — Bei den chromatischen Bemerkungen, welche Ew. Excellenz über die Flammenerscheinungen im tennstädter Teiche mitgetheilt haben, ist mir aus früherer Lektüre die Schrift eines Landsmannes von mir, Friedrich Knoll's, eingefallen, in welcher eine historische Aufklärung jenes Phänomens mitgetheilt wird. Ob nun gleich diese natürliche Erklärung der wunderbaren Erscheinung auf ein Kinderspiel hinausläuft, so kommt sie doch durch die weißen Federn, den grünen Rasen und die gelben Blumen nicht allein mit der Theorie von den complementären Farben überhaupt, sondern auch mit den besondern Erfahrungen an leuchtenden Blumen in mehr Berührung; sie gedenkt beiläufig auch der weißen Steine, wodurch die Flammen ebenfalls hervorgebracht werden können. Da nun diese Notiz Ew. Excellenz in einer und der andern Beziehung interessiren dürfte, so erlaube ich mir einen

Auszug daraus abschriftlich beizulegen, wobei ich nur bemerke, daß die zahlreichen Schriften dieses Friedrich Knoll, den man den deutschen Paläphatos nennen könnte, wenn sein Name bekannter worden wäre, in die Zeit jener Zweifelsucht fallen, deren Sie bei Gelegenheit der Aerolithen in Ensisheim gedenken.

Hiermit wünsche Hochdenenselben ich mich zu empfehlen, indem ich mich ehrerbietungsvoll verabschiede als

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Dr.

Fr. Göschel.

Naumburg a. S., den 5. Januar 1825.

74 a.

Unterhaltende Naturwunder, ins Licht gesetzt von Friedrich Knoll. Zweiter Theil. Erfurt 1788. S. 163 fg.

Der feuerstreifige See bei Tennstädt in Thüringen. Aus Buffon's Histoire naturelle, I, 541.

Ich bringe hier ein Plunder-Wunder von sehr armseliger Geburt aus dem Buffon zum Vorschein, welches dieser naturforschende berühmte Franzose dem Agricola nachgeschrieben hat. Aber eben weil dieses Wunder so abgeschmackten Ursprungs ist, denk' ich, soll es desto mehr Anleitung geben, sich zu überzeugen, daß wahrscheinlich manches wunderbare Abenteuer der Vorwelt ebenso armseligen Ursprungs war, als der feuerstreifige See zu Tennstädt. Und in diesem Betrachte, hoffe ich, soll dies Wunder keins der unbeträchtlichsten in dieser kleinen Sammlung sein.

Buffon erzählt nämlich aus dem Agricola: es sei bei Tennstädt in Thüringen ein See von der Beschaffenheit, daß, wenn man einen Stein in denselben würfe, derselbe im Niederfallen wie ein Strich von Feuer (comme un trait

de feu) schiene. Und dies führt er unter den Exempeln an, womit er beweisen will, daß man zuweilen in und über dem Wasser Feuer sähe. So wie die Sache hier steht, klingt sie schon so ziemlich wunderbar, im antiken Geschmacke. Aber wir wollen nun erst hören, wie sich das Räthsel auflöst.

Johann Friedrich Jacobi, Generalsuperintendent zu Halle, der sich ehemals in der Gegend des Abenteuers aufhielt, führt in seinen vermischten Abhandlungen (Hannover bei Richter, 1764, 1. Samml., S. 184) dieses Mirakel als eine läppische Erzählung mit an und sagt zur Erklärung der Sache mit seinen eigenen Worten Folgendes:

Die ganze Sache ist falsch. Erstlich ist bei Dennstädt oder Tennstädt in Thüringen kein See, ob man ihn gleich auf gewissen Landkarten sieht. Außer ein paar kleinen Quellen sind daselbst zwei große, aus welchen zwei ziemlich wasserhältige Bäche fließen, von denen der eine unmittelbar vor der Quelle eine überschlächtige Mühle treibt. Die größte Quelle ist nicht breiter, als daß ein starker und geübter Mensch mit einem Stein darüberwerfen kann. Diese Quellen kommen aus einem schwarzen Boden, und ihr Wasser ist sehr hell. Die Kinder machen sich hier folgende Kurzweil: sie stechen mit einem Messer ein kleines Stück Rasen aus der Erde, worauf eine kleine Blume steht. Ueber selbige stecken sie eine weiße Feder, und werfen alsdann dieses Rasenstück in eine von diesen Quellen. Indem selbiges niederfällt, so macht die Feder, daß die gelbe Blume oben bleibt, und alsdann unterscheidet man Feder und Blume nicht mehr, sondern man sieht eine schwache Flamme. Ja es bleibt diese Flamme auch noch nachher, wenn der Rasen mit seiner Blume und Feder eine gewisse und zwar solche Lage hat, daß das auftreibende Quellwasser zwischen diesem Rasen und dem Auge ist. Indem nämlich dieses quellende

Wasser sich beständig aufwärts bewegt, so werden die Strahlen von der Blume und Feder immer anders gebrochen, und man sieht alsdann keine Blume und Feder, sondern etwas, das einen flammigen und gelben Schein gibt, und sich desto schimmernder ausnimmt, da der Boden schwarz ist. Aber wer wollte wol diese Flamme für ein Feuer halten? Gibt man dem Auge nur eine andere Stellung, so ist die Flamme hinweg. Ich glaube, fährt er fort, daß mit einem weißen Steine eben diese Erscheinung zu machen wäre; ich habe die Sache aber nur so gesehen, wie ich sie jetzt erzählte. Indessen glauben die Kinder und der gemeine Mann an diesem Orte, daß aus der gelben Blume und Feder ein Feuer werde rc.

So sagt Jacobi, gewiß nicht ohne Befremdung und Kopfschütteln der meisten Leser, die durch die einfältige Entstehung dieses Wunders betroffen und überrascht sein werden. Kinder aus der abergläubischen Vorzeit hielten, im Glauben an Hexen, Zauber- und Wunderwerke erzogen, eine gelbe, im Wasser schwimmende Blume für eine Flamme; der ältere Pöbel zu Tennstädt, damals ebenso wundersüchtig als seine andern Zeitgenossen, schwatzt dies seinen Kindern nach. Hieraus entsteht eine Volkssage, die der damals berühmte Agricola dem Pöbel zu Tennstädt wieder nachschwatzt, bis endlich der Graf von Buffon das Siegel darauf drückt, und das Märchen dem Agricola auf Treue und Glauben in seiner berühmten Naturgeschichte zu unserer berühmtern Zeit nacherzählt, und zwar auf eine Art, die wenigstens durch Schuld des Buffon vermuthen läßt, er, der aufgeklärte Graf, habe selbst an die Legende von Flammen im Wasser des Sees bei Tennstädt geglaubt. Und so bekam denn dieses Wunder von kindischer Herkunft Sitz und Stimme in dem berühmten Werk eines der berühmtesten Naturforscher im aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderte.

Wohl aufgemerkt auf diese Geschichte!!! Denn also erwuchs uns wol mehr als ein hundert von Wundern wie Pilze aus morastigem Erdreich!

Das Wunderlichste ist, daß dem A. und B. etwas aufgebürdet wird, woran sie nicht gedacht haben, nur um es widerlegen zu können. Keiner von beiden spricht von der Erzeugung einer wirklichen Flamme, sondern blos von einem flammenartigen Schein. — Speciem teli ardentis prae se ferre solet. il semble. — Daß man aber eine Flamme sieht, geben die überklugen Wundererklärer selbst zu.

G.

XXIV. Grüner, Joseph Sebastian.

1820. 20. October. Polizeirath Grüner in Eger hat mir Hoffnung gemacht, daß für Erforschung des Kammerbergs durch Ew. Hochgeboren Vermittelung ein Bedeutendes geschehen könnte. Dem thätigen Manne habe ich meine Wünsche und Ansichten anvertraut. St. 68.

1821. 24. September. Vom 30. blieb ich bis zum 13. September in der Stadt Eger, wo Polizeirath Grüner, ein sehr vorzüglicher Mann, mich so wie erst nach Hartenberg, nun in der Gegend, meistens auf mineralogischen Ausflügen begleitete. St. Sch. 241.

1822. .... In Eger traf ich den für Naturkunde aufmerksamen Herrn Rath Grüner beschäftigt, eine uralte kolossale Eiche, die quer über dem Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu lassen. A.

1822. 23. August. Bei allen diesen Unternehmungen begünstigte mich die Neigung des Polizeiraths Grüner, der, in Eger geboren, durch seine Stelle in der ganzen Gegend Einfluß, durch seinen Charakter Neigung und Zutrauen erwerben mußte. K. II. 311.

1822. 26. August. Am 3. August fuhr ich mit Polizeirath Grüner nach Falkenau. 76 ...... Eine Abschrift des beiliegenden Verzeichnisses hat Polizeirath Grüner gleichfalls erhalten, und wird seine Sendungen danach einrichten, daß nichts geschickt werde, was darin schon begriffen. St. 79.

1823. 10. September. Auch hiervon [Altalbenreuther Mineralien] wird eine in jenem Sinne gesammelte Folge durch Rath Grüner gesendet werden. 110 ...... So muß ich denn auch bei dieser Gelegenheit der Fortschritte des Raths Grüner gedenken, die er im oryktognostischen Fache gemacht hat; nicht allein wußte er sich durch allgemeine Anschauung eine reiche Kenntniß von mehrern Mineralien zu verschaffen, sondern er suchte sich auch mit dem, was die äußern Kennzeichen besagen, genau zu befreunden und weiß schon mit dem Löthrohr umzugehen. Er sammelt

glücklich und versteht durch Tausch, seinen ökonomischen Verhältnissen gemäß, sich mit allerlei wünschenswerthen Dingen von außen zu versehen. St. 111.

1826. 3. Februar. In Eger befindet sich ein Freund unserer schönen Studien, Herr Polizeirath Grüner; er kennt und benutzt die Umgegend, auch hat er in Böhmen sowol als im Auslande Correspondenten und theilnehmende Freunde und ist aufs Tauschen wohl eingerichtet. L. II. 105.

Außerdem: K. A. II. 24. St. 17. 22. 39. Blge. 6. 11.

---

75. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Heute, als den 12. August früh um ½6 Uhr, ist Se. k. Hoheit von Franzensbrunn in gutem Wohlsein nach Weimar abgereist. In Schleiz soll zu Mittag gespeist und in Neustadt ein Tag zugebracht werden. Ich hatte die Gnade, Höchstselben die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen, an Seiner Seite von Eger auf den Franzensbrunn zu fahren und zur Tafel gezogen zu werden; nicht minder wurde ich mit einer äußerst schön geprägten Medaille beschenkt. Diese besondere Auszeichnung habe ich abermals Euer Excellenz zu danken, wofür ich auch ehrfurchtsvollst meinen Dank mit der gehorsamen Bemerkung sage, daß ich mich unendlich glücklich schätzen würde, in den Stand gesetzt zu werden, meinen Willen, den Winken Euer Excellenz nach Möglichkeit nachzukommen, thätigst zeigen zu können, wozu mir zu wenig Gelegenheit gegeben wird.

Mein Kutscher Simon erwartet die Ordre zum Abfahren. Ich bitte daher um hohe Weisung. Der Erbprinz k. Hoheit dürfte den Freitag die Reise nach München antreten, um von dort sich nach dem Tegernsee zu begeben.

Bei Haberspirk, ½ Stunde von Maria-Kulm nördlich, traf ich ein noch unterirdisch brennendes Schwefelwerk an. Alaun-, Vitriol- und Schwefelgeruch, dann die von Zeit zu Zeit einfallende Oberfläche der Felder hindert den nahen Zutritt; doch habe ich mich bis auf 15 Schritt hinzu auf dem schon ausgebrannten Erdreich hinbegeben. Man trifft rothen pseudovulkanischen Thon von der Art, wie er ohnweit Kulm nahe an der Straße bei Gibacht gefunden wird. Ich habe mehrere Stücke Schwefelleberer̃z aus der Gegend mitgenommen, welche noch ganz die Holzgestalt an sich haben. Der Amethistenquarz vom Dorfe Krudum bei Falkenau dürfte auch nicht uninteressant sein.

Graf Auersperg hat zwei Stufen für Euer Excellenz aufgehoben, und freut sich unendlich, mit einem Besuche auf längere Zeit beehrt zu werden.

Falkenau-Redtwitz wünschte sich auch sehnlichst, mit der hohen Gegenwart beglückt zu werden.

Belieben Euer Excellenz die Weisung zu erlassen, ob und wann der Menilith bei Gartteusee, welches ½ Stunde Umweg ist, besehen werden will. Man fährt in einem guten Wege am Fuße des Königswarther Gebirges hinab und kann bei Gaßnitz, wo die lange hölzerne Brücke über die Wondreb führt, einlenken. Ich könnte nach den Sitzungstagen, als am Dienstage oder Freitage Nachmittag abfahren, über Nacht in Marienbad bleiben, und früh könnte die Reise unmaßgeblichst angetreten werden, worüber Euer Excellenz zu disponiren belieben. In tiefster Ehrfurcht

Euer Hoch- und Wohlgeboren

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Jos. Grüner.

Eger, am 12. August 823.

76. Grüner an Goethe.

Hoch- und wohlgeborener Herr Minister!
Euer Excellenz!

Ich wünschte mit meinem ersten Schreiben Euer Excellenz gleich mit anzeigen zu können, daß eine Kiste nach Jena, ein Kistchen mit Mineralien dann mit dem Aufsatze über die Sitten und Gebräuche der Egerländer an E. Exc. abgegangen sei. Dieses war mir aber ungeachtet meines Bestrebens nicht möglich. Nun wurde ich noch durch das Diplom als ernannter Assessor so ehren- und freudevoll, dann durch das Kistchen so schöner Mineralien, die in der Anlage ·|· verzeichnet sind, überrascht. Mein Dank hierfür, sowie meine Beängstigung, in den alles durchblickenden Augen Euer Excellenz als Undankbarer, Saumseliger zu erscheinen, ist grenzenlos. Der Maler wurde krank, ich mußte verreisen, und meine Beklemmung, ja Verwirrung läßt sich nicht beschreiben, als ich bei der Rückkunft die Anzeige erhielt, daß auch weder die beiden Kistchen E. E. in Weimar eingetroffen seien. Der hierüber constituirte Sonnenwirth blieb bei seiner schon früher gemachten Behauptung, daß ein Fuhrmann Namens Peter Fleischmann diese beiden Kisten gegen den 23. September übernommen habe, um selbe bei Oerthel et Heerdegen in Hof abzuladen. Zum Unglück ist dieser Fuhrmann über Land und soll erst innerhalb sechs Tagen zurückkommen. Ich werde bei seiner Rückkunft das Resultat der Erhebung sogleich anzeigen. Meine Correspondenz und Sammlung hat sich bedeutend vermehrt, welches die Anlage :||: beweisen dürfte. Von Przibram und Mies erhielt ich vor einigen Tagen die Anzeige, daß ich mit dem nächsten Postwagen schöne Schwerspate, auch etwas Silbererz erhalten werde. Professor Fuchs in Landshut, der nach München abgeht, hat mir auch

Manches zusagen lassen. Aus Mähren und Polen wird Einiges erwartet. Ich lebe immer in Hoffnung, in einem angenehmen Zustande, den ich ebenfalls Euer Excellenz ganz allein zu verdanken habe.

Von meinen Duplicaten kann ich die in der Beilage ; ; verzeichneten abgehen lassen. Belieben Euer Excellenz hierüber zu disponiren.

Die Briefe an Baron Junker und Lößl sind sogleich abgegangen. Soviel ich vom Erstern Nachricht einholen konnte, so hat sich das Erz beinahe verloren und muß tiefer gesucht werden, was wegen des abzuleitenden Wassers mit manchen bedeutenden Kosten verbunden sein wird. Es scheint, daß es angeschwemmt war. Daß Euer Excellenz für die Vermehrung meiner Sammlung schon wieder Bedacht nehmen wollen, während ich die großen Schulden noch nicht getilgt habe, dient mir zur angenehmsten Kenntniß und fordert mich um so mehr auf, nach Möglichkeit zu bewähren, daß in tiefster Ehrfurcht ein besonderer Verehrer und Schuldner sei

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz ergebenst dankschuldigster Diener
Js. Grüner.

Eger, am 13. November 1823.

77. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Der rückgekehrte constituirte Fuhrmann hat eingestanden, daß die beiden beim Sonnenwirthe geladenen Kisten nicht in Hof, sondern im Wirthshause im Dorfe Hessen vor Altenburg abgeladen worden seien. Er habe bei Aufladung

dieser Kisten zwar gedacht, seinen Weg über Hof einschlagen zu können; allein die erhaltene Ladung habe seiner Absicht nicht entsprochen. Da er aber seiner Zusicherung dennoch nachkommen wollte, so habe er zwei Kisten bei der Fahrt nach Leipzig mitgenommen und selbe bei dem ihm als redlich bekannten Wirthe im Dorfe Hessen abgeladen, weil der Wirth ihm zugesichert hätte, daß sein Schwiegersohn selbe nach Weimar an Euer Excellenz sicher überführen würde und es ihm sonderbar vorkäme, daß diese Kisten noch nicht in Weimar eingelangt seien. Ich bitte daher, Euer Excellenz mögen geruhen, die gefällige Aufklärung hierüber mir mittheilen zu lassen, um die fernern Maßregeln wider denselben einleiten zu können.

Baron Junker, der nach seinem Briefe vom 20. November d. J. das Schreiben Euer Excellenz zum ewigen Andenken in seinem Archive aufbewahren wird, hat mir mittlerweile die sig. ·|· anliegende Bemerkung über den gegenwärtigen Stand seines Silberbergwerks mit dem Beisatze mitgetheilt, daß er erst mit Ende dieses Jahres einen Bericht zur Mittheilung an Euer Excellenz hierüber einsenden könne.

Das Kistchen mit einigen sehr schönen przibramer und mieser Mineralien ist eingelangt. Die Beschreibung derselben werde ich Euer Excellenz nachträglich einsenden.

Bei meiner letzten mineralogischen Excursion dürfte ich eine nicht unwichtige Entdeckung in einer Waldstrecke gemacht haben. Es hat sich in einem bedeutenden Hügel verwitterter Thon klebschieferartig aufgefunden. Auf der Oberfläche nahe am Fuße desselben bemerkte ich einige Thonmassen mit Krystallisation. Diese ist äußerst sonderbar Schwerspat ähnlich, und doch davon abweichend, besonders als sie sehr weich war. Gestoßen, filtrirt und reagirt bewährte sie, daß Alaun die prävalirende Substanz mit Vitriol sei. Die

Krystalle, weil sie im Freien jeder Einwirkung der Witterung widerstanden, lösten sich in Wasser nicht auf. Ich bin nun willens, von dem häufig vorfindigen Thon, respective Schiefer, 10 Pfd. zu rösten und nach Vorschrift damit vorzugehen, um zu prüfen, inwiefern es Mühe lohnig wäre, ein Unternehmen damit zu versuchen. Ich werde so frei sein, von dieser Krystallisation als dem gewöhnlich in ungeheuern unübersehbaren Massen vorkommenden Thon Exemplarien an Euer Excellenz einzusenden, wenn ich die Disposition, welche Mineralien ich von den angezeigten Duplicaten einzusenden habe, erhalten haben werde.

Ich habe viele Mineralien vorräthig, allein niemanden, der mir einpacken helfen könnte. Die Geschäfte vermehren sich täglich, besonders wegen des Jahresschlusses, und gestern erst mußte ich bis in die Nacht 2 Uhr arbeiten; daher bitte ich um Nachsicht und um fernere hohe Gewogenheit, vollkommene Gesundheit wünschend. In Hochachtung und tiefster Ehrfurcht

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz ergebenster Diener
J. S. Grüner.

Eger, am 25. November 1823.

78. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Infolge des erhaltenen hohen Auftrags vom 3., erhalten den 10. December d. J., zeige ich gehorsam an, daß ich den Fuhrmann, der bereits schon früher ernstgemessenst beauftragt war, unter eigener Verantwortung die nähere Ausforschung seines Frachtguts sich thätigst angelegen sein zu

lassen, strenge constituirt und folgende Auskunft erhalten: Das Dorf heißt Langenhessen, es sei von Altenburg gegen Böhmen her 8 Stunden entfernt, der Wirth werde allgemein Krippenwirth genannt; ein dort sogenannter Bote habe die beiden mit N. I. und II. S. C. K. gezeichneten Kisten übernommen, die Fracht wäre von dort nicht bedungen worden.

Ich habe mich zur Beschleunigung des Geschäfts unter einem nach Langenhessen verwendet und bitte mir gütigst baldige Nachricht zukommen zu lassen, damit ich gegen den Fuhrmann, falls dieser Unwahrheiten behauptet hätte, andere Maßregeln ergreifen könnte.

Mein Maler ist wieder genesen und hat versprochen, die Egerländer ehestens fertig zu machen, wodurch ich einmal in den Stand gesetzt werden würde, meiner Zusicherung nachzukommen.

Seit meiner letzten Anzeige sind nebst den Kistchen von przibramer und mieser Mineralien, worunter sich schöne verschiedenartige Schwerspate, gediegenes haarförmiges Silber auf Flinz, Glaskopf mit Schwerspat umwunden befanden; auch ist gediegenes Kupfer, Kupferlasur, Atlaskupfer oder büschelförmiger Malachit, Achat aus dem Badischen, Chalcedon von Kolin, Tropfthoneisenstein mit Goldanflug, Bleierz mit Sammtblende und Schwerspat, sehr schönes xx Grünblei, Kalkspate und Bleispate angekommen. Mehreres wird ehestens, wenigstens den Zusicherungen nach, aus entferntern Gegenden sehnsuchtsvoll erwartet. Zu meiner Beruhigung hat der häufige Schnee die aufzusuchenden Schätze bedeckt. Es würde mir schwer gefallen sein, den ganzen Tag an mein Bureau gebunden, mich des Nachsuchens enthalten zu müssen; denn ich habe unter andern wichtigen Geschäften eine Diebesbande von acht Personen, denen ich schon über 2000 Fragen stellte und erst zwei

davon zum Geständniß brachte; dann untersuche ich eine Betrügerin noch, welche durch Vorspiegelungen, Menschen glücklich zu machen, auch arme Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, einige Familien (in unserm Jahrhundert) an Bettelstab brachte. Dauerhafte Gesundheit, vollkommene Gesundheit, ein glücklicheres neues Jahr wünschend, unterzeichnet sich in tiefster Ehrfurcht und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren
Euer Excellenz
ganz ergebenst gehorsamster Diener
Is. Grüner.

Eger, am 13. December 1823.

79. Grüner an Goethe.

Hoch= und Wohlgeborener Minister,
Euer Excellenz!

In dem Nürnberger Correspondenten wurde am 17. December v. J. die so erschreckende Nachricht aufgenommen, daß Euer Excellenz gefährlich krank seien. Ueber meine sogleiche Verwendung nach Weimar erhielt ich keine Auskunft; dadurch stieg meine Beklemmung. Höchst erfreulich angenehm durch die ertheilten hohen Aufträge vom 28. Februar und 7. d. M. d. J. überrascht, zu deren Befolgung ich sogleich die nöthige Einleitung traf und die ich nun größtentheils in Folgendem erledigen kann.

Graf Auersperg hat vereint mit dem bleistädter Bergamte die Beobachtungen über das Erdbeben dem Professor der Physik Halaschka mitgetheilt, welcher selbe in die Prager Zeitung einrücken ließ. Ich habe den Grafen um diese Beobachtungen ersucht, die ich beim Erlangen sogleich nachsenden werde. Es wurde hauptsächlich in dem böhmisch-nördlichen, dann sächsischen Erzgebirge verspürt. In Graßlitz

war es so stark, daß einige Inwohner ihre Häuser verließen. Selbst Graf Auersperg hatte andere Zimmer bezogen. In der Stadt wurden einigemal starke Erdstöße, in Franzensbrunn keine wahrgenommen. Auf die Quellen des Mineralwassers hatte es keinen andern Einfluß, als daß selbe zu jener Zeit einen schwächern Ablauf hatten.

Baron Junker kann kein Silber des Wassers wegen mehr gewinnen. Er schrieb mir, daß er geneigt wäre, die Hälfte des Werks gegen sehr annehmbare Bedingnisse abzutreten, und ersuchte mich, Euer Excellenz hiervon in Kenntniß zu setzen und anzufragen, ob vielleicht Euer Excellenz oder S. königl. Hoheit der Großherzog hierzu geneigt und willens wäre, einen geschickten Beamten zur Untersuchung und Ueberzeugung, daß reichlich Silbererz gewonnen werden würde, herauszuschicken. Es scheint, daß bei diesem Bau nicht zweckmäßig vorgegangen worden sein mag; denn obschon ihm angerathen wurde, auf jenem Theile, wo die Veredlung sich zeigte, unaufhörlich fortzubauen, so glaubte er Auslenkungen in verschiedenen Richtungen, sehr kostspielige Stollen antreiben zu müssen, die ihn auf den ersten Erzpunkt wieder zurückführten. Auf die Meinungen der Bergbeamten gestützt, glaubt er, daß die schwarze Silbermulme durch Aufschwemmung an den Tag emporgehoben worden sein mag, und daß auf diesem Punkte das Gestein und das Rothgiltigerz auf eine reiche alte Formation in Gängen deutlich hinweise. Den Bau eines Wasserstollens oder die Errichtung einer Wasserabtreibungsmaschine kann er auch auf eigene Kosten nicht bestreiten, sondern wird so lange Fristen beim Bergamte nehmen, bis er sich erholt haben wird. Für Euer Excellenz, auch für Weimar hat er eine besondere Neigung und nach seinen Aeußerungen zu schließen, würde er das Aeußerste thun.

Mögen Euer Excellenz mir diesen, durch die Aufforde-

rung, Erkundigung über dieses Silberwerk einzuziehen, herbeigeführten freimüthigen Antrag nicht verargen!

An Mineralien sind seit meiner letzten Anzeige bedeutende Zuflüsse geschehen; besonders zeichnete sich der Hofsecretär des Fürsten Schwarzenberg aus, der sehr schöne Rothgilten, eine strahlige Silberblende, schwarze Spiegelblende, Sammtblende mit xx Schwerspat, gewachsenes Silber ꝛc. schickte. Aus Böhmen ging Manches ein, aus Ungarn, Tirol, Italien und Kärnten wird Vieles versprochen.

Für das Naturaliencabinet zu Jena habe ich am 6. März dem auf dem Franzensbrunn wohnenden Kaufmann J. W. Hecht eine Kiste sig. M I. mit Mineralien zur Franco-Absendung nach Hof an Oerthel u. Heerdegen geschickt, welche bereits eingetroffen sein dürfte.

Das anliegende Verzeichniß meiner Duplicate dürfte vielleicht dazu dienen, um den Auftrag zu erhalten, Einiges hiervon an Euer Excellenz absenden zu dürfen. Dieses würde mir um so mehr Vergnügen machen, als die beinahe in allen Zimmern, im Gewölbe, in dem hintern Zimmer auf dem Vorhause aufbewahrten, bald auch den Boden einnehmenden Schätze der hohen Aufmunterung Euer Excellenz allein zu verdanken habe, mit denen, wenigstens mit den meisten, meine Ehehälfte nicht ganz einverstanden sein will. Die Zeichnungen sind fertig und bitten bei Euer Excellenz, als dem competentesten Kunstrichter, um hohe Nachsicht. Was den Aufsatz selbst betrifft, so wollte ich die alte Geschichte diesen Winter ganz umarbeiten, allein ich konnte aus den Stößen der Materialien bei meinen so großen Geschäften und kurzen Tagen nicht ins Reine kommen. Ich kann, wenn E. E. es für gut finden, blos jenes schicken, was Hochselbe gelesen haben. Da ich den Aufsatz aus der Prager Zeitung soeben acquirirt habe, so folgt er im Anschlusse.

Se. Excellenz Graf Auersperg empfehlen sich in der angenehmen Hoffnung, mit der hohen Gegenwart diesen Sommer beehrt zu werden. Der junge Fikentscher von Redtwitz will nach Paris. In tiefer Ehrfurcht

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Eger, am 31. März 1824. Js. Grüner.

80. Grüner an Goethe.

Euer Hoch- und Wohlgeboren,

Euer Excellenz

haben mich neuerlich durch die gnädigst übermittelte Erlaubniß, die einzig schöne, mit so sehr getroffenem Bildnisse des unsterblich um die Wissenschaften und Seine Unterthanen höchst allgemein verehrten Großherzog königl. Hoheit gezierte Medaille tragen zu dürfen, außerordentlich erfreut. Euer Excellenz senden mir Gold und Ehre, ich in dem mitfolgenden Schächtelchen ein wenig Blei. Mögen Euer Excellenz in diesem Bekenntnisse die Größe meiner Schuld, das rege Gefühl, gern dankbar sein zu wollen, den guten Willen, zugleich meine Unvermögenheit, Euer Excellenz wichtige Dienste, meinem innigsten Wunsche gemäß, leisten zu können, gütigst erkennen. Möge das Erdbeben überall so erfreuliche Folgen nach sich ziehen! Schade, daß es nicht auch in Prag verspürt wurde; denn ich fürchte, daß bis St.-Vincenti das rothe Bändchen wegen noch nicht zugekommener höchster Erlaubniß, so sehr ich es wünschte, kaum noch wird schimmern können. Ich habe das für mich erfreuliche Ereigniß dem Grafen Sternberg, zugleich eine große Kiste Gebirgsarten mitgetheilt, und ihn aufmerksam gemacht, daß ich den kürzesten, mir vorzuschlagenden Weg zu betreten wünschte, vielleicht wird er ausgemittelt, was aber dermal,

weil S. Majestät am 13. Mai Nachmittag in Prag eingetroffen sein und, einige Excursionen abgerechnet, bis Ende Juni verweilen soll, bei dem Gewühle der Geschäfte eines Präsidenten dieser Anstalt kaum von einem günstigen Erfolge sein wird.

Se. Excellenz Graf Auersperg hat mir den ganzen Aufsatz, wie er zerstreut in die Zeitung eingerückt wurde, zur Einsendung an Euer Excellenz in der Anlage ·|· mitgetheilt. Dieser leidenschaftliche Mineralog hat vier Kisten Mineralien käuflich an sich gebracht; er verlangt ein Duplicatenverzeichniß; es dürfte vielleicht Manches zu acquiriren sein. Er bittet vorzüglich um die hohe Ehre des Besuchs Euer Excellenz auf mehrere Tage.

Der junge Fikentscher ist gegenwärtig in Paris, allein mit den Franzosen nicht ganz, wie sein Brief vom 23. April lautet, zufrieden. Mein Mineralienvorrath hat sich bedeutend vermehrt. Ich wünschte sehr, daß Euer Excellenz von den Früchten des gütigst bei mir verpflanzten Samens Sich recht bald zu überzeugen geruhen möchten.

Soeben erhalte ich vom Grafen Sternberg ein Schreiben, worin er mir zu der erhaltenen gnädigsten Auszeichnung Glück wünscht und sich anbietet: mein Gesuch an Ihn zu adressiren, weil er es selbst dem Obersiburggrafen zur Beschleunigung einhändigen will. Vielleicht kann es doch zu St.-Vicenti schimmern.

Den Mittwoch gegen Abend, als den 12. Mai, fiel ein Landregen mit Kälte bei Westwinden ein, und dauert noch ununterbrochen täglich und nächtlich, kleine Zeitzwischenräume abgerechnet, fort. Den 14. Mai war es Vormittag ohne Regen sehr schwül, Nachmittag überzogen die Stadt und die nördliche Gegend schwere Gewitterwolken, um 3 Uhr Nachmittags entleerten sie sich mit Schloßen, die so häufig fielen, daß ich selbe in meinem Garten Abends auf einigen

Orten noch ungefähr einen halben Schuh hoch und mehrere in der Größe einer kleinen Haselnuß antraf. Es war ein fürchterliches Wetter und Gewitter; auch hat es im Bachmayerischen Hause, wo eine Cottonfabrik ist, eingeschlagen, doch niemanden beschädigt. Sonderbar ist es, daß man die Oeffnung in der Oberdecke, allein keine fernere Spur oder einen Ausgang des Blitzstrahls wahrnimmt. Unter dieser Oeffnung stand ein unbeschädigtes Bett. In tiefer Verehrung

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz ergebenster Diener
Eger, am 22. Mai 824. Js. Grüner.

81. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Meine unaussprechlichen Wünsche zu dem in der Weltgeschichte unvertilgbaren Geburtstage Euer Excellenz persönlich in Weimar ehrfurchtsvoll vorzubringen, mich den so zahlreichen Verehrern anreihen, so unendlich viel Schönes und Belehrendes in Augenschein nehmen zu dürfen, wurde mir erst kurz vor der beschlossenen Reise durch eine Magenschlundentzündung vereitelt. Um durch Aufzählung der so mancherlei Hindernisse nicht lästig zu fallen, übergehe ich zur Erledigung der am 30. November und 5. December v. J. ertheilten hohen Aufträge, welche sich darum verspätet hat, weil ich von Redtwitz auf die geschehene Betreibung erst am 7. Januar d. J. Antwort erhalten habe.

Die feuchte, regnerische Witterung hält seit der Mitte des Monats October fortwährend mit wenigen Abwechselungen an. Der Egerfluß trat besonders gegen Ende October

aus den Ufern und erreichte eine ansehnliche Höhe, mehr aber ist der aus der Pfalz kommende, bei Nebanitz sich in die Eger ergießende Wondrebfluß ausgetreten gewesen. Orkane hatten wir einige, besonders bei Ausgang des alten Jahres, und wenn ich Dichter wäre, so würde ich die Ursache damit ausdrücken:

Stürme ließ es furchtbar los,
Die Spur der Thräne zu verscheuchen,
Die von der Brüder Wange floß;
Doch Thränen, die der Krieg, die Seuchen,
Der Bruderkrieg, die Pest,
Die Hungersnoth in fernem Land dem Aug' erpreßt,
Die tilget kein Orkan.
Wir werden, wie gewöhnt, fortan
Im Frühling, Sommer, Herbste sehn
Auf Blumen helle Thränen stehn;
Weil man in jedem Jahr es sieht,
So wird kein großer Unterschied
In diesem neuen Jahre werden,
Es wird der Tag stets mit Beschwerden,
Und einer mit den andern fliehn,
Und wie im Traum vorüberziehn.
Doch wird der güt'ge, weise Weltenlenker
Bei Ihnen als erprobten großen Denker
Gewißlich eine Ausnahm' machen,
Und Sie erfreun mit großen Sachen;
Dann will ich mich noch ferners gerne plagen,
In meinem Ränzchen für Sie Steine tragen.

Das anliegende Verzeichniß bewährt, was ich theils angekauft habe, theils was mir aus fernen Landen zugesendet wurde. Meine Ehegattin wird durch den vierten Kasten schon sehr in die Enge getrieben, und ist um so untröstlicher, als ich ihren großen, runden Kaffeetisch von Kirschbaumholz zu einem geognostischen Tableau des egerischen Bezirks und der Umgegend verwendete. Auf diesen Tisch spannte ich eine Karte nach einem größern Maßstabe auf und legte in ganz kleinem Formate das Vorkommen gieb

jedem Dorfe oder Berge so, daß man mit einem Blicke das Geognostisch-Oryktognostische des Gebiets übersieht. Graf Sternberg gab seinen Beifall dieser von mir entworfenen und ausgeführten Spielerei mit der Bemerkung, daß es zu nicht unwichtigen Resultaten führen dürfte, und schien nicht ganz ungeneigt, es im Größern vielleicht ausführen zu lassen.

Meine Familie ist gesund, mein ältester, 11 Jahre alter Sohn ist im November in das Gymnasium getreten, hat bei der ersten Composition, statt amatur, amat gesagt und war hierüber sehr niedergeschlagen. Da aber der Jugend das Activum mehr als das Passivum eigen ist, er sonst keinen Fehler machte, so habe ich ihn väterlich aufgemuntert, er möchte sich nur immer activ erhalten, aber in ähnlichen Fällen das Passivum beobachten, besonders als man sich in den itzigen Zeiten sehr oft passiv verhalten müsse.

Graf Auersperg wurde im Monat November von einer heftigen Brustentzündung befallen, diese überging in ein Nervenfieber und dieses wieder in ein schleichendes Fieber. Dieses letztere ist zwar auch gehoben, allein es scheint, daß der Krankheitsstoff sich auf die Lunge geworfen habe; denn er hustet noch immer, ist sehr schwach und der Mangel an Appetit hemmt auch die Zunahme der Kräfte. Möge er bald zur Freude seiner Freunde und Unterthanen, die sehr beängstigt sind, vollkommen genesen.

Von der herzogauer Glashütte ist blos die Zusicherung in Redtwitz (allein die Kiste selbst noch nicht) eingelangt, daß die Glaswaaren gemacht und baldigst befördert würden.

Rothschild aus Paris, Berzelius und noch ein Chemiker aus London haben nach Aeußerung des königswarther Oberamtmanns von S. k. k. Majestät die Bewilligung unter gewissen Modalitäten bewirkt, ein Salinenwerk auf der

Fürst Metternichischen Herrschaft zu errichten und sollen zu den Gebäuden bereits 200000 Fl. C.=M. angewiesen werden.

Die höchste Bewilligung Sr. Majestät, die goldene Medaille tragen zu dürfen, ist noch nicht eingelangt, ähnliche Gesuche bleiben oft jahrelang unerledigt.

Mögen Euer Excellenz uns bald mit dem gnädigen Blicke in Böhmen beglücken, von den Mineralien auswählen, und die Gebräuche der Egerländer gütigst übernehmen. In tiefster Verehrung

Euer Excellenz
ganz ergebenster Diener
30./1. 825. Js. Grüner.

82. Grüner an Goethe.

Hoch= und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Das frühe Hinscheiden des vortrefflichen Rehbein's hat mich um so mehr erschüttert, als ich befürchtete, daß es auch auf Euer Excellenz, auf den Großherzog k. H., auf andere wichtige Personen einen nachtheiligen Eindruck machen könnte und als ich an ihm einen aufrichtig einsichtsvollen, wohlwollenden und stets gut gelaunten Freund verlor. Um zur Erleichterung des Schicksals der trostlosen Witwe mitzuwirken, habe ich mich sogleich an die Frau von Heygendorf gewendet, weil ich vermuthete, daß dieses traurige Ereigniß Euer Excellenz einige Zeit verheimlicht worden sein möge. Diese hat sehr theilnehmend unter Anschluß des Sectionsbefundes mit der gütigen Bemerkung geantwortet, daß mich S. k. H. der Großherzog freundlich grüßen lasse und Abhülfe zusichere, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, auf die unheilbare Wunde der Mutter und hie=

sigen Angehörigen der Witwe Balsam in etwas gießen zu können.

Bei der allgemein anerkannten vortrefflichen Gemüthsart E. E. habe ich nicht nothwendig, auf den nervenschwachen, unbehülflichen Zustand der Witwe aufmerksam zu machen, und meine Bitte zur Verbesserung ihres bedauerungswürdigsten Loses durch die ausgiebigst mächtigste Einwirkung E. E. mit jener der Mutter und Geschwister zu vereinigen; denn der junge Wilhelm Rehbein, den der Abgerufene so oft, so zärtlich, so inbrünstig in meiner Gegenwart an seine Brust drückte, dieser mag zwar noch stumm, doch mehr als alle Worte im Namen seines guten, ihm so früh entrissenen Vaters sprechen, und wenn er schon lateinisch lallen könnte, auch dabei ausrufen: bis dat, qui cito dat; doch wie ich Euer Excellenz in einem kleinen, an E. E. gerichteten Gedichtchen zum Schlusse eines abgewichenen Jahres erwähnte, daß alle Jahre im Frühjahre, Sommer und Herbste auf Blumen und Gräsern helle Thränen und gegenwärtig auch durch sechs Wochen angedauerten vergänglichen Wasserblumen an den Fenstern zu sehen sind, dieses uns an Wehmuth erregende Bilder erinnert, so will ich mich lieber hiervon weg und zu gefühllosen dauerhaften Gegenständen, nämlich zu dem Steinreich wenden, zuvor aber noch innigst gefühlvollst für das Porträt E. E., für die Erinnerung am 7. November 1825, mit den wenig und doch so inhaltschweren Versen und die herablassende Güte danken.

Bei dem Einwirken E. E. kann unmöglich ein Tausch mit Heidelberg fehlen, der mit Händlern sonst so schwer zu erzielen ist, weil diese ihre Sachen stets sehr hoch, jede andere aber ganz gering anschlagen. Ich habe in dem mitfolgenden Kataloge alles unterstrichen, was ich wünschte und brauchen könnte, vorzüglich von den unterstrichenen Fundörtern, doch habe ich in der Anlage die zur Ergänzung

meiner Sammlung durchaus nothwendigen verzeichnet, die nach Möglichkeit geliefert werden sollten. Das sub :|: enthält meine Doubletten, die ich gleich ablassen könnte. Wenn auch darunter keine zu theuern Mineralien sind, so dürfte durch die Größe der Exemplarien, durch Quantität eine Ausgleichung zur Vervollständigung der dortigen Sammlung stattfinden, und von einigem Nutzen sein, ohne den tiefen Einsichten E. E. vorzugreifen, wenn vielleicht erwähnt würde, daß ich, von drei Badeörtern und mineralog. Freunden umgeben, einigen Absatz verschaffen könnte, wenn die dort abgegebenen Exemplarien schön ausfallen würden. Weil wir aber mit Heidelberg außer allem Verkehr stehen, so mußte ich schon von der hohen Güte Gebrauch machen, und gehorsamst bitten, dieses erste Tauschgeschäft gnädigst besorgen zu lassen. In der Folge dürfte mit der Versendung des Franzensbrunn eine andere Einleitung getroffen werden können.

Vor einigen Tagen sind wieder unmittelbar von Paris durch Tausch Menilite, Pistazit, Berylle, Selenite, Strontian, Staurolith, xx Feldspat von Auvergne, Axinit, Schwimmstein, dann ein Pyrit eingegangen. Wenn Fikentscher aus Redtwitz, der sich um das Wohlbefinden Euer Excellenz stets erkundigen läßt, und in der angenehmen Hoffnung mit dem Grafen Auersperg lebt, diesen Sommer mit der Gegenwart E. E. beglückt zu werden, diesen Transport nicht gelegenheitlich besorgt und selbst eingetauscht hätte, so hätte ich Ursache, mit den pariser Fossilien nicht zufrieden zu sein.

Ich möchte mein Geschäft auch nach England ausdehnen, E. Excellenz sind in England wie in Deutschland verdientermaßen rühmlichst bekannt, vielleicht könnte ein Engländer in Weimar sich herbeilassen, in London anzufragen, ob und was man aus Deutschland, vorzüglich Böhmen, und um welchen Preis wünschte und von einem schon itzigen Anbote

etwas zu brauchen wäre? Ferners bitte ich gehorsamst, E. E. möchten geruhen: die Zusammenstellung Ihrer Kunst- und Naturschätze, um die Wiener befriedigen zu können, gefälligst zukommen machen.

Die Untersuchung bei dem Magistrate hat sich sehr vortheilhaft beendigt; denn wir wurden dabei aufgefordert, wegen Gehaltszulage unsere Bitte anzubringen, die sehr gutachtlich unterstützt wurde.

Meine Kinder machen mir viel Freude, die sich mit der Meinigen ehrfurchtsvoll empfehlen, und der baldigen Ankunft E. E. mit der größten Sehnsucht entgegensehen, wobei den besondern Wunsch mit der Meinigen nicht unterdrücken kann: Euer Excellenz möchten geruhen bei mir abzusteigen, und mit den zwei Zimmern, die einen eigenen Eingang haben, sich zu begnügen; auch möchte mein Kutscher Simon Euer Excellenz von Weimar gerne abholen, wo es ihm so gut erging.

Mein Schwager Zembsch, der sich zeitweilig hier aufhält, den Concurs für die Professur der Chemie in Prag ausgezeichnet gemacht hat, leistet mir gute Dienste in meiner Lieblingsbeschäftigung. Da wir das neue Mohsische Krystallsystem thätigst in der Arbeit haben, so ist mir das Krystallisirte (was immer) vorzüglich angenehm. Nach der Berechnung dieses Zembsch ist in Eger im Monate Januar d. J. auf einem pariser Quadratfuß Oberfläche 0,834453125 österr. Pfund = 26,7 österr. Loth Schnee gefallen, welcher für den pariser Quadratfuß Oberfläche dem Volumen nach 24,2842 österr. Kubikzoll Wasser gibt. Diese Beobachtung wird fortgesetzt.

Dürfte ich um einen losen xxsirten Grossular aus Sibirien, wovon E. E. einige besitzen, bitten? Der gütigst angetragene Meerschaum ist mir ebenfalls sehr angenehm. Ich habe keinen Preis einiger Mineralien angesetzt, sondern

überlasse es der Discretion des Senders. Mich allen ergebenst ehrfurchtsvollst empfehlend

Euer Excellenz

ganz ergebenster

Js. Grüner.

83. Grüner an Goethe.

Hoch= und Wohlgeborener Herr Staatsminister!

Euer Excellenz!

Die gütigst übersendeten, so vorzüglich schön geprägten Gedächtnißmünzen, welche des großen Großherzogs allgemein anerkannten Verdienste um seinen Staat und die Wissenschaften dadurch so sehr vergrößern, der sich mit seiner erhabenen Gemahlin, mit dem Dichterkönig, Philosophen, Naturforscher vereinigt unsterblich gemacht hat, sind den Adressen gemäß sogleich befördert worden. Mögen die Beglückten, unter welche ich gezählt wurde, die Dankgefühle bei Euer Excellenz selbst ausdrücken, wofür ich keine Worte finde, sondern blos ehrfurchtsvoll bemerke, daß derlei Gegenstände von E. E. als Fideicommißgut bei der Familie aufbewahrt werden, und weil ich schon fünf Knaben habe und mich noch mehr bestrebe, das Andenken recht lange zu erhalten, ich meine Kleinen auf das große unerreichbar Geleistete Euer Excellenz stets aufmerksam mache, so dürfte selten ein Vater so fröhliche Aussichten, diesen seinen innigsten Wunsch erfüllt, das Gedächtniß E. E. so lange fortgepflanzt zu wissen, haben.

Die Kiste, welche für Heidelberg bestimmt, und dabei noch einiges für E. E. Bestimmte von meinem Diener beizupacken vergessen war, belieben E. Excellenz zur gefälligen Disposition für sich zu verwenden, das Entbehrliche dem jenaer Museum zukommen zu lassen, und den Hrn. Dr. Lenz

zu bewegen, einige erbsengroße, in einer Bouteille ungezählt aufbewahrte Obsidiane oder russische xx Grossulare abzulassen.

Der tief lang angehaltene Schnee und wichtige anderweitige Hindernisse haben sich meiner mineralogischen Leidenschaft entgegengesetzt. Ich wollte Euer Excellenz etwas von mir Entdecktes übermachen, und konnte meine Absicht auch in den Gebirgen, Königswarth, Schönficht, Rockendorf ꝛc. nicht erreichen; blos ein vor einigen Tagen bei Schönficht aufgefundenes Fossil dürfte einer genauen Prüfung unterzogen werden, welchem man keine deutliche xtallform abgewinnen kann, doch mit dem Chiastolith viel Aehnlichkeit zu haben scheint. Ferners habe ich bei der Errichtung des 124 Schritt langen Säulenganges bei der Salzquelle phosphorsaures Eisenoxydul entdeckt, welches, weiß ausgegraben, an der Luft blau wurde, und dieses als Oxyd nun übermache. In Schönfeld bei Schlackenwald haben sich frische Zinngraupen und etwas Apatit sehen lassen, wovon auch von jedem ein Stück beigepackt wurde, welches Kistchen, mit F. v. G. St. M. N. 14 bezeichnet, mit dem nächsten Postwagen an Euer Excellenz abgeht, worin zugleich eine von dem Sohne des Dr. Köstler herausgegebene Abhandlung über die Salzquelle enthalten ist. In der Anlage ·|· ist die Fortsetzung der Beobachtung des im Jahre 1826 auf einen Quadratfuß Oberfläche herabgefallenen meteorischen Wassers zu Eger enthalten, woraus ersichtlich wird, daß im ganzen Jahre 1826 die Wasserhöhe 17,9901 pariser Zoll betrug.

Sollte der berühmte Herr Professor Döbereiner sich über die Analyse des Feldspats und ob er zur Porzellanerzeugung tauglich sei, gemacht haben? ich wünschte dem Fürsten Metternich Aufklärung zu geben, der seine Fideicommißherrschaft im Juli besuchen wird, und der riesenhafte Pläne zur Verschönerung dieser Herrschaft Königswarth ausführen läßt.

Der k. k. Rath und Director Riedl zu Laxenburg bei Wien reist in der Absicht, um Alterthümer für Se. k. k. Majestät zu sammeln, womit die neu in Laxenburg dem Schlosse angebauten Säle eingerichtet und verziert werden sollen. Wir haben unsern, vom hiesigen Tischler Haberstumpf verfertigten, im Rathhause aufgestellt gewesenen Kasten angeboten, und Se. Majestät haben dem Magistrate die große goldene Medaille sammt Kette durch erwähnten Hrn. Riedl zur Aufbewahrung überreichen lassen. Dieser Director hat in Eger so viel dem Zwecke Entsprechendes aufgefunden, daß er drei Frachtwagen damit beladen nach Wien absenden konnte. Excellenz Graf Auersperg, der für das so schöne Andenken den verbindlichsten Dank abstattet, freut sich auf die heurige Gegenwart Euer Excellenz und wünscht vorzüglich, daß E. E. ihn in Hartenberg mit Ihrer Gegenwart längere Zeit beehren möchten; dessen Sohn ist als Kreishauptmann in Schlan bei Prag angestellt.

Der neue Oberstburggraf Graf Chotek, Sohn des ehemaligen Oberstgrafen und verstorbenen Staatsministers, ist außerordentlich thätig und auf die Vereinfachung des Geschäftsganges bedacht. Er will das Project seines Vaters, für das schwere Fuhrwerk eine Kettenbrücke über die Moldau bei der Hetzinsel in Prag auf Actien zu erbauen, ausführen.

Das Resultat der wider den tepler Prälaten eingeleiteten Untersuchung ist noch nicht bekannt.

Mögen Euer Excellenz meinen und den dringendsten Wunsch so vieler Verehrer heuer erfüllen, mit Ihrer und der hohen Familie Gegenwart und ferneren Gewogenheit beglücken

Euer Hoch- und Wohlgeboren, Euer Excellenz

ganz ergebensten Diener

Eger, am 9. Juni 827. Js. Grüner.

84. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Staatsminister!
Euer Excellenz!

Das böhmische Gouvernement hat mich bei dem eingetretenen heurigen Frühjahr als Bürgermeister der dritten Stadt Leitmeritz und als Criminalgerichtsvorsteher dieses Kreises ernannt, womit aber die Appellation, die diesen Gegenstand nicht in pleno vortrug, darum nicht einverstanden war, weil ich der böhmischen Sprache nicht vollkommen mächtig bin, und altgediente Bürgermeister um Uebersetzung eingeschritten sind. Diese Stelle soll nun sicher einem Bürgermeister verliehen worden sein, worüber meine Ehegattin sehr erfreut ist, weil sie ihre Besitzungen, Freunde und Verwandte hier hat. Diese Entscheidung, obschon ich noch nicht legal verständigt worden bin, wollte ich abwarten, um Euer Excellenz etwas Bestimmtes schreiben zu können, und hierin geruhen Euer Excellenz einige Entschuldigung meines Stillschweigens gütigst aufzufinden. Ich würde aber nun in die zahlreiche Liste der Undankbaren mit vollem Rechte eingeschrieben werden, wenn ich den 28. August, den von allen civilisirten Nationen so hochgefeierten Geburtstag, mit Stillschweigen, ohne meine innigst aufrichtigsten Wünsche in tieffster Ehrfurcht und Verehrung dargebracht zu haben, vorübergehen ließe, wenn ich mein Dankgefühl nicht ausgedrückt hätte; denn Euer Excellenz geruhten mich aus dem gegenwärtigen hydraischen Geschäftskreise auf die Pfade der Natur zu führen, auf denen man gestärkt, seine Pflichten vollkommener erfüllen kann. — Was meine Ausbeute in der Mineralogie betrifft, so ist sie gering hinsichtlich der neuen Entdeckungen, die sich größtentheils auf Bestimmungen neuer Species, wenn auch noch so geringe Abänderungen in Vergleich mit den bestehenden stattfinden, beschränken, wodurch

die Wissenschaft wenig gewinnen, wol aber erschwert werden dürfte. In der Geognosie und Geologie gibt es itzt so viele Hypothesen, daß aus ihnen die Folgerung gezogen werden dürfte, daß jeder, der einige Celebrität errungen hat, ungescheut alles, was ihm einfällt, wenn es auch noch so absurd wäre, drucken lassen dürfe, wie dieses der allerneueste Fall mit jenem ist, der in der Mitte der Erde einen Raum annimmt, in welchem man leben könne, daher, wenn die nöthige Unterstützung erfolgt, er hinabsteigen, dort leben und wieder zurückkommen wolle. Dieser begeisterte Erdfahrer könnte uns manche Aufschlüsse geben.

Ich habe zum hohen Geburtstage ein Kistchen in Bereitschaft gehabt, welches aber die gute Hofräthin Rehbein persönlich überbringen will.

Fürst Metternich, der mich während seines kurzen Aufenthalts in Königswarth einigemal zur Tafel gezogen hat, beschäftigt mich in mineralogischer Hinsicht. Das Münzcabinet des ehemaligen Scharfrichters Huß wurde, wie bekannt, beinahe ganz ausgestohlen. Nun ist der Dieb in Prag in Verhaft, die Münzen haben sich, einige wenige gangbare Dukaten ausgenommen, wieder vorgefunden. Huß unterhielt aus Eigenem und aus Gutmüthigkeit den Bruder des fürstlichen Oberförsters Semenetz als Schreiber bei seinem Cabinete, und dieser hat den Diebstahl verübt und, wie er aussagt, aus Rache gegen den Fürsten, der ihm keine Anstellung verschafft hat.

Se. Excellenz Graf Joseph v. Auersperg zu Hartenberg, allgemein verehrt und geliebt, starb zu Ende Mai zu Brünn als Appellationspräsident. Was mit seiner schönen Bibliothek und Mineraliensammlung veranlaßt wird, ist noch nicht bekannt; dessen Sohn Joseph ist als Hofrath nach Lemberg übersetzt.

Se. k. Hoheit der Großherzog traf am 17. August munter

in Franzensbrunn [ein]. Die kaiserl. Hoheit Großherzogin soll mit Ende dieses Monats von Karlsbad nachkommen und noch 14 Tage verweilen. Bisher ist die Anzahl der Gäste gegen das vorige Jahr um 53 Parteien geringer, doch diese wird durch die Anwesenheit hoher Herrschaften ersetzt. Vergeben Euer Excellenz meine Freiheit und Umständlichkeit und geruhen Sie fortwährend mit Wohlwollen herabzublicken auf

Euer Excellenz

ganz ergebenst gehorsamsten Diener

Jſ. Grüner,

Eger, am 22. August 829. Rath.

85. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz

geruhten mir ein besonders hübsches Mineral, welches meiner Sammlung als tiroler Strahlstein eingereiht wurde, mit einem so äußerst gütigen Schreiben vom 11./21. Juni d. J. begleitet, zu übermitteln, wofür ich den verbindlichsten Dank sage. In der Gegend von Sangenberg und Tepl kommt es in kleinen Krystallen vor, wie es Euer Excellenz ohnedies durch den unvergeßlichen Aufenthalt in Marienbad bekannt geworden ist.

Ich war außer der Curzeit öfters in Marienbad, pflege aber gewöhnlich bei jenem Hause stehen zu bleiben, wo Euer Excellenz und der unsterbliche Großherzog zu wohnen geruhten. Ich werde, sobald es die Witterung zuläßt, mich dahin begeben, alles in Augenschein nehmen, und Euer Excellenz getreulich ehrfurchtsvoll Bericht erstatten.

Die Zuflüsse in meine Sammlung werden seltener, weil meine Abgänge meistens auch seltenere Mineralien sind, die ich nicht kaufen und niemand meine minder werthen Sachen

dagegen zum Tausche antragen will, indem ich die kostbareren nur einfach besitze. S. k. Hoheit hat mich zwar im vorigen Jahre einigemal bei der Tafel, zu der ich gnädigst auf den Franzensbrunn gezogen wurde, aufgefordert, meine Abgänge anzuzeigen, die er nach Möglichkeit ergänzen lassen will; allein da ich weiß, wie schwer sich Hr. Dr. Lenz von seinen Schätzen trennt, so habe ich es unterlassen, obschon Grossulare, Malachite aus Sibirien so vielfach und so manche russische Mineralien dort erliegen.

Seit der langen, langen Zeit, als die hohen böhmischen Gebirge E. E. von uns abgeschreckt haben, und wir abgehalten werden, unsere tiefe unbegrenzte Verehrung, besondere Anhänglichkeit persönlich bezeugen zu können, ist Manches in den öffentlichen Anstalten neu geschaffen, verschönert, vergrößert worden. Ich habe mich näher in der ältern vaterländischen Geschichte umgesehen und lege als einen kleinen Beweis das Manuscript über das von Rudolph von Habsburg der Stadt ao. 1279 ertheilte Privilegium mit geschichtlichen Anmerkungen zur gnädigen Beurtheilung bei. Ich habe bei dem Exemplar für E. E. die Aufschrift beim Eingang in das Dornburger Schloß, bezüglich auf mein Werkchen umgeändert und als Motto gebraucht, wünsche aber nicht, damit traurige Erinnerungen zu erwecken. Das zweite Exemplar wünschte ich, daß es durch Vermittelung E. E. S. k. H. dem Großherzoge eingehändigt werden möchte. Wenn es Euer Excellenz billigen, so würde ich in einem fournirten niedlichen Kästchen die vorzüglichst schönsten böhmischen Mineralien, z. B. Rothgültig-Erze, Karpholith, Kronstadtit, brillantirende Bleispate, kurz in die Augen fallende Krystalle in kleinem Formate für die kaiserl. Hoheit Großherzogin zusammenmachen, weil Höchstselbe das Diplom der mineralog. Gesellschaft zu Petersburg als Ehrenmitglied angenommen hat, und dieses

Käſtchen auch E. E. zur gütigen Beſorgung zuſenden. Meine Abſicht iſt dabei nicht auf Gewinnſucht gerichtet, ſondern ſie entſpringt aus alter, reiner, beſondern Anhänglichkeit an den hohen Stifter des deutſchen Athen, der, wie E. Exc. einigemal mir zu bemerken geruhten, mich unter die Edlen ſeines Staats zu erheben willens war. Dieſe Erhebung in den Adelſtand könnte bei unſerer gegenwärtigen Verfaſſung meinen fünf Söhnen von unausſprechlichem Nutzen ſein, von denen der ältere, der die Gnade hatte, Euer Exc. in Weimar perſönlich verehren zu dürfen, in dieſem Jahre die Univerſität in Prag beſucht; auch der auswärtige Adel genießt bei uns viele Vorzüge; die Söhne eines auch auswärts geadelten Inländers ſind nach der jüngſten Verordnung vom Militärſtande befreit, welcher Befreiung ſich meine Söhne nicht erfreuen können, obſchon ich ſo lange, treu, redlich, mit aller Anſtrengung dem Staate gedient habe. Da meine Bruſt ſchon dadurch als edel anerkannt werden ſein dürfte, weil mir allergnädigſt erlaubt wurde, das erhabene Bruſtbild des Allgeliebteſten, um die Wiſſenſchaften und ſeine Unterthanen ſo höchſt verdienten Großherzogs öffentlich daran zu tragen, ſo dürften Euer Excellenz vielleicht ſo manche Gründe auffinden, um dieſe höchſte Gnade bei dem itzigen mir wohlwollenden Großherzoge k. Hoheit auszuwirken. Ich finde überflüſſig, Euer Excellenz aufmerkſam zu machen, daß ich mehrere Kiſten Mineralien bereits der Jenaer Mineralogiſchen Sammlung zugeſendet habe, und durch dieſe höchſte Auszeichnung aufgemuntert werden würde, die neueſten Foſſilien nachzutragen, daß S. k. Hoheit, der einzige, große Großherzog, mein Manuſcript über die Sitten und Gebräuche der Egerländer der weimariſchen Bibliothek einzureihen geruhten, und ich meine beſondere Ergeben- und Anhänglichkeit an das hohe Fürſtenhaus, an Euer Excellenz als den höchſt

verdientesten Minister bezeugen zu dürfen die hohe Gnade gehabt habe. Uebrigens stamme ich von einem altpatricischen Geschlechte her, und Fürst Metternich hat sich gewürdigt, an mich höchst eigenhändig zu schreiben, und Euer Excellenz als der berühmteste Schriftsteller Deutschlands haben sich herabgelassen, in Schriften meinen Namen zu nennen, und in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Moden wird im Blatte vom 22. October 1825, Nr. 127, meiner so ehrenvoll erwähnt.

Was das zu wählende Wappen betrifft, so nehme ich mir die Freiheit, die Wahl ganz Euer Excellenz zu überlassen, vielleicht dürfte es nach dem itzigen Stand der mineralog. Wissenschaft in vier Felder eingetheilt werden.

Erstes Feld Grundfarbe bläulichgrau, einen Sternenhimmel, unten Wasser, in dem sich entblößte Spitzen von Bergen, Felsen zeigen, auf dem ein Täubchen mit einem Oelzweige sitzt.

Zweites Feld schwarz, feuerspeiende Berge gehoben, übereinandergestürzte Felsen. Drittes grün. Klio sitzt und zeichnet die Erfahrungen auf, die noch nicht so gewichtig sind, um ein unerschütterliches System aufzustellen.

Viertes Feld leer, oben das Auge des Weltenlenkers, theils um anzuzeigen, daß die Nachkömmlinge die Natur eifrig betrachten, ihre Erfahrungen aufzeichnen sollen, theils daß so Manches nicht gründlich wird erhoben werden können.

Ob sich diese flüchtige Idee, die für ein Wappen freilich neu sein und die Hirschgeweihe, Füchse, Leoparden, Löwen ꝛc. verbannen und einigen Sinn verbinden dürfte, wie das Wappen Euer Excellenz, in dem uns der Stern auf der wissenschaftlichen Bahn leuchtet, ausführbar seie, mögen Euer Excellenz gnädigst in Beurtheilung nehmen. Euer Excellenz hatten die hohe Güte, mich in so vielfacher Hinsicht auszuzeichnen, mich in die wissenschaftliche Bahn

zu bringen, aufzumuntern; daher ich meinen angenehmern Lebensgenuß, meine Stellung mit so ausgezeichneten Männern und alles, was in meinem Pulte für andere Zeiten geschrieben noch aufbewahrt ruht, blos Euer Excellenz zu verdanken habe. Wenn ich auch schüchtern und kühn zu den vielfältigen Wohlthaten noch die unterthänigste Bitte wage: Euer Excellenz möchten geruhen, ein wie immer geartetes Wappen, ausgefertigt mit welch einem Prädicate, Edler oder Ritter Grüner, allenfalls von Rehberg (weil Wir dort bei Albenreuth den Vulkan entdeckt haben), Sr. k. Hoheit dem Großherzoge zur baldigst gnädigen Entscheidung unterlegen zu lassen, so dürfte diese gewagte zudringliche Bitte darin eine Entschuldigung gütigst finden, weil sie in Berücksichtigung der itzigen Zeitverhältnisse blos auf das künftige Wohl meiner Kinder gerichtet ist und dieses so außerordentlich dadurch befördert würde; dann auch, weil E. E. auf dem Wege nach Schönberg auf einer mir unvergeßlichen Stelle so herablassend zutraulich eröffnet haben, daß Sie seit 30 Jahren mit niemandem so zutraulich als mit mir gesprochen hätten.

Fikentscher in Redtwitz macht fortan große Geschäfte; es befindet sich alles wohl; der junge Fikentscher ist seit einigen Monaten in London, wo man itzt sowie in Paris die Deutschen so sehr verehrt und sie nachahmt. Ich habe die Originalgedichte von Walter Scott gelesen und den Erlkönig Euer Excellenz gut nach meiner Einsicht im Englischen gefunden.

Vergeben Euer Excellenz, daß ich durch diesen langen Brief die kurze kostbare Zeit raube; ich mußte eilig schreiben, daher ist er länger ausgefallen. Vergeben Sie zugleich die Dreistig- und Zudringlichkeit, mit der Euer Excellenz ein sorgsamer Familienvater belästigt hat.

Rath Schuster, dessen Garten Euer Excellenz im Eger-

thale beehrten, der ganze Senat und Professoren würden sich glücklich schätzen, Euer Excellenz die verdienteste unbegrenzte Verehrung persönlich bezeugen zu dürfen. Die Anwesenheit Euer Excellenz würde alles besonders neu beleben

Euer Excellenz
gehorsamst unterthänigster
Diener und Verehrer
Eger, den 29. Juni 1830. Js. Grüner.

86. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz!

Gleich nach Absendung meines durch Aufwallung väterlicher Gefühle entstandenen Briefs habe ich bei ruhiger Gemüthsstimmung das Unberechnete meiner Bitte eingesehen. Indem ich für die gnädigste Bemühung den verbindlichsten Dank sage, gehe ich gleich zur Sache über.

Das mitfolgende Kästchen mit einigen Mineralien war zu dem hohen, allgemein gefeierten Geburtstage Euer Excellenz bestimmt. Meine wegen Ausmittelung einer Unterkunft für meinen in Prag die Philosophie studirenden Sohn beschleunigte Reise und der längere Aufenthalt in Prag, dann die mittlerweile angewachsenen Geschäfte haben die Absendung desselben nebst meinem ehrfurchtsvoll aufrichtigsten Glückwunsch verschoben, weswegen um die gnädige Nachsicht gebeten wird. Ich war in Prag entzückt, so viele achtungswerthe aufrichtige Verehrer Euer Excellenz dort gefunden zu haben. Die Censur hat ohne Anstand mein Manuscript über das Privilegium Rudolph's de ao. 1279 zum Drucke bewilligt, wovon ich die Gnade hatte, zwei Exemplarien an E. E. früher zu übersenden. Wenn es E. E. nicht für zu gewagt halten, so würde ich die Bitte wieder-

holen: es Se. k. Hoheit dem Großherzoge ohne Nebenrücksichten überreichen zu lassen; es dürfte vielleicht das Glück haben, ein Plätzchen in der Bibliothek bei meinen Sitten und Gebräuchen der Egerländer zu finden.

Ich habe ferners ein Wörterbuch in zwei Bänden über alle bisher in öffentlichen Werken erschienenen Fundörter der Censur übergeben, worüber die Bewilligung bald nachfolgen wird. Die Fundörter sind nach alphabetischer Ordnung gereiht und hiernach alle Mineralien, die dort vorgekommen sind oder noch vorkommen, aufgezählt. Dürfte ich die gehorsamste Bitte wagen, in Weimar oder wo es Euer Excellenz für zweckmäßig hielten, Erkundigung gnädigst einziehen zu lassen, ob und unter welchen Bedingnissen ein oder das andere ein Verleger übernehmen würde. Ich bin hierin ganz unerfahren und ein Wink Euer Excellenz wäre mir Befehl. Uebrigens scheint der gegenwärtige Zeitpunkt bei den allgemeinen Klagen über das Stocken im Buchhandel nicht der günstigste zu sein.

Unsere Badeörter waren heuer durchaus sehr besucht und in Franzensbrunn und Marienbad leben Euer Excellenz in dem lebhaftesten Andenken; überall wurde ich mit Fragen bestürmt und überall hofft man doch noch, Euer Excellenz in einem oder dem andern Badeorte sehen und verehren zu können. Vielleicht wird es doch im künftigen Sommer zur Freude so Vieler und zur Gesundheit Euer Excellenz ausgeführt!

Unter den Fossilen dürfte E. E. der blaue neuentdeckte Schwerspat von Horzowitz, der Wavellit und die Zinngraupe mit kleinem Apatit von Schönfeld erfreuen, das noch unbestimmte Fossil mit chiastolith- oder tremolithähnlichen Streifen die Aufmerksamkeit erregen, welches ich erst unlängst in dem Königswarther Gebirge aufgefunden habe. Das weiße, zu Pulver Zerfallene halte ich für Kieselguhr,

weil ich es auf dem Moorgrunde vorfand, theils weil es den erforderlichen Eigenschaften entspricht.

Wenn diese wenigen Fossilien bei dem so bedauerungswürdigsten Unglücke Euer Excellenz nur in etwas zerstreuen würden, so ist der innigste Wunsch ganz erfüllt

Euer Excellenz

ganz unterthänig gehorsamsten Dieners

Js. Grüner.

Eger, am 29. December 1830.

87. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Staatsminister!
Euer Excellenz!

Die mitfolgenden Kleinigkeiten waren zum hohen, von allen cultivirten Nationen gefeierten Geburtstage bestimmt; allein die wegen der Cholera anbefohlenen Anstalten bei der Stadt und 89 Dorfschaften des Magistrats, zu deren Vollzug ich als Commissär bestimmt war, haben leider meinen sehnlichsten Wunsch verdrängt. Gegenwärtig, wo man auf das Entgegengesetzte, nämlich gar nichts zu veranstalten und zu unternehmen, verfallen ist, weil der angelus exterminans weder durch seinen Gifthauch, noch seine Ausdünstung contagiös sein soll(en), haben sich diese Geschäfte gemindert und mich zu meinem Lieblingsgeschäfte zugelassen. — Inzwischen hat mir der Herr Professor der Humanitätsklassen zu Prag, Anton Dietrich, das anliegende Werkchen des Med. Dr. Hermann Levy, Israeliten in Prag, mit der Bitte zugesendet, es an E. Exc. gütigst mit der gehorsamsten Bemerkung einzusenden, daß es ihm als dem Verfasser zur besondern Ehre gereichen würde, wenn E. Excellenz ein schriftliches Wort der Genehmigung auszusprechen die Güte haben möchten. Dieser Anton Dietrich, ehemaliger Pro-

fessor in Komotau, Priester des Cistercienserstifts Osek bei Teplitz, führt an, daß er das Glück hatte, früher, im Jahre 1819, das letzte mal persönlich E. Exc. zu verehren und daß diese tiefe Verehrung immer tiefere Wurzeln geschlagen habe.

Da Euer Excellenz abermals die veranlassende Ursache zu diesem Werkchen waren, so dürfte es um so angenehmer sein, als daraus ersichtlich wird, daß die Farbenlehre ohngeachtet der vielen Widersacher in Prag schon lange Eingang gefunden habe.

Ueberhaupt habe ich in Prag, gelegenheitlich als ich meine beiden Söhne in die Hörsäle der Philosophie führte, abermals in so vielen schönen Cirkeln mit innigstem Vergnügen wahrgenommen, daß Euer Excellenz als ein außerordentlich unvergänglich leitender Stern glänzen.

Von Euer Excellenz aufgefordert, über mein Fortschreiten in der Mineralogie von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten, berichte ich hiermit, daß ich mich sowol mit Mohs als seinen Antagonisten, mit den Franzosen und Engländern bekannt gemacht, und weil ich wahrgenommen habe, daß alle diese Lehrbücher für die Jugend, besonders das Selbstudium, abschreckend sind, indem sie zu viel Vorkenntnisse voraussetzen, meistens mit der schwersten Lehre Krystallographie anfangen, so faßte ich den Entschluß, für die Jugend etwas Unterhaltendes zu schreiben, wodurch sie für die Naturwissenschaft, besonders Mineralogie, eingenommen werden sollte. Mein Plan besteht im Wesentlichen darin: Ein Vater geht mit seinen Kindern, worunter kleinere, aber auch junge Philosophen sind, von einem Centralpunkte, wie die Stadt Eger angenommen wird, auf mineralogische Untersuchungen aus. Es wird praktisch jedes Vorkommen abgehandelt, zugleich Geognosie damit verbunden; es werden die Mineralien numerirt, zu Hause auf eine Karte gelegt, um eine

Uebersicht über das ganze Gebiet zu erhalten. Es werden dabei verschiedene Beobachtungen, Einwürfe rc. gemacht. Ich habe bisher blos 42 Bogen in Eile aufgesetzt. Wenn ich Euer Excellenz nicht lästig fallen möchte, so würde ich von Zeit zu Zeit kleine Hefte abschreiben lassen, und mir die Freiheit, diese zur hohen Einsicht abzusenden, nehmen. Bei Wildstein habe ich Kieselguhr entdeckt, wovon ich zur Probe etwas beigepackt habe. Von neuen Mineralien geht wenig ein; blos von Haidinger, gewesenem Professor der Mineralogie in Edinburgh, dermal zu Elbogen, wo er sich bei seinen Brüdern, den Porzellanfabrikanten, aufhält, habe ich Diaspor und Cerit erhalten, auch englische Steinkohlen; Stachelit ging von Redtwitz ein, doch stets in einem Exemplare.

Mein geograph.-mineral. Wörterbuch aller bisher bekannten Fundörter in 2 Bänden, über 1800 Octavseiten stark, habe ich seit September 1830 aus der Censur noch nicht zurückerhalten, welches mir um so unbegreiflicher ist, als mein Werkchen über die Statuten, welche Rudolph 1279 der Stadt gab, mir mit dem imprimatur versehen in 12 Tagen schon zugesendet* war, von welchem ich zwei Exemplare Euer Excellenz durch den weimarischen Hofgärtner zu übermitteln die Freiheit nahm, und von denen eines das Glück haben dürfte, in der großherzoglichen Bibliothek neben den Sitten und Gebräuchen der Egerländer aufgestellt zu werden.

Ueber die Cholera habe ich auf meine Anfragen von dem Kreisphysikus in Königsberg MDor. Lichtner folgende Aufklärung im Wesentlichen erhalten:

a) Daß die Cholera nach seiner bisher gemachten Erfahrung nicht contagiös sei; denn von allen den ihm zugetheilten Aerzten, Wundärzten, Krankenwärtern, die ihre Pflichten in vollem Umfange erfüllen, sei auch keiner erkrankt; er gebrauche kein Verwahrungsmittel, wechsele weder

die Kleider und befinde sich mit seiner Familie von acht Kindern gesund.

b) Es bestehe bisher kein Arzneikörper als Präservativ, sondern eine geregelte Lebensordnung sei das Hauptmittel, sie abzuhalten. Seine Erfahrung habe ihn zur Folgerung berechtigt, daß ein einzig grober Diätfehler den Ausbruch dieser Krankheit veranlaßt habe, weil es bei den bestehend atmosphärisch-tellurisch krankhaften Einflüssen nur des kleinsten Incitaments bis zum wirklichen Ausbruch bei jenen bedarf, die durch diese schädlichen Einflüsse mehr hierzu disponirt worden sind; hauptsächlich befällt sie Arme, denen es an Nahrung, Kleidung, Pflege fehlt.

ad c) Das Brechwurzelpulver habe er als souveränes Heilmittel bisher anerkannt.

Der Commandeur des ritterl. Ordens der Kreuzherren schrieb mir von Wien beinahe das Nämliche über die dortige Heilungsart mit dem Beisatze, daß auch die Furcht nicht schade, denn sonst hätte er sie am ersten bekommen müssen.

Der General-Großmeister dieses Ordens, Director der philosophischen Facultät in Prag, erfreute mich vor einigen Tagen mit der Nachricht, daß sich meine beiden Söhne gesund befinden, und bestätigte ebenfalls, daß hauptsächlich nur die ärmere Klasse ergriffen werde, daß sich bei seinen Ordensbrüdern in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Ungarn noch kein Cholerafall bewährt hätte, alle der besten Gesundheit genießen, obschon sie Tag und Nacht die Kranken versehen mußten.

Euer Excellenz haben zwar Gelegenheit, aus den besten Quellen zu schöpfen und die Meinungen der Aerzte zusammenzuhalten, aus denen sich der Grundsatz der Farbenlehre abermals bewährt, daß, weil sie den Sitz, die Ursache der Krankheit nicht ergründen können, der Hintergrund für

sie dunkel, ja finster ist, sie genöthigt sind, uns einen blauen Dunst vor die Augen zu machen. In Prag macht ein Gewerbsmann durch seine glücklichen Curen der Cholerakranken unter der ärmern Klasse viel Aufsehen. Dieses Heilmittel besteht in mehrern Tropfen Oleum in Wasser verdünnt. Vielleicht hat der gute Mann den Tractat des Andreas Schilling, Phil. et Med. Doct. und Churfürstl. sächsischen Leibarzt, über die Pest gelesen, worin er pag. 237 den Vitriolgeist als ein Hauptmittel anempfiehlt, weil er kühlt und zugleich Schweiß treibt, in geschwinder Eile die Adern durchgeht, den Urin befördert. Dieses Buch kam unter dem Titel Loimo-Graphia tripartita zu Dresden 1680 heraus.

Vergeben Euer Excellenz meiner die kostbare Zeit raubenden Weitwendigkeit, der geringen Sendung. Sollten Euer Excellenz hingegen nur einige Minuten Zerstreuung, ja Vergnügen daran finden, so würde sich besonders glücklich schätzen

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz gehorsamst ergebenster Diener
Jos. Seb. Grüner.

Eger, am 20. Januar 1832.

XXV. Gruithuisen, Franz von Paula.

1824. 24. März. Den Unsinn [Gruithuisen's Behauptung, eine Festung im Monde entdeckt zu haben] verbreitet, offenbare Irrthümer als Wahrheit ausgegeben zu sehen, ist das Schrecklichste, was einem Vernünftigen begegnen kann. M. 84.

Außerdem: K. A. II. 263. St. 8.

---

88. Gruithuisen an Goethe.

Göttingen, 5. September 1825.

Hochwohlgeborener Herr Geheimer Rath!

Durch einen besondern Zufall sehe ich erst jetzt, daß Nasse's Dedication und meine Geen einander so nahe sind, und halte mich nun veranlaßt, Euerer Excellenz einen frühern hierher gehörigen Journalaufsatz nebst Mondkarten zu einem neuen Werke u. a. gehorsamst zu übersenden.

Daß es mit meiner Entdeckung im Monde genau so gehen wird, wie mit der Entdeckung, die Euere Excellenz in der Farbenlehre machten, habe ich mich sowol schon in Baiern, als nunmehr auch auf meiner Reise überzeugt. Wer gewohnt ist, den Mond als dürren Kreidekörper und die Newton'schen Fictionen als mathematisch bewiesen zu betrachten, der faßt niemals das Wahre, das Reine. Nur der seltene Unbefangene kann dieses und die Dritten sehen, glauben und fallen wieder zurück.

Da die Newtonianer die Farblehre immer so gern ohne Farbe mit Linien und Ziffern demonstriren, so können sie in der Regel nicht begreifen, was man mit Farben

besser beweisen sollte können und was wol die Physiologie dabei leisten mag. Die Mathematiker behaupten nun neuerdings: daß, weil Frauenhofer (unter dessen schönen Experimenten kein einziges ist, welches nicht auf Euer Excellenz Art erklärlich wäre) seine Kunst auf dem Newton'schen Wege so hoch gebracht habe und die Wirkung seiner Gläser newtonisch demonstrire, so sei hieran wol kein Zweifel mehr. Da ich nun einen dieser Mathematiker dadurch im höchsten Grade aufbrachte, daß ich sagte: „daß das Ganze nach der v. Goethe'schen Ansicht ebenso gut, ja weit besser, reiner ginge, und daß man, um Einseitigkeit zu vermeiden, auch nach dieser Theorie die Beweise durchführen sollte, da einmal die Daten gegeben seien, weil man unter den Objecten zwar Helles im Dunkeln, z. B. Steine, aber auch Dunkles im Hellen, z. B. Schatten der Mondberge, habe, was Farben veranlasse", so schweige ich nun zwar wol, weil hier ebenso wenig ausgerichtet ist, als bei denen, welche ausrechnen, daß ich von den Kunstsachen im Monde nichts sehen könne, dabei aber vergessen, daß die Natur nur den Fleißigen ihre Geheimnisse mittheilt, und daß die Geen so großartig bauen, daß es fast mit Händen zu greifen ist.

In Göttingen werde ich wahrscheinlich nach Blumenbach's Amtsjubiläum (17. l. M.) meine Erholungsreise fortsetzen, wo ich dann mich mit der angenehmen Hoffnung schmeichle, da, wo überall wissenschaftlicher Geist weht und wo alle seine Schöpfungen gedeihen, Euerer Excellenz persönliche Bekanntschaft machen zu können.

Genehmigen Euere Excellenz als classischer Dichter und Naturforscher die Versicherung meiner unbeschränktesten Hochachtung, indem ich stets verbleibe

des Herrn Geheimen Raths

treuester Verehrer

Gruithuisen.

89. Gruithuisen an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Minister!

Erlauben Euere Excellenz, daß ich das neueste Heft meiner Analekten für Erd- und Himmelskunde nachliefern darf. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß darin mehrere Artikel Hochderoselben Interesse in Anspruch nehmen dürften. Es war von jeher bei dieser Zeitschrift mein Zweck, die Physik und die Naturgeschichte des Himmels wieder in den Gang zu bringen, die durch Leute, die fast gar nichts anderes konnten, als Rechnen, auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigt worden sind, sodaß seit Herschel und Schröter eher Rück- als Vorschritte geschahen.

Indem meine Frau, Herr Stieler und ich Euerer Excellenz und Hochdero gesammten und vortrefflichen Familie sich gehorsamst empfehlen, geharre ich mit der unbeschränktesten Hochachtung

Euerer Excellenz

ergebenster Diener

München, 17. Februar 1830. Dr. Gruithuisen.

90. Gruithuisen an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister!

Erlauben Euere Excellenz das siebente Heft der Analekten nachsenden zu dürfen.

Es würde mich sehr beehren und ermuntern, wenn Hochdieselben an dem Mannichfachen und Einzelnen dieses collectiven Products Vergnügen finden würden. Meine größte Arbeit in demselben geht blos wegen des leichtern Aufschlagens voraus und es ist hiermit gezeigt, wo die Grenze der Gewißheit in die der Hypothesenwelt übergeht. Theodor Schubert in Petersburg war gegen Ende des vorigen Jahr-

hunderts der erste, der den Versuch machte, die dortmaligen astronomischen Elemente so weit zu entwickeln, als es möglich war. Jetzt geht die Möglichkeit viel weiter, und meine größte Arbeit war, die Rechnungsmethoden aufzufinden oder zu erfinden, wovon mir die der leichtesten Berechnung der Umfänge der elliptischen Kometenbahnen allein drei Monate kostete, ohne mich dabei lange bei der Sisyphus-Arbeit der Rectification der Ellipse aufzuhalten.

Euere Excellenz haben alles zusammengefaßt, was sich über den Aether Philosophisches sagen läßt, und es war viel zu schön gesagt, als daß ich es nicht hätte sollen drucken lassen. Hochdieselben werden mir daher meine mir erlaubte Freiheit nicht ungnädig aufnehmen.

Mit der unbegrenztesten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Excellenz

ergebenster Diener

München, 31. August 1831. **Gruithuisen.**

XXVI. Günther.

91. Goethe an Günther.

Des Hrn. Oberconsistorialrath Günther Wohlgeb. hier.

Ew. Wohlgeb.
erlauben eine kleine Anfrage in Bezug auf unser neuliches Gespräch. Ein auswärtiger Naturfreund, Herr Graf Sternberg zu Prag, ein eifriger Beobachter der Flora subterranea, wünscht einige Musterstücke von der Mattstädter Steinkohle, wo möglich mit Pflanzenabdrücken, die darin vorgekommen sein sollen als der letzten Erscheinung dieses geologischen Phänomens. Leider find' ich in meiner Sammlung keine Spur davon und die gegenwärtige Lage des Flötzes verhindert, besonders in dieser Jahreszeit, das Gewinnen irgend einiger tauglichen Stücke.

Nun ist mir der Gedanke beigegangen, ob nicht vielleicht, da Sie sich mit diesem Geschäft so lange bemüht, bei Ihnen noch irgend etwas der Art vorhanden sein möchte? oder ob Ihnen bekannt wäre, wo sich sonst dergleichen könnte versteckt haben. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, hierüber nachzudenken und irgend etwa eine Forschung anzustellen. Es ist wunderbar genug, daß ein zuletzt bei uns völlig unwerthes Naturerzeugniß gegenwärtig einen naturwissenschaftlichen Werth erhält; da dergleichen häufig zu finden war, dachte freilich noch niemand an die Bedeutsamkeit einer solchen Folge. Verzeihung meiner Zudringlichkeit.

Dürft' ich nun schließlich noch ersuchen, daß Sie dem Ueberbringer dieses, dem Copisten John, einige Nachricht und Notiz gäben, da er den Auftrag hat, morgen nach Mattstädt zu gehen und zu versuchen, ob er nicht zu einigen Musterstücken gelangen könne.

Mich bei dieser Gelegenheit zu wohlwollendem Andenken bestens empfehlend.

Weimar, den 28. Januar 1825.

Exp. eod.

XXVII. Heinroth, Johann Christian Friedrich August von.

1822. .... Heinroth's Anthropologie gab mir Aufschlüsse über meine Verfahrungsart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war, mein naturwissenschaftliches Heft zu Stande zu bringen. A.

Außerdem: M. 125. B. II. 208.

---

92. Heinroth an Goethe.

Höchstzuverehrender
Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Euerer Excellenz meinen warmen Dank für alles das auszusprechen, was aus Ihrem Geiste auch mir, wie so vielen Andern, zugeflossen, war seit Jahren mein eifriger Wunsch. Es wäre aber fast unmöglich auszudrücken, wie mannichfaltig Sie mich berührt und erregt, gerichtet und geleitet. Wenn Sie nun im vorliegenden Versuche, den Menschen vollständig aufzufassen, Seite 387 fg., Sich Selbst als den Schöpfer des echten wissenschaftlichen Verfahrens dargestellt finden, so bitte ich Ew. Excellenz, diese Anerkennung nur als einzeln herausgehoben aus dem Kreise von Verpflichtungen anzusehen, die auch mir Ihr geistiges Leben und Wirken auferlegt hat. Möge dieses reiche, schaffende Leben uns noch lange erhalten werden.

Mit größter Verehrung Euerer Excellenz
unterthäniger Diener
Dr. J. C. A. Heinroth.

Leipzig, am 29. October 1822.

XXVIII. Henning, Leopold von.

1821. .... Herr von Henning von Berlin besuchte mich; er war in die Farbenlehre, demzufolge, was ich mit ihm sprach, vollkommen eingeweiht, und zeigte Muth, öffentlich sich derselben anzunehmen. Ich theilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen sollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung man sie bei einem chromatischen Vortrag zu schauen und zu beachten habe. A.

1821. 19. October. Von Professor Hegel, der meiner Farbenlehre günstig, mir darüber geistreiche Worte meldet, habe soeben einen Schüler, Dr. v. Henning, gesprochen, welcher, gleichfalls für diese Lehre entzündet, manches Gute wirken wird; es wäre wunderlich genug, wenn ich auch noch in dieser Provinz triumphirte. Z. III. 204.

1822. .... Im Chromatischen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erschien, daß ein Jüngerer die Pflicht über sich nehmen wolle, dieses wichtige Kapitel durchzuführen und durchzufechten. Herr von Henning besuchte mich und brachte höchst glücklich gerathene entoptische Gläser, auch schwarze Glasspiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünschenswerthen Phänomene ohne viel weitere Umständlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht, er hatte das Geschäft durchdrungen, und manche Frage, die ihm übrig blieb, konnte ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von seinen Vorlesungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir schon die Einleitung mitgetheilt. Wechselseitig tauschte man Ansicht und Versuche; einen ältern Aufsatz über Prismen in Verbindung mit Linsen, die man im bisherigen Vortrag zu falschen Zwecken angewendet, überlieferte ich ihm und er dagegen regte mich an, die chromatischen Acten, und Papiere nunmehr vollkommener und sachgemäßer zu ordnen. Dieses alles geschah im Herbst und gab mir nicht wenig Beruhigung. A.

1822. 10. Juni. Ein junger Mann aus Hegel's Schule [v. Henning] hat sich von der Angelegenheit [Farbenlehre] so durchdrungen,

daß es mir selbst ein Wunder ist; denn in unsern Tagen mag jeder gern das Gethane umthun, um den Schein zu gewinnen, er habe etwas gethan. K. 214.

1822. 12. Juni. Zuvörderst also den lebhaftesten Dank für die Beförderung des chromatischen Unternehmens! Von Henning scheint sich in die Sache recht gut zu finden; er ist vollkommen auf dem rechten Wege und wird, wenn Sie ihn fernerhin führen und leiten, gewiß zum Ziele kommen. Ich habe ihm mit vielen Worten und einigem Apparat beizustehen gesucht, und werde weiterhin immer denken, was nütze sein könnte. Sie thun dabei das Beste. Mögen Sie ihm Mittel verschaffen, mich in den Michaelsferien zu besuchen, so würde viel in kurzer Zeit gethan sein. St. Sch. 248.

1822. 26. August. Wir müssen nun dieses Evangelium [Farbenlehre] rascher zu verbreiten suchen. Wie es von Henning in Berlin gelungen, melde zu seiner Zeit. St. 78.

1822. 5. September. Von Henning's Einleitung ist wirklich sehr lobenswerth und ich spüre gar sehr den Einfluß der drei genannten Freunde. Was Sie mit Recht copios nennen, dient vielleicht gerade diesem Unternehmen; das den meisten Menschen Abstruse mit einer gewissen behaglichen Freiheit vorzutragen, wirkt immer vortheilhaft. Ich erwarte ihn mit Freuden; mir macht's Epoche, daß ich nach meiner letzten Expectoration im vierten Stücke endlich ganz die Sache einem Andern übertrage, mit und in ihm fortleben kann. Wir wollen ihm so viel Stoff und Gehalt zuweisen, daß er sich in der Behandlung zusammenzunehmen hat. 254. .... Um Sie, wenn's nöthig wäre, noch anzuregen und zu bestimmen, daß Sie uns ja besuchten, schreibe ich so eilig, weil ich sonst vielleicht Henning's Ankunft abgewartet hätte. St. Sch. 256.

1822. 6. September. Doctor von Henning, ein Schüler Hegel's, hat in diesem Sommer öffentliche Vorlesungen darüber [Farbenlehre] gehalten. Die Einleitung dazu ist gedruckt; ich sende sie nächstens und würde sie für wohlgerathen erklären, wäre sie auch nicht in dem Grade zu meinen Gunsten geschrieben. Eigentlich aber darf ich sagen, daß ich wohl verdiene, nach dreißigjährigem Schweigen zu der niederträchtigsten Behandlung, die ich von meinen Zeitgenossen erduldete, endlich durch eine frische hochgebildete Jugend endlich zu Ehren zu gelangen. Im Alter

hoffe man auf geistreiche herzliche Zustimmung, des vagen Beifalls ist man längst müde. B. 339.

1822. 16. September. Herr von Henning, mein chromatischer Gehülfe, ist angekommen; ich darf hoffen, manches Gute soll gefördert werden. Z. III. 277.

1822. 27. November. Ew. Wohlgeboren erhalten ..... von Henning's Einleitung zu seinen öffentlichen Vorlesungen über die Farbenlehre. D. 112.

1822. 22. December. Nun will ich aber nicht weiter gehen, um Gegenwärtiges fortzuschaffen, dem ich das Programm von Henning beilege. B. 344.

1823. 12. Januar. Zugleich lege des von Henning's Einleitung zu seinen Vorlesungen über meine Farbenlehre bei, welche ich einer gütigen Nachsicht besonders zu empfehlen habe. St. 95.

1823. 18. Mai. Und so geben Sie mir denn auch einige Nachricht von Herrn von Henning; ich höre, er heirathet, und da mag ihm denn das Uebrige nachgesehen sein. Er wollte mir etwas zum neuesten naturwissenschaftlichen Hefte über sein chromatisches Thun und Lassen mittheilen; es ist nichts geschehen; auch hat er gar nichts von sich hören lassen, und ich helfe mir durch eine kurze Anzeige seiner Einleitung, damit man diese bedeutende Sache nicht ganz mit Stillschweigen übergehe. Für gesendete entoptische Glasplatten bin ich ihm noch eine Kleinigkeit schuldig. St. Sch. 273.

1823. 6. Juni. Unsers Bräutigams [v. Henning's] versprochener Aufsatz ist heute, den 6. Juni, noch nicht angekommen. St. Sch. 275.

1823. 11. Juni. Indem ich diesen Brief fortzusenden zaudere, kommt unsers werthen Henning's Aufsatz noch nicht an. St. Sch. 278.

1827. 25. September. Professor v. Henning von Berlin ist bei der Klinge geblieben und hat in dem reingezogenen Kreise einige schöne Entdeckungen gemacht, Lücken ausgefüllt, Vollständigkeit und Fortschritt bewirkt. Er trägt unsere Chromatik diesen Sommer abermals vor. B. 481.

1827. 14. November. Herr von Henning liest indeß die Chromatik in meinem Sinne vor. K. II. 381.

1829. 16. Mai. Unser berliner Farbenfreund, Herr von Henning, läßt nichts weiter von sich hören; er ist einigemal in Thüringen gewesen, ohne bei mir einzusprechen. St. Sch. 371.

1830. 5. October. Seitdem Herr von Henning bei mir gewesen, hab' ich manches nach Berlin zu den Jahrbüchern gesendet. Z. VI. 30.

Außerdem: B. II. 342. 345. D. 145. St. Sch. 246. 247. 250. 251. 253. 266. 268. 373. E. III. 338. Z. III. 212. 267. 306; VI. 8. St. 12.

Endlich: Herrn von Henning's Vorlesungen, III, 1113.

---

93. Henning an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Höchstverehrter Herr Geheimer Staatsminister!

Fast muß ich fürchten, daß Ew. Excellenz mich, da ich seit so geraumer Zeit kein Lebenszeichen von mir gegeben, zu den Verschollenen zählen werden. Um diesem Nachtheil zu begegnen, erlaube ich mir Höchstdieselben zu versichern, daß ich während der beiden letzten Jahre nicht nur überhaupt nicht unthätig, sondern auch sowol in diesem als auch im vorigen Sommersemester insbesondere auf dem chromatischen Gebiet nach besten Kräften beschäftigt gewesen bin. Da ich auf Veranlassung meines dermaligen Ferienbesuchs hier in meiner Vaterstadt binnen einigen Tagen (wahrscheinlich nächsten Mittwoch) auch nach Weimar zu kommen hoffe, und somit der frohen Aussicht lebe, Ew. Excellenz persönlich aufwarten zu dürfen, so unterlasse ich es, mich hier schriftlich über meine chromatischen Bemühungen während des vorerwähnten Zeitraums zu verbreiten, indem ich mir vorbehalte, Ew. Excellenz mit Ihrer gnädigen Erlaubniß hierüber mündlichen und, wie ich im voraus sagen darf, nicht unerfreulichen Bericht zu erstatten. — Der nächste

Zweck dieser ehrerbietigsten Zeilen ist, außer den Ew. Excellenz hiermit vorgetragenen Acten persönlich vor Höchstdenselben erscheinen zu dürfen, die vorläufige Uebersendung des hierbei erfolgenden, mir von Berlin aus zugegangenen dramatischen Versuchs, dessen junger Verfasser, ein eifriger Schüler Hegel's, gegenwärtig in Paris ist und mich bei seinem Abgange von Berlin ersucht hat, seine während seiner Abwesenheit im Druck fertig gewordene Arbeit Ew. Excellenz vorzulegen, da ihm selber, auch abgesehen von seiner dermaligen Abwesenheit aus dem Vaterlande, seine Bescheidenheit nicht verstattete, sich Höchstdenselben mit seinem poetischen Versuch zu nahen. — Gleichzeitig erlaube ich mir noch, Ew. Excellenz anliegend einen von meinem Freund Förster aus Berlin mir zugegangenen Artikel aus der dort erscheinenden Vossischen Zeitung über die von Deutschen zu Paris veranstaltete Feier des 28. August zu überreichen und darf ich die Versicherung hinzufügen, daß ich mit allen daheimgebliebenen Freunden die im Namen unserer Landsleute vielleicht zum ersten mal in solcher Weise ausgesprochenen Gesinnungen der Dankbarkeit und der Ehrerbietung von ganzem Herzen und mit tiefem Bewußtsein theile.

Ew. Excellenz

ganz unterthäniger Diener
Leopold von Henning.

Gotha, den 24. September 1825.

94. Henning an Goethe.

Ich kann es nicht über mich gewinnen, das mir von Herrn von Varnhagen übergebene, beiliegende Schreiben mit seiner Anlage an Ew. Excellenz abgehen zu lassen, ohne von meiner Seite ein Wort des Dankes für die gnädige Erwähnung, deren Hochdieselben in Ihrem letzten Schreiben

an gedachten meinen kritischen Collegen mich gewürdigt haben, hinzuzufügen. Ich werde bei meiner in diesem Sommer beabsichtigten Anwesenheit in Thüringen mit Freuden von der mir gnädigst ertheilten Erlaubniß Gebrauch machen, vor Ew. Excellenz erscheinen, um Hochdenselben von unseren hiesigen Zuständen mündlichen Bericht erstatten zu dürfen. — Da die vom H. v. Varnhagen mir gleichfalls abgegebenen böhmischen Actenfascikel die Grenze der unserer Societät für ihre Correspondenz bewilligten Portofreiheit überschreiten dürften, so behalte ich dieselben einstweilen zurück und erwarte Hochdero Befehl, ob ich dieselben diesen Sommer mitbringen oder aber in gewöhnlicher Weise einsenden soll. Ehrerbietigst verharre ich

Ew. Excellenz

ganz unterthänigster

Berlin, den 13. März 1830. L. v. Henning.

95. Henning an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Höchstverehrter Herr Wirklicher Geheimer Rath
und Staatsminister!

Ew. Excellenz übersende ich hierbei ehrerbietigst die mir soeben von Berlin zugegangenen Nummern unserer Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, worin sich der vom Herrn Staatsminister von Humboldt versprochene und bei meiner letzten Anwesenheit in Weimar schon zur Sprache gekommene Artikel über „den zweiten Aufenthalt in Rom" findet. Ich freue mich dieser Zierde unserer Jahrbücher um so mehr, da ich glaube voraussetzen zu dürfen, daß Ew. Excellenz diesem von einem geistesverwandten Freund aufgestellten Spiegelbild Ihre Zustimmung und Ihren Beifall nicht versagen werden. Ueber dem Septemberheft unserer Zeitschrift

waltet ein besonderer Segen; auch der von Ew. Excellenz mir gnädigst anvertraute Artikel über den Streit zwischen den pariser Akademikern, der von unserer Societät mit freudigem Dank aufgenommen worden, wird nach der getroffenen Veranstaltung in den nächsten Tagen im Druck erscheinen und werde ich nicht säumen, Ew. Excellenz sodann einige Exemplare davon zu übersenden. — Die gnädige Aufnahme, deren Ew. Excellenz mich auch dieses mal bei meinem Besuch in Weimar gewürdigt, hat, indem sie mich zu dem innigsten Dank verpflichtet, zugleich aufs neue in mir mächtig das Verlangen angeregt, mich dieser bisher unverdienten Huld durch beifallswerthe Leistungen nach dem Maß meiner Kräfte werth zu machen. Mit der treuesten Verehrung verharre ich

Ew. Excellenz
ganz unterthäniger Diener
L. v. Henning.

Gotha, den 15. September 1830.

Ich werde noch bis zu Ende der nächsten Woche bei meinen hiesigen Geschäften verweilen und dann nach Berlin zurückkehren.

Die beiden Schriften über das igler Denkmal, welche Ew. Excellenz zur eventuellen Berücksichtigung für die Jahrbücher zu empfehlen unsere Societät sich erlaubt, sind von Osterwald und von Hawicht.

96. Henning an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Höchstverehrter Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Ew. Excellenz übersende ich hierbei ehrerbietigst im Auftrage der hiesigen Societät für wissenschaftliche Kritik das

vor kurzem von der Verlagsbuchhandlung hier eingegangene Honorar für die beiden Recensionen, womit Höchstdieselben das vorjährige Septemberheft unserer Jahrbücher zu schmücken geruht haben, im Betrag von 8 Thlr. 20 Sgr. und 4 Thlr. 15 Sgr. — zusammen 13 Thlr. 5 Sgr., mit der ganz unterthänigen Bitte, mir, für meine Rechnungslegung, gelegentlich den richtigen Empfang hochgeneigtest bescheinigen zu wollen.

Ich benutze diese Gelegenheit, Ew. Excellenz zu melden, daß ich in diesem Sommersemester nunmehr zum zehnten mal vor einem ansehnlichen Auditorio von Studirenden aller Facultäten, denen sich wie gewöhnlich auch junge Künstler, Gymnasiallehrer, Offiziere und andere Freunde der Naturwissenschaft zugesellt haben, nach dem Hochdenenselben bekannten und von Ihnen gebilligten Plan die Farbenlehre vortrage. Nach den mir vorliegenden Listen haben (die nach den ersten Stunden wieder verschwundenen Neugierigen abgerechnet) diesen Vorträgen bisher im Durchschnitt gegen 40 fleißige und für die Sache sich interessirende Zuhörer beigewohnt. Die Gesammtzahl derer, die hier die Gelegenheit gefunden und benutzt haben, über die wahre Natur der Farben und damit implicite auch des Lichts sich auf eine zusammenhängende und anschauliche Weise ins Klare zu setzen, beläuft sich auf gegen 400 Personen der verschiedensten Lebensverhältnisse fast aus allen Gegenden Deutschlands. Ich kann die Hoffnung um so weniger aufgeben, daß der auf solche Weise, wenn auch von geringer, doch treuer Hand ausgestreute Samen seine Früchte tragen wird, als ich beim Experimentiren beständig die Gelegenheit wahrgenommen habe, mich persönlich über das vom Katheder herab Vorgetragene mit meinen Zuhörern zu unterhalten und einzelne Zweifel und Misverständnisse durch weitere Erklärung und wiederholte Versuche zu beseitigen

und aufzuklären. Ich habe dabei oft die Befriedigung gehabt, hartnäckige mathematische Newtonianer im eigentlichsten Sinne des Wortes, per demonstrationem ad oculos, von ihren Vorurtheilen zurückzubringen, und wenn dann auch Manche späterhin durch den allgemeinen Strudel wieder in die alte Barbarei des heterogenen Lichts zurückgeführt worden sein mögen, so sind mir doch mehrere junge Mathematiker und Physiker von Beruf, mit denen ich im Zusammenhang geblieben, bekannt, die die wahre und naturgemäße Lehre mit aller Energie ergriffen und auf der betretenen Bahn eifrig und selbstthätig fortgeschritten sind. Ich darf deshalb auch hoffen, daß sich unter der jungen Generation bald ein Physiker von Profession finden wird, der, unbekümmert um die Gefährdung seines guten Rufs bei der ehrsamen Zunft, das, in Ermangelung eines Bessern, einstweilen durch mich begonnene Geschäft auf unserer Universität fortsetzen wird. Bis dahin werde ich auf jeden Fall fortfahren, meine Vorlesungen zu wiederholen, denn: „rüstig, wie wir's angefangen, wollen wir zum Ziel gelangen".

Mit meiner für den Druck bestimmten kurzen Darstellung der Farbenlehre würde ich bereits hervorgetreten sein, wenn ich nicht immer wieder auf neue Punkte gestoßen wäre, die gehörig erledigt sein wollen: mit der genauern Darstellung der auf der Refraction des Lichts beruhenden Phänomene hoffe ich [mich] aufs Reine zu setzen: dagegen machen mir die epoptischen und paroptischen Farben und die Berücksichtigung dessen, was die französischen Physiker in neuerer Zeit darüber statuirt haben, noch viel zu schaffen. Doch ich sehe wol, daß ich endlich abschließen muß, denn es gilt hier das Sprichwort: „Que le plus grand ennemi du bien est le meilleur."

Vielleicht wird es mir diesen Herbst, gegen meine frühere

Erwartung, noch möglich, mit meiner Familie auf einige Wochen nach der thüringer Heimat zu kommen; ich bitte für diesen Fall im voraus um die gnädige Erlaubniß, Höchstdenenselben mündlich den Ausdruck der treuen Verehrung zu wiederholen, womit ich verharre

Ew. Excellenz

ganz unterthäniger Diener

Berlin, den 9./8. 1831. L. v. Henning.

XXIX. Henschel, August Wilhelm Eduard Theodor.

1820. .... Jäger über Misbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbeck's Handbuch, Robert Brown über die Syngenesisten, wurden sämmtlich beachtet. A.

Außerdem: Z. 376. St. 20.

97. Henschel an Goethe.

Breslau, den 18. Februar 1824.

In Beziehung auf die von Ew. Excellenz mir gütigst geäußerte Geneigtheit, „von meinem Sein und Thun noch fernerhin Einiges vernehmen zu wollen", nehme ich mir die Freiheit, wäre es auch nur in der Absicht, irgend ein wissenschaftliches Lebenszeichen von mir zu geben, beikommende kleine Schrift Denenselben gehorsamst zu senden. Möchte diese an sich sehr unbedeutende antiquarische Mosaikarbeit auch zu einer Zeit, wo Freund und Feind auf gleiche Weise den Verfasser als intellectuell und moralisch todt behandeln, von dem einzigen Manne, der wahrhaft über seiner Zeit steht und jedes redliche Streben zu würdigen weiß, wenigstens als eine Gabe der innigsten Verehrung, einer nicht unfreundlichen Aufnahme sich erfreuen dürfen.

Ew. Excellenz

ergebenster Diener
A. W. Henschel.

XXX. Herder, Sigmund August Wolfgang Freiherr von.

1788. 23. September. Heute war ich mit Ihrem Kleinen in Jena, Ribel und Herder's August fuhren mit. K. A. I. 130.

1795. .... Junge Männer, die von Kindheit auf, seit beinahe zwanzig Jahren an meiner Seite heraufgewachsen, sahen sich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich sie mit Verstand und Thatkraft auf ihrer Bahn fortschreiten sah ..... August von Herder schrieb mir aus Neufchâtel, wo er sich auf seine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte. A.

1798. 31. December. Ich freue mich, August Herder wieder zu sehen. K. I. 197.

1803. ? September. Kammerjunker v. Herder. Kameralia. Technologie, Berg- und Salzwerke. B. E. 5.

1803. 13. October. August v. Herder. Dissertation vom Rechte der Bierung. Ist schon an Herrn v. Herder abgegeben. B. E. 10.

1806. .... Späterhin traten Bergrath Werner und August von Herder, jener auf längere, dieser auf kürzere Zeit [in Karlsbad], an uns heran ..... August von Herder theilte mir einige schöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verschieden ist, indem sie nach verschiedenen Himmelsgegenden streichen. Es ist immer schön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor sich sieht. A.

1808. .... Mit Bergrath von Herder setzte ich [in Karlsbad] die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor kurzem geschieden. A.

1819. .... Ein gleiches Verhältniß [des Mittheilens] erneuerte sich zu Bergrath von Herder. A.

Außerdem: K. A. I. 204. K. 175. 196. B. E. 229.

98. Herder (Sohn) an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchstverehrtester Herr Minister!

Vor Allem und auf das Dringendste muß ich Ew. Excellenz Güte in Anspruch nehmen, mir den langen Aufenthalt zu verzeihen, den ich in Zusendung der Ihnen verheißenen Mineralien und auf Ihre theuern Briefe vom 29. April und 21. Juli v. J. habe eintreten lassen. Aber ein Geschäftsmann ist recht oft nur ein halber Mann: denn den liebsten und schönsten Genüssen der Seele und des Geistes muß er nicht selten geradezu entsagen und sich begnügen, mit mancher Prosa nur das ihm anvertraute Räderwerk fortwährend in gutem Umgang zu erhalten. So auch mir. Ew. Excellenz bitte ich daher recht herzlich, mir wohlwollend Nachsicht und Verzeihung angedeihen zu lassen. Ich will dagegen als redlicher Bergmann die versäumte Schicht redlich wieder einfahren.

Es hat mich unendlich gefreut, daß die übersandten drei Krystallisationen, bei denen uns die Natur Manches aufzurathen gegeben hat, Ew. Excellenz einiges Vergnügen gemacht haben. Meine Freude würde aber gar sehr erhöht werden, wenn Sie, Höchstverehrtester, mir die Gedanken, die Ihnen bei Ihrer Betrachtung beigegangen sind, und die in Minos dunkles Reich gewiß erleuchtend hineinstrahlen, gütigst mittheilen wollten. Ich werde dann auch das, was wir darüber denken, zusammenstellen lassen. Fortwährend aber werde ich mich bestreben, Ew. Excellenz ähnliche interessante Verhältnisse der Unterwelt zu überliefern.

Jetzt bemerke ich, daß durch den Kaufmann Richter allhier eine Kiste mit Mineralien an Ew. Excellenz spedirt worden ist, welche eine geognostische Suite aus Schneeberg enthält. Es ist eine Sammlung Gebirgsarten, die die

interessante schneeberger Formation enthält, und ich bitte Ew. Excellenz mir zu sagen, ob die Art der Wahl der Stücke und der geognostischen Zusammenstellung Ihren Wünschen entspricht, oder ob Sie vielleicht mehr Suiten von Krystallisationen vorziehen. Ihre nähere Bezeichnung soll mir, bei meiner Absicht, Ew. Excellenz fernerweit aus unserm Gebirge geognostische Reihenfolgen zusammenstellen zu lassen, zur Richtung dienen.

Um die übersandte Sammlung möglichst zu verdeutlichen, füge ich anliegend noch ein Verzeichniß derselben sowie eine kurze geognostische Uebersicht und eine petrographische Karte der Gegend um Schneeberg bei, die ich für Ew. Excellenz ausgearbeitet habe. Es sind beides nur Umrisse. Aber sie werden doch einen allgemeinen Ueberblick gewähren, mittels dessen Ew. Excellenz sich in jene Gebirge versetzen können. Ich hoffe noch einige Stücke krystallisirten Kobalt und Pinit, welcher letztere bei der Porzellanzeche zu Aue bricht, zu erhalten, und werde sie sodann sogleich Ew. Excellenz nachsenden.

Außerdem erlaube ich mir noch etwas Bergmännisches beizulegen, mit dem innigsten Wunsche, daß Ew. Excellenz, als Freund und vertrauter Priester der Kunst und Natur, mir Ihre Ansicht darüber geneigtest mittheilen möchten. Der ganze sächsische Bergbau würde Ihnen darüber sehr dankbar sein.

Da nämlich die Gruben der wichtigen freiberger Revier immer tiefer und [unlesbar!] werden und daher an neue Hülfsmittel zu zweckmäßiger Fortstellung ihres Betriebes zu denken ist, so habe ich mich seit mehrern Jahren mit der Idee beschäftigt — einen tiefen Stollen an dem Elbspiegel bei Meißen heranzutreiben.

Ich habe Betriebs- und Oekonomiepläne entwerfen lassen und mit dem Oberbergamt sowol an Se. königl. Majestät

Bericht erstattet, als auch bei den Landständen einen behufigen Antrag gemacht. Auf dem Landtage 1832 wird darüber und über die etwaigen Geldbewilligungen entschieden werden. Ich lege nicht nur einen Extract aus dem oberbergamtlichen Bericht über die Anlegung dieses Stollens, sondern auch einen Profil- und Grundriß, ingleichen eine kleine geognostische Karte bei.

Da alle großartigen Pläne und Ausführungen Ihnen selbst als Eigenthum angehören, so darf ich hoffen, daß auch dieser Plan Ihrem Geiste entsprechen und Ew. Excellenz Beifall erhalten werde. Aber eine Frage, die hierbei nothwendig entsteht, und die für den ganzen Plan von Wichtigkeit ist, ist die, ob auch die Gänge so tief niedersetzen, daß unter dem gedachten Stollen noch auf eine bedeutende Erzführung zu rechnen sein möchte? Diese Frage schlägt in das Gebiet der Geognosie und besonders in das Reich der Theorien von Entstehung der Gänge ein.

Woher kam A.
die spaltende Kraft zu den Gangräumen? kam sie von oben oder von unten oder aus dem Gebirgsmasseverhältniß selbst?
und dann B.
woher kam die Ausfüllung? von oben oder von unten oder aus der Gebirgsmasse selbst?

Die Beantwortung dieser Frage ist für die Aussicht auf die Erzführung der Gänge von größter Wichtigkeit. Sie haben über die Natur der Gänge zumeist manche Erfahrungen gesammelt, manche Betrachtungen angestellt, und dabei Ansichten gewonnen, die uns höchst interessant sein würden. Ew. Excellenz bitte ich daher recht sehr um deren gütige Mittheilung. Sie würden uns dadurch unendlich erfreuen.

Noch füge ich eine andere Bitte hinzu, deren Gewährung unser ganzes Gebirge glücklich machen würde. Erlaubt es

nämlich Ew. Excellenz Gesundheit, so besuchen Sie im folgenden Frühjahr oder Sommer das alte Freiberg. Sie würden in unsern Bergen, in unsern berg- und hüttenmännischen Anstalten, in unsern Sammlungen und unserm bergmännisch-wissenschaftlichen Treiben gewiß manchen Genuß finden, und dagegen werden Ihre Ansichten uns höchst lehrreich und theuer sein.

Um auch Ew. Excellenz den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, so würde ich Sie bitten, bei mir zu wohnen. Ich habe ein großes Haus mit vielen Zimmern. Es ist das Haus des alten Kunz von Kaufungen, der ein starker Charakter und Bürger von Freiberg war. Auch führt vom Saal, was Ew. Excellenz lieben, eine Treppe gleich in den Garten, und die Berghauptmannschaft hat auf dem Gute Churchemnitz — 1 Stunde von der Stadt in einer schönen Gegend — einen Sommeraufenthalt. Kurz es soll nach unsern Kräften in bergmännischer Einfachheit alles aufgeboten werden, um Ew. Excellenz den Aufenthalt so bequem und angenehm und wohlthätig als möglich zu machen. Vor allem aber würde es mich unendlich erfreuen, Sie, höchstverehrtester väterlicher Freund, hier zu sehen, bei dem, der Ihnen so unendlich viel Dank schuldig ist: denn oft gedenke ich der frohen Tage der Jugend, und denke stets mit dem innigsten Danke, welchen großen Einfluß Ew. Excellenz auf meine Bildung und selbst auf die Wahl meines bergmännischen Berufs gehabt haben, wie Ihre Liebe zur Mineralogie auch in mir die frühe Neigung erweckte, und wie insbesondere die Reise nach Ilmenau, auf welcher Sie mich mitnahmen, mir die Liebe zum Bergmannswesen eingeflößt und dauernd begründet hat.

In Ew. Excellenz verehre ich also auch in dieser Hinsicht meinen wahren väterlichen Freund. Unendliche Freude würde es daher für mich sein, Sie nun auch in meinen

Bergen zu begrüßen und Ihnen mein dankbares Gedächtniß darbringen zu können. In dieser frohen Hoffnung schließe ich gegenwärtige Zeilen und bei und mit dem herzlichsten Wunsche für Ihr ungestörtes Wohl bin ich in unendlicher Verehrung und Ergebenheit

Ew. Excellenz

gehorsamster

S. A. W. Freiherr von Herder.

Freiberg, 10. November 1830.

XXXI. Heß, Oberfinanzrath.

99. Heß an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Hochverehrter Herr Geheimerath!

Da ich in Weimar niemanden persönlich kenne, dem ich die gütige Unterstützung unsers im Entstehen begriffenen botanischen Gartens empfehlen könnte, so weiß ich nichts Besseres zu thun, als mich geradezu an den großen Kenner der Wissenschaften, dem auch die Botanik vieles zu danken hat, mit der ergebensten Bitte zu wenden, anliegende Kataloge den Vorstehern botanischer Gärten zu Weimar zusenden zu wollen und denselben unsern jungen Garten wohlwollend zu empfehlen. Hier in Darmstadt ist der Sinn für Botanik so rege geworden, daß ich mich aufgefordert fühle, für die Herbeischaffung der Hülfsmittel nach Kräften zu wirken. Schon ist die Großherzogl. Bibliothek im Besitz der meisten und wichtigsten botanischen Werke, und wenn nun auch der Garten nach und nach zu einiger Vollständigkeit gelangt, so kann es nicht fehlen, daß diese liebliche Wissenschaft in hiesiger Stadt ein kräftiges Leben gewinnt. Daß Ew. Hochwohlgeboren auch das kleinste wissenschaftliche Wirken mit Vergnügen betrachten und sehr gerne befördern, ist mir nicht unbekannt, und ich fürchte daher nicht, daß Sie zürnen werden, sich mit vorstehender Bitte behelligt zu sehen, die ja doch unmittelbar an die Vorsteher botanischer Gärten hätte gerichtet werden können. Allein die Empfehlung Ew. Hochwohlgeboren wird den Erfolg haben, daß mein Katalog

nicht gleichgültig hingelegt wird, sondern daß die Garteninspectoren um so eifriger und gefälliger sich meines jungen Gartens annehmen und mich mit Samen und Wurzeln unterstützen. In dieser Rücksicht wird meine Dreistigkeit nachsichtsvolle Entschuldigung verdienen und bei der humanen Denkungsart Ew. Hochwohlgeboren gewiß auch finden.

Genehmigen Hochdieselben die Versicherung der reinsten und innigsten Verehrung, womit sich unterzeichnet

Ew. Hochwohlgeboren

unterthänigster Diener

Heß, Oberfinanzrath.

Darmstadt, den 29. Januar 1825.

XXXII. Heusinger, Karl Friedrich.

K. II. 344. 349.

100. Heusinger an Goethe.

Jena, den 22. Januar 1822.

Hochwohlgeborener,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, anliegend das zweite Heft meines Systems der Histologie, dessen Erscheinung durch zufällige Hindernisse verspätet worden ist, dem aber das dritte bald folgen wird, unterthänigst zu überreichen, und dasselbe Ew. Excellenz nachsichtsvollem Urtheile zu empfehlen.

Mich Ew. Excellenz hoher Gewogenheit unterthänigst empfehlend verharre ich

Ew. Excellenz
unterthänigster Diener
C. F. Heusinger.

XXXIII. Himly, Karl Gustav.

1802. .... Mit Himly [wurde] gar vieles über das subjective Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Thal bis in die tiefe Nacht herumwanderten. A.

---

101. Himly an Goethe.

Göttingen, den 26. Mai 1826.

Könnte ich meinen Sohn etwas beneiden, dann wäre es das Glück, Sie zu sehen, wenn Sie ihm solches gewähren. Schon liegen mehr Jahre, als Meilen, dazwischen, als ich das Glück hatte, in Ihrer Nähe zu sein, und recht oft ergreift es mich mit Wehmuth, unabänderlich Ihrer belebenden Nähe so früh entrückt zu sein.

Bei dem erfreulichen Ereignisse vorigen Jahres hatte ich die Absicht, aus einer Sphäre, worin wir uns begegneten, Ihnen meinen theilnehmenden Gruß zuzusenden; wenn man aber auch vielleicht böslicher Weise, besonders in früheren Zeiten, am prosaischen Orte mir hat Poesie anschreiben wollen, so habe ich doch bei dieser Gelegenheit wirklich schmerzlich empfunden, daß wenigstens ihr Formelles mir abgeht. Nehmen Sie in der Anlage nachsichtig auf die Skizze einer Ihnen damals zugedachten Epistel, welche Ihrer würdig zu schreiben ich immer unfähig bleiben werde. Nehmen Sie die Anlage auf, als ginge ich noch einmal mit Ihnen wandelnd und redend.

Mit unvergänglicher höchster Verehrung

K. Himly.

101 a.

1825.

Imponderabilien! der Erdmasse gehört ihr nicht; ihr seid nicht ihre Glieder oder Knechte, euch könnte diese nicht ihren Stempel aufschlagen: Ponderabilien!

Ihr, Sonne, Sirius ꝛc., schickt geistigen Gruß dem Geiste. — Du unsere Sonne spendest uns noch mütterliche Wärme, und brütest das materielle Leben aus, selbst, und durch dasjenige, welchem du ein Fünkchen verleihest. Du Sirius und ihr andern Gestirne, ihr weckt mit kaltem Strahle den Geist auf, und wie ein Frauenhofer uns sehen lernte, spricht anders Castor, anders Pollux. Alle sprechen aber: Mensch du bist, aber sollst nicht sein, Erdenwurm! Makrokosmus ruft das Licht als Weltposaune in das Auge, welches himmlischer hört, als das Ohr.

Und Mikrokosmus tönt es wieder! Der höhere Sinn kennt auch keine Ponderabilien; Licht und Schall wecken nur seinen Gegenklang, kein irdischer Egoismus verschlingt und zerstört, Geist spricht zum Geiste und dann ist der Geist nicht mehr irdisch.

Holde Eintracht, höhere Liebe, weltliche Ordnung, Tugend, Einklang, dem sphärischen nachspielend, und über Allen der Glaube, der den überirdischen Urquell des Daseins ahnet, den schlichter Verstand fühlt, schlechter Verstand demonstriren will, durch Hineinbildung von Irdischen, zum ekelhaften Tanze, der Sphärenreihen zu sein sich vermißt.

H[imly].

XXXIV. Hoff, Karl Ernst Adolf von.

1814. 9. März. Ebenso belobte ich die Stelle in von Hoff's Aufsatz, daß man nicht alles, was breccienartig heißt, für trümmerhaft halten solle .... Um desto mehr freut es mich, wenn das, was ich für wahr halte, durch jüngere wohlunterrichtete und geistreiche Männer ausgesprochen und auf einem so schönen und gebahnten Weg verbreitet wird. L. I. 423.

1817. 10. April. Die Herren Conta und von Hoff gehen [bei Reformirung der Universität] bedächtig zu Werke, sorgfältig aufmerkend. Ich habe ihnen meine Ueberzeugungen gesagt, mit dem Ersuchen, mir gleichfalls zu vertrauen, wenn sie es anders finden. V. 363.

1819. .... Die weimar- und gothaischen Regierungsbevollmächtigten von Conta und von Hoff sprachen gleichfalls wegen akademischer Besorgniß bei mir ein. A.

1822. .... Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hoff gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzuthun möchte, indem man sich daran bereichert. A.

1824. 14. December. Enthalten kann ich mich nun aber nicht, von H. v. Hoff's zweitem Theil zu reden, der mir beim ersten Einblick bösen Humor gemacht hat; es ist nun einmal in mir idiosynkratisch, daß ich nicht leiden kann, wenn man die Erklärung (Ableitung) eines Phänomens in die Weite und Ferne schiebt. Gott und die Natur haben uns Organe für die Gegenwart, für das Nächste gegeben, deshalb wird mir die neueste plutonische Küche nichts Schmackhaftes bereiten ..... Nun muß ich aber bekennen, daß ich im festen Vertrauen auf des verehrten Freundes Geduld und Nachsicht meinen bösen Humor, in den mich H. v. Hoff's tumultuirender zweiter Band versetzt hatte, auf einer ganzen Seite den Lauf ließ, die ich aber unterdrücke, weil dergleichen im Gespräch wohl verziehen wird, aber als Wirkung in die Ferne nicht ergötzlich ist. St. 145.

---

102. Goethe an Hoff.

Des Hrn. Geh. Legatr. u. Ritter v. Hoff Hochwohlgeb.
Gotha.

Ew. Hochwohlgeb.
übersende, nur allzu spät, die früher angemeldeten Bände, mit dem Wunsch, daß auch Ihnen Anklänge an Erfahrung und Ueberzeugung daraus hervorgehen mögen.

Das ungleiche Papier, das selbst Entschuldigung bedarf, entschuldige das Verspäten; es war nicht mehr möglich, ein ganz gleiches Exemplar zusammenzubringen.

Noch eine Retardation meines Schreibens und Sendens darf ich wol aufrichtig aussprechen; ich wünschte Ihrem höchst willkommenen Werke einiges Einzelne bekräftigend zu erwidern, dies wollte mir nicht sogleich gelingen; nun aber kann ich sagen, daß bei fleißigem und aufmerksamem Lesen in diesen Winterabenden ich aus der Lethe meiner Vergangenheit recht Erfreuliches zu diesem Zweck herausgefischt habe, worunter ich eine ganz befriedigende Auflösung des Räthseltempels zu Puzzuol, wovon ich Zeichnung und Erklärung in meinen Papieren fand, wol zuerst nennen darf. Die Blätter datiren sich: Neapel, Sonnabend den 19. Mai 1787, also nach meiner Rückkehr von Sicilien; ich ließ beim Abdruck meiner Reisebeschreibung diese Stelle weg, weil ich ein Kupfer dazu nothwendig fand. Die von einem Architekten deshalb entworfene Tafel liegt schon einige Jahre unter andern Papieren und wäre ohne Ihre Anregung vielleicht verloren gegangen. Es läßt sich die Erscheinung gar wohl örtlich deuten, ohne daß man das Mittelmeer, seit den Zeiten Diocletian's, etliche und dreißig Fuß über sein Niveau bei Puzzuol zu bemühen braucht. Wunderlich genug, daß gewisse Köpfe solche desperate Erklärungsweisen für ganz bequem und natürlich finden. Ich müßte den

übrigen Raum dieses Blattes mit Ausrufungszeichen füllen, um meine Gesinnungen über die desperaten Erklärungsweisen auszudrücken, womit bald ganze Reiche erhoben, bald das Meer aufsteigend, bald Continente zum Versinken verdammt werden; ist mir's doch, als wenn Neptun und Pluto nach Christi Geburt miteinander wetteiferten.

Ew. Hochwohlgeb. haben das große Verdienst, diese Thorheiten mit größter Mäßigung zur Sprache zu bringen, und es muß ein jeder Sinniger für Pflicht halten, sich an Sie anzuschließen. Was ich in meinem neuesten Hefte zur Wissenschaftslehre hierüber zu äußern gedenke, sende vorher im Manuscript, um mich einer so werthen Mitwirkung zu erfreuen. Mögen Ew. Hochwohlgeb. auch hierin Anerkennung, Vertrauen und Werthschätzung gewahr werden und freundlichst aufnehmen, die ich Denenselben von jeher gewidmet habe.

Weimar, den 9. Februar 1823.

103. Hoff an Goethe.

Excellenz!

Mit inniger Freude nehme ich heute die Feder wieder zur Hand, die ich vor acht Tagen niederlegte, erschreckt durch die Nachricht von einem heftigen Krankheitsanfalle, von dem Ew. Excellenz betroffen worden, und ängstlich harrend auf die, welche mich nun in den Stand gesetzt hat, Ihnen meinen treuen und frohen Glückwunsch zur Genesung zugleich mit meinem Danke für die mir vergönnte höchst interessante Mittheilung darzubringen.

Ew. Excellenz haben mich durch Ihre dieselbe enthaltende gewogentliche Zuschrift nicht minder erfreut, als geehrt. Ein Theil der Werke war mir noch neu, da es mir, mehrerer Anfragen ungeachtet, nicht hatte gelingen wollen, von beiden

mehr als das erste, die Anfangsbogen beider vereinigende Heft zu erlangen, das dieselbe Jahrzahl an der Spitze trägt, wie die ganzen Bände.

Die geneigte Aufmerksamkeit, welche Ew. Excellenz meinem Versuche schenken, würde mir in jedem Falle höchst schmeichelhaft sein, wenn ich auch nicht hätte hoffen dürfen, daß sie mir sogar fruchtbringend werden sollte. Dieses aber steigert meine Freude darüber auf einen hohen Grad und verpflichtet Euerer Excellenz mich aufs neue zur größten Dankbarkeit. Sie geben mir die Aussicht zur möglichen Heilung einer sehr wunden Stelle in meiner Arbeit! Das Phänomen der bewegten Tempeltrümmer von Puzuollo hat mich immer zur Verzweiflung gebracht. Zur Erklärung eines an sich so kleinen Phänomens große, ans Unbegreifliche grenzende und durch sonst nichts nachgewiesene Naturerscheinungen zu Hülfe nehmen, schien mir immer zum Mindesten verwegen; und kleine locale Phänomene, die es auf eine erträgliche Weise erklärt hätten, konnte ich — das muß ich bekennen — nicht finden. Wie erfreulich und willkommen muß mir daher nicht Ew. Excellenz — des großen Erforschers der Natur und Kunst — eigene Localbeobachtung sein! O lassen Sie solche doch ja nicht verloren gehen!

Begierig habe ich die Abschnitte studirt, die ich, als meinem Bereich nicht allzu fern, zu betrachten wagte. Sowie nun das Bekannte immer besonders anziehend ist, verweilte ich auch mit besonderer Lust an dem Problematischen §. 211. Welch einen erfreulichen Eindruck mir die Betrachtung der so besonders gebildeten Gebirgsart vom Bernhardsfels u. s. w. schon in den Jahren 1803 und 4 machte, kann ich Ew. Excellenz nicht beschreiben. Der alte Jos. Müller war dabei mein Führer und Lehrmeister. Was der alte Autodidactos mir damals nach seiner Weise von der dortigen

Zerritterung des Gebirgs vorsagte und auf seine Zettel schrieb, das schien mir eine so naturgemäße Bemerkung, daß ich sie zugleich mit dem einfachen Beobachter bewundern mußte. Auch ist mir der Gedanke unbestreitbar geworden, daß dieses Gestein, dieser mit Adern von Hornstein, eisenhaltigem Kalk, Sinter, Kiespunkten u. s. w. durchsprengte und durchzogene, zerstückte und wieder zusammengekittete Granit mit der Erscheinung der heißen Quellen in einer innigen Verbindung steht. Ist es aber das Erzeugende, oder ist es das Erzeugte des großen Processes, der dort vorgeht in dunkler Tiefe? Diese Frage gehört mir noch ganz zu dem Problematischen. Gern mache ich mich mit der Vorstellung vertraut, daß das Fließen des Teplwassers über die Stelle hin, das Eindringen desselben in ihre Grundmasse, da wo die in diesem Processe entwickelten gasförmigen und anderen Stoffe einen Ausweg gefunden haben, dazu wirkt, das wässerige Phänomen des Ortes zu verstärken; ja vielleicht, daß sogar eben dieses Wasser die Ursache ist, daß wir an diesem Orte eine wässerige Erscheinung und Quellen, und nicht eine blos gasförmige, oder gar feurige sehen. Ob aber der Ausbruch im Teplthale nicht vielleicht nur ein partielles Phänomen — das Lichtflämmchen, das an einem geöffneten Hahne einer großen Gasleitung brennt — und Folge größerer, mehr vorbereiteter und zusammenhängender Wirkungen in unserer Erdrinde sein möchte? — diese Frage hätte ich nicht gern sogleich verneint.

Woher die seltsame Zerstückelung und Wiederzusammenkittung des Granits gerade an der einzigen Stelle in der Mitte des senkrecht niedergehenden karlsbader Felsenspaltes, gerade an der Stelle des nun schon ein halbes Jahrtausend als ununterbrochen und gleichförmig bekannten ewigen Aufbrausens? Woher die gewaltigen Massen der Sinter, der Sprudel- und Erbsensteine?

Da der Theil meines Versuchs, welcher dem ersten zunächst folgen soll, die auf der Erdoberfläche durch Erdbeben und Vulkane bewirkten Veränderungen darstellen soll, so beschäftige ich mich jetzt ausschließlich mit Sammlung und Zusammenstellung interessanter Beobachtungen über jene Phänomene. Und ich glaube durch diese Zusammenstellung auf manche Thatsache gekommen zu sein, die gewiß nicht ganz ohne Bedeutung für die Geologie gefunden werden wird.

Jetzt Ew. Excellenz ausführlicher davon zu unterhalten, würde unbescheiden sein; ich wage es daher ohne besondere Aufforderung nicht. Aber da Ew. Excellenz mir einmal wohlwollendes Interesse an meinem Unternehmen blicken lassen, so wage ich doch die Bitte, mir die Hoffnung zu gestatten, daß ich dieses ganz unschätzbare Interesse vielleicht zu einer andern Zeit ehrerbietig in Anspruch nehmen dürfe.

Verleihe mir der gütige Himmel die Freude, bald Euerer Excellenz völliger Herstellung und der Fortdauer des Wohlwollens versichert zu werden, dem ich mich in unbegrenzter Verehrung empfehle

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Gotha, 4. März 1823. K. v. Hoff.

104. Goethe an Hoff.

Des Hrn. Geh. Legat.-Rath und Ritter von Hoff
Hochwohlgeboren nach Gotha.

Ew. ꝛc.

verzeihen, wenn ich den angekündigten Aufsatz in Revisionsbogen vorlege, die Versendung des vollständigen Hefts möchte wol noch eine Zeit lang zögern. Möchten dieselben, woran mir sehr viel gelegen ist, die Auflösung des Problems nicht

verwerfen, wenigstens ist durch diese Blätter und das sie begleitende Kupfer ein entscheidender Schritt gethan; verbindet sich ein reisender Architekt mit einem Antiquar, so ergibt sich alsdann das Weitere.

Mich kurz vor der Abreise nach Marienbad, wohin Ihr treffliches Werk als Bibliothek mich begleiten wird, zu wohlwollendem Andenken hochachtungsvoll empfehlend.

Weimar, den 2. Juni 1823.

105. Hoff an Goethe.

Ew. Excellenz

ziehen mich aus der großen dunkeln Gesellschaft des gedruckten Deutschlands in die Unsterblichkeit hinauf, indem Sie meinen Namen der Aufnahme in eines Ihrer Werke würdigen. Habe ich denn wirklich so Tüchtiges geleistet? Nun es muß wol! Denn solches Urtheil ist über Anfechtung erhaben. In mir erregt es nur in einer Hinsicht das Gefühl von Zweifel; ich bin mir noch nicht recht bewußt, ob ich mich dadurch für die Fortsetzung muthiger oder zaghafter fühle. Beide Empfindungen streiten miteinander.

Wie alles, was von Ew. Excellenz kommt, Licht und Klarheit, treues Wiedergeben der Natur — der körperlichen wie der geistigen — ist, so strahlt auch aus Ihrer Schilderung des puzzuolischen Phänomens und aus Ihrer Entwickelung seiner Anlässe ein so lange vergebens gesuchtes Licht entgegen. Wenn man erwägt, welches Dunkel auf der Geschichte des unteren Theils von Italien, ganz besonders in Hinsicht auf Naturbegebenheiten durch den ganzen Zeitraum vom 3. oder 4. bis zum 12. Jahrhunderte liegt, so muß man sich billig hüten, an der Möglichkeit ziemlich bedeutender vulkanischer Phänomene und Verschüttungen in dieser denselben unaufhörlich unterworfenen Gegend, während

dieses Zeitraums, blos um deswillen zu zweifeln, weil gerade bestimmte Nachrichten davon nicht vorhanden sind. Nun ist die Verschüttung, welche Ew. Excellenz für den Serapis-Tempel annehmen, und deren es bedarf, um das sich von Ihnen gedachte Local hervorzubringen, noch gar nicht von solcher Größe, daß sie ein großes Aufsehen in der Welt hätte erregen müssen. Sie ist noch lange kein Monte-Nuovo und es mögen leicht manche Veränderungen in der äußeren Bodengestalt der Campi phlegraei in jenem Zeitraume vorgegangen sein, zu denen uns die historischen Data fehlen und immer fehlen werden. Mir wenigstens leuchtet dieses vollkommen ein.

Ob gegen die Vermuthung, daß Pholaden auch in einem Gewässer leben können, welches gerade nicht geographisch patentirtes Meerwasser ist, etwas Erhebliches eingewendet werden kann, darüber zu urtheilen kommt mir nicht zu. Indessen scheinen mir doch, soviel ich von der Sache weiß, gar noch nicht genügende Erfahrungen vorhanden zu sein, um über die Möglichkeit mit einem entscheidenden, begründeten Nein abzusprechen. Im Gegentheil scheint mir mit der von Ew. Excellenz aufgestellten Muthmaßung in einer interessanten Verbindung die Beobachtung zu stehen, welche jetzt die Geognosten so sehr beschäftigt, daß man in manchen Schichten aufgeschwemmten Landes die fossilen Ueberbleibsel von Meergeschöpfen mit denen von Süßwasserthieren u. s. w. vermengt antrifft.

Darf ich wol wagen, noch eine Bemerkung hierher zu setzen, die Höhe des Monte-Nuovo betreffend, welche S. 81 von Ew. Excellenz als 1000 Fuß betragend angegeben ist. Da ich mich gerade vor kurzem mit der Geschichte der Entstehung dieses Berges beschäftigte, fand ich sehr abweichende Angaben von seiner Höhe. Einige gaben sie bis auf 2400 Fuß an, dagegen mich Sickler versicherte, er sei nur ein

unbedeutender Hügel. Endlich fand ich von Pini die Höhe genau zu 413 Fuß angegeben. Ich habe zwar Pini's Viaggio ꝛc. nicht selbst in Händen gehabt, aber das hier angegebene Maß findet sich in einem Auszuge aus demselben in Biblioteca italiana, T. I (1816), pag. 200. Es heißt daselbst „perpendiculäre Höhe"; die gleichzeitigen Berichterstatter Falconi und Toledo, aus denen Hamilton und Faujas Auszüge mittheilen, geben Höhen nach Schrittmaß an, welche also vermuthlich für die geneigten Seiten des Berges zu nehmen sind.

Der Himmel lasse seinen ganzen Segen für Ew. Excellenz aus den Brunnen entquellen, zu denen Sie gehen, und Sie mit erneuter Heiterkeit und Kraft nach Thüringen zurückkehren. Vielleicht bin ich so glücklich, Sie im bevorstehenden Herbste mündlich um die Erhaltung des mir vergönnten so erfreulichen, so ganz unschätzbaren Wohlwollens bitten zu können, auf das ich sehr stolz bin, und zu dem ich mich mit der innigsten Verehrung empfehle

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener und Verehrer

K. v. Hoff.

Gotha, den 7. Juni 1823.

106. Goethe an Hoff.

Hrn. Geh. Legationsrath u. Ritter v. Hoff nach Gotha.

Ew. Hochwohlgeb.

nehmen beikommende sehr verspätete Sendung freundlich auf; nur mit wenigen, aber in sich bedeutenden und dringenden Entschuldigungsworten kann ich sie diesen Augenblick begleiten. Das Heft kam vor meiner Badereise nicht zu Stande und das vergangene Halbejahr ist mir im Guten und Bösen so eilig vorbeigegangen, daß ich jetzt erst am Schlusse des

ganzen mich nach allen zurückgebliebenen Schulden umsehen kann.

Möge Ew. Hochwohlgeb. ein standhaftes Wohlergehen begleiten und Sie den Dank für so vieles gründliche Gute, das Ihnen die Wissenschaft schuldig geworden, von den zahlreichen Freunden derselben und zugleich sicherer und freudiger durch inneres Bewußtsein, sich ernstlich bemüht zu haben, ununterbrochen belohnt werden. Ich für meinen Theil das Geleistete dankbar anerkennend, unterzeichne mich mit besonderer Hochachtung und Anhänglichkeit.

Weimar, den 30. December 1823.

107. Hoff an Goethe.

Euerer Excellenz

für Ihr mir auf das neue gemachte wichtige Geschenk und für die dasselbe begleitenden, mir ebenso erfreulichen als ehrenvollen Zeilen meinen innigsten Dank abzustatten, dazu bedarf es nicht der Wahl künstlicher Worte; denn ich wage mir zu schmeicheln, daß Eu. Excellenz nicht fremd geblieben ist, welchen hohen Werth ich auf das Verhältniß lege, in welches Sie freiwillig sich zu mir zu setzen geruht haben, blos weil Sie für Vieles, das Ihnen ganz eigen gehört, das Ihr ganzes Wesen ausmacht, mich wenigstens nicht unempfänglich gefunden haben. Das ist sehr viel! ich erkenne es mit höchstem Dankgefühle.

Die Freude, die mir das Auffinden so manches neuen Schatzes in dem neuen Hefte, in dessen Besitze ich mich seit gestern befinde, gewähren wird, genieße ich einstweilen voraus. Ganz in kurzem hoffe ich, Eu. Excellenz jenes Dankgefühl sowie dies mündlich ausdrücken zu können, da ein erfreulicher Zeitpunkt mich in kurzem nach Weimar ruft.

O sähen wir doch die Reihe der Jahre, die er beschließt, noch einmal vor uns!

Der Wunsch bei Fortsetzung der Arbeit, die Ew. Excellenz Ihrer so wichtigen Theilnahme nicht unwürdig befunden haben, mich dieser und jeder Nachsicht nicht unwürdig zu zeigen, die man mit dem Anfange derselben gehabt hat; die Furcht, daß mir dieses mislingen könne; die Sorge, daß sie nicht ganz verdient gewesen sein könne — lassen mir jetzt keine Ruhe, und ich arbeite mit zaghafter Hand an meinem zweiten Theile. Abwechselnd vergraben in diesem Geschäfte und in denen meines Berufs — der minder erfreulich ist, als er war —, habe ich fast während des ganzen verflossenen Jahres auf jede andere Beschäftigung, ja auf jede andere Belehrung, als solche, die auf eines von beiden Beziehung hatte, Verzicht thun müssen, bin in Manchem zurückgeblieben, und ein glebae adscriptus gewesen, sodaß ich mit Verlangen der Befreiung entgegensehe, deren Geist und Körper sehr bedürfen.

Den Tag in Weimar werde ich als den ersten Moment dieser Befreiung und der Erholung — als meinen Neujahrstag betrachten, und ein aufmunterndes Wort von Ew. Excellenz wird mir sehr wohlthun.

Versagen Sie mir, darum wage ich zu bitten, dieses nicht, und vergönnen Sie wie bisher mir die wohlwollenden, nachsichtsvollen, nicht genug zu verehrenden Gesinnungen, deren sich bisher zu erfreuen gehabt hat

Ew. Excellenz

innigster unwandelbarer Verehrer

K. E. A. von Hoff.

Gotha, 3. Januar 1824.

108. Goethe an Hoff.

Hrn. Geh. Assistenzrath v. Hoff Hochwohlgeb. Gotha.

Ew. ꝛc.

meinen besten Dank abzustatten für die freundliche Aufnahme meines Hefts beeile mich, eine kleine Sendung abgehen zu lassen, worin sich sechs von Hrn. Soret bestimmte Exemplare Amphibole befinden, zusammengepackt in ein Couvert; zugleich aber auch eine Partie unbestimmter, vielleicht unbestimmbarer Exemplare aus dem wüsten Haufen, der noch vor mir liegt, worunter doch einige schöne Augitkrystalle sich auszeichnen.

Mit Verlangen und Hoffnung erwarte jede sonstige gefällige Mittheilung; Erfahrungen und Betrachtungen eines so werthen Mitarbeiters werden mir immer höchst angenehm sein.

Weimar, den 20. Januar 1824.

109. Hoff an Goethe.

Euerer Excellenz

habe ich wieder einen äußerst schmeichelhaften Beweis Ihres unschätzbaren Wohlwollens zu danken, da Dieselben mir den zweiten Heft Zur Naturwissenschaft geneigtest zugesendet haben. Wie sehr ich davon gerührt und erfreut bin, brauche Ew. Excellenz ich nicht zu betheuern.

Unter mehreren darin zur Sprache gebrachten interessanten Ansichten erscheint mir sehr wichtig die von der simultanen Bildung mancher Gesteine und Gesteinsverhältnisse, die wol zuweilen als eine successive betrachtet werden wollten. Gewiß hat man Ursache, der Vermuthung für die erste dieser beiden Bildungsarten im ganzen und immer so lange den Vorzug vor der letzten zu geben, bis man durch-

aus nicht anders kann, als diese letzte zuzugestehen. Diese zieht immer das Historische — uns ganz Unbekannte — mit in die Ansicht hinein, ist folglich die mehr zusammengesetzte, also die künstlichere Erklärungsweise. Jene von der simultanen oder chemischen Bildung ist die einfache, auf welche das Anschauen der Sache, wie die Natur sie uns vor Augen legt, zuerst und allein leitet, ohne historischer Voraussetzungen dazu zu bedürfen. Unwidersprechlich legt uns die Natur im Porphyr die Möglichkeit solcher simultanen Bildung rein ausgeschiedener Stoffe mit und in dem vorherrschenden Teige vor Augen, wie Ew. Excellenz selbst ebenso unwidersprechlich als Gleichniß anführen. Daher kann auch ich nicht anders, als viele solcher Bildungen, die sonst wol für successive angenommen würden, für simultan zu halten, sehr viele oder wol die meisten Gänge nicht ausgenommen.

Einer der herrlichsten Gedanken zu Erklärung solcher simultanen Bildung anscheinend in Form und Wesen geschiedener Massen scheint mir der von der Solidescenz durch Erschütterung zu sein. Dieser Gedanke, der mir schon einmal von Ew. Excellenz bei einem Gespräche in Jena hingelegt wurde, und mir damals, wie ich mich wol erinnere, einen großen Eindruck hinterlassen hat, ist mir seitdem immer vorschwebend geblieben, und ich freute mich außerordentlich, denselben in Ihren Heften mehr ausgeführt wiederzufinden. Er gehört ganz und allein Ew. Excellenz; nirgends entsinne ich mich, ihn aufgestellt gefunden zu haben, und es ist sehr schön, daß Sie ihn nicht haben fallen lassen.

Nur bei manchen Vorkommnissen will es mir nicht thunlich scheinen, die Vorstellung von simultaner Bildung gewisser auf die obengedachte Weise geschiedener Massen zu behaupten. Dahin rechne ich z. B. das Todtliegende der Wartburg u. s. w., zu dessen Bildungsgeschichte unsere Lager

von nur minder fest verbundenen Porphyrgeschieben längs den vom Thüringerwalde abströmenden Bächen den Commentar und Schlüssel liefern. Dahin rechne ich auch die karlsbader Breccia, in der scharfkantige Bruchstücke (deutlich zerbrochene Stücke) von Granit, durch Hornstein und Kalkstein vereinigt, liegen. Diese Ansicht von diesem Gesteine suche ich zu rechtfertigen in einigen zum Theil schon gedruckten Bogen geognostischer Bemerkungen über Karlsbad, die, wenn Ew. Excellenz mir erlauben, ich Ihnen nächstens gehorsamst vorlegen werde und zu nachsichtiger gütiger Aufnahme im voraus zu empfehlen wage.

Bei demjenigen, was Ew. Excellenz S. 164 von parallelepipedisch geformten Schneemassen erwähnen, sind mir Beobachtungen ins Gedächtniß gekommen über ähnliche, wiewol mehr im Kleinen verfolgte Eisbildungen an Bergabhängen, die gewiß recht interessant sind. Sie stehen von Desmarest im Journal de Physique von 1783 und neuere von Clére in den Annales des mines, T. 7, p. 15. Sollte dieses letztere Journal sich vielleicht nicht in Ew. Excell. Bibliothek oder in Weimar befinden, so haben Sie mir zu befehlen, wenn ich es schicken soll. Dort ist auch chemische Bildung angenommen, und es möchte vielleicht zu erwägen sein, ob [sie] nicht im Großen [der] regelmäßigen Schneemassen auf den gewaltigen Bergflächen der Alpen vorgeht?

Wenn die große Güte, die Ew. Excellenz mir immer beweisen, mich unbescheiden macht, so wird sie mir vielleicht auch Nachsicht erwecken; und so wage ich eine unbescheidene Anfrage. Der „Haufen" von Augiten und Hornblenden, „die zerstreut und lästig nirgends unterzubringen waren", reizt unaussprechlich die Habsucht des Sammlers. Und von diesen durch Hrn. Hofrath Soret so belehrend bestimmt, ein Paar lästige Körner, die möchte von Ew. Excellenz ich mir wol erbetteln.

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich mir die Fortdauer Ihrer mir so theuren geneigten Gesinnungen für die Zukunft angelegentlich erbitte; ich hoffe, daß das kaum begonnene Jahr mir wieder die Freude und Ehre gewähren wird, Denenselben mündlich die Ihnen unverbrüchlich gewidmete unbegrenzte Verehrung und Ergebenheit darzulegen, mit welcher ich immer sein werde

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener und Verehrer

K. v. Hoff.

Gotha, 18. Januar 1825.

110. Hoff an Goethe.

Ew. Excellenz

übergütige Sendung hat mich erröthen gemacht, und mir erst die Größe der Unbescheidenheit meiner Bitte gezeigt, welche nur von der Größe Ihrer Güte übertroffen wird. Welchen köstlichen Beitrag zu meiner kleinen Sammlung haben mir Ew. Excellenz da gegeben! Bisjetzt besaß ich einen einzigen einigermaßen deutlichen Hornblendekrystall aus Böhmen, den ich von einem Mineralienhändler ohne Angabe des Fundorts erhalten hatte, und über welchen ich mir genügende Auskunft nicht verschaffen konnte. Jetzt ist mir kein Zweifel geblieben, daß er mit den herrlichen, von Ew. Excell. mir mitgetheilten Stücken nur einen und denselben Fundort haben kann, und eine große Lücke ist auf einmal ausgefüllt. Wie tief Ew. Excellenz ich mich für diese fast beispiellose Willfährigkeit verpflichtet fühle, kann ich Ihnen nicht ausdrücken.

Dieses, so gut oder so schlecht ich vermag, zu thun, damit muß ich mich aber für den Augenblick auch begnügen, denn Ew. Excell. irgend etwas mitzutheilen, was Ihnen

interessant oder mindestens nicht alltäglich erscheinen dürfte, dazu verleiht Apoll unsereinem — ach wie selten — die Mittel und Gelegenheit!

Erhalten Ew. Excellenz Ihr duldsames Wohlwollen

Ihrem

innigsten Verehrer

Gotha, 29. Januar 1825. Hoff.

111. Hoff an Goethe.

Excellenz!

Schon wieder ein Jahr dahin, in welchem es mir nicht so wohl geworden ist, das geliebte Weimar zu sehen, den Würdigen zu huldigen, die ich dort um ihrer selbst und um ihrer mir bewiesenen Gesinnungen der Huld und des Wohlwollens willen verehren darf, und den Manen der Edeln ein Thränenopfer zu bringen, die, nachdem sie zum letzten mal mich dort freundlich aufgenommen hatten, lichteren Regionen zugewandelt sind.

Zürnen Sie nicht, Verehrungswürdigster, daß ich es wage, diese vielleicht lästigen Zeilen in Ihre ruhige Einsamkeit zu senden. Ich kann es mir nicht versagen, mich wenigstens dadurch für das lang entbehrte Glück des Genusses Ihres erhebenden Blickes, Ihrer freundlichen, belebenden Rede schadlos zu halten. Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen meine freudige Theilnahme an Ihrer bestehenden Kraft und Haltung nach den furchtbarsten Stürmen auf Ihre Seele und auf Ihren Körper zu bezeigen; Ihnen den innigen Wunsch auszudrücken, daß die Vorsehung Ihnen noch lange diese Kraft erhalten möge! Und sie wird es, das ist meine Hoffnung, die ich auf die Kraft Ihrer großen Seele baue, welche, mit immerwährender Jugend begabt, diese auch in ihre irdische Hülle überzustrahlen

vermag. Sieht man dies nicht daran, daß selbst das jüngere Geschlecht sich dahin wendet, sich aus Bedürfniß dahin wenden muß, um seine eigene Kraft an dieser höhern erstarken zu machen!

Mir ist dieses Bedürfniß von jeher fühlbar gewesen, und ich habe es jetzt noch, da ich schon längst nicht mehr zum jüngern Geschlechte gehöre und bald die dritte Generation neben mir aufblühen sehe. Die eminenteren Wesen in der mir voranstehenden Generation leuchten mir stets wie freundliche Sterne vor, und ich befinde mich wohl und glücklich in ihrer Nähe. Hier habe ich nur noch einen solchen Stern, Frau von Frankenberg. Ew. Excellenz möchte ich wol wünschen, einmal mit ihr zusammen zu sein. Man sträubt sich, in ihrer Nähe zu glauben, daß sie nahe am Vollbringen ihres 85. Lebensjahres steht. Sie ist die Freundlichkeit, die Theilnahme, die Munterkeit selbst. In den kleinen Cirkeln, die sich auf jeden Abend um sie finden, klagen wir jetzt nur oft darüber, daß das sonst so befreundete Weimar dem nachbarlichen Gotha so fremd zu werden anfängt, daß nach dem Erlöschen so mancher der älteren Verbindungen keine neuen angeknüpft worden sind; immer fragen wir nur untereinander nach Nachrichten aus Weimar, und leider bringen uns wirklich zuweilen erst die Zeitungen von Frankfurt oder Berlin die, nach denen wir so begierig waren.

Es ist nicht meine Absicht, und würde Ihrer ganz unwürdig sein, Sie mit faden Schmeicheleien zu unterhalten. Aber doch kann ich nicht unterlassen, auszurufen: welch ein Mann sind Sie! Sie und nur Sie sind jedem Gemüthe verwandt; nur in Ihnen findet jedes Gemüth nicht nur etwas, sondern unendlich viel, das es aufs innigste anspricht und erregt. Man liest und liest Altes und Neues, man fühlt sich auch wohl unterhalten, erheitert, belehrt.

Aber ergreift man ein Werk von Goethe, und sei es gleich schon gelesen und abermal gelesen: es ist neu, und nur hier fühlt man sich wahrhaft angesprochen, kaum belehrt, nein! erleuchtet. Dunkle Gefühle, die man vielleicht einmal gehabt haben kann, werden klar und deutlich, schlummernde geweckt, neue hervorgebracht. Die Winterabende lese ich viel mit meiner Frau. Die erste große Ausgabe von Cotta war längst durch und alles Dramatische und Poetische wieder und wieder durch, mit Freude und Entzücken. Jetzt nun wird die neue Ausgabe gelesen, und man weiß es nicht mehr, daß die alte schon dagewesen war. Gerade in diesen Wintertagen, in unserem von Schnee und Eis umgebenen Landhause, das wir nun zum dritten Winter, allen Stürmen trotzend, bewohnen, lesen wir die Italienische Reise — wir sind in Neapel, in Palermo, in der Campania felice, wissen nichts von Sturm und Schnee, und danken dem Schöpfer dieser erwärmenden, befeuernden Bilder, dieser aus allen Seelen gegriffenen Gedanken und Gefühle! Solch ein Lebensgefährte ist keiner, auch der Gefeiertеste unserm Geiste nicht. Schiller hat vieles gemacht, was Sie gemacht haben, aber Sie haben unendlich vieles gemacht, was er nicht, und doch alles, was er.

Doch, wo gerathe ich hin? Flehentlich muß ich um Nachsicht bitten, daß ich es wage, meinen Empfindungen so freien Lauf zu lassen; aber ich rechne dabei auf Ihr rein menschliches Gefühl; auch die Freude eines unbedeutenden Wesens über Ihr Wirken, Schaffen und Sein wird Ihnen — wenn auch lästig — doch nicht zuwider sein.

Um doch noch etwas, wie ich glaube, Ihnen nicht ganz Uninteressantes anzuhängen, lege ich eine Schrift bei, welche die Sternwarte Seeberg an Olbers zur Feier seines Doctorjubiläums gerichtet hat. Die derselben vorausgeschickte, sinnvolle, lapidarische Gratulation ist von Jacobs.

Endlich nehme ich mir die Freiheit, einen kleinen Aufsatz über eine Naturmerkwürdigkeit aus unserer Nachbarschaft ehrerbietigst beizulegen, deren Gegenstand zu denen gehört, welchen Ew. Excellenz immer eine besondere — und fruchtbringende Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Möchten die gedruckten Bogen die Fürbitte für diesen beschriebenen werden. Heil und Segen auf Ihr würdiges Haupt wünscht

Ew. Excellenz
Ihr
größter Verehrer
Karl von Hoff.

Gotha, 13. Januar 1831.

XXXV. Hofmann, Christian.

112. Goethe an Hofmann.

An Herrn Christian Hofmann, Mechanikus zu Leipzig.

Sie erhalten hierbei, mein werthester Herr, das übersendete Instrument mit Dank zurück, das ich erst in den letzten heitern Tagen genauer benutzen konnte. Ich finde nicht allein, daß es seinen Zweck vollkommen erfüllt, sondern werde auch dadurch in meiner Ueberzeugung bestärkt, daß ein einsichtiger Mechanikus die sämmtlichen, durch meine Farbenlehre nothwendig gewordenen Experimente genau, hinreichend und doch compendiös anzustellen uns die sichersten Mittel in die Hand geben könnte. Sollte Ihnen irgend eine andere Abtheilung auf gleiche Weise zu illustriren gelungen sein, so haben Sie die Gefälligkeit, mir davon Nachricht zu geben.

Weimar, den 16. Juni 1824.

Expedirt eod.

XXXVI. Hufeland, Christoph Wilhelm.

1791. ?? Den Hrn. Kirchenr(ath) Griesb(ach) wird Hr. Hof-M. Husel(and) heute Abend in die Societät bringen. B. 147.

1796. .... Akademische Lehrer gesellten sich hinzu und wie fruchtbar diese Anstalt [Goethe's Freitagsgesellschaft] selbst für die Universität geworden, geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Doctor Christian Wilhelm Hufeland angehört, sogleich beschloß, ihm eine Professur in Jena zu ertheilen, wo derselbe sich durch mannichfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte. A.

1803. .... Der im ärztlichen Fache so umsichtige und mit mannichfachem Talent der Behandlung und Darstellung begabte Christian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Raths, welcher in einem großen Reiche schon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indessen er in kleineren Staaten noch immer die ursprüngliche active Würde bezeichnete und ohne dieselbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine solche Rangeserhöhung aber blieb auf die Zurückgelassenen nicht ohne Einfluß. A.

1816. .... Von Besuchen bemerke ich folgende, sämmtlich Erinnerungen früher und frühster Zeiten erweckend .... Dr. Hufeland. A.

Außerdem: K. A. II. 13. K. I. 141. B. E. 303.

---

113. Hufeland an Goethe.

Ew. Excellenz

erlauben, daß ich Ihnen beigehende Blätter, die ich willens war, Ihnen persönlich zu übergeben, nun schriftlich als ein kleines Andenken jener mir unvergeßlichen Stunde in Karls-

bad übersende, oder vielmehr mir die Freude mache, jene Unterhaltung noch im Geiste mit Ihnen fortzusetzen.

Es ist mir und gewiß jedem Naturfreunde höchst erfreulich, zu sehen, daß die Atmosphäre Ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, — ein Gegenstand, der der tieferen Forschung noch so sehr bedarf, und der zeither, nach meiner Meinung, immer zu einseitig und nie im Sinne höherer, universeller, lebendiger Naturforschung ergriffen worden ist. — Vielleicht ist es Ihnen hierbei nicht uninteressant, das, was das Reagens des organischen Lebens und die Medicin als dessen Beobachterin darüber ausspricht, zu sehen. Besonders wichtig schien mir immer für die Erkenntniß der Atmosphäre die Erzeugung der Luftcontagien und der außerordentliche Einfluß der barometrischen Luftveränderungen auf das Leben organischer Wesen, die sich keineswegs durch bloße Veränderung der Schwere und des mechanischen Druckes erklären lassen, sondern offenbar eine Veränderung der innern Spannung, Elasticität, genug des innern Lebens der Atmosphäre bezeugen, die mit so unwiderstehlicher Gewalt in das Leben der Organismen eingreift, daß z. B. ein hoher Barometerstand jedesmal und unausbleiblich einen entzündlichen (exaltirten) Zustand des Organismus, eine größere Spannung der Fasern (ähnlich der größern Elasticität musikalischer Instrumente und ihres Tons zu solcher Zeit) nach sich zieht, sodaß es selbst eine ausgemachte Regel der Praxis geworden ist, man könne bei solchem Barometerstand viel dreister Ader lassen. — Ebenso die so schnelle und in die Augen fallende Wirkung des veränderten Barometerstandes auf Gicht- und Brustkranke.

Doch ich möchte mich zu weit verlieren. — Möge die schöne Atmosphäre des Gebirgs mit seinen Heilquellen Ihre Gesundheit recht dauerhaft befestigt haben, und die jugendliche Rüstigkeit und Kraft, die ich wieder mit Freuden

erblickt habe, eine neue Lebensperiode des Mannes begründen, der uns unentbehrlich geworden ist.

Mit der größten Verehrung
Ew. Excellenz
gehorsamster
Berlin, den 3. October 1823. Dr. Hufeland.

114. Goethe an Hufeland.

Ew. Hochwohlgeb.

geneigtes Schreiben versetzt mich in jene angenehmsten Augenblicke, wo ich zugleich persönlich die Versicherung eines gewogenen Andenkens und das ärztliche Zeugniß meines erneuten Wohlbefindens in Karlsbad empfing. Gegenwärtig habe vorläufig mit Wenigem zu versichern: daß die beiden mitgetheilten Aufsätze zur allergelegensten Zeit erwünscht eintreffen, indem ich eben die atmosphärischen Beobachtungen des vergangenen Sommers zu redigiren und nach meiner Weise zu behandeln im Begriff bin.

Nun gereicht es mir zum großen Vortheile, die mannichfaltigen Forderungen in der Kürze kennen zu lernen, die man an einen Meteorologen zu machen berechtigt ist, und die ich mir nun als Ziel und Zweck aufzustellen habe.

Was meinen eingeschlagenen Weg betrifft, sage so viel: daß ich die Barometerveränderungen nicht außerhalb des Erdballs aufsuche und der Erde eine veränderliche Anziehungskraft zuschreibe, welche sie verhältnißmäßig auf den Dunstkreis ausübt, der nun nach verschiedenen Ansichten für schwer, drückend, elastisch und zuletzt in einem höhern Sinne belebt zu achten ist. Alle übrigen Phänomene bezieh' ich hierauf, behandle sie als untergeordnet, wogegen die eigentlich tellurische Wirkung immer selbständig und zugleich begrenzt und abgemessen erscheint.

Von diesem Standpunkt ausgehend, muß ich freilich alle übrigen nach und nach berühren, da mir dann auch endlich, wenn ich das reine Physisch-Physiologische durchgearbeitet habe, die pathologischen Erscheinungen, welche Sie so gründlich und ausführlich andeuten, höchst wichtig begegnen müssen. Aus beiliegendem Hefte, besonders von Seite 59 an, und einer dazu gehörigen graphischen Darstellung, läßt sich das Weitere meiner Absicht ersehen, und ich wünsche die mir so wichtige Angelegenheit bis dahin durchzuführen, wo mein Unternehmen nicht allzu frevelhaft erscheinen möchte.

Ew. Hochwohlgeb. fernere Theilnahme mir angelegentlichst erbittend, der besten Folgen meiner Sommerbewegung noch immer genießend, Hochachtungsvoll.

Weimar, den 15. October 1823.

XXXVII. Jacobi, Max.

1794. .... Max Jacobi war in meiner Nähe als der Medicin Beflissener in Jena. A.

1795. .... Da man meine Darstellungen zusammenhängend und ziemlich vollständig erachtete, ward ich dringend aufgefordert, sie zu Papier zu bringen, welches ich auch sogleich befolgte, indem ich an Max Jacobi das Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, dictirte, den Freunden Genüge that, und mir selbst einen Anhaltepunkt gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte. A.

1816. .... An Besuchen bemerk' ich folgende, sämmtlich Erinnerungen früher und frühester Zeiten erweckend .... Max Jacobi. A.

1821. 18. Februar. Dem guten vieljährigen Freunde Max Jacobi habe den besten Dank abzustatten, daß er ein flüchtiges Blatt von dir herausgelockt. Z. III. 170.

---

115. Jacobi an Goethe.

Ew. Excellenz

begehrten, als ich vor vier Jahren das letzte mal das Glück hatte, Sie zu sehen, auf eine so gütige Weise von mir, daß ich Ihnen zuweilen von meinem fernern Ergehen, zumal auch in Beziehung auf die Erfüllung meiner Hoffnungen wegen der damals schon beschlossenen Errichtung einer großen Irrenheilanstalt für die preußischen Rheinprovinzen, deren Leitung ich übernehmen sollte, Nachricht zu geben, daß ich allerdings Tadel zu verdienen scheinen muß, von dieser Erlaubniß nicht früher Gebrauch gemacht zu haben. Aber während der ersten beiden Jahre, die seit jenem Zeitpunkte

verflossen, hätte ich beinahe nur von der Bekämpfung von Hindernissen zu schreiben gehabt, die sich immer von neuem der Ausführung meiner Entwürfe entgegenstellten; und als diese endlich weggeräumt waren, nahmen die ausgedehnten und wichtigen Geschäfte bei der Errichtung der Anstalt selbst, wobei mir ein Haupttheil der Leitung und Aufsicht übertragen war, und einige größere Reisen nach dem nördlichen und südlichen Deutschland mit dem Zwischenspiele einer schweren Krankheit, die mich mitten in dem größten Drange der Arbeiten längere Zeit in Todesgefahr schweben ließ, alle meine Zeit und Kräfte so in Anspruch, daß ich nur selten einen Augenblick sorgenfreier Muße gewinnen konnte.

Dafür stehe ich auch jetzt beinahe am Ziele meiner Wünsche. Als Local für die Anstalt ward die ehemalige Abtei Siegburg bestimmt. Ausgedehnte und ansehnliche, aber in einem einfachen, nicht mehr als reich-bürgerlichen Stile aufgeführte Gebäude, die durch langen und unzweckmäßigen Gebrauch sehr gelitten hatten, mit großen luftigen Hofräumen auf einem einzeln stehenden, etwas über 200 Fuß hohen Hügel, dessen Abhänge, gegen funfzig Morgen betragend und für Garten-, Feld- und Weinbau geschickt, der Anstalt ebenfalls zugetheilt wurden. Die Lage, auch sonst eine der wünschenswerthesten, an dem Eingange in das höchst anmuthige Thal, aus welchem die Sieg zuletzt hervorkommt, um sich bald darauf in den Rhein zu ergießen, mit dem artigen Städtchen Siegburg am Fuße des Hügels, von dem reichbegabten Musensitze Bonn nur eine Meile, von Köln mit seinen großen Schätzen und Mitteln kaum fünf Stunden entfernt; und so noch manches andere, was die Zweckmäßigkeit des gewählten Locals erhöhte.

Das Ministerium überließ es mir, den Plan zur Errichtung der Anstalt selbst zu entwerfen, und gesellte mir

einen kundigen, unternehmenden und für den Gegenstand begeisterten Baumeister bei, mit dem ich an Ort und Stelle nach Maßgabe des Bedürfnisses und der gegebenen Verhältnisse das Erforderliche verabredete. Nachdem hierauf die Baurisse und Bauanschläge angefertigt und auch der Bedarf der Anstalt in Bezug auf das Inventar, das Dienstpersonal und die Unterhaltungskosten festgestellt und von den oberen Behörden gut geheißen war, erfolgten alsbald die nöthigen Geldanweisungen, und das Werk ward im Mai 1823 begonnen und mit solcher Thätigkeit gefördert, daß es am Ende des Jahres 1824 so gut als vollendet angesehen werden durfte, dergestalt, daß, da während dieser Zeit auch sämmtliche Instructionen von mir ausgearbeitet und alle übrigen Einleitungen hinsichtlich des anzustellenden Dienstpersonals u. s. w. getroffen worden waren, die Aufnahme der Kranken mit dem Anfange des laufenden Jahres beginnen konnte. Wie bedeutend aber die zu Stande gebrachte Arbeit gewesen, kann nur dann ermessen werden, wenn man die weitläufigen Gebäude in ihrem früheren, so höchst vernachlässigten Zustande kannte und weiß, was in jeder Hinsicht zu leisten war, um sie zu einer Irrenheilanstalt für 200 Kranke von beiden Geschlechtern angemessen den verschiedenen Modificationen des Leidens und zugleich für ein Dienstpersonal von beinahe 50 Personen einzurichten, und was überdies noch für Anlagen zur Beschaffung und Vertheilung des Wassers, zur Heizung mit erwärmter Luft, zur Dampfkocherei, zur Einrichtung der Bäder, zur Wiederherstellung der schönen, ganz in Verfall gerathenen Kirche, zur Gewinnung einer Reihe von Gärten auf den erst zu terrassirenden Abhängen des Berges, zur Ziehung der weitläufigen Einschließungsmauern, zur Herstellung einer neuen Fahrstraße u. s. w. erforderlich waren. Doch ward alles, einschließlich der Aufführung einer ganz

neuen geräumigen Wohnung für den Director außerhalb dem Bezirke der übrigen Gebäude, durch die entschiedene Gunst, die das Ministerium des H. von Altenstein dem Unternehmen schenkte und durch den Eifer unseres trefflichen Oberpräsidenten von Ingersleben, die in der That nicht einen von mir ernstlich ausgesprochenen Wunsch unberücksichtigt ließen, und zu der Beschaffung der großen, auf mehr als 100000 Rthlr. sich belaufenden Kosten der ersten Einrichtung mit der größten Liberalität die Hand boten, erleichtert und möglich gemacht. Genug, ich habe meine Wünsche und Absichten, wenn auch später, doch in einem Grade erfüllt gesehen, wie ich es nie erwarten konnte, indem ich als Werkzeug gedient habe, für die unglücklichste Klasse von Leidenden eine Heilanstalt zu gründen, von der, glaube ich, mit Recht gesagt werden darf, daß sie, wenn sie auch noch mehreres zu wünschen übrig läßt, die meisten Vorzüge in sich vereinigt, die sie nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft und nach den gegebenen Localitäten erhalten konnte, indem mir in dieser Anstalt selbst eine Thätigkeit zutheil ward, die ich als eine der angemessensten für mich betrachten muß, und indem mir endlich hiermit zugleich ein Landleben bei zureichendem Einkommen beschieden ward, und dieses zwar in einer der freundlichsten Gegenden dieses Theils von Deutschland, am Fuße des Siebengebirges, in der Nähe einer größeren Stadt, wo für alle wissenschaftliche Bedürfnisse befriedigend gesorgt und eine große Anzahl trefflicher Männer vereinigt ist, von denen ich mehrere zu meinen nächsten Freunden zählen darf, während ich zu einer noch größeren Anzahl in angenehmen Verhältnissen stehe und glücklicher Weise mit keinem leicht in Berührungen zu kommen Gefahr laufe, die unangenehm oder lästig werden könnten. In der That bleibt mir in Bezug auf die mir gewordene Stellung nichts zu wünschen übrig, als daß Gott

mir die Kräfte verleihen wolle, sie würdig auszufüllen, und daß die Anstalt, die mit so großer Liebe und unter so großer Begünstigung des Glückes ins Leben gerufen ward, ferner Förderer und Gönner finden möge, die für ihre Erhaltung Sorge tragen, wobei ich denn hauptsächlich auf unsere im nächsten Winter zusammentretenden Stände blicken muß, denen die Beschaffung der Mittel für die Unterhaltung des Instituts anheimgegeben werden soll.

Um Ihnen, mein innig verehrtester Herr Geheimer Rath, nach der vorstehenden langen Relation nun auch noch von der Beschaffenheit meines wissenschaftlichen Treibens in der mir zunächst liegenden Sphäre einige Kunde zu geben, erlaube ich mir Ihnen die beifolgende, eben erschienene Schrift zu überreichen. Sollten Sie eine freie Stunde finden, die Sie der Einsicht derselben schenken können, so erinnern Sie sich vielleicht, daß ich mich schon vor vier Jahren einmal mit Ihnen über den Gegenstand, womit Sie sich hauptsächlich beschäftigt, unterhalten habe, und daß Sie mir damals erlaubten, Ihnen einige Ansichten, die hier näher entwickelt sind, im allgemeinen vorzutragen. Auf jeden Fall wünschte ich, daß Sie aus dieser Abhandlung, bei deren Uebersendung ich übrigens sehr wohl fühle, wie sehr ich Ihre Nachsicht dafür in Anspruch nehmen muß, die Ueberzeugung schöpfen könnten, daß ich nicht ganz fruchtlos das Glück genossen, daß der Sinn für echte Naturbeobachtung zuerst durch Sie in mir als Jüngling angeregt ward, und daß Sie darin das Bestreben erkennten, mich mit der möglichsten Unbefangenheit auf dem geradesten Wege als Naturforscher jenen großen Geheimnissen des thierischen Organismus zu nähern, für deren Enthüllung, wenn wir sie lediglich als Naturerscheinungen betrachten, der Philosoph und Psychologe, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, gewissermaßen nur die geschichtlichen Verhältnisse dieser Erscheinungen, von ihrer

organischen Entstehung absehend, im Auge haben, vergebens die Hand bieten.

Endlich zum Schlusse dieses überlangen Schreibens eilend, ersuche ich Ew. Excellenz, mich den Ihrigen, die sich, Kinder und Enkel, hoffentlich mit Ihnen alle wohl befinden, sowie dem Hrn. Hofrath Meyer, bestens zu empfehlen, und melde noch aus meinem Hause, daß ich vor drei Wochen gesund mein funfzigstes Jahr zurückgelegt habe und daß meine Frau sich mit mir des Landlebens und unseres neuen Wohnsitzes mit seinem schöngelegenen Garten, den wir soweit es unsere Kräfte erlauben mit jugendlichem Sinn und Muthe, als wäre er ein bleibendes Eigenthum, ausschmücken, noch mehr aber an der Schar unserer Kinder erfreut. Von diesen ist die älteste Tochter, Julia, eine rechte Haustochter, mit einem wackern würtemberger Theologen, Namens Kling, jetzt Repetent an der Universität zu Tübingen, verlobt; — Bernhard, unser einziger Sohn, der ebenfalls Theologie studirt hat, und den seine beiden Großväter, Claudius und Jacobi, glaube ich gleich lieb haben würden, hält sich jetzt als Hauslehrer in der Familie des Grafen Lippe zu Ober-Castel, zwei Stunden von hier, auf; unsere zweite Tochter, Bertha, ein höchst inniges, ernstes, gediegenes Wesen, ist seit anderthalb Jahren schon die Gattin des Prof. Sack in Bonn, eines trefflichen, uns ungemein lieben Mannes. Die dritte, Theodora, bald achtzehnjährig, hübsch, angenehm, gescheut und gut, ist in diesem Augenblicke eigentlich die Zierde des Hauses, während die darauf folgende, Clarissa, noch etwas ungeschlacht, ihrer ferneren Entwickelung entgegenharrt, ihre jüngste Schwester Ernestine aber, ein selten geistiges, verstandvolles und lebendiges, noch nicht ganz achtjähriges Geschöpf einigermaßen die früheren Zeiten unseres nun schon siebenundzwanzigjährigen Ehestandes mit den späteren zusammenknüpft.

Und so leben Sie denn wohl, verehrter theuerer Mann, und nehmen Sie noch einmal heute wie vor dreißig Jahren freundlich die Versicherung von mir an, daß ich stets nur mit dankerfülltem Herzen Ihrer und der schönen reichen Zeit gedenke, in welcher Sie sich meiner so gütig und liebevoll in Ihrem Hause annahmen, und in welcher ich noch soviel mehr und anders, als jene Tausende, die sonst Ihren Namen in Deutschland feiernd nennen, für mein ganzes Leben Ihr Schuldner ward. So verharre ich

Ew. Excellenz

[5. Mai 1825.] ergebenster Max Jacobi.

XXXVIII. Jäger, Georg.

1816. .... Ich rief mir das Andenken Kaspar Friedrich Wolf's wieder hervor, durchdachte Jäger's Misbildung der Gewächse, ingleichen Philibert's Pflanzenkrankheiten. A.

1816. 19. Juli. Nun kann ich erst nach solchen Vorarbeiten die Bruchstücke meines Gewahrwerdens ohne Noth und Qual herausgeben und zum ferneren Gebrauch den Lebendigen überliefern. Ein solches Buch ist auch: Jäger über die Misbildungen der Gewächse (Stuttgart 1814). St. Sch. 149.

1820. .... Jäger über Misbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbeck Handbuch, Robert Brown über die Syngenesisten wurden sämmtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab. A.

1820. 6. März. Herrn von Jäger's Werk, den ich schönstens zu grüßen bitte, kam mir bald nach dem Abdruck meines ersten Hefts Morphologie zu Handen; es steht durchschossen neben mir, manches ist bemerkt und nachgetragen, auch wird in meinem zweiten Heft desselben dankbar und ehrenvoll gedacht. Einige Erinnerungen nimmt mir der würdige Verfasser nicht übel; jeder hat seine Sinnesart und muß sehen, wie er sich durchhilft. B. II. 273.

1821. 17. August. Zum Schlusse möchte ich Sie aber, in ein anderes Fach übergehend, noch freundlich ersuchen, Herrn Hofrath Jäger für seine letzte Sendung schönstens zu danken. B. II. 320.

1823. 10. April. Sobald ich einigermaßen mich umsehen und einiges anordnen konnte, ließ ich den von Jäger verlangten Karlsbader Katalog vorläufig abgehen. B. II. 354.

Außerdem: Bd. II. 267. 268. 271. 295. 321. 356.

116. Jäger an Goethe.

Euer Excellenz

habe ich die Ehre, in der Anlage eine kleine Fortsetzung meiner Beobachtungen über die hier und bei Canstatt ausgegrabenen Knochen zu schicken, indem ich Ihnen zugleich für die gütige Aufmerksamkeit danke, der Sie den früher mitgetheilten Aufsatz gewürdigt haben. In diesem Augenblicke gräbt man wieder an einem großen Elefantenskelet in der Nähe von Canstatt aus, das über einem Lager von losem Gerölle, wie es der Neckar jetzt noch führt, im aufgeschwemmten sandigten Leimen ruht, und zwar wieder in einer muldenförmigen Einsenkung des Kiesellagers, dessen senkrechter Durchschnitt an einer etwa 60 Schritt weit entfernten Wand nicht weniger als etlich und 30 Fuß beträgt. Ich habe am Ende des Aufsatzes den Wunsch geäußert, daß doch vorerst eine Karte entworfen werden möchte, in der die Fundorte der verschiedenen fossilen Ueberreste von Thieren angegeben würden. Eine solche wäre wenigstens für Europa ausführbar, wenn Cuvier's Werk vollendet sein wird, was wol bald der Fall sein dürfte. Es ließen sich wenigstens die bisjetzt entdeckten fossilen Wirbelthiere selbst mit Bezeichnung der geognostischen Verhältnisse, unter denen sie vorkommen, leicht eintragen.

Sie erwähnen im letzten Hefte der Morphologie des Müllerischen Verzeichnisses der Karlsbader Mineralien, das ich schon lange gerne zu erhalten wünschte, da in der hiesigen Sammlung zwar die ältere Sammlung der Karlsbader Mineralien mit Nummern, die sich auf das Müllerische Verzeichniß beziehen, vorhanden ist, ohne daß ich jedoch dieses selbst hätte auffinden können. Sollten Euer Excellenz mir solches auf kurze Zeit mittheilen können, so würde mir es äußerst erwünscht sein, zumal da durch Ihre

Veranlassung den Karlsbader Mineralien vielleicht aufs neue mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es wäre doch bei einer solchen Quelle wol der Mühe werth, genaue Messungen über die Masse des natürlichen Pfannensteins anzustellen, der sich in einer gewissen Zeit absetzt. Die Bildung solcher Absätze möchte ich den Lavaströmen vergleichen und den übrigen vulkanischen Bildungen, die nur bei ihrer schnelleren und gewaltsameren Entstehung der Beobachtung sich weniger entziehen. Unser Thal ist zum Theil von einer Reihe solcher wässerigen Vulkane ausgefüllt, indem man überall einige Schuh unter der Oberfläche auf mehr oder weniger ausgebreitete Nester von Kalktuff oder Tuffstein gelangt, der entschieden großentheils nichts weiter als ein Absatz aus Quellen ist, wie er sich noch in der Nähe der Canstatter Quellen bildet.

Genehmigen Euer Excellenz den Ausdruck inniger Verehrung, womit ich verharre

Euer Excellenz

gehors. Diener

[März 1823.] Dr. G. Jäger.

Dürfte ich Euer Excellenz bitten, mich gelegentlich dem freundschaftlichen Andenken Herrn v. Froriep's zu empfehlen.

[Dem Briefe liegt bei ein Separatabdruck aus Goethe's Morphologie, I. Bd., 4. Heft, S. 342, (S. 1—10) des Aufsatzes: Nachricht von einigen fossilen Knochen, die in Stuttgart in den Jahren 1821 und 1822 ausgegraben worden sind. Von Dr. Georg Jäger.]

XXXIX. Junker, Freiherr von.

1823. 22. Juli. Herr von Junker z. B. hat sehr schöne Stufen seines Silberbergwerks freundlich mitgetheilt. G. 157.

1823. 28. Juli. Herr Baron von Junker hat mich aufs gefälligste besucht und die allerschönsten Exemplare seines Bergwerks mitgetheilt. G. 158.

1823. September. Sodann hat man von dem Freiherrlich Junkerischen höchst wunderbarem Bergwerk nähere Kenntniß genommen und wird die darüber erhaltenen Nachrichten zu vervollständigen, zu ordnen und mitzutheilen suchen. St. 110.

1824. 28. Februar. Ferner frage an: ob von des Herrn Baron von Junker Silberzeche zu Sangerberg etwas Glückliches zu vernehmen sein möchte. Ersuchen Sie denselben mit vielen Empfehlungen um einige Nachricht. G. 188.

Außerdem: G. 120. 130. 190.

---

117. Goethe an Junker.

Herrn Freiherrn v. Junker Hochwohlgeb. Schweisingen.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir gegen Ende vergangenen Juli sich doppelt gefällig erwiesen, indem Sie meinen Wünschen gemäß eine vollständige Sammlung Ihrer merkwürdigen Bergwerksvorkommenheiten und eine ausführliche Beschreibung des ganzen Hergangs mittheilen wollen. Diese letztere geht bis den 22. Juli 1823 und ist schon in dem zweiten Hefte des zweiten Bandes der Beiträge zur Naturwissenschaft auf den ersten Bogen abgedruckt.

Da ich nun womöglich den Verlauf des Bergbaues von jener Zeit an bis jetzt gleichfalls dem höchst aufmerksamen Publikum vorlegen möchte, so wollte ich Hochdieselben hierdurch ersucht haben, mir, wenn es nicht gar zu lästig wäre, hiervon Nachricht zu geben; wenn ich sie auch erst Ende Novembers erhalte, so wird es noch immer Zeit sein, sie abdrucken zu lassen, und ich werde diese Freundlichkeit wie alle bisherigen dankbarlichst anerkennen.

Der ich mit einem treugemeinten Glück auf! schließe und sowol in diesem Geschäft als in allen andern Vorkommenheiten das beste Gedeihen wünsche. Mich einem wohlwollenden Andenken bestens empfehlend, in Hoffnung, im Laufe des Sommers Sie abermals zu begrüßen.

Weimar, den 31. October 1823.

XL. Kämtz, Ludwig Friedrich.

St. Sch. 262.

---

118. Kämtz an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre ein Exemplar meiner pro facultate legendi vertheidigten Abhandlung über die mathematischen Gesetze der elektrischen Abstoßungen zu schicken. Ich bitte, daß Sie die sechste Thesis nicht als eine solche ansehen mögen, welche nur der Form zu genügen oder dem Wunsche der Gegner gemäß aufgestellt worden ist; ich hatte dieselbe vielmehr deshalb genommen, damit irgend ein Extra-Opponent gegen dieselbe sprechen möge. Man hatte an der Farbenlehre von Ew. Excellenz besonders getadelt, daß in derselben gar keine Rücksicht auf den mathematischen Theil dieser Lehre genommen worden sei. Dies reizte mich, weiter über die Sache nachzudenken, und so fand ich den in der These aufgestellten Satz. Ich habe darüber schon mehrere Vorlesungen in hiesiger naturforschenden Gesellschaft gehalten, werde diesen Satz auch in meinen Vorträgen über die Optik, die ich diesen Winter auf hiesiger Universität halte, beweisen und ihn in einem Werke über Licht und Farben, an welchem ich arbeite, weiter entwickeln.

Ich habe die Ehre zu sein

Ew. Excellenz

ergebenster

Halle, am 19. December 1823. L. F. Kämtz.

XLI. Körner, J. Ch. Fr.

1812. .... Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erbprinzeß bestimmten eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke [für die Museen in Jena] und Mechanikus Körner verfertigte eine Luftpumpe für das physikalische Cabinet. A.

1812. 19. Februar. Nachdem der Hofmechanikus Körner seine bisherigen Arbeiten geendigt: so will er sich ernstlich an die Verfertigung der Luftpumpe halten. D. 79.

1813. 20. October. Ferner lege ich ein Verzeichniß bei der Instrumente, wie solche der Hofmechanikus Körner dem Publico anbietet. B. E. p. 178.

1814. 19. Februar. [Professor Münchow] ist an seiner Stelle sorgsam und thätig und hat nach seiner und Körner's Relation das Observatorium recht hübsch zusammengestellt. Daß er mit dem Hofmechanikus Körner wohlzufrieden ist, macht mir viel Freude; denn wer könnte diesen Mann sonst beurtheilen. B. E. p. 317.

1816. 31. Januar. Freilich stehen zu völliger Einrichtung der jenaischen Anstalten noch wichtige Ausgaben bevor .... 2) Die Versetzung Körner's. K. A. II. 70.

1816. 10. März. Die Absicht ist, Ew. Wohlgeboren und dem Mechanikus Körner darin Quartier zu geben [im Hallfeld'schen Hause]. D. 95.

1817. .... Die Versetzung des Hofmechanikus Körner von Weimar nach Jena brachte einem geschickt-gewandten-thätigen Mann die dortigen Anstalten in die Nähe. A.

1817. 15. April. Daß meine Gegenwart der neuen Einrichtung Renner's und Körner's zu statten kommt, darf ich mir wol schmeicheln und mir deshalb verlängerten Urlaub erbitten. K. A. II. 107.

1821. .... Hofmechanikus Körner beschäftigte sich, Flintglas zu fertigen, stellte in seiner Werkstatt nach französischen Vorschriften ein Instrument auf zu den sogenannten Polarisationsversuchen;

das Resultat derselben war, wie man sich schon lange belehrt hatte ..... kümmerlich .... Hofmechanikus Körner war in allen technischen Verrichtungen auf das sorgfältigste behülflich, und alles trug bei, die Absichten und Anordnungen des Fürsten möglichst zu befördern. A.

1823. 4. Juni. Ew. Königliche Hoheit haben die gnädigste Aufmerksamkeit gehabt zu befehlen, daß man den bedenklichen Gesundheitsumständen des Hofmechanikus Körner nachfragen solle. Hierüber ist dem Museumsschreiber Färber Auftrag geschehen und von demselben folgende Nachricht eingegangen.
K. A. II. 218.

1829. 28. März. Sollten Sie nicht abgeneigt sein, den Hofmechanikus Körner bei Versuchen dieser Art [Brechungsverhältniß der Gläser] durch gefällige Anleitung zu unterstützen, so würde ich gern hierzu den erforderlichen mäßigen Aufwand zu tragen geneigt sein und mich des Resultats auch in meinen Ansichten erfreuen. D. 123.

Außerdem: K. A. II. 85. 177. 182. 191. 200. 219. 252. 254. 265. 266. 295. K. II. 225. B. E. 314. 320.

---

119. Körner an Goethe.

Jena, den 12. Juli 1825.

Hochwohlgeborene Excellenz!
Gnädiger Herr!

Auf Ew. Excellenz Befehl folgt anbei ein Stückchen im Wasser abgelöschtes (aus dem Tiegel geschöpftes) Flintglas. Es ist so mürbe, daß ich nicht wagen darf, es zu säubern, ohne noch kleinere Trümmern zu machen.

Die Vorarbeiten zur neuen Schmelzung gehen rasch vorwärts; ich verspreche mir größern Erfolg, als von der schon gelungenen, da ich die Reinigung der Ingredienzien selbst besorge.

Ich bin beschäftigt, nur für Se. Königl. Hoheit ein kleines Objectiv zu schleifen, damit ich Höchstdenselben in

Rücksicht der optischen Wirkung befriedige; dann ist mir beigefallen, für Ew. Excellenz einen Keil mit brechendem Winkel von 60° zu schleifen, um die stärkere zerstreuende Wirkung meines Glases mit den Prismen von Flintglas Ew. Excellenz vergleichen zu können.

Mit unterthänigem Respect verharrend

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Fr. Körner.

120. Körner an Goethe.

Hochwohlgeborene Excellenz! Gnädiger Herr!

Ob ich gleich vermuthe, daß Ew. Excellenz wegen des herannahenden Jubelfestes mit andern Dingen beschäftigt sind, so will ich doch nicht verfehlen, wegen des mir ertheilten Auftrags über die Curve, die sich bildet, wenn man Gegenstände unter ein brechendes Medium bringt, Nachforschungen anzustellen, von dem Ausfall meiner Bemühung unterthänigst Bericht zu erstatten.

Einzig ist die Rechnung im Stande, uns diese Linie vorzustellen, und es ist eine innere Konchois von sehr interessanter Biegung, deren Anfang «mit dem Perpendikel zusammenfällt, an demselben heraufgeht und dann plötzlich überspringt»*), wie an der Zeichnung, die ich Ew. Excellenz vorzulegen die Ehre hatte. Ein Einfallwinkel von $1/_{10}$ Secunde, welcher gar nicht zu zeichnen ist, hebt etwas weniges; einer von 10 Secunden, der auch mit der Reißfeder nicht darzustellen ist, hebt schon so stark, wie einer von beinahe 10 Graden.

*) Die so «» eingeklammerten Worte sind von Goethe's Hand mit rother Tinte durchstrichen und darüber geschrieben: „gegen den Perpendikel gehoben wird“.

Ich habe die Nachforschungen mit großer Vorliebe für die Sache geleitet und nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz mündlich das Nähere unterthänigst vorzutragen.

Mit gehörigem Respect verharrend und mich Ew. Excellenz Gnade empfehlend verharre ich als

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 26. August 1825. Fr. Körner.

Zwischen dem gebrauchten Kronglas und dem von mir fabricirten Flintglas waltet das Zerstreuungsverhältniß ob $1 : 2^2/_{10}$,

unterthänigst

Körner.

Anbei neues Flintglas.

121. Körner an Goethe.

Excellentissime! Hochwohlgeborener, gnädiger Herr!

Als die Flintglasfabrikation so weit gediehen war, daß ich am Erfolge nicht mehr zweifeln durfte, wünschte ich die Aufmerksamkeit des Publikums auf mein Unternehmen zu richten; zu diesem Zweck schrieb ich eine Abhandlung für Kastner's Archiv, in welcher ich die bei der englischen und französischen Fabrikationsmethode obwaltenden Fehler aufstellte, und Unrichtigkeiten, die sich Schriftsteller, Uebersetzer und Bearbeiter dieser Materie hatten zu Schulden kommen lassen, verbesserte. Der Hofrath Kastner hat diese Abhandlung $^6/_4$ Jahr liegen lassen, ohne sie zum Druck zu fördern. Nach der wirklichen Darstellung des Glases gab Kastner die Abhandlung zur Umarbeitung nicht wieder zurück, versprach aber die durch die Umstände nun unpassenden Stellen wegzulassen und die Nachricht von der Darstellung nachträglich

zu liefern. Auf diese Art ist der Aufsatz entstanden, den ich die Ehre habe, Ew. Excellenz unterthänigst zu Füßen zu legen; die Fortsetzung, die das Schleifen und Centriren umfaßt, soll nachfolgen, sowie ich sie erhalte. Ich wünsche, daß Ew. Excellenz etwas Neues darin finden möchten.

Ein körperliches Uebel, womit ich seit vergangenem Herbst behaftet war, hat meine Reisen nach Weimar beschränkt, daher ich auch seit jener Zeit Ew. Excellenz meine persönliche Ehrfurcht nicht habe bezeugen können; es ist nun durch chirurgische Hülfe beseitigt, und ich werde ehestens die Ehre haben, Ihnen meine unterthänige Aufwartung zu machen, um das Urtheil über diesen Versuch aus Ew. Excellenz Munde zu vernehmen.

Mich Ew. Excellenz Gnade empfehlend verharre ich mit gehörigem Respect

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 10. April 1826. Fr. Körner.

XLII. **Langermann**, Staatsrath.

1811. 2. September. Sehr oft und herzlich habe ich mich, theuerer Freund, diese Woche her nach Ihnen gesehnt, da unser wackerer und schätzbarer Langermann durch den Vortrag Ihrer Lieder und manches andern Guten, dessen er sich erinnerte, der erquickenden Liedertafel, und was sonst noch Gutes sich alles von Ihnen herschreibt und belebt wird, mich recht fühlen ließ, wie sehr ich verliere, daß ich von Ihnen entfernt lebe ..... Herrn Staatsrath Langermann bin ich gar manche schöne und lehrreiche Unterhaltung schuldig geworden. Er hat mich durch seine eigenthümliche, höchst geregelte Thätigkeit sehr erfreut, meinen Unglauben bekämpft und meinen Glauben gestärkt. Ich hoffe, er wird auch abwesend fortfahren, mit mir in Verbindung zu bleiben, und dadurch fühle ich mich auch Ihnen um so mehr verbunden ..... Langermann hat mir einen Vorschmack davon [Zelter's Compositionen] gegeben. Z. II. 26—28.

1812. 14. August. Eines jedoch kann ich nicht übergehen, daß ich so glücklich gewesen bin, den guten Staatsrath Langermann in Töplitz zwar nur eine Stunde, aber eine gehaltreiche zu sehen. Er ist so tüchtig und thätig wie immer, ja seine Verdienste kommen um so mehr zum Vorschein, als er in einer Zeit wirkt, an der nichts mehr zu halten, und in einem Staate, der nicht mehr zu retten ist. So sehr man sich über ihn, seine Klarheit und Unermüdlichkeit freut, so sehr betrübt man sich, daß solche Vorzüge in dem allgemeinen Ruine mit zu Grunde gehen. Doch wenn Deutlichkeit über die irdischen Dinge von so großem Werth ist, so muß ich gestehen, daß seine Unterhaltung mir wahren Vortheil verschafft hat. K. II. 56.

1817. ? October. Nun wollte ich, lieber Freund, vor allen Dingen bitten, beikommende drei Anzeigen Herrn Staatsrath Langermann zu gefälliger Annahme und Besorgung zu übergeben. K. II. 240.

1819. 8. Januar. Empfehlen Sie mich Herrn Minister von Altenstein auf das angelegentlichste und lassen mich von Freund Langer-

mann bald etwas Tröstliches hören; man will seine Gesundheit nicht zum besten schildern. St. Sch. 187.

1824. 30. October. Eine Sendung an Langermann hat er wol mitgetheilt. Z. III. 455.

1825. 20. September. Unserm treuen Langermann danke allerschönstens für sein wichtiges Blättchen; er soll doch ja einmal wieder einige Stunden an mich wenden. Sein gerader Sinn in dieser Vollkommenheit des Um- und Durchschauens ist nicht genug zu bewundern. Z. IV. 85.

1826. 18. März. Tausend Grüße an den trefflichen Langermann; ich habe seine triftigen Worte der höchsten Behörde vorgelegt und erwarte nächstens das Weitere darüber zu hören. Z. IV. 147.

1826. 22. März. Staatsrath Langermann drückt sich neuerlich folgendermaßen aus: „Ich kenne zwar Vogel nicht von Person; doch hat ihn mir der verstorbene Regierungsmedicinalrath Dr. Kausch vielfach als einen ausgezeichneten Mann gerühmt, dem auch während seiner langen Krankheit seine Geschäfte übertragen wurden." K. A. II. 281.

1826. 3. Juni. Unserm werthen Freunde Langermann vermelde die besten Grüße und dank ihm zum besten, daß er durch sein Wort den Mann [Dr. Vogel] bestätigen wollte, den wir zu unserm Heil erwarten. Z. IV. 169.

1826. 27. Juni. Sage dies [über Dr. Vogel] unserm theuern Langermann. Grüße und danke zum schönsten. Z. IV. 184.

1827. 6. Februar. Gib etwa mit meinem schönsten Gruße Dein Exemplar der Medaille an Langermann, ich erstatte sie Dir. Z. IV. 243.

1829. 2. Juli. Grüße Langermann zum allerschönsten und melde mir, wann er die neuen Wanderjahre gelesen hat. Ich schreibe ihm sogleich, er wird leicht rathen, aus welchem Anlaß. Z. V. 254.

Außerdem: K. A. II. 279. K. II. 7. 239. 313. St. Sch. 168. 174. 175. 183. 236. Z. II. 23. 328. 422. 427. 428. 432. 460; III. 17. 68. 70 sq. 148. 152. 285. 293. 295. 335; IV. 51. 76. 115. 146 sq. 240. 247. 253. 272. 307; V. 361; VI. 261.

122. Langermann an Goethe.

Berlin, den 18. Juni 1824.

In Erinnerung der schönen, im J. 1812 in Karlsbad verlebten Tage und der Einladung, die von Ew. Excellenz gesammelten Autographa merkwürdiger Männer zu vermehren, wähle ich aus Prof. Gilbert's Nachlaß die anl. Schreiben einiger Physiker und anderer Gelehrten aus, um sie Ew. Excellenz durch Hrn. Prof. Rauch zu überreichen; vielleicht ist ein und der andere werth, in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden.

So oft Sie Ihre Verehrer und darunter auch mich durch Ihre Geisteswerke erfreuen und belehren, bedaure ich jedesmal, daß ich aus meinem eigenen Leben und Wirken nichts darbringen kann, was einen Dank ausdrücken oder Ihnen einigen Genuß oder Freude gewähren könnte. Ich würde dann öfter schreiben dürfen und könnte dadurch wenigstens beweisen, daß wir (ich und die Freunde, die in meiner Nähe leben) nicht in stummer, dumpfer Gleichgültigkeit die herrlichen Gaben hinnehmen, mit denen Sie uns beschenken, — gleichsam als müßte das so sein. Nicht also! wir sind nicht zwei oder drei zusammen, wo nicht Ihr Andenken mit Dank und Ehrerbietung erneuert würde.

Auf höhere Anregung ist ein Wunderdoctor, der Pferdeknecht Grabe von Torgau, hierher gebracht worden. Die Wunder, wovon er den Namen hat, soll er freilich erst noch thun, und es hat bisjetzt dazu wenig Anschein. Indessen dient diese Veranstaltung dazu, das hiesige Publikum kennen zu lernen, das sich gar gern alle Arten von Aufklärung im Uebermaße beimessen läßt. Aber wie wenig bleibt davon übrig, wenn man auch alle für klug halten wollte, die nicht heimlich oder öffentlich an Grabe glauben.

Befremdend bleibt es, daß auch die Aerzte über die

beständig in der Welt wiederholten physischen Wirkungen des Glaubens in den Schwachen nicht zur Einsicht und Klarheit kommen. Immer nur abhängig von äußerer Macht und Kraft will der schwache Mensch sein, und was er sich durch den Glauben erzeugt, glaubt er von außen erworben zu haben. Aerzte, die einige Psychagogia im guten oder schlimmen Sinne zu üben verstehen, schreiben die Wirkung davon einem Kraute, einer Wurzel oder einer unbekannten Kraft zu, für welche sie eine physikalisch-dynamische Theorie ersinnen. Wir glaubten den thierischen Magnetismus los zu sein, nachdem der geistesschwach gewordene Protector desselben im Grabe ruht und die listigen Schäker, die seine Schwäche misbrauchten, entweder entfernt oder sonst ohne Einfluß sind. Aber neue Uebel nehmen die Stelle der alten ein. Das klare Wasser taugt nichts, gilt für inhaltslos und unwirksam; getrübt muß es sein, dann ist es wirksam und gut! So muß der Verstand sich jetzt vom herrschenden Mysticismus richten und schelten lassen, wahrscheinlich zur Wiedervergeltung dafür, daß vor 20 und 30 Jahren der Verstand alles, selbst aus den ihm fremden Regionen vor seinen Richterstuhl zog. Solange diese epidemische Mystik im Steigen ist, würde es vergeblich sein, viel daran curiren zu wollen. Wer gesund am Geiste ist, wird wohl thun, sich wie zur Pestzeit abzuschließen.

Ew. Excellenz erinnern sich vielleicht, daß ich ehemals glaubte, es sei mein Beruf und meine Bestimmung, Irrenheilanstalten einzurichten und zu leiten, in welchen auch die Aufregung der geistigen und Willenskraft versucht werden sollte. Ein roher, plumper Gesell nahm meine feinste Seide und spann Stricke und Bindfaden daraus. Ein krankhaft zarter, mystischer Schleicher, Heinroth, lehrt und schreibt für eine alberne Menge, daß es allein auf Heiligkeit des Menschen ankomme, und zwar auf die des christlichen Cultus.

Ihm geht's wie Wagnern im Faust mit eritis sicut Deus, er merkt noch nicht, daß er angeführt ist, doch zeitig genug wird ihm noch vor seiner Gottähnlichkeit bange werden! — Schlimmer noch treibt's Nasse und seine Gehülfen. Nun haben sich Leute zugedrängt und die Parole aufgeschnappt, und in ihre Hand wird nun das Werk gegeben. Es ist mir leid, daß Jacobi, der Ew. Excellenz nicht nur bekannt, sondern, wie ich glaube, entfernt verwandt ist, gemeint hat, sein Beruf, den er lange verkaunt habe, sei, ein Irrenarzt zu werden. Wie will ein armer gutmüthiger Träumer, der sich bis er zwischen 50 und 60 Jahre alt geworden, nicht hat selbständig in der Welt zurecht finden können, Verrückte darin orientiren?! Menschen, die gemacht sind, wie Schafe irgend einem Leithammel zu folgen, sollten sich vor einem solchen Berufe hüten und die Ordner im Staate sollten sie nicht dazu wählen, so erfordert's ihre eigene und die öffentliche Wohlfahrt. Zu solchem Berufe müssen die wenigen energischen, machthabenden Menschen aufgesucht werden, die überall regierend und Richtung gebend auftreten. Das sind die wahren, wunderthätigen Naturen. — Kurz ich bedaure sagen zu müssen, daß die ganze schöne Angelegenheit bei uns eine verkehrte Richtung genommen hat und ich nun dem Willen des Schicksals mich füge und glaube, daß ich zu diesem Werke nicht berufen gewesen bin.

Möge Freund Rauch mir die ersehnte Nachricht bringen, daß Ew. Excellenz die beste Gesundheit genießen und wir mit unseren Hoffnungen wegen Ihrer Erhaltung noch in weite Ferne schweifen können. Mit der innigsten Hochachtung und Verehrung bin ich Ew. Excellenz unterthäniger Diener

Langermann.

XLIII. Lenz, Johann Georg, Bergrath.

1796. 25. September. Nun hat Prof. Lenz mit sehr schönen Sachen, die er von Ungarn und Siebenbürgen und sonst eingetauscht, bisher als mit seinem Eigenthume gespielt, ist aber nunmehr geneigt, diese Dinge auch für ein Billiges abzulassen, und die Concurrenz von diesen drei Fällen macht, daß man vielleicht wohlfeiler als jemals sehr interessante Sachen haben kann ..... Dadurch [durch Wächter's wohlfeilen Verkauf] kommt der arme Teufel von Lenz, der auch sehr schöne Goldstufen hat, gleichfalls im Preise herunter, weil doch alle diese Dinge zufällig sind und das Geld beim Bäcker und Bierbrauer immer den reinen Werth behält. B. 188.

1796. 27. September. Gäben nun Durchl. der Herzog etwa 50 Thaler extra, so suchte ich mit Lenzen einen Handel zu schließen. B. 189.

1796. 30. September. Für den Steinschneider Wächter, welchem der Professor Lenz ein Quartier aufsucht ..... haben Sie ja wol die Güte, ein angemessenes Quartiergeld auszuwirken. B. 191.

1803. .... Die von Lenz gegründete mineralogische Societät erweckte das größte Vertrauen; alle Freunde dieses Wissens wünschen als Mitglieder aufgenommen zu werden und sehr viele beeiferten sich, mit bedeutenden Geschenken das angelegte Cabinet zu vermehren. A.

1806. .... Die Karlsbader Gebirgsfolge war in Jena angelangt; ich begab mich am 26. September sie auszupacken und unter Beistand des Directors Lenz vorläufig zu katalogiren. A.

1806. 17. Juni. Lenz empfängt und rangirt, katalegirt, numerirt und disleeirt wie vor Alters. Indeß wird das Cabinet immer vollständiger und respectabler. B. 242.

1806. 19. August. Die Dupplieate des Katalogen, welche aus Lenzens lobenswürdigem Fleiß in dieser Zeit entstanden sind, sende ich nächstens. B. 251.

1806. 23. August. Glücklicherweise ist Lenz eine Natur, die bei allen ihren Wunderlichkeiten durch Vernunft und Standhaftigkeit auf den rechten Weg einzulenken ist. An seiner Thätigkeit ist nichts auszusetzen; nur ist er freilich zu beweglich, da er von dem freiberger Orakel [Werner] abhängt, das von einer andern Seite wieder gut sein mag, wenigstens läßt er's nicht am Neuen und Neuesten ermangeln. Auch muß man mit zur Entschuldigung seines Zauderns anführen, daß seit vier Jahren kein ruhiger Augenblick auf dem Museum gewesen ist, und daß uns die zuströmenden Steine gewissermaßen wie ein Hagelwetter zudecken. V. 252.

1807. .... Glücklich war ich nicht minder mit Joseph Müller's Karlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verflossenen Jahres waren sorgfältig und hinreichend; ich hatte Beispiele der darin aufzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieselben, meine Zwecke hartnäckig verfolgend, in dem jenaischen Museum niedergelegt, mit Bergrath Lenz ihre Charakteristik und dem Vorkommen gemäße Anordnung besprochen. A.

1807. 1. December. Indessen gibt es noch immer hier unbezwinglich thätige und hoffende Naturen, unter welchen mir Lenz das meiste Vergnügen gewährt. V. 269.

1810. 10. Januar. N. [Lenz] würde ich sie [Voigt's Mineraliensammlung] nicht anvertrauen, dessen Strudelei und wilde Behandlungsart alles dessen, was nicht mit seiner heutigen Meinung zusammentrifft, mir leider nur allzu wohl bekannt ist, und unserer Anstalt manchen verschmerzten und vergessenen Schaden gethan hat .... Unser guter N. [Lenz] kennt in seinem Wassereifer weder Maß noch Ziel, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht. V. 288 sq.

1810. 1. Mai. Unser Lenz ist immer gutes Muthes. Das Papiergeld seiner Diplome ist eher im Steigen als im Fallen, und ehe man sich's versieht, wird wieder einmal eins gewünscht und mit baren Steinen bezahlt. Er hat jetzt sein Netz nach einem Edelsteinhändler ausgeworfen und ich vermuthe immer, daß er etwas fangen wird. Hauy hat ihn in einem Briefe mon très chère confrère genannt, welches auch keine Kleinigkeit ist. V. 292 sq.

1810. 9. Mai. Lenz sprang hoch auf und triumphirte, daß er auch eine solche Dose, und zwar eine schönere aufzuweisen habe. K. A. II. 18.

1810. 15. Mai. Ew. E. erhalten .... einen Brief von Hauy an Lenz, woraus zu ersehen ist, wie freundlich und dienstfertig sich jene Männer gegen unser Museum betragen. B. 296.

1814. 19. Februar. Lenz hat sich bei der Zusammenstellung der kleinen Mineraliensammlung sehr gut bewiesen .... Das Ganze ist in zwei niedlichen Schränkchen aufbewahrt, und da Lenz vieles von dem Seinigen hinzugethan, indem die Cabinetsdoubletten nicht ausreichten, so werde ich ihm eine proportionirte Vergütung verschreiben. B. E. 315.

1814. 8. Mai. Diese Anordnung ist um so nöthiger, als Bergrath Voigt noch dem vulkanischen System ergeben ist, und unser guter Lenz in seinem Wassereifer weder Maß noch Ziel kennt, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht. B. 318.

(1815.) (24. Januar.) Stiftung, Vermehrung und Erhaltung eines so schönen Instituts verdiente dem Bergrath Lenz wol die Aufmerksamkeit, daß man bei dieser neuen Einrichtung sein Bildniß, wie es dem Büttner'schen unten in der Bibliothek geschehen, aufstellte. B. 332.

1815. 29. Januar. Bergrath Lenz hat die verlangten Egel eingepackt, und sie sind nebst einem Schreiben an Dr. Bremser an Geheimen Rath Voigt übergeben worden. K. A. II. 52.

1815. 19. April. Wie die Thätigkeit des Bergraths Lenz sich nach allen Seiten gleich bleibt und wie gut er wisse, fremde und entfernte Personen für unsere Zwecke zu interessiren, davon zeugen die beigelegten Briefe und verschiedenen Verzeichnisse von bedeutenden und unterrichtenden Gebirgsarten. B. 337.

1815. 1. Mai. Unser guter Lenz ist, seitdem ihn die Fama getödtet hatte, nur alle Tage munterer und Ihnen sehr ergeben. Möge er uns lange erhalten werden. L. I. 488.

1816. 29. Januar. Ich habe die Stücke numerirt und sogleich an Lenz gesendet, ohne ihm den geringsten Fingerzeig zu geben, worauf es eigentlich ankommt. Sein Responsum lege sogleich vor. K. A. II. 68.

1816. 26. August. Lenzens Forderung war ganz unverschämt und ich war neugierig, was darauf erfolgen würde; nun löst sich's ganz natürlich auf. B. 357.

1816. 5. December. Ew. Königliche Hoheit verlangten das Stück grünes Holz, welches von Koburg gekommen war, um es mit dem hiesigen zu vergleichen. Lenz hat auch deshalb nicht verstanden oder verstehen wollen, weil er wahrscheinlich befürchtet, es möchte nach Wien geschickt werden. K. A. II. 100.

1817. 25. März. Lenz hat durch seine Thätigkeit wieder vieles hereingebracht. B. 361.

1818. 6. Februar. Lenz hat so lange an einem alten Werkmeister getrieben, bis dieser versprochen hat, seine kostbare Sammlung [Bleierze] herzugeben. B. 393.

1818. 27. October. Was Lenz für Schätze erhalten, zeigen die gleichfalls beigelegten Papiere. B. 413.

1819. 1. März. Aus beiliegendem Lenzischen Briefe ersehen Ew. Königliche Hoheit: 1) daß dieser Erzkenner den Ringstein für ein Artefact erklärt. K. A. II. 128.

1821. 29. Mai. 3) Nöthigt mich eine abermalige Erinnerung des Bergraths Lenz, bescheiden anzufragen: ob Höchstdieselben nicht zwei Verdienstmedaillen nachgenannten Ungarn verleihen möchten: Apotheker Gabora in Göllnitz und Director Wahlner in Betler. K. A. II. 183.

1822. 29. October. Ueberlege ich mir, welches von den mineralogischen Lehrbüchern Ihnen zu Ihren Zwecken am förderlichsten sein könnte, und ziehe das unseres Bergraths Lenz, der in diesen Tagen sein funfzigstes Lehrerjahr feierte, allen andern vor. G. 124.

1825. 8. März. Können Sie gelegentlich dem Bergrath Lenz und durch ihn der mineralogischen Gesellschaft zu Jena etwas Angenehmes erweisen, so geschieht es mir. G. 198.

1828. 12. Januar. Wie ich leider zu bekennen habe, in Weimar das Studium der Mineralogie völlig verlischt, und in Jena nur durch die leidenschaftliche Thätigkeit unseres guten Lenz noch aufrecht erhalten wird. L. II. 127.

Außerdem: G. 88. 108. 110. 125. 126. 205. 232. K. A. I. 211. 289; II. 14. 31. 99. 101. 127. 145. 191. 192. 193. 201. 204. 209. 229. 230. B. E. 214. 336.

---

123. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimerath und Präsident, Gnädiger Herr!

Abermals eine neue Erscheinung, Excellentissime! in der lieben Natur. Laut eines freundschaftlichen Schreibens aus Greifswald schlug der Blitz in eine Windmühle vor einigen Monaten und beschädigte die Windflügel. Der Müller wollte seine Mühle wieder herstellen, und siehe! er fand in der Welle eine Oeffnung, in welcher der Müllergeselle 280 sphärische Kugeln, wie eine in der Schachtel liegt, entdeckte. Die Kugeln hatten gleiche Größe, dunkelbraun und hier und da schwarz gefärbt; sie lassen sich mit Mühe durchsägen und enthalten inwendig einen Kern. Derselbe Fall hat sich auch bei Thorn zugetragen, und nun fragt sich's:

Wie sind diese Kugeln entstanden?

Unter den wichtigen Briefen, welche ich seit drei Wochen erhalten habe, zeichnet sich aus jener von dem Durchlauchtigsten Herzog von Gotha, wie nicht minder die beiden von dem Herrn Geheimen Assistenzrath von Hoff. Der Herr Polizeirath Grüner wie auch der Herr Bergmeister Lossla haben ihre Danksagungsschreiben abgeschickt.

Der Herr Professor Jarocki in Warschau hat unsere Bibliothek mit dem vierten Band seiner Naturgeschichte vermehrt, sowie auch der Herr Graf Buquoy

1) mit seiner Ideellen Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens;

2) mit seinem Fundamentalgesetze, an den Erscheinungen der Würmer empirisch begründet;

3) mit seinen Skizzen zu einem Gesetzbuch der Natur, mit Kupfern, und mit

4) desselben Zusammenstellung einiger Hauptmomente aus der Geotomie, Phytotomie und Zootomie.

Von Herrn Doctor Bronn erhielt ich an meinem Jubelfest sein Ethnographisches Archiv, 18 Bände, elegant eingebunden;

von Herrn von Hoff seine Geschichte der Erdoberfläche, elegant eingebunden;

von Herrn Professor Dlask in Prag seinen Versuch einer Naturgeschichte Böhmens, Bd. 1, schön eingebunden;

von Herrn Staatsrath von Struve seine Beiträge zur Mineralogie und Geologie;

von Herrn Bergrath Freiesleben seine systematische Uebersicht der Literatur für Mineralogie;

von Herrn Dr. Kurzak in Prag Steinmann's chemische Untersuchung des Cronstedtits und

von der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft ihre Mittheilungen, Bd. 11, ein Buch, was sich vorzüglich für die Bibliothek des Herrn Kammerrath von Goethe eignet;

von Herrn Professor Steininger in Trier mit seiner Gebirgskarte der Länder zwischen dem Rhein und der Maas;

von Mſ. Soret desselben Mémoire sur plusieurs cristallisations nouvelles de Strontiane u. s. w.

Die Bibliothek umfaßt nunmehr 1236 Bände.

Von Herrn Professor Zipser habe ich einen neuen Nachtrag zur Ungarischen Suite erhalten.

In tiefer Devotion und ewiger Dankbarkeit

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 29. November 1822.

124. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimerath und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz wollen hochgeneigt geruhen, beiliegende zwei Briefe in Empfang zu nehmen.

Der aus Greifswalde ist merkwürdig, und widerspricht der Döbereinerischen Analyse, und jener aus Klagenfurt noch merkwürdiger für unser Museum. Sogleich erlaube ich mir devotest anzufragen, ob es nicht höchst ersprießlich wäre, S. Majestät den König von Baiern, wie auch den Kronprinzen von Schweden zu Mitgliedern aufzunehmen?

Das Diplom für den Kronprinzen würde ich meinem Freund Herrn Professor Berzelius anvertrauen.

Ew. Excellenz werden sich freuen, wenn Hochdieselben unser Museum wieder mit Hochdero Gegenwart bald beehren sollten.

In tiefer Devotion

Euer Excellenz

unterthäniger

Jena, den 6. April 1823. Johann Georg Lenz.

125. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Welchen Ausdruck, Excellentissime! ich in dem Diplom für S. Majestät wählen soll, finde ich mich zu schwach zu entscheiden. Der Charakter Ehrenmitglied ist zu wenig, und Protector, glaube ich, zu viel, da Serenissimus noster unser Protector ist, und wahrscheinlich würden Ihro Ma-

jestät das überreichte Diplom Serenissimo vorzeigen, und dann wäre ich in der größten Verlegenheit.

In welchem Ruf unsere Societät steht, werden Ew. Excellenz aus der Beilage abermals ersehen.

Kraft einer Nachricht aus Neusohl wird künftige Woche die dritte Centurie eintreffen.

Sehr begierig bin ich auf die Kisten aus Streitberg und Schwarzenbach in Krain. Die daselbst neu entdeckten gelben Bleispate kommen mir nicht aus dem Sinn.

Auf dem Museum herrscht Ordnung, Pracht und Reichthum. Und das Zimmer, in welchem ich Ihrer Kaiserlichen Hoheit Mineralien aufgestellt habe, Gnädiger Herr! wie glänzend, wie schön, ja wahrlich bis zum Verlieben.

Mit tiefer Hochachtung und Ehrfurcht

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, den 18. April 1823. Johann Georg Lenz.

126. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Seit dem 1. Mai, Excellentissime! bin ich abermals mit sehr wichtigen, höchst angenehmen und hoffnungsvollen Briefen erfreut worden, und unter diesen zeichnen [sich] beiliegende besonders aus.

So erobert die mineralogische Societät immer mehrere Anhänger, Gönner, Freunde, Beförderer und Patrioten.

Unter den Mineralien, welche ich von Herrn Director Wallaritsch erhalten habe, umfassen auch die in Kärnten neu entdeckten Bleispate und einige Zirkone noch in ihrer Mutter befindlich.

Vor vier Tagen erbrach ich ein göttliches Schreiben von unserem Herrn Vicepräsident, worinnen er mir meldete, daß er noch in diesem Monate Schonen besuchen würde, um daselbst die Formation des Kalks und der Kreide genauer zu untersuchen, als bisher geschehen ist, und er würde mir eine oder zwei Kisten mit schwedischen Mineralien überantworten.

Vivat Vargas Bedemar!

Ich zähle in diesem Sommer halben Jahr 26 Zuhörer — und kann Ew. Excellenz bei meiner Ehre und hohem Alter versichern, daß ich seit 1780 nie so fleißige und aufmerksame Schüler gehabt, und unter welchen auch Herr Vulpius sich auszeichnet. Früh vor 6 Uhr lebe ich schon auf dem Museum, und da kommen einige von meinen Zuhörern, um zu wiederholen. Von 7 bis 8 Uhr halte ich meine Vorlesungen. Von 8 bis 9 Uhr bleiben einige da, und unterhalten sich mit mir über wichtige Gegenstände aus dem Studium der anorganischen Natur und entfernen sich um 9 Uhr, und da kommen andere wieder, und so verstreicht der Vormittag.

Unser Museum ist das erste, es glänzt, und schmachtet sehnsuchtsvoll nach Ew. Excellenz höchst erfreulicher Gegenwart.

Bis heute zähle ich 71 Briefe, die ich seit dem 1. Januar a. c. erbrochen habe, und 106 sind von mir theils durch die Post, die mehrsten aber durch Güte in alle vier oder fünf Welttheile abgeschickt worden.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 13. Juni 1823.

127. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimer Rath und Präsident, Gnädiger Herr!

Es ist eine meiner heiligsten Pflichten, Ew. Excellenz die Schätze, welche ich in diesem Jahre unter Ew. Hochwohlgeboren so glorreichem Präsidium erobert habe, unterthänig vorzulegen. Ich habe nicht nur eine Menge Mineralien, sondern auch 46 Schriften für unsere Bibliothek erhalten.

Unter den eingeschickten Mineralien zeichnen sich aus:

1) die Suite aus Mies, von Ihro Kaiserlichen Hoheit;
2) die Suite aus Tyrol, von Serenissimo nostro;
3) die Suite des Herrn Doctor Bartenstein;
4) die Suite des Herrn Major von Petersen;
5) die Suite aus Idria von Herrn Director Voleritsch;
6) die Suite von molybdänsaurem Blei von Herrn Grafen von Egger, an Werth 200 Dukaten;
7) die Suite mährischer Mineralien von Herrn Dr. Ulram;
8) die Suite aus Ungarn, a. 200 Exemplare, von Herrn Professor Zipser;
9) die Suite aus Marienbad, wahrscheinlich pseudo-vulkanische Producte ꝛc.

Unter den erhaltenen Schriften:

1) Systematische Uebersicht der Literatur für Mineralogen von Hrn. Oberbergrath Freiesleben.
2) König's regnum animale et minerale.
3) Kovat's lexicon mineralogicum.
4) Glocker's Grundriß der Mineralogie.
5) Buquoy, Skizzen zu einem Gesetzbuch der Natur.
6) Desselben erster Nachtrag.
7) Desselben Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens.

8) Beiträge zur Mineralogie und Geologie von Herrn von Struve.
9) Steinmann's chemische Untersuchung des Cronstedtits.
10) Steiniger's Gebirgskarte.
11) Dlask, Naturgeschichte von Böhmen.
12) Bran's Ethnographisches Archiv, alle Bände.
13) Cleaveland, Mineralogie and Geologie, second Edition I—IV. Boston 1822.
14) du Menil, chemische Analysen. 1823.
15) Desselben disquisitiones chem. Fasc. 1.
16) Richter's Taschenbuch zur Geognosie.
17) Neue Materialien für die Staatswissenschaft und Heilkunde von Dr. Schlegel.
18) Klaproth's Beiträge, Bd. 11.
19) Richter's Kleine Chemiker.
20) Henry, Chemie für Dilettanten.
21) de Boisin's Geognosie, Bd. 1—11.
22) Steiniger's erloschene Vulkane in Südfrankreich.
23) Hygiéne militaire a l'usage des Armées de Terre par le chevalier de Kirchhoff; ein Geschenk des Verfassers.
24) Geographischer Atlas, aus 44 Karten bestehend.
25) Olai Borrichi, docimastice metallica clare et compendiario tradita. Hafniae.
26) Cannstatt und seine Umgebungen von Herrn Dr. Memminger.
27) Jasche, das Wissenswürdigste aus dem Gebiete der Gebirgskunde in tabellarischer Form, in Fol.
28) Gadolin, index fossilium, analysibus chemicis examinatorum etc. Aboae 1823. Vom Herrn Verfasser eingeschickt.
29) Bieling's Geschichte der Entdeckungen der bei dem Dorfe Thiede gefundenen Knochen, mit einer großen Kupfertafel.

30) von Langsdorf, neue leichtfaßliche Anleitung zur Salzwerkkunde mit Rücksicht auf halurgische Geognosie, mit 14 prachtvollen Kupfertafeln, vom Herrn Verfasser eingeschickt; kostet in Buchladen 23 Thlr.

31) Der 10. October war ein freudenvoller Tag für mich, da ich von Herrn Schippan in Freiberg erhielt:

1. Eine geognostisch-bergmännische Karte der Umgegend von Freiberg.
2. Ein[en] Grund- und Seiger-Riß eines Theils des Steinkohlenwerkes zu Gickelsberg ꝛc.
3. Plan einer gebirgigen Gegend mit Nachweisungen, wie der Geognoste und Bergmann [das] gefundene Ausstreichen eines Ganges zu verfolgen hat.
4. Netz oder Gerippe zur Schraffirung einer gebirgigen Gegend.
5. Kleiner Nachtrag zu Schippan's bergmännisch-geognostischer Karte von Freiberg.
6. Die Gegend von Hammerberg bei Freiberg.
7. Die hölig geschichteten Gebirgsarten — —

32) Kastner's Handbuch der Meteorologie. Erlangen 1823.

Dies waren die höchst erwünschten Beiträge, mit welchen ich in diesem Jahre von unsern auswärtigen Mitgliedern bin beehrt und erfreut worden. In dem künftigen Jahre, laut eingegangener Briefe, hoffe ich auf eine noch weit reichere Ernte. Gott erhalte nur Ew. Excellenz bei der erhofften Gesundheit, dies ist mein einziger und heißester Wunsch, mit welchem ich in tiefer Devotion beharre

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 16. December 1823.

128. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz wollen gnädig geruhen, den zweiten Band meiner erhaltenen Briefe [anzunehmen], und mit diesem die Erneuerung meines sehnlichsten und heißesten Wunsches, daß die Vorsehung Ew. Excellenz bis in das späteste Menschenalter erhalten wolle.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 18. December 1823.

129. Goethe an Lenz.

An Herrn Bergrath Lenz Wohlgeb. Jena.

Ew. Wohlgeb.

erhalten meinen etwas späten, aber aufrichtigsten Dank für die verschiedentlichen Sendungen; zu den schönen neuen Erwerbnissen habe, wie so oft Glück zu wünschen; Ihre ununterbrochene Thätigkeit verdient einen solchen ausgezeichneten Lohn. Können Sie die Briefbände noch kurze Zeit entbehren, so würde ich mir aus denselben manches Belehrende zueignen.

Das beiliegende Verzeichniß von höchst bedeutenden Feuerproducten, wobei man zugleich gesucht hat, das Prototypische mit und neben dem Pyrotypischen aufzustellen, wird Ihre Aufmerksamkeit gewiß erregen und es wird Ihnen Freude machen, wenn ich zusage, die ganze Sendung nächstens wohleingepackt zu übersenden.

Worum ich Sie aber ersuchen muß, ist, mir die neuen Exemplare zurückzusenden, die ich bei Ihnen zurückließ, gleichfalls vom Feuer verändertes Gestein. Könnten Sie mir dabei vermelden, welche ursprüngliche Gebirgs- und Gesteinsart Sie hier durch Feuer verändert glauben? Auch diese send' ich numerirt und [mit] bezeichnetem Orte des Vorkommens wieder zurück.

Weimar, den 17. Januar 1824.

130. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Daß von Ew. Excellenz meine überschickte Correspondenz gnädigen Beifall erhalten hat, war mir sehr erfreulich zu vernehmen.

Seit jener Absendung habe ich abermals wichtige Briefe aus Heidelberg, Tübingen, Gengenberg, Freiberg, Hamburg, Wiesbaden, Berlin, Streitleben, Wien, Göttingen, Erlangen — — erhalten.

Stündlich erwarte ich aus Wien, sowie auch aus Ungarn Transporte.

Auf die Ankunft der Gebirgsarten des Wolfsberges freue ich mich recht sehr, denn wahrscheinlich werden diese mir ein Schlüssel sein zu den Feuerproducten, welche Ew. Excellenz zurückgelassen haben.

Indem ich dieses schreibe, kommt ein Russe und beschenkt mich mit der schönen Stufe, welche in der Schachtel liegt, mit der Versicherung, daß dergleichen in Petersburg sehr selten und sehr theuer wäre.

Vor einigen Wochen war der Herr Professor Weiße aus Berlin bei mir, und am Ende mußte er mir gestehen, daß

unsere Sammlung das Berlinische [Cabinet] bei weitem an Vollständigkeit übertreffe.

Verzeihen Ew. Excellenz mein Geschwätz — wenn das Herz voll ist, geht der Mund über.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 20. Januar 1824. Johann Georg Lenz.

131. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Wie Ew. Excellenz aus der Beilage ersehen werden, wird das 1824. Jahr ebenso glücklich und so reichhaltig ausfallen wie die vorhergehenden Jahre.

Gott erhalte nur Hochdieselben bei dauerhafter Gesundheit, mein einziger heißester Wunsch.

An den Oberstlieutenant von Scherer habe ich gestern ein Diplom abgeschickt, an den Herrn Professor in Venedig soll morgen, bonis avibus, ventisque secundis, denn ich soll herrliche Edelsteine erhalten, das Diplom abgehen.

Herr Hofmeister Resmann und seine beiden Herren Grafen sind herrliche Männer, und freue mich, daß ich mit denselben in einer genauen Freundschaft stehe.

Auf den 30. dieses feiere ich den hohen Geburtstag Serenissimae nostrae, und den 31. Stiftungstag unserer Societät.

Zwei Feier der Wonne und der Freude — —

Seit dem Stiftungstag habe ich 6849 Briefe befördert und bis auf heute 3490 Briefe erhalten.

Auf jeden Brief, den ich abgeschickt habe, kann ich zwei, drei — auch wol oft vier rechnen, und daß ich noch nicht

von allen Mitgliedern Antwort erhalten habe, ist kein Wunder, da so viele jenseits des Meeres wohnen.

Mit vollkommenster Ehrerbietung und ewiger Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 25. Januar 1824. Johann Georg Lenz.

132. Lenz an Goethe.

Excellentissime!

Ew. Excellenz wollen hochgeneigt [zu erlauben] geruhen, auch beiliegenden, mir sehr wichtig scheinenden Brief vorzulegen.

Es ist ein neuer klarer Beweis, in welcher Achtung unsere Societät im Auslande steht.

Der weltberühmte, unsterbliche und glorreiche Namen unseres verehrungswürdigsten Herrn Präsidenten vermag Berge in Thäler und Thäler in Berge [zu] verwandeln.

Und dürfte ich es wol wagen, Ew. Excellenz um die Zurücksendung der einzelnen Briefe und den Band v. J. 1823 devotest zu bitten?

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 27. Februar 1824. Johann Georg Lenz.

133. Goethe an Lenz.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbei die sämmtlichen Briefe dankbar zurück; ich freue mich der immerfort dauernden und sich erweiternden Theilnahme an unserer Societät vom Herzen.

Was die Sendung von Mecheln betr.[ifft], so wollte ich mich nach der leichtesten und sichersten Art, sie hierher zu spediren, umthun und sie Ihnen vermelden; denn die Communication mit den Niederlanden von hier aus hat mancherlei Schwierigkeiten.

Die Fortsetzung guter Gesundheit und alles glücklichen Erfolges.

Weimar, den 28. Februar 1824.

Exped. eod.

134. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Das Jahr 1824, Excellentissime, ist für unsere Societät ein wahres Schaltjahr. Aus allen Gegenden wird Zufluß strömen, wie Hochdieselben zum Theil aus der Beilage ersehen werden. In meinem Schreiben an Herrn Ritter von Kirchhoff, einen wahren Gönner und Beförderer unserer Societät, äußerte ich, daß dieselbe ihm nächstens das Diplom als zweiter Vicepräsident würde überreichen, und wie freudig er diese Nachricht aufgenommen hat, erhellt sattsam aus seiner Antwort.

Sowol von dem Polizeirath H. Grüner in Eger als auch von dem H. Graf Vargas Bedemar und Ritter Zipser in Neusohl werde ich in wenigen Tagen Suiten erhalten und, was das Maximum ist, von dem Herrn Professor der Naturgeschichte und Technologie Giuseppe Innocente in Venedig eine Menge Edelsteine, durch den H. Hofmeister Resmann in Klagenfurt. Außer diesen aufgeführten Suiten erwarte ich noch eine herrliche aus Pfaffen=

loch von Hrn. Pastor Hepp, aus Breslau von Hrn. Professor Dr. Glocker ....

Sic floret, sic crescit Societas nostra.

Die Vorsehung erhalte nur Ew. Excellenz bei einer dauerhaften Gesundheit, mit welchem herzlichsten Wunsche ich in tiefer Devotion verharre

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 30. März 1824. Johann Georg Lenz.

135. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Vorgestern, Excellentissime! habe ich die versprochenen Mineralien von Herrn Apotheker Raffels und zwei Exemplare von der beiliegenden Schrift, ohnerachtet ich dem guten lieben Collegen gemeldet hatte, daß ich ihm nächstens schreiben würde, wie und durch welche Gelegenheit er mir sie überschicken sollte, erhalten. Wie es aber scheint, so beeifern sich die Herren Niederländer, unser Museum zu vermehren. Und alle diese erwünschte Ereignisse verdankt das Museum Ew. Excellenz Präsidium und meinem guten alten Gönner und Freund Herrn Louis de Kirchhoff.

Die Kiste war schlecht gepackt, durchaus naß.

Darf ich mich wol erkühnen, um die Zurücksendung der Briefe unterthänig zu bitten.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 16. April 1824. Johann Georg Lenz.

136. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Den 26. des Monats April, Excellentissime! erhielt ich von Herrn Apotheker und Administrator Fraas in Hofgeismar eine herrliche Suite von Arragoniten, eine Suite, die sich durch Farbe und mit brechenden Steinarten [?] von jener aus Könitz und Zinnwald auszeichnet.

Den 27. überschickte mir Herr Kanzler Dr. Steiner von Pfungen das 3. und 4. Heft von den Mittheilungen, welche hier für die ökonomische Bibliothek des Herrn Geheimen Kammerrath folgen. Beide Hefte habe ich durchgeblättert und fand in dem vierten S. 343 herrliche Bemerkungen über den Lepidolith, und noch an demselben Tage habe ich an H. Hruschka geschrieben und gebeten, uns doch auch mit einer solchen Sammlung zu erfreuen.

Glückauf!

Serenissimus haben Höchstdero Museum mit Höchstdero Gegenwart erfreut, und zwar in der Stunde, in welcher ich die schwedischen Mineralien von Herrn Graf Vargas Bedemar in Empfang nahm, und bei dieser Gelegenheit schenkten Höchstdieselben mir die gnädigste Erlaubniß, nach Weimar zu wallfahren und da Seine glänzende Suite von Demanten in Augenschein zu nehmen. Allein, Excellentissime, diese Wallfahrt kostet Geld — — — In dieser Woche erwarte ich aus St.-Gallen und Pfaffenbach Suiten.

Unendlich würde ich mich freuen, wenn Ew. Excellenz vor Dero Reise ins Bad das Museum auf einige Stunden mit Hochdero Gegenwart erfreuen sollten.

Und, Excellentissime! wo existirt ein Museum, mit welchem auch eine Bibliothek, die aus den wichtigsten

mineralogischen und chemischen Werken besteht, verbunden wäre.

Alle die Schriften, die ich seit Entstehung der Societät gesammelt habe, sind theils Geschenke von unsern Mitgliedern, theils verdanke ich dieselben unsern Annalen.

Dem Ferber werde ich noch heute Hefte zum Abschreiben überliefern.

Vergleiche ich mein Verzeichniß mit jenem, daß ich 1782 auf Ew. Excellenz Befehl angefertigt habe, welcher Unterschied! Beide verhalten sich wie 1 : 1000.

Die Vorsehung erhalte nur Ew. Excellenz bis in das allerspäteste Menschenalter, mit welchem innigsten Wunsche, ich möchte ex intimo sagen, ersterbe

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 2. Mai 1824. Johann Georg Lenz.

137. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz beiliegende zwei Briefe, welche ich heute erhalten habe, sowie auch die Dissertation, devotest vorzulegen, achtete ich für meine Pflicht und Schuldigkeit.

In welchem glorreichen Rufe die Societät auch in den entferntesten Provinzen steht, und welche Ernte sie noch in diesem Jahre zu erwarten hat, bezeugen die Menge Briefe, die an mich sind abgeschickt worden.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 1. Juni 1824. Johann Georg Lenz.

138. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Den 3. Juni, Excellentissime! habe ich beiliegende interessante Schriften aus Gand erhalten, und ich achtete es für meine Pflicht, auch diese Ew. Hochwohlgeboren devotest vorzulegen.

Mit schuldigstem Respect und Ehrfurcht

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 4. Juni 1824. Johann Georg Lenz.

139. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Die fünf Mineralien, Excellentissime: Strontianit, Yenit, Dysodil, Bergkrystall und die natürliche Boraxsäure, welche Serenissimus clementissime regens aus dem Frankfurtischen Senkenbergischen Cabinet erhalten haben, sind schön und instructiv, und noch instructiver fielen sie mir auf, weil diese seltenen Fossilien unsere Sammlung schon seit fünf Jahren besitzt, nur das große Exemplar von schwefelsaurem Strontian ausgenommen, ein Stolz des Museums.

Von dem Yenit haben wir sechs Beispiele. Das erste erhielt ich gleich nach seiner Entdeckung von dem unsterblichen Hauy, in Gesellschaft mit einem kleinen Beispiel von Dysodil, nicht Dysodit, wie in dem Manuscript steht, und diese Benennung ist aus dem Griech. von δυζώδης, stinkend,

abzuleiten, weil, wenn man denselben dem Feuer anvertraut, er mit einem stinkenden Geruch verbrennt, und wird daher von manchen Mineralogen stercus diaboli genannt. Das Mineral selbst besteht aus feinen übereinander liegenden Scheiben, die elastisch biegsam und weich sind, und Ew. Excellenz haben im vorigen Jahr ähnliche, ja gleiche Beispiele mit aus Böhmen gebracht.

Die natürliche Boraxsäure erhielt ich im Jahre 1818 von dem berühmten Stromeyer. Dieser besuchte während seines Aufenthalts in Sicilien die Liparischen Inseln, und entdeckte auf erwähnter Insel in einer Felsenhöhle dieses höchst wichtige Mineral. Diese Höhle erzeugt heiße Dämpfe, die die Decke und Wände mit dieser Säure überziehen. Es entstehen Lagen, die aus lauter einzelnen, sehr los untereinander zusammenhängenden krystallinischen Blättchen von der Boraxsäure [bestehen], die theils für sich, theils schicht- und stellenweis Schwefel in bald größerer, bald in geringerer Menge eingemengt enthalten und auch hier und da kleine Trümmer des Muttergesteins, welches aus einer durch Dämpfe zersetzten Lava besteht, eingeschlossen haben. Den beiden Bergkrystallen schreibt man eine neuere Entstehung zu, weil sie in Lehmen gefunden worden sind, sowie ich vor mehreren Jahren dergleichen in Thonschichten und in den Sandgruben ohnweit des Fuchsthurms theils hart, theils so weich entdeckt habe, daß ich sie mit den Fingern zerreiben konnte.

Verzeihen Ew. Excellenz meiner Schwatzhaftigkeit.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 11. Juni 1824.

140. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz meine Correspondenz seit dem 1. Januar a. c. devotest vorzulegen, achtete ich für eine meiner ersten Pflichten.

In diesem Jahre habe ich, laut meines Diariums, 146 Briefe abgeschickt und 139 erhalten.

In einigen Tagen wird der zweite Band der neuen Schriften unserer Societät, in welchem ich auch die empfangene Menge von Mineralien und Schriften aufgeführt, die Presse verlassen, und noch in diesem Jahre erwarte ich sehnsuchtsvoll eine Suite von dem Herrn Edlen von Bobak, Diakonus in Brünn, eine dergleichen von dem Herrn Grafen von Sternberg und eine von dem Herrn Decimast Seigerschmidt in Siebenbürgen.

Vor einigen Tagen erhielt ich drei Exemplare von jenen Laven, welche ihr Dasein dem neuen Vesuv auf den Canarischen Inseln verdanken. Von dem Herrn Professor Liebbold in Keszthely einige Petrefacten, deren Originale noch unbekannt sind. Von dem Fräulein von Kobell in München eine höchst interessante Suite für unsere oryktognostische Sammlung, worunter der dichte Porzellanspat, Basaltjaspis, Vivianit, Jol (Dichroit, Peliom), Stilpnosiderit — befindlich.

Von Herrn Professor John den Rudoletzit, in ganz kleinen spargelgrünen Säulen in Granit. — Daß auch künftiges Jahr so erwünscht seinen Anfang machen wird, bekräftigen bereits mehrere erhaltene Briefe.

Die Vorsehung erhalte nur Ew. Excellenz bei dauerhafter Gesundheit, mit welchem heißesten, herzlichsten und

innigsten Wunsche und unter Bezeigung schuldigster Ehrerbietung und ewiger Dankbarkeit verharre

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 21. December 1824.

141. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Auch dieses Jahr, Excellentissime! hat für unsere Societät einen höchst erfreulichen Anfang gemacht,

täglich öffnen sich neue Quellen und das Publikum beeifert sich, Mitglied von unserer Societät zu werden.

Den 6. Januar erhielt ich von dem Herrn Geheimen Assistenzrath von Hof seine interessante Geschichte der Erdoberfläche.

Den 7. aus Stockholm von dem Herrn Trafnenfelt Ars Berättelse om Svenska Läkare-sällskapets Arbeten.

Den 16. eine Suite aus den Umgebungen von Brünn von dem Herrn Diakonus Bobak daselbst, frei bis Jena, und von diesem edlen Gönner erwarte ich täglich noch eine große Suite.

Den 30. Bergmännische Karten von Herrn Schippan.

Den 6. Februar von Herrn Hofrath Maurer ein schönes Exemplar von Allophan aus Gräfenthal.

Den 7. eine Suite aus Schemnitz von Herrn Bergrath Werle.

Den 9. ein interessantes Beispiel von Allophan aus Brünn in Mähren von Herrn Diakonus Bobak.

Den 10. eine Suite von Blitzsinter von Herrn Hofrath

Brandes und eine größere für S. Königliche Hoheit, welche hier folgt.

Die Anzahl der erhaltenen Briefe vom 1. Januar beläuft sich auf 26 und der abgeschickten 32.

Am 30. Januar habe ich den hohen Geburtstag Serenissimae nostrae und mit diesem den Stiftungstag unserer großherzogl. Societät gefeiert. Nach Endigung meiner Rede bestieg Herr Graf von Luckner aus Hannover den Lehrstuhl und sprach über die Würdigung des vulkanischen und neptunischen Systems mit allem Beifall, und seine Abhandlung soll in dem dritten Bande unserer neuesten Annalen abgedruckt werden. Und nun, Excellentissime! eine unterthänige Bitte, mir zu erlauben, eine Anzahl Diplome, wie auch von unsern Statuten dem Buchdrucker übergeben zu dürfen.

Unter dem herzlichsten, unter dem innigsten Wunsche für Hochderselben so theures Leben beharre ich in tiefer Submission

Ew. Excellenz
unterthäniger
Jena, den 11. Februar 1825. Johann Georg Lenz.

142. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Herr Graf Vargas Bedemar erhielt das Diplom als Ehrenmitglied den 10. Mai 1817, nachdem er seine Schrift S. T. die vulkanischen Producte auf Island, eingeschickt hatte, und den Charakter als Vicepräsident, gleich nach dem Tode unseres unvergeßlichen Herrn Oberberghauptmanns von Trebra in dem Jahre 1819.

Uebrigens habe ich das schmeichelhafte Glück, Ew. Excellenz zu versichern, daß unsere Societät floret, viget et crescit. So habe ich seit dem 1. Januar bis auf den 8. August

1) an Mineralien erhalten:

α. eine Suite aus Brünn vom Herrn Diakonus von Bobak;
β. eine Suite von Fulguriten, von Herrn Dr. Brandes;
γ. eine Suite aus Falkenau, von Herrn Bergmeister Lößla;
δ. Suite vom Schwarzkohlengebirge bei Zwickau, von Herrn Berggeschworenen Martini in Schneeberg;
ε. Suite aus Andreasberg, worunter auch das Selenblei befindlich, von Herrn Bergschichtmeister Baursachs;
ζ. Suite von Kacholong und Chalcedon aus den Umgebungen von Hildesheim, vom Herrn Kanonikus de la Tour;
η. Suite aus Ungarn von Herrn Bergrath Wehrle in Schemnitz;
ϑ. Nachtrag zur Suite aus Brünn von Herrn Dr. Ulram;
ι. Suite von Aragoniten aus Churhessen von Herrn Apotheker Georg Fraas;
κ. Nachtrag zur Falkenauer Suite von Herrn Bergmeister Lößla;
λ. Suite aus den Umgebungen von Friedrichsrode von Herrn Bergmeister Köhler;
μ. Suite aus Annaberg von Herrn Diakonus Klöckner;
ν. Nachtrag zur Schwarzenbergischen Suite von Herrn Finanzprocurator Lindner;
ξ. Suite von Lepidolithen aus Rožna von Herrn Hruschka;
ο. Suite aus Schneeberg von Herrn Dr. Mayer;
π. Suite von Eisenkieseln aus den Umgebungen von Sundwig von Herrn von Bock.

2) An Schriften erhalten:

1. Geschichte der Erdoberfläche von Herrn Ritter von Hoff.
2. Neue bergmännische Karten von Herrn Schippan.

3. Ueber Afterraupenfraß von Herrn Revierförster Müller in Aschaffenburg.
4. Ethnographisches Archiv, Bd. 27 u. 28.
5. Buquoy, Graf von, Erläuterungen und Zusätze zu dem dritten Theil von Schubart's theoretischer Astronomie &c.
6. Buquoy, zwei Aufsätze mathematischen Inhalts.
7. Buquoy, analytische Bestimmung des Gesetzes der virtuellen Geschwindigkeit.
8. Buquoy, Vorschlag zu einer Dampfmaschine, die sich leicht aus Holz bauen läßt.
9. Buquoy, Beschreibung einer im Jahre 1813 am Kunstschacht eines Kohlenbergwerks in Böhmen erbauten, äußerst einfachen, wohlfeilen und leicht ausführbaren Dampfmaschine.
10. Buquoy, die Theorie der Nationalwirthschaft nach einem neuen Plane und nach mehreren eigenen Ansichten dargestellt.
11. Buquoy, nationalwirthschaftliche Principe.
12. Buquoy, Erläuterung einiger eigenen Einsichten aus der Theorie der Nationalwirthschaft.
13. Buquoy, Begründung des Begriffes vom reellen Werthe in nationalwirthschaftlicher Hinsicht.
14. Buquoy, Methode für den Infinitesimalcalcul.
15. Buquoy, Vorschlag, wie in jedem Staate ein auf echten Nationalcredit fundirtes Geschäft werden könnte.
16. Viaggio geologico per diverse parti meridionali della Italia — di Pini.
17. Messager des Sciences et des Arts ... no. 9—10.
18. .... Fortsetzung 1826.
19. Geognostische Bemerkungen über Karlsbad von Herrn Ritter von Hoff.
20. Handbuch der Meteorologie, Bd. 11, von Herrn Hofrath Kastner.

21. Von der Schlesischen Societät zur Beförderung des Ackerbaues, den Jahrgang 1824.
22. Verslag van den Werzam heden en den Staat van het Natur. Groeningen 1824.
23. Eschweileri de fructificatione generis. Rhizomorphae 1822.
24. Desselben Systema lichenum. 1824.
25. Gadolin, Index fossilium. Aboae 1823.
26. Journal d'agriculture de Med. et des Sciences accessoires. Cureux 1824.
27. Kastner's Handbuch der Meteorologie. 1805.
28. Kirchoff, Hygiéne militaire, à Anvers 1823.
29. von Langsdorff, Salzwerkkunde. Heidelberg 1824.
30. Reimer, über die Definition der Salze. Helmstedt 1798.
31. Richter's kleiner Chemiker. Leipzig 1823.
32. Steiniger's Gebirgskunde. 1822.
33. Verzeichniß der Mitglieder der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1824.
34. Dlask, Naturgeschichte von Böhmen. Prag 1822.
35. Frischholz, desselben Lehrbuch der Steinschneidekunst. 1820.
36. Gruner's Versuch eines Verzeichnisses der Mineralien des Schweizerlandes.
37. Hinkii dissertatio de arsenico. Viennae 1820.
38. Leonhard's mineralogische Untersuchung des Triphans und Tantalits. München 1815.
39. Mergel, Versuch über denselben. 1763.
40. Mohs, Versuch einer Elementar-Methode zur naturhistorischen Bestimmung der Fossilien. Bd. 1, 1812.
41. Schulzen's Bemerkungen über das Vorkommen des Bleiglanzes bei und um Tarnowitz. Hameln 1813.
42. Wenzel's Lehre von der Verwandtschaft der Körper. Dresden 1800.

43. Hausmann's Entwurf eines Systems der unorganischen Naturkörper. Kassel 1809.
44. Rasumowsky, von den Uebergängen der Natur in dem Mineralreich. Dresden 1787.

Auch unsere oryktognostische Sammlung ist sehr vermehrt worden, z. B. mit Epidot, Apophyllit, Pyrgom, Laumoniten, Sahlit, Idokrase, Vivianit ... und Briefe habe ich 94 erbrochen und 104 abgeschickt.

So steht es mit und um unsere Societät, die und ihr Museum in alle Welt gloriirt.

Wenige Tage verstreichen, wo nicht Fremde kommen.

Gott erhalte nur Ew. Excellenz, dies ist mein einziger herzlichster Wunsch.

In tiefer Devotion und Ehrfurcht

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 8. August 1825. Johann Georg Lenz.

P. S. Laut der eingegangenen Briefe erwarte ich noch in diesem Jahre eine Menge Mineralien und Schriften.

143. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Die Monate April, Mai, wie auch der Anfang des Juni, Excellentissime! sind abermals für unser Museum sehr ergiebig gewesen. So erhielt ich:

1) Für unsere Mineraliensammlung: von dem Herrn Graf Vargas Bedemar eine kostbare Suite von Opalen aus Grönland, und mit dieser Prachtstücke von Kryolith, Chabasie, Mesotyp, Stilbit, Anthophyllit.

Eine Suite von Boraciten von Herrn Stadtrichter Heyer. Eine dergleichen, von Herrn Bergmeister Lösla aus Böhmen. Eine dergleichen, von Giesekut aus Grönland.

Eine von Elefanten- und anderen Knochen aus der Gegend von Theide von dem Herrn Doctor Bielling.

Eine Suite von Fossilien aus den Umgebungen von Salzuffeln von Herrn Director Brandes.

2) Für unsere Bibliothek:

1. D'Aubuisson de Voisin's Lehrbuch der Geognosie, 2 Theile mit Kupfern. Kostet im Buchladen 24 Thlr.
2. de Schlotheim, Beschreibung merkwürdiger Kräuter-Abdrücke und/Pflanzen, von dem Herrn Buchhändler Becker in Gotha erhalten.
3. Von Herrn Doctor Spasky in Petersburg seine Entozoologie..
4. Von Herrn Doctor Bran den 30. Band seines Ethnographischen Archivs.
5. Lehrbuch der Mineralogie von Beudant, deutsch bearbeitet von Herrn Hartmann, mit vielen Kupfern, und von dieses Petiot habe ich dasselbe für unsere Bibliothek erhalten. Dies Werk kostet 10 Thlr.
6. Compte rendu des Travaux de la Société d'Agriculture, Sciences et Belles lettres de Macon, par M. Alexandre Mantlin, à Macon 1826.

Dies waren die Geschenke, die ich seit zwei Monaten von unseren auswärtigen Mitgliedern empfangen habe.

Wollte Gott! Ew. Excellenz erfreuten und beglückten mit Hochdero Gegenwart unser Museum. Sie würden sich unendlich erfreuen, Ew. Excellenz würden Schätze antreffen, die ihres Gleichen nirgends haben.

Und heute, den 9. Juni, erbrach ich ein von dem Herrn Doctor Kirckhof an mich überschicktes Schreiben aus Antwerpen mit beiliegendem Diplom für Ew. Hochwohlgeboren

aus New-York; welche Freude, welche Wonne für mich!! Die Gegenantwort bitte unterthänig mir anzuvertrauen.

In tiefer Devotion und ewiger Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 9. Juni 1826.

144. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimer Rath und Präsident, Gnädiger Herr!

Am Sonntag, als am 18. dieses, hatte ich die höchstschätzbare Gnade, unserem Durchlauchtigsten Großherzog unsere Museumsschätze zu zeigen, und mithin auch unsere Demanten, Saphire, Smaragde u. s. w. Höchst Dieselben freuten sich sehr, und bei dieser höchst erfreulichen Gelegenheit fielen mir die goldenen Worte Ew. Excellenz ein:

Der Mensch wandelt auf der Erde,
um sich ein ewiges Dasein zu stiften,
Pflicht und Tugend sind die einzigen Mittel dazu.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn auch bald Ew. Excellenz meine erworbenen Schätze vorzeigen könnte.

Den 19. dieses erhielt ich aus New-York beiliegende Geologie und Brief von dem Verfasser.

Auf Empfehlung hatte ich schon vor vier Monaten ein Diplom an den Herrn Generalsecretär Dr. von Rennisselau abgeschickt, und wahrscheinlich wünscht auch Herr Dr. von Renſſelaer unter unsere Mitglieder aufgenommen zu werden, und das ist gestern geschehen und habe das Diplom nebst Ew. Excellenz Brief an meinen intimen Freund von Kirchhoff überschickt. Ich schließe meinen Brief mit dem herz-

lichsten Wunsche, daß Gott Ew. Excellenz bei dauerhafter Gesundheit bis in das späteste Menschenalter erhalten wolle, und um die Erfüllung dieses meines heißesten Wunsches flehe ich stündlich die Vorsehung an.

Mit höchster Ehrerbietung und Devotion und Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 20. Juni 1826.

145. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimer Rath und Präsident, Gnädiger Herr!

Den 21. dieses, Excellentissime! erbrach ich beiliegen[den] Brief, welche Freude für mich, und noch an demselben Tag erhielt ich die erfreuliche Nachricht, daß eine Kiste aus den Umgebungen von Siebenbürgen in wenigen Tagen erscheinen würde. Und nun erwarte ich stündlich Suiten aus Rom, London, der Schweiz — — So segnet die Vorsehung unsere gemeinnützigen Anstalten.

Heute gehen die Diplome an die Herren Smith, Vinne, Blume und Mothin ab.

Deus benedicat!

In Verbindung meines heißesten und wärmsten Wunsches beharre ich in tiefer Submission

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 24. Juni 1826.

146. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Am 20. Juli 1814, Excellentissime! hatte ich Herrn Professor Reinwardt in Leyden das Diplom als Ehrenmitglied überschickt, und den 29. August a. c. erhielt ich erst die Gegenantwort, begleitet mit den Pro- und Educten der Inseln Java, Api, Teiner, Kellen, Ternate ...

Die Freude war groß, und wird mir unvergeßlich bleiben; und mit diesen Suiten vergesellschaftete Herr van der Been Mesch seine herrliche disputatio geologica, welche hier mitfolgt.

In diesem Jahre erwarte ich noch Suiten aus dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, aus Batavia, Maçon, Jolikien — — auch mineralogische und chemische Schriften, mit dergleichen ich die Bibliothek seit dem 1. Januar a. c. mit 45 bereichert habe.

So lange ich lebe, müssen die Kenner und Sammler der anorganischen Natur für uns in Thätigkeit bleiben.

Unser Museum ist zwar schon längst als das erste anerkannt worden, allein es muß von Monat zu Monaten noch zahlreicher und glänzender werden.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 12. September 1826.

147. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Gestern, Excellentissime! war ein doppelter glücklicher Tag für unsere Societät. Vormittags erhielt ich eine Kiste mit Mineralien aus Schemnitz und Nachmittag beiliegenden Brief.

In den entferntesten Provinzen wünscht man Mitglied unserer Societät zu werden, um unserm allgemein verehrten und unsterblichen Herrn Präsident zu huldigen.

Und dürfte ich mir wol erlauben, Excellentissime! eine unterthänige Bitte Hochdenenselben vorzulegen, so wäre sie folgende: Serenissimus hatten schon in dem Jahre 1824 meinem Sohn die Concession zu einer Handlung zu ertheilen gnädigst geruht, wenn er die erforderlichen Eigenschaften sich würde eigen gemacht haben. Da er nun diese Gottlob besitzt, auch das beste Zeugniß von seinem Lehrherrn in Naumburg aufweisen kann, so habe ich mich in der vorigen Woche abermals erkühnt, S. Königliche Hoheit um die bereits erbetene Concession unterthänigst zu flehen.

Welches Glück für mich in meinen alten Tagen, wenn ich Freude an meinem lieben und tugendhaften Sohn erlebe, und ein einziges Wort von Ew. Excellenz bei Serenissimus wird meinen sehnlichsten Wunsch befriedigen und worum ich unterthänig bitte.

Mit tiefer Submission und ewiger Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 19. September 1826.

XLIV. Leonhard, Karl Cäsar von.

1807. 24. October. Der Assessor Leonhard in Hanau, Herausgeber des Mineralogischen Taschenbuchs, wünscht, daß eine Recension des ersten Jahrgangs erscheine, ehe der zweite ins Publikum tritt. Möchten Sie wol dem Recensenten, dem es anvertraut ist, eine Erinnerung zugehen lassen, weil das Unternehmen wohl verdient, daß man es befördere. B. E. 158.

1813. 13. November. Ich habe diese Tage an Geheimrath Leonhard nach Hanau geschrieben, um zu vernehmen, wie es diesen Freunden in der letzten Zeit gegangen ist; es wäre zu bedauern, wenn ihre wissenschaftliche Sorgfalt dem ungeheuern Uebel nicht entgangen wäre. K. II. 108.

1813. 24. November. Sage Bergrath Voigt, daß mich ein Brief von Geheimerath Leonhard aus Hanau benachrichtigt, daß er und seine Freunde nur an den allgemeinen Drangsalen gelitten, aber keine besondern Leiden erfahren haben, das allgemeine Museum sowol als die besondern sind unberührt geblieben. Ich legte gern den interessanten umständlichen Brief bei, aber es stehen Dinge darin, die der Vierte nicht wissen sollte. K. II. 114.

1814. .... Das darmstädter Museum, die frankfurter Museen, Aufenthalt bei Geheimerath von Leonhard in Hanau. A.

1814. 19. Februar. Des Geheimen Raths (nunmehr durch den Rücktritt des hessischen Adreßkalenders Steuerassessors) Leonhard Erzählung, wie es in der Schlacht bei Hanau hergegangen, wird schon in höchsten Händen sein und kann wol als bedeutender Beitrag zur neuesten Kriegsgeschichte angesehen werden .... Mit Leonhard unterhalte ich Connexion. Er ist mit seiner Lage sehr unzufrieden, hat einiges Vermögen, um leben zu können, und wäre mit einem Titel, der ihn einigermaßen wieder herstellte, und mit geringen Begünstigungen bereit, nach Jena zu gehen, hinge nicht die Last einer kleinen Mineraliensammlung von wenigstens dritthalb Hundert Centnern an ihm, deren Transport nach dem jetzigen Preis wol 600 Rthlr. machen möchte. Ich habe ihn ersucht, sich für den Augenblick zu beruhigen, und ihm zugesagt, seine Angelegenheit nicht außer Augen zu lassen. B. E. p. 315.

1814. 8. November. In Hanau konnte ich in dem Cabinet des Herrn Geheimeraths Leonhard alle meine Kenntnisse des unorganischen Reichs recapituliren und sie nicht wenig vermehren. W. 118.

1816. .... Geh. Rath von Leonhard's „Bedeutung und Stand der Mineralien" bereicherte uns von theoretischer Seite. A.

1817. .... Geheimerath von Leonhard's große Tabellenwerke, in Gesellschaft mit andern Naturforschern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatcabinets. A.

1817. 17. September. In Mineralogicis und Geologicis haben uns Leonhard und Consorten ganz unglaublich gefördert.
K. II. 232.

1818. 16. Juli. Mögen Sie gleicherweise den Dragoman gegen die übrigen Freunde machen! mich bei Herrn Leonhard zu entschuldigen, daß ich ihm so lange nicht geschrieben, und für manches nicht gedankt. Es soll mich unendlich freuen, wenn er in Heidelberg, wie ich nicht zweifle, einen ihm völlig gemäßen Wirkungskreis findet. B. II. 227.

1823. 20. Juni. Geheimde Rath von Leonhard sendet mir die Aushängebogen seines Werkes: Charakteristik der Felsarten, — ich danke ihm diese Freundlichkeit sehr, denn wenn es wird fertig sein, so muß man sich zu einer so überschwenglichen Erfahrungsmasse ganz neu wieder einrichten. St. 103.

Außerdem: B. II. 212. 226. St. 26. Blge. 24. M. 56. 79. B. C. 296. 302.

Endlich: „Handbuch der Oryktognosie von Leonhard".
G. III. 1160.

---

148. Goethe an Leonhard.

Hrn. G. R. Leonhard nach Heidelberg.

Ew. Hochwohlgeb.

muß, damit nur wieder einmal ein Anfang sei, beim Jahreswechsel ein flüchtiges Wort zusenden, mit der Versicherung, daß ich Ihrer zeither täglich gedacht habe.

Die krystallographischen Andeutungen, bei persönlicher, nur allzu schnell vorübergegangener Gegenwart, habe nicht los werden können, bin aber in Ermangelung gehoffter

Modelle der weiteren Ausführung im Handbuch der Oryktognosie unter meinen Verhältnissen nicht gewachsen, ob ich gleich Hoffnung habe, auch darin mich weiter zu bewegen. Denn mich ermuntert und fördert Herr Soret von Genf; er ist bei unserem jungen Prinzen angestellt, und aus der Hauyischen Schule mit schöner Freiheit und Umsicht hervorgegangen.

Die chemisch-oryktognostischen Ansichten, die ich durch persönliche Bekanntschaft des Hrn. Berzelius mir theilnehmender zu eigen machte, führen mich auch Ihrem Handbuche näher, welches als Nachweisung von Literatur, Synonymen, chemischen Bestandtheilen, örtlichen Vorkommnissen immer zur Hand ist. Nehmen Sie also dafür meinen allerschönsten Dank.

Lassen Sie mich von Ihrer Pariser Reise, was mir frommt, baldigst wissen, sowie denn auch das, was Sie über die Gebirgsfolgen herauszugeben gedenken, von mir sehnlichst erwartet wird.

Ferner aber werd' ich Sie ersuchen, mir mit diesem und jenem Naturkörper, wie sonst freundlich geschehen, wenn es ohne Aufopferung thunlich ist, manche Lücke auszufüllen, die in meiner compendiösen Sammlung bisher unvermeidlich blieb, nun aber, nach Ihrem Handbuch untersucht, nur allzu sehr an den Tag kommt.

Der ich mich zu wohlwollendem Andenken bestens empfehle und mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar, den 6. Januar 1823.

149. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

ist es gnädig bekannt, wie innig ich Sie verehre und liebe, darum schmeichle ich mir, es werde nicht der besondern

Versicherung bedürfen, wie warm ich theilgenommen an den Leiden, die Sie bestanden, wie groß und aufrichtig meine Freude gewesen, als ich hörte, die Gefahr sei glücklich vorüber; aber darüber muß ich mich vertheidigen, daß ich so lange schweigsam geblieben. Und was diesen Punkt betrifft, so hoffe ich, die Beilage werde mir einigermaßen das Wort reden. Ich wollte nun einmal durchaus nicht mit ganz leerer Hand vor Euerer Excellenz erscheinen, und der Abdruck des ersten Bogens der Charakteristik, wozu bereits vor länger als 14 Tagen alle Vorkehrungen getroffen waren, verzögerte dies bis gestern. Ich werde mit zu hoffender Genehmigung die Einsendung der Aushängebogen fortsetzen; nur bitte ich um nachsichtsvolle Aufnahme, denn die Aufgabe, deren Lösung ich versuche, ist höchst schwierig, wie Euer Excellenz aus dem Verfolg zumal sehen werden. Keines der bestehenden geognostischen Lehrbücher (etwa d'Aubuisson's traité ausgenommen) liefert getreue und umfassende Schilderungen aller Felsarten. Viel Material war allerdings geboten, aber sehr zerstreut, darum kosten mich die Vorstudien zu diesem Leitfaden mehrere Jahre, und doch würde ich noch nicht gewagt haben, das Zusammengestellte offenkundig zu machen, hätte mich nicht eine Gebirgsartensammlung, vielleicht so vollständig und auserlesen, als je ein Privatmann sie besessen, in den Stand gesetzt, überall vergleichen und so manche neue Beziehungen und Verhältnisse ausmitteln zu können. — Meine Reise nach Paris, lediglich in Beziehung auf das Buch angestellt, von welchem die Rede, hatte den erwünschtesten Erfolg. Es galt mir nämlich um das autoptische Studium mehrerer Felsarten, namentlich aus Corsica, welche man in Deutschland bis jetzt nur wenig kannte, dann um eine genauere Kenntniß der sogenannten Pariser Formation u. s. w. Und alle diese Zwecke habe ich glücklich erreicht und dabei in der Haupt-

stadt Frankreichs, im steten Umgang mit den ausgezeichnetsten dortigen Gelehrten, welche mir die freundlichste Aufnahme vergönnten, die genußreichsten Tage zugebracht. Ich behalte mir vor, Euerer Excellenz in einer meiner nächsten Zuschriften ausführlicheren Bericht zu erstatten; gegenwärtig bin ich beschränkter als je in meiner Zeit, da ich das Unglück gehabt habe, für das nächste Jahr Prorector unserer Universität zu werden und meine amtlichen Geschäfte gerade jetzt beginnen.

Daß ich in der Charakteristik der Felsarten von der bisherigen Klassifikationsweise mich lossagte, werden Sie gewiß nicht misbilligen, wenn erst das Ganze vollendet vor Ihnen liegt. Die von mir befolgte Methode gewährt, wie mich mehrjährige Erfahrung überzeugte, beim Lehrvortrage die wesentlichsten Vortheile, und den Kreis meiner Schüler, der, ich darf es sagen, mit jedem Semester sich vergrößert, mußte ich bei Abfassung dieses Leitfadens vorzüglich im Auge haben. Sehr würde ich es zu würdigen wissen, wollten Euere Excellenz bei Gelegenheit, etwa in der Morphologie, dieser Arbeit einige freundliche Worte vergönnen.

Ich weiß nicht, ob Euere Excellenz schon Handstücke meines Nephelins im Dolerit vom Katzenbuckel erhalten haben, sonst will ich gern das Versäumte bei erster Sendung nachholen.

Mit unbegrenzter Verehrung empfehle ich mich

Euerer Excellenz ganz gehorsamster

Heidelberg, 10. April 1823. Leonhard.

150. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben mir große Freude gemacht durch Ihre verehrlichen Zeilen vom 23. v. M. und ich säume nicht, in der Beilage

den neuesten Bogen der Charakteristik der Felsarten zu übersenden. Leider kann der Druck, meiner zumal im gegenwärtigen Augenblicke, wo unsere Sommervorlesungen beginnen, sehr gehäuften Berufsarbeiten halber, nur sehr langsam vorrücken. Es ist mir höchst schmeichelhaft, daß Euere Excellenz diesem neuen Versuche einige Aufmerksamkeit schenken wollen. Eine Theilnahme solcher Art entschädigt für die wahrhaft großen Anstrengungen, welche diese Arbeit verursacht.

Mit nächster fahrender Post folgen die Dolomite und zugleich ein kleines Exemplar des gewünschten Trachyts. Euere Excellenz werden in dem letzten Gestein einen alten Bekannten wiederfinden, die Felsart des Siebengebirges, das Material, woraus der kölnische Dom erbaut ist, das Gestein, welches sämmtliche noch brennenden Vulkane einschließt und namentlich in den Cordilleren sehr verbreitet ist. Die beste Beschreibung erhielten wir durch L. v. Buch (Taschenbuch, XIII, 200); neuerdings hat uns Beudant (voyage min. en Hongrie) viel Gutes darüber gesagt.

Mit größter Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 1. Mai 1823. Leonhard.

151. Goethe an Leonhard.

Des Herrn Geheime-Rath v. Leonhard Hochwohlgeb. nach Heidelberg.

Ew. 2c.

verpflichten mich ganz besonders durch die einzelne Uebersendung der Aushängebogen, ich erwarte und lese sie mit Leidenschaft wie Zeitungen; Aufmerksamkeit und Theilnahme erhält sich von einem Sendungstage zum andern und mir

dienen diese werthen Blätter ganz eigentlich zum gründlichsten Examen. Ich frage mich, von welchen vorgetragenen Gegenständen ich mir unmittelbare Anschauung erworben; dadurch sondert sich ab, wornach ich mich noch umzuthun habe; neue Namen werden anerkannt, wo die Sache gewiß ist, und die Zweifel des Augenblicks genau bemerkt. Hierdurch ist dann schon sehr viel gewonnen, und das verdanke ich Ihrer mittheilenden Geneigtheit.

Nun aber hatte ich kaum S. 104 den Diorit als Grünstein anerkannt, so macht mich S. 118 der Dolerit verlegen und unglücklich, denn die freundlich zugesagte Sendung ist bis jetzt ausgeblieben und ich sehne mich vergebens nach einem Blick auf diese merkwürdige Steinart, von welcher das ausführliche Heft: Nephelin im Dolerit am Katzenbuckel so umständlich Bericht gibt.

Leider bin ich nicht mehr so mobil, daß ich die große Jenaische Sammlung öfters benutzen und mich dort, wie sonst, von Zeit zu Zeit Raths erholen könnte, und so find' ich mich denn gegenwärtig zu der Bitte genöthigt, Ew. Hochwohlgeb. möchten die zugesagte Sendung gefälligst beschleunigen und mein Verlangen, welches dem so vieler tausend Menschen nach spanischen Nachrichten gleichkommt, vollständig befriedigen.

Dagegen werde eine in Deutschland gefundene Gebirgsart, den Itakolumit des Herrn von Eschwege, nach dessen eigener Zustimmung, ganz nahe verwandt, sogleich übersenden und anfragen, ob bei Ihrer ausgebreiteten Umsicht schon dergleichen vorgekommen? Ich gehe nun darauf aus, ob nicht auch hier wie in Brasilien der biegsame Stein sich in der Nähe findet.

Möge Ihrer großen und man darf wol sagen grenzenlosen Thätigkeit Glück und Förderniß überall begegnen.

Zum Schlusse bemerk' ich, daß mir die Anschauung des

Dolerits um deswegen so wichtig ist, weil ich bei meiner vorhabenden Reise nach Böhmen den Wolfsberg bei Čer= nosin im Pilsener Kreis, wo nicht in Person, doch durch Abgeordnete werde besuchen lassen. Er liefert schöne große deutliche Augiten und ich müßte mich sehr irren, wenn die bräunliche Masse, worin sie eingeschlossen sind, das Gebirg nicht zum Doleriten qualificiren sollte.

Weimar, den 9. Juni 1823.

Exp. eod.

152. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

dauernde nachsichtsvolle Theilnahme an meinem neuesten literarischen Versuche kann für mich nur in hohem Grade erfreulich und ermunternd sein. Von der andern Seite sehe ich, in der Charakteristik der Felsarten, welche Lehre ich in diesem Sommer zum ersten male vortrage, einen zahl= reichen Kreis von Schülern um mich versammelt; ich finde, daß diejenigen, welchen es Ernst ist um die Wissenschaft, auf leichtere und verlässigere Weise als vordem sich eine genaue Kenntniß der Gebirgsarten erwerben — folglich trage ich mich mit dem schmeichelhaften Glauben, eine nicht nutzlose Arbeit unternommen zu haben.

Daß die Zusendung der gewünschten Dolerite bis jetzt unterblieben, ist ein Versehen, für welches nur meine über= häuften Geschäfte mich Vergebung hoffen lassen können; die Steine liegen seit langen Wochen in meiner Studierstube und waren nur, durch Papier überdeckt, dem Blicke ent= zogen worden; jetzt sind sie verpackt und gehen mit nächstem Postwagen ab. — Bessere Exemplare des Trachyts folgen in kurzer Zeit nach. Daß Böhmen Dolerite aufzuweisen hat, daran zweifle ich keineswegs; ich erwarte, in dem

Laufe dieses Sommers, eine bedeutende Sendung von dortländischen Gebirgsarten.

Höchst interessant ist mir die Nachricht über den neuen Fundort des Itakolumits und angelegentlichst bitte ich Euere Excellenz, mir ein Musterstück davon geneigtest zukommen zu lassen. — Der Artikel Itakolumit wird in nächster Woche abgedruckt; ich hätte wol gewünscht, von dieser neuen und so wichtigen Erscheinung dabei reden zu dürfen.

Zur Reise nach den böhmischen Bädern die aufrichtigsten Glückwünsche.

Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Leonhard.

Heidelberg, 13. Juni 1823.

153. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

überreiche ich hier die letzten Bogen der 1. Abtheilung meiner Charakteristik. Der Druck rückt vor und von der 2. Abtheilung ist bereits ein Bogen unter der Presse, den ich ehester Tage senden werde; aber langsam dürfte es bis zu den Herbstferien gehen.

Ich erlaube mir, Euere Excellenz an Ihre geneigte Zusage zu erinnern, bei Gelegenheit in einem der Hefte von Kunst und Alterthum der Charakteristik gedenken zu wollen.

Mit größter Verehrung empfehle ich mich

Euerer Excellenz

ganz gehorsamst

Leonhard.

Heidelberg, 26. Juli 1823.

154. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

vergönnen, daß nach so vielen trüben Stunden, welche mir ein herbes Schicksal beschieden, nach einem Verlust, der für mich unersetzlich ist — ich mein Andenken bei Ihnen aufzufrischen mir gestatte und zugleich die zweite Abtheilung eines Buchs übersende, dessen erste Bogen Sie mit so vieler Nachsicht empfingen. Zugleich füge ich die Anzeige einer populären Mineralogie bei, deren Plan, wie ich mir schmeichle, Billigung finden wird.

Mit der innigsten Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 20. Juni 1824. Leonhard.

[Diesem Briefe liegt ein vier Octavseiten füllender Prospect des Verlags J. Engelmann de dato Heidelberg im April 1824 unter dem Titel bei: Für Gymnasien und Realschulen. Naturgeschichte des Mineralreichs. Ein Lehrbuch für Gymnasien und Realschulen, bearbeitet von K. C. Ritter von Leonhard, Geheimenrath und Professor der Mineralogie an der Universität Heidelberg.]

155. Goethe an Leonhard.

Hrn. Geheimerath Leonhard Hochwohlgeb. Heidelberg.

Ew. Hochwohlgeb.

langes Stillschweigen ließ mich eine sonst gewohnte, belehrende Unterhaltung geraume Zeit vermissen; zu dieser Empfindung gesellt sich nunmehr noch die Theilnahme an den Schmerzen, die Ihnen ein großer Verlust erregt, welche unheilbar zu sein drohen, wenn nicht Fügsamkeit ins allge-

meine Menschenlos und die Wirkung der Zeit sich lindernd erweisen sollten. Hierin besteht der traurige Vortheil späterer Jahre, daß selbst ein bedeutendes Uebel uns kaum mehr überrascht, als der Wechsel der Jahreszeiten. Möge das ausgebreitete wissenschaftliche Geschäft erst Zerstreuung und sodann Linderung gewähren.

Durch den zweiten Theil Ihrer Felsarten haben Sie mir ein großes, ersehntes Geschenk gemacht; da ich Kraft und Zeit sehr zu Rathe halten muß, so sind mir solche Hülfsmittel höchst erwünscht, die auf eine leichte Weise mich zum wissenschaftlichen Zweck führen und, was in der neuesten Zeit höchst wichtig ist, auch das Neueste den Wißbegierigen überliefern.

Noch eine kleine Stufe, die Sie zurückverlangten, liegt bei mir; sie soll nächstens aufwarten, mit noch einigen andern Dingen, welche mir einiges Interesse zu haben scheinen.

Dagegen würde mir jede Nachricht und Mittheilung wie jederzeit höchst erwünscht sein.

Weimar, den 18. August 1824.

Exp. eod.

156. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

verehrliche Zeilen sind in meinen Händen. Genehmigen Sie, ich bitte, aus der Fülle eines dankbar ergebenen Herzens, den Ausdruck innigster wärmster Erkenntlichkeit für den mir so schmeichelhaften Beweis gnädigen Wohlwollens.

Ich lege Euerer Excellenz hier den 17. Band des Taschenbuchs vor. Möge dessen Durchsicht Ihnen einiges Interesse gewähren. Der 18. Band, welcher bereits unter der

Presse ist, enthält u. a. eine Reihenfolge von Briefen des Herrn v. Buch höchst wichtigen Inhalts. Es geht daraus eine vollkommen neue Geognosie hervor. Ich darf mir schmeicheln, durch baldige Zusendung dieses Bandes, Euerer Excellenz einen wahren Genuß zu versprechen. Von der Charakteristik dieser Felsarten folgt die dritte, das Ganze beschließende, Abtheilung noch im Laufe dieses Monats. Wollen Euere Excellenz sich dann die Mühe nehmen, mir diejenigen Gebirgsarten zu verzeichnen, welche Ihrer Sammlung noch abgehen, so will ich mit größter Freude sehen, inwiefern es mir gelingen möge, diese Lücken zu ergänzen.

Mit dem 18. Bande werde ich das Taschenbuch beschließen und, aufgefordert, ich darf sagen gedrängt von allen Seiten, namentlich von unserem großen vaterländischen Gebirgsforscher Leopold v. Buch, vom künftigen Jahre an, eine Zeitschrift für Mineralogie in monatlichen Heften herausgeben. Bei dem raschen Gange der, in gährendem Entwickeln begriffenen Wissenschaft, namentlich was Geognosie und mineralogische Geographie betrifft, schien die Sache nothwendig, der Scienz Gewinn bringend; darum habe ich mich gern dem allgemein ausgesprochenen Verlangen gefügt, und mein schönster Lohn wird sein, wenn ich auf solche Weise, mehr als dies seit 19 Jahren durch das Taschenbuch geschehen, zu nützen vermag. Euere Excellenz werden mir wol gestatten, Sie künftig jeden Monat durch Zusendung eines Heftes belästigen zu dürfen; Sie erhalten dadurch auf sehr bequeme und wenig Zeit kostende Weise eine genaue Uebersicht alles Neuen im Gebiete der Mineralogie, der Wissenschaft, welche Ihrem hohen Geiste so manchen lehrreichen Beitrag schuldet. Ich füge, obwol nicht ohne Scheu, dieser Anfrage noch eine unterthänige Bitte bei. — Glauben Euere Excellenz, daß ich, was mein

innigster Wunsch ist, es wagen dürfte, die Zeitschrift Ihrem Durchlauchtigsten Großherzoge zu Füßen zu legen? — Bei der Zueignung an diesen erhabenen Fürsten beabsichtige ich nichts, als daß sie, ein geringes Merkmal tiefster Ehrfurcht, huldvoll aufgenommen werden möge. Da bereits an dem ersten Hefte des Journals, das noch vor Anfang des nächsten Decembermonats auszugeben ist, gedruckt wird, so haben Euere Excellenz wol die Gnade, mir bald einen geneigten Wink zu geben.

Ich beharre mit größter Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 10. October 1824. Leonhard.

Als Neuigkeit, welche, ich bin dessen gewiß, Euerer Excellenz wohlwollende Theilnahme erweckt, erlaube ich mir noch beizufügen, daß mein Handbuch der Oryktognosie, vor kaum drei Jahren erschienen, nun neu gedruckt wird.

157. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

beeile ich mich, die, soeben aus den Händen des Buchbinders erhaltene, dritte Abtheilung der Charakteristik der Felsarten in derjenigen tiefen Verehrung zu überreichen, in welcher ich beharre

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 3. November 1824. Leonhard.

Daß ich mir erlaubt, das Ex. für Herrn Soret beizuschließen, werden Euere Excellenz geneigtest entschuldigen.

158. Goethe an Leonhard.

(Des Hrn. Geh. R. v. Leonhard.) [Das Eingeklammerte von Goethe eigenhändig vor das Concept geschrieben.]

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten mit beigehendem verspäteten Hefte ein deshalb verspätetes Blatt, weil ich es nicht ohne Gehalt übersenden wollte: die Schuld anerkennend, in der wir alle gegen Sie stehen für die vielen höchst bedeutenden Mittheilungen, die so stark an Maße als reich an Inhalt gefunden werden.

Ich selbst bin so vielfach nach andern Seiten hingezogen, daß ich, besonders im letzten Jahre, das ich ganz zu Hause zubrachte, wenig in dem weiten Reiche, in welchem Sie so glücklich wirken, mich aufhalten konnte.

Herr Soret, ein trefflicher junger Mann, der Ew. rc. Verdienste aufs innigste zu fühlen fähig und ausgebildet ist, unterhält mich, durch seine ausgebreiteten genauen und scharfen Ansichten der anorganischen Gestaltung, öfters in diesem Fache. Und so erneuert sich denn die alte Liebe durch frische Kenntniß und auch Ihre reichen Gaben erscheinen mir nicht als ein Fremdes.

Mir und meinem jungen Freunde stehen dabei Ihre Werke immer zur Seite, sie geben Belehrung und Rath, Anleitung und Ausführung; genug, Ihre Wirkung auf unsern kleinen Kreis ist von der Art, daß die genaueste Kenntniß davon Sie gewiß erfreuen würde.

Auch Hr. Graf v. Sternberg, der treffliche Mann, dessen spätere Bekanntschaft mich sehr glücklich macht, gab mir von dem Reichthum Ihrer Sammlungen den anschaulichsten Begriff, und es ist in solchen Augenblicken, wo ich die Beweglichkeit einer frischen Jugend vermisse; könnte sie dem Alter verliehen sein, so würden Sie mich schnell an Ihrer Seite sehen.

Möge die große Thätigkeit, die in Ihnen zum schönsten wirkt, Sie auch zunächst recht frisch und munter erhalten und Ihnen zur Uebertragung großen Schmerzes die sicherste Hülfe leisten. Niemand kann diesen Wunsch mit solcher Innigkeit aussprechen, als derjenige, der im hohen Alter so manche vor sich hingehen sah und sieht, die ihn ganz ohne Frage hätten überdauern sollen.

Weimar, den 25. December 1824.

159. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

wollen mir geneigtest vergönnen, durch Uebersendung des neuesten Bandes meines Taschenbuchs — dessen Vollendung durch manche Hindernisse, besonders durch das Ungeahnte der vielen Tafeln sehr verspätet worden — mein Andenken neu beleben zu dürfen. Die Aufsätze geognostischen Inhalts von Herrn L. von Buch verdienen besonderes Interesse. Allerdings sind die ausgesprochenen Ideen sehr kühn und die Chemie wird gar vieles einzuwenden haben gegen die Umwandlung von dichtem Kalke zu Dolomit durch Einwirken vulkanischer Agentien; allein die dargelegte Idee ist höchst geistreich und durch die aufgezählten Thatsachen erhält die Hypothese für einige Gegenden höchst gewichtige Stützpunkte. Ohne Zweifel hegen Euere Excellenz den Wunsch, Buch's schwarzen (oder Augit-)Porphyr, der nach ihm, in Absicht von Gestaltung und von andern noch wichtigen Verhältnissen im Alpengebirge, eine so große Rolle spielt, näher kennen zu lernen, und diesem Verlangen kann ich vielleicht bald zu entsprechen das Vergnügen haben, denn ich hoffe nächstens aus Tirol eine Sendung jenes Gesteins zu erhalten.

Mich beschäftigt jetzt unablässig die zweite Ausgabe meiner Oryktognosie. In der kurzen Zeit von drei Jahren haben die Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete dieser Wissenschaft in solchem Grade sich gedrängt, daß Euere Excellenz in der Schilderung der Gattungen die erste Auflage kaum erkennen, sondern ein neues Buch zu sehen glauben werden. England und das nördliche Amerika zumal haben uns mit vielen wirklichen und scheinbaren Entdeckungen bereichert. Aus Philadelphia wurde mir vor nicht langer Zeit eine köstliche Sendung, und was höchst auffallend, das ist die überraschende Aehnlichkeit so mancher dortländischen Erzeugnisse mit den Mineralien von Schweden und Norwegen.

Euere Excellenz haben stets so wohlwollenden Antheil an meinen Verhältnissen genommen, daß ich mich für verpflichtet achte, Ihnen zu sagen, wie ich für mich eine neue Lebensgefährtin gefunden und für meine Kinder eine mütterliche Freundin; eine Jugendbekanntin meiner guten verstorbenen Frau hat mir ihre Hand gereicht.

Mit der innigsten Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 15. Januar 1826. Leonhard.

Da ich nicht weiß, ob Euere Excellenz schon von meiner Zeitschrift für Mineralogie Kenntniß genommen haben, so erlaube ich mir auch davon einige Hefte beizulegen. Daran schließe ich das Verzeichniß unserer hiesigen Mineralienhandlung bei; das Institut ist sehr großartig und verdient gewiß geneigteste Beachtung und Empfehlung.

160. Goethe an Leonhard.

Des Herrn Geheimerath von Leonhard Hochwohlgeb.
nach Heidelberg.

Ew. Hochwohlgeb.
erhalten hiermit zu gefälliger Mittheilung an das Mineralien-Comptoir:

A. den Katalog gedachten Comptoirs, wo der Eger-Freund unterstrichen hat, was er zu erhalten wünscht;

B. ein besonderes Verzeichniß, worum es ihm vorzüglich zu thun wäre;

C. ein Verzeichniß, was derselbe dagegen zum Tausch anbieten kann.

Wollen Sie mir nun ein Verzeichniß zusenden, was man von letzterem in Heidelberg brauchen kann, so würde ich den Freund veranlassen, das Verlangte wohlgepackt an mich zu senden. Schickte man mir dagegen von Heidelberg das von ihm Gewünschte, so würde ich beide Kisten zugleich den Liebhabern zusenden.

Ich weiß recht gut, daß ein Tauschhandel, besonders in diesem Fache, Schwierigkeiten hat, weil jeder Theil seine Lieferung wahrscheinlich höher anschlägt als der andere; und genau besehen, Mineralien kaum auf einen Geldpreis zu setzen sind. Der erste Versuch wird jedoch das Nähere ausweisen, und da beide Theile, meiner Vermittelung zu Liebe, auf das billigste verfahren werden, so zweifle ich nicht, auch für die Folge, an guten Verhältnissen.

Der erste Kasten kann, auf der fahrenden Post, unfrankirt an mich abgehen; ich werde gleichermaßen den egerischen dagegen senden. In der Folge läßt sich durch die Fuhrleute, welche das Egerwasser verführen, eine wohlfeile Spedition einleiten.

Nunmehr in Bezug auf mein Letztes habe die Ehre,

mit dem Wunsche zu wohlwollendem Andenken empfohlen zu sein, mich zu unterzeichnen.

Weimar, den 25. Februar 1826.

161. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben das vollgültigste Recht mit mir zu zürnen, daß ich so lange schweigsam geblieben; allein ich war in den letzten Wochen unwohl und neuerdings nahmen einige Besuche auswärtiger mineralogischer Freunde sowie mehrere Excursionen in unserer Gegend meine ganze Zeit in Anspruch. Um nun nicht das Nothwendigste länger aufzuschieben, übersende ich Euerer Excellenz vor allem in der Beilage die Antwort des Mineralien-Comptoirs auf die von Ihnen dem Institut vergönnte Anfrage und behalte mir vor, mit einer der nächsten Posten ausführlicher zu schreiben.

Mit größter Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Heidelberg, 17. April 1826. Leonhard.

162. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben die erste Ausgabe meiner Oryktognosie mit so vielem freundlichen Wohlwollen, mit so großer Nachsicht aufgenommen, daß ich mir es zur angenehmen Pflicht mache, das Buch, neu gedruckt, berichtigt und ergänzt, Ihnen in der Anlage zu überreichen. Wie sehr die Wissenschaft, oder wenigstens die Gattungskenntniß in den wenigen Jahren erweitert worden, davon werden Euere Excellenz durch einen flüchtigen Ueberblick selbst sich bald überzeugen, und

ich darf versichern, daß ich mit gewissenhafter Treue alles Neue benutzte.

Nächstens mache ich mir die Freude, Euerer Excellenz eine Schilderung der Rhein-Phonolithe zu senden, deren Untersuchung mich in diesem Herbste beschäftigte. Auch werde ich einen Bericht mittheilen über einen ungemein interessanten Basaltberg bei Büdingen am Fuße des Vogelsgebirges. Der Basalt hat hier große Sandsteinmassen eingeschlossen und auf sehr denkwürdige Weise umgewandelt. (Die Beilage möge Euerer Excellenz einen Beweis davon bieten; dieses ist rother Sandstein, durch vulkanische Gewalten umgebildet.)

Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Heidelberg, 2. December 1826. Leonhard.

Euere Excellenz mögen geneigtest entschuldigen, daß ich mir erlaubte, das Exemplar für Herrn Soret beizuschließen.

163. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben mich, durch Zuschrift und Gabe, auf das höchste erfreut und verpflichtet. Die Medaille soll, als ein mir überaus werthvolles Angedenken, treu bewahrt werden.

Daß die, durch Einwirkung des Basalts, auf so denkwürdige Weise umgewandelten Sandsteine Euere Excellenz interessiren würden, davon war ich im voraus überzeugt. Alles was Sie weiter über das Phänomen zu hören und was Sie noch an Belegstücken zu besitzen wünschen, folgt nächstens. Ich gedenke die Muße der Osterferien zur Ausarbeitung einer Abhandlung über den Wildensteiner Basalt-

fels bei Büdingen zu benutzen; meine Darstellungen werden von einigen, sehr sorgfältig ausgeführten, Zeichnungen, die ich meinem Collegen Roux verdanke, begleitet sein; es fehlen mir nur, um das Ganze zu schließen, noch einige Belegstücke von Bodensteiner Sandstein, welche in Hochöfen durchgeglüht worden und die, im rohen Zustande dem Büdinger Sandstein durchaus ähnlich, auch im geglühten von dem, der die Einwirkung des Basalts erfahren, nicht unterscheidbar sind — endlich vermisse ich einige erbetene und zugesagte Belehrungen von Chemikern. — Sobald die Abhandlung vollendet ist, werde ich nicht säumen, solche Euerer Excellenz sogleich vorzulegen. Bis dahin erhalte ich auch von Basalten und Sandsteinen neue Vorräthe und werde dann einige Musterstücke beischließen.

In der Anlage erhalten Euere Excellenz eine kleine Schrift, zu welcher mich eine Wanderung in das Rhöngebirge veranlaßte, die ich im Herbste 1825 vornahm und verflossenes Spätjahr wiederholte.

Für die nachsichtsvolle Aufnahme, welche Sie der zweiten Ausgabe meines Handbuchs der Oryktognosie zutheil werden ließen, sage ich Euerer Excellenz den verbindlichsten Dank. Am redlichen Streben, das Werk dem Jetztstande der Wissenschaft so angemessen zu machen, als möglich, hat es nicht gefehlt; aber leider wird solche Aufgabe mit jedem Tage schwieriger und ich selbst übersehe darum die Schattenseiten meines Buchs gewiß am wenigsten.

Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Heidelberg, 5. März 1827. Leonhard.

XLV. Lindenau, Bernhard August von.

1817. 22. April. Anfangs Mai will der Fürst mit Herrn von Lindenau hier [in Jena] zusammentreffen. B. 364.

1823. 31. März. In dem Verhältnisse, in welchem Höchstdieselben zu Staatsminister von Lindenau stehen, werden wol von demselben die besten Vorschläge und Anleitungen zu erwarten sein, da wir dann in unserer Lage vorzüglich einen tüchtigen vorurtheilsfreien Meteorologen zu wünschen hätten. K. A. II. 211.

1825. 5. Februar. Wobei ich nicht verschweigen kann, daß unser gnädigster Herr, welcher schönstens grüßt, ingleichen H. Staats-M. v. Lindenau und sonst eifrige Naturfreunde lebhaften, dankbaren Antheil an den köstlichen Blättern [Flora subterranea] genommen. St. 150.

Außerdem: K. A. II. 103. 133. 141. 180. 210. 250. 251. 262. 266. 267. 268. 276. 292. — K. II. 116. — R. 293. 300. 324.

---

164. Lindenau an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mögen Ew. Excellenz meine so sehr verspätete Antwort auf Ihre mir in Paris eingehändigte so verbindliche Zuschrift mit dem Wunsche entschuldigen, meinen Brief nicht ganz leer abgehen zu lassen. Leider ist meine Ernte an interessanten Handschriften, die ich hier beizulegen vermag, ziemlich dürftig und klein. Noch einige Nachträge hoffe ich zu liefern. Das Beifolgende ist nur das, was ich soeben in meinem Reiseportefeuille fand. Aus Paris werde ich noch Handschriften von David, Volney, Lanjuinais ꝛc. erhalten und in meinen ältern Papieren wird sich vielleicht auch noch einiges finden, was der Aufbewahrung werth ist.

Seit gestern bin ich zurück. Freude, Genuß und Be-

lehrung hat mir vielfach meine siebenmonatliche Reise gewährt, und doch kann ich mit Wahrheit behaupten, daß ich in deren ganzem Lauf nie ein so lebhaftes Vergnügen und Behagen empfand, als in dem Augenblick, wo ich gestern von unsern vaterländischen Bergen die Mauern meiner Warte wieder erblickte. Wurde auch beinah der Hauptzweck meiner Reise vereitelt, so danke ich dieser doch so glückliche Erinnerungen. Ich habe einen großen Theil von Holland und Frankreich, einen sehr kleinen von Spanien und einen etwas größern von Italien und der Schweiz durchreist. Ich habe die Pyrenäen, Apenninen und Alpen durchwandert und ein dunkles Bild einer vergleichenden Darstellung dieser Hauptgebirge unseres Continents liegt in meiner Seele; doch fürchte ich, meine Feder ist zur Ausführung zu schwach.

Mit Sehnsucht habe ich in Livorno nach Süden geblickt. Nur einer äußern Kleinigkeit hätte es bedurft, um mich auf allen classischen Boden zu führen. Aber meine Zeit war verronnen und Ueberlegung ließ mich heimkehren. Höchstens vier Wochen hätte ich jenen Orten widmen können, und ein solcher schneller Durchflug würde einen schon jetzt wesentlich in meiner Weise liegenden Fehler, in zu kurzer Zeit des Landes, der Menschen, der Sachen zu viel gesehen zu haben, nur noch wesentlich vergrößert haben. Doch denke ich diese Welt nicht zu verlassen, ohne in London, Palermo, Rom und Neapel geathmet zu haben.

In wenig Tagen komme ich nach Weimar, wo ich mich im voraus auf das Glück freue, Ew. Excellenz persönlich meine ehrfurchtsvolle Verehrung bezeigen zu können.

Mit unbegrenzter Ergebenheit und Achtung

Ew. Excellenz gehorsamster

B. Lindenau.

Sternwarte Seeberg, am 29. August 1812.

XLVI. Loder, Ferdinand Christian von.

1781. 4. November. Loder ist das geschäftigste und geselligste Wesen von der Welt, er freut und bereitet sich auf den fürstlichen cursum physiologicum. Ich habe mich, wie Sie leicht denken können, gehüthet, ihm über die Studia des Prinzen nähere Begriffe zu geben. Mir hat er in diesen acht Tagen, die wir freilich, soviel es meine Wächterschaft litte, fast ganz dazu anwandten, Osteologie und Myologie demonstrirt. Zwei Unglückliche waren uns eben zum Glück gestorben, die wir denn auch ziemlich abgeschält und ihnen von dem sündigen Fleische geholfen haben. K. A. I. 25.

1783. 2. April. Loder macht große Progresse in seiner Kunst in England; er hat auch fleißig auf die Anatomian comporatam acht. Er ist sonst sehr dienstfertig und es sollte mich wundern, wenn er versäumte, Dir etwas zu Gefallen zu thun. M. I. 384.

1784. 16. September. Um den Coiter zu haben, hatte ich Herrn Hofrath Loder, als er in England war, schon Commission gegeben; ich konnte ihn aber nicht erhalten. S. 8.

1784. 11. November. Ehestens schick' ich mein Knöchlein [über os intermaxillare] und was dem anhängig; wenn Du es angesehen, gibst Du's an Lodern und sorgst, daß ich es gleich wieder erhalte. Ich möcht' es nun los sein. K. I. 54.

(1784.) (? November.) Gib das Portefeuille an Lodern und schaffe, daß ich es bald wieder habe. K. I. 56.

1784. 15. December. Grüße Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateinischen Uebersetzung. K. I. 57.

1785. 6. Januar. Eine Empfehlung an die Hausgenossen Hofrath Loder und Büttner. K. I. 59.

1785. 30. April. Lebewohl und sorge, daß Loder Voigten gut aufnehme. K. I. 64.

1787. 18. August. Grüße ... Loder ... K. I. 82.

1788. 23. September. Ich habe unter anhoffender Genehmigung einer großen Deliberation und Verlegenheit ein Ende gemacht. Eichhorn ist die letzten Tage zu Lodern gezogen und die Studenten haben sich in Kopf gesetzt, ihm ein Ständchen zu bringen. Nun waren alle Pro und Contras in Bewegung, besonders weil der Schloßhof in Frage kam .... Der alte Bentheim, der Prorector und Loder waren mit dieser Auskunft sehr zufrieden. K. A. I. 130. 137.

1790. .... Loder, dessen unermüdliche Theilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derselben [Arbeit über das os intermaxillare] in seinem anatomischen Handbuch von 1788. A.

1794. .... Zu bemerken ist, daß Hofrath Loder eben die Bänderlehre las, den höchst wichtigen Theil der Anatomie: denn was vermittelt wol Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine besondere Verrücktheit der medicinischen Jugend gerade dieser Theil vernachlässigt. Wir Genannten mit Freund Meyer wandelten des Morgens im tiefsten Schnee, um in einem fast leeren medicinischen Auditorium diese wichtige Verknüpfung aufs deutlichste nach den genauesten Präparaten vortragen zu sehen. A.

1794. 27. Februar. Ihre Kriegserklärung gegen Loder macht, wie Sie denken können, bei uns großes Aufsehen. S. 15.

1795. .... Hofrath Loder demonstrirte das menschliche Gehirn einem kleinen Freundescirkel hergebrachterweise in Schichten von oben herein mit seiner ihn auszeichnenden Klarheit. Die Camperschen Arbeiten wurden mit demselben durchgesehen und durchgedacht. A.

1796. 3. März. Aus einem Briefe, den Loder aus Salzburg erhalten hat, ist deutlich, daß man in Wien wirklich [mit ihm] Ernst macht, und es ist nicht zu leugnen, daß die Akademie in mehr als einem Sinne bei seinem Abgange leiden würde. V. 153.

1796. 13. September. Hofrath Loder äußerte den Wunsch, ob er nicht könnte, gegen Bezahlung, ein Deputat von einigen Rehen und Hasen festgesetzt erhalten. V. 180.

1796. 15. September. Ich hatte Lodern schon allerlei Schwierigkeiten wegen seines Gesuchs opponirt und er wird ja auch sich die producibeln Gründe Ihrer Antwort gefallen lassen. V. 182.

1796. 27. September. Hofrath Lober möchte alsdann mit dem Vorschuß der Quartale, um die ich in meinem vorigen Brief bat, sich mit den Leipzigern zu vertragen suchen. V. 189.

1796. 1. October. Von den 50 Thlrn. extra ordinem sagen wir Lobern nichts. V. 192.

1798. .... Ich freute mich, diese Sammlung [von Elefantenzähnen] beschrieben und ausgelegt dem Cabinete meines Freundes Lober, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, dankbar einzuverleiben. A.

1801. .... Die nächsten Freunde, Schiller, Herder, Voigt, Einsiedel und Lober, waren thätig, mich über fernere böse Stunden hinauszuheben. A.

1802. .... Mit Lobern wurden früher angemerkte anatomische Probleme durchgesprochen. A.

1803. 8. Juni. Geheimer Hofrath Lober folgt einem Ruf nach Halle an Meckel's Stelle. S. 22.

1805. .... Beim Anfange seiner Vorträge brachte er [Gall] einiges die Metamorphose der Pflanze Berührendes zur Sprache, sodaß der neben mir sitzende Freund Lober mich mit einiger Verwunderung ansah. A.

1806. 5. Januar. Ein Kästchen, wahrscheinl. mit einem bezeichneten Schädel, habe erhalten, solches aber, weil es so gut verwahrt ist, nicht eröffnet; in Weimar werd' ich mich desselben sogleich erfreuen. Wie leid ist es mir, daß ich dem Geber (Lober?) nicht mündlich danken kann! Sie thun es ja wol in meiner Seele und empfehlen mich der ganzen werthen Familie zum besten. W. 105.

1806. 5. Januar. Die Herren Lober und Klinger (?) haben wir diese Tage gesehen. W. 107.

1812. 14. November. Hier muß ich Lobern nennen, mit dem ich in einer sehr schönen Lebensepoche vertraut und glücklich war, der von Jena nach Halle zog und von da wegen irgend einer chirurgischen Operation auf kurze Zeit nach Polen reiste und dadurch zufällig dem 14. October und den übrigen sämmtlichen angenehmen Octobertagen entging, und sich deshalb glücklich pries, nicht zurückkehrte, erst in Petersburg verweilte, dann in

Moskau fußte, und jetzt von dem Strome des Zeitgeschicks dort so wunderlich als fürchterlich ereilt wird. R. 141.

1820. 17. October. Schon jetzt ist es bemerkenswerth, wie die durch Loder's Abgang völlig ausgeleerten Räume sich nach und nach wieder gefüllt haben, und wie wohl alles darin erhalten ist. K. A. II. 157.

1828. 18. August. Staatsrath Loder hat mir ein sehr angenehmes Geschenk gesendet; es ist ein prächtig vergoldetes Gipsmodell oder Abguß von dem Stücke gediegenen Goldes, welches am Ural gefunden worden ist. K. II. 386.

Ebenso bei Riemer II. 682.

1829. 12. Februar. Staatsrath Loder sendete mir eine sehr schöne Sammlung russischer Mineralien, deren Anblick mich wahrhaft erfrischt und auf die mannichfaltige Stereographie der Natur hinweist. Z. V. 176.

165. Loder an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre den Grafen Panin vorzustellen, welcher als Secretär zur Gesandtschaft nach Madrid geht und sich ein paar Tage zu Weimar aufhalten will. Er ist der Sohn unseres ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und nachherigen Gesandten zu Berlin und der Enkel des Grafen Orlow: mit beiden Häusern stehe ich in genauer freundschaftlicher Verbindung. Dieser junge Mann besitzt bei großer Bescheidenheit so ausgezeichnete Fähigkeiten und so gründliche Kenntnisse in Wissenschaften und Sprachen, auch einen so liebenswürdigen Charakter, daß er meiner Empfehlung bei Ihnen nicht bedarf.

Ich habe mir die Freiheit genommen, dem ersten Bande meines lateinischen anatomischen Lehrbuchs, wovon Ew. Excellenz ohne Zweifel ein Exemplar durch den Verleger erhalten haben werden, Ihren hochverehrten Namen vorzusetzen, und zwei andere hinzuzufügen, deren Gesellschaft

Ihnen, wie ich überzeugt bin, angenehm sein wird. Ich schmeichle mir, daß Sie diesen kleinen Beweis meiner dankbaren Erinnerung und innigen Verehrung mit Wohlwollen aufgenommen haben werden, ob ich gleich damals keinen Brief hinzugefügt habe, weil ich denselben bis zur Erscheinung des beiliegenden Buchs, dessen Druck schon aufgeschoben war, aufschob.

Seine Königl. Hoheit, der Großherzog, hat die Gnade gehabt, mich mit einem so huldvollen Schreiben zu beehren, daß ich dadurch aufs höchste erfreut worden bin. Ich arbeite an einem Kupferwerke, wovon ich Sr. Königl. Hoheit ein Exemplar vorzulegen die Ehre haben werde. Unterdessen bitte ich Ew. Excellenz sehr angelegentlich, der Dolmetscher meines Gefühls der lebhaftesten Dankbarkeit und treuesten Anhänglichkeit an den edeln Fürsten zu sein, in dessen erhabener Person ich meinen großen Wohlthäter und Gründer meines Glückes verehre. Ich lebe der angenehmen Hoffnung, in Zeit von einigen Jahren, nach der Vollendung meiner hiesigen Arbeiten, das geliebte Weimar wiederzusehen.

Mögen Sie noch lange und gesund leben, zur Freude des Vaterlandes und aller Ihrer Verehrer, zu deren großer Zahl auch ich gehöre! Mit diesem herzlichen Wunsche verbinde ich die Bitte um die Fortsetzung Ihrer Gewogenheit.

Moskwa, den 5. August 24. Loder.

166. Loder an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Höchstverehrter Herr Geheimer Rath!

Ew. Excellenz sehr wohlwollendes Schreiben vom 6. October 1827 nebst den schönen Denkmünzen und der für mich

so schmeichelhaften Inschrift auf dem Etui zu erhalten, war eine sehr große Freude für mich, die mich um so mehr überraschte, je unerwarteter sie mir war. Erst ehegestern ward mir diese zutheil, indem der Ueberbringer, der Charkow'sche Universitätscurator Kammerherr v. Perowski, welcher sich schon seit einigen Monaten zu St.-Petersburg befindet, mir das Packet, welches zugleich das Cabinetsschreiben S. K. H. des Großherzogs und die beigefügte goldene Medaille enthielt, nun erst mit der Post zugeschickt und seine unverzeihliche Nachlässigkeit durch eine zufällige Vergessenheit entschuldigt hat. Ich säume keinen Posttag, mich über das Ausbleiben meines Dankes zu rechtfertigen, und bitte Ew. Excellenz angelegentlichst, meine Unschuld bei S. K. H. dem Großherzog zu vertheidigen, da ich es nicht für schicklich gehalten habe, davon etwas in dem beiliegenden Schreiben zu erwähnen.

In Freude und Leid — denn an beiden hat es mir nicht gefehlt — habe ich mich oft der glücklichen Jahre meines in Jena und Weimar zugebrachten Lebens und des dortigen schönen Wirkens erinnert, und mich mit dem Bewußtsein des Gedankens „quorum pars ego fui" getröstet, wenn das Gemüth durch die Klage „fuimus Troes" getrübt ward. Aufrichtig zu gestehen, so war mir diese Erinnerung nicht selten nöthig, um nicht in Mismuth und Unthätigkeit zu versinken. An Gelegenheit, nützlich zu werden, fehlte es mir indessen nicht, weil ich sie eifrig suchte. Der preiswürdige Alexander, dessen glänzende Anerbietungen ich in St.-Pet. verbeten hatte, stellte es mir bei dem Eintritt in Seine Dienste zu Moskwa frei, meinen Aufenthaltsort zu wählen, ohne mir dabei eine andere Pflicht aufzulegen, als zu Seinem Befehle bereit zu sein und in Rußland zu bleiben. Da ich keinen Befehl erhielt, so schien es mir Pflicht zu sein, als Freiwilliger zu dienen: und dies

habe ich bis jetzt gethan. So habe ich in dem kummervollen Jahr 1812 und noch 1813 temporäre Hospitäler in drei Städten und deren Dörfern für 32000 Verwundete, unter welchen 600 Offiziere waren, errichtet und als Generaldirector geleitet; hernach das völlig ruinirte hiesige große Militärhospital für mehr als 2000 Kranke neu organisirt und fünf Jahre lang die Generaldirection desselben geführt; dann zur Verbesserung der hiesigen Gefängnisse, Kasernen und Kronshospitäler beigetragen. Dies that ich gern, ohne irgend ein Emolument dafür zu erlangen oder anzunehmen. Ebenso erbot ich mich im Jahr 1819, bei der hiesigen Universität öffentliche anatomische Vorlesungen zu halten (unentgeltlich, wie Humboldt zu Berlin), wozu der hochsel. Monarch ein sehr schönes Gebäude nach meinem Plan aufführen ließ, wobei ich die ausdrückliche Bedingung machte, nicht zum Corps der Universität zu gehören, keinen Titel (am wenigsten den eines Professors) von ihr anzunehmen, und es blos mit dem Minister und in dringenden Fällen mit dem Curator zu thun zu haben, zu deren Departement ich nicht, sondern als Leibarzt zum Hof-Etat gehöre. Noch jetzt setze ich meine Vorlesungen auf diese Weise fort, obgleich die Universität, qua talis, es nicht um mich verdient hat, sondern nach dem Willen des jetzigen Monarchen, dessen besonderen Schutzes ich mich erfreue, und der mir vor einigen Wochen seine Zufriedenheit durch die Uebersendung des Wladimir-Sterns und Großkreuzes zu erkennen gegeben hat. Außerdem bin ich auch noch seit sechs Jahren Präsident der alten evangelischen Kirche (der ältesten im Russischen Reiche) und der mit derselben verbundenen großen Schule. Endlich habe ich ein Institut zur Bereitung künstlicher Mineralwässer nach der Struvischen Methode errichtet, das im Monat Mai eröffnet werden wird. Es ist in einem splendiden Stil auf Actien ausgeführt, und Ihre Majestäten,

der Kaiser und beide Kaiserinnen, haben geruht, Actionäre zu werden.

Meine Absicht war, nach zwei Jahren den gegen mich huldvollen Monarchen zu bitten, mir eine für mein Verhältniß passende Anstellung in Deutschland — wo möglich in oder bei Weimar — zu geben, um dort den Rest meines Lebens in Seinem Dienste zu beschließen; es scheint aber, daß die Ausführung dieses heiteren Plans verzögert, wo nicht gar unmöglich gemacht werden wird. Der Plan zu einem Bürgerhospital, den ich entworfen und welchen ein trefflicher Architekt zu Papier gebracht hat, ist von dem Monarchen approbirt worden, und die Summe von fast anderthalb Millionen Rubel ist dazu bereits angewiesen worden. Sollte mir, welches ich in wenig Tagen erfahren werde, die Ausführung und die Organisation dieser herrlichen Anstalt aufgetragen werden: so kann ich mich diesem mühevollen fünf- bis sechsjährigen Geschäfte nicht entziehen. Meiner Gesundheit und meinen Kräften nach darf ich allerdings hoffen, auch noch diese schwere Aufgabe zu lösen; dann aber wird es hohe Zeit sein, Ruhe zu suchen, und dann kann ich auch hoffen, Ew. Excellenz und das unvergeßliche Weimar post varios casus post tot discrimina rerum wiederzusehen.

Unendlich erfreulich ist es mir, daß Ew. Excellenz, nach so manchen überstandenen Gefahren und Leiden, noch so jugendliche Kräfte des Geistes besitzen, und fortfahren, Sich neue Immortellen in den schon so herrlichen und großen Kranz zu flechten. Mögen Sie noch viele Jahre so fortleben, und in vollem Maße die Freude genießen, auf Ihr Zeitalter und die nachfolgenden mit gleichem Erfolge wirken zu können! Ihre in allen gebildeten Ländern in großer Zahl vorkommenden Verehrer und Bewunderer theilen sicherlich diesen herzlichen Wunsch mit mir.

Verzeihen Sie meine heutige Geschwätzigkeit! Es ist mir, als wäre ich so glücklich, bei Ihnen zu sein und Ihnen meine Fata zu erzählen. Wenn dies Ihnen Veranlassung geben sollte, „Sich über manches, was früher gemeinschaftlich begonnen worden, zu ergehen", so würden Sie mich höchlich erfreuen.

Ein Kästchen mit sibirischen Mineralien für Ihre Sammlung steht schon einige Monate zur Absendung bereit; ich wagte aber nicht, es dem Meer im Spätherbst anzuvertrauen. Im Juni wird dieses Kästchen auf dem neuen Dampfboot, hoffentlich sicher, nach Lübeck schwimmen, von wo aus mein ehemaliger Zuhörer, der orthopädische Leithoff, es nach Weimar spediren soll. Etwas später wird die Mineralogische Gesellschaft einen kleinen Zuwachs von Siberiacis erhalten.

Mit innigster Verehrung und herzlicher Dankbarkeit
Ew. Excellenz
treugehorsamster und verbundenster
Loder.

Moskwa, den 9. April 1828.

167. Loder an Goethe.

Moskwa, den 6. September 28.

Ew. Excellenz

habe ich mir die Freiheit genommen, vor ein paar Monaten einen Gipsabguß von der in Sibirien gefundenen und in der kais. Bergakademie zu St.-Pet. aufbewahrten gediegenen Goldmasse zu schicken, und Ihnen einige russische Mineralien, welche ich für Sie gesammelt habe, anzukündigen. Heute geht diese kleine Sammlung ab, und ich darf hoffen, daß sie bald und sicher bei Ihnen ankommen wird. Das Verzeichniß der Stücke füge ich hier bei. Das Innere und

Aeußere des Kastens ist ganz russisch. Es wird mir überaus erfreulich sein, wenn dieses kleine Opfer meiner innigen Verehrung Ihren Beifall erhalten sollte. Das mineralogische Cabinet zu Jena wird im künftigen Jahr auch einen Zuwachs durch einige Stücke, die ich mit der nächsten Schlittenbahn aus Sibirien erwarte, erhalten. Einiges habe ich schon jetzt bei mir.

Der Tod des unvergleichlichen Großherzogs hat mich gewaltig erschüttert. Ich wünsche mit unzähligen Ihrer Verehrer, daß der Verlust Ihres vieljährigen Königlichen Freundes keinen nachtheiligen Einfluß auf Ew. Excellenz Gesundheit gehabt haben möge. Die Menschheit hat in diesem edeln Fürsten eine Zierde und die Wissenschaften haben einen ihrer wärmsten Beförderer und Beschützer verloren; ich hoffe aber, daß der Erbe seines Fürstenthumes auch der Erbe seiner Tugenden sein wird. In dem beiliegenden Schreiben habe ich Sr. Königl. Hoheit Glück gewünscht, und mich Seiner Gnade empfohlen. In der Ueberzeugung, daß es durch Ew. Excellenz Hand annehmlicher werden wird, bin ich so frei gewesen, es hier beizufügen.

Seit dem Jahr 1819 habe ich freiwillig und unentgeltlich (wie unser Hr. v. Humboldt zu Berlin) auf der hiesigen Universität in jedem Winter die Anatomie vorgetragen, ohne zu diesem Corps mich rechnen zu lassen; denn der Name eines Ehrenmitgliedes ist ein bloßer Titel, welcher keine Verbindlichkeit auf sich hat, und den auch mehrere Auswärtige führen. In Universitätssachen habe ich es blos mit dem Curator, dem General Pisarew zu thun, mit welchem ich im gleichen Range stehe. Eine niedrige Professor-Cabale verleidete mir zu Anfange dieses Jahres die Sache so, daß ich Se. Majestät, den Kaiser, um Entbindung von der bei der Universität freiwillig übernommenen Pflicht bat. Der Monarch ließ mir durch den damaligen Minister

Seinen Wunsch, daß ich meine Vorlesungen fortsetzen möchte, auf die gnädigste Art zu erkennen geben, ertheilte mir das Wladimir-Großkreuz mit dem Stern, und ließ dem Curator und der Universität eine ernstliche Weisung für die Zukunft geben. Diesem Allerhöchsten Willen leiste ich zwar bis jetzt Folge, hoffe aber doch bald Gelegenheit zu finden, mich von dieser Bürde loszumachen, um so mehr, da ich außer den Arbeiten, welche mir die Präsidentenstelle bei der Evangelischen Kirche und Schule auflegt, zwei neue Beschäftigungen erhalten habe.

Die erste betrifft die von mir errichtete Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer nach der Struvischen Methode, wovon Ew. Excellenz das Programm der Comität erhalten haben. Nach vielen großen Schwierigkeiten, welche ich zu überwinden hatte, ist der Erfolg ungemein brillant ausgefallen. Das Local dazu ist groß, schön und vortrefflich gelegen; an 400 Personen finden sich täglich in den Morgenstunden als Trinkgäste ein, worunter die vornehmsten Herren und Damen der Stadt und verschiedene aus St.-Pet. waren, sodaß es eine Assemblée des beau-monde von Moskwa war. In den übrigen Stunden des Abends ward gebadet. Unseren Journalisten ist dadurch ein reichhaltiger Stoff zu Aufsätzen, die sie ins Publikum gebracht haben, gegeben worden. Am meisten machen mir die glücklichen Curen mit diesen Wässern Freude. Als Oberaufseher dieser Anstalt habe ich alle Morgen einige Stunden dort zugebracht.

Die zweite Beschäftigung betrifft das neue Stadthospital für 450 Kranke, wozu ich den Plan gemacht habe, welchen ein trefflicher Architekt, Hr. Bové, meisterhaft ausgeführt hat. Das Hauptgebäude, für 350 Kranke, hat eine Länge von 162 Arschinen (die Arschine zu 2¼ pariser Fuß gerechnet); von den davon getrennten Seitenflügeln wird der

eine für 100 Personen von ansteckenden Krankheiten (Krätze und vener. Uebel) eingerichtet; der andere wird zu Wohnungen für einige Aerzte dienen. Die untere Etage des Hauptgebäudes, sowie einige andere Hintergebäude, habe ich zu Wohnungen, ökonomischen Einrichtungen u. s. w. bestimmt. In der Mitte ist eine Kirche. Das entfernte Leichenhaus hat ein kleines anat. Theater. Der Hof vor dem Hospital ist sehr groß und mit einem Springbrunnen versehen; hinter demselben ist ein großer Garten. Alle Gebäude werden von Stein sein. Durch eine doppelte Dampfmaschine wird das Wasser überall ins Hospital geleitet. Die Abtritte werden nach der Clayworth'schen Methode jedesmal durch Wasser ausgespült. Ein Corridor von 7 Arschinen Breite geht durch das ganze Gebäude, und wird am Tage durch große venetianische Fenster und des Abends durch Reverberen von einer neuen Erfindung erleuchtet sein. Die ganze Einrichtung will ich seiner Zeit dem Publikum vorlegen. Zur Ausführung des Gebäudes ist von Sr. Majestät eine Commission ernannt, deren Präsident ich bin. Die Gebäude erfordern in unserm Klima, um durchzufrieren und auszutrocknen, vier Jahre, das jetzige mit eingerechnet. Die innere Einrichtung und Einführung der Ordnung ist mir allein aufgetragen, wozu ich drei Jahre verlangt und erhalten habe, nach deren Verlauf ich die Generaldirection demjenigen übertragen kann, welchen Se. Maj. dazu ernennen wird; vorläufig ist ein Fürst Gallitzin zu meinem Nachfolger bestimmt. Zur Ausführung des Ganzen sind bereits 1,400000 Rubel deponirt. Zu den jährlichen Einnahmen von 63000 Rubeln, welche das Hospital haben wird, fügt der Kaiser aus seiner Cabinetskasse noch jährlich 80000 Rubel hinzu, sodaß die ganze jährliche Einnahme 143000 Rubel betragen wird. Zu meiner großen Freude hat die Kaiserin Frau Mutter diese neue Anstalt unter die

Zahl Ihrer Institute aufgenommen, und ich bin dadurch noch besonders auch in Ihren Dienst getreten. Es ist fast unglaublich, mit welcher Sorgfalt und Milde die vortreffliche Kaiserin Ihre Institute behandelt. Sie bekümmert sich um das kleinste Detail bei denselben, liest alle Berichte und Rechnungen, verfügt Alles Selbst, und leidet keinen fremden Einfluß. Sie ist das Muster der höchsten Accuratesse, und verlangt diese von allen Ihren Untergebenen, weiß sie aber auch an ihnen zu schätzen; daher kommt es, daß Ihre Institute sich vor allen anderen durch Vollkommenheit und Ordnung auszeichnen.

Durch Briefe aus Berlin habe ich vorläufig erfahren, daß Hr. v. Humboldt im künftigen Jahr eine Reise ins Uralgebirge machen will. Wenn es in der That dazu kommen sollte: so wird der Erfolg davon für das Russ. Reich und für die Naturwissenschaften von der größten Wichtigkeit sein. Unermeßliche Schätze kommen in Sibirien vor, die noch niemand kennt: Beweise davon geben die neu entdeckten Mineralien, Pflanzen, Thiere rc. Da der Hr. v. H. seinen Weg über Moskwa nehmen muß: so will ich ihn bitten, bei mir, als seinem ältesten hiesigen Bekannten, ein Logis anzunehmen. Soeben habe ich einen Besuch von einem berühmten Reisenden gehabt, dessen Bekanntschaft ich dem Admiral Krusenstern verdanke: dies ist der Kapitän der englischen Flotte, Franklin, welcher Ihnen durch seine beiden höchst interessanten Reisen nach dem Nordpol bekannt sein wird, deren Beschreibung bald erscheinen wird. Die alte und neue Kaiserstadt verdienten es wol, von Ew. Excellenz besucht zu werden; Ihren Verehrern, deren es in Rußland sehr viele gibt, würden Sie dadurch ein großes Fest machen. Sie sollten wirklich einmal die Frau Großfürstin nach St.-Petersburg begleiten, und dann einen Abstecher wenigstens bis Moskwa machen!

Ich finde, daß mein Brief sehr lang geworden ist, und muß mich deshalb bei Ihnen entschuldigen. Es war mir, indem ich schrieb, so zu Muthe, als stände ich vor Ihnen, und erzählte Ihnen etwas von meinem hiesigen Treiben, um das Motto zu bewähren: Faciendum est aliquid, quo nos vixisse testemur. Während des Schreibens besuchte mich der Collegienrath Treuter, Ihr ehemaliger Wandnachbar, hörte, an wen ich schrieb, bat mich um eine große Respectsversicherung an Ew. Excellenz, und schrieb sogleich in meinem Cabinet den beiliegenden Brief an den Hrn. Hofr. Schwabe, welchen ich ihm mit einem Gruße von mir zuzuschicken bitte.

Mit der herzlichsten und unwandelbarsten Verehrung und treuesten Ergebenheit

Ew. Excellenz

gehorsamst verbundenster

Loder.

168. Loder an Goethe.

Moskwa, den 20. April a. St. 1829.

Es macht mir große Freude, daß meine Absicht, Ew. Excellenz eine kleine Surprise zu machen, mir so gut gelungen ist, und daß Ihnen die übersandten Mineralien Vergnügen verursacht haben. Davon und von Ihrem mir sehr schmeichelhaften fortwährenden Wohlwollen hat mich das verehrliche Schreiben vom 22. Februar auf die angenehmste Art überzeugt, und ich fühle mich dafür zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Um Ihre sibirische Mineraliensammlung allmählich etwas vollständiger zu machen, werde ich mir die Freiheit nehmen, von Zeit zu Zeit Nachträge einzusenden. Von zwei derselben lege ich hier die Anzeige bei. Der erste ist bereits vor vier

Wochen von hier abgegangen und wird wol schon vor der Ankunft dieses Briefes in Ihren Händen sein. Ich habe ihn dem Obersten von Tjutischew mitgegeben, welcher nach München gereist ist, um seinen bei unserer dortigen Gesandtschaft angestellten Bruder, der sich vor kurzem mit einer deutschen Gräfin Bothmer verheirathet hat, zu besuchen. Das Kästchen wird er gleich nach seiner Ankunft zu München mit der Post spediren und vielleicht hernach mit seinem Bruder nach Weimar kommen, um der Frau Großfürstin und Ew. Excellenz aufzuwarten. Um ihm bei Ihnen die Entrée zu verschaffen, bin ich so frei gewesen, ihm ein Billet mitzugeben. — Der zweite, schon eingepackte Nachtrag wird durch einen Hrn. von Lewaschew etwa in der Mitte des Mai's nach Dresden abgehen und durch einen dortigen Freund nach Weimar spedirt werden. — Dem nächsten Reisenden will ich einen soeben aus dem Obercollegium zu St.-Petersb. erhaltenen Abguß des nämlichen Goldklumpens mitgeben, von welchem ich Ihnen schon im vorigen Jahr ein Modell geschickt habe. Dieses neue Exemplar wird Ihnen interessanter sein, als das vorige, welches polirt war; dahingegen das jetzige den Klumpen in der treuesten Nachahmung so darstellt, wie er mit dem anklebenden Sand aus der Erde kam.

Zwei sehr ansehnliche, mir schon angekündigte Sendungen aus Perm und Katharinenburg — den reichsten russischen Bergwerken — erwarte ich in kurzem: ich habe sie der Freundschaft der dortigen Gouverneure zu danken. Ich will die interessantesten Stücke mit Hülfe des vortrefflichen Mineralogen Hrn. Hermann, des Chemikers bei unserer Anstalt künstlicher Mineralwässer, auswählen, um sie Ihrer Sammlung einzuverleiben. Da die Kiste größer ausfallen wird, so soll sie über Lübeck und Braunschweig expedirt werden. Durch einige Stücke will ich die Sammlung von

interessanten Kupferstufen vermehren, welche bei mir schon für die Jenaische mineralogische Gesellschaft bereit liegen, und welche ebenfalls in diesem Sommer über Lübeck und Braunschweig gehen sollen. Ich wünsche der noch immer lieben jenaischen Universität dadurch einen kleinen Beweis zu geben, daß ich mich ihrer mit Dankbarkeit erinnere.

In dem Kästchen, welches Hr. v. Lewaschew mitnehmen wird, liegt ein Exemplar der Gedächtnißrede, welche unser Pastor bei der von mir veranstalteten Todtenfeier der verewigten Kaiserin Maria gehalten hat. Auch habe ich eine Abschrift desjenigen Memoire, nach welchem die Pläne des neuen Hospitals entworfen worden, beigefügt, sowie auch der kleinen, bei der Legung des Grundsteins von mir gehaltenen Rede. Nehmen Sie diese Kleinigkeiten wohlwollend auf.

Die Pläne des Hospitals nebst den Ansichten werden jetzt für mich ins kleine gebracht, um sie lithographiren zu lassen und der Beschreibung dieses Instituts beizufügen. Ein Exemplar werde ich Ihnen zu seiner Zeit zuzusenden die Ehre haben. Die Institute der verewigten Kaiserin sind unter die Kaiserin Alexandra und die Großfürstin Helena, welche noch in Italien ist, vertheilt worden. Mein (werdendes) Hospital hat der Kaiser unter Se. eigene Allerhöchste Protection genommen. Ich hoffe, daß es 1832 im Winter vollendet und eröffnet werden wird, worauf ich dann zwei bis drei Jahre die Generaldirection darüber haben werde, um es in Ordnung zu bringen; hernach kann ich es abgeben. Wenn ich alsdann noch leben werde, so will ich den Monarchen bitten, mir irgend eine Anstellung in Deutschland, wo möglich in Weimar, zu geben, um dort meine Tage zu beschließen, damit hat es also noch fünf bis sechs Jahre Zeit.

Das Institut künstlicher Mineralwässer nach Struve's Methode gedeiht ungemein. Im vorigen Jahre war der

ganze beau-monde von Moskwa dort anzutreffen; im nächsten Sommer werden viele von St.-Petersb. und aus den Provinzen herkommen, die sich schon gemeldet haben. Unsere Chemiker wollen wir an den Kaukasus schicken, um die dortigen sehr vortrefflichen Mineralwässer zu analysiren und sie ebenfalls hier nachzuahmen.

Ich freue mich herzlich, daß das viele Gute und Vortreffliche, welches der unvergeßliche Großherzog, den ich noch im Grabe verehre, gestiftet und gepflegt hat, erhalten wird. Möge auch die gute Universität Jena unter ihrem neuen Rector Magnificentissimus blühen und gedeihen! Ich habe auf Verlangen des Ministers des Unterrichts einen Plan zur Verbesserung der russischen Universitäten in genere und der med. Facultät in specie entwerfen müssen, und erfahre soeben, daß derselbe gebilligt worden ist und dem Monarchen zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Für die Schulen ist schon eine neue Einrichtung getroffen worden. Der Minister, Fürst Lieven, welcher vor kurzem zum Besuche hier war, ist ein thätiger, verständiger, humaner Mann.

Ihr ehemaliger Nachbar, der Collegienrath Treuter, ist als Oberarzt bei dem hiesigen Erziehungs- und Findelhause angestellt, wo ihm die Leitung der Gesundheitspflege einiger tausend Menschen anvertraut ist. Er verwaltet diese wichtige Stelle mit Rechtschaffenheit und Sorgfalt und Glück. Ich kann diesem braven Manne keine größere Freude machen, als wenn ich ihm etwas von Ihnen sage. Er empfiehlt sich Ihrem Wohlwollen. Dies thue ich auch, und füge die Versicherung meiner innigsten Verehrung und Anhänglichkeit hinzu.

Loder.

Nachtrag I.

1. Malachit auf Eisenocker, in büschelartig zusammengehäuften nadelförmigen Säulen, welcher selten vorkommt.

Aus dem Nikolajewski'schen Bergwerk in Koliwan. 2. Salzkupfererz, als sandige Bruchstücke kleiner lauchgrüner Säulen, mit Quarzsand gemischt. Aus Chili in Amerika. — 3. a. b. c. Schwefelkies mit Quarzsand in Kugelform, aus dem Lenafluß, nebst dem Eisen von besonderer Art, welches die Jakuten daraus bereiten: interessant wegen der hinzugefügten Bemerkung.

Nachtrag II.

1. a. Hyacinth (nach Werner), Zirkon (nach Hauy) in Sienit und im Muttergestein. Aus den Ilmenschen Gebirgen. 1. b. Dergl. in losen Krystallen. Ebendaher. — 2. Glimmer als Gruppe sechsseitiger Tafeln mit Krystallen, Beryllen ähnlich. Von der größten Seltenheit. Aus Katharinenburg. — 3. Amianth als Adern in dichtem Amianth. Aus Katharinenburg. — 4. a. Talk, aus Perm. 4. b. Angebl. dergleichen, krystallisirt. Ebendaher. Von eigenthümlicher Art. — 5. a. Sehr reiche Stufe von gediegenem Gold auf Quarz. Aus Katharinenburg. 5. b. Dergleichen, als Klumpen. Ebendaher.

169. Loder an Goethe.

Moskwa, den 30. August a. St. 29.

Das herrliche Geschenk von 20 Bänden der „Werke" und 3 Bänden der „Schiller'schen Correspondenz" habe ich zu Anfange dieses Monats erhalten und sage dafür Ew. Excellenz den herzlichsten und verbindlichsten Dank.

Ich habe in meinen Abendstunden schon einige Bände gelesen, und mich sowol des Alten, als des Neuen, ungemein gefreut. Ich versetzte mich dabei im Geiste nach Weimar und Jena, und erinnerte mich der dort so glücklich verlebten Tage, dergleichen mir nur selten hier vorkommen,

obgleich es mir an traulicher Unterhaltung mit Freunden, selbst über literarische Gegenstände nicht gänzlich fehlt; bei den vielerlei Geschäften aber, in welchen ich stecke, kommt mir dieser Genuß nicht so oft vor, als ich es wünsche.

In diesen Bänden suchte ich zuerst nach der Fortsetzung von „Wahrheit und Dichtung", fand aber, daß darin noch nichts davon vorkommt. Unterdessen habe ich mich an den Sonetten u. s. w. und an den Wahlverwandtschaften, auch am Götz, Faust, Egmont und Clavigo gelabt. Wir haben im bevorstehenden Winter ein deutsches Theater zu erwarten, welches wol gut ausfallen wird, da es aus einem gewählten Personal aus Riga, Reval, Lübeck &c. bestehen soll, und ich hoffe, alsdann einige von diesen und von Schiller'schen Meisterwerken aufführen zu sehen, wie mir es der dazu schon ernannte Regisseur versprochen hat. Das hiesige (sehr mittelmäßige) französische Vaudeville-Theater habe ich nicht besuchen mögen, pour ne pas payer cher le repentir; in das russische bin ich nur einigemal der Opern und Ballete wegen gekommen; das italienische, in welchem fast nur Rossini'sche Opern gegeben wurden, ist schon seit einem Jahre aufgelöst.

Den 28. August (16. alten Stils) habe ich bei mir gefeiert. Dieser Tag war mir und allen denjenigen Freunden, welche ich dazu eingeladen hatte, ein wahres Freudenfest. Der Collegienrath und Oberarzt des Erziehungs- oder Findelhauses Dr. Treuter, Ihr ehemaliger Nachbar und unwandelbar treuer Verehrer, hatte seinen alten Pegasus gesattelt, und einen Rundgesang zu der Musik geliefert, welche der weimarische Professor der Musik und vormalige Lehrer Ihrer Frau Großfürstin, jetzt Lehrer an ebendemselben Erziehungshause, Hr. Hartknoch, schon einige Tage zuvor in meiner Gegenwart componirt hatte. Einen anderen Rundgesang und eine lateinische Ode brachte Hr. Klien

mit, ein trefflicher lateinischer und griechischer Philolog aus Sachsen, welcher Hofmeister bei einem meiner Freunde ist. Diese poetischen Ergießungen bin ich so frei hier beizufügen, bitte aber ihren Mangel an dichterischem Feuer durch die Kälte des nordischen Klimas zu entschuldigen. Meine bei der Eröffnung des Festes gesprochene Rede war ein aus dem Herzen geflossenes Impromptu, das ich nicht zu Papier gebracht habe. Unser Aller lebhafter Wunsch war, Ihnen das Lebehoch an diesem Tage noch oft in Rheinwein und Champagner bringen zu können.

Der Besuch des Hrn. v. Humboldt hat, so kurz er auch war, doch mir und vielen Anderen Freude gemacht. Ich hatte glücklicherweise Zeit genug gefunden, ihm ein großes und sehr glänzendes Diner in dem prächtigen Locale der adelichen Versammlung zu Stande zu bringen, zu welchem die vornehmsten Personen der Stadt nebst verschiedenen Gelehrten und Kaufleuten beigetragen hatten, sodaß über 80 Personen dabei waren. Daß er dabei in Prosa und Versen haranguirt ward, und daß Pauken und Trompeten dabei erschallten, das versteht sich von selbst. Das Sprichwort: „Praesentia minuit famam" fand bei ihm nicht statt: durch seine Humanität und durch seine ebenso angenehme als lehrreiche Unterhaltung, auch durch seinen Ton und Anstand hat er sowol hier, als zu St.-Petersburg, Jedermann entzückt, sowie er auch von dem Monarchen Selbst auf die ausgezeichnetste Weise aufgenommen worden ist. Wie er mir vor kurzem aus Sibirien geschrieben hat, so dürfen wir hoffen, ihn im September oder October auf eine etwas längere Zeit bei uns zu sehen.

Den russischen Universitäten, von welchen die zu Dorpat in vielen Stücken eine rühmliche Ausnahme macht, und insbesondere auch der hiesigen, steht eine große Reform bevor. Der Minister des Unterrichts, Fürst Lieven, hat auch

von mir einen Plan dazu verlangt, welcher, wie ich soeben höre, fast ganz befolgt werden soll.

Die großen Risse und Pläne des neuen Hospitals werden jetzt für mich zum Lithographiren in ein kleineres Folioformat gebracht. Sie sind zwar zu der Beschreibung bestimmt, welche erst 1832 oder 1833, wenn das Hospital vollendet und ganz organisirt sein wird, herauskommen kann; einen Abdruck davon aber hoffe ich doch zu Ende dieses Jahres oder zu Anfang des künftigen Ew. Excellenz schicken zu können.

Die von mir im vorigen Sommer (nämlich 1828) errichtete Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer nach Struve's Methode hat meine Erwartung bei weitem übertroffen. Wir haben in dem jetzigen Sommer über 800 Trink- und Badegäste gehabt, unter welchen verschiedene aus St.-Petersburg und selbst aus einigen entfernten Gouvernements waren. Das dazu von uns gekaufte Local (für 100000 Rubel) ist schön und hat eine herrliche Lage nah am Flusse; beinah der ganze beau-monde von Moskwa war des Morgens daselbst zu finden. Ich selbst habe das marienbader Wasser mit dem größten Nutzen gegen ein Uebel gebraucht, das, nach allen Merkmalen, ein Anfang von einer Brustwassersucht war. Unser vortrefflicher Chemiker, Hr. Hermann, dessen Lobredner selbst Humboldt war, geht in diesen Tagen nach dem Kaukasus, wohin wir ihn schicken, um die berühmten dortigen Heilquellen zu analysiren und sodann im nächsten Sommer hier nachzubilden. Vorzüglich ist es uns um das dortige kräftige Schwefelwasser, sowie um das Eisenwasser, welches heiß hervorquillt, zu thun.

Die kleinen Nachlesen von einigen Mineralien und einen zweiten Abguß des großen Goldklumpens werden Sie durch die Besorgung des Hrn. Hofraths Weigel, zu Dresden, erhalten haben. Eine Kiste mit Mineralien liegt für mich in

Irkutsk bereit; ich werde sie aber erst mit der Schlittenbahn erhalten und die Rimesse an Sie und an das Museum zu Jena nicht vor dem künftigen Frühjahr oder Sommer über Lübeck spediren können.

Zum Schluß erfülle ich noch die Bitte der Herren Treuter und Hartknoch, der Dolmetscher ihres tiefen Respects gegen Sie zu sein, und füge die Versicherung der treuen Verehrung hinzu, mit welcher ich bin und beharre

Ew. Excellenz

gehorsamst verbundenster

Loder.

Nachschrift.

Ich öffne den schon gesiegelten Brief, um bei Ew. Excellenz den Fürsten Nikolas Trubetzkoi, einen sehr gebildeten und vortrefflichen, auch mit der deutschen Literatur und Sprache wohlbekannten Mann, anzumelden. Er sagte mir soeben, daß er in ein paar Tagen über St.-Petersburg nach Deutschland reisen will und auch nach Weimar zu kommen denkt, um der Frau Großfürstin und Ihnen aufzuwarten. Ich bitte, seinen Besuch wohlwollend anzunehmen. Wenn diejenigen Mineralien, welche ich in St.-Pet. bestellt habe, schon dort angelangt sind, so wird er sie mitnehmen und sie selbst überbringen oder dem Hofr. Weigel zu Dresden zur Besorgung geben.

Auch ich bin so frei, ein Briefchen vom Coll.-R. Treuter an den Hofr. Schwabe, welches über Leipzig abgehen sollte, hier beizufügen.

170. Loder an Goethe.

Moskwa, den 6. September a. St. 30.

Sie werden, hochverehrter Herr Geheimer Rath, die kleinen Beiträge zu Ihrem Mineralien-Cabinet, die ich Ihnen

über Dresden durch die Besorgung des Hrn. Hofr. Weigel geschickt habe, ohne Zweifel erhalten haben. Erlauben Ew. Excellenz mir, Ihnen abermals einen Beitrag vorzulegen, von dem ich hoffe, daß er Ihnen einiges Vergnügen verursachen wird. Das Verzeichniß derselben, von unserem Chemiker Hrn. Hermann gefertigt, werden Sie oben in der Kiste finden. Die Doubletten von rothem Bleierz werden Ihnen zum Vertauschen dienen.

Aus den berliner Zeitungen habe ich ersehen, daß Hufeland so glücklich gewesen ist, Ihren Geburtstag im vorigen Monate zu Weimar mitzufeiern. Ich beneide Ihn um dieses Vergnügen, weil ich mit einigen Freunden nur in der Entfernung daran habe theilnehmen können. Möge dieser Genuß mir und Ihren vielen Verehrern noch oft vergönnt sein!

Mit dem Baue meines Hospitals geht es rasch fort, sodaß ich nun gewiß hoffe, es im December 1832 eröffnen zu können. Die Risse dazu will ich im nächsten Frühjahre nach Deutschland schicken, weil sie dort leichter und wohlfeiler, als hier, werden gestochen oder lithographirt werden können. Die Beschreibung des Hospitals will ich bei der Eröffnung desselben geben.

Unsere Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer ist in diesem Sommer dadurch sehr brillant geworden, daß S. K. H. der Großfürst Michael fünf Wochen bei uns zugebracht hat, um karlsbader Wasser zu trinken und in emser Wasser zu baden. Der Erfolg dieser Cur war erwünscht. Wir ahmen nun auch die vortrefflichen kaukasischen Wässer nach, weil wir im vorigen Herbst Hrn. Hermann dahin geschickt haben, um sie dort am Orte genau zu analysiren. Die Analyse wollen wir dem Hrn. Dr. Struve mittheilen, damit auch er diese Wässer, die noch niemand in Deutschland trank, nachahmen möge.

Dem Wohlwollen Ew. Excellenz mich bestens empfehlend bitte ich Sie, die Versicherung meiner innigsten und treuen Verehrung anzunehmen.

Loder.

N. S. Auch mir sind unsere Wässer heilsam gewesen. Durch das Trinken des marienbader Kreuzbrunnens, mit dem karlsbader Mühlbrunnen vermischt, bin ich von der Brustwassersucht in diesem Sommer völlig befreit worden.

171. Loder an Goethe.

Moskwa, den 10. Mai a. St. 31.

Ew. Excellenz

verehrliches Schreiben vom 7. April (26. März) habe ich den 26. (14.) April erhalten und bin durch dasselbe sehr erfreut worden, weil ich in demselben die Bestätigung der höchst angenehmen Nachricht von Ihrer völligen Wiederherstellung fand. Ich brauche es wol nicht mit vielen Worten zu sagen, wie lebhaft und herzlich der Antheil war, welchen ich an Ihrem so schmerzlichen Verluste genommen habe, und wie groß die Besorgniß war, die ich mit Ihren vielen Verehrern für Ihr Leben hatte, als die Kunde von Ihrer gefährlichen Krankheit durch die Zeitungen zu uns gelangte. Mögen Sie noch viele Jahre gesund und glücklich und zufrieden leben, um durch die Freude über das Gedeihen der Enkel für das erlittene Leiden entschädigt zu werden!

Wir sind durch die Cholera in große Furcht und Unruhe versetzt gewesen, zumal da sie hier ungewöhnlich lang, über sieben Monate, gewährt und eine bedeutende Zahl von Menschen weggerafft hat. Da uns diese Krankheit anfangs fast ganz unbekannt war, indem niemand von uns sie früher zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, und da man sie

als eine Art von Pest ausschrie: so war die Furcht groß und allgemein. Bald aber gewannen wir Muth, als wir wahrnahmen, daß es mit ihr nicht so arg war, und daß man sich gegen sie schützen und sie sogar heilen konnte. Es war eigentlich nur die niedrigste Volksklasse, welche von der Cholera angegriffen ward und ihr häufig unterlag; von vornehmeren und wohlhabenderen Personen starben wenige, und diese theils durch eigene Schuld, theils durch Erschöpfung der Lebenskraft von vorhergegangenen anderen Krankheiten. Indessen hatte das Miasma in der Luft doch fast auf jedermann einen größeren oder kleineren Einfluß, welches auch bei mir der Fall war. Ich habe mich darüber in einer kleinen Schrift, welche ins Russische übersetzt worden und gedruckt erschienen ist, ziemlich ausführlich erklärt und noch manche Erläuterungen in einem Zusatze hinzugefügt. Einer von meinen Bekannten hat eine Abschrift davon genommen und sie nach Deutschland geschickt, wo sie vermuthlich gedruckt werden wird; in diesem Falle will ich auch den Zusatz dahin schicken und dafür sorgen, daß Ew. Excellenz ein Exemplar davon erhalten sollen.

In Absicht der Contagiosität der Cholera sind die Aerzte, und selbst die hiesigen, welche sie in allen ihren Formen hinlänglich zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, noch nicht einig. Ich bin überzeugt, daß sie nicht durch Waaren fortgepflanzt werden kann, und habe daher am meisten dazu beigetragen, daß der zum Räuchern schon gegebene Befehl nicht zur Ausführung gekommen ist, auch daß man endlich die Quarantänen, wie sie bei der Pest eingeführt sind, aufgehoben hat. Es ist genug, die aus einem angesteckten Orte kommenden Personen einige Tage aufzuhalten, sie zu isoliren, wenn sich Zeichen der Krankheit bei ihnen äußern, und ihre Kleider zu lüften und allenfalls mit Essig zu durchräuchern. Daß die Mittheilung durch Menschen

geschehen kann, ist nicht zu leugnen, daß diejenigen aber, welche keine Disposition dazu haben, und nicht durch grobe Diätfehler, Erkältung, Furcht ꝛc. dazu Gelegenheit geben, nicht angesteckt werden, ist auch wahr. Ich selbst habe mich der größten Gefahr ausgesetzt, ohne angesteckt zu werden. — Doch, Sie werden dieses Alles in meiner Schrift umständlich lesen.

Im vorigen Sommer hatte ich einen Anfall von der Brustwassersucht, aus Hämorrhoidal-Ursache und aus einer Leber-Affection. Der Gebrauch des marienbader und emser Wassers stellte mich beinah ganz her, und ich hoffe, daß der Rest des Uebels sich in diesem Sommer völlig verlieren wird. Ich habe ein Recht dazu, zu verlangen, daß die künstlichen Mineralwässer mir helfen sollen, da ich die Struve'sche Anstalt hier gegründet habe. Unser karlsbader Wasser ist dem Großfürsten Michael, welcher im vorigen Sommer sechs Wochen hier zubrachte, vortrefflich bekommen. Soeben erhalte ich von Ihm die Versicherung, daß Er in diesem Sommer wieder herkommen will, wenn es irgend möglich sein wird. Der Prof. Hartknoch, welcher ohne Zweifel Ihnen von Weimar her bekannt ist, der Ueberbringer dieses Briefes, reist ins Ausland zu den natürlichen Mineralwässern, um zugleich vom milderen Klima Nutzen zu ziehen. Ich wünsche dem vortrefflichen und in jeder Hinsicht höchst achtungswerthen Manne den besten Erfolg, bin aber sehr für ihn besorgt, da er schon hektisch ist, welches ich ihm nicht habe sagen mögen. Sie werden durch ihn eine Graphitstufe erhalten, die interessant ist; noch einige rariora, welche ich aus Sibirien erwarte, sollen gelegentlich nachfolgen. Es macht mir Freude, daß einige von meinen Freunden den Wink, Ihre Sammlung zu vermehren, verstanden und befolgt haben. Das herrliche Geschenk des übrigen Theils Ihrer Schriften erwarte ich mit

Verlangen durch die nun schon eröffnete Schiffahrt und danke dafür aufs lebhafteste.

Der Hospitalbau ist im September des vorigen Jahres dadurch plötzlich unterbrochen worden, daß gleich beim ersten Erscheinen der Cholera alle Bauern, welche bei den Handwerkern und in den Fabriken arbeiten, auf einmal die Stadt verließen. Wir verdoppeln nun unsere Kräfte, und ich hoffe, daß diese Anstalt dennoch im December des künftigen Jahres wird eröffnet werden können. Jetzt eben bin ich so glücklich gewesen, einen Edelmann, welcher über eine fromme Stiftung seines vor nicht langer Zeit verstorbenen Onkels zu disponiren hat, dahin zu bringen, daß er dem Hospitale 200000 Rubel zum bleibenden Fonds geschenkt hat. Mit den Interessen zu 4 p. C. des hiesigen Lombards hoffe ich jährlich 20 bis 24 Kranke zu versorgen.

Der polnische Unfug und die trüben Verhältnisse in Europa sind wol die Ursache, warum die Organisation der hiesigen Universität noch auf dem alten Fuß ist, so sehr sie auch einer Reform bedarf. Ich gebe zwar aus freiem Willen und unentgeltlich schon seit 10 Jahren anatomische Vorlesungen in dem auf Befehl des hochsel. Kaisers nach meinem Plan erbauten Amphitheater, habe aber übrigens mit der Universität nichts zu thun, und habe auch nie zu ihrem Corps gehören wollen, obgleich ich schon seit vielen Jahren ihr Ehrenmitglied heiße. Der Minister des Unterrichts, Fürst Lieven, hat von mir schon vor anderthalb Jahren einen ausführlichen Plan zur Einrichtung der med. Facultät auf allen Universitäten des Reichs verlangt, den ich ihm auch geschickt habe. Man hat mir von St.-Pet. angezeigt, daß er durch alle Instanzen gegangen und vollkommen genehmigt worden ist; wie bald er aber zur Ausführung kommen wird, weiß ich nicht, weil er dem Monarchen noch nicht vorgelegt worden ist. Ich habe mich dabei möglichst

nach der Verfassung der deutschen Universitäten gerichtet, und ihn so entworfen, daß auch die anderen Facultäten darnach geformt werden können. Die Universität zu Dorpat, unstreitig die beste im Russischen Reiche, ist schon sehr auf deutschem Fuß eingerichtet und wird daher nur einiger wenigen Veränderungen bedürfen; auch zählt sie unter ihren Professoren mehrere sehr ausgezeichnete und verdiente Männer, wie Struve, Morgenstern und andere. Ueberhaupt läßt sich kein anderes russisches Gouvernement in Absicht der Bildung mit den Ostseeprovinzen vergleichen; daher kommt es auch, daß die besten und zuverlässigsten Beamten im Militär- und Civildienste aus diesen Provinzen herstammen. Hr. Hartknoch kann Ihnen darüber mehr sagen.

Ich schließe mit den herzlichsten Wünschen für das Wohlergehen Ew. Excellenz und mit der Bitte um die Fortsetzung Ihrer Gewogenheit, auch mit der Versicherung meiner innigsten und treuesten Verehrung. Der Exnachbar conformirt sich mit mir und freut sich unendlich Ihres Andenkens.

Unwandelbar gehorsamst verbunden

Loder.

XLVII. Lößl, Ignatius.

1822. 23. August. Seit der Zeit habe ich Excursionen gemacht nach Falkenau zu einem tüchtigen Bergmeister Lößl. K. II. 310.

1822. 26. August. Den 3. August fuhr ich mit Polizeirath Grüner nach Falkenau zu Bergmeister Ignatius Lößl, wo wir ein schönes Mineraliencabinet fanden und die Neigung des guten Mannes, von seinen Doubletten etwas mitzutheilen. St. 76.

1823. 10. September. Kam Bergmeister Lößl nach Falkenau, verehrte sehr schöne böhmische Stufen. G. (G. Tgbch.) 180.

1823. 1. October. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die lieben Ihrigen, empfehlen mich dem Herrn Grafen Auersperg und Herrn Bergmeister Lößl schönstens. G. 181.

1824. 30. October. Darf ich wohl bitten, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz mich vielmals zu empfehlen, auch unsern braven Lößl schönstens zu grüßen. G. 195.

1827. 7. Februar. Herr Bergmeister Lößl hat mir gar schöne Exemplare und darunter manches neue Mineral geschickt. G. 229.

Außerdem: G. 99. 102.

---

172. Goethe an Lößl.

Des Herrn Bergmeister Lößl Wohlgeb. Falkenau.

Ew. Wohlgeb.

haben mich sowol durch Darlegung der Umstände, unter welchen der sogenannte Ruß den Hopfen angreift, als durch gefällige Bemerkung, woher dieses Uebel seinen Ursprung haben möchte, ingl. durch einige Musterstücke angegriffener Blätter, im vergangenen Herbste sehr verpflichtet. Bei Mittheilung dieses alles an Pflanzenfreunde entstund die Frage:

Ob dieser Ruß gleichfalls die männlichen Pflanzen überziehe? nicht weniger, ob derselbe auch am wilden Hopfen, wie er an Hecken und Zäunen wächst, wahrgenommen werde? Erstere Frage wird schwer zu beantworten sein, weil die Hopfenbauer sich blos auf die weibliche Pflanze verlegen; Letzteres, das auch für niemand ein sonderliches Interesse hat, ist vielleicht zufällig bemerkt worden.

Unter den schönsten Grüßen an unsern guten Fürnstein empfehle mich geneigtem Andenken, bis wol, meinem Wunsch gemäß, der nächste Sommer uns wieder zusammen führt.

Weimar, den 31. October 1823.

XLVIII. Martius, Karl Friedrich Philipp von.

1823. 12. Januar. Von Martius ist noch im Spätherbst an den Rhein gekommen. St. 91.

1823. 3. December. Von München sind die Palmen des von Martius angekommen, ein merkwürdig schönes Werk, besonders aber ein geschriebener Aufsatz, höchst liebenswürdig über den Wachsthum der Palmen vom ersten Keim aus der Nuß an bis zur Blüte und Frucht und bis zum neuen Fortwuchs und neuer Blüte und Fruchtreichthum. St. Sch. 296.

1824. 3. Mai. Das mitgetheilte Heft [von Martius] verdient als vorläufige Skizze wol allen Dank; die bezeichnete Stelle [über Barometer-Oscillationen], obschon unklar, ward sogleich als höchst bedeutend abgeschrieben. K. A. II. 248.

1824. 21. September. Noch habe ich mich, obgleich unbeweglich, zu Hause im leiblichen Wohlsein hingehalten, wobei mich der Besuch des Herrn v. Martius gar höchlich erquickte .... Dieses vorzüglichen Mannes Reise nach Brasilien, die Physiognomik der Pflanzenwelt daselbst in akademischer Rede vorgetragen und nunmehr das herrliche Palmenwerk haben mir eine anhaltend zusammenhängende, freudige Unterhaltung gegeben. St. 140.

1824. 26. December. Sodann gedenke ich sehr gern der kurzen Gegenwart des Herrn Ritter von Martius aus München. Der hohe Werth seines innern Vermögens hat sich durch eigenthümliche Aufnahme der Außenwelt auf einen solchen Grad gesteigert, daß man sich zusammennehmen muß, um würdig zu schätzen, was man mit Bewunderung anerkennt. R. 250.

1826. 23. September. Vorstehendes wäre als der Abschluß einer weitläufigen Correspondenz zu betrachten, welche auf Veranlassung des Langsdorff'schen Trompetenstoßes zwischen Herrn Nees von Esenbeck, Martius, mir und Andern mit Theilnahme unseres gnädigsten Herrn und einiger hiesigen Aerzte geführt ward. St. 168.

1827. 29. September. Sodann erneuere auf die freundlichste Weise mein Andenken bei Herrn von Martius, dem Botaniker und Brasilianer; Du wirst an ihm den herrlichsten, trefflichsten Mann finden. Entschuldige mein langes Schweigen, ich darf die Liebe zu der weiten und breiten Natur bei mir nicht aufkommen lassen; ersuche ihn um einige Zeilen. Z. IV. 399.

1828. 6. October. Für die Physiologie der Pflanzen ist damit [mit der Spiraltendenz von Martius] sehr viel gewonnen. Das neue Apperçu der Spiraltendenz ist meiner Metamorphosenlehre durchaus gemäß, es ist auf demselbigen Wege gefunden, aber es ist damit ein ungeheuerer Schritt vorwärts gethan. E. III. 356.

1828. 15. December. Seit dem Aufenthalte des trefflichen Herrn Stieler und der Durchreise des vielseitigen Herrn von Martius, wodurch ich aufgeregt, erquickt und innigst gestärkt worden, ist mir so viel Gutes von München hergekommen, daß ich mit der größten Zufriedenheit dorthin zu denken hätte, wenn ich Sie mir nicht immer krank und leidend vorstellen müßte. B. II. 513.

1830. 27. Juni. Sein [Martius'] Apperçu der Spiraltendenz ist von der höchsten Bedeutung. Hätte ich bei ihm noch etwas zu wünschen, so wäre es, daß er sein neu entdecktes Urphänomen mit entschiedener Kühnheit durchführte, und daß er die Courage hätte, ein Factum als Gesetz auszusprechen, ohne die Bestätigung allzu sehr im Weiten zu suchen. E. III. 281.

1831. 28. März. Dasjenige, was ich über die Spirale und Herrn von Martius noch zu sagen hätte, ist auch so gut wie fertig. E. II. 330.

1831. 24. April. Sehen Sie Herrn von Martius, so bitten Sie ihn, die Art, wie er darin aufgeführt wird [in Soret's Uebersetzung der Pflanzenmetamorphose], geneigtest aufzunehmen, wenigstens zu verzeihen. B. II. 565.

1831. 30. Juni. Seit jenen Winken des Freund Martius [über die Spiraltendenz] hab' ich nicht nachgelassen, zu beobachten und zu denken. St. 235.

Außerdem: B. II. 501. 514. 567. K. A. II. 244. Z. IV. 392. 394. St. 8. 9. 10. 20. 26. 28. Blge. 26. 41. E. II. 19. 22.

Endlich: Genera et species palmarum von Dr. K. F. v. Martius, III, 766.

173. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

haben die Güte gehabt, den Antheil, welchen ich mir an der Benennung der Goethea zuschreiben darf, so huldvoll aufzunehmen, daß ich schon dadurch entschuldigt zu sein hoffe, wenn ich es wage, durch gegenwärtige Zeilen Ew. Excellenz näher zu treten. Wenige Deutsche haben die dankbare Liebe und Anhänglichkeit an ihren herrlichen Dichter weiter mit sich in der Welt herumgetragen, wenige haben sie unter gleich großen Naturerscheinungen in sich erneuen und befestigen können als ich, und da ich viel in der Einsamkeit der Natur gelebt habe, bin ich kühn geworden, das schönste Vorrecht der menschlichen Natur geltend zu machen, nämlich das, die Gefühle, welche mich beleben, laut werden zu lassen. Darum erlaube ich mir, es gegen Ew. Excellenz auszusprechen, daß jene Goethea, welche, durch Ihren Namen verherrlicht, in der ewig jungen Atlantis blüht, mir ebenso wie meinem Freunde Nees aus dem innersten Herzen entsproßt ist. Oft haben mein Freund und Reisegefährte Spix und ich den Namen Ew. Excellenz mit begeisterter Liebe genannt, wenn wir in stiller Naturbetrachtung schwelgten und die „Metamorphose der Pflanzen" wie ein helles Gestirn unsere Untersuchungen erleuchtete. Damals schon habe ich einen edeln Strauch aus der Familie der Myrten Goethea begrüßt, den ich nach meiner Rückkehr dargebracht haben würde, wäre mir nicht der doppelte Wunsch des herrischen Prinz Max und des alten Freundes Nees entgegengekommen.

Inzwischen habe ich das erste Heft meiner Palmae bras. vollendet, welche ich als eine Zugabe zu jener holden Malvenblume Ew. Excellenz vorzulegen mir die Freiheit nehme. Mögen die Palmen zugleich Ausdruck des Wunsches

sein, den ich für die Erhaltung von Ew. Excellenz glücklich wiedererlangter Jugendkraft aus dankbarer Seele zum Himmel sende! Die schöne Natur, welche in den hohen Gestalten dieser Pflanzen waltet, hat sie mir vor allem lieb gemacht, und ich hoffe durch eine monographische Bearbeitung den Schleier zu lüften, welcher ihre Mysterien deckt. In einer erst mit dem letzten Hefte auszugebenden Einleitung werde ich das Allgemeine über die Palmen, über ihre Organisation, die Gliederung und Deutung ihrer Entwickelungen, über ihren Lebenslauf, die Stelle in der Reihe der übrigen Pflanzen, ihre Beziehungen zur Erde, wie sie sonst war und wie sie jetzt ist, zum Menschen rc. ausführlich erörtern. Um wenigstens Einiges vorauszuschicken, habe ich die Ehre, einige handschriftliche Blätter beizulegen, die ich blos zu diesem Zwecke bei einem Landaufenthalt niederschrieb. Vielleicht verweilen Ew. Excellenz um so lieber bei dem Anblick der Tafeln, wenn die Deutung derselben durch jene Darlegung, mit Vermeidung der ermüdenden Beschreibungen, leichter wird. Uebrigens habe ich bei der Herausgabe dieser Monographie auch den Nebenzweck, die Physiognomie der Gegenden Brasiliens, worin die verschiedenen Palmenarten wachsen, durch die beigegebenen, nach meinen Skizzen ausgeführten Vignetten, genauer kennen zu lehren. In dem nächsten Hefte kommen mehrere solcher Landschaften und im ganzen Werke einige und dreißig vor, sodaß ich hoffe, dadurch und durch die begleitenden botan. Beschreibungen vielleicht einen nicht ganz unwichtigen Beitrag zur phys. Geographie des Landes zu geben. Diese Vignetten sind in Crayonmanier auf Stein gezeichnet, die eigentlichen botanischen Tafeln aber sind in Stein gravirt, eine dem Kupferradiren sehr nahekommende Manier, die sich vorzüglich für große Formate empfiehlt.

Sollte das Kennerauge Ew. Excellenz in diesem Werke

zugleich einen Fortschritt der Lithographie erblicken und es einer öffentlichen Erwähnung würdigen, so würde mich dies doppelt beglücken, weil keine Würdigung gleich competent, keine gleich empfehlend ist. Die Illumination dieses Werks geht so langsam vorwärts, daß ich bis jetzt noch nicht die nöthigen colorirten Exemplare erhalten konnte; ich behalte mir aber vor, mit Ew. Excellenz Erlaubniß, das vorliegende Exemplar gegen ein colorirtes auszutauschen.

Genehmigen Ew. Excellenz den Ausdruck der innigsten Dankbarkeit und der reinsten Verehrung, womit ich bestehe

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Dr. C. v. Martius,

Mitgl. d. K. Bair. Akad. d. W. u. Conservator des botan. Gartens.

München, den 23. October 1823.

174. Goethe an Martius.

Hrn. Hofrath und Ritter v. Martius Hochwohlgeb.
München.

Ew. ꝛc.

höchst schätzbare Sendung fand mich leider sehr angegriffen von einem bösartigen Katarrh, der, wenn er auch mein Inneres nicht erreichte, doch fast jede Theilnahme nach außen und jeden daher zu schöpfenden Genuß verkümmerte. Dem ohngeachtet zeigte sich Werth und Würde Ihres trefflichen Hefts alsobald thätig und wirksam, daß ich manchen heitern Zwischenraum benutzen, mich erquicken und größtentheils herstellen konnte. Nun will ich aber auch, obgleich nicht völlig genesen, meinen gebührenden Dank nicht länger aufschieben.

Von dem, was mir im Einzelnen und Besondern, theils bildlich, theils wörtlich, mitgetheilt ward, verfehlte nicht, mir nach Möglichkeit gar manches anzueignen, mußte es aber dankbarlichst erkennen, daß Sie durch einen allgemeineren Aufsatz mich näher heranführen und mir das Ganze übersehbar machen wollen.

Ich habe dieses schöne, gründlich lebendige Heft gelesen und wieder gelesen und immer hat sich ein klareres, wennschon gleich mildes Licht, über das Ganze verbreitet. Gar löblich erklären Sie das Räthsel, wie es zugeht, daß man für das Palmengeschlecht eine gewisse anmuthige Ehrfurcht empfindet, die kaum von einem ästhetischen Wohlgefallen begleitet ist, wie denn ja die europäischen Maler diese Pflanze nur einzeln, gewissermaßen entstellt heranzogen. Nun haben Sie aber das Eigentliche an Ort und Stelle tief empfunden und uns in den Stand gesetzt, aufs reinste nachzufühlen, was die Natur uns zusagt, und wie, ohne Phantasie und Leidenschaft durch ein wahrhaftes Anschauen, hier ein Höchstes entdeckt und zur Kenntniß gebracht wird. Ungern lege diese Blätter bei, obgleich hoffend, sie bald durch den Druck vervielfältigt wieder in meinen Händen zu sehen.

Sollten Sie irgend etwas Kurzes, Vorläufiges, von welcher Art es immer sei, dem Publikum mittheilen wollen, so würde Sie ersuchen, dem eben im Druck schwebenden Hefte der Morphologie dadurch eine wahre Zierde zu verleihen.

Mehr zu sagen verbietet mir ein immer noch umdüsterter Geisteszustand, in welchem es eine meiner angenehmsten hoffnungsvollsten Aussichten bleibt, an Ihren immer fortschreitenden wichtigen Bemühungen in guten heitern Stunden vollen Theil nehmen zu können.

Weimar, den 3. December 1823.

Exped. eod.

175. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

hätte ich schon längst den wärmsten Dank für die gütige Aufnahme meiner Palmae brasil. zollen sollen, und ich kann mich nur dadurch entschuldigen, daß mein Wunsch war, diese Zeilen mit einem Auszug jener kleinen Abhandlung über die Palmen im allgemeinen zu begleiten. Es ist mir von vielfacher Arbeit Gedrücktem aber bis jetzt nicht hinreichend Zeit geworden, einen solchen Auszug niederschreiben zu können, der den ehrenvollen Platz in Ew. Excellenz Zeitschrift verdiente. Ich wage es daher jetzt nur meine Rede über die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien vor Ew. Excellenz niederzulegen. Möge diese kleine Gabe nicht ganz unwillkommen sein. Mit unbegrenzter Verehrung und Dankbarkeit verharre ich

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Dr.
Martius.

München, am 9. März 1824.

176. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

nach dem mir unvergeßlichen 13. September nahe zu treten, ohne ein kleines Zeichen der Dankbarkeit, eines Gefühls, das nach meinem Besuche in Weimar vielfache Stärke mit der persönlichen Bedeutung erhalten, — vermochte ich nicht über mich selbst, und so sind diese Zeilen seit drei Monaten hinausgeschoben worden, bis ich ihnen das dritte Heft meiner Palmen beilegen konnte, welches ich nun hiermit Ew. Excellenz gütiger Nachsicht empfehle. Soll ich aufrichtig sein, so wollte ich statt dieses gedruckten Zeugnisses ein

geschriebenes übersenden, dem ich durch die Weihe der Erinnerung an die glücklichen Minuten in Ew. Excellenz Nähe — ach warum waren es nur Minuten! — so viel Interesse zu geben hoffte, daß es würdig wäre, vor Ihnen zu erscheinen. Seit langer Zeit nämlich trage ich schon mit mir den Entwurf einer Arbeit herum: die Pflanzen im Thierkreise, halb Beobachtung, halb unter dem tropischen Himmel gedichtet. In diesem Aufsatze möchte ich, von allgemeinen Sätzen ausgehend, die Erscheinung des Pflanzenlebens in verschiedenen Breiten betrachten, die Formen dieser Erscheinung und ihre astralischen Bedingungen nachweisen, zeigen, wie in den Sternbildern allgemeine Acte des Pflanzenlebens symbolisirt erscheinen könnten, wie diese Symbolik eine andere ist in nördlichen Breiten und unter der Linie, wie sich mit der allgemeinsten Form des Lebens auch die besondere unter verschiedenen Himmelsstrichen anders gestalten müsse und gleichzeitig eine großartige Gesetzmäßigkeit in der Verbreitung der Pflanzenstoffe aufgefunden werden könne. Diese Arbeit soll, mit einem Worte, eine astrologisch-geographische Pflanzenphysiologie darstellen, wie ich sie mit Aug' und Sinn in der Natur gefunden. Einige symbolische Bilder und Pflanzenkalender sollen diesen Versuch erläutern, schmücken. Diese Arbeit ist zwar angefangen, aber in der herbstlichen Geschäftsenge, die mich hier empfing, da ich mit offener Brust heimkehrte, wieder ins Stocken gerathen. Genehmigen daher Ew. Excellenz inzwischen den kleinen, wenn auch todten, doch erweckbaren Palmenzweig des descriptiven Heftes, gleichsam als eine Masse, die Vorläufer des Geistes ist, welcher sich endlich doch aus dem materiellen Elemente hervorarbeiten wird. Viele Anschauungen, die sich dem unbefangenen Gemüth und Sinn in kurzem Zeitraum unter den glücklichen Gestirnen des Südens darboten, umlagern und beengen jetzt den Geist

auf eigene Weise, und ich habe bisweilen nöthig, mir selbst Muth zuzusprechen, um das Materielle der Anschauung und des Gesammelten zu beherrschen. Meine Neigung zöge vor, die allgemeinen poetischen und sittlichen Eindrücke eher laut werden zu lassen, als immer nur Zug für Zug am Einzelnen weiter zu ziehen; aber eine innere Stimme sagt mir, daß diese Ruhe heilsamer sei, und ich deute mir dann jenen herrlichen Vers Dante's, an den Ew. Excellenz erinnerten:

„Non ti maravigliar piu che de' cieli
Che l' uno a l' altro raggio non ingombra",

so, als wäre jedes Naturfactum, das ich nüchtern darzustellen versuche, ein solcher Himmelsstrahl, der durch den Nachbar nur noch mehr gewinnt an göttlicher Klarheit, und arbeite getrost weiter. In diesem Sinne entschuldigen Ew. Excellenz [, daß] diejenige Huldigung, womit ich nach eigenem Wunsche, meine unaussprechliche Dankbarkeit, Liebe und Verehrung andeuten wollte, heute noch nicht [da] ist.

Meine Frau und Tante empfinden noch die besten Folgen der Badereise und finden mit mir das größte Vergnügen in der Erinnerung an jene Augenblicke, welche uns die gütige Aufnahme Ew. Excellenz in Ihrem häuslichen Kreise unvergeßlich gemacht hat. Erstere versucht ihren Gefühlen des Dankes in den beiliegenden Zeilen an Ew. Excellenz Frau Tochter Ausdruck zu geben und hat die Ehre, sich mit mir Ew. Excellenz und Ihrer gnädigen Familie unterthänig zu empfehlen.

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener und Verehrer

Dr. v. Martius.

München, den 10. December 1824.

177. Goethe an Martius.

Des Herrn Ritter von Martius Hochwohlgeb.
München.

Nur wenige Zeilen, damit das verspätete Heft nicht noch länger liegen bleibe. Wenige Zeilen des lebhaftesten Danks für die Palmensendung, die ich noch nicht einmal eröffnet habe, für den Brief, der mir eine große Freude macht und die herrlichsten Aussichten eröffnet, indem er mir jene unschätzbare Unterhaltung wieder vergegenwärtigt.

Die Tyroler Strophen sind allerliebst, sie bezeichnen fragmentarisch und quodlibetartig am Ende einen ganz vollkommen charakteristisch abgeschlossenen Zustand.

Meine Schwiegertochter empfiehlt sich mit uns allen zum schönsten. Ich muß nun schließen, damit ich nicht zu reden anfange. Alles Gute und Erwünschte.

Weimar, den 25. December 1824.

Exped. eod.

178. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

gütiges Schreiben, von einem noch gütigern Geschenke begleitet, hat mich auf einmal aus einem trägen Schlummer erweckt. Ist es nicht viel mehr als Undankbarkeit, sagte ich zu mir selbst, bei einer so liebevollen Theilnahme, bei einer Würdigung so über Verdienst, noch nicht einmal an das gegebene Versprechen, eine Notiz über die Wolkenbildung betreffend, gedacht zu haben? Da mir dies so schwer aufs Herz fiel, gedachte ich gar nicht daran, mir durch Wiederlesen dessen, was Ew. Excellenz so schmeichelhaft über meines Freundes und meine literarische Wirksamkeit ausgesprochen haben, noch mehr Freude zu machen,

sondern begann sogleich die beifolgende Bemerkung niederzuschreiben, von der ich mit erhöhter Dankbarkeit auf Ew. Excellenz belohnende, stärkende, belebende Aeußerung zurückkam. Möge dieser Gang der Sache entschuldigen, wenn aus der geforderten Schilderung ein etwas poetisches Gemälde geworden ist. Einem mit Liebe und Dankbarkeit erfüllten Gemüthe ist es nicht möglich, den Eindruck einer großen Naturerscheinung, wie ihn die Wolken darbieten, isolirt wiederzugeben. In meiner dermaligen Stimmung wenigstens hätte ich dies nicht vermocht. — Möge daher jener Aufsatz nur als Einleitung dienen, dessen factischer Kern durch die Fragen Ew. Excellenz an Umfang und Masse erst noch verstärkt werden! Manche hierher gehörige Bemerkung läßt sich vielleicht noch aus meinem Tagebuch auffinden.

Indem ich bei dieser Gelegenheit die Blätter vom Amazonenstrom durchsah, fand ich ein kleines — Gedicht, oder vielmehr einen poetischen Versuch. Ich habe den Muth, diese Zeilen dem größten vaterländischen Dichter nicht etwa als Poesie, sondern nur als Schilderung einer Nachtseite der Natur und als Denkmal einer Stimmung des einsamen Reisenden vorzulegen. Sie beurkunden jenen seltsamen Gemüthszustand, wo der Mensch, gesättigt von der menschenlosen Natur, sein geistiges Auge sehnsuchtsvoll nach dem erwärmenden Lichte der Gesellschaft und Humanität zurückwendet; sie sind mir ein Beweis, den ich nicht ohne Lächeln ansehe, des alten Satzes, daß uns armen Erdensöhnen, um glücklich zu sein, immer ein Wunsch übrig bleiben müsse. Gegenwärtig möchte ich mich manchmal wieder in jene Waldeinsamkeit zurückversetzen aus dem hoch- und übergebildeten Europa.

Auch einige kleine Liedchen indianischen Ursprungs in der Tupi- oder Allgemeinen Sprache (lingua geral) sind

mir aufgestoßen, die ich, bevor sie etwa einmal ihren Platz in der Reisebeschreibung finden, Ew. Excellenz mitzutheilen wage. Für mich, der die Sprache jener Natursöhne mit ihrer lakonischen Armuth wenigstens halb nachfühlen kann, hat dieser Ausdruck von Unbeholfenheit in Gefühlen und selbst in sinnlichen Beziehungen etwas Tragikomisches. Ist es nicht als müßte sich das menschliche Geschlecht erst allmählich daran gewöhnen, menschliche Sinnesart und Sitten zu handhaben, wie Kleider oder wie ein Werkzeug.

Unseres Freundes Nees v. Esenbeck Irrwege haben mich an meine Arbeit über die Parasiten unter den Phanerogamen erinnert, welche in einem eigenen Werke erscheinen wird und so ziemlich eine Symbolik aller Hauptformen des Pflanzenreichs darstellen soll, und zwar auf analoge, wenngleich höhere Weise, als dies durch das Reich der Pilze und Schwämme geschieht. Ich meine nämlich, daß jede Familie einen Repräsentanten unter den Schmarotzern hat, der um so wichtiger wird für die Lehre von den Beziehungen der Formen, als er, wie jeder gewandte Parasit, an der Tafel des Gastfreundes mehr als eine Rolle zu spielen versteht, sich in mehr als eine Farbe kleidet. Eine Grundbeziehung bricht in einem jeden Parasiten durch, aber er vereinigt damit, oft auf eine wundervolle Weise, Analogien, Andeutungen an viele andere ferne und nahe Pflanzengeschlechter und wird dadurch Maß aller Entwickelungen, welche zwischen diese beiden Termini fallen können, welche er andeutet. So z. B. Aphyteia Hydnora, ein Schwamm der Bildung nach, eine Bombacea in der Anordnung der Staubfäden, eine Papaveracea, Aristolochia und Hydrocharidea zugleich in der Bildung der Frucht! Zur Verdeutlichung noch die Reihe der Parasiten, wie sie mir jetzt gegenwärtig ist:

Cynomorium Langsdorffia Helosis Balanophora	die Familie der Balanophoreae Rich.; Monokotylebonen mit Schwammauswuchs entsprechen den	Monokotyledonen und Akotyledonen; den Aroideen namentl.	Perianthium tripartitum.

Ophrys nidus avis, ein wahrer Parasit der Orchideenreihe.

Cytinus Nepenthes Aphyteia	Aristolochiae	Perianthium quadripartitum.

Rafflesia, Aristolochiae Cuscuta, Convolvulaceae	Perianthium quinquepartitum.

Cassytra, Laurineae, P. sexpartitum.

Monotropa, Ericeae.

Lathraea Orobanche Hyobanche Phelypaea	Srophulorineae.
Juan-Ulloa Incarvillea	Bignoniaceae.
Loranthus Razumososkia Viscum	Lorantheae.

Schradera Rubiaceae? oder Rhizoporeae, die sich als Blüthenparasiten anschließen.

Ruyschia Marcgravia	Ternströmiae.
Havettia Clusia Esenbeckia	Guttiferae.

Viele Zwischenglieder sind noch nicht entdeckt, aber der allgemeine Entwickelungsgang, den schon die Theilung der Perianthii in aufsteigender Linie andeutet, läßt sich durch

Aussonderung von Kelch und Blume, Vermehrung und Veredlung der Geschlechtsorgane, der Frucht u. s. w. deutlich nachweisen.

Bei H. Maler Müller in Weimar befinden sich eben Blätter von Helosis und Langsdorffia zum Illuminiren; ich werde ihm auftragen, solche Ew. Excellenz zu zeigen.

Schon muß ich befürchten, die Geduld Ew. Excellenz zu sehr in Anspruch genommen zu haben; ich schließe daher, nochmals den Ausdruck des innigsten Dankes wiederholend, und mit der Bitte, mich und meine Frau Ihrer hochverehrten Familie zu empfehlen.

Ew. Excellenz

unterthänigster, gehorsamster Diener
Dr. v. Martius.

München, den 13. Januar 1825.

178a.

Am 2. October 1820 Mitternacht auf dem Amazonenstrome bei der Mündung des R. das Trombetas.

Es schweigt der Strom und wälzet seine Wellen
In stillem Brausen an der Küste fort;
Hoch steht der Wald und wirft in dunkle Weite
Den langen Schatten hin, durchglänzt vom irren Schein,
Den der Lampyren Schar von zarten Flügeln sendet;
Der Uraponga Schlag durchzuckt die Laubgewölbe,
Aus dichten Büschen heult der bärtige Guariba;
Hier taucht aus stiller Fluth der Lamantin hervor,
Der Nacht befreundet, scheu den Menschen fliehend;
Die ungeschlachten Leiber regen am Ufer dort
Die grausen Krokodile, der Fischer Schrecken; —
Schwerdunkelnd hängt die Nacht ob Wald und Strom
Und birgt dem trüben Aug', noch mehr zu sehn
Von jener Einsamkeit, die selbst dem Muthigsten
Das starke Herz umeist in freier Brust.
Kein Stern erglimmt am wolkenschweren Himmel

Und wie aus Furcht versteckt die Silberscheibe
  Selene, die so gern sieht stiller Liebe Lust.
Des Lebens Pulse stocken in solcher Nacht
  Verlassen steht der Mensch und senkt die Seele tief
  In sich allein, des höhern Selbst bewußt.
O menschliches Gefühl! o hohes Streben
  Nach Göttlichem in Kunst und strengem Wissen,
Die ihr den Menschen lehrt, in heiligem Vereine
  Zu Staat und Kirch' das Recht, die Sitte üben, —
Ihr seid's, die der Natur Licht, Glanz und Würde geben,
  Und jene Seligkeit, die jede Creatur als letzte Gabe hoffte.
So hoch hat einst gestellt ein ew'ger Wille
  Im Reiche der Natur des Menschen Werth,
Daß — wie die Sonne zustrahlt ihren Welten
  Verklärend Licht und segensreiche Wärme, —
  Sich selbst im weitern Kreis noch höh're Liebe,
Erkenntniß, Freiheit stets und Lust erwerbend,
  Sein freies Auge strahle über Alles,
Belebend, würdigend und näher hebend
  Der Gottheit, die ihn schuf zu ihrem Bilde.

179. Goethe an Martius.

Des Hrn. Ritter v. Martius Hochwohlgeb. München.

Ew. 2c.

reichhaltige Sendung traf so genau zu einer bei meinen Arbeiten empfundenen Lücke, daß es wirklich mehr als Zufall schien, was Sie bewogen hatte, eben gerade jetzt mir zu schreiben. Ich stehe nämlich im Begriff, mich über die atmosphärischen Erscheinungen zu beruhigen, und zwar in dem Sinne, wie ich (zur Naturwissenschaft, Bd. II, S. 62 und folg.) mich vielleicht etwas parador schon ausgelassen habe. Ich bin aber über alles, was man solchen gewagten Ansichten zu Unliebe sprechen könnte, immer getrösteter. Was bleibt dem Naturforschenden, ja einem jeden Betrachtenden endlich übrig, als die Erscheinungen der Außenwelt mit sich in Harmonie zu setzen. Und werden wir nicht alle

Tage überzeugt, daß dasjenige, was dem einen Menschen gemäß und angenehm ist, dem andern widerwärtig und unlustig erscheine?

Im Gefolg dieses find' ich nun ganz am Platze auszusprechen, wie sehr mich die Art und Weise, womit Sie zu Werke gehen, anmuthet und wie gern ich Sie auf Ihrem Weg begleite. Was mir aus allen bisher bekannten Ihrer öffentlich erschienenen und besonders mitgetheilten Arbeiten und Aeußerungen entgegenkommt, ist: daß Sie geneigt sind nach Analogien zu verfahren, welches auf der Höhe, wo sich gegenwärtig wissenschaftliche, ästhetische, sittliche Cultur begegnen und ergreifen, unvermeidlich wird. Ich darf Sie daher wol aufmuntern, ja auffordern, in Ihren vertraulichen Mittheilungen sich nicht im geringsten zu geniren, sondern, wie Sie es dem Augenblick gemäß finden, aus jeder Region der großen, unerschöpflichen Totalität den analogen Ausdruck zu ergreifen.

An dem originellen Gedanken, überall Parasiten aufzusuchen und sie als Repräsentanten selbständiger Pflanzen zu betrachten, kann ich gegenwärtig nur mit allgemeinem Wohlgefallen theilnehmen; um mir aber auch das Einzelne zur Anschauung gebracht zu sehen, thue folgenden Vorschlag: haben Sie die Güte, insofern es möglich ist, die Abbildungen fraglicher Pflanzen in ein Portefeuille zusammenzulegen und mir solche wohlgepackt zuzusenden, wodurch ich dann schnell und unmittelbar mich mit Ihren Gedanken befreundet sehen würde.

Sollte dieses auch nur mit den Parasiten thunlich sein, so würde ich mir, was die Phanerogamen betrifft, im Curtis und sonstigen Bildwerken der Großherzogl. Bibliothek wol nachhelfen können. Selbst von einem Theil der parasitischen wäre eine Anzeige, wo sie zu finden sind, schon hinreichend. Wie denn schon eine Zeichnung von der Rafflesia in meiner Nähe liegt.

Ueberhaupt also bitte zu überlegen, wie meine Absicht, mich von Ihren Gedanken zu penetriren, am schnellsten und sichersten erreicht werden könnte.

Die mitgetheilten Nationallieder vermehrten meine Sammlung gar charakteristisch; wundersam contrastiren die heiterderbgesitteten Tiroler mit den roh- und düster-genaturten Brasilianern; ist uns doch auch schon ein ähnliches Stammeln von Australien her bekannt geworden. Beikommendes Gedicht (das ich mir sowie die Beilage gelegentlich zurückerbitte) weist auf eine höhere Cultur unter trübem, undankbarem Himmel. Die vier Punkte auf dem Planiglobium betrachtet, deuten auf wundersame Erd- und Himmelsformen.

Mit vielen Empfehlungen an die theuern Ihrigen leg' ich ein Blatt meiner Tochter an Ihre Frau Gemahlin bei.

Bemerke schließlich, daß von hier aus schon einige Commissionen zu der ansehnlichen Kupferstich-Auction gegeben sind. Bei einem so reichlichen Besitz, dessen wir uns schon erfreuen, würde eine Anschaffung im Ganzen nicht räthlich sein.

Und so darf ich denn auch nicht vergessen, daß ich die beiden Musterblätter, die hier bei Maler Müller sich befinden, angesehen und sehr erfreulich gefunden habe; ich bin nun neugierig, wie sich unsere Illuminirenden in diesem Falle verhalten werden.

Was ich in Kunst und Alterthum von serbischen Gedichten mitgetheilt, ist wol noch im frischen Andenken; nächstens noch einige bedeutende Musterstücke und einen kurzen Aufsatz, den ich schnellerer Mittheilung wegen in Aushängebogen bald übersende. Alle diese Mannichfaltigkeiten werden endlich zu einer gar schönen Uebersicht zusammengereiht erscheinen.

Weimar, den 29. Januar 1825.

180. Goethe an Martius.

An Herrn Ritter von Martius Hochwohlgeboren nach München.

Euer Hochwohlgeb.

erhalten abermals eine kleine Sendung; es sind die Aushängebogen von Kunst und Alterthum, die einige serbische Lieder enthalten und sich übrigens darauf beziehen.

Der Gedanke, von Parasitenpflanzen auszugehen und zu den höher gebildeten hinaufzusteigen, machte mich im ersten Augenblicke so begierig nach dem Anschauen, daß ich einen etwas übereilten Wunsch an Sie gelangen ließ. Ich suche nun in der Nähe die vorhandenen Abbildungen und bemerke dann diejenigen, die mir fehlen; da ich dann wol eine geneigte Mittheilung hoffen darf.

Die hierher gesendeten Musterbilder, um darnach illuminiren zu können, habe mit Vergnügen gesehen; ich bin neugierig, wie unsere Künstler sich bei diesem Auftrage Ehre machen werden.

Nachstehendes kommt mir soeben unter die Hand: Beobachtung des Professor Vaucher in Genf, wonach der Same der Orobanche ramosa (ästige Sonnenwurz, Hanfwürger), der sonst mehrere Jahre unthätig in der Erde liegen bleibt, wenn er vom Regenwasser zu den Wurzeln des Hanfs, oder der Kletten, und Wicken fortgeführt wird, sich an diesen anhängt, sogleich aufschwillt, seine Hülle abwirft und Wurzel treibt. Zwei Orobanchen wachsen und entwickeln sich auf gleiche Art nur an den Wurzeln der Genista tinctoria (Färberginster). Haben die Orobanchen sich so einmal durch Hülfe der Einwirkung dieser andern Pflanzen entwickelt, so bedürfen sie derselben nun nicht weiter mehr zu ihrem fernern Wachsthum.

Hiernach möchte man also diesen Parasiten eine höhere

Stellung geben, als den übrigen Pflanzen, deren Samen sich schon in gemeiner Erde mit Hülfe des Wassers entwickeln; der parasitische Samen nähert sich schon der thierischen Natur, er verlangt zu seiner Entwickelung und Nahrung ein organisch Vorbereitetes, da die andern sich mit dem bloßen Element begnügen, obschon auch der zu einer kräftigern Vegetation nöthige Dünger eben dahin deutet: daß ein Durchgearbeitetes nöthig ist zu vollkommenerer Entwickelung gewisser Pflanzennaturen.

So haben denn auch die Parasiten ein eigenes fleischiges und mitunter unerfreuliches lurides Ansehen ꝛc.

Verzeihung, wenn ich Eulen nach Athen trage!

Wie heißt doch die Pflanze dieser Art, die ich vor Jahren auf einer Kieferwurzel fand? vielleicht ist sie auch dieser Holzart eigenthümlich, wie die der Genista.

Hierüber geben Sie uns nächstens gewiß die erfreulichsten Aufschlüsse; wie schön wird es Licht unter und an der Erde.

Ueber die Folge der unterirdischen Flora erhielt ich diese Tage von H. Graf Sternberg Nachweisungen, wie sie nur zu wünschen sind.

[Februar 1825.]

181. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

haben durch dasjenige, was Sie, ebenso gütig als freundlich erregend, über Art und Weise meines literarischen Wirkens ausgesprochen, mir die Erlaubniß ertheilt, mich über mich selbst aufzuklären, und je heller und glänzender das Licht ist, welches so, wie von der Sonne zum Planeten, auf mein Streben fällt, um so eher darf ich wol Verzeihung hoffen, wenn ich es wage, mich vor dessen erfreulichen, belebenden und begeistigenden Strahlen ungescheut auszubreiten.

Suche ich dann das Wort, welches Ew. Excellenz über mich auszusprechen die Güte hatten, „daß ich nämlich nach Analogien zu verfahren bestrebt sei", in meiner Denk- und Gefühlsart auf, so muß ich vor Allem gestehen, es scheine mir dies Verfahren nicht Resultat der Bildung, sondern die eingeborene Richtung, in welcher sich mein Geist immer bewegt hat. Sittliches und christliches Gefühl, die in mir zuerst entwickelt wurden, begegneten, als ich zu denken anfing, einer philosophischen Ansicht, die bald unter der Form eines Panlogismus, bald unter der eines palpableren Pantheismus schwankte, bis ich mit den medicinischen Studien den Organismus, die Natur mehr und mehr lieben und — möchte ich sagen vergöttern lernte. Eine poetische Tinte, die ich über meine Ansicht ausbreitete, half mir die Ecken meiner Philosophie zudecken und milderte das Dunkel, das ich hier und da in dem Gemälde gelassen hatte. Ich befand mich recht wohl in diesem Zustande, und half mir über manche kritische Entwickelungsperiode damit hinweg. Durch die brasilianische Reise, auf deren Wirkung nach innen hin mich nichts so sehr vorbereitet hatte als Spinoza und Ihr Faust, ward mir das Bild des allgemeinen Lebens in großen Zügen vorgehalten, und so kam ich endlich zur Bestätigung meiner ursprünglichen Ansicht, die ich zum zweiten mal aus mir gebar. Harmonie in Ton und Farbe, in Form und Inhalt, in jeglicher Art von Gestaltung, in Gedanken und Gefühlen — erkannte ich überall —, im Unendlichen das Endliche bindend und abstoßend, tödtend und wieder erzeugend, versteckend und offenbarend, einen nie rastenden, schöpferischen und zerstörenden Proteus; — ich war erstaunt, verirrt in dem Abgrunde der Schöpfung, doch fand ich mich, durchdrungen von der Idee des Einklangs in dieser Naturherrlichkeit, an der Schwelle einer theils symbolisch, theils wirklich dargestellten — Moralphilosophie, die

Anwendung meiner Anschauungen auf den sittlichen Kreis stempelten mir meine Ansicht als gültig, und sobald ich diese durchgebildet hatte, fühlte ich mich wohl und heiter dabei. Es trat mir hierbei sehr nahe, wie die Begründung einer jeden Philosophie von der praktischen Brauchbarkeit derselben anfangen müsse.

Nicht so leicht, als in der Sphäre des Sittlichen, ward es mir nun in der meiner speciellen Wissenschaft von der Natur und ihren Erscheinungen einen beruhigenden Standpunkt zu finden. Wol fühlte ich zwar, daß eine gleichsam anthropomorphisirende Betrachtungsweise (wie z. B. Trattinik's) oder auch die unter der Form der Deduction von der Phantasie geleitete Vorstellungsart (die manche unserer trefflichsten Köpfe, z. B. Nees v. Esenbeck, beliebten) — ein seltsames Gespann von schwerfällig-schlauen Elefanten und von feurigem hochanstrebenden Phönix — Manches glücklich erörtern, herausfinden, Manchem die rechte Stelle und Bedeutung geben könnten, aber unmöglich ein Geschlossenes, Fertiges in dem unerschöpflichen Kreise des vielgestaltigen Lebens. So schwur ich denn bei Zeiten das System ab, keiner Zukunft dies Kind der Eitelkeit zutrauend, diese sei denn mit einem — Wechselbalge zufrieden. Als ich mir jenes bindende, vornehme Wort vom Geiste abgelöst hatte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich bekam die Thätigkeit wieder, auch etwas an den Bau der Wissenschaften hinzutragen, wenn auch kein System. Ich wollte den Flug in die Wolken nicht versuchen, wie der geblendete Sperber, dem man die Kappe abgenommen hat, noch auf der Erde herumkriechen, und durch das systematische Gitter zu sehen suchen, welches Dante den Neidischen im Purgatorio vorbindet. In dem sittlichen Kreise hatte ich es mit absoluten Ideen zu thun gehabt, hier stand mir Beschränkung des Verständnisses, sogar durch die Sinne, im Wege.

Wie wollte ich mit endlichem Vermögen der Unendlichkeit der Erscheinung nahekommen? Ich hatte ja immer nur die kleinere Hälfte der Dinge in der Hand! Wie vortrefflich klang mir jenes: Longe pulcherrima sunt, quae ignoramus. So vermeinte ich denn am besten zu thun, wenn ich den Muth hätte, mich zu bescheiden und den für das Einzelne einfachen Weg der Beobachtung durch die Natur fortzugehen; für das Allgemeine, Unendliche aber mich dem Unendlichen in mir zu überlassen, meinem Naturgefühl zu trauen, welches das Einzelne verbände. Von der herrlichen Harmonie der Natur gewonnen und getragen, überlasse ich mich nun also dem klaren Strome, unbekümmert, wo er mich hinführe, überzeugt, Richtung und Länge des Wegs sei nicht mein Werk, sondern der zugemessenen Gabe. Dieses Naturgefühl nun wird erregt durch nichts so sehr, so tief, so innig, als durch den Anklang des Gleichartigen in der Natur, das erst durch seine Zusammenwirkung dem Geiste vernehmlich wird, d. h. durch die Analogie. So allerdings ist es, daß ich nach Analogien verfahre. Der Sinn dafür ist meine Mitgift, je lebendiger er ist, desto besser, desto mehr will ich mir Glück wünschen. Er ist dasselbe, was bei einem Andern der Sinn für eine gerade Linie, für ein regelmäßiges Bauwerk, für eine jede Kunstdarstellung. So wird also die Natur selbst als Gegenstand der Wissenschaft in ihren Totalbeziehungen einem Kunstwerke ähnlich, das höchste Kunstwerk nicht allein in objectiver, sondern auch in subjectiver Beziehung auf den Forscher. Deshalb scheint mir denn die innerste wissenschaftliche Weihe in der Naturbetrachtung immer poetischer Natur, je nach Art des Gegenstandes mit weiterer oder geringerer Beschränkung des (dabei immer in untergeordneter Weise thätigen) Verstandes. — In welch reizendem Lichte erscheint mir so dieser unendliche Reichthum des Makrokosmos, in

dessen Elementen ich ein ungeheueres Epos erkenne, in dessen Pflanzenreiche mir die schönsten Töne der Lyra entgegenklingen, in dessen Thierwelt sich jegliche dramatische Thätigkeit durcheinander drängt! — ein Schauspiel ohne Ende, ewiger Stoff der größten That und Bewegung, Kampf und Versöhnung, Leben und Tod — Alles in so großartigen Verhältnissen, daß der Einzelne, welcher mit seinem Systeme hinzukommt, den Maßstab in seinen Händen plötzlich nicht mehr sieht. Eine Lebensregel scheint mir dies Schauspiel uns zu geben, daß nämlich, so wahr die Wissenschaft unendlich, weit und ewig sei, wie der menschliche Geist, der ihrer fähig, sich der Einzelne mit seinem Wissen beruhigen müsse, beruhigen überhaupt, um die kurze Spanne Zeit in einer solchen Natur [zu] genießen. Von diesem Standpunkte aus ist leicht einzusehen, daß unsere systematischen Bestrebungen in der Naturgeschichte (und ich will hier vorzugsweise von der Botanik reden) ein Rechnen mit irrationalen Größen seien, daß wir uns umsonst abmühen. Wir unterscheiden Arten, Gattungen, stellen Ordnungen auf, und glauben am Ende recht viel gethan zu haben, wenn wir in unserm Schematismus jeglichem aus Noah's Arche sein Plätzchen anweisen. Wie nun aber, wenn alles dieses Unterscheiden nichtig wäre? Wenn z. B. eine Pflanze, genauer erkannt, so vieler andern Charaktere in sich enthält, daß sie mit ihrer Verwandtschaft weit über die sogenannten Verwandten hinausgreift? Eine traurige Erfahrung würde es doch sein, wenn wir endlich die tausend Glieder kennen lernen, welche dazwischen fehlten, und einsehen lernen, daß unser Fachwerk eitel Trug sei. Man lasse sich nicht täuschen! Es wird noch dahin kommen, daß von allen Charakteren, mit denen wir jetzt z. B. die Myrteen oder die Tiliaceen auszeichnen, keiner einer einzigen Form mehr in diesem Sinne zugehört, und doch wird

uns ein innerer Sinn sagen, daß wir Gleichartiges, Verwandtes zusammengestellt haben. Ist man nicht jetzt schon auf dieser Spur? Vor 15 Jahren fing man an, die Bildung des Embryo u. s. w. im Samenkorn als Gattungs- und Ordnungscharaktere zu benutzen; vielleicht 15 Jahre und man wird in einer Familie alle Verschiedenheiten des Samenbaues finden. Der Geist der Natur, jenes quod habet nec habetur, läßt sich in keine Diagnose einfassen, wie die Ansprüche einer Dynastie in ihr Wappen. Aber er ist da, lebendig, ewig den Menschengeist herausfordernd, an sich ziehend und abstoßend; ein großes Spiel, das man grausenhaft nennen möchte, dürften wir nicht hoffen, daß es mit dem Tode nicht aufhört, sondern vielmehr immer reizender, mehr veredelnd und verklärend in Aeonen fortdauert. Vieles ließe sich hier anknüpfen, aber ich fürchte Ew. Excellenz zu ermüden, und will deshalb lieber von dem Allgemeinen zu dem Besonderen herabsteigen, wozu mir unsere vegetabilischen Parasiten die beste Gelegenheit darbieten. Sie beweisen zum Theil auf eine augenfällige Weise, was über die Verwandtschaft soeben gesagt worden. Diese Beziehungen sind, soweit sie wahrhaft sind, idealistischer Natur; im concreten Falle treten sie neben andern Verhältnissen so zurück, daß sie auf einmal aus unserm Gesichtskreis verschwunden sind; sie müssen auch nur mit einer geistigen Auffassung herausgefunden werden. Lassen wir nun gleichsam das Verhältniß des Idealen und Realen zu einander in dem der Parasiten zu den übrigen Pflanzen bildlich dargestellt sein, so sehen wir also die innere Wesenheit z. B. der Scrophularinen in den Orobanchen, der Guttiferä in den Clusien, der Convolvulaceen in den Cuscuten einen concreten Leib gewinnen. Noch ist es mir nicht möglich gewesen, die Charaktere der bekannten Parasiten in diesem Sinne bildlich zusammenzustellen; ich wage es deshalb

nur, in der Beilage Ew. Excellenz eine Reihe von Citaten der abgebildeten Gattungen als Nachweisung zu überreichen.

Den 18. Mai 1825.

Schon vor acht Wochen war das Vorhergehende zur Absendung bestimmt; da aber mancherlei Abhaltungen eintraten, so wollte ich bei Ew. Excellenz mein allzu langes Stillschweigen lieber durch die Beigabe einiger literarischen Früchte der letzten Zeit zu entschuldigen versuchen, die ich daher Hochdero gütiger Aufnahme empfehle. Das vierte Heft der Palmen beschließt den beschreibenden Theil des Werks; ein fünftes wird das Anatomische, Physiologische und Morphologische zusammenfassen, und weil es insofern mancher großen Vorarbeiten bedarf, vielleicht erst in einem Jahre erscheinen. Ich sehe mich nämlich bei einer solchen Bearbeitung gleichsam auf einem Standpunkte, der eine kritische Beleuchtung der gesammten Monokotyledonenreihe erheischt, eine Aufgabe, der ich mich zwar kaum gewachsen fühle, die jedoch, wenn auch nur als schüchterner Versuch, gelöst werden muß. Auch die geographischen Verhältnisse sollen hierbei ausführlich gewürdigt und durch Karten erläutert werden. Als Titelblatt für die Tafeln (welche bei Vollendung des Werks wol einen ganzen Band ausmachen dürften) wünsche ich dann das symbolische Blatt anzuwenden, welches Ew. Excellenz hierbei zu gütiger Ansicht zu übersenden die Ehre habe. Es ist, durch mancherlei Gespräche geweckt, aus dem Geiste unseres vortrefflichen Cornelius hervorgegangen, welcher die Ausführung seinem Schüler Stilke übertrug. Die Aufgabe, welche sich der Künstler gemacht hatte, war einmal: Amerika darzustellen als den vom Aequator beherrschten Welttheil, dann historisch, im Gegensatz jener symbolischen Darstellung, die Hauptentwickelungsmomente des Welttheils zu charakterisiren. Der Aequator selbst also,

Dux atque moderator der Neuen Welt, begeistigt durch die noch in seinem Brennspiegel versammelten Strahlen des leuchtenden Hauptes die Gebirge, welche ein holder königlicher Genius beherrscht, wunderliche Gnomengebilde aber zur Werkstätte unterirdischen Reichthums machen; über die organische Welt gießt er durch den Flußgott der Amazonas die belebende Kraft des Wassers aus, und eine Fülle vegetabilischer und thierischer Gestalten keimt daraus hervor. Im Gegensatze dieser symbolischen Darstellung sitzt die junge Amerika, die Städtegründerin, umgeben von den Huldigungen eines Verfassungslebens, auf dem Schiffsthrone, die Gerechtigkeit im Steuerruder führend. Der Pescheräh schließt die Kette in der Darstellung des Naturzustandes der Neuen Welt; auf der andern Seite knüpft der Hesperier Golddurst die Geschichte der neuentdeckten Erde blutig an Europa. — Manche Schwächen in der Zeichnung und die noch fühlbare Armuth in der guirlandenartigen Verschlingung der organischen Reihe, sowie endlich einige fehlende Anspielungen auf den Phönix, den Gegenstand des Werks, sollen verbessert und hinzugethan werden, sobald Cornelius wieder hier sein wird. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß Ew. Excellenz mit dieser Darstellung zufrieden sein, und selbe (überhöht) für ein Titelblatt des Palmenwerks geeignet erkennen möchten. Wäre dies wirklich der Fall, dann dürfte ich vielleicht der Erfüllung eines Wunsches entgegensehen, der meine ganze Seele einnimmt. Diese schöne Kunstschöpfung unseres trefflichen Cornelius braucht eine Deutung, wenn sie nicht den Lesern verschlossen bleiben soll. Sie selbst ist ein Gedicht, und schließt nicht blos gewissermaßen veredelnd den Cyklus von Gefühlen, die vereinzelt und, wie es einem naturhistorischen Buche zusteht, gleichsam nur angedeutet, in dem Texte liegen, sondern symbolisirt auch eine viel allgemeinere welthistorische Thatsache. Wollten

Ew. Excellenz, deren Geist die Geschichte der Völker umfaßt und die Entwickelungen ganzer Welttheile abspiegelt, zu Ihrem Vergnügen eine solche Deutung, die ohnehin klar und tief in der Seele des Dichters eines Faust liegt, aussprechen, und sie meinem Buche zur Zierde, gleichsam zur empfehlenden Anrede an den Leser schenken, so würden Sie mich wahrhaft glücklich machen, um so mehr, als ich hierin nicht nur einen Beweis von Hochdero günstiger Theilnahme an meinem schwachen Werke verehren dürfte, sondern auch darin eine Beziehung des deutschen Vaterlandes zu jenem neuhervorgehenden Welttheile läge, die dem lateinischen Buchstaben fremd ist.

Neben den Palmen wage ich Ew. Excellenz den Anfang einer Materia medica brasiliensis zu überreichen, welche vorzugsweise unternommen wurde, um eine rein praktische Beziehung zwischen dem Reisenden und dem schönen Lande herzustellen. Endlich liegt hiebei ein Programm über den botanischen Garten zu München, welches gleichsam als eine Oratio pro domo die Bedürfnisse des Instituts, an denen neuerlich allzu sehr gekargt wurde, hervorheben sollte. Die Schilderung des Klimas und Bodens von München hat vielleicht einiges Interesse für Ew. Excellenz.

In der angenehmen Ueberzeugung, daß Hochdieselben die rohen poetischen Ergüsse der Oberbaiern eines Blickes achten, habe ich noch mehrere Lieder und Gasselreime gesammelt, welche ich anliegend gehorsamst übersende. Das Gedicht: „Holla Lipperl, was ist das?“ ist an der Grenze von Baiern gegen Vorarlberg hin sonst am Weihnachtsabende in den Kirchen gesungen worden, geht noch jetzt im Munde des Volks, und hat in seiner rohen Einfalt und Gemüthlichkeit den Charakter eines hohen Alters, welches ihm auch von Chr. v. Aretin und andern Kennern unserer Literatur zugeschrieben ward. Es ist vielleicht nicht im reinen Volks-

dialekt aufgezeichnet, ich konnte es aber nicht besser erhalten. Die „Heiligen drei Könige" schließen sich hieran an. P. Marcellin Sturm, ein jüngst verstorbener bairischer Nationaldichter, dessen „Lieder zum Theil in bairischer Mundart", 1819, 8°, in Druck erschienen, hat viel zur Bekanntmachung jener Gedichte beigetragen, indem er sie theilweise modernisirte. Ein Gegenstück zu ihm lieferte Sebastian Sailer in seinen Schriften im schwäbischen Dialekt, Buchau am Federsee 1819, 8°. Die Schöpfung und der Sündenfall der ersten Menschen, Peter als Gott Vater, die sieben Schwaben u. a. Gedichte sind sehr bekannt. Den „Roßknecht" habe ich zu Bad Gastein im Salzburgischen selbst im Munde des Volks gehört.

Bei diesen Sammlungen war es mir darum zu thun, ob ich nicht Spuren von epischen Formen auffinden könnte, wie jene großartigen, welche Ew. Excellenz aus den Faröer Inseln und Serbien mir mittheilten (sie folgen hier mit bestem Danke zurück). Ich bin aber nicht so glücklich gewesen, etwas der Art aufzufinden. Die Gründe dieses Mangels von epischen Gedichten im Munde der Baiern dürften namentlich sein: einmal der mächtige Einfluß des Römerthums auf das unterjochte Noricum, dann das schnelle Uebergreifen des Christianismus, ferner die eigenthümliche Art des Feudalwesens in Baiern, der Druck des Bürger- und Bauernstandes, die Roheit des Adels, der Mangel an großen und freien bürgerlichen Verhältnissen in den meistens kleinen, von vielen Dynastien der bair. Herzöge beherrschten Städten und endlich die natürliche Anlage des Baiern. Dieser scheint nämlich nach seinem genußliebenden, heiteren, der Melancholie ganz fremden Charakter der lyrischen Gattung viel naturgemäßer zugewendet zu sein.

Uebrigens ist es mir auffallend gewesen, daß ich auch in Brasilien, ebenso wie jede Spur von Gespensterfurcht,

Geisterseherei und die Neigung zum geisterhaft Wunderbaren fehlt, keinem Anklange der Ballade oder Ritterromanze begegnet bin. Die Poesie hat dort nur den lyrisch-sentimentalen oder sensuellen Charakter, und ermangelt gänzlich höherer idealischer Motive, weshalb sich die Brasilianer nur in erotischen Liedern und schlüpferigen Erzählungen auszeichnen. Letztere sind traditionell und gehören der ganzen Volksmasse an, indem sie, mit mehr oder weniger Feinheit erzählt, von mehr oder minder bedeutungsvollen Gesten und Modulationen begleitet, die Unterhaltung männlicher Gesellschaften — der Eseltreiber sowie der vornehmen Staatsdiener — ausmachen. Das weibliche Geschlecht dagegen soll sich in seinen Gesellschaften in der Ausbildung eines Systems der sinnlichen Liebe gefallen. Was von solchen Elementen für die epische Poesie und für eine schöne epische Entfaltung der Nation zu erwarten sei, liegt am Tage. Es ist aber dieser Mangel an epischem Geiste ein Erbthum aus früheren Jahrhunderten. Kennt man die Geschichte der lusitanischen Nation genauer, so verliert sich jener Nimbus von Chevalerie und Geistesgröße, unter dem wir die Thaten der Nation in Indien zu sehen pflegen, und ein viel weniger schmeichelhaftes Licht beleuchtet das Getriebe ihrer Thaten — mercantilische Grundsätze, Egoismus, versteckt hinter das Christenthum, Muth mit Grausamkeit, die bösen Erfindungskünste der Schwäche, praktischer Blick ohne wahre innere Größe. Dasselbe gilt nun von ihrer epischen Poesie. Das wahrhaft dichterische Element ist in Formen, in einer unseligen Nachahmung des Antiken und in der Wortfülle einer Sprache untergegangen, welche, ganz praktischer Natur und ohne ideale Begründung, dem Kaufmann besser ansteht, als dem Dichter. Ich will nicht von Camoens reden. Niemand hat ihn tiefer herabgezogen, als ein Portugiese selbst, Jozé Agostinho de Macedo, der mit einer zerfleischenden minutiösen

Gelehrsamkeit die Lusiade, nach Composition, Form und Ausdruck mit den Griechen und Römern, und mit dem Romanzisten Bernardo Tasso, mit Ariosto, Fracastor, Boiardi (in dessen Orlando namorado), Sanazzaro u. A. vergleichend, das ganze Gedicht als ein zusammengeliehenes Werk darstellt, und darauf eine neue Lusiade, O Oriente, gedichtet hat, worin er die Maschinerie und Manier des Stücks ummodelt, und Milton zum Muster nimmt. Aber auch die übrigen älteren und neueren portugiesischen Epopöen, der Alfonso des Francisco Botelho, der Viriatus des Braz Garcia Mascarenhas, der Macabeo des Miguel de Silveira, die Malaca conquistada des Sa' de Menezes, die Hespanha libertada des Bernardo Ferreira de Lacerda, Corte Realis' Schiffbruch des Sepulveda u. A. machen mehr den Eindruck manierirter und imitatorischer Producte, als aus dem Gefühle der Nation entsprungener, durch große Erinnerungen geweihter Dichtungen. Brasilien endlich hat bisjetzt eine einzige Epopöe, das Caramurú oder die Entdeckung von Bahia, aufzuweisen, welche im Ganzen gerade so frostig, matt und unpoetisch ist, als die Zargueide oder Entdeckung Madeiras durch Zarco, manierirt und verkünstelt. Was mir an den lusitanischen Epopöen am meisten zu fehlen scheint, ist eben das pragmatische Gefühl von einem innern geistigen Zusammenhange der Schicksale der Völker und Menschen, von einem Leben hoher und begeisternder Ideen im Volke und dessen Leitern. Dieses Gefühl, welches die Iliade oder das Nibelungenlied so durchgreifend belebt und überragt, wird dort bald durch eine abgeschmackte heidnische Fabel, bald durch eine äußerst prosaische Maschinerie in der Anlage gar kümmerlich ersetzt. Hierin mag auch der Grund liegen, warum diese Epos insgesammt nicht in das Volk übergegangen sind, sondern entweder längst vergessen wurden, oder nur von wenigen Einzelnen mehr gelesen als genossen

werden. Zwar haben die Portugiesen mehrere tüchtige Geschichtschreiber (wiewol eher einen Schmidt, als einen Joh. v. Müller); — es scheint aber, als könnten wahrhaft nationelle Epopöen nur **mit**, nicht **nach** den Thaten erzeugt werden.

Verzeihen Ew. Excellenz diesen Excursus, zu dem ich unvermerkt gerathen bin, und halten Sie ihn gütigst meinem Interesse an dem Lusitanischen zu Gute.

Mit innigster Theilnahme haben wir den Verlust des weimarer Theaters vernommen. Wie schmerzlich mußte er Ew. Excellenz gefallen sein! Ein Ort, der zuerst das Schönste und Beste, was der Nation erzeugt worden war, aufgenommen und gepflegt hatte, ist ein Heiligthum für ganz Deutschland, er hätte durch die Musenweihe vor feindlichen Elementen geschützt sein sollen.

Um diesen Brief nach langer Zögerung nicht noch länger zurückzuhalten, schließe ich, indem ich meine Frau und Tante Ew. Excellenz und Hochdero Familie gütigem Andenken empfehle.

In tiefster Verehrung und Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

München, den 18. Mai. Dr. v. Martius.

181 a.

Nachweisung der Abbildungen parasitischer Pflanzengattungen.

Cynomorium, Balanophoreae: Rich. Micheligen, t. 12; Trattinik, Richard in Mem. Mus., VIII, t. 21.

Langsdorffia, Balanophoreae: Richard, a. a. O.; Martius, icon. par. ined.

Helosis, Balanophoreae: Richard, a. a. O., t. 20.

Aphyteia, Aristolochiae Juss.: Thunb., Flor. Cap.; Nees, Pilze, Titelk.

Nepenthes, Aristolochiae Juss.: Brongniart in Annal. des Scienc. natur., Par. 1824, p. 31 c. ic.

Cytinus, Aristolochiae Juss.: Brongniart, ibid., Brotero Phytogr.

Rafflesia, Aristolochiae Juss.: R. Brown, Lin. Trans., XIII, t. 15 seq.

Cassytha, Laurineae Juss.: Jacq., Amer., t. 79; Gärtn., Carpol., t. 27.

Cuscuta, Convolvulac. Juss.: Sturm, Heft 10; Engl. bot., 55; Gärtn., t. 62.

Monotropa, Ericeae Juss.: Schkuhr, Handb., t. 116; Gärtn., 185.

Lathraea, Scrophularineae Juss.? Schkuhr, t. 170; Flor. Dan., 136; Gärtn., 32.

Pelyphaea, Scrophularineae: Desfont., Fl. Atlant., t. 145. 146; Annal. Mus., X, t. 21.

Aeginetia, Scrophularineae: Roxburgh, Corom., t. 91.

Cistanche, Scrophularineae: Link, Hoffm., t. 63.

Orobanche, Scrophularineae: Schkuhr, t. 176; Flor. Dan., t. 1338; cfr. Wallroth epist. ad Mertens.

Epifagus, Scrophularineae: Morison, III, t. 16, f. 9.

Ulloa, Solaneae? Bignoniae? Flor. peruv., t. 185.

Incarvillea, Cyrtandraceae?

Vohiria, Gentianeae: Aubl. Flor. Gujan., t. 83.

Myrmecodia, Rubiaceae: Nidus germinans formicarum rubrarum Rumph. Amb., VI, t. 55, f. 2.

Hydnophytum, Rubiaceae: Nidus germinans formicarum nigrarum Rumph. Amb., VI, t. 55, f. 1.

Loranthus, Lorantheae: Jacquin, Austr., t. 30; Mirbel, Ann. Mus., XVI, t. 21.

Viscum, Lorantheae: Schkuhr, Handb., t. 320; Juss., Ann. Mus., XII, 27; Mirbel, ibid., XVI, t. 21.

Razoumoffskia, Loranthеae: Hoffmann, Hortus Mosquensis, c. 10.
Schradera, Loranthеae: Vahl, Eclog., I, t. 5.
Ruyschia, Guttiferae: Aubl. Gujan., t. 97; Jacq., Amer., t. 51, f. 2.
Marcgravia, Guttiferae: Plum. ic. 173; Brown, Jam., t. 26; Annal. du Mus., t. 15.
Havettia, Guttiferae: Humb. nov. gen.
Clusia, Cuttiferae: Plum. ic. 87; Catesby, Carol., II, 99; Aubl., 343. 344.
Ascium, Guttiferae: Aublet. Flor. Gujan., t. 220.

182. Goethe an Martius.

Herrn v. Martius nach München.

Ew. Hochwohlgeb.
vermelde nur mit den wenigsten Worten die glückliche Ankunft der reichhaltigsten Sendung. Mein Dank wünschte sich der Gabe gleichzustellen, wodurch meine Ungeduld, endlich wieder einmal von Ihnen zu vernehmen, über Wunsch und Hoffnung befriedigt wird, indeß der Inhalt des so tief empfundenen und gedachten Schreibens mich auf eine persönliche Zusammenkunft, auf ein mündliches, vollkommenes Vereinen abermals höchst sehnsüchtig macht.

Nicht mehr, daß die Post nicht versäumt werde.

Weimar, den 22. Juni 1825.

183. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz
haben neuerlich durch so manchen Beweis fortdauernden Wohlwollens mich und mein ganzes Haus bewegt und beglückt, daß ich den Ueberbringer so freundlicher Gaben nicht

nach Weimar zurückkehren lassen kann, ohne ihm die Gefühle des lebendigsten Dankes mitzugeben. Obgleich Ew. Excellenz in dem eng verbundenen Kreise, worin ich lebe, unsichtbar stets wirksam und thätig sind, so mußte doch das leibliche Zeichen der Erinnerung, das Bild des hochgefeierten Dichters, des Förderers eigener Studien, die innigste Freude wecken und somit belebend und ermunternd alle Fäden des Lebens frischer anziehen. Herr Kanzler v. Müller, den wir einigemale unter uns zu sehen die Freude hatten, mehrte diese Freudigkeit im Hause sowol durch sich selbst, als durch die angenehmen Nachrichten letzter Zeit, an denen wir, Glück und Heil wünschend, den wärmsten Antheil nehmen. Er wird die Güte haben, Ew. Excellenz so viel von uns und unserm Thun zu sagen, als Hochdieselben geneigt sind, zu vernehmen. Daß gerade er von dem neuesten Umschwunge der Dinge in München, von dem lebendigen und weitgreifenden Streben der neuen Universität und dem kräftigen Willen unseres Königs Zeuge war, ist hoffentlich ein Gewinn für die Menschen und die Sachen unter uns, denen es um eine gute Meinung zu thun sein muß. Er wird Ew. Excellenz mit den wahren Farben schildern, was hier von Tag zu Tag lebendiger wird. Dies aber ist eben das Leben selbst, so wie es der Theorie gegenübersteht: ein grüner Baum; und was sich bei uns noch entfalten mag, immer wird es aus der fruchtbaren, vielumfassenden Bewegung sich organisch durchdringender Kräfte hervorgehen. Die Kunst, die im Volke und überall ist, wird die Wissenschaft in sich aufnehmen, und beide zusammen werden zu That und Genuß werden. Bei dieser Ansicht von unseren Hoffnungen fühle ich mich lebhaft aufgefordert, mein kleines Fäßchen auch zu rollen auf dem münchener Krannion, und vielleicht habe ich bald das Glück, Ew. Excellenz dessen Furchen im literarischen Sande zu

zeigen: die Reise in Brasilien, zweiter Theil, einen Band der Nova Genera und etwas über den spiraligen Umlauf der Blätter in der Blumenbildung, über die Verschiedenheit der Achsen in diesen Gebilden, und die Möglichkeit, hieraus eine allgemeine Anthogenese abzuleiten. Herr Kanzler v. Müller, dem ich ein Modell, hierher gehörig, gezeichnet habe, wird vielleicht die Grundidee zu entwickeln Lust haben, bis meine Frucht reif ist, Ew. Excellenz vorgelegt zu werden.

Er wird auch die Gefälligkeit haben, Ew. Excellenz den Abdruck des Titelblattes des Reiseatlas mitzubringen; es ist dasselbe Blatt, welches früher, mit einigen Veränderungen, für das Palmenwerk bestimmt war.

Von dem letztern habe ich bereits mehrere Tafeln mit Landschaften aus Asien und Neuholland zeichnen lassen, welche als Beitrag zur Physiognomik der tropischen Länder den Beschluß des Ganzen machen sollen.

Meine Frau und Tante vereinigen sich mit mir zum innigsten Danke für die fortdauernde Gewogenheit Ihres Hauses; die erstere wird die Schuld gegen Ihre Frau Schwiegertochter selbst noch abtragen.

Genehmigen Hochdieselben die Huldigung tiefster Verehrung, wärmster Dankbarkeit von

Ew. Excellenz

ganz gehorsamstem

Dr. v. Martius.

München, 10. November 1827.

XLIX. Marx, Karl Michael.

184. Marx an Goethe.

Euer Excellenz

haben mir durch die so huldreiche wie freigebige Uebersendung der köstlichsten Geschenke eine ebenso unerwartete als freudige Ueberraschung bereitet. Lange konnte ich das Glück nicht fassen, so übermäßig beehrt zu sein von dem Manne, den ich vom Frühesten an als Meister und Muster zu bewundern, den ich als Jüngling zu lieben, als Mann zu verehren gewohnt war; und nun erhielt ich freundliche Worte von seiner Hand, von seiner Hand das theuere Brustbild, von ihm seine unsterblichen Schriften, von ihm jene wunderbaren Gläser, welche seinen großen und einfachen Gedanken der Farbenerzeugung so überzeugend vor die Augen bringen. Indem ich Euerer Excellenz für solche Güte meinen tiefgefühltesten Dank darbringe, erlaube ich mir die Bemerkung beizufügen, daß ich Dero Farbenlehre seit einiger Zeit zum Gegenstande sehr ernsthafter Studien gemacht habe. Als Lehrer der Physik, als leidenschaftlicher Freund der Natur kann ich nicht gleichgültig oder neutral zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen über eines der wichtigsten Kapitel der Wissenschaft verbleiben, und es ist beinahe zur Ruhe meines Gemüths nöthig, daß ich auf die eine oder die andere Weise zur Ueberzeugung gelange. Zu diesem Ende habe ich hier eine Reihe von Vorträgen über Farbenlehre für einen Kreis gebildeter und theilnehmender Zuhörer vorbereitet, in deren Gefolge ich alle Hauptversuche

in utramque partem durcharbeiten und nach Kräften prüfen werde. Möchten Eure Excellenz mir gestatten, in bedenklichen oder schwierigen Fällen Dero Gutachten einzuholen! Solche Fälle dürften um so eher bisweilen eintreten, da die Beschreibung des Apparats im versprochenen Supplementband noch nicht erschienen ist. Die Bearbeitung der entoptischen Farben ist im dritten Hefte des zweiten Bandes zur Naturw. mit Meisterhand dargestellt; ich befürchte jedoch nicht das Misfallen von Eurer Excellenz zu erwecken, wenn ich bemerke, daß ich in Dero Ansicht noch keinen Schlüssel zur Entwirrung der vielfachen Licht- und Farbenerscheinungen in den krystallisirten Körpern gefunden habe; ich bin aber mit Forschungen, welche dahin führen, unablässig beschäftigt. Einstweilen halte ich mich noch an die, wie ich recht gut weiß, künstliche und erkünstelte Theorie Biot's, welche aber zum Fortschreiten und Berechnen einen sehr guten Anhalt gibt. Als einen Beweis meiner Bemühungen in diesem Felde erlaube ich mir Ew. Excellenz beifolgendes Instrument (wovon eine kurze Notiz in den anliegenden gedruckten, eine genauere Angabe über seinen Gebrauch in den geschriebenen Blättern enthalten ist) als eine kleine, schwache Gegengabe anzubieten. Möge sie freundlich aufgenommen werden, und möge Ew. Excellenz die Gesinnungen der unbegrenzten Verehrung und Dankbarkeit genehmigen, mit welchen ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen als

Euerer Excellenz

unterthäniger

Karl Michael Marx.

Braunschweig, den 13. Februar 1827.

L. Mayer, Johann Friedrich.

185. Mayer an Goethe.

Euer Excellenz

Verehrlichem vom 3. dieses gemäße bezeuge ich Denenselben andurch meine herzliche Theilnahme an Ihrer erfolgten Besserung von Ihrer ausgestandenen schweren Krankheit, die ich mit vielem Leidewesen aus dem Frankfurter Journal sowol als auch aus der Karlsruher Zeitung ersahe, mit dem sehnlichen Wunsche, daß nun Euer Excellenz bis in das späteste Greisenalter gesunde und wohl bleiben möchten und habe zugleich die Ehre, Denenselben in Rücksicht Dero bei mir in ergebenst gedachtem Schreiben zu bestellen beliebten Mineralien weiter zu communiciren, daß ich Denen in solchen berührten Arten verschieden andere beigelegt habe, die ich Euer Excellenz abzugehen vermuthete und ich wenige Wochen zuvor, ehe ich Deroselben sehr schätzbare Schreiben erhielte, von dem Herrn Director des Kaiserl. Königl. Naturalien-Cabinets in Wien beauftragt wurde, eine Portion Mineralien von mehreren Arten an solches zu senden, unter welchen all meine beste gewachsene Silberstufen waren, die ich nicht an den hiesigen Hof absetzte, der meine allerbeste balde nach meiner Ankunft erhielte, sodaß mir gegenwärtig blos Kleinigkeiten hievon übrig bleiben, die ich einzuschmelzen gedenke, sowie auch, daß dieselbe in dem Fäßchen, in denen jene gut gepackt sind, ein specifiques Verzeichniß von all darinnen befindlichen Arten nebst dem Ansatze ihrer Preise, deren correspondirende Nummern aber bei denen

Exemplaren finden, die Ihrer gütigen Erwartung um so mehr entsprechen werden, wenn Dieselbe hiebei in geneigte Betrachtung zu ziehen belieben wollen, daß ich meine mitgebrachte Mineralien in einem entfernten Lande aufgekauft habe, in deme ein großer Thaler nicht höher geschätzt wurde, als hier zu Lande gemeinigl. ein 24-Gr.-Stück, und mich dahero deren Ankauf nebst ihren Fracht- und Transitspesen sehr hoch zu stehen kommen, sowie auch, daß ich getrachtet habe, diese Umstände bei Ihrer erhaltenden Collection mittelst der Wahl und einig beigelegt nicht angesetzten Stücken in etwas zu ersetzen.

Meinem ohnmaßgeblichen Erachten nach kann der kleine Betrag der berührten Sammlung (der in Reichswährung besteht) entweder mit holländischen Dukaten auf dem Postwagen, die, wann solche nicht zu leichte seind, fast aller Orten für 5 Fl. 30 Kr. angenommen, gedeckt werden, oder aber mittelst einem kleinen Wechsel, der von denen weimarischen Handelsleuten zu meinen Gunsten in Frankfurt zahlbar ausgestellt und mir zum Einziehen gütigst zugesandt werden könnte. Das gedachte Fäßchen habe ich, um einen großen Theil an der Fracht zu ersparen, bereits dem hiesigen Handelsmann Sohler unter Deroselben Adresse zum Spediren mit Güterwägen zugestellt, wovon ich guten Empfang wünsche; und sollten Ihnen ansonsten auch Leucite, Staurolithe, grüne Strahlsteine, Natrolithe, Klingsteine und Adularia abgehen, so hoffe ich Denenselben auch damit aufwarten zu können und diesen Sommer über zu erhalten.

Außer diesem werden mir Euer Excellenz gütigst erlauben, Denenselben wegen meiner Angelegenheiten weiter ergebenst melden zu dürfen, daß ich immer vermuthet habe, daß mit meinen spanisch- und amerikanischen Fossilien vieles in Rußland und Polen zu machen sein werde, und ich all meinen bisherigen Verwendungen und meinem Verspruche,

den bescheidensten Gebrauch davon zu machen, ohngeachtet (der sich aus der Folge meines angenommenen Veräußerungsplans von selbsten ergibt, und unter anderm darinnen besteht, daß ich meine versendende Mineralien im nicht convenirenden Falle anstatt der Bezahlung auf meine Kosten wieder zurücknehme) bis dato keine Liebhaber aus jenen Ländern, noch weniger aber die Adresse des Herrn Directors des Russisch-kaiserlichen Cabinets in Erfahrung bringen konnte, für das ich eine sehr bedeutende Sammlung von solchen (außer Gold und reichen Silbererzen) machen zu können glaube, dergleichen schwerl. eine außer der madrider in Europa existiren wird, nebst 3, 4 weniger bedeutenden, im Falle man nicht bereits schon mit derlei Arten versehen sein sollte. Mit der größten Verehrung und vielmaliger Deprecirung meiner Freiheit geharrend.

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Königl. Spanisch pensionirter Bergwerksdirector

Johann Friedrich Mayer.

Gengenbach bei Offenburg im Kinzinger Thal, den 27. Mai 1823.

LI. Meyer, Ernst.

1823. 11. Juni. Einen trefflichen Aufsatz von Ernst Meyer, Privatdocent in Göttingen, mit meiner Anregung dazu, finden Sie im morphologischen Heft. St. Sch. 275.

1823. 20. Juni. In dem nächsten Hefte zur Morphologie .... empfehle einen Aufsatz von Ernst Meyer, geschrieben auf meine vorgedruckte Veranlassung. St. 102.

1823. 3. December. Von Ernst Meyer habe einen sehr bedeutenden Brief; mehrere junge Leute erscheinen trefflich. St. Sch. 296.

Außerdem: St. 9. 17. 20. 24. E. I. 329.

---

186. Goethe an Meyer.

Herrn Dr. Ernst Meyer Wohlgeb. Göttingen.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen, wenn beikommendes Heft zu spät anlangt; vor meiner Badereise ward es nicht fertig und jetzt drängt sich so manches zusammen, das ich nicht alsobald ins Gleiche bringen kann. Haben Sie Dank für das Mitgetheilte! Finden Sie irgend etwas für das nächste Heft, so werd' ich es mit Vergnügen aufnehmen. Indessen bitte von Ihrer neuesten Beschäftigung mir einige Kenntniß zu geben. Mich bedrängt altes und neues Interesse von so mancherlei Seiten, daß ich keiner genug zu thun glaube; doch will ich nach und nach theils öffentlich, theils im Vertrauen davon einiges mittheilen.

Sollten Sie die Natur der lebendigen Pflanze von Karl Heinr. Schulz in Berlin etwa recensiren, so

machen Sie mich aufmerksam darauf, da ich gelehrte Anzeigen, kritische Blätter nicht immer gleich durchlaufe und mir also auch das, was mich interessiren würde, später zu Gesicht kommt. Ihr Aufsatz in das morphologische Heft hat mir auf einsamen Wegen in dem böhmischen Gebirg viel zu denken gegeben; einiges zu fragen und zu eröffnen ergreife nächstens Gelegenheit.

Möge Ihnen alles gelingen, zum Vortheil und zur Freude gereichen.

Weimar, den 31. September 1823.

187. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchstverehrter Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz den innigsten Dank für das mitgetheilte Heft zur Naturwissenschaft zu bezeugen, ist nach meiner Rückkehr von einer Ferienreise meine dringendste Angelegenheit. Auch für den nähern Antheil, der mir selbst an diesem Hefte gestattet ward, habe ich zu danken, und gespannt erwarte ich die verheißenen Fragen und Eröffnungen in Bezug auf meinen Aufsatz.

Für das nächste Heft etwas Eignes ohne besondere Veranlassung anzubieten, würde ich nicht wagen; etwas Fremdes aber, und wenn ich nicht irre sehr Bedeutendes, das mir in diesen Tagen aufgestoßen, möchte ich in Ihre Hefte wie in den wahren mütterlichen Boden verpflanzt sehen.

Zufällig schlug ich den 13. Band der Transactions of the Linnean Society auf, und las in freudiger Verwunderung Seite 211: „And both structures (those of Anthera and of Pistill) have, as it appears to me, an evident relation to the *Leaf*, from whose modifications all the parts of the flower seem to be formed.“

Es ist, wie sich erwarten läßt, Robert Brown, welcher, ohne mit Ihrer Schrift bekannt zu sein, diesen Ausspruch thut und sogleich die trefflichste Anwendung davon macht. Nachdem er früher im 12. Bande derselben Verhandlungen bei Gelegenheit einer Untersuchung über die Familie der Synanthereen (Linné's Syngenesia) den Typus des Pistills, hier bei Gelegenheit einer Untersuchung der so merkwürdigen Rafflesia den Typus des Stammes aufgestellt und die mannichfaltigen Formen dieser Organe auf ihre Urform zurückgeführt hat: zieht er endlich eine Parallele zwischen beiden, die nicht nur durch Neuheit der Ansicht überrascht, sondern zugleich dem Ganzen die rechte Beleuchtung, ja ich darf sagen, künstlerische Abschließung gibt.

Soviel zu vorläufiger Nachricht. Sobald ich den 12. Band der Transactions, nach dem ich mich schon vergeblich bemüht, erhalte, werde nicht ermangeln, alles auf den Gegenstand sich Beziehende zusammenzustellen und, vielleicht mit einigen schüchternen Bemerkungen begleitet, zu übersenden.

Hiernächst erlaube ich mir, Euer Excellenz von einer sehr interessanten Beobachtung in Kenntniß zu setzen, welche ein junger Freund von mir, Namens Schiede, zuerst in Italien und dem südlichen Deutschland machte, jetzt aber auch in unsern Gegenden mit Eifer und Glück verfolgt. Er fand, daß Bastarde unter den Pflanzen, wie Koelreuter sie künstlich hervorbrachte, auch in der freien Natur, besonders in wärmern Ländern nicht ganz selten sind, daß nur Unbefangenheit und Aufmerksamkeit dazu gehört, solche zu entdecken. In allen bisher von ihm und zum Theil in meinem Beisein beobachteten Fällen fanden sich verhältnißmäßig wenige oder nur einzelne Bastardpflanzen unter einer großen Menge der Mutter- und Vaterpflanzen. Sie hielten in der Form zwischen beiden die Mitte; wo aber ihrer mehrere beisammen standen, näherten sich einige mehr dem Vater,

andere mehr der Mutter; ja wir beobachteten eine Reihe hybrider Pflanzen, durch deren Vermittelung Cnicus oleraceus in kaum wahrnehmbarer Abstufung zum Cnicus acaulis hinüberzugehen schien. Nur in den Geschlechtsorganen aller bisher beobachteten Bastarde zeigte sich mangelhafte Ausbildung, in der Regel kam kein Samen zur Reife, den Antheren fehlte der Pollen. Die meisten dieser Bastarde, wenn nicht alle, wurden schon früher von andern Botanikern gefunden, aber gewöhnlich verkannt und als eigene seltene Arten beschrieben. Dies begegnete besonders dem Herrn Hofrath Schrader bei seiner Monographie der Gattung Verbascum, die zu Bastardzeugung ganz vorzüglich geeignet scheint. Als ihm Schiede, vor einem Jahre fast, seine Beobachtungen und die Belege dazu mittheilte, erklärte sich Schrader noch ganz dagegen. In Gärten, erwiderte er, komme so etwas zuweilen vor, in der freien Natur niemals. Demungeachtet spricht er in der soeben erschienenen zweiten Abtheilung seiner Monographie an sehr vielen Orten von Bastarden unter den Verbascis, welche andere Botaniker für Arten ausgegeben haben. Mein Freund ist viel zu anspruchslos, um auf diese kleine Kränkung etwas zu erwidern; daß ich hier davon redete, geschah nur, um eines berühmten Mannes Autorität für die Richtigkeit der Beobachtungen eines zwar sehr talentvollen, doch jetzt noch namenlosen Naturforschers in Anspruch zu nehmen.

Sobald der Beobachtungen mehrere zusammengebracht, die Resultate entschiedener hervorgetreten sind, hoffe ich Euer Excellenz eine kleine Abhandlung über den Gegenstand von dem Entdecker selbst vorlegen zu können. Für jetzt wollte ich nur darauf hindeuten, wie die Annahme feststehender Arten stets desto mehr gewinnt, je schärfer man die vermeinten Uebergänge ins Auge faßt. Denn daß die Natur die hybriden Formen festhielte, haben wir nicht zu fürchten.

Die Natur der lebendigen Pflanze von Schulz werde ich, wenn ich es ablehnen kann, nicht recensiren. Unsere Blätter geben nicht Raum genug und der Winter ist nicht die rechte Zeit zu einer gründlichen Widerlegung so vieler Irrthümer theils in den Beobachtungen, theils in den Folgerungen. Daß aber das Buch nicht schade, dafür hat der Verfasser selbst durch mancherlei Anmaßungen und Blößen gesorgt.

Mich beschäftigt gegenwärtig vor allem die Anatomie der Junceen, um auch diesen, wie es mir scheint, so wesentlichen Theil meiner künftigen Monographie nicht fehlen zu lassen. Eins der besten Mikroskope und die kunstreiche Hand des Eigenthümers, des Doctors Roeper, der selbst Botaniker und Anatom ist, kommen mir dabei sehr zu statten. Ich glaube nicht, daß seine Zeichnungen hinter Kieser's Musterblättern zurückstehen werden.

Ferner darf ich eine längst angekündigte Lichenensammlung nicht länger vorenthalten. Das Studium der Lichenen ist aber durch Acharius, wo unser trefflicher Floerke noch nicht aufgeräumt hat, so schwer gemacht, daß die Kritik weniger vorerst zu liefernden Arten mir wol einen großen Theil des Winters wegnehmen wird.

Alle übrige Zeit soll der Untersuchung der von Graf Sternberg mir anvertrauten Leguminosen der Haenke'schen Sammlung und deren Bearbeitung für die Reliquiae Haenkeanae gewidmet werden.

Um aber den geforderten Bericht über meine neueste Beschäftigung zu vollenden, muß ich noch einer beständigen reservatio mentalis gedenken: bei jeder botanischen Arbeit, der Gegenstand sei, welcher Art er wolle, nach der ewigen Regel des Werdens zu forschen, und Ausbeute zu gewinnen für eine specielle Morphologie der Pflanzen, welche ich als Greis, wenn es meiner dann noch bedarf, überliefern möchte.

Mit den lebhaftesten Wünschen für Ihr uns allen so theueres Wohl habe ich die Ehre zu sein

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

[October 1823.] Ernst Meyer.

188. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochverehrter Herr Geheimer Rath!

Im Namen meines Freundes, des Doctors Röper, habe ich die Ehre, Euer Excellenz beikommend dessen erste Druckschrift zu übersenden, und um geneigte Aufnahme derselben zu bitten. Da diese Schrift eigentlich nicht für den Buchhandel bestimmt ist, nichtsdestoweniger mein Freund den Wunsch nicht unterdrücken kann, sie in die vollständigste botanische Bibliothek, welche Deutschland besitzt, aufgenommen zu sehen, so wagt er es, Euer Excellenz noch ein zweites Exemplar zu übersenden mit der unterthänigsten Bitte, dasselbe, wenn es ohne Schein von Anmaßung geschehen könne, nicht sowol Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Weimar zu überreichen, als vielmehr dessen Bibliothek gütigst zustellen zu lassen. Von dem Inhalt der Schrift denke ich nächstens eine ausführliche Anzeige in unsere gelehrten Blätter zu liefern, und behalte mir vor, dieselbe nachzusenden. Vorläufig nur so viel, daß meines Wissens noch kein Botaniker die Metamorphose einer einzelnen Pflanzengattung mit ähnlicher Sorgfalt beobachtet und entwickelt hat, und daß vielleicht keine Gattung geeigneter ist, als diese, die scheinbar abnormen Gestaltungen auf den höhern Entwickelungsstufen von unten herauf eine aus der andern ableitend zu erklären. Mit der Reduction zahlloser vermeinter Arten werden viele Botaniker unzu-

frieden sein; doch wird es auch nicht an vorurtheilsfreien Beobachtern fehlen, die gern vereint sehen, was die Natur nicht trennen mochte. Den außerordentlichen Fleiß, welchen der Verfasser seiner Arbeit gewidmet, beweist hinreichend die große Vollständigkeit der Analysen. Wenn dagegen die Sprache einige Nachlässigkeiten verräth, so wird hoffentlich der Umstand den Verfasser entschuldigen, daß eine längst vorbereitete Reise nicht länger aufgeschoben werden durfte, und den Abschluß des Werks wol etwas übereilt hat.

Außerdem weiß ich von unserer neuesten botanischen Literatur wenig zu berichten; fast noch weniger von meiner eigenen wissenschaftlichen Thätigkeit, welche durch den Druck äußerer Verhältnisse leider sehr gelähmt wird, und wenn ich nicht mit einem unverwüstlichen Leichtsinn ausgerüstet wäre, wahrscheinlich längst erloschen sein würde. Doch bin ich stolz darauf, lieber wenig in meinem Fache zu arbeiten, und mir den nöthigen Unterhalt durch unschädliche Nebenbeschäftigungen zu erwerben, als gleich vielen durch unreife Productionen die Wissenschaft zu verunzieren.

Eine Abhandlung von mir über surinamische Pflanzen, die aber kaum ein allgemeines Interesse darbietet, werden Euer Excellenz im nächsten Bande der Acta naturae curiosorum finden. Zu einer allgemeinen Morphologie der Pflanzen sammle ich für die späte Zukunft eifrigst fort. Gegenwärtig beschäftigt mich vornehmlich ein Entwurf der Physiognomik der Pflanzen überhaupt, besonders der norddeutschen, als welche ich allein in der Natur anhaltend zu beobachten Gelegenheit hatte. Humboldt und Nees von Esenbeck (im Handbuch der Botanik, §. 144) sind fast meine einzigen unmittelbaren Vorgänger; doch wie sehr mir die Farbenlehre zugute kommt, darf ich nicht erst versichern. Was das nächste Heft zur Morphologie uns auch von dieser Seite entgegenbringen wird, läßt eine bloße Anzeige in den

frankfurter Zeitungen bisjetzt nur ahnen. Um so mehr eile ich, meine eigenen Gedanken zu Papier zu bringen, obgleich gefaßt darauf, sobald jenes Heft erschienen sein wird, gar vieles zu streichen, zuzusetzen und zu verändern. Ausgegangen bin ich von dem Contrast der Metamorphosenlehre und Physiognomik, indem erstere alle Gestaltungen concentrirt, letztere, in freilich nie zu erreichender Vollständigkeit, selbst noch über die Species hinaus den individuellen Charakter der Pflanzen beachten sollte. Unerläßlich scheint mir dabei die Bedingung, so viel als möglich aus eigener Anschauung zu schöpfen, und die Reflexe der Natur in dichterischen Werken, ja selbst in Gemälden zwar dankbar anzuerkennen, aber nicht an die Stelle der Natur selbst zu setzen. Hat Nees von Esenbeck diese Bedingung nicht für nöthig erachtet, so scheint Humboldt dagegen die Pflanzenformen zu isolirt, wie sie wol der Botaniker in sich trägt, nicht so vereinigt, wie sie uns in der Natur selbst entgegentreten, aufgefaßt zu haben. So geziemte es wol dem Pflanzengeographen; doch eben darin glaube ich einen Irrthum zu erkennen, daß Humboldt, besonders in seinem Essay sur la Géographie des plantes, die Physiognomik der Geographie der Pflanzen unterordnet; und so erkläre ich mir, warum man einen der lieblichsten Zweige der Botanik hinterdrein nicht sorgfältiger gepflegt hat. Beide Fehler möchte ich vermeiden, zugleich praktisch zeigen, wo die Bemühungen derer, die sich nicht begnügen, natürlich-specifische Unterschiede der Pflanzen zu entdecken, sondern dem Individuellen sich mehr und mehr nähern, wirklich fruchtbar sind; und besonders mich an einem Stoff üben, der vor so vielen in der Wissenschaft einer gewissen künstlerischen Abschließung fähig zu sein scheint.

Doch wozu rede ich so voreilig von einem Vorhaben, dessen Ausführung, wenn sie genügen soll, meine Kräfte

weit übersteigen wird? Nur das leidige Bewußtsein, noch so gar wenig geleistet zu haben, drängt mich von dem zu reden, was ich leisten möchte; und auf Dero wohlwollende Nachsicht glaube ich nach so vielen unverdienten Beweisen der Güte rechnen zu dürfen.

Euer Excellenz
ganz gehorsamster
Ernst Meyer.

Göttingen, den 12. December 1824.

189. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Hochverehrter Herr Geheimer Rath!

Ungebührlich lange hat sich mein Dank für die herrliche Weihnachtsgabe des neuesten Hefts zur Naturwissenschaft verspätet, anfangs durch den verzögerten Abdruck meiner Anzeige der Röper'schen Schrift, sodann noch durch den Wunsch, zugleich meines Freundes Schiede Dissertation de plantis hybridis sponte natis überreichen zu können.

Wie reich auch das Heft ausgestattet ist, so konnte ich doch die getäuschte Hoffnung nicht gleich verschmerzen, daß es Euer Excellenz möchte gefallen haben, uns bei Gelegenheit der angezeigten Rede des Herrn von Martius zugleich Ihre eigenen Ansichten über Physiognomik der Pflanzen zu eröffnen. Ich habe diese Rede sowie die Reise jetzt auch gelesen, muß aber bekennen, daß beide mir kein recht anschauliches Bild von Brasilien gewährt haben. Daß man als Botaniker die Pflanzen kenne, deren Herr von Martius so häufig erwähnt, hilft wenig. Das scheint auch Nees von Esenbeck zu bezeugen, wenn er mir schreibt: „Heimisch muß übrigens ein solches Schildern sein, sonst kommt niemand dahinter, der nicht über der See war. In dem

Heimischen scheint es zu liegen." — Daß aber darin wenigstens nicht Alles liege, beweisen mir unter andern Forster's Bemerkungen, manche Schilderungen in Pallas' Reisen, die freilich, was den Stil betrifft, von den sibirischen Salzsteppen selbst nicht an Trockenheit übertroffen werden, und vor allen Humboldt's lebendige Naturgemälde, die mir, nachdem ich sie wiederholt betrachtet habe, jetzt zuweilen wie Erinnerungen eigener Anschauung vor die Seele treten.

Gestern erhielt ich durch einen jungen Briten, der hier studirt, The North American Review for October 1824 (Vol. 19 Nr. 45 or new series Vol. 10 Nr. 20), worin ein Artikel Life and Genius of Goethe. Es könnte möglich sein, daß Euer Excellenz dieser Artikel entgangen wäre, der doch, so wenig er ist, was die Ueberschrift sagt, vielleicht des Landes wegen, aus dem er hervorgegangen, einige Aufmerksamkeit verdient.

Auch kam mir neulich in den Analekten der weimarschen Loge die Gedächtnißrede zu Gesicht, welche Euer Excellenz zu Wieland's Todtenfeier gehalten. Ist es nicht zu anmaßend, daß ich an diese vielleicht von Ihnen selbst vergessenen Blätter zu erinnern wage, und sogar die Bitte hinzusetze, daß Sie doch denselben, die hier so wenig zugänglich sind, einen Platz in jenen neuen Bänden Ihrer Werke gönnen möchten, welche die Hefte für Alterthum und Kunst uns verheißen?

Ich schließe mit dem wiederholten Geständniß der innigsten Verehrung und Dankbarkeit, womit ich die Ehre habe zu sein

Euer Excellenz

gehorsamster

Ernst Meyer.

Göttingen, den 10. März 1825.

190. Goethe an Meyer.

Herrn Dr. Ernst Meyer Wohlgeb. Göttingen.

Ew. Wohlgeb.

für das Uebersendete verbindlichst dankend, theile, im maurerischen Vertrauen, den berührten Aufsatz mit. Ich habe ihn bei dieser Gelegenheit nach soviel Jahren zum ersten mal wieder durchgelesen und finde, daß man sehr wohl thäte, jeden bedeutenden Augenblick zu benutzen und dessen Andenken, besonders auch schriftlich, aufzubewahren. Die vorwaltenden Umstände, die mir hier wieder so deutlich entgegenkommen, sind mir so weit im Gedächtniß zurückgetreten, daß sie fast als ganz neu wieder zum Vorschein kommen.

Ihre Recension nehme ich mit allem Antheil auf; auch habe ich über das, was man Pflanzenphysiognomik zu nennen pflegt, wol nachgedacht und wüßte meine Gedanken darüber unmaßgeblich zu eröffnen, allein ich darf jetzt in Ihr schönes Feld nicht hinüberblicken. Auf einer Seite belagern mich meine sämmtlichen Productionen, denen ich, in Rücksicht auf meine neue Ausgabe, alle Aufmerksamkeit schenken muß; auf der andern Seite liegt, höchst unerfreulich, der Theaterschutt, aus dessen Trümmern ganz Weimar einen Phönix emporsteigen zu sehen große Begierde hat.

Dem Andenken an den genannten Abgeschiedenen ist ein Bildniß des bisjetzt Uebriggebliebenen beigelegt, der sich zu fortdauerndem Antheil und wohlwollendem Andenken zum allerschönsten empfiehlt.

Weimar, den 6. April 1825.

191. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochgebietender Herr Geheimer Cabinetsrath!

Von des Ministers Freiherrn von Altenstein Excellenz erhielt ich am 18. v. M. einen Ruf als Professor der Botanik und Director des Gartens hieher nach Königsberg in Preußen, und heute empfing ich meine Bestallung, begann meine Vorlesungen vor einem zahlreichen Auditorium und übernahm den Garten, zu dessen Empfehlung ich nur zu sagen brauche, daß der Minister von Altenstein selbst während der traurigen Zeit seines hiesigen Aufenthalts ihn angelegt und mit großer Freigebigkeit fundirt hat. Nur zu gerne bilde ich mir ein, es könne Euer Excellenz angenehm sein, diese Nachricht durch mich selbst zu erfahren; mir würde es schwer fallen, sie Ihnen nicht mittheilen zu dürfen.

Der Garten, in dessen Mitte ich ein freundliches geräumiges Landhaus bewohne, hat die günstigste Lage für wissenschaftliche sowol als ästhetische Zwecke. Ein verhältnißmäßig breites Thal durchschneidet ihn; ein Quell unter der Anhöhe nährt einen Teich an seinem unteren Ende; selten wird man auf ebenem, so beschränktem Raume eine größere Mannichfaltigkeit des Bodens, der Feuchtigkeit und der Beschattung finden; daher auch alle Pflanzen unter der Hand eines erfahrenen Gärtners aufs beste gedeihen. Doch ist noch Vieles zu thun übrig, theils für die kritische Bestimmung der Pflanzen, theils zur Verschönerung der Anlage. Denn leider war die Leitung des Gartens bisher größtentheils dem Gärtner allein überlassen. Der erste Director desselben, Schweiger, ward bekanntlich nach langen Reisen in Sicilien erschlagen; sein Nachfolger, der wackere Eisenhardt, starb vor kurzem nach langwierigem Krankenlager. Möge mir ein glücklicheres Los beschieden sein!

Schon seit seinem Entstehen war der hiesige Garten gleichsam ein Stapelplatz für die aus Rußland nach Deutschland kommenden Pflanzen. Ich hoffe ihn den übrigen deutschen Gärten in dieser Beziehung allmählich noch wichtiger zu machen. Mit dem Garten zu Belvedere stand er, soviel ich erfahren konnte, bisher nicht in Verbindung; ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Euer Excellenz vielleicht dieselbe vermitteln und mir erlauben werden, das Verzeichniß unserer Samenernte im kommenden Herbst an Sie selbst zu senden, da ich den Vorsteher jenes Gartens (Herrn Skehl?) gar nicht kenne. Sollte jener Garten Sendungen nach Dorpat, Petersburg oder andern russischen Orten zu machen haben, so erbiete ich mich mit Vergnügen, dieselben von hier aus durch Handelsgelegenheit zu besorgen. Für sämmtliche Briefe und Packete in Gartenangelegenheiten bis zum Gewicht von 20 Pfund genieße ich durch den ganzen preußischen Staat die Portofreiheit, welche Vergünstigung mir solche Dienstleistungen zum Nutzen der Wissenschaft außerordentlich erleichtert. Soll ich mich nun entschuldigen, daß ich Euer Excellenz mit diesen Dingen behellige? Das würde mir schwer werden, wenn nicht Euer Excellenz Gewogenheit meinen Eifer für das Gedeihen des mir anvertrauten Gartens als Entschuldigung gelten läßt.

Bei Gelegenheit der Jubelfeier gedachte auch ich Euer Excellenz meine wärmste Theilnahme an dem schönen Fest zu bezeugen durch ein in den Verhandlungen der Carolinisch-Leopoldinischen Akademie abgedrucktes Corollarium I. plantarum Surinamensium und einige Hendekasyllaben, so gut oder schlecht ich sie einst in Schulpforte machen lernte. Ein ungeschickter Buchbinder verdarb mir das einzige bessere Exemplar, was ich besaß, und damit die lange gehegte Freude. Auch jetzt würde ich dessen nicht erwähnen, wenn

ich nicht den Vorwurf von mir abwenden möchte, als hätte ich jenen hohen Festtag so ganz bewußtlos alltäglich vorübergehen lassen.

Nicht als einer der würdigsten, aber wahrlich als einer der innigsten, kindlichsten Ihrer Anhänger und Verehrer habe ich die Ehre zu sein

Euer Excellenz
ehrfurchtvollster
Ernst Meyer.

Königsberg in Preußen, den 30. Mai 1826.

192. Goethe an Meyer.

An Herrn Professor Ernst Meyer Wohlgeb. nach Königsberg.

Ew. Wohlgeb.

Berufung als Professor der Botanik und Director des dortigen Gartens nach Königsberg gereichte mir, da ich die Anstalt durch frühere Nachrichten kenne, zu besonderm Vergnügen, indem ich Ihnen längst einen Ihren Verdiensten angemessenen Wirkungskreis gewünscht und wenigstens einen provisorischen in unserer Pflanzenwelt zugedacht hatte.

Höchst angenehm ist es mir daher, durch Sie selbst das Nähere zu vernehmen, wie ich denn wünsche, daß Sie durch irgend einen geschickten Landschaftszeichner Ihre Wohnung und nächste Umgebung möchten zu Blatt bringen lassen, damit ich mich unmittelbarer zu Ihnen versetzen könne.

Diesem Schreiben folgt nächstens ein Exemplar des Belvedereschen Katalogs; wollen Sie mir den Ihrigen gelegentlich zukommen lassen, so will ich solchen dem Garteninspector Skell nicht allein zustellen, sondern auch bei Serenissimo und den übrigen auf diese Anstalt einfließenden Personen

die nöthige Erwähnung thun, damit ein wirksames Verhältniß eingeleitet werde.

Auch in Jena ist eine, unmittelbar mir untergebene, durch Herrn Hofrath Voigt dirigirte botanische Anstalt, nicht von großer Ausdehnung, aber zweckmäßig und reinlich gehalten. Auch ein mit dieser angeknüpftes Verhältniß könnte vielleicht beiden Theilen zum Nutzen gereichen.

Die Ausgabe meiner poetischen und literarischen Arbeiten, die ich, wenn die Anzeige auch dorthin gelangt, auch Ihnen bestens empfohlen haben will, hält mich jetzt ab, meine Gedanken der hochverehrten und geliebten Natur zuzuwenden; doch sehe ich dem Zeitpunkte entgegen, wo ich mit Sammlung und Zusammenstellung dessen, was mir in diesem Fache geworden ist, vergnüglich belebende Stunden zuzubringen hoffe. Möchten sie mir gegönnt sein! Wie ich denn auch von Ihnen öfteren Mittheilungen mit Verlangen entgegensehe.

[Juni 1826.]

193. Meyer an Goethe.

Euer Excellenz

habe ich die Ehre beikommend eine kleine Schrift von mir zu übersenden, die ich soeben aus der Druckerei erhielt. Die mir vor einer Stunde angekündigte Abreise des Ueberbringers, des Herrn Referendarius von Wegnern, von hier nach Weimar, gab mir den äußern Anstoß dazu; und ich gestehe, daß es eines solchen bedurfte, da ich mir nicht einbilden kann, der Gegenstand meiner Schrift und seine Behandlung verdienten Euer Excellenz bekannt zu werden.

Die kurze Zeit bis zur Abreise meines Freundes erlaubt mir diesmal nicht, über die neuen Erscheinungen in meinem Fache zu berichten. Ich behalte es mir noch so lange vor,

bis Agardh's Organographie der Pflanze aus dem Schwedischen übersetzt sein wird. Denn ich zweifle nicht, daß sie neben vielen Irrthümern auch viel Wahres und Bedeutendes enthalte. Der Verfasser ist gründlicher Kenner und Beobachter besonders der niedern Pflanzen, ist ein Mann von vielem Geist und entschiedener Originalität. Doch ich thue besser, was von ihm zu sagen wäre, zu verschieben, bis ich sein Hauptwerk kennen gelernt habe.

Ich schließe mit den wärmsten Wünschen für Euer Excellenz und mit der innigsten Bitte um Ihr ferneres Wohlwollen.

Ernst Meyer.

Königsberg, den 27. November 1830.

LII. Meyer, Georg Friedrich Wilhelm.

194. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener, Höchstzuverehrender
Herr Geheimer Rath!

Verzeihung und Nachsicht erbittend wage ich es, Ew. Excellenz die beikommende Arbeit mit dem Wunsche zu überreichen, sie der Aufnahme in Ihre Bibliothek würdigen zu wollen; Verzeihung, weil ich, der ich nicht das Glück habe, Ew. Excellenz bekannt zu sein, mich erdreiste, diese Zeilen an denjenigen zu richten, dessen hohe Verehrung jeder Annäherung den Vorwurf einer Unbescheidenheit macht, und Nachsicht, weil der Inhalt des Werks um so mehr das Gepräge der Unvollständigkeit im allgemeinen und der mangelnden Vollendung der einzelnen Theile seines Gehalts an sich trägt, weil es nur als ein, von ungünstigen Umständen mir abgedrungener Vorläufer einer ausführlichen Bearbeitung des gewählten Gegenstandes erscheint.

Wenn die Familie der Flechten, die bisher ungeachtet der mannichfachen — auch für die tiefere Kenntniß der vollkommener organisirten Gewächse beziehungsvollen — Aufschlüsse, die sie über die Bildungsweise gibt, die im großen Reiche der unvollkommeneren Vegetabilien statthat, so stiefmütterlich behandelt wurde, durch die Beobachtungen, die ich der Entwickelung und Lebensweise ihrer Organismen widmete, unserer Kenntniß um etwas näher gerückt sein sollte, so ist auch dieser Gewinn, wie so mancher andere, dessen sich die Pflanzenkunde in unsern Zeiten zu erfreuen

hatte, ein Sprosse des stets mächtiger seine emporstrebenden Zweige verbreitenden Pflänzlings, den Ew. Excellenz durch die Einführung der Metamorphosenlehre dem Boden der neueren Naturforschung schenkten. Sie gab auch bei dieser Arbeit Licht, wo ich früher vergeblich es suchte, und leitete mich oft mit Sicherheit bei schwierigen Untersuchungen. Ja ich verdanke ihr noch mehr, da sie, wie ich offen bekenne, meinem Streben, die Natur zu erkennen, im allgemeinen eine in mehrfacher Beziehung geänderte Richtung gab, deren reifere Früchte ich hoffe Ew. Excellenz einst darbringen zu können. Sie werden meine innige Dankbarkeit deutlicher aussprechen, als diese Worte sie auszudrücken vermögen.

Der Wunsch, die bildende Kunst — namentlich die Kupferstecherkunst und Malerei, mit deren letzterer ich mich selbst mit einiger Vorliebe beschäftige, in einem höheren Grade, als bisher besonders bei uns Deutschen der Fall war, für die Naturforschung in Anwendung zu bringen, ist die Ursache der zögernden Erscheinung der Flora Hanoverana, deren Bearbeitung nach einem ausführlichen Plane mir auf Befehl Sr. Majestät des Königs und mittels eines gleichmäßig gefaßten Beschlusses der Stände des Landes übertragen worden ist. Die Ueberwindung der vielen und großen Schwierigkeiten, die sich besonders bei einem gänzlichen Mangel an tüchtigen Künstlern im Lande, der Herstellung der Kupfer in dem Grade entgegenstellen, in welchem ich sie wünsche, dem Kenner vorlegen zu können, nimmt ebenso sehr Vorsicht und Ueberlegung, als Zeitaufwand in Anspruch, weshalb am ersten Theile des Werks schon gegen vier Jahre gearbeitet wird. Die Kupfer werden in derselben Manier ausgeführt, in der die das anliegende Werk begleitende Platte — die ich als eine Probearbeit für meine eigene Instruirung betrachtete — gearbeitet ist. Es würde mich ungemein erfreuen, wenn Ew. Excellenz in dem, was

hier bereits geleistet ist, die Bestrebung nicht verkennen wollten, etwas mehr als gewöhnlich zu leisten, und mir in dieser Beziehung die Erlaubniß ertheilen möchten, Ihnen im kommenden Jahre den ersten Theil der vaterländischen Flora überreichen zu dürfen.

Ich habe die Ehre, mich ehrfurchtsvoll und mit unbegrenzter Verehrung zu unterzeichnen

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster Diener

G. Meyer,

Verf. d. Primit. Fl. Essequeboensis, Gött. 1828, u. d. Erst. Anlage zur Flora des Königr. Hannover, 2 Thle., Gött. 1822.

Göttingen, den 29. Juli 1825.

LIII. Moldenhauer, F.

195. Moldenhauer an Goethe.

Ew. Excellenz

würden wir längst schon Nachricht über das uns übersandte Kistchen Mineralien ertheilt haben, wenn wir nicht einige Zeit das dabei vermißte Verzeichniß noch erwartet hätten; indessen erhielten wir keines.

Ew. Excellenz wünschen nun mit Geehrtem vom 19. v. Mts. einige Exemplare, welche für Hochdieselben beigepackt waren; allein das Ganze gerieth natürlich beim Auspacken unter einander, da wir nicht davon prävenirt waren. Da nun — wir sagen es mit Bedauern — die Sachen ohnedies von wenigem Werth fürs Geschäft sind, und das Ihrige, weil nichts etikettirt noch numerirt ist, keinesfalls auszuscheiden wäre, erlauben wir uns deren Rücksendung an Ew. Excellenz geehrte Adresse, in einem pr. Postwagen val. f. 10 heute abgehenden Kistchen △ M. 198 unter Nachnahme der Spesen adf. keine.

Wir wünschen beste Ueberkunft desselben, sagen Ihnen übrigens verbindlichsten Dank für die gefällige Mühnahme und werden uns herzlich freuen, wenn bei zu erneuendem Versuche es gelingen sollte, eine für beide Theile nützliche und angenehme Verbindung zu beginnen.

Mit vorzüglicher Hochachtung haben die Ehre zu verharren

Ew. Excellenz gehorsame

das Mineralien-Comptoir

Fr. Moldenhauer.

Heidelberg, 17. October 1826.

LIV. Müller, Dr. Johannes.

196. Müller an Goethe.

Sr. Excellenz dem Staatsminister Herrn von Goethe.

Hochwohlgeborener Herr!

Indem ich mich erkühne, als ein Unbekannter mich selbst bei Euer Excellenz einzuführen, habe ich die Nachträge zur Chromatik in den Heften zur Naturwissenschaft vor mir; ich ersehe darin, mir selbst zur nützlichen Auslegung, wie Sie nachsichtig und aufmunternd manches wohlwollende Bemühen anerkennen und von dem jüngern Geschlecht die Verkündigung des neuen Bundes erwarten. In dieser freundlichen und beruhigenden Vorstellung erdreiste ich mich, an Sie zu schreiben, ohne Ihnen anders als durch mehrjährige Studien der Natur und Ihrer eigenen wissenschaftlichen Forschungen verwandt zu sein. Und so erscheine denn auch ich unter den Vielen, die Ihnen Zeugniß geben wollen, wie sie des Meisters Lehre wohl begriffen, aber, was mir ein größeres Vertrauen einflößt, in Angelegenheiten, die Ihnen sehr am Herzen liegen, in Angelegenheiten der Farbenlehre und der Lehre von der Metamorphose. Nachdem viele Jahre lang Ihre naturwissenschaftlichen Forschungen mir Institutionen gewesen sind, sowol der Methode als des Inhalts für meine Bestrebungen, in die Geheimnisse der lebenden Natur auf beschaulichem und forschendem Wege einzudringen, sollte mir am Ende auch das Glück zutheil werden, auch öffentlich davon Rechenschaft zu geben, wie eine Aussaat, die in allen Zweigen der Naturwissenschaft die herrlichsten Früchte dem scheidenden und bleibenden Geschlecht entlockt, noch

größere dem kommenden entlocken wird, auf den Einzelnen gewirkt, und was ich diesen Förderungen alles verdanke. Indem ich aber vor Ihnen selbst von mir reden soll, bin ich viel befangener, als ich es öffentlich sein konnte. Dazu nahm ich den Trieb und die Freundschaft zur Wahrheit mit als gutes Geleit; bei Ihnen kann ich nur bescheidene Anfrage ersuchen. Ich muß es Ihrer Güte und Nachsicht anheimstellen, ob Ihnen die Lust bleiben wird, diese Weihegeschenke eines bisher schweigsamen und unbekannten Schülers in der Nähe zu betrachten und zu prüfen. Wie Sie mit dieser Erscheinung zufrieden sein werden, im Fall Sie diese Erläuterungen auf einer von Ihnen selbst gebrochenen Bahn Ihrer Durchsicht und Prüfung würdigen sollten? Ich habe einiges Herz bei dieser Frage. Ich bin selbst auf eine Bemerkung gefaßt, die Sie dabei zu machen Gelegenheit haben könnten, wie es nämlich nicht unter allen Umständen erfreulich sei, die Früchte des Selbstgeleisteten in einer aufregsamen Mitwelt wiederzusehen, nachdem der Inhalt des zeugenden Gedankens bis zu den scharfen Spitzen der Vorstellung verfolgt worden. Auch auf diese Bemerkung bin ich gefaßt; denn ich finde einen so engen Zusammenhang zwischen dem, was Sie uns gegeben, und dem, was ich daraus habe weiter bilden können, daß ich so kühn sein könnte, für alle Folgen Sie selbst verantwortlich zu machen. Sehr leid thut es mir, daß die von mir seit längerer Zeit angelegten Untersuchungen über den Einfluß des farbigen Lichts auf die Vegetation und die Lebenserscheinungen der Pflanzen und Thiere nicht auch schon in diesen Kreis von Abhandlungen haben aufgenommen werden können. Schon während meines frühern Aufenthalts in Berlin, wo ich meine Studien in den dortigen Museen fortsetzte, ging ich mit mancherlei Versuchen dieser Art um. Ich lernte die Schwierigkeiten dieser intricaten Untersuchung kennen, ver-

ließ vergebene Wege und entwarf einen Plan zu neuen, für die Wissenschaft, wie ich hoffte, sehr ersprießlichen Untersuchungen, dessen Ausführung auch die Rücksprache mit einem in diesem Felde sehr vertrauten Gelehrten, Herrn Dr. Seebeck, hoffen ließ. Der Mangel an einigen sehr kostbaren Glasarten, besonders des einen rothen und grünen Glases, die aus Böhmen verschrieben werden mußten, sowie die Unzureichbarkeit meiner optischen Apparate setzte der Ausführung bisher Hinderniß. Doch soll unter Mitwirkung des Präsidenten Nees v. Esenbeck mit dem kommenden Frühling frische Hand ans Werk gelegt werden.

Auch die Abhandlung zur Physiologie der Insekten werden Sie nicht lesen, ohne sich mancher von Ihnen selbst gemachter Andeutungen zu erinnern. Aber in diesem Punkte der Naturwissenschaft ist die Wahrheit und der Gedanke schon so sehr eins geworden und durchgedrungen, daß man nicht mehr fragen kann, was des einen und was des andern ist, und nur dankbar in seinen Bestrebungen sich des Urhebers und Helfers zum Besten sich erinnern muß. Hat es bei einem sicher fortschreitenden, bei dem Alten ängstlich beharrenden Stande auch an feindlicher Begegnung nicht gefehlt, so wären Sie doch vielleicht gegen die jüngere Mitwelt, welcher zunächst das Ferment angehört, ungerecht, zu glauben, der Nachwelt nur sei die Stimme über das der Zeit Vorgegriffene vorbehalten. Nein, Sie müssen es in Ihren Tagen noch erleben, wie man sich auch im Gebiete der Wissenschaft der unverlorenen zeugenden Mittheilung als an einem schönen heitern Tage der Besinnung allseitig erfreut. Sie müssen sich überzeugen, wie der Naturforscher auch einem Geschlechte voranging, das, ihn zu begreifen, folgte. Sehen wir doch sogar auf französischem Boden die Lehre von der Metamorphöse der Pflanzen in ihrer Ausbildung bis zur geschlechtslosen Zeugung in den Unter-

suchungen von Raspail (über die Bildung des Embryo der Gräser, vorgelesen in der Ak. der W. am 2. Nov. 1824) sich entwickeln. Daß Ihnen allseitig diese Freude werde, ist einer meiner sehnlichsten Wünsche, ja es darf mein größter sein, ist er doch eins mit dem gerechten für den Sieg der Wahrheit.

Daß es nun bald auch in den übrigen Gebieten der Sinnesphysiologie zu tagen anfangen werde, ist gewiß zu erwarten. Die Aussaat ist geschehen, wer kann ihre unendlichen Folgen aufhalten? Ich selbst gehe mit manchen Entwürfen um, auch in der Physiologie des Gehörs ein wenig zu räumen, habe schon manchen blind sich endigenden Seitenweg oder ins Weite führende Irrgänge verlassen. Hätten Sie uns doch auch in diesem Gebiete einige leitende Gänge mitgetheilt! Dies bedauere ich um so mehr, als ich durch Dr. Schlosser in Frankfurt weiß, daß Sie auch diesem Gegenstande Ihre Betrachtungen gewidmet haben. Sind wir aber einmal von den Außenseiten in das Wesen nur eines Sinnes eingedrungen, so muß der Gedanke ja auch durch die von der Physik erbauten Zugänge zur Physiologie der andern Sinne führen. An mir soll nichts verloren sein und werde ich sogleich getroffen, wenn der Punkt berührt wird, worauf es in der Betrachtung einer Sache allein ankommt.

Dieses ist nun das Einzige, was ich Ihnen zu sagen den Muth habe. Denn nicht anders kann ich die Beziehung auffassen, in die mich die vorliegenden Arbeiten bei Ihnen einführen. Dann bleibt mir noch die ergebene Bitte übrig, daß Sie meine unumwundene Anfrage und Anmeldung nach dem Maße Ihrer Güte und Herablassung verzeihen mögen!

Mit unbegrenzter Hochachtung und Ehrfurcht

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, am 5. Februar 1826. Dr. Joh. Müller.

197. Goethe an Müller.

Herrn Dr. Johannes Müller nach Bonn.

Ew. Wohlgeb.

will lieber gleich und im Allgemeinen für die bedeutende Sendung meinen verbindlichsten Dank abstatten, als daß ich Gefahr laufe, durch ein näheres Betrachten derselben eine schuldige Erwiderung zu verspäten.

Die Vorbereitungen zur Ausgabe meiner sämmtlichen Werke, die ich auch Ihnen empfohlen wünsche, beschäftigen mich schon einige Jahre und entfernen mich von unmittelbarer Betrachtung der äußeren Natur, in welche gegenwärtig nur verstohlene Blicke thun darf, damit der große Reiz, womit sie mich so oft an sich zog und alles Aesthetisch-productive verschlang, mich nicht wieder ergreife und von einem Geschäft ableite, welchem alles Zaudern und Stocken höchst gefährlich werden könnte. Nehmen Sie daher meine beste Anerkennung, daß Sie Gelegenheit gaben, mir bisher auch nicht fremd gebliebene Bemühungen näher zu überzeugen und einzusehen, wie Sie nach Art und Weise, die ich auch für die rechten halte, im Reiche der Natur vorzudringen bemüht sind.

Freilich ist die Region, in der wir uns umthun, so weit und breit, daß von einem gemeinsamen Wege eigentlich die Rede nicht sein kann; und gerade die, welche vom Centrum nach der Peripherie gehen, können, obgleich nach einem Ziele strebend, unmöglich parallelen Schritt halten, und sie müssen daher, insofern ihnen die Thätigkeiten Anderer bekannt werden, immer nur darauf achten, ob ein Jeder seinem Radius, den er eingeschlagen, getreu bleibt. In diesem Sinne habe ich die Bemühungen der Mitlebenden, Aelterer und Jüngerer, seit geraumer Zeit zu betrachten gesucht.

Die Divergenzen der Forscher sind unvermeidlich, auch überzeugt man sich bei längerem Leben von der Unmöglichkeit irgend einer Art des Ausgleichens — denn indem alles Urtheil aus den Prämissen entspringt, und genau besehen Jedermann von besonderen Prämissen ausgeht, so wird im Abschluß jederzeit eine gewisse Differenz bleiben, die dem einzelnen Wissenden angehört, und erst recht von der Unendlichkeit des Gegenstandes zeugt, mit dem wir uns beschäftigen, es sei nun, daß wir uns selbst, oder die Welt, oder was über uns beiden ist, als Ziel unserer Betrachtungen ins Auge fassen.

Nehmen Sie dieses Wenige freundlich auf. In meinen Jahren muß man sich bescheiden, am Wege genugsam auszuruhen und Andere vorübereilen zu lassen, an die man in früherer Zeit sich gar zu gern angeschlossen hätte.

Da ich jedoch die Absicht hege, nach vollendeter Ausgabe ästhetisch-kritischer Werke auch dasjenige vorzuführen, was sich auf meine Naturstudien bezieht, wozu ich denn vorläufig Gedrucktes und Ungedrucktes zusammenzustellen und ihm wenigstens durch Andeuten einige Folge zu geben bemüht bin, so steht mir alsdann die Freude bevor, Ihnen wieder zu begegnen, welche ich durch einen treuen Händedruck, den ich abschiedlich reiche, zu feiern wünschen und hoffen darf.

Weimar, den 23. Februar 1826.

LV. Müller, Dr.

198. Müller an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre bei unterthäniger Ueberreichung des Bulletins unserer naturwissenschaftlichen Verbindung vom vergangenen Jahre den verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung der Instruction für die Beobachter der Witterungsphänomene in den Großherzoglich Sächsischen Landen, — die auch den unserigen in Zukunft zur Richtschnur dienen soll, — abzustatten und zugleich das Erfreuliche anzuzeigen, daß auf die dadurch veranlaßte Aeußerung im 9. Bulletin die Königliche Regierung in Liegnitz sich entschlossen hat, das Hospitium auf der Schneekoppe nach und nach mit den erforderlichen Instrumenten zu meteorologischen und astronomischen Beobachtungen zu versehen. — Diese gewiß jedem Naturforscher interessante Unternehmung ist also Ew. Excellenz zuzuschreiben.

Eifrigst bemüht, das Studium der Natur in jeder Hinsicht zu fördern und den Geist aufzuregen, mehr den Werth und die Bedeutung jeder Erscheinung im allgemeinen Leben zu bestimmen, als ihre Ursachen nach erkünstelten Principien erklären zu wollen, hofft sich zu gnädigem Wohlwollen empfehlen zu dürfen

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

Dr. Müller,

Secret. der naturwissenschaftl. Section.

Breslau, den 18. Januar 1825.

199. Müller an Goethe.

Ew. Excellenz

wollen gütigst erlauben, daß bei Ueberreichung der Uebersicht der Arbeiten der schlesisch-vaterländischen Gesellschaft und der noch schuldigen Bulletins der naturwissenschaftlichen Section vom vergangenen Jahre seine innigste Verehrung und Devotion bezeugen darf

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

Breslau, den 3. März 1827. Müller.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Neue Mittheilungen

aus

Johann Wolfgang von Goethe's

handschriftlichem Nachlasse.

Zweiter Theil.

Goethe's naturwissenschaftliche Correspondenz.

II.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Goethe's

Naturwissenschaftliche Correspondenz.

(1812—1832.)

Im Auftrage der von Goethe'schen Familie

herausgegeben

von

F. Th. Bratranek.

Zweiter Band.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1874.



Briefe

LVI. Nasse, Christian Friedrich.

200. Nasse an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre, von dem laufenden Jahrgange der Zeitschrift für die Anthropologie, dem durch Ihre gütige Erlaubniß die schöne Auszeichnung zutheil geworden, daß er sich mit Ihrem Namen schmücken durfte, die beiden ersten Hefte verehrungsvoll darzubringen. Nehmen Sie sie gütig, nehmen Sie sie mit wohlwollender Nachsicht auf! Ist auch das Zeichen gering, die Verehrung, aus der es stammt, ist eine aus voller Brust, ist aus der tiefsten, lebendigsten Anerkennung des Hohen und Herrlichen, dem sie unvergänglich angehört.

Nach jedem Ihrer Worte lauschend, wie der wißentbrannte Schüler nach denen des geliebten Meisters, habe ich in das zweite Heft ein paar Abschnitte meiner anthropologischen Untersuchungen aufgenommen, ob es mir vielleicht gelänge, über die darin behandelten Gegenstände mir und Andern Ihre Fingerzeige, Ihre Andeutungen und uns darin geistige Keime zu freudiger Pflege und Fortbildung zu gewinnen. Mögen meine Versuche des höchsten Lohns,

1*

eine solche Gabe Ihres Geistes veranlaßt zu haben, nicht ganz unwerth sein.

Verehrungsvoll

Ew. Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 17. Mai 1825. Nasse.

LVII. Naumann, Karl Friedrich.

K. II. 333.

201. Naumann an Goethe.

Ew. Excellenz

wage ich, beifolgende kleine Schrift zur Prüfung vorzulegen, in welcher ich die Elementarlehren der Petrographie auf eine, soviel mir bekannt, neue Weise darzustellen versuchte. Indem ich um gütige Nachsicht bei der Beurtheilung dieser Arbeit ergebenst ersuche, freue ich mich der Ehre, fortan zu verharren

Ew. Excellenz

ganz gehorsamer Diener

Karl Naumann.

Jena, den 4. December 1823.

202. Naumann an Goethe.

Euerer Excellenz

statte ich meinen gehorsamsten Dank ab für die gnädigst getroffenen Verfügungen rücksichtlich der Vervollständigung der mir anvertrauten Mineraliensammlung. Zugleich beeile ich mich, die Frage, welche Sie mir vorzulegen geruhten, insoweit zu beantworten, als mein durch Anschauung pyrotypisirter Gesteine noch wenig geübter Blick mir ein Urtheil gestattet.

Das übersandte, mit allen Merkmalen eines secundären Pyrotypus versehene Gesteinsexemplar scheint nur in Basalt seinen nächsten Archetypus zu finden, und wäre sonach ein

anapyrotypisches Gestein, da Basalt selbst die pyrotypische Modification eines unbekannten Archetypus ist.

Als Beweis dieser meiner Deutung möge Folgendes gelten.

1) Alle accessorischen Gemengtheile des Basalts sind vorhanden.

a. Chrysolith, Var. Olivin, welche dem Basalt so charakteristisch ist, daß Beudant seine Anwesenheit für das einzige oryktognostische Merkmal der Basalte zu halten geneigt ist (freilich auch häufig in Laven). Die oft graue Farbe und Trübung des im übersandten Exemplare vorkommenden Olivins deutet auf die secundäre Einwirkung des Feuers.

b. Amphibol, pyrotypisch, als Var. basaltische Hornblende, ebenfalls sehr charakteristisch für Basalt.

c. Glimmer, pechschwarz, pyrotypisch.

d. Gehalt von freiem Oxydum ferroso-ferricum, oder eingesprengtem Magneteisenstein (vielleicht titanhaltig?), dessen Gegenwart sich sehr bestimmt durch bedeutende Azimuthal-Deviation der Declinationsnadel offenbart.

2) Die Grundmasse selbst scheint (so weit ich vermochte unter einer starken Lupe ihre Gemengtheile zu unterscheiden) ein inniges Gemenge von pyrotypischem Feldspat und pyrotypischem Pyroxen zu sein. Vor dem Löthrohre verhält sie sich vollkommen wie Basalt, indem sie zu rabenschwarzer, undurchsichtiger, glänzender Glasperle schmilzt.

Aus diesem Allem dürfte das obige Urtheil einige Bestätigung erhalten; dem grauen, porösen und blasigen Habitus nach möchte ich das übersandte Exemplar für einen nicht zur völligen Schmelzung gekommenen, sondern nur stark gefritteten und blasig aufgetriebenen Basalt halten.

Manche durch Erdbrände metamorphosirte Basalte zeigen ein ähnliches Ansehen.

Mit inniger Verehrung und Dankbarkeit freue ich mich des Glücks, fortan zu verharren

Euerer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Jena, den 30. März 1824. Karl Naumann.

203. Naumann an Goethe.

Eurer Excellenz

bin ich so frei, den zweiten Band meiner Nordischen Beiträge zur Prüfung vorzulegen. Möchte er, sowie sein Vorgänger, sich des Beifalls eines so erlauchten Richters zu erfreuen haben! — Wie aber auch der richterliche Ausspruch über diese Erstlinge literarischer Thätigkeit lauten möge, ihr Verfasser wird allzeit mit hoher Verehrung und inniger Dankbarkeit verharren als

Eurer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Jena, den 14. April 1824. [Naumann].

204. Naumann an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochgebietender Herr Staatsminister!

Euer Excellenz wollen geruhen, beifolgendes Exemplar meines Grundrisses der Krystallographie gnädig aufzunehmen und das Werk selbst Dero hoher Prüfung werth zu achten. Zu einer Zeit, da die Ansichten über diese Wissenschaft so viel Streit unter ihren Bearbeitern veranlaßten, schien mir jeder Versuch zu einer Ausgleichung der Meinungen ein löbliches Unternehmen; ich wagte einen solchen Versuch,

und wie wenig ich auch das mir gestellte Ziel erreicht haben mag, so glaube ich doch wenigstens die Richtung bezeichnet zu haben, in welcher dasselbe zu suchen, da ja die Wahrheit gewöhnlich in der Mitte liegt.

Mit der ergebensten Bitte, Euer Excellenz auch fernerhin von meiner Thätigkeit Rechenschaft ablegen zu dürfen, verbinde ich die Versicherung der ausgezeichnetsten Verehrung, mit welcher ich allzeit zu verharren die Ehre habe

Euer Excellenz

ganz gehorsamer Diener

Leipzig, den 3. Januar 1826. Karl Naumann.

205. Goethe an Naumann.

Des Herrn Professor Naumann Wohlgeb. Leipzig.

Ew. Wohlgeb.

mir zugesendete wichtige Schrift kam bei mir zur guten Stunde und ich habe sie sogleich bis Seite 45 mit Vergnügen wiederholt gelesen. Hier aber stehe ich an der Grenze, welche Gott und Natur meiner Individualität bezeichnen wollen. Ich bin auf Wort, Sprache und Bild im eigentlichsten Sinne angewiesen und völlig unfähig, durch Zeichen und Zahlen, mit welchen sich höchst begabte Geister leicht verständigen, auf irgend eine Weise zu operiren.

Indem ich aber für den mir verständlichen Theil den besten Dank ausspreche, füge ich den Wunsch hinzu, daß es Ihnen nunmehr gefallen möge, die Krystallographie den Zwecken des deutschen Studirenden anzunähern, damit solche junge Männer, welche die Hauptbegriffe der Naturwissenschaft zu fassen nur die Zeit haben, nicht abgeschreckt werden, sondern von einer Lehre den elementaren Gewinn ziehen, den jeder nach Fähigkeit und Liebhaberei alsdann steigern möge.

Betrachten wir die Naturwissenschaften in ihrer gegenwärtigen Stellung, so werden sie dem Liebhaber immer unzugänglicher. Das erweiterte Feld gehört am Ende nur den Meistern, welche sich darin unterhalten, oder auch bestreiten; nun muß aber die Zeit kommen, daß die Breite wieder in die Enge gezogen wird, daß die Hülfswissenschaften sich auf einen gewissen Mittelpunkt beziehen und wirklich Hülfe leisten.

Beschaut man Krystallographie, stöchiometrische und elektrische Chemie, so findet man diese ineinandergreifenden Regionen grenzenlos unübersehbar. Wäre von diesen dreien eine allgemeine, vielleicht nur historische Kenntniß gegeben, und mit einer faßlichen Mineralogie, wovon ja schon Beispiele vorhanden sind, in Verbindung gebracht, so müßte jeder Studirende für unentbehrlich halten, seinen Geist mit solchen Vortheilen zu schmücken. Wie gern würde jeder eine Lehre vernehmen, die ihm so große Umsichten ins Ganze und so schöne Einsichten im Einzelnen gäbe.

Hierbei aber dürfen wir uns nicht verleugnen, daß, wenn die Wissenschaft alle Ursache hat, das Quantitative dem Qualitativen gleichzustellen, ja es vorzüglich zu behandeln, dennoch, wenn vom Unterricht die Rede ist, der Lehrer sehr im Vortheile sei, der versteht, für die sinnliche Jugend das Qualitative hervorzuheben, worauf die Empirie doch eigentlich angewiesen ist. Dieses wäre sodann die exoterische Lehre, die desto sicherer und glänzender sein würde, wenn sie die wohlbegründete esoterische, als festen Hintergrund und erhöhende Folie durch sich durchscheinen ließe.

Nehmen Ew. Wohlgeb. Vorstehendes als Zeugniß des mir in der leider nur allzu kurzen Zeit Ihres Hierseins eingeflößten und durch mitgetheilte Schriften nur erhöhten Vertrauens. Fahren Sie fort, mir, insofern ich noch in

Ihrer Nähe wandle und wirke, ein gleiches zu erhalten und lassen mich an Ihren gründlichen Arbeiten, insofern sie mir faßlich bleiben, ununterbrochen theilnehmen.

In Hoffnung, über diese wichtige Angelegenheit mich fernerhin unterhalten zu können, unterzeichne ich mich mit aufrichtiger Hochachtung und Theilnahme.

Weimar, den 18. Januar 1826.

206. Naumann an Goethe.

Hochwohlgeborene Excellenz,
Hochgebietender Herr Staatsminister!

Das huldreiche Schreiben, mit welchem Eure Excellenz mich vor einiger Zeit zu beehren geruhten, eröffnet mir in seinen Schlußworten die Hoffnung, daß auch gegenwärtiger Brief nebst Beilage sich einer gnädigen Aufnahme zu erfreuen haben dürfte.

Wenn es schon ein herrliches Bewußtsein ist, der wohlwollenden Beachtung eines erlauchten Mannes gewürdigt zu werden, so ist die Hoffnung doppelt erfreulich, den Winken und Wünschen desselben vielleicht einigermaßen entsprechen zu können; daher liegt auch für mich etwas Schmeichelhaftes in dem Gedanken, der Aufforderung Euerer Excellenz nach einer möglichst leichtverständlichen und des mathematischen Gewandes entkleideten Bearbeitung der Krystallographie vielleicht zum Theil schon Genüge geleistet zu haben, indem ich die Methoden von Mohs und Weiß zu combiniren und zu vereinfachen suchte, und dem aus diesem Eklekticismus hervorgegangenen Grundrisse der Krystallographie eine solche Einrichtung gab, daß Leser, welchen es nur um Uebersicht der Krystallgestalten und Einsicht in ihren Zusammenhang, nicht aber um die Berechnung ihrer Verhältnisse zu thun ist, das dritte Kapitel jedes Abschnitts ohne Störung

überschlagen können. — Daß Mineralogie ohne krystallographische Grundlage nicht wohl bestehen könne, ist ebenso gewiß, als daß eine zu weitläufige und abstracte Durchführung der krystallographischen Lehren weder der Mineralogie, noch dem öffentlichen Unterrichte über dieselbe zugemuthet werden könne; denn wie nothwendig auch das Gerüste ist, so darf doch das Gebäude nimmer zum bloßen Gerüste werden. Der Schüler muß die Krystallgestalten der Mineralspecies nach ihrem morphologischen Habitus durch Anschauung kennen lernen; aber er muß sie auch nach ihren gesetzmäßigen Beziehungen und Verknüpfungen begreifen, wenn das Resultat jener Anschauung bleibend und zur wissenschaftlichen Kenntniß erhoben werden soll. Das Detail der Rechnung bleibt dabei gänzlich aus dem Spiele, nur die Zeichensprache kann bei ihrer außerordentlichen Bestimmtheit, bei ihrem höchst repräsentativen Charakter und bei ihrer Fähigkeit, alle jene Beziehungen und Verknüpfungen ans Licht zu stellen, selbst dem Elementarunterrichte nicht erlassen werden. Das krystallographische Zeichen repräsentirt seinen Gegenstand so vollkommen und unmittelbar, so treu und bildlich, wie es nimmer eine Beschreibung im Geiste der frühern Oryktognosie vermag; seitenlange Phrasen concentriren sich in wenigen Buchstaben und Zahlen, und wer nur weiter forschen will, findet in denselben Zeichen alle zur vollständigen mathematischen Entwickelung erforderlichen Elemente. Die Ableitung aber, auf welcher die Bezeichnung unmittelbar beruht, ist ihrem Wesen nach so einfach und leicht verständlich, daß auch in dieser Hinsicht der Adoption der Zeichen in den Elementarunterricht nichts im Wege zu stehen scheint. — Dürfte ich hoffen, daß Euere Excellenz diese Ansichten einer gnädigen Prüfung werth fänden, indem Dieselben das erste und zweite Kapitel des Tetragonalsystems und namentlich die §§. 124—128, in welchen sich

die für alle übrigen Systeme gültige Ableitungs- und Beziehungsmethode am einfachsten abspiegelt, zu überlesen geruhten, so würde mich dieser Beweis gnädiger Beachtung außerordentlich glücklich machen.

Schließlich wollen Euere Excellenz gestatten, Denselben beifolgendes Werk ergebenst zu überreichen, welches, wiewol mir nur ein sehr mittelbarer Antheil daran zukommt, doch eine Zeit lang meine Thätigkeit in Anspruch nahm und somit vor den Richterstuhl meines erlauchten Gönners gehört.

Ich habe die Ehre, mit der ausgezeichnetsten Verehrung zu verharren Euerer Excellenz

gehorsamster Diener

Leipzig, den 2. April 1826. Karl Naumann.

207. Naumann an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister und
Geheimer Rath!

Eingedenk der mancherlei Beweise von huldvoller Theilnahme, die ich während meines Aufenthalts zu Jena zu empfangen die Ehre hatte, und der gnädigen Beachtung, mit welcher Euer Excellenz seither meine Studien zu würdigen geruhten, nehme ich mir die Freiheit, Denselben gegenwärtigen Versuch über ökonomische Mineralogie zur Prüfung vorzulegen, indem ich die gehorsamste Bitte hinzufüge, Ihnen auch fernerhin von meinen wissenschaftlichen Bestrebungen Rechenschaft ablegen zu dürfen, der ich die Ehre habe, mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung zu verharren Euer Excellenz

gehorsamster Diener

Leipzig, den 31. October 1826. Karl Naumann.

LVIII. Nees von Esenbeck, Christian Gottfried.

1804. 14. April. Die Recensionen von Nees, die mir sehr zweckmäßig vorkommen. B. E. 79.

1804. 28. April. [Brief und Recension von Nees von Esenbeck, nebst dazu gehörigen Gedichten.] Diese Gedichte sind wirklich eine seltsame Erscheinung und die Recension brauchbar. B. E. 87.

1804. 28. October. Die drei zurückfolgenden Recensionen sind lobenswürdig, leider die Neesische etwas lang. B. E. 105.

1805. 11. Mai. Der Brief von Nees ist freilich nicht tröstlich. Ich hätte einen so wackern Mann besonders in der jetzigen Zeit bald nach Jena gewünscht; es ist eine von den gründenden Naturen, die wir jetzt so nöthig brauchen als irgend eine Akademie, die erst entsteht. B. E. 125.

1816. .... Nees von Esenbeck ausführlichste Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroskop bedauern, das mir ein seltsames Schicksal in den angenehmsten Lebensaugenblicken zerstört hatte. A.

1819. .... Nees von Esenbeck [als Besuch] nach Berlin reisend und zurückkehrend. A.

1820. .... Jäger über Misbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbeck's Handbuch, Robert Brown's über die Syngenesisten wurden sämmtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab. A.

1823. 12. Januar. Ich weiß durch Nees von Esenbeck ungefähr, wie es mit dem besondern und dem gemeinsamen Verarbeiten der brasilianischen Schätze allenfalls werden kann. St. 91.

1826. 23. September. Vorstehendes wäre als der Abschluß einer weitläufigen Correspondenz zu betrachten, welche auf Veranlassung des Langsdorf'schen Trompetenstoßes zwischen Herrn Nees von

Esenbeck, Martius, mir und Andern mit Theilnahme unseres gnädigsten Herrn und einiger hiesigen Aerzte geführt ward.
St. 168.

1828. 10. Juni. Vom Herrn Nees von Esenbeck habe ich einige angenehme Mittheilungen. Auch ihm ward ein Exemplar der bewußten Pflanze [Chlorophytum Sternb.] zugesendet; er will etwas Asphodelenartiges daran erblicken. St. 198.

Außerdem: K. A. II. 145. 278. 299. 312. St. 9. 52. C. I. 175. B. C. 100. 108. 119. 238. 256. 264. 267. 269. 273. 276.

---

208. Nees von Esenbeck an Goethe.

Sickershausen bei Kitzingen, den
12. Mai 1816.

Hochwohlgeborener,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Ich wage es, Euer Excellenz ein Exemplar meines kürzlich erschienenen Systems der Pilze und Schwämme zu überreichen. Als ich noch daran schrieb, dachte ich oft mit Vergnügen an die Zeit, wo ich es Ihnen zusenden würde, denn an diesem Augenblick hing die Erfüllung eines untilgbaren Verlangens, das mich von Kindesbeinen an begleitete: einmal, ehe ich sterbe, in meinem eigenen Namen zu Ihnen zu reden. Ich wollte es daher auch mit dem Werth des Buchs selbst nicht allzu ängstlich nehmen, und darauf bauen, daß Euer Excellenz die Idee und die Richtung des Buchs leicht von den Unbehülflichkeiten der Ausführung unterscheiden würden. Damals sagte ich recht von Herzen: Mein Buch ist nicht werth, Goethe'n vorgelegt zu werden; aber ich bring' es Ihm doch, denn ich habe nichts Besseres und kann vielleicht gar nichts Besseres machen. Jetzt, da es ans Abschicken geht, fühle ich, daß man Sünde begeht, so demüthig zu sein. Ich wünsche lebhaft, daß

Euer Excellenz mein Bestreben, die Pflanzenkunde auf einen allgemeineren Standpunkt zu stellen, ohne der Fülle des Objectiven in ihr Abbruch zu thun, ja wo möglich, das Vordringen zum behaglichen Anschauen des Besonderen zu einer Art von Liebhaberei zu entzünden, indem ich die Gegenstände desselben dem Gefühle und der Phantasie etwas näher rückte, — daß Sie dieses Bestreben billigen und hier und da in der Ausführung Spuren bemerken möchten, die über die Masse des Auf- und Mitzunehmenden hinaus auf die Anlage hindeuten, meines Stoffes dereinst Meister zu werden.

Daß der Anfang an die Schule erinnert, und das Buch eigentlich früher schließt als endet, merke ich jetzt schon.

Die Kupfertafeln hat Hr. Sturm seines Versprechens ungeachtet nicht vollständig geliefert. Ich werde aber Sorge tragen, daß sie pünktlich im Verlaufe dieses Sommers vollendet werden, welches um so leichter geschehen kann, da bereits alle Materialien zu denselben vorbereitet sind, und die Tafeln selbst, bis auf zehn, schon auf Oelpapier eingetheilt sind. Euer Excellenz werden diese Nachlieferungen in zwei Heften auf einem bequemen Wege, sobald sie erschienen sein werden, erhalten.

Zum Schlusse will ich nur noch eine sehr mädchenhafte Verlegenheit gestehen, die vielleicht einem Vierziger in Ihren Augen Ehre macht. Ich habe an diesem Brief, der eigentlich gar nichts enthält, einen halben Morgen geschrieben, obgleich es mir sonst oft ziemlich schnell von der Feder fließt. Aber vieles schwebte mir vor; alles, was Sie mir sind, was Sie dem Zeitalter sind, was Sie der spätesten Nachwelt noch sein werden.

Gott erhalte Euer Excellenz!

Dr. C. G. Nees v. Esenbeck.

209. Nees von Esenbeck an Goethe.

Sickershausen, den 26. Juli 16.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mich zweier Briefe gewürdigt, die ich als einen höchst unerwarteten hohen Lohn für allen Fleiß, den ich auf mein Buch verwendet habe, gerührt hinnehme, und ziemlich gleichgültig abwarte, was Andere dazu sagen werden. Daß ich hier und da den Ansichten Euer Excellenz entgegengekommen sei, dieses Urtheil aus Ihrem eigenen Munde, genügt mir völlig, mein Unternehmen vor mir zu rechtfertigen, und ich denke, jeder Schriftsteller müsse froh sein, wenn er sich dieses sagen darf.

Die Bescheidenheit würde mir gebieten zu schweigen und eine Antwort auf den Zeitpunkt zu verschieben, wo mir die Uebersendung der zweiten Lieferung der Kupfertafeln ein Recht gegeben hätte, einige Zeilen an Euer Excellenz beizulegen, um meinem Herzen Luft zu machen; aber das überraschende Geschenk, welches ich eben aus Ihrer Hand erhalte, fordert mich auf, früher den Empfang zu melden, und zugleich einen Wunsch auszudrücken, den ich bei der Theilnahme, welche Euer Excellenz dem Gegenstand zu erweisen scheinen, nicht unterdrücken zu dürfen glaube.

Die Pietra fungaja scheint mir recht eigentlich die Matrix alles Nachtlebens der Vegetation, und wenn schon die unvollständigen Notizen der Schriftsteller davon mich höchst begierig auf diesen Körper gemacht hatten, so war nun meine Freude über die mir geneigtest übersendeten Bruchstücke des (vielleicht für ein kräftiges Aufleben schon durch Alter erstorbenen) Trüffels unbeschreiblich. Nur Micheli deutet auf das hin, was Euer Excellenz so klar und verständlich aussprechen, und was mich bereits der Augenschein

unwidersprechlich gelehrt hat. Viele der Neuern machen freilich alles zu Stein, was sie ansehen.

Ich habe augenblicklich meine Versuche begonnen. Ein Stück der Pietra fungaja liegt in gemeiner Gartenerde, deren Gehalt ich genau kenne, ein anderes in einer Moorerde, ein drittes in Flußsand. Diese drei Kästen stehen im Keller und neben jedem ein mit derselben Erde erfülltes Gefäß, in welchem keine Pietra fungaja ist, um zu sehen, was die Erde an dieser Stelle für sich producirt. Ein viertes kleineres Stück liegt in Gartenerde mit einer Glocke von Glas bedeckt in einem abgekühlten Mistbeete. Täglich untersuche ich diese Stücke, notire die bemerkte Veränderung und zeichne die deutlich aufzufassenden Fortschritte der Metamorphosen, so treu ich es nur vermag. So habe ich schon verschiedene sehr interessante Stufen von den ersten rohen Texturen, die der Schwammstein, blos mit Wasser angefeuchtet, unter dem zusammengesetzten Mikroskope zeigt, bis zur Bildung einer sehr vollkommenen Schimmelart (Mucor n. sp.) vor mir liegen, und finde manche frühere Ahnung über das Stufenverhältniß dieser Gebilde aufgeklärt und bestätigt.

Dadurch bin ich nun auf den Gedanken gekommen, die Reihenfolge meiner Beobachtungen, so weit sie mich führte, in einem treuen Berichte an Euer Excellenz zusammenzufassen, meine Ideen über das Gesetz der Entwickelung dieser Reihe an schicklichen Stellen einzustreuen, und diese kleine Abhandlung, mit einer oder zwei die Metamorphose darstellenden Kupfertafeln, drucken zu lassen. Eine genaue, nach den Grundsätzen der Mineralogie entworfene Beschreibung der Masse als Stein soll vorangehen, und dem Ganzen, wie ich hoffe, einen etwas ironischen Anstrich geben. Mein werthester Freund Rau zu Würzburg soll sie ausarbeiten. Nun fehlt aber eine gute chemische Analyse,

mit der nach gleicher Methode unternommenen des gewöhnlichen Trüffels verglichen, und hier ist der Punkt, wo meine Bitte an Euer Excellenz hervortreten muß.

Werden mir Euer Excellenz erlauben, meiner Schrift die gewünschte Form zu geben? Diese Frage thue ich mit einigem Bangen. Weniger zweifle ich daran, daß Euer Excellenz geneigt sein werden, noch einige Bruchstücke der Masse aufzuopfern und Herrn Professor Döbereiner zur Analyse zu bewegen. Sollte Mangel an Trüffeln, zur Vergleichung, eintreten, so kann ich im August und September ganz frische schicken.

Bei Uebersendung des zweiten Hefts meiner Tafeln, deren Ausarbeitung das von Euer Excellenz darüber gefällte Urtheil nicht wenig belebt und wo möglich veredelt, werde ich die Ehre haben, mein kleines Manuscript über den erwähnten Gegenstand Euer Excellenz gehorsamst vorzulegen.

Kaum würde ich selbst begreifen, wie ich den Muth erhalten habe, einen so langen Brief an Euer Excellenz zu schreiben, wenn mir nicht der Grund desselben täglich vor Augen und im Sinne läge; — es ist das zarte, tiefsinnige Gedicht, das ich aus Ihrer Hand erhielt und wie ein Kleinod bewahre. Wie es auf eine höchst seltsame Weise in die Geschichte meines Lebens eingreift, gehört nicht hierher, wie mich aber ein solches Geschenk von Euer Excellenz erhebt und zugleich zur Demuth ermahnt, darf ich wohl an dieser Stelle sagen, wo von meinem innigsten Danke und zugleich von einer Entschuldigung dieses Briefs die Rede sein muß.

Mit tiefster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

Möge die Rheinreise für Euer Excellenz recht genußreich verlaufen!

Mit Cotta stehe ich jetzt im Namen der alten Acad. nat. Cur., die wieder auferstehen will, über die Herausgabe einer, dem Morgenblatte anzuschließenden Zeitschrift für Physik und Naturgeschichte in Unterhandlung. Wir trachten dabei, die Naturanschauungen dem behaglichen Leben der Ungelehrten etwas näher zu bringen. Wenn uns doch Euer Excellenz dabei unterstützten!

gehorsamster Diener
Dr. Nees v. Esenbeck.

210. Nees von Esenbeck an Goethe.

Sr. Excellenz
Dem Herrn Geheimen Rath von Goethe.

Wüßte ich, daß mein Leben lange genug dauern werde, um eine Ihrer würdige Frucht zu treiben, so müßte ich billig von dieser Zueignung meines „Handbuchs der Botanik" abstehen, und wo nicht die Frucht, doch wenigstens die schönste Blüthe abwarten, die das Samenkorn, welches Sie, ein reicher Säemann, ausgestreut haben, für alle Welt auf meinem Acker getragen hat.

Aber die dunkle Verschlossenheit der Zukunft wird mich entschuldigen, — doch noch mehr das erhebende und ermuthigende Wort, das Sie aus Ihrer lebensreichen Morphologie zu mir gesprochen haben. Nehmen Sie also einstweilen diese grünen Blätter, als Vorboten künftiger Blüthen, mit wohlwollender Nachsicht auf. Niemand vermag ja besser, als Sie, im Blatt auch schon die Blüthe zu sehen.

In Ihrer Schrift, die Sie einen „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären", nannten, hat zuerst

die Pflanze unter uns über sich selbst geredet und in dieser schönen Vermenschlichung auch mich, als ich noch jung war, bestrickt. Ich lernte nun freilich und hörte es auch wol von Andern sagen, daß alle wahren Pflanzenforscher und echten Liebhaber der Pflanzen, von Adam's Zeiten an, wie Sie über dieselben gesprochen und geschrieben haben, — aber ich könnte dieses noch lange gehört haben, und wüßte doch nicht recht, wer die Geliebte sei und was jene an ihr preisen, hätte sie nicht in dem Dichter meines Volks sich offenbart und gezeigt, wie schön sie ist.

Darum will ich mich der Schwäche und Unvollkommenheit, deren ich mir bewußt bin, nicht so sehr schämen, daß ich Anstand nähme, mit dem Versuch, die lebendige Metamorphosenlehre tiefer in das Einzelne der Pflanzentheile hinein zu verfolgen und dem akademischen Vortrag näher zu rücken, vor Ihnen zu erscheinen.

Was Sie in der unversiegbaren Quelle mit wenigen Sprüchen aufgeschlossen haben, rinnt hier in viele Ströme und Bächlein auseinander, und läuft Gefahr, ganz darin zu versiegen, wie die Offenbarung in den Abzugsrinnen der Exegese. Daher ist vieles blos in der Absicht geschrieben worden, die kleinen Bäche wieder zu sammeln, — vieles soll dazu dienen, die Methode der Vergleichung anschaulich zu machen und das Aug' im Aufspüren der natürlichen Entwickelungsgänge zu üben, oder dasselbe, wenn es in Gefahr schien, abzuirren, wieder zu orientiren.

Wäre es möglich gewesen, Tafeln hinzuzuthun, die den Metamorphosengang in seinen Hauptstufen in sorgfältig gewählten und bedeutsam aneinandergereihten Mustern vor die Augen brächten, so wäre damit für den Zweck sehr viel gewonnen, Sie aber würden sich wahrscheinlich der Mühe ganz überhoben sehen, mir zu Liebe wenigstens einige Abschnitte des Buchs zu durchlaufen, wozu ich Ihnen denn

bescheidentlich den letzten des vorliegenden und den „von der Blüthe“ im folgenden Bande vorschlagen möchte.

Ich habe übrigens den Gedanken an bildliche Darstellungen nicht aufgegeben, aber ich kann mich schwer zu ganz genügsamen, terminologischen Bildchen entschließen, und die Auswahl, die ich treffen würde oder bei mir schon getroffen habe, müßte etwas von dem Leben der Pflanzenwelt in sich tragen, dabei in angemessener Würde das Aug' ansprechen — eine Hieroglyphenschrift aus dem Grünen —, kurz, ich müßte, wenn sich in mir die nie zu befriedigende Frage regt, mit einiger Zuversicht antworten können: „Du darfst es Ihm bringen.“

Ueber die vorliegenden Blätter schweigt bis jetzt die Antwort, als lausche sie, um zu vernehmen, was die Stimme sage, vor der sich in dem Hören stets auch die Herzen öffnen.

In tiefer Ehrerbietung schließe ich diese Zeilen

Euer Excellenz

gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn am Rhein, den 24. Juni 1820.

211. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben, in Sachen der Horae Berolinenses, den Advocaten meines Gefühls mit solcher Kunst gemacht, daß ich sehnlich wünschen muß, einen ähnlichen beim Publikum zu finden. Doch will ich gern gestehen, daß ich nach solchen Worten auch schon weniger nach Anderer Meinung frage, denn Ihnen hat der Himmel vor Vielen die Gabe unbestochener Gerechtigkeit verliehen, die künftigen

Zeiten wieder Richtschnur werden wird, wenn das theoretisirende Schwanken der Magnetnadel nach Indien, Skandinavien u. s. w. ins Geleise gekommen ist.

Wie innig freue ich mich daher der fortgehenden, ja, Gott gebe, dreihundertjährigen Thätigkeit für die Ewigkeit!

Heute aber schwebt mir eine andere Freude so nahe, daß ich kaum den Wunsch für so ferne Zukunft in rechten Würden fasse; — diese Freude ruht auf der Hoffnung eines Besuchs, die Euer Excellenz vor mir aufgehen lassen. Vermögen Bitten etwas, so sei hier ihre Kraft versucht. Ich habe eben hier in Poppelsdorf meine kaum fertig gewordenen Zimmer bezogen; dem Siebengebirge gegenüber, den werdenden botanischen Garten unter den Fenstern. Erlauben Sie mir, daß ich sie räume. Ich will jede unerwünschte Störung und mich selbst nach Kräften von Ihnen abhalten. Möge dieses Versprechen mir das Ihrige erwirken, daß mein Haus Sie beherbergen dürfe.

Ich lege meine kleine Schrift über den Magnetismus, worin ich ihn ein wenig zu naturalisiren suchte, bei, mehr um mit allem meinem Treiben bei Euer Excellenz zu sein, als um von dieser Seite zu debutiren.

Zur Herbstmesse wird der erste Band meines Handbuchs der Botanik fertig, welcher, nach allgemeinen Einleitungen, mit der Metamorphosenlehre und der Physiologie der Blätter schließt. Daß ich wagen werde, dieses Buch Euer Excellenz zuzueignen, habe ich, glaube ich, schon geäußert, — es ist nicht Eitelkeit, was mich dazu treibt, sondern, neben dem innern Drang meines Herzens, der Wunsch, daß in dem Lehrvortrag die höhere geistige Quelle der Lehre im Auge behalten werden möge.

Damit aber das, was ich bereits zum Druck abgesandt habe, nicht etwas enthalte, was Euer Excellenz missfallen könnte, wage ich es, die Abschrift des Manuscripts hier

beizulegen. Ich werde folgsam jede befohlene Aenderung machen, die nicht dem wahren Ausdruck meiner innersten Empfindung und Ueberzeugung Schranken setzt, einen solchen Befehl aber fürchte ich nicht von Euer Excellenz.

Sollte sich einst bei der Anordnung eines Hefts der Morphologie eine Lücke ergeben, so möchte ich Euer Excellenz eine fragmentarische Aeußerung über die Blumensprache zur Prüfung vorlegen, worauf mich mein Handbuch geführt hat, die ich aber gern noch etwas weiter ausführen, doch nicht ohne Schutz von oben ins Publikum treten lassen möchte. Ich habe mir die Frage aufgeworfen: Wie wirken Pflanzen, Blumen insbesondere, auf das Empfindungs- und Gefühlsvermögen des Menschen überhaupt und wie gestaltet sich das nun nothwendig unter uns in der neueren abendländischen Zeit, nicht sowol dem Wort und dem Ausdruck, als der Anregung nach, die man gewahr werden kann, ohne sie aussprechen zu können.

Das Verzeichniß des Brockenburgischen Cabinets habe ich dem Director des Universitätsmuseums, Prof. Goldfuß, bestens empfohlen. Irre ich nicht, so will der Staat erst von uns Professoren Zinsen für die verwendeten Kapitalien sehen, ist über die Taxation unserer leichten Waare in Verlegenheit und wird daher nicht gleich, aber vielleicht zu bequemer Stunde doch, auf neue Vorschläge eingehen, die ich mir angelegen lassen sein werde.

Mit innigster Verehrung, auf meine Bitte zurücklenkend, beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 28. Juni 1820.

212. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich hatte mich schon einige Wochen auf die Ferien gefreut, weil ich da sogleich manches, was mich während des geschäftigen Semesters verstohlen angelockt hatte, vornehmen wollte. Dahin gehörte, nächst dem ruhigeren Genuß des zweiten Hefts zur Morphologie, besonders Henschel's Schrift von der Sexualität der Pflanzen, die ich, nach dem Wunsche des Verfassers, kritisch darzustellen gedenke. Auch meine Skizze über die Blumensprache sollte zur Sprache kommen. Zu allem diesem fühlte ich mich hauptsächlich durch Euer Excellenz freundliche Zuschrift vom 23. Juli ermuntert.

Nun sind zwar unsere Vorlesungen geschlossen, aber ich fühle zugleich, daß ich besser thun werde, erst ein wenig zuzusehen, was die Ruhe aus mir machen wird, als gleich selbst wieder etwas aus meiner Ruhe zu machen. Als ich nämlich nach der mir ewig theuren Stelle des verehrten Briefs meine Zueignung nochmals überlas, um sie zu reinigen und abzukürzen, wurde ich gewahr, daß ich nicht nur durch das winterliche systematische Schreiben die Worte schon zu lieb gewonnen hatte, sondern daß ich auch in Gefahr schwebte, den Gegenstand zu überschätzen, und überdies alles, was er von der Natur Gutes empfangen hat, auf meine Rechnung zu setzen, kurz, ich fühlte, daß ich zu botanisch geworden sei.

Ich habe daher diesen lieben Brief so oft gelesen, daß ich ihn auswendig weiß, und nun ist beschlossen worden, vor der Hand die Wirkung in Frieden und in der guten Gesellschaft jener Bücher geduldig abzuwarten.

Weil mir aber das Mesembryanthemum bicolor doch

allzu lieblich zuspricht, kann ich mich nicht enthalten, Euer Excellenz jene Skizze, mit ein paar Anmerkungen vermehrt, hier abschriftlich zu übersenden, weil ich mir vorstelle, wenn Sie die eine Hälfte davon wegstreichen und die andere neu hinzuschreiben, könne noch immer etwas Tüchtiges, des nächsten Heftes Würdiges daraus werden. Höre ich inzwischen Ihr Urtheil über die Sache, so findet sich wol auch aus demselben ein neuer Weg und ein schicklicher Uebergang, um künftig den Faden wieder verständig aufzunehmen.

Der „erste Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie", hat unseren d'Alton zu vielen Erinnerungen aus seiner jüngsten osteologischen Reise angeregt, die hoffentlich einige schöne Tafeln zur Folge haben werden. Ich hoffe, diese Blätter Euer Excellenz vorlegen zu dürfen und vielleicht sie mit einigen Randnoten wieder zurückzuerhalten. Die Wirbelsäule beschäftigt ihn viel, sowie die Wiederkehr der Wirbel im Schädel, und seine vortrefflichen Zeichnungen würden ihn in den Stand setzen, eine sinnreiche Darstellung würdig zu begleiten. Die vergleichende Anatomie fordert sowie die Metamorphosenlehre immer nachdrücklicher die Belebung ihrer Lehren, und selbst die beste Darstellung der Theile genügt noch nicht, solange nicht auch die Nebeneinanderstellung den Blick leiten hilft. Das Tabellarische, Schematische, das sich in so viele neuere naturgeschichtliche Werke einschlich, scheint aus einem gewissen ergänzenden Instinct hervorgegangen, um solche Bilder zu ersetzen, oder wenigstens einen freien Platz anzuweisen, wohin sie eigentlich kommen sollten.

Andere wollen sich dagegen mit einem Heer von angeführten Beispielen und Namen helfen, wie z. B. selbst Henscheln widerfahren ist, der mit der Hälfte des verschossenen Pulvers auch hätte auskommen können. Diese Anstalten geben diesem Buch den Anstrich von Schwerfälligkeit,

woran es doch in der That nicht wesentlich leidet. Hängt doch in der Pflanzenwelt alles so natürlich zusammen und wächst so frisch vorwärts, daß man kaum begreift, wozu ein solches Wesen sich noch der Mühe des Begattens unterziehen solle, während es offenbar schon hat und fertig nachwachsen sieht, was eben in diesem Staubregen erst, wie aus Trug und List, gemacht werden soll. Ich glaube ziemlich augenscheinlich in der Frucht und dem Samensystem wieder den ganzen rückgängigen Lebenslauf und Lebensbau der Pflanze, nämlich erst die Blume, als Knospe, in der Frucht, dann Blätter, Stengel und Würzelchen in dem Keime des Samens, nachgewiesen zu haben, und man sieht deutlich, daß das Würzelchen, welches bei den edleren Pflanzen nach oben gebohrt ist, eigentlich gern fortwüchse, um in der Sonne oder sonst wo Boden zu gewinnen, wenn nur die kurze Statur des Stengels nachschieben wollte, und daß es endlich, des fruchtlosen Strebens müde, blos aus Verdruß abfällt, um das lange Lied des väterlichen Wachsthums vom Boden an wieder zu beginnen.

Mein Plan, Robert Brown's Schriften in einer Uebersetzung zu sammeln, droht zu scheitern. Es ist schon viel übersetzt, aber Enke in Erlangen wurde abtrünnig, weil in der Uebersetzung einiges Latein vorkommt, das nicht übersetzt werden durfte und dessen Abzählung ihm die Berechnung des Honorars zu sehr erschwert haben würde. Ich für meinen Theil hätte ihm dieses gerne geschenkt; da aber die Uebersetzung von einigen Freunden gemacht und von mir nur durchgesehen ist, so kann ich darüber nicht unbedingt schalten. Ich lasse eben den interessanteren Theil der Abhandlung über die Plantae compositae für Euer Excellenz abschreiben, und werde ihn bei Gelegenheit, vielleicht mit dem ersten Theil des Handbuchs, der bald fertig sein wird, übersenden.

Die Pietra fungaja will ich, wenn ich lebe, für einen der nächsten Bände der Acta bearbeiten.

Möchten Sie bei dem durch Sie empfohlenen Bryophyllum meiner gedenken! Diese Pflanze ist glücklich, sie bekommt eine Geschichte, ohne verspeist zu werden.

Wenn Euer Excellenz glauben, daß ich bei Herrn Legationsrath Bertuch mit den Brown'schen Schriften anklopfen dürfe — Sie kennen seine Tendenzen genauer —, so würde ich mir einen geneigten Wink erbitten.

Ich verharre in herzlichster Ehrerbietung und Ergebenheit

Euer Excellenz

Bonn, den 26. August 1820.

Zu dem Gewächshause gratulire ich bestens und bitte um Erlaubniß, auch eine Aussteuer geben zu dürfen, wenn ich eine merkwürdige Pflanze dafür habe. Die Goethe'schen Astern blühen wieder herrlich. Fast alle sind durch den Strahl gefüllt.

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

213. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz überreiche ich hiermit den ersten Band meines Handbuchs der Botanik. Ich habe im voraus zu viel und zu oft davon gesprochen, als daß ich heute nur noch ein Wort hinzufügen dürfte, und überhaupt finde ich, daß eine fertige Arbeit nicht gedeiht, wenn sie sich nicht ganz von ihrem Verfertiger losarbeiten kann oder wenn dieser, umgekehrt, selbst daran hängen bleibt und sie, wie kranke Raupen den Balg, immer nachschleift. Diese Ent-

bindung wird mir heute sehr durch die heimliche Angst, mit der ich Ihnen das Buch vorlege, erleichtert und ich ernte so schon den ersten Segen meiner Zueignung und, wie ich glaube, nicht den geringsten.

Was mich schmerzt, ist die Entstellung des Buchs durch Druckfehler. So sorgfältig ich selbst schrieb, so vieles ich abschreiben ließ und so mühsam Herr Professor Rau corrigirte, so ließ doch der Setzer seine Sünden immer im Texte und selbst meine Zueignung entstellte ein durchaus unbegreiflicher Lesefehler; denn diese Stelle des Manuscripts war gewiß sehr leserlich geschrieben.

Nach dem neuen Jahre hoffe ich, mit dem zweiten Bande meines Handbuchs auch die erste Abtheilung des zehnten Bandes der Verhandlungen der Akademie der Naturforscher vorlegen zu können.

Ich füge noch die Abschrift der Uebersetzung von einer Abhandlung Robert Brown's über die Syngenesisten bis zum zweiten, mehr systematisirenden Abschnitte bei, als Probe der oft erwähnten Sammlung.

Mit innigster Verehrung und Ergebenheit

Euerer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 4. November 1820.

214. Nees von Esenbeck an Goethe.

(praes. d. 28. Julij 22.)

[Das ( ) Eingeklammerte von Goethe eigenhändig beigefügt.]

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Das vierte Heft: Zur Morphologie, das mit den Zeilen von der Hand Euerer Excellenz vor mir liegt, gibt mir die

liebe Erlaubniß, dankbar und herzlichst zu erwidern; und ich halte sie so begierig fest, als müsse ich fürchten, ein Misgeschick könne sie selbst zwischen Feder und Papier mir noch entwenden. Zwar habe ich mir aus diesem Heft bisher, wie es so zu gehen pflegt, nur neugierig das Nächste und Geselligste bekannt gemacht, — die schöne und beglückende Beurtheilung von d'Alton's Heften, die trostvollen Aphorismen, wozu eine Recension in den Ergänzungsblättern der Jenaischen Literatur-Zeitung Anlaß gab, und die auch mich friedlich berühren, das Schema zu einem Aufsatz, die Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar betr., das mir fast wie der beste Aufsatz darüber vorkommt, — dann wie meine erhabenen Lieblinge, die Strophen auf Howard in England verstanden und aufgenommen worden und wie sie von dorther manches Andere angeregt und berührt haben, — aber mit diesem Nächsten bin ich ihm auch selbst schon so nahe gekommen, daß ich mir auch seine wissenschaftlichen Tiefen bald zu erschließen und darin zu wohnen hoffe. Bin ich doch in den letzten Monaten durch den neuesten Band „Aus meinem Leben" und durch die „Wanderjahre" immer an der Seite Euer Excellenz erhalten worden und freue mich eben auch erst der Heimkehr aus der Champagne.

Mit Schelvern bin ich wirklich erst von S. 78 der „Formgeschichte" ꝛc. an in Einverständniß gekommen, und ich fühle nun mit einem Blick auf Ihre geistvollen Winke, wie viel der Lehrstuhl verdirbt, weil er nöthigt, manches zu lehren, was man nicht weiß, und, möchte ich hinzusetzen, manches nicht zu wissen, weil man es nicht lehrt, womit denn der Sinn selbst für das Allseitig-Berührende stumpf und laß wird. Ueber mich kommen nun (was ich freilich in der Jugend wünschte) Pflanzen auf Pflanzen, — Neues die Fülle aus Ost- und Westindien, aus Nordamerika

und Rußland, das Merkwürdigste darunter todt und trocken, nur Einzelnes für das Leben des Gartens. Leider kann ich mich nun nicht mit bloßem Registriren begnügen, ich stelle Betrachtungen an und bleibe dadurch in der Registratur zurück, indeß sich die Masse aufs neue häuft und forttreibt. Der nächste Band der Acta wird Euer Excellenz dieses Schauspiel von meiner Seite gewähren; dabei wird mir noch oft das Erfreulichste verkümmert. So die neue brasilische Pflanzengattung, aus der Malvenfamilie, der ich, nach der Botanikersitte, den Namen Goethea gegeben, weil mich noch keine so bedeutsam, lieblich und erweckend angesprochen hatte. Sie soll, wie mir Martius meldete, nach einer mir unbekannten Species von Schrank schon unter Lebretonia undeutlich und zum Theil unrichtig charakterisirt sein. So mächtig wäre also die Priorität, daß durch sie selbst das Falsche dem Wahren vorangehend, den Sieg abgewönne, eine schmachtende Topfpflanze zwei mächtigen blütenreichen Sträuchern der brasilischen Urwälder. Einstweilen liege hier eine Blume meiner Goethea im Abbild; nach genommener Einsicht der Schrank'schen Lebretonia mag sie offenbar werden oder für eine künftige glücklichere Platz machen. Was ich mit dem Herrn Grafen von Sternberg über Henschel's Werk verkehrt habe, möge auch mitkommen.

Gott lasse Euer Excellenz die Badezeit zum Segen werden. Ich bete hierüber mit Rückert. Ehrfurchtsvollst beharrend

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 14. Juli 1822.

215. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Bei meiner Zurückkunft von einer Rheinreise treffe ich Euer Excellenz gütevolles Schreiben vom 20. September nebst der mir so erfreulichen Beilage, und in ihm kam, was mir die kleine Reise leiblich gewährt hatte, Wohlgefühl und Befreiung von Geschäftssorgen in einer wohlthätigen Verklärung zu mir. Der Rhein selbst mit seinen Umgebungen hat für mich durch die stets gegenwärtigen Erinnerungen aus „Kunst und Alterthum" einen classischen Charakter, über dessen Beschaffenheit ich mich aber kaum mit den Alterthumsforschern zu verständigen wüßte; desto besser mit mir selbst in der lebendigen Empfindung, daß die Herrlichkeit jener wundersamen Schilderungen noch immer auf dem Strom und seinen beredten Ufern ruht! Manchmal war mir nicht anders zu Muthe, als höre ich von den Bergen herüber die Worte, die mir gerade wieder am meisten gegenwärtig wurden. Daß ich dabei recht sehnsüchtig wünschte, Euer Excellenz möge doch bald wieder bei so schöner Jahreszeit den Rhein besuchen, darf ich wol hier äußern.

Was meiner Reise noch einen Genuß mehr und zugleich eine nähere Bestimmung gab, war die Begleitung meines Freundes, des Akademikers von Martius aus München, der mit Spix die Reise nach Brasilien gemacht hat, und den ich in Frankfurt verabredetermaßen abholte. Martius hat auf seiner Reise nicht blos gesammelt, sondern auch denkend und nach Ideen verglichen, wovon seine Reisebeschr. und manche später zu erwartenden Schriften das Zeugniß geben werden. Ich lege Euer Excellenz hier die Ankündigung der von den Reisenden unternommenen Werke vor, und würde mich sehr freuen, wenn ich durch Ihre Vermittelung einige

Subscribenten auf die Liste bekäme. Der König von Baiern gibt nämlich den größten Theil der Kosten und läßt den Reisenden die Einnahme. Die Nova genera wird Martius selbst Euer Excellenz zu übersenden wagen. Mehrere Proben von Steindrucktafeln zu den verschiedenen Werken liegen vor mir und scheinen Gutes zu versprechen. Besonders ansprechend ist die Idee, die wichtigsten Palmengattungen im Ganzen in naturgetreue, an Ort und Stelle aufgenommene Landschaftsbilder, deren Charakter sie bestimmen, nach einem stattlichen Maßstabe zu verweben.

Mit diesen größern Werken wollen wir nun, vereint und gesellig, eine Flora Brasiliae zum Handgebrauch verbinden, an welche sich, durch des würdigen Grafen Sternberg Bemühungen und unsere eigenen hoffentlich die meisten neueren Sammler und Sammlungen anschließen werden. Schon haben mehrere sich ausdrücklich erklärt, und ich hoffe, daß auch unsere Regierung ihre Sammlungen aus Brasilien dazu hergeben werde. Wir wollen nach natürlichen Familien arbeiten und die Idee von drei durch das Gewächsreich ziehenden Parallelen ohne großes Geschrei in die Anordnung des Ganzen verweben, so nämlich, daß die sogenannten Akotyledonen als einfachste Grundreihe in Algen, Flechten, Moosen, Lebermoosen und Farren die Typen abgeben, denen wieder, nur mehr vervielfältigt durch reichere Ausbildung, ähnliche Abschnitte der monokotyledonischen und dykotyledonischen Reihe entsprechen. Dabei soll aber die Anschauung das Ihrige thun und nichts soll an Oken erinnern. Wenn mir das Schema selbst erst vollständig klar ist, werde ich es Euer Excellenz mittheilen.

Von Henning's Vorlesungen über die Farbenlehre gehören zu den wichtigsten Ereignissen in unserer physikalischen Literatur. Stark und nachdrücklich sich aussprechend, werden sie den Streit gegen die Zunft heilsam aufregen, wie man

oft zur Heilung alter chronischer Krankheiten ein Fieber erwecken muß. Fast alles, was darin steht, kommt einem wie aus der Seele. Ich selbst habe mich mehrmals im Disputiren mit sonst sinnig scheinenden Physikern überzeugt, daß sie durchaus unfähig waren, zu begreifen, wovon eigentlich in Goethe's Farbenlehre die Rede sei, ja daß sie, wenn sie selbst zur Entdeckung einer Theorie über die Farben geboren wären, gerade dieselbe Theorie wie Newton ausgeheckt haben würden. Der einzige Weg, diesen für eine vernünftige Farbenlehre Zugang zu verschaffen, wäre und wird sicherlich künftig sein, ein Experiment, worauf einer von ihnen selbst stößt. Hat man doch lange auf ein magnetisches Verhalten der Volta'schen Säule angespielt und Experimente gefordert. Keinem Physiker war's Ernst damit, bis ein Physiker darauf verfiel. Jetzt ermahnt Neef in Frankfurt, ja er bittet zu versuchen, ob nicht geschlossene Ketten von Magneten im Act der Schließung elektrochemische Erscheinungen geben? er schlägt Methoden und Apparate vor, aber niemand wird darauf eingehen, bis einer von der Zunft zufällig darauf geräth. — Die Botanik nenn' ich darum glücklich, daß sie schneller den rechten Weg, den Euer Excellenz gezeichnet, lieb zu gewinnen wußte. — Mein kleiner Briefwechsel mit Herrn Grafen von Sternberg ist nun durch die Zufriedenheit, womit Euer Excellenz ihn aufnahmen, meinem Herzen sehr werth geworden. Ein Wagestück steht mir jetzt bevor: ich habe es auf mich genommen, den 1. Band „Zur Naturwissenschaft" in der Jen. Lit.-Z. zu berühren. Herzliche Liebe bringe ich mit zum Werk; möge nur die Kraft ausreichen! Vor allem suche ich mich vor Uebereilung zu hüten und arbeite mit fröhlicher Muße mich immer weiter daran hinauf. Recht wohlthätig soll mir dabei die „Vorbetrachtung" zum zweiten Band (der rasch heranwachsen möge!) voranleuchten; lange ist wol keine so

befriedigende und versöhnende Stimme im Reiche unserer Wissenschaft erschollen.

Sehr befriedigt mich die Theilnahme, die Sie meinem jungen Freund Meyer schenken. Die Idee ist in ihm. Möge ihm die Anschauung lieb bleiben! Möge sie ihm, wo er beschreibend auftritt, nie zum todten Begriff herabsinken!

d'Alton gewinnt durch das ermunternde Urtheil Eurer Excellenz einen neuen Aufschwung zur Förderung seines Werks. Er ist jetzt noch in Leyden, um dort im Museum zu zeichnen, man erwartet ihn aber zu Ende dieses Monats zurück. Auf jeden Fall würde ich freudig das an ihn zu Sendende empfangen und für ihn bewahren.

Heusinger's Histologie soll wol bald durch den Buchhandel zu mir kommen, ich verspreche mir viel davon. Hoffentlich söhnt H. die Welt wieder mit der durch Oken etwas verwilderten Stelle in Jena aus.

Die Abhandlung über brasilische Malvaceen, worin die Gattung Goethea auftritt, ist eben für die Acta im Druck. Die beiden Tafeln dazu wünschte ich sehr, unter d'Alton's Radirnadel bringen zu können, es ist ihm aber jetzt schwer beizukommen, daher sich der Stich noch immer verzögerte.

Vom Gestein des Drachenfels war kein würdiger Vorrath vorhanden. Ich habe daher unseren Conservator Brckard beauftragt, zweckmäßige schöne Stücke mit glasigem Feldspat herbeizuschaffen. Sobald diese gepackt sind, möge dieser Brief ihnen zur Begleitung dienen und sehen, wie er seine unziemliche Ausdehnung rechtfertige.

Mit herzlichster Ehrfurcht und Ergebenheit beharre ich

Euer Excellenz unterthäniger Diener

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 2. October 1822.

N. Schr. Eben ist d'Alton angekommen, der sich aufs angelegentlichste empfiehlt und der verheißenen Zuschrift Euer

Excellenz froh entgegensieht. Heute geht ein Kistchen mit dem Gestein, eine leidliche Suite enthaltend, mit dem Postwagen ab.

Den 7. October.

216. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz übersende ich hierbei eine kleine Schrift, die ich zwar nicht selbst geschrieben, aber doch veranlaßt habe, und die vielleicht durch die gründliche Betrachtung eines wahren Zwitterdings von Pflanze, das man bald Pilz, bald Flechte nannte, das aber nach dem Verf. auch wohl Alge heißen könnte, einiges Interesse verdient. Eine nachträgliche Notiz, die noch nicht in dem gedruckten Büchlein steht, ist anzuhängen. Man hat nämlich alle Spitzen großer Rhizomorphen in einem Bergwerke, das durch ein nahebei entzündetes Kohlenwerk sehr heiß war, phosphorisch (oder elektrisch) gleich unzähligen bläulichen Sternchen leuchten sehen, sodaß man ohne das Grubenlicht blos bei diesem Sternschein 50 Schritt weit fortgehen konnte. Die Spitzen der Rhizomorpha sind aber im Wachsen weiß, weich und gleichsam zwischen Faden und Schleim getheilt. — Zwei Aushängebogen, meinen Liebling unter den Pflanzen aus dem nächsten Band der Acta anmeldend, liegen bei. Sobald die Tafeln fertig sind, werde ich einige vollständige Exemplare senden. Früheres wird, wie ich hoffe, wohlbehalten eingelaufen sein.

Ehrfurchtsvoll und in tiefer Ergebenheit beharre ich

Euer Excellenz unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 26. October 1822.

217. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des H. Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeboren. Bonn.

Für so manches Gute und Schöne, welches zeither von Ihnen erhalten und vernommen, danke nur vorläufig im Allgemeinen und frage in sehr gedrängter Stunde über Folgendes an:

Sie sagen in Ihrem Briefe: „Neef in Frankfurt ermahnt, ja er bittet, zu versuchen, ob nicht geschlossene Ketten von Magneten im Act der Schließung elektrochemische Erscheinungen geben?" Nun ergeht meine freundlichste Anfrage: ist hierüber etwas gedruckt? und wo zu finden? oder wie wäre sonst hiervon Kenntniß zu erlangen? Es interessirt dieses mich und eine Societät, die nicht ohne Mittel ist, dergestalt, daß wir wol etwas dafür thun möchten.

Lassen Sie mich Ihrem theuren Andenken bestens empfohlen sein.

Weimar, den 29. November 1822.

Exp. eod.

218. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich eile, Euer Excellenz über den Neef'schen Vorschlag alles mitzutheilen, was ich darüber schriftlich beibringen kann, nämlich H. Dr. Neef's Brief vom 22. Januar dieses Jahres, worin seine vorläufige Andeutung in Schweigger's Journal *) auf meine Bitte weiter ausgeführt wird. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn Euer Excellenz den

*) Neue Reihe, 1. Bd., 1. Heft, 1821, S. 32, doch nur involute hierher gehörig.

Gedanken einer weiteren Verfolgung werth fänden und wenn das gefragte Experiment seinem rechten Meister antwortete. Neef, den Verhältnisse hindern, eine Reihe nicht ganz leichter Experimente zu verfolgen, kam in der Absicht nach Bonn, die Theilnahme eines unserer hiesigen Physiker zu erregen, verfehlte aber bei den viel Beschäftigten seines Zwecks. Weil ich nun die Vorstellung nicht los werden konnte, daß die von Neef angeregte Idee weiterer Versuche werth sei, so veranlaßte ich einen Studirenden, Namens Forstmann, sich daran zu geben. Es fehlte aber an allem Nöthigen, und als niemand die Hand bot, entfuhr mir endlich einiges Knurren, welches sich sogar, wie ich nun merke, in eine Zuschrift an Euer Excellenz eingeschlichen hat.

Ich bin stets mit voller Ergebenheit des Herzens

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 4. December 1822.

219. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeboren. Bonn.
Nebst einer Kupferplatte und Zeichnung v. Elef.-Schädel.

Eine mit dem Postwagen abgehende Sendung soll eigentlich nur andeuten, daß ich gegen so viel Freundliches und Bedeutendes doch auch irgend etwas dankbar zu erwidern als Pflicht fühle.

Ew. H. haben früher geäußert, daß Sie die bei mir verborgen liegenden osteologischen Kupferplatten für Ihre Acten zu benutzen wünschten; zu diesem Endzweck lege die eine bei (A.), den Schädel des jungverstorbenen kasseler Elefanten von vorn und hinten vorstellend, auch die Zeichnung des erstern (B.), damit das Maß der Verkleinerung

deutlich werde. Sodann folgt derselbe Schädel von der Seite (C.) und von unten (D.), da dann die Frage entstünde, ob diese beiden unter Aufsicht des werthen und einsichtigen H. d'Alton verkleinert und gleichfalls in Kupfer gegraben würden. Freilich kommt es darauf an, ob diese Dinge gegenwärtig, nach so bedeutenden Vorschritten der Wissenschaft, noch das Interesse haben, wie für mich vor mehr als dreißig Jahren; die Hauptbedeutung schien mir zu sein, die Sichtbarkeit der Suturen, nicht weniger als das beinahe Schnabelartige der obern Kinnlade und des Zwischenknochens, wie solches von der Seite und von unten besonders auffällt, gegen die viereckte Gestalt eines völlig ausgewachsenen, wovon ich zu schnellerer Vergleichung zwei Zeichnungen, eine von vorn (E.) und eine von unten (F.), gleichfalls beilege.

H. d'Alton fügte wol einige Worte Commentar hinzu; denn ich bin doch zu weit von jenen Regionen, als daß ich mit Entschiedenheit und Klarheit darin wirken könnte.

Auch bitte mir wissen zu lassen, ob Herr d'Alton die doppelte Sendung: den doppelten Gipsabguß eines fossilen Zahns und ein Kupferstichs-Porträt, abgegangen den 2. November, wohl erhalten habe.

Schließen darf ich nicht, ohne anzuzeigen, daß H. Prof. Oersted uns auf seiner Durchreise mit seinem Besuche wahrhaft beglückt hat. Ich versäumte nicht, ihm das Schreiben des H. Neef vorzulesen, worauf er denn ganz ohne Anstand den Gedanken und eine Verrichtung besprach, welche Hofr. Döbereiner, der sich soeben bei mir befindet, auszuführen im Begriffe steht. Das Resultat, es sei von welcher Art es wolle, vermelde sogleich; es ist immer ein Schritt weiter auf diesem richtigen Pfade.

Gedenken Sie mein zu Ende des Jahres und lassen uns im neuen immer in thätiger Wechselwirkung vorwärts gehen.

Mit H. Grafen Kaspar Sternberg bin seit unserem heitern böhmischen Zusammensein in fortdauernder wissenschaftlicher Verbindung geblieben, wodurch denn auch die Unbilden des Winters nicht wenig gemildert worden.

Möge Ihnen fortan alles gelingen und mir noch eine Weile gegönnt sein, daran freudigen Antheil zu nehmen.

Weimar, den 29. December 1822.

220. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Die beiliegenden Zeilen sind bis heute zurückbehalten worden, weil mir d'Alton sagte, daß er die von ihm zu bearbeitenden Tafeln zur Gattung Goethea bald fertig haben und ich daher einen Abdruck mit anschließen könne. Noch kamen sie nicht an, und den Künstler, der so mit Liebe an einem Gegenstande arbeitet, zu treiben, ist nicht gut.

Inzwischen ist mir aber mancherlei zu Ohren und zu Augen gekommen, was mich Euer Excellenz ungeduldiger zulenkt, daß ich wol diesen Brief nicht länger mehr werde liegen lassen können.

Schon vor dem neuen Jahr besuchte uns H. v. Froriep und wußte, außer den erfreulichsten Nachrichten von Euer Excellenz Wohlbefinden und gutem Aussehen, uns viel von einer Zueignung zu erzählen, womit Lord Byron Euer Excellenz eins seiner neuern Werke übersandt habe. Die Worte waren herrlich, und wenn uns ihr Inhalt gleich als etwas ganz Natürliches vorkam, so ließ man sich doch gern gefallen, sich seine eigene Meinung auch einmal von einem Engländer vorsagen zu lassen. Das Seltsamste von der Sache aber ist, daß nun keiner von uns recht weiß, wo diese Dedication steht, und daß wir uns insgesammt dabei

eines Steindrucks erinnern, den er (Froriep) uns zusenden wollen, was uns damals sehr angenehm war, nach der Hand aber nur die Dunkelheit der Sache vermehrte. Sollte vielleicht ein Facsimile einer handschriftlichen Zueignung gemeint sein, so möchte ich Euer Excellenz wol anflehen, mir einige Abdrücke zuzuwenden, weil ich sehr fürchten muß, Herr v. Froriep möge diese Zusendung vergessen.

Eine andere Begebenheit, die mich aufs lebhafteste beschäftigte, darf ich Euer Excellenz jetzt um so weniger verschweigen, da der Gegenstand selbst wol schon durch d'Alton in Ihren Händen ist. Der Professor Näke hat eine Ferienreise nach Straßburg gemacht, es war uns aber schon vernehmlich geworden, daß es eigentlich eine Art von Wallfahrt war; er wollte Drusenheim und Sesenheim sehen. Bei seiner Zurückkunft vertraute er mir einen Jasminzweig und ein Zweiglein vom wilden Apfelbaum zu botanisch kunstgerechter Anordnung auf einem guten Bogen Velinpapier; endlich theilte er auch mir und d'Alton vertraulich einen Reisebericht mit, in welchem sich neben seiner kindlich zuthunlichen Verehrung für Euer Excellenz, worin ihm Wenige gleichkommen werden, die ganze gelassene philologisch-kritische Persönlichkeit unseres Freundes aufs behaglichste abspiegelte. Die Bedenklichkeit, ob das Manuscript Euer Excellenz mitgetheilt werden dürfe, hob die Abreise der Gräfin von Beust nach Weimar und d'Alton übernahm die Besorgung durch die Hand dieser Dame. Ich habe nichts hinzuzuwünschen, als daß Euer Excellenz bei Durchlesung des Hefts neben der frischen Erinnerung an eine schöne Lebensepoche die Reinheit der Gesinnung, aus der sowol die Reise als der Reisebericht entsprungen sind, so vor Augen schweben möge, wie sie in dem Herzen des Berichterstatters lebte.

Bei d'Alton sah ich den Abguß eines fossilen Zahns;

wenn ich nicht irre, vom Megatherium, den er von Euer Excellenz erhalten hat und in den Acten der Akademie mit einigen Bemerkungen bekannt zu machen versprach. Wie freudig überraschend schloß sich nun heute die köstliche Sendung der Kupfertafel mit dem Elefantenschädel und der noch ferner dazu gehörenden Kupfer, die hoffentlich unter d'Alton's Leitung nach den Original-Abbildungen wohl und zur Zufriedenheit Euer Excellenz gelingen sollen, an jenen Vorläufer an! Ich fühle mich sehr glücklich, diese Mittheilung von Euer Excellenz in dem unter meiner Leitung herauskommenden Bande bekannt machen zu dürfen, und gewiß wird d'Alton die begleitenden Worte nach bestem Vermögen mit Rücksicht auf die von Euer Excellenz beigefügten Wünsche hinzuthun. Doch darf ich nicht bergen, daß eine bloße Erklärung der Figuren mit einem Fingerzeig auf das, was sie aussagen, mit einem Rückblick auf die Zeit, wo die Schädel beobachtet und gezeichnet wurden, aus der Feder Euer Excellenz hervorgehend, das Ganze noch mehr, als alles Uebrige, verherrlichen würde, dem dann noch immer einige osteologische Zuthaten von d'Alton angehängt werden könnten. In diesem letzten Fall würde ich den 12. Band, der von Ostern an gedruckt wird, damit eröffnen; im entgegengesetzten ist meine Sorge dahin gerichtet, diese Tafeln mit d'Alton's Erklärung, noch in den 11. Band, der bis Mitte März vollendet und zur Ostermesse ausgegeben wird, zu bringen. Euer Excellenz werden mir zugestehen, daß man nicht unbescheiden ist, wenn man das Beste für gut genug hält, und werden darnach meinen schnell sich bescheidenden Wunsch beurtheilen oder womöglich verzeihen. Was d'Alton schreibt, werde ich vor dem Druck vorlegen.

Daß endlich Nees's Vorschlag dem Entdecker des Oersted'schen Versuchs selbst beachtenswerth schien, daß er nun,

durch Euer Excellenz angeregt, unter Herrn Hofrath Döbereiner's Leitung zur Ausführung reift, ist mir ein neues Zeichen, wie lange man gehen muß, ehe man vor die rechte Schmiede kommt; auch wagt sich wol mancher, der sie wol kennt, nicht heran.

Im Verlauf dieses Monats sende ich eine kurze Anzeige der Schrift über „Morphologie und Naturwissenschaft“ an die Jen. Lit.-Z. Es sollte früher geschehen, aber ich mußte zur Gedächtnißfeier des Fürsten-Staatskanzlers eiligst ein lateinisches Exercitium machen, womit ich eben erst fertig geworden bin, weil ich auch zwischen dieser Arbeit wieder tausenderlei Nebendinge zu thun hatte. H. Hofrath Eichstädt wird Ihnen vielleicht das Manuscript jener Anzeige vor dem Druck mittheilen. Daher steht hier die unterthänige Bitte, in meinem Namen zu streichen, was nicht recht ist.

Prof. d'Alton hat die ihm von Euer Excellenz gesandten Kupferstiche erhalten. Ich will nur gestehen, daß ich, als er mir zeigte, wen sie vorstellen, die Frage auf dem Herzen hatte, ob nicht auch ein Blatt für mich dabei sei?

In herzlichster und unvergänglicher Ehrerbietung beharre ich

Euer Excellenz
unterthäniger
Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 9. Januar 1823.

221. Goethe an Nees von Esenbeck.

An H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Mit herzlichem Danke für Schreiben und Sendung durch Gräfin Beust und anderes Gleichzeitige überliefere hier das gewünschte Facsimile; damit verhält es sich folgendermaßen:

Lord Byron beabsichtigte mir seinen Sardanapal zu widmen; er schickte das Blatt, das vorgedruckt werden sollte, nach England, man wollte mich es erst wissen lassen; das verzog und verschob sich; nun bestimmte man es für die zweite Ausgabe des Sardanapals, und es gelangte endlich zu mir. Den Werth einer solchen zurückzusendenden Handschrift erkennend, besorgten wir schnell ein Facsimile, welches um so viel mehr bedeutet, als diese Widmung nie wird abgedruckt werden und er mir sein Trauerspiel Werner, wie ich höre, zugeschrieben hat. Sie sind überzeugt, daß ich eine solche auszeichnende Anerkennung tief empfinde und zu dem übrigen großen Kapital von freundschaftlich theilnehmendem Wohlwollen hinzufüge, wodurch mein innerstes Leben für ewige Zeiten gesichert ist.

Für H. Näke sende nächstens ein besonderes Blatt, welches von der wunderlichen Symbolik zeugen mag, in die wir bei langem Leben und beharrlichem Arbeiten am Ende verschlungen werden. Danken Sie ihm schönstens; das Manuscript schicke sodann zurück.

Der Zahn des Megatherium ist höchst merkwürdig, für Deutschland überhaupt und besonders für Böhmen.

Wenn Sie meinen Elefantenschädel mit H. d'Alton's Erklärung und Erläuterung noch in den 11. Bd. aufnehmen wollen, verbinden Sie mich gar sehr; seh' ich die Platten vor mir, vernehme, was Herr d'Alton sagt, so wird das alte Interesse gewiß erregt und manche Betrachtung aus der Lethe hervorgezaubert.

Jetzt bin ich gar zu weit aus dem Organischen; Aesthetisches und Physisches sind die beiden Extreme, in denen ich sprungweise verweile.

Deswegen scheint auch wirklich der Morphologische Theil meines neuen Heftes eher mager zu bleiben, und es ist mir schon einigemal in Sinn gekommen, meine werthen Freunde

um Succurs anzurufen. Ich will es auch gleich aussprechen, was mir im Gedanken liegt: wäre es Ihnen und Herrn d'Alton gefällig, zu meinen Zwecken mitzuwirken, so wäre es erfreulich und ermunternd; nur Manuscript zu wenigen Octavblättern, es sei im Allgemeinen oder im Besondern, würde mich zu neuem Zutrauen stählen; ich hoffe dergleichen noch von wenigen Freunden und versehe mich auch hierdurch gern mit einem Zeugniß, wie ich mit den Besten der Nation im besten Verhältniß stehe.

Der erste Aushängebogen der Morphologie folgt nächstens. Möge er zum Faden, zum Stäbchen dienen, woran sich der Freunde Wohlwollen krystallisirt.

Kann ich einen Abdruck meines Bildes von Dawe beilegen, so thu' ich es gern; solche Abbildungen sind ja nicht der Mensch, der Freund, sondern wie er einmal dem oder jenem erschienen ist und wie dieser oder jener nachzubilden Lust oder Talent hatte. Mit meinen ersten Exemplaren bin ich unhaushälterisch verfahren, nun muß ich die in Anspruch nehmen, die manchmal hier niedergelegt sind. Wunderlich genug, daß dieses auch als Kunstwerk lobenswürdige Blatt in Deutschland völlig unbekannt geblieben ist.

Was die Jenaische Literatur-Zeitung mir von Ihnen bringt, sei durchaus willkommen; der Einklang unseres Denkens und Wirkens ist zu entschieden, als daß nicht jede Aeußerung davon Zeugniß geben sollte.

Die Rolle ist einige Posttage liegen geblieben, und so konnte mehreres als ich dachte beigefügt werden. Möge alles freundliche Aufnahme finden und eine baldige Erwiderung in den wachsenden Tagen mich ergötzen.

Weimar, den 2. Februar 1823.

222. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben durch die liebreiche Mittheilung vom 2. Februar viele Glückliche gemacht, mich aber doppelt gesegnet, weil ich nicht nur selbst Gaben und Aeußerungen des Wohlwollens zu empfangen, sondern auch da auszutheilen hatte, wo sie, wie bei unserm Näke, wirklich angelegt sind. Die Freude, die Näke beim Empfang der „Spiegelungen" äußerte, hatte für mich etwas Rührendes und Beschämendes zugleich, weil ich mir schon den Gedanken erlaubt hatte, daß jeder als Professor nothwendig verbutten müsse. Näke trägt mir seinen herzlichsten und treulichsten Dank auf, und ich will damit anfangen, seinen Auftrag auszurichten; dann kommt der Ausdruck des meinigen in bester Gesellschaft nach. Wenn ich Euer Excellenz zugleich mit zwei Bitten belästigt habe, so muß mir diese freundliche Gewährung derselben desto tröstlicher sein, als Zeichen des Wohlwollens und der Verzeihung zugleich. Was besonders das Bild Euer Excellenz von Dawe betrifft (von dem ich glaubte, daß es gar nicht in den Handel komme), so lege ich gerade darauf einen ganz besonderen Werth, daß es aus der Hand des Originals kommt, und dadurch eine Anerkennung, wenngleich nur eine beschränkte, mitbringt. Es ist gewiß ähnlich und ausdrucksvoll, aber es ist nicht mein Goethe, das fühl' ich und bekenne es. Vielleicht müssen alle Bildnisse großer, ihre Zeit durchdringender Menschen erst durch vielseitige einzelne Auffassungen zu einer gewissen Idealität gebracht werden, die, obwol minder ähnlich im Leiblichen, doch Alle anspricht und endlich die Sanction der Welt erhält; die große Uebereinstimmung in den auf uns gekommenen Bildern der alten Weisen und

Dichter scheint mir von dieser Art zu sein, und wer weiß, ob nicht manche Göttergestalten einen ähnlichen Ursprung haben.

Dem Wunsch Euer Excellenz, daß die Tafeln zur vergleichenden Anatomie des Elefanten noch in den 11. Band der Acta Acad. N. Cur. kommen möchten, nachzuleben, habe ich sogleich, nachdem d'Alton die verjüngten Bausen mir übergeben, zuerst an Felsing in Darmstadt geschrieben, um ihm den Stich zu übertragen. Engels radirt blos und Schubert wird nicht fertig, auch scheint er mir ebenfalls nicht würdig, sich mit Lips zu messen. Nimmt Felsing die Arbeit nicht an, so mache ich den sichersten Schritt nach Paris, wo ein Freund die Tafeln lieber an zwei Künstler austheilen und dadurch baldigst fördern mag. Inzwischen entwirft d'Alton seine Ideen über den Gegenstand und beides, Manuscript und Tafeln, sollen dann versuchen, Euer Excellenz noch eine schriftliche Zugabe zu entlocken. Daß die Abhandlung nun nicht die erste Stelle in dem Band erhalten kann, bedauere ich schon nicht mehr, denn ich denke, wenn Euer Excellenz einmal zufällig unten an einer Tafel zu sitzen kämen, so wäre eben dieser Theil dann oben.

Für die morphologischen Hefte lege ich selbst hier einiges bei; d'Alton wird mit seinem neuesten anatomischen Heft ebenfalls etwas senden. Von dem Meinigen möcht' ich doch lieber sagen: nicht für die Hefte, sondern für Euer Excellenz, um wo möglich etwas daraus zu machen. Die fatale Technik der beschreibenden Naturkunde tödtet so vieles. Ich arbeite jetzt mit Martius und Andern an einer Flora Brasiliens, kann Pflanzen im Schlaf beschreiben und bestimmen, sehe aber oft den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Die Arbeit über die morphologischen Hefte hat mir schon eine große Freude eingetragen, die nämlich, zu sehen, wie

jeder Naturforscher gesunden Sinnes, wenn er sich nur erst entschlossen hat, die Schriften Euer Excellenz als zum Fach gehörig zu studiren, davon ergriffen und gefördert wird. Um dem mineralogischen Theil Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bat ich Nöggerath, die Darstellung desselben zu übernehmen, und diese ist gestern vollendet worden. Vieles wurde von ihm aus einem großen Fonds mineralogischen Wissens angeknüpft, bestätigend weiter geführt, oder als wichtig hervorgehoben, das mir entgangen wäre, ob ich gleich auch einiges auf diesem Felde gethan habe. Wärme im Fortschreiten der Arbeit ward überall sichtbar, und war auch solchergestalt der Gewinn offenbar auf der Seite meines Freundes, so hoffe ich doch, daß Euer Excellenz ihm noch eine kleine Zulage durch Ihre Zufriedenheit mit seinem Antheil gönnen werden. Durch derlei Ausführlichkeiten wird freilich die Redaction der J. L.-Z. über Gebühr hingehalten; ich denke aber doch, daß es zum Vortheil der Sache sei.

Den Zahn des Megatherium wollte d'Alton einmal nach dem Abguß für die Acta bearbeiten. Herr Graf von Sternberg schreibt mir aber eben jetzt, indem er mir sein Vergnügen über die ihm von Euer Excellenz darüber gemachte Mittheilung zu erkennen gibt, daß er das Original, ich weiß nicht, für welchen Zweck, abbilden lassen wolle. Darauf habe ich denn, pflichtmäßigst, ein Wort von den Acta fallen lassen.

Mit tiefer Ehrerbietung und kindlicher Ergebenheit

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 20. Februar 1823.

223. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Nicht ohne eine gewisse abergläubische Zuversicht sende ich meinen Brief vom 20. Febr., wie ich ihn bald nach dem Empfang der mir so theuren Sendung niederschrieb, heute unverändert ab. Während ich damals in tiefster Ruhe mich meiner Freude hingab, ahnte ich nicht, welche Gefahr Euer Excellenz bedrohe; aber diese Gefahr schien auch nur verhängt, um mich und Tausende mit mir fühlen und erkennen zu lassen, wie tief und innig das Leben Euer Excellenz mit dem Besten in uns verschlungen ist. Das Würdigste hat immer auch die größte Dauer und nähert sich dadurch selbst im Irdischen dem Unvergänglichen der Geisterwelt. Diese Ueberzeugung folgte schnell auf bange Tage und Gott wird den heißen Wunsch, der sich daran knüpft, zur freudigsten Genesung Euer Excellenz besiegeln.

Die beiden Tafeln sind nach Paris gewandert. Mögen sie gut ausfallen! Die kleine Abhandlung über Goethea wird durch Kupferdruck und Einband für meine Ungeduld zu lange verzögert, um heute noch aufgenommen zu werden. Sie folge nächstens.

Mit innigster Ergebenheit und Verehrung

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 19. März 1823. Dr. Nees v. Esenbeck.

224. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich habe gewagt, den theuern Namen, der in so vielen Herzen lebt, an eine Pflanzengattung zu verleihen, weil es

dem Botaniker wohlthut, die Häupter und Förderer seiner Wissenschaft unter frischen Pflanzen symbolisch anzureden und gleichsam grünend und blühend vor sich zu sehen. Möge Euer Excellenz diese Malvacea Ihres Namens nicht ganz unwürdig dünken! Sie bildet eine sichere, wohlbegründete Gattung südamerikanischer Pflanzen, vielleicht vorzugsweise brasilischer, und dürfte in der Folge noch einen beträchtlichen Zuwachs an Arten erhalten. Ich darf noch hinzufügen, was mich bestimmt hat, sie unter den Malvenartigen hochzustellen. Bei baumartigem Wuchs legen diese Pflanzen die gemeinere, lappige Malvenblattform ab und nehmen die höhere der Chrysobalaneen, Myrteen, Drupiferen an, die sternförmige Behaarung weicht, die Afterblättchen ziehen sich in Blattstielformen zurück, reichliche Blüthen drängen sich gleichzeitig hervor und legen das Gelenk ab, indem ihre Stiele nur noch am Grunde eingelenkt sind. Vorzüglich bedeutsam scheint dabei die Entwickelung des Kelchs, der bei den meisten Malvenartigen krautartig, grün, ja oft noch doppelt oder aus zwei Blattconcentrationen zusammengefügt ist. Hier regt sich in ihm, weil schon in Blättern das Blattleben zur Ruhe gekommen, alsbald die Blumenkronennatur, er dehnt sich, wird zart, fein geadert und sanft aus Fleischroth in hohes Purpur, bis in Braunroth gesteigert, ja er wird insoweit schon selbst Blumenkrone, daß er die, bei Malvaceen sonst ungewöhnlich wuchernde Corolle beschränkt und auf ein gewisses mittleres Maß zurückführt. Sie rollt sich dafür spiralig, wie bei Achania, und erröthet lieblich. Ein kleiner zarter, innerer Kelch bezeichnet an ihrem Grunde die Contraction, weil das Blüthenleben hier unmittelbar mit einer angenehmen Entfaltung anhebt. Die Frucht endlich nimmt die Fünfzahl an, und bildet in ihren fünf Knöpfen schon die Grundlage

jener höhern Fruchtgattungen vor, die in dem Apfel zur Vollkommenheit gelangen.

Es sind schon zwei Jahre vergangen, seit ich diese Pflanze untersuchte und benannte. Heute freut mich der Verzug, der oft meine Ungeduld erweckt hatte, weil ich mein kleines Opfer in den Tagen der Wiedergenesung darbringen und mir und den Freunden in der blühenden Pflanze das Sinnbild ewiger Jugend und freudiger Verjüngung vorhalten darf, wie wir sie von Gott für Euer Excellenz erflehen und dankbar, was unserem Flehen gewährt worden, anerkennen.

Weil die eingeschlagenen Tafeln sich nicht gut ausnehmen, füge ich noch in einer Rolle zwei andere Abdrücke bei.

D'Alton wollte seinen Namen nicht unter die Platten setzen, fügt aber zu meinen Worten einstimmig die seinigen hinzu.

In tiefster Verehrung und herzlichster Liebe beharre ich

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 5. April 1823. Dr. Nees v. Esenbeck.

225. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz sende ich hierbei, des Zusammenhangs mit meinem übrigen Treiben wegen und weil ich so innig wünsche, in allem meinem Thun vor Ihnen, und wäre es nur allein vor Ihnen, laut zu werden, den ersten Theil einer „Beschreibung der deutschen Moose", die ich mit dem Professor Hornschuch in Greifswald unternommen habe und die vier Bände stark werden dürfte. Von mir sind darin: die allgem. Einleitung (bis auf einiges über die geographische

Verbreitung der Moose), dann die besonderen Einleitungen zu den Gattungen, die Synopsis der Arten jeder Gattung, die Diagnosen und einiges zur Berichtigung der Synonymen; das Uebrige besorgt Hornschuch. Die allgemeine Einleitung wünschte ich wol von Euer Excellenz eines Blickes gewürdigt zu sehen, weil ich darin eine Zusammenstellung alles dessen versucht habe, was man im allgemeinen über das Leben und die Bildung der Moose herausgebracht hat.

Von Herrn v. Münchow, der so glücklich war, Euer Excellenz zu sehen, höre ich das Tröstlichste über Ihr mir so theueres Wohlsein. Gott wolle das stärken und befestigen!

Ich beharre mit innigster Verehrung und Liebe

Euer Excellenz

treugehorsamster

Bonn, den 18. April 1823. Nees v. Esenbeck.

226. Goethe an Nees von Esenbeck.

An H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Von Ew. Hochwohlgeb. erreicht mich eine angenehme Gabe nach der andern und ich kann gegenwärtig nur ein dankbares Lebenszeichen zurückgeben; doch überzeugt mich Ihre herzliche Theilnahme an meiner Gefahr und Rettung, daß der Beginn einer frischen Mittheilung manches Erfreuliche für die Zukunft verspricht.

Daß Sie mich bei einer so herrlich ausgezeichneten Pflanze zum Gevattersmann berufen und meinem Namen dadurch eine so schöne Stelle unter den wissenschaftlichen Gegenständen anweisen, ist, wie Sie selbst fühlen und bemerken, im gegenwärtigen Augenblick doppelt rührend und eingänglich. Wenn man nahe dran war, sich selbst aufzu-

4 *

geben und nun wieder mit Wohlwollen und öffentlichem Zeugniß desselben überhäuft wird, so erregt dies ein Gefühl, dem man sich nicht hingeben, gegen das man sich eher ins Gleichgewicht setzen müßte.

Finden Sie es der Sache gemäß, so danken Sie, mich zum Besten empfehlend, des Prinzen von Neuwied Durchlaucht, ohne dessen Genehmigung einer seiner vorzüglichsten Reiseschätze wol nicht zu meinen Gunsten verwendet werden können; danken Sie Herrn von Martius, welcher sich namentlich zu dieser Begünstigung bekannte; H. d'Alton für seine Theilnahme, durch welche das Ganze so außerordentlich schön ausgestattet worden.

Ferner hab' ich dann auch der handschriftlichen Mittheilungen zu meinen Heften dankbarlichst zu erwähnen; doch muß ich deren Gebrauch bis auf das nächste verschieben, da meine thätigen Freunde während meiner Krankheit am Drucke nicht nachgelassen und die vorhandenen Artikel typographisch gefördert, sodaß ich Morphologie und Naturwissenschaftliches ihrem Ziele nahe finde. Indessen auch H. Nöggerath die verbindlichste Anerkennung seines Andenkens.

Die schöne Auslegung, die Sie in Ihrem letzten Schreiben der zugeeigneten Pflanze geben, erhöht den Werth der Gabe; sollte sich in der Folge ein colorirtes Exemplar möglich machen, so würde ich mich auf jede Weise zum Schuldner bekennen.

H. Prof. v. Münchow hat meine Grüße gewiß freundlich lebhaft ausgerichtet; er versetzte mich durch Gegenwart und Erzählung in Ihren schönen Kreis, in dem ich mich wol auch einmal wieder zu erfreuen wünschte.

Gar manches wäre noch zu erwähnen, doch schließe mein wiederholter Dank und Wunsch zur Fortsetzung alles Freundlichen und Geneigten.

Weimar, 24. April 1823.

227. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsid. Nees v. Esenbeck. Hochwohlgeb. Bonn.

Allerdings habe ich der Parze großen Dank abzustatten, daß sie mich, nicht etwa nur wie den Protesilaus auf eine vergnügliche Nacht, sondern auf Wochen und Tage beurlaubt hat, um das Angenehmste, was dem Menschen begegnen kann, mit Heiterkeit zu genießen. Durch wohlwollende, einsichtige, vollkommen unterrichtete Männer seh' ich mich günstig geschildert, und zwar so recht durch und durch aufgefaßt, mit Neigung das Gute, mit Schonung das Bedenkliche dargestellt; ein ehrwürdiges Beispiel, wie Scharf- und Tiefblick mit Wohlwollen verbunden, durch Beifall wie durch Bedingen, Warnen, Berichtigen sogleich zur lebendigen Förderniß verbunden sind. Bekenn' ich jedoch: es hat etwas Apprehensives, wenn das, was wir leidenschaftlich wollten und allenfalls leisteten, als Bilderreihe, wie Banquo's Könige an uns vorüberzieht; die Vergangenheit wird lebendig und stellt sich uns dar, wie wir sie selbst niemals gewahr werden konnten. Diesmal freilich nicht als leere Schattenumrisse, sondern scharf in allen Theilen ergriffen und ausgeführt.

Hierbei muß ich jedoch bemerken, daß jene höchst schätzenswerthe ehrenvolle Schilderung erst nur im allgemeinen und von ferne betrachtet worden; ich nehme sie mit in die böhmischen Bäder, um mich daran zu prüfen und zu erbauen. Schon jetzt aber, durch so freundliche Forderungen angeregt, fühl' ich mich sehr geneigt, manches Frühere wieder aufzunehmen, das mir, als zerstückelt, nirgendwo sich anzuschließen schien, nun aber, nach solcher mir gegebenen Uebersicht, gar wohl sein Plätzchen finden wird.

Ferner ist in mir, bei so viel Uebereinstimmung und Billigung, das, was mich im Stillen oft beunruhigt, aber-

mals rege geworden, daß ich nämlich beim Bilden der Erdoberfläche dem Feuer nicht so viel Einfluß zugestehen kann, als gegenwärtig von der ganzen naturforschenden Welt geschieht. Ich prüfe mich schon längst und glaube die Ursache darin zu finden: daß bis jetzt keine leitende Idee in mir aufgegangen ist, die mich durch dieses Labyrinth hindurchzuführen und ein, der höheren Anschauung correspondirendes Wahre mir zu entwickeln vermocht hätte. Ungesäumt werd' ich also das angeführte Werk vor die Hand nehmen, damit zu guter Stunde mir endlich Befriedigung und Freude gegönnt sei.

Zu allem, was ich Ihnen und Ihren Freunden bisher schuldig geworden, wäre alsdann der Schlußstein gefunden, und ich würde nur desto freudiger fortfahren, durch thätigste Theilnahme das viele fördernde Gute einigermaßen dankbar zu erwidern.

Weimar, den 10. Juni 1823.

Exped. d. 13. ejd.

228. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mir durch zwei aufeinander folgende wohlwollende Briefe eine rechte Lebensfreude eingeflößt; denn daß Sie zunächst unsern Versuch, über die Hefte „zur Morphologie“ eine Meinung zu äußern, Ihrer Aufmerksamkeit werth finden, dann auch meiner und meines Freundes Martius so freundlich in den „Heften über Rhein und Main“ gedenken würden, war mehr als man zu hoffen wagte und verdienen zu können glaubte. Darum haben nun diese Arbeiten, in denen wir einem Zug des Herzens nachhingen, plötzlich für uns den Werth objectiver Geltung

erlangt, und dürfen von uns mit andern Augen angesehen werden. Das Unheimliche, dessen Euer Excellenz hierbei erwähnen, ist, wie ich mit Entzücken sehe, durch den Meister selbst kräftig beschworen, indem er dem verjüngten Leben eine frische Thätigkeit zuweist, manchem früher entworfenen Plan die Erfüllung bereitet und neue anspinnt. Gott erhalte und segne Euer Excellenz auf solchem Wege! Ich will stündlich mit meinen treuesten Wünschen im Bade um Sie sein, ich und die Freunde, die sich hier wechselseitig in Liebe und Ehrerbietung gegen den theuern Namen verbündet haben.

Euer Excellenz Wunsch gemäß haben wir versucht, die Tafeln der Goetheae zu coloriren, und der Prinz von Neuwied hat selbst die Hand dazu geboten, indem er die Goethea cauliflora nach einer an Ort und Stelle von ihm in Farben entworfenen Skizze der Blume und aus der Erinnerung des übrigen Farbentons zum Musterblatt colorirte. Bei Goethea semperflorens fehlte zwar dieses Mittel, aber die Exemplare sind dafür noch hinlänglich gut erhalten, sodaß auch hier das Colorit für ziemlich treu gelten kann. Ich sende von jeder der beiden Tafeln zwei colorirte Abdrücke und einige schwarze auf geleimtes [!] Papier. Es fehlt unseren hiesigen Coloristen an den feinsten Farben und Bestellung hätte aufgehalten; daher denke ich, es könne vielleicht nach dem colorirten Muster in Weimar durch geschickte Hand den schwarzen Abdrücken ein noch reineres Colorit verliehen werden.

Mit den Tafeln über die Elefantenschädel werde ich in Paris sehr hingehalten, sie sollen aber auch nach dem Versprechen der Künstler ausgezeichnet gut werden, womit auch der geforderte Lohn stimmt. Treiben mag ich nicht, und da ich ohnehin zweifle, ob sie Euer Excellenz in die Bäder nachgeschickt werden dürfen, so rechne ich darauf, Abdrücke

von allen drei Tafeln noch vor der Rückkehr von der Badereise nach Weimar zu fördern, denen d'Alton's Mitgabe beiliegen und deren Ausführung, wie ich hoffe, eine Zugabe von Euer Excellenz erwerben soll. Inzwischen fordern aber äußere Rücksichten, namentlich wegen der Zuschüsse von seiten des Staats, daß der, seit der Bewilligung derselben zuerst erscheinende Band nicht über die Zeit ausbleibe. Ich habe mir daher einen klugen Rath erdacht, den nämlich, den 11. Band, der nun erscheint, ein wenig zu beschneiden und demnächst fortzusenden, dann aber den Druck der ersten Abtheilung des 12. Bandes so beschleunigen zu lassen, daß er ihm gleichsam auf dem Fuße folgt. Der Druck dieser Abtheilung hat schon angefangen und die Mittheilung Euer Excellenz findet darin sogleich eine angemessene Stelle. Nur Besseres mit schönen Kupfern soll dieser Abtheilung einverleibt werden, sollte sie dafür auch dünner bleiben. Bojanus über den Argali und das Elasmotherium mit vier in Wilna gestochenen Tafeln, Carus über Sepien mit vier Tafeln, neue javanische Vögel von Blume, etwas von Reinwardt, Koch's Umbelliferen, meines Bruders Entwickelungsgeschichte einer Amanita und Keimgeschichte der Farrenkräuter liegen theils schon mit fertigen Tafeln bereit. Die Freunde der Acta mögen also Euer Excellenz eine angenehme Ueberraschung danken, wenn sie uns so unmüßig sehen.

Mit Wiederholung meiner innigsten und treuesten Wünsche beharre ich dankvollst

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 3. Juli 1823.

229. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz nach der glücklichen Rückkehr aus den Bädern zu begrüßen und meine herzlichsten Wünsche auszusprechen, benutze ich heute eine Gelegenheit, die mir die Reise eines meiner besten Zuhörer, H. Jung aus Siegen, darbietet. Er überbringt zugleich ein Exemplar des ersten Hefts der Amoenitates botanicae Bonnenses, die ich mit meinem Bruder herauszugeben angefangen habe. Euer Excellenz werden darin, wie in Programmen gewöhnlich, mehr Geschrei als Wolle finden, und mich durch die Aufgabe entschuldigen.

Während Euer Excellenz in den Bädern waren, verbreitete sich hier zu wiederholten malen das Gerücht, daß Sie in Bonn angekommen seien. Auch in Köln hatte die Sage Wurzel gefaßt, und mancherlei wurde zum Empfang vorbereitet. Die Studirenden hatten sich bereits Erlaubniß zu einem Fackelzug eingeholt, und man fing zuletzt an, selbst an die erwünschte Nähe zu glauben, so sehr man auch die Grundlosigkeit des Gerüchts, dessen Urheber niemand enthüllen konnte, fürchtete, ja einsah. Möge doch diese Bewegung eine Vorläuferin der künftigen Erfüllung sehr erfreulicher Aussichten sein.

Wäre es möglich, daß der Ueberbringer Euer Excellenz zu sehen bekäme, so würde ich ihn, da er ein sehr talentvoller Mediciner ist, nach seiner Rückkehr viel zu fragen haben.

Ich bin begierig zu hören, ob Euer Excellenz die colorirten Tafeln der Goethea gefallen haben?

In herzlichster und innigster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 15. August 1823.

230. Goethe an Nees von Esenbeck.

Stadt Eger, den [22. August] 1823.

H. Präsidenten Nees v. Esenbeck. Hochwohlgeb. Bonn.

Seit sieben Wochen, den ersten ruhigen Augenblick wende ich, aus dieser alten wunderlichen, aber meiner Arbeit und Bemühung immer günstigen Stadt, an den klaren Rhein, zu Ihnen, dem ich so viel zu danken und manches zu melden habe.

So viel also zuerst, daß ich die kurzvergangene Zeit in Marienbad ohne Unbilden, ja heiter und wie ins Leben zurückkehrend zugebracht habe, auch mich jetzt so wohl befinde, als ich mich lange Zeit nicht gefühlt.

Und so erkenn' ich also vorerst die schleunige Gefälligkeit, mir die illuminirten Pflanzen nach meinem Wunsche zu senden, wie Ihr Schreiben sie mir ankündigt und ich sie nach meiner Zurückkunft anzutreffen hoffe. Den großen Werth, den ich auf die Widmung derselben lege, drückt' ich aus in jenem beinahe unbescheidenen Wunsch und erkenne in der Erfüllung desselben ganz Ihr geneigtes Wohlwollen.

Viel aber, viel wäre zu sagen, was jene merkwürdigen Literaturblätter, in leichter reiner Luft, einer bedeutenden Bergeshöhe, im Freien und Stillen wiederholt gelesen und durchgedacht, für eine Wirkung auf mich ausgeübt. Möcht' ich mich fromm und kurz fassen, so müßt' ich sagen: es kam augenblicklich der Friede Gottes über mich, der, mich mit mir selbst und der Welt ins Gleiche zu setzen, sanft und kräftig genug war.

Auch in Freundesbriefen spiegelt sich dies hin und wieder; die Verhältnisse sehr guter Menschen zu mir und untereinander haben sich dadurch herrlich gesteigert. Wie doch alles Höhere, im Wissenschaftlichen und so durchaus, alsbald ethisch wirkt und so viel sittlichen Vortheil bringt.

Die Hefte von Kunst und Alterth. sowie von Morphologie wurden nach meiner Abreise retardirt, sodaß von dem letzten die Aushängebogen noch nicht einmal in meinen Händen sind. Lange bleiben sie nicht mehr aus; mögen sie Ihnen und Ihrem Kreis empfohlen sein. Sie enthalten das geistige Verhältniß zu meinen Freunden; was man Vielen schreiben möchte, wird durch den Druck auf einmal geleistet; jeder nimmt günstig das Seinige.

Hiernächst eine Frage, wegen des folgenden Heftes. Nöthig wird es allerdings, den wunderlichen concentrischen Basalt abermals abgebildet mitzugeben; da jedoch der Steindruck das Charakteristische schon einigermaßen abgestumpft hat, so wäre die Frage, ob die Originalzeichnung mir nicht mitgetheilt werden könnte, um die Abbildung recht bedeutend abermals darzustellen?

Ferner eine Frage: Wer ist der Verfasser der zwei Hefte: Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislak und jeder ähnlichen. Bonn 1821 u. 1822? Doch wol Nose. Sagen Sie mir gefälligst etwas von des Mannes Alter, gegenwärtiger Beschäftigung, Lebensweise. Ich habe jene zwei Hefte vor kurzem in Marienbad ausgezogen, welches man nothwendig thun muß, wenn [man] seine humoristische Art zu Nutzen und Frommen verwenden will. Ich theile den Auszug wol auch mit und nehme mir die Freiheit, daneben gleichfalls humoristisch zu sein. Ich habe bei dieser Arbeit die merita causae nochmals durchgedacht und schöne Gelegenheit gehabt, zwei merkwürdige, bisher unbekannte, hierher bezügliche Fälle in Böhmen gewahr zu werden und näher zu betrachten; ich werde sie zweckmäßig darzubringen suchen.

Und nun zum Schluß noch Willkommen und Wunsch Ihren Acten! Gar sehr freu' ich mich Ihrer großen Thätigkeit und der trefflichen Mitarbeiter, die Sie sich zugesellt

haben. Herr Dr. Carus ist in Franzensbrunn, wo ich ihn zu sehen hoffe.

Exped. d. 23. Aug. 1823.

231. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mit dem herzlichsten Vergnügen habe ich Euer Excellenz wohlwollende Zuschrift vom 22. August und darin die Nachricht von gutem Wohlsein, heiterer Einwirkung des Curorts und erquicklicher Umgebung erhalten. Möge Gott dem Allen das schönste Gedeihen und einen recht vieljährigen Bestand dieser erfreulichen Einwirkung verleihen. Ich schreibe mir das hier nieder, als wolle ich den frommen Wunsch auf dem Papier dadurch festbannen und ihn so fortwirken machen bis gen Eger, wohin doch schwerlich mehr diese Zeilen gelangen dürften, indem man Euer Excellenz vermuthlich schon in diesem Monat zurückerwartet.

Wie wohl es mir und den Freunden thun muß, unsere Beschäftigungen mit den morphologischen und anderen naturwissenschaftlichen Arbeiten Euer Excellenz, wie sie nun in den Blättern der Jenaischen Literatur-Zeitung hervorzutreten anfangen, von Euer Excellenz selbst so theilnehmend und ermunternd beachtet zu sehen, brauche ich wol nicht erst zu schildern; nur danken kann ich dafür und gerührten Herzens hinnehmen, was mir durch die Worte des lieben Briefs geworden ist. Bei dem klaren Bewußtsein, das jeder, wie ich, beim Beginn einer solchen Arbeit haben muß: wie es unmöglich sei, den Gegenstand selbst nach seiner Würde zu behandeln, mußte sich das Streben nur in so höherem Grade dahin lenken, zu versuchen, ob es möglich sei, denen Genüge zu thun, die in verwandter Gesinnung das Studium

dieser Werke mit uns theilen und von ihrem Werth durchdrungen sind, wie wir. Daß uns dieses hier und da gelungen sei, bezeugen uns Euer Excellenz auf die liebreichste Weise aus Freundesbriefen, und mir selbst sind, bald nach dem Erscheinen jener Blätter, einige ähnliche Mittheilungen geworden.

Ich begehe wol keinen Verrath, wenn ich Euer Excellenz hierbei eine Antikritik meines heiteren Freundes, des Regierungsraths Ritz zu Aachen, s. r. mittheile, die zwar mehr Zustimmendes als Verwerfendes enthält, mich aber doch richtig bei meiner schwächsten Seite trifft und dabei aufs behaglichste mit mir umspringt. Den herzlich treuen Verehrer werden Euer Excellenz übrigens in dem Leichtfertigen nicht verkennen. Die Anspielung im Eingang bedarf zur Erläuterung, daß wir, als uns Ritz besuchte, eifrigst mit Beobachtungen über die Phosphorescenz der Rhizomorpha subterranea, die Sie in den Acten der Akademie finden werden, beschäftigt waren und als bester Camera obscura uns eines großen aufrechtstehenden Fasses bedienten, welches über dem darin Sitzenden mit mehreren Decken und Deckeln verschlossen wurde.

Die Zeichnung des Basaltsteinbruchs wird Herr Obergrath Senf wieder mit der Feder herstellen, da das Original abhanden gekommen ist. Sollte dieselbe hier nicht beigelegt werden können, so folgt sie nächstens. Ich bat, dieser neuen Zeichnung gleich das Format der „morphologischen Hefte“ zu geben.

Indem ich auf Nosen, den Verfasser der Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislak, komme, muß ich fast fürchten, weitläufiger zu werden, als Euer Excellenz vielleicht nöthig und angenehm dünkt. Ich rede aber über einen Mann, den ich nie sah, und der auch mich noch nie sah, von dem ich aber doch unendlich viel

gehört und erfahren habe und über dessen Leben und Wandel mir noch außerdem mein Freund Nöggerath, der mit Nosen im innigsten Verkehr steht, gar manches freundlich mitgetheilt hat. Ich bemerke vorläufig, daß alles, was nicht zum Besten gekehrt erscheint, in dem Folgenden mir und der bösen Welt zuzuschreiben ist, nicht aber einem Bericht Nöggerath's. — Auch über mein Verhältniß zu Nosen muß ich etwas vorausschicken. Wir sind keineswegs Feinde, sondern vielmehr gute Freunde, ja die besten, und die besten Nachbarn, da Endenich kaum eine Viertelstunde von Poppelsdorf entfernt ist. Meine Ankündigung eines Besuchs lehnte Nose ab, mit der Erklärung, daß er mich besuchen wolle, eine Erwiderung, die er als probates Mittel erkannt hat, der Besuche ledig zu bleiben. Als er vor einigen Jahren unser Museum, dem er vieles geschenkt hat, zu sehen wünschte, wurde dahin capitulirt, daß weder Goldfuß noch ich durch ihn incommodirt werden oder zu ihm in die Gemächer kommen möchten. Dabei hat er übrigens eine ganz besondere Achtung vor meiner geringen Person, die er sich körperlich dick und stark vorstellt, und liebt die Akademie der Naturforscher dergestalt, daß er sich gegen Freunde oft mit seinem akademischen Beinamen unterzeichnet oder diese danach nennt. Ich denke mir daher, daß er mich blos meidet, weil er seiner Vorkehrungen, gehörig erhaben und imposant zu sein, aus Mangel eines rechten Maßes meiner präsumtiven Vortrefflichkeit nicht ganz sicher zu sein glaubt. Es ist also beschlossen, daß ich mich ihm nächstens durch Nöggerath's Frau als einen Verwandten vorstellen lasse, oder ihn, wenn er sich bei der Nöggerath'schen Familie wieder einmal mit Präclusion Anderer zum Essen einlädt, dort bei Tisch als ungebetener Gast überfalle.

Während ich nur von mir selbst ausgehen wollte, bin ich, wie ich merke, doch schon ziemlich laut über den Nach-

bar geworden, und nehme aus Freund Nöggerath's Mittheilung folgenden Eingang: Karl Wilhelm Rose, Dr. der Medicin, Herzogl. Braunschweigischer Bergrath und Fürstl. Oranien-Nassauischer Geh. Legationsrath (die schriftliche Quelle vor mir fragt, ob er nun Königl. Niederländischer Geh. Legationsrath sei?), Ritter des Königl. Preußischen Rothen Adlerordens, vordem Arzt zu Augsburg, später in Elberfeld, doch den Aerzten nicht hold noch wohldenkend über ihre Kunst, jetzt privatisirender Gelehrter zu Endenich bei Bonn, wurde im Jahr 1753 zu Braunschweig geboren. Als Arzt soll er sehr glücklich und besonders bei Frauen beliebt gewesen sein, denn er war ein hübscher Mann und ist es noch. — Er ist reich, zum Theil durch seine Frau, von der er geschieden lebt. Eine geistreiche, nun schon betagte, aber noch lebhafte Frau, die er, weil sie Kant's Schriften las, nicht anders als „die Kant" nennt, ist seine Gesellschafterin. Die böse Welt sagt, er habe sie ihrem Manne aus dem einfachen Grunde, „weil dieser ihren wahren Werth nicht zu schätzen verstehe", ohne Umschweife vor einer Reihe von Jahren, wo beide noch jung waren, weggenommen, und dieser habe sich dieses, obwol ungern, gefallen lassen, ohne Streit zu erheben. Auf seinem von Wassergräben umgebenen Gute, zu Endenich, lebt jetzt Rose als Mann nach der Uhr höchst planmäßig und geregelt, mäßig und scheinbar karg, was er jedoch in Hinsicht auf die Wissenschaften und auf gelehrte Institute nicht ist oder nicht zu sein scheint. Er hat z. B. der Universität zu Berlin eine große geognostische Sammlung geschenkt, die, wie er sich ausdrückt, nur so lange sein Eigenthum blieb, bis er sie „dem deutschen Lande anbieten konnte, dessen Regent und Einwohner sich so verdient um eine große Weltangelegenheit gemacht haben und machen werden". Die Universität Bonn erhielt von ihm, außer seiner ansehnlichen

Bibliothek, eine große Mineraliensammlung und ein schönes Conchyliencabinet zum Geschenk. Als Gegengeschenk erhielt er dagegen den Adlerorden, den er zuweilen selbst zu Hause trägt, und davon er den nützlichsten Effect verspürt, auch gegen Andere sich darüber verräth, daß die liebe Jugend, die ihn in solcher Würde einmal im Garten erblickte, seitdem nur selten die reifen Kirschen und Pflaumen anzutasten wagt. Der Adelsbrief dünkt ihm übrigens angemessenerer Lohn und er hätte ihn lieber empfangen, als den Orden.

Die Hauseinrichtung ist, was man altfränkisch nennt. Kein Sofa im Zimmer. Sein Studirzimmer ist dürftig möblirt. Bei seiner Mäßigkeit und Ordnungsliebe bedarf er fast gar keiner Bedienung.

Für sein Alter ist er noch kräftig und gesund, mit lebhaftem, geistreichem Auge. Seine Unterhaltung ist humoristisch, doch meidet er, mit Mehreren zugleich ins Gespräch zu kommen, sieht überhaupt nur selten jemand bei sich. Stets Herr seiner selbst, läßt er fast nie eine leidenschaftliche Aufwallung sichtbar werden.

Er ist ein starker Tabackraucher, aber auch hierin beobachtet er eine fast beispiellose Ordnung: Taback, Pfeifen, Feuerzeug, Fidibus 2c. haben ihre bestimmten Stellen, sodaß keine Verrückung von einem Quadratzoll dabei vorkommen kann.

Beim Arbeiten geht er in seinem großen Zimmer auf und nieder, meist, selbst im Winter, bei offenen Fenstern.

Seine Lektüre geht vorzüglich auf Mineralogie und Philosophie, weniger auf Politik, worüber er gewöhnlich ganz andere Ansichten hegt, als die sind, welche gerade von den Parteien gehegt werden.

Beim Lesen macht er sich Randbemerkungen, die oft ganz fremder Natur zu sein scheinen und sich wenig auf den Text beziehen.

Im Gespräch sind seine Urtheile originell, doch selten bestimmt und begrenzt.

In neueren und älteren Sprachen soll er schöne Kenntnisse besitzen. Ueber alle seine Verrichtungen, selbst über die kleinsten Dinge im Hauswesen, führt er genaue Notizen, meist mit griechischen Lettern oder gar in griechischer Sprache.

Goethe'n soll er herzlich zugethan sein.

Ohne die Kirche zu besuchen, ist er ein guter Lutheraner und zieht Katholiken und Calvinisten gerne mit ihren Lehrsätzen scherzhaft auf.

Anerkennung seiner literarischen Verdienste scheint viel bei ihm zu vermögen, wird von ihm angestrebt, geht auch wol in kleine Eitelkeiten über und mag sich endlich noch auf Adel und Orden werfen.

Ich will doch von Nosen abbrechen. Euer Excellenz haben ohne Zweifel genug über ihn vernommen. Seine Arbeiten setzt er im Kopfe fleißig zusammen und scheint sie selbst buchstäblich fertig zu haben, ehe er sie niederschreibt. Meinen Antheil an der Recension der Hefte „zur Morphologie" fand er „gelehrt" und hatte viele Zeit nöthig zum Studium, was ich nicht recht begreife. Er wollte sich gegen Nöggerath darüber äußern, studirt aber wol noch daran, oder doch an der Aeußerung.

Jetzt breche ich aber wirklich ab und sage noch ein Wörtchen von einem Ausflug nach Düsseldorf, wo Goethe's Bild, von Kolbe gemalt, aufgestellt war. Ich hatte durch d'Alton (dessen Bild auch zu sehen war) viel von diesem Porträt gehört und war voll Erwartung, fand mich aber nicht ganz befriedigt. Die Wahrheit der Züge war nicht zu verkennen, aber es schien mir ein gewisser Unmuth, so lange still sitzen zu müssen, über die Stirne des verehrten Haupts zu schweben, ein Vorwurf für den Maler, dem Dawe glücklich entging. So empfing ich durch dieses übri-

gens sehr schön und mit Liebe ausgeführte, doch, wie es mir schien, zu braun gehaltene Bild nur den Eindruck eines ganz individuellen und beschränkten Moments, und ich möchte kaum dieses Original gegen den Kupferstich nach Dawe, der jetzt vor mir hängt, vertauschen.

Ehrfurchtsvoll und in treuer kindlicher Ergebenheit

Euer Excellenz

gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 5. September 1823.

Die Amoenitates botanicae Bonnenses habe ich einem hiesigen Studirenden, der durch Weimar reist, auf sein Bitten anvertraut. Er hoffte Euer Excellenz bei dieser Gelegenheit zu sehen und ich konnte ihm wenigstens diese Hoffnung gönnen, da die Art des Empfangs doch immer vom Empfänger abhängt. Die Acta und den Abdruck der zweiten Tafel über den Elefantenschädel sende nächstens.

232. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb.

An Ew. Hochwohlgeb. ein Schreiben beginnend, find' ich mich immer in einiger Verlegenheit; denn indem ich jedesmal mit Dank anfangen und zuletzt auch damit endigen muß, so sollte ich, den Regeln einer guten Redekunst zufolge, wenigstens von Zeit zu Zeit auf eine neue Wendung denken; da mir aber zuletzt doch dieses Kunststück ausgehen möchte, so will ich sowol jetzt als künftig bei dem reinen Ausdruck verharren, damit es nicht etwa die Gestalt gewinne, als wenn ich bei dem natürlichsten Gefühl nöthig hätte, mich auf Phrasen zu besinnen.

Und so erwähne ich also mit Freuden der colorirten Tafeln, die mir den Werth der schönen Gedächtnißgabe erst

recht klar machen. Die Farbe bleibt überall, besonders auch bei Pflanzen, als Hindeutung auf den Charakter höchst merkwürdig; wie dieses auch hier der Fall sei, haben Sie selbst recht schön ausgedrückt, und ich sehe mich hierbei nicht nur durch Ehre, sondern auch durch Belehrung verbunden. Ich hoffe Gelegenheit zu nehmen, jenes so freundlich Gewidmete einigermaßen zu erwidern.

Die Schilderung Rose's hat mir und vertrauten Freunden, die sich Abends wieder bei mir zu versammeln anfangen, die erfreulichste Beschäftigung gegeben; man wußte Ansicht, Einsicht, leicht schildernde Hand genugsam zu schätzen. Ich habe nun meinem Wunsche gemäß den Mann vor mir, dem ich nachzuarbeiten geneigt bin und, indem ich schon hierzu den Hauptschritt gethan, einen Auszug aus seiner Bildergalerie zu fertigen, so geh' ich in der Folge um desto sicherer, da ich den persönlich zu sehen glaube, mit dem ich als einem Alters- und Sinnesgenossen mich zu unterhalten Vergnügen finde. Daß er mir gewogen sei, nehm' ich gern auf, da denn doch immer Neigung erwidernde Neigung zu erzeugen geeignet ist.

Hierbei gedenke ich einer früheren Abbildung des Faujas de Saint Fond, welche Breislak Platte II. seines Werkes wieder copiren läßt, ob sie gleich als falsch schon längst anerkannt sein soll. Hier bitte nun, mir entweder aus eigener Kenntniß oder durch Nachfrage gefällig anzuzeigen, ob denn nicht von dem Delphi der neuen Geognosten, von dem Nabel unserer modernen Geologie, von dem feuerlustigen Auvergne genaue, nach der Wahrheit gezeichnete Kupfer vorhanden sind? Nach der Wahrheit, sag' ich, und nicht nach Skizzen, wie es bei den Voyages pittoresques gewöhnlich geschieht, die man an Ort und Stelle flüchtig hinschreibt und zu Hause nach dem Gedächtniß pomphaft verarbeitet.

Langweilen uns doch die Architekten mit ägyptischen, nubischen und anderen Ruinen, von denen weder Freude, noch Erbauung, kaum einige Belehrung zu nehmen ist, und das alles gemessen, aufgerissen, von guten Künstlern gezeichnet und vollendet; sollte man denn nicht auch einmal an die Natur gehen, um genaue Belege von Vorkommen und Form zu den ewigen subjectiven Versicherungen vulkanistischer Apostel und Proselyten hinzuzufügen. Wäre schon etwas mehr oder weniger Befriedigendes zu finden, so bitte mir es anzuzeigen, wo nicht, durch ihren weitumgreifenden Einfluß dieses so unschuldige als nothwendige Geschäft anzuregen und zu befördern. Von meiner Seite will ich nicht ermangeln, das Nöthige zu thun; denn es ist in diesen, wie in so vielen andern Fächern genugsam offenbar, daß sich Menschen Naturphänomene zu erklären allzu bereit finden lassen, denen der Genius, bei manchen andern Gaben, das theoretische Vermögen und die Kenntniß ihres mitwirkenden Subjects völlig versagt hat.

Der mitgetheilte, hier zurückgehende Brief hat mir viel Freude gemacht! So eine reale und zugleich geistreich-humoristische Natur, die am Sein festhält, indessen wir uns im Werden vielleicht verlieren, ist höchst interessant zu kennen, und ebenso bedeutend zu schauen, wie ein solcher Mann den Umsturz einer sonst anerkannten, wenigstens angenommenen Denk- und Vorstellungsweise nicht gerne sehen kann und wo möglich ablehnen möchte. Beiliegendes Gedicht ist ihm zugedacht; es kommt auf Sie an, ob Sie räthlich finden, es ihm zu senden. Oeffentlich würde ich nicht damit hervortreten, denn ich halte dafür, eine gedrückte Kirche, eine eminente Minorität muß sich in sich selbst befestigen, ohne sich der Majorität gerade entgegenzustellen.

Der junge Studirende, den ich freundlich empfing, hat mir Ihre Amoenitates überreicht; abermals ein Zeugniß

Ihrer großen, nach allen Seiten hin zweckmäßigen Thätigkeit. Möge alles zum Besten gelingen und jedes in seiner Art sich fortschreitend Raum machen, Grund legen und aufbauen.

Das kryptogamische Werk langte früher gleichfalls an, zu meiner abermaligen Bewunderung; denn blos durch Ihre Augen kann ich noch das Mikroskopische betrachten und das unendlich Kleine mir angenähert sehen, wohin wir denn doch unsere Blicke gleichfalls zu richten haben, wenn wir uns mit dem unendlich Großen beschäftigen.

An der Ausführlichkeit, ich will nicht sagen Weitschweifigkeit dieser Blätter erkennen Sie wol, ohne mein Erinnern, daß ich soeben aus der breiten, gesprächigen Welt zurückkehre, wo man gar vieles hört, was man nicht billigt, und gar manches erwidert, was man nicht immer verantworten kann.

Beilegen muß ich noch ein Hopfenblatt, vom Ruß, wie man es nennt, angegriffen, mit einer kurzen Notiz, die ich in Böhmen aufgesetzt habe; ich füge Fragen hinzu, über die Sie mich geschwinder aufklären, als ich mich selbst durch Nachschlagen und Nachdenken fördern könnte. In solchen Fällen nehm' ich mir künftig die Freiheit einer eiligen Anfrage und ich kann nur immer dabei gewinnen.

Die späte Sendung der Hefte verzeihen Sie; sie wurden vor meiner Abreise nicht fertig, dadurch gab's Irrungen, die ich nach meiner Rückkunft jetzt erst auflöse. H. Nöggerath bitte das eine Exemplar zuzustellen. H. d'Alton, der mir seine Ankunft meldet, hoffe selbst eines zu überreichen und zugleich manches mit ihm zu besprechen. Ich schließe, ob ich gleich noch manches zu sagen hätte, in Hoffnung, solches bald nachzubringen.

Die treuesten Wünsche.

Weimar, den 29. September 1823.

233. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Der eben fertig gewordene elfte Band unserer Acta soll nicht zögern, sich bei Eurer Excellenz einzustellen, so gern ich ihm auch den Probedruck der ersten, von Schubert gestochenen Tafel zu den Elefantenschädeln nebst der neuen Zeichnung des Oberkaßler Steinbruchs gleich mitgeben möchte. Es scheint aber, als wenn nichts die Andern so gut in dem gelassenen Schritt befestigte, als die an Einem wahrgenommene Ungeduld. Je mehr ich sporne, desto langsamer sticht Schubert und desto öfter treten Hindernisse ein, die den Oberbergrath Senf von der Zeichnung wegführen. Daher bin ich denn nun entschlossen, diesen Band mit diesen Zeilen zurechtzulegen, noch sechs Tage Frist, im Stillen, zu setzen, ohne es aber jemand merken zu lassen, und wenn sich bis dahin nicht alles von selbst gibt, mein Päckchen, wie es ist, abzusenden, in der Zuversicht, daß dann am folgenden Tage Stich und Zeichnung erscheinen und von mir schleunigst werden nachgesendet werden können.

Inzwischen gebe ich unserem Band meine liebsten Wünsche mit: er möge Euer Excellenz im besten Wohlsein, dabei aber auch der Akademie und mir so geneigt finden, daß Sie ihn heiter aufschlagen, an dem Guten, das er etwa enthält, Gefallen haben, und was nicht viel taugt, nachsichtsvoll überschlagen!

Mit innigster Liebe und Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 6. October 1823.

Die Abhandlung über Rhizomorpha empfehle ich einem gütigen Blicke.

[Auf der Emballage.] Dieses eine ward fertig. Schubert nimmt sich Zeit, denn er bekennt, daß sein vortreffliches Musterblatt ihn zwingt, sich mehr als gewöhnlich zusammenzunehmen. So wird hoffentlich das Werk, nach vollbrachtem Stich, den Meister loben.

234. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Derselbe Bote, welcher mein Päckchen mit Vol. XI. der Acta zur Post trug, bringt mir das Geschenk zurück, womit Euer Excellenz mich und meinen Freund Nöggerath aufs höchste erfreut haben. Bei solchen Geschenken findet gerade die Umkehrung dessen statt, was Euer Excellenz irgendwo über die Wirkungen geschenkter Bücher bemerken, und zwar aus einer Erfahrung, gegen die sich nichts einwenden läßt; aber es läßt sich auch nichts gegen das von mir empfundene Gegentheil einwenden, daß ich in den mir von Euer Excellenz geschenkten Büchern alles weit deutlicher zu lesen und einzusehen glaube, und daß ich nicht blos mit den Gedanken, sondern auch mit einer Empfindung dabei verweile, die mir noch außer dem Gedruckten die Blätter selbst werth und theuer macht. Was nun meinen wärmsten und innigsten Dank anbelangt, so darf ich wol schweigend mich bescheiden, daß der unbeholfene Schüler nichts versuchen soll, was der Meister, ihm zur Lehre, nicht ohne einige Ironie von sich ablehnt. Nöggerath's Auftrag, seine dankvollste Empfindung zu äußern, bleibe indeß nicht unberührt.

Wegen der Auvergne in geognostischer Hinsicht von mir befragt, versprach er mir zu notiren, was er als neuere Leistungen darüber kenne. Rechtes im Sinn, den

Euer Excellenz hineinlegen und fordern, sei noch nichts gethan. Steininger's Werk über die Auvergne kenne ich selbst. Worte thun's aber freilich nicht. Nöggerath ist noch der Meinung, daß zur Belehrung über manche hierher gehörige Punkte eine Abbildung unserer Eifel von gleichem, wo nicht von noch größerem Nutzen sein werde.

Das Geschenk, das ich an Ritz zu verleihen habe, soll ihn doch einen Augenblick aus dem holländischen Bettzeug, zwischen welchem sein Sein ruht, hervorziehen; es geht eben, mit einem Trompetenstoß zur Auferstehung und mit der Beichte, daß ich Euer Excellenz seinen Brief mitgetheilt habe, an ihn ab; dabei wurde er erinnert, was das Sprichwort von den Perlen besagt.

Auf die Beilage, über den Ruß am Hopfen, sei mir vergönnt, auch auf einer Beilage zu antworten, weil einige Citationen nicht umgangen werden können. Leider gehen die Hauptfragen, doch nicht durch meine Schuld, leer aus. Vielleicht kommt künftig eine Frage an mich vor, die mich besser gerüstet trifft. Auch dieses mal kann ich, wenn ich nicht diese Zeilen ungebührlich lange liegen lassen will, noch keinen Abdruck der Tafel mit den Elefantenschädeln beifügen; sei's, daß die Künstler blos einer ihnen angeborenen Bequemlichkeit folgen, oder daß der Gedanke zu ihrem und meinem Verdruß lähmend auf sie einwirkt, indem sie sich stets vergeblich bestreben, etwas zu leisten, das einer Mittheilung von Euer Excellenz beigelegt werden dürfte. Schade nur um die Zeit, die darüber verstreicht, ohne daß Euer Excellenz die Abdrücke sehen und etwas zur Erläuterung beifügen können.

Ueber die Auvergne ist, seit v. Buch's lehrreichen „Beobachtungen auf Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien", die Euer Excellenz bekannt sind, nichts von Bedeutung erschienen, als die eben ausgegebene Schrift von

Steininger: Die erloschenen Vulkane in Süd-Frankreich, Mainz 1823, 8., ohne Kupfer, aber frisch nach einer Reise, freilich schon von einem in der Theorie festsitzenden Reisenden niedergeschrieben. Desmaret's Charte topographique et minéralogique du département du Puy-de-Dôme, et une charte générale d'assemblage soll gut sein, gehört aber auch nicht hierher.

Auf Subscription ist angekündigt: La Coste de Plaisance, Histoire naturelle de l'Auvergne (das ist ungefähr der Titel, Nöggerath hat die Ankündigung nicht zur Hand), mit vielen Abbildungen, auch der Gebirge. Man muß nun abwarten, was dieses leistet. Indeß wünschte ich, daß Nöggerath sich an der Eifel versuchte, die eine stolze Nebenbuhlerin der Auvergne ist.

So habe ich denn Euer Excellenz viel, viel zu viel vorgeplaudert, und weiß mich mit nichts herauszureden, als damit, daß ich doch das Meiste nicht ganz ohne Anleitung des jüngsten, mir hochverehrlichen Schreibens gethan habe.

Mit innigster Verehrung und Anhänglichkeit immerdar

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 17. October 1823. Nees v. Esenbeck.

Durch den Herrn Professor Kieser als Adjuncten der Akademie in dem Großherzogthum Sachsen lasse ich nach altem Herkommen Sr. königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog ein Exemplar des elften Bandes der Acta überreichen. Möge es Euer Excellenz gefallen, bei einer sich darbietenden Gelegenheit der Sache höchsten Orts in Gutem zu gedenken.

Ehrerbietigst

Nees v. Esenbeck.

235. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Euer Hochwohlgeb.

habe nur eilig aus der Mitte von willkommenen Zerstreuungen, indem seit meiner Zurückkunft die werthesten Freunde mich nach und nach besuchen, für die doppelte Sendung den besten Dank abzustatten. Aus den Actis habe mir sogleich die empfohlenen Rhizomorphen zugeeignet und sodann Herrn Gruithuisen's Erd- und Mondvergleichung wohl bedacht. Dabei lege ich mir auf: wenn ich bei so vielem Beifallswerthen allenfalls etwas bemerken sollte, was mir nicht ganz nach dem Sinne ist (wie denn wol in dieser vielsinnigen Welt manchmal der Fall sein kann), solches aufzuzeichnen und vertraulich mitzutheilen; denn between the President and the Fellow kann gar manches besprochen werden, was für die weite und breite Welt nicht gehört.

Und so will ich denn auch für die reiche Belehrung, Ruß und Rost betr., den allerschönsten Dank sagen; wir rücken auf diese Weise doch immer weiter und die Probleme werden mehr in die Enge getrieben. Darf ich bitten, meine Anfragen zurückzusenden, ich habe sie verlegt und wünschte doch das Ganze zusammen in dem nächsten morphologischen Hefte abdrucken zu lassen.

Die kleine Zeichnung der höchst merkwürdigen ungeheuern concentrischen Basaltkugel war mir höchst willkommen; sie dient zum Verständniß des größeren Steindrucks und dieser klärt jene wieder auf.

In Böhmen waren diesmal außer dem Kammerberg noch zwei echt pyrotypische Stellen gefunden; Rose, meinem Contemporan gehorchend, habe erst das ursprüngliche Gebirge zu erkennen gesucht, alsdann dessen Veränderung auszumitteln getrachtet. Dabei findet sich jedoch immer,

daß man mit aufrichtigem Hinschauen gar wohl gewahren kann, was geschehen ist; wie es aber geschah? diese Frage setzt uns in Verlegenheit und wer sich nicht recht in Acht nimmt, kommt in Gefahr, sich von Eilschlüssen und Vorurtheil überwältigen zu lassen. Uebrigens erfreu' ich mich, an die Schwelle des Unerforschlichen immer näher heranzutreten.

Herrn Nöggerath bitte ich mich zum allerbesten zu empfehlen; wie gern durchzög' ich die Eifel mit ihm, zu klarem Schauen dessen, was immer noch als Problem vor mir steht. Warum bin ich nicht mehr so leicht auf den Füßen als zur Zeit, wo ich die unnützen Reisen in die Schweiz that, da man glaubte, es sei was Großes gethan, wenn man Berge erklettert und angestaunt hatte.

In den Kupferstecher scheint mein herkömmliches Zaudern gleichfalls gefahren zu sein, indessen muß man schleichen lassen, was nicht zu beschleunigen ist.

Das wunderbare Silberbergwerk, dessen ich Seite 105 des neuesten Heftes gedenke, habe zwar nicht selbst befahren, aber durch Abgeordnete und den Besitzer sehr gut kennen gelernt; auch die vollkommenste Reihenfolge der Gebirgs-, Gang- und Erzarten mitgebracht. Im nächsten Hefte wird wenigstens zum 22. Juli genaue Kenntniß gegeben, wo möglich bis auf die letzte Zeit.

Immerfort dauernde gesellschaftliche Einwirkungen, besonders einer Mad. Szymanowska, polnischer Pianospielerin, deren Talent bis aufs höchste gesteigert ist, erlauben mir in die Wissenschaft nur flüchtige Blicke zu werfen. Empfangen Sie meinen besten Dank für alles Bisherige, lassen Sie mich auch zunächst Ihren glücklichen Fortschritten folgen und nehmen Sie theil an meinem stillen und sachten, aber gewiß ernsten und wohlgemeinten Gange.

Weimar, den 31. October 1823.

236. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben durch Ihre gütige Zuschrift vom letzten October Trost und Erquickung in einige krankhafte Herbsttage gebracht, von denen ich gar wohl sagen darf: sie gefallen mir nicht. Heute aber, wo ich Heiteres von Euer Excellenz vernommen habe, will ich der Vergangenheit nicht weiter gedenken und gleich so viel erwidern, als einem etwas angegriffenen Kopf der Himmel vergönnen will.

Mein Nächstes ist, das Blättchen, welches ich jüngst zurückbehielt, zum Beischluß hervorzusuchen. Bald soll es, wie ich hoffe, wieder in einem gedruckten Heft bei mir einkehren.

Nun aber will ich mich auch sogleich einer mir höchst erfreulichen Zusicherung bemächtigen, wodurch Euer Excellenz auf die wohlthätigste Weise sich meines Redactionsgeschäfts hülfreich anzunehmen gedenken. In der Versicherung, daß, was Euer Excellenz in unsern Bänden „nicht ganz nach dem Sinn ist, aufzuzeichnen und vertraulich mitzutheilen", liegt ein reicher Gewinn von Warnung, Belehrung und Anleitung vor mir. Manches Fehlerhafte wird sich vermeiden oder vorbeugen lassen; das Urtheil über die Mitarbeiter arbeitet sich dabei in mir bestimmter hervor; ich werde wagen, dem Zuviel und Zuwenig in Klugheit die Spitze zu bieten, und so erlebe ich es vielleicht noch, daß ich selbst mit diesen Bänden in Eintracht gerathe, die mir (ich will nur gleich mit einem Bekenntniß anfangen) noch weit von ihrem rechten Maß entfernt zu sein scheinen. Lassen Sie mich also eine recht inständige Bitte an dieses Wort knüpfen.

Ich weiß nicht, ob Euer Excellenz schon bekannt ist, daß Herr Mitscherlich in einer Abhandlung, welche schon

für die Denkschriften der K. Akademie zu Berlin gedruckt, aber noch nicht mit dem Bande ausgegeben ist, wichtige Untersuchungen, die Basaltbildung betreffend, mitgetheilt hat. Herr M. hat nämlich Hüttenschlacken (aus Hohöfen, Kupferhütten 2c.) untersucht und darin nicht nur die eigentliche Basaltmasse, sondern auch alle Gemengtheile des Basalts, namentlich Augit, Olivin und Glimmer, in den genau entsprechenden Krystallformen und mit den genauesten Mischungsverhältnissen der Bestandtheile, gefunden. Sollte sich dieses bestätigen, wie kaum zu zweifeln, so könnte es auf manche wichtige Schlüsse führen. Ich weiß nicht, was Mitscherlich aus seinen Versuchen folgert, denn ich sah die Schrift nicht selbst, sondern kenne sie nur durch die Relationen von Nöggerath, dem sie von Berlin zugeschickt wurde. Auf jeden Fall steht M., meines Erachtens, ganz da, wo einer am leichtesten von Eilschlüssen und Vorurtheilen überwältigt werden kann.

Nächstens sende ich ein Kistchen mit Drachenfelsgestein. Ich hatte mir die Freude ausgedacht, selbst recht schöne Stücke dort für Euer Excellenz zu holen, und trage nun allein die Schuld des längern Verzugs.

Auch Schubert verspricht, endlich fertig werden zu wollen. So dürften denn Euer Excellenz mich nächstens wieder vor Ihrer Schwelle finden.

Ich segne Madame Szymanowska, der es gelingt, Euer Excellenz auf eine angenehme Weise von anhaltender wissenschaftlicher Thätigkeit abzuhalten. Sie verrichte ihr Amt unermüdlich. Wir wollen ihrer stets dankbar gedenken, wenn wir Euer Excellenz eine dauerhafte Gesundheit wünschen.

Mit tiefster Verehrung und reinster Ergebenheit beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 7. November 1823. Dr. Nees v. Esenbeck.

237. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

So sehr ich mich auch schäme, vor Euer Excellenz zu erscheinen, ohne das Werk des saumseligen Schubert endlich einmal beilegen zu können, so treibt doch Zeit und Stunde über jede Bedenklichkeit hinweg. Der erste Gedanke bei dem Antritt eines neuen Jahres war ein herzlicher Wunsch für das Wohl Euer Excellenz, und ich fühle eine Art Beruhigung darin, daß es auch mein erstes Geschäft ist, ihn schriftlich vor Ihnen auszusprechen. Möge der Himmel ihn erhören! Zeitungsnachrichten fingen wieder an, Besorgnisse zu erregen; ich halte diese Nachrichten aber für bloße Gerüchte und vertraue mehr auf andere Berichterstatter, die da versichern, Euer Excellenz im erfreulichsten Wohlsein gesehen zu haben. So möge es denn noch eine lange Zeit bleiben zur Lust und Freude der Welt.

Ich habe für Euer Excellenz einiges bereit liegen, unter anderm die Ode, die unser Näke auf die Vermählungsfeier des Kronprinzen von Preußen in lateinischer Sprache nicht blos geschrieben, sondern meinem Gefühl nach wirklich gedichtet hat, und die ich in seinem Auftrag als Zeichen der wärmsten Verehrung und Anhänglichkeit überreichen soll, dann eine Tafel mit einem seltsamen Schwammgebild, und dergleichen; da aber Schubert von Tag zu Tag seine Tafel verheißt, die sich gar bequem zwischen diese Bücher packen ließe, so warte ich damit noch kurze Zeit. Ein ähnlicher Aufenthalt hat sich mit den Drachenfelsgestein ergeben, der mir jedoch auch nicht ganz zu Schulden kommt. Nöggerath rieth nämlich, nicht auf minder Ausgezeichnetes auszugehen, da der Bergeleve Sack die allerschönsten Stücke liegen und abzugeben versprochen habe. Darüber reiste Sack auf einige

Wochen ab, Nöggerath ging nach Aachen und ich saß bis jetzt in der Erwartung ihrer Rückkehr, die nun endlich erfolgt ist und das Gestein bringen wird.

Ueber d'Alton mußte ich ernstlich aufgebracht sein, daß er übet Göttingen zurückreiste. Ich begreife nicht, wie er das thun konnte, es müßte denn sein, daß er gefühlt hätte, er werde sich nur schwer und zu spät von Weimar wieder losreißen können, wenn er erst einmal dort sei. „Eckermann's Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe" haben mich sehr lebhaft angezogen. Er schien mir in vielen Stücken auf dem besten Wege, und wenn er auch nicht unerhörte neue Wahrheit in seine Sätze legt, so zeigt er sie doch in dem schönsten, ewig neuen Beispiel auf eine sehr wohlgefällige und so eindringliche Weise, daß man behaglich mit ihm auf einer Lieblingsstelle zusammentrifft.

Mit innigster Verehrung wiederhole ich meine und meiner Freunde Wünsche zu dieser Stunde.

Euer Excellenz

treugehorsamster

Bonn, den 1. Januar 1824. Nees v. Esenbeck.

238. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Endlich hat Schubert eine Tafel abgeliefert und ich eile, einen Abdruck derselben, der freilich noch nicht mit aller Sorgfalt gemacht ist, nebst einigen Abdrücken des ersten, von Lips gestochenen, Blatts zu übersenden. Dabei habe ich aber eine doppelte Bitte vorzutragen: Einmal, daß es Euer Excellenz gefallen möge, eine Kritik zum Behuf des Kupferstechers an mich gelangen zu lassen, daher ich auch die Originale wieder beifüge; dann aber, daß mir, wo

möglich schon jetzt, ungeachtet die dritte Tafel noch nicht vorliegt, eine kleine Zugabe für den Druck von Euer Excellenz zutheil werden möge. Ich wünschte, die erste Abtheilung des zwölften Bandes der Nova acta zur leipziger Ostermesse erscheinen zu lassen, um dadurch das Verspäten dieser schon dem elften Bande zugedachten Mittheilung, so viel an mir liegt, wieder gut zu machen. Zu dem Ende habe ich die botanische Hälfte dieser Abtheilung im Druck vornehmen und vollenden lassen, und nichts steht entgegen, daß das gewünschte Ziel erreicht werde, als das verdrießliche Zögern des Kupferstechers, der nun wol die dritte Tafel vor drei bis vier Wochen nicht liefern wird. Könnte nun der Druck einstweilen fortschreiten, so würde die Versendung, Beurtheilung und Verbesserung dieser dritten Tafel keinen wesentlichen Aufenthalt machen; sollte aber das Manuscript selbst erst nach Vollendung der dritten Tafel zum Druck gelangen, so würde dieses die Arbeit der Druckerei bis dahin aufhalten und ich würde mit dem darauf folgenden, nicht unbeträchtlichen Rest des Drucks nicht mehr zu rechter Zeit fertig werden können.

Euer Excellenz verzeihen mir wol diese Zudringlichkeit, die sich, wie leicht zu denken, gehorsam jeder anderen Bestimmung fügt, und sich zu ihrer Entschuldigung der ausführlichen Erörterung des Verhältnisses, worin sich jetzt der neue Band befindet, bedienen wollte. Ich füge zugleich in Näke's Auftrag, und mit seiner ehrfurchtsvollen Empfehlung begleitet, die Ode auf die Vermählung des Kronprinzen von Preußen bei, und wage es, ein zweites (blos brochirtes) Exemplar für Herrn Geh. Hofrath Eichstädt hinzuzuthun. Das Packen ist ein so übles Geschäft, daß man sich wol ein Compendium dabei erlauben darf.

Von dem seltsamen Pilzgewächs habe ich schon gemeldet. Es liegt hier ebenfalls vor und soll Euer Excellenz

mich und meinen Bruder zum neuen Jahr aufs beste empfehlen.

Ich beharre in tiefster Verehrung und treuester Anhänglichkeit Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. Januar 1824. Dr. Nees v. Esenbeck.

239. Goethe an Nees von Esenbeck.

An Hrn. Präsidenten Nees v. Esenbeck in Bonn.

Euer Hochwohlgeb.

reiche Sendung gab mir einen sehr angenehmen Anblick und belehrende Unterhaltung. Was die weimarischen Kunstfreunde zu der im Ganzen wohlgerathenen Tafel zu sagen haben, enthält beiliegendes Blättchen; ich freute mich wirklich, die uralten und für mich gewissermaßen veralteten, obgleich zu jener Zeit mit Fleiß, Mühe und Aufopferung gefertigten Zeichnungen nunmehr so nahe an wissenschaftlicher Benutzung zu sehen. Dabei aber fühlte ich mich nicht ohne eine gewisse schmerzliche Verlegenheit, daß ich so tief interessanten Gegenständen eigentlich ein Fremder geworden sei.

Sie wünschen, daß ich einige Worte über diese Tafeln äußere, mir fehlt aber auch das leiseste, denn ich sehe darin nur ein allzu kühnes Bestreben, dasjenige vollbringen zu wollen, das mir, wie ein sisyphischer Stein, immer wieder zurückrutschte, eine Last, die ich jetzt durch Andere glücklich auf den höchsten Gipfel gewälzt sehe.

Was über diese Blätter wissenschaftlich zu sagen wäre, steht alles in den Heften zur Morphologie; (soviel aber läßt sich hinzufügen, daß auch hier das os intermaxillare mit im Sinne war, denn mich verdroß, daß man den Eckzahn des Elefanten, der wie alle Eckzähne der obern Kinnlade

angehört, dem Zwischenknochen zugeschrieben werden [sic!]. Die Alveole dieses Zahns gehört, sobald er in größerer Form erscheint, gewissermaßen beiden aneinanderstoßenden Knochen an, und hier, wo beide sich an ihn anfügen, sich um ihn herumschlingen, ist es Vorrecht der obern Kinnlade, nur mit den Augen des Geistes zu schauen, der nicht zugibt, daß etwas von der allgemeinen Regel abtrünnig werde, wenn es gleich abzuweichen scheint. Außer diesem aber war denn freilich bei diesem jungen Subject der Fall, daß man manche Suturen noch nicht verwachsen fand; auf einer Seite verwachsen, auf der andern nicht, sodaß hierdurch gar viele Betrachtungen und Vergleichungen stattfanden). [Das Eingeklammerte ( ) von Goethe eigenhändig beigefügt.]

Sie schreiben sich von einer Zeit her, wo mein Hauptbestreben war, den osteologischen Typus der höhern Thierklassen auszubilden, daher meine Aufmerksamkeit auf jüngere Geschöpfe, bei welchen die Suturen nicht verwachsen sind. Außer diesem allgemeinen Interesse fand ich noch das Besondere: das Verhältniß des Eckzahns zu der obern Kinnlade und dem Zwischenknochen genauer auszumitteln. Dazu benutzte ich die Beschauung des Schädels selbst und die danach gefertigten saubern Zeichnungen.

Mehr wüßt' ich nicht zu sagen, möchte aber Herr d'Alton, der alle Bezüge gegenwärtig hat, diese Darstellungen, deren er sich früher angenommen, mit Neigung anblicken, so wird er sie gewiß dem wissenschaftlichen Publikum mit wenigen Meisterzügen anempfehlen können.

Auch hierüber hofft' ich mich mit ihm ausführlicher zu besprechen, und auch um deswillen schmerzt mich's, daß er bei mir nicht anklopfen mögen. Seine köstlichen Hefte wären mir eigener geworden, denn eine mündliche Unterhaltung von Stunden vergleicht sich ja [? nicht ?] mit der tausendfachen Zeit einer Mittheilung aus der Ferne.

Schon hatte ich mit meinem Sohn deutliche Musterstücke aller fossilen Knochen unserer Tuffbrüche zusammengelegt, schon freute ich mich, das ganze Skelet des Urstiers durch sein Gutachten erhellt zu sehen und über so manche Zweifel und Anstöße schnell hinausgehoben zu werden; diese Hoffnung ward zu nichte und ich fiel in die böhmische Geognosie zurück, aus der ich mich gegenwärtig nicht herauswickeln kann.

Denn es ist eine eigene Sache: das Alter hat mehr Rücksichten zu nehmen als man denkt; man geht nicht schnell mehr ungestraft von einem Interesse zum andern über, Zerstreuung ist der Thätigkeit gefährlicher, und wenn man noch gar, wie mir es den November entlang begegnete, sich durch körperliche Uebel durchhalten und durchschlagen muß, so bemerkt man nur allzu sehr, daß die äußere Welt noch ebenso viel, ja mehr verlangt, als wir hätten leisten können, da noch unsere Geistes- und Körperkräfte völlig zusammenwirkten.

Verzeihen Sie dieser Litanei, Sie sähen freilich mit Recht viel lieber einen mäßigen Aufsatz zur Erläuterung der Platten; aber gerade das Bestreben, Ihren Wunsch zu erfüllen, bringt mich auf solche Betrachtungen, die Sie freundlich aufnehmen werden. Sollte Herr d'Alton sich nicht entschließen, die Tafeln zu commentiren, da ihm dann noch hundert Betrachtungen zu Gebote stehen, so finden Sie ja wol einige gute Worte der Entschuldigung und des Ajournirens. Kann ich mein Bächlein wieder in diese Thäler leiten, so soll auch sehr gern von meiner Seite, was Sie wünschen, geschehen. Jetzt darf ich mich von dem wissenschaftlichen Hefte nicht entfernen.

Das kolossale kryptogamische Geschöpf verdient allerdings neben der ungeheuern Rafflesia zu stehen; ich danke bestens für die Mittheilung Ihnen und Ihrem Hrn. Bruder.

Was doch kräftige Lebenskeime, gefördert durch Feuchtigkeit und Hitze, für wunderliche Gesichter schneiden! Wenn man solche Geschöpfe betrachtet, so glaubt man die Natur in dem Augenblick zu erhaschen, wo sie das Riesenfaulthier hervorbringt.

Nun liegt mir aber gar das zweite Heft der Histographie Heusinger's schon einige Tage zur Hand, und ich sehe, wie bequem es die Natur hat, aus lebendig unförmlichem Schleim sich ein ewig umzubildendes Gewebe zu bilden, und in Gefolg dessen sich weich und starr rc., düster und heiter rc., häßlich und schön rc., nach dringenden Umständen und eigenwilligem Belieben zu maskiren.

Verzeihen Sie diesen Tropus den Redoutentagen, wo man mich aus alter Gewohnheit und Vorurtheil noch immer in Anspruch nimmt.

Indem ich dieses alles nun durchdacht und niederschreiben lassen, so wird mir nur zu lebendig, daß ich gar zu gern Ihnen jederzeit nach Wunsch und Liebe thun möchte und also auch diesmal; da geht mir denn der Gedanke bei: ich wolle Ihnen die zweite Lipsische Kupferplatte, die Sie schon kennen und wovon ein Abdruck beiliegt, gleichfalls zuschicken, die Sie vielleicht in einem folgenden Stücke brauchen möchten. Da sich diese nun ganz allein aufs os intermaxillare bezieht, so könnte vielleicht diesmal bei Vorlegung des Elefantenschädels, demgemäß, was ich auf vorstehenden Blättern gesagt habe, einiges geäußert und auf die Folge hingewiesen werden. Es findet sich indeß Zeit und Stimmung, über die beiden Tafeln etwas zu sagen, welches Geschäft ich in einem feinen Herzen bewahren werde. In Betracht meines guten Willens Verzeihung allen diesen Hin- und Widerreden! Ich bin wirklich in Bezug auf geistige und körperliche Kräfte mehr als billig gedrängt, fast bedrängt möcht' ich sagen.

Ueber die Nachbildungen der osteologischen Zeichnungen in Kupfer läßt sich aus der Ferne wenig Förderliches vermelden; legt man die Lipsischen daneben, so sieht man, daß diese an Kraft, Charakter, Deutlichkeit, Haltung den Vorzug haben; doch sind die neuen gleichfalls verdienstlich, mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt gearbeitet und wol zu den vorseienden Zwecken genugsam geeignet. Wollte man aussprechen, was daran zu wünschen übrig bleibt, so würde man große Verwirrung anrichten, weil hier nicht von Unrichtigkeiten, die zu corrigiren sind, die Rede sein kann, sondern nur von dem, was zu vollkommener Darstellung zu wünschen wäre.

Und doch noch meinen besten Dank an Herrn Professor Näke schließlich auszusprechen, lege ein heutiges Programm bei, welches unsern wackern Professor Riemer zum Verfasser hat.

Weimar, den 2. Februar 1824.

Da die geschlossene Rolle auf die morgende fahrende Post wartet, füge noch einiges hinzu.

Es ist mir sehr angenehm, daß Eckermann's Büchlein einen guten Eindruck auf Sie macht; er ist jetzt hier zu unser beider Gewinn. Seine Neigung zu meinen Arbeiten und die Uebereinstimmung mit meinem Wesen überhaupt trägt mir schöne Früchte, indem er mir, zu einer neuen Ausgabe, ältere vorliegende Papiere sichtet, ordnet und redigirt, wozu ich wol niemals gekommen wäre. Ihn interessirt, was für mich kein Interesse mehr hat. Eine freie Uebersicht und ein glücklicher Takt qualificiren ihn zu dem Geschäft, das ihm zugleich Freude macht. Sollte ich ihn nächsten Sommer zur Erheiterung an den Rhein senden, so nehmen Sie ihn gewiß gut auf, auch ohne mein Ersuchen.

Nun aber will ich zum Schluß meinen Wunsch, Gestein vom Drachenfels zu erhalten, nochmals aussprechen. Mögen Sie ihn wol gelegentlich erfüllen, ich kann dadurch meine nordöstlichen Freunde gar sehr verbinden.

Nächstens erfolgt ein Exemplar K. u. A. IV. Bds. 3. Stk., wozu Eckermann das Inhaltsverzeichniß aller vier Bände geliefert und dadurch eine recht hübsche Uebersicht des Unternommenen und Geleisteten gegeben hat.

240. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

In dem Augenblick, wo ich ein Päckchen geschlossen hatte, das die zweite von Schubert gestochene Tafel der Elefantenschädel enthielt, empfing ich Euer Excellenz gütige Zusendung vom 4. Februar und verfügte mich sogleich zu d'Alton, um mit ihm wegen der Erläuterung derselben Rücksprache zu nehmen. Aber zuvorkommend, hatte dieser bereits seinen Entwurf nebst den Probedrucken der Post übergeben, um beides Euer Excellenz vorzulegen. So geschieht es denn ohne unsere Schuld, daß eine abermalige Behelligung mit dieser Angelegenheit erfolgt, und es liegt mir nun ob, schleunigst das Zufällige dabei, entschuldigend, aufzuklären. Es mag übrigens nicht unzweckmäßig erscheinen, daß Euer Excellenz das Manuscript vor dem Druck einer Durchsicht würdigen, sei's nun, daß es Ihnen gefalle, es noch mit einem kurzen Vorwort zu begleiten, oder daß Einiges einer Aenderung bedürftig erfunden würde. — Ich wünsche, daß es erlaubt sein möge, die hierher gehörige Stelle aus den Heften für Morphologie wieder mit in den Text aufzunehmen, und erbitte mir auch darüber eine gnädige Aeußerung. Wäre es thunlich, mir baldigst das Erforderliche für den

Druck zukommen zu lassen, so würde dieses dem Band förderlich sein, dessen Druck ich anhalte, soviel mir die Ungeduld der Setzer und der Accord mit der Druckerei erlaubt, weil gerade jetzt der zootomische Theil des Bandes an der Reihe ist. Verzeihen Euer Excellenz meine Unbescheidenheit! Ich fühle sie tief, und die Worte Ihres Schreibens voll Liebe und Güte tönen mir wie eine Strafpredigt im Gewissen; aber es hat sich nun einmal wie von selbst so gefügt, daß ich, selbst um etwas gut zu machen, erst wieder übel thun muß. Schon die Aussicht auf eine Mittheilung von seiten Euer Excellenz für die zweite Abtheilung ist in meinen Augen ein köstlicher Beitrag und wird nicht unberührt bleiben dürfen. Ich freue mich kindlich, diese erläuternden Bilder zu den zootomischen Arbeiten Euer Excellenz der Welt mittheilen zu dürfen. Die Correctur der Suturen in Schubert's Kupferstichen wird d'Alton bestens besorgen. Mit ehestem sende ich dann noch verbesserte Abdrücke, denen, wie ich hoffe, der Text bald wird nachfolgen können, da ich diese Abtheilung des 12. Bandes zur Ostermesse oder doch bald nachher zu liefern hoffe; die zweite soll dann nach dem neuen Jahr 1825 folgen.

Mit einem der nächsten Postwagen geht nun sicherlich eine Partie unseres Drachenfelsgesteins an Euer Excellenz ab. Auch dieser Punkt ruft mich auf, um Verzeihung zu flehen. Es fehlte an guten Stücken; Sack, der dergleichen liefern wollte, ist noch nicht zurück; nun wollte Nöggerath, daß wir selbst darauf auszögen, und so hatte denn der Winter Macht gewonnen, uns hinzuhalten. Sollte nicht etwas Wichtiges in den Weg treten, so ziehen wir übermorgen, den Sonntag, nach dem Drachenfels, und denken bei unserer Arbeit viel und warm an Euer Excellenz. Wie wollte ich mich freuen, wenn wir künftigen Sommer Sie dorthin begleiten könnten! Dem glücklichen Eckermann sehe

ich schon jetzt mit der Erwartung eines Freundes entgegen. Auch der Herr Graf von Sternberg wird im Monat Juli an den Rhein kommen.

Die Pflanzengattung Goethea ist nun schon in Decandolle's Synopsis systematis naturalis regni vegetabilis übergegangen und darf, da dieses Werk wol ein Jahrhundert hindurch als Codex der Botaniker gelten wird, ihre Rechte durch hinlängliche Verjährung gesichert glauben.

Professor Näke hat froh und dankvoll sein Geschenk von mir in Empfang genommen und trägt mir die wärmsten Ausdrücke seines Vergnügens darüber auf.

Vielem Erfreulichen darf ich denn nun von Euer Excellenz entgegensehen.

Ich bin mit innigster Verehrung und Liebe

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 13. Februar 1824.

241. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz erhalten hierbei eine Partie Drachenfelsgesteins, dem ich den Wunsch mitgebe, daß es zur Zufriedenheit ausgefallen sein möge. Herr Nöggerath hat die Stücke eigenhändig geschlagen. Die Vorläufer dieses haben Euer Excellenz zur Ungebühr belästigt; möge ich einem verzeihungsvollen Gegenschreiben auf halbem Wege zuvorkommen.

Mit innigster Verehrung und Anhänglichkeit immerdar

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 17. Februar 1824.

242. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. 2c.

Wunsch gemäß sende hierbei H. d'Alton den Aufsatz dankbar zurück; dieses wird zum Einleiten der Tafeln, zum Anknüpfen und Einschalten derselben zum schon Bekannten sehr schön und hinreichend sein. Wollen Sie aus dem Morphologischen Hefte, was hierher schicklich wäre, nach Ueberzeugung aufnehmen, so wird es gleichfalls die Absicht befördern.

Für die Zukunft folgt eine Kupfertafel in Natura, nicht weniger eine Reihe von Zeichnungen, deren Gebrauch ganz der verehrten Gesellschaft überlassen bleibt; sie zeugen von dem Ernst, womit ich die Sache zuerst angegriffen. An dieser Stelle glaubt' ich einen Ankerplatz gefunden zu haben; ich dachte ihn für Welt- und Naturumsegler zu sichern, indem ich ihn so genau als möglich bezeichnete. Diese Küsten sind freilich nach und nach mehr untersucht und bekannter geworden. Verzeihung dem Gleichnisse und freundliche Aufnahme den Blättern! Indem ich sie der werthen Naturforschenden Gesellschaft zum freundlichen Andenken hingebe, befrei' ich mich wirklich von einer gewissen Last; es ist noch manches zurück, aber nicht gleich bei der Hand; es folgt, sobald es sich findet.

Daß ich Ihnen mit dem Drachenfelsgestein so viele Mühe mache, thut mir leid; doch werde, wenn ich davon verlangenden Freunden mittheile, Ihrer Gefälligkeit dankbar gedenken.

Herr Graf Sternberg macht Hoffnung, dieses Frühjahr einige Zeit bei uns zuzubringen, und wie sehr freut es mich, daß er seinen Weg auch zu Ihnen fortsetzen will; er ist darin so herrlich, daß er, auf seinem Sinne beharrend,

zugleich höchst conciliant ist. Wo er hinkommt, wird er geben und empfangen, auferbauen und vermitteln. Mit der liebenswürdigsten Mäßigung hat er meine Heftigkeiten und Ungeduldeu ertragen, gemildert, auf duldsame Weltwege geleitet; und ich komme nun oft in den Fall, seine Rolle gegen mich selbst zu spielen. Da nun das botanische Fach sein eigentlichstes bleibt und ihn vorzüglich beschäftigt, so wird Ihr beiderseitiges Zusammensein uns zu Freude und Vortheil gereichen.

Daß Herr d'Alton uns umgangen, kann ich noch nicht recht verwinden, ich hatte auf seine Gegenwart gar schöne Hoffnungen gesetzt.

Die Trümmer eines zweiten Urstiers sind in demselben Torflager gefunden worden und wir sind über den ersten, wohlerhaltenen noch nicht ganz im Klaren. Unsere wissenschaftlichen Männer, die hiervon Kenntniß haben, sind freilich von dringenden Geschäften des Tags abgehalten, sich an Gerippe der Vorzeit zu begeben.

Wenn ich nichts mehr wünsche, als H. Grafen Sternberg zu Ihnen zu begleiten, so beunruhigen mich noch andere Pläne zu Rheinreisen, die in meiner Nähe sich ausbilden; für mich selbst hab' ich keine Hoffnung, indeß bin ich überzeugt, daß Sie auch Abgeordnete geneigt aufnehmen werden.

Weimar, den 21. Februar 1824.

243. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeboren. Bonn.

Ew.

haben die Gefälligkeit, Beikommendes in den Schrein der hochverehrten Naturforschenden Gesellschaft zu Bonn mit meinen besten Empfehlungen niederzulegen und sowol Platte

als Blätter für ein Geschenk unter den Lebendigen zu achten, wenn es schon, dem Aufräumen und Entsagen nach, einer testamentarischen Anordnung ganz ähnlich sieht. Der frühere oder spätere Gebrauch hängt ganz von Ihrer Entscheidung ab. Noch manches, was nicht gleich zur Hand ist, wird nachfolgen.

Ueber so viel Unternommenes und Unvollbrachtes kann mich nur die späte Erfahrung trösten: daß ich mir selbst, wo nicht Andern vorgearbeitet habe, um die bedeutenden Stufen, worauf sich Naturwissenschaft erhoben hat, schätzen und mich anschließen zu können.

So viel für diesmal, damit die Post nicht versäumt werde.

Weimar, den 29. Februar 1824.

Exp. eod.

244. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Es ist eine Einrichtung bei unserer Akademie, die von der Zeit ihrer Begründung an auf milde Stiftungen und Geschenke von Wohlthätern rechnen mußte, alle ihr dargebrachten Gaben mit einem Danksagungsschreiben zu erwidern, das, wie die Dankbarkeit selbst, einen Anspruch auf Alterthümlichkeit hat. — Erlauben und verzeihen also Euer Excellenz, daß ich das theure Geschenk, welches Sie der Akademie gemacht haben, nach alter Sitte durch die Beilage erwidere, die ich durch Gegenwärtiges wieder eifrigst zu entschuldigen bedacht bin. Mit welchen Gefühlen ich jene Zuschrift entwarf und unterzeichnete, brauche ich nicht auszusprechen. Inbrünstige Wünsche lagen darin und entfernten ängstlich jede trübende Beziehung. Der Himmel

wird mein Gebet erhören. — Wie sich oft seltsam in die ernstesten und wichtigsten Beziehungen des Lebens eine gewisse lustige Person mit eindrängt, die nicht gern sieht, daß man Lust oder Schmerz zu einseitig festhalte, so ging es auch diesmal, und ich will den heitern Gast nicht von der Thüre weisen, vielmehr wage ich, ihn weiter, an Euer Excellenz, zu empfehlen. Es sind die Nachklänge des kölner Carnevals, das in diesem Jahre mit ungewöhnlicher Wichtigkeit, Ernsthaftigkeit und Pracht begangen wurde. Die Idee, eine Einholung und Verlobung der Prinzessin Venezia mit unserm Carneval zu begehen, hatte sich aller Köpfe bemächtigt, ihre Reiseroute war ein wichtiger Zeitungsartikel geworden, Programme und Gedichte nährten die Einbildungskraft in gemessener Folge, und man glaubte in der That selbst zuletzt an die Zauberprinzessin, der sogar die öffentlichen Behörden huldigten, und die endlich mit dem ganzen hier verzeichneten Gefolge, sammt ihrem edlen Freund, in verschiedenen Aufzügen aufs anständigste und mit würdigem Ernst zu Aller Freude wirklich öffentlich sichtbar wurde. Was ich hier sende, ist ein kleiner, doch, wie mich dünkt, der bessere Theil der hierher gehörigen Literatur. Sollten Euer Excellenz in dem Studium der classischen kölnischen Sprache noch nicht weit genug gekommen sein, um sich alles Einzelne gehörig verständlich machen zu können, so bin ich bereit, mit einer Interpretation zu Hülfe zu kommen. Ein Wörtchen über dieses Carneval in Kunst und Alterthum würde die biedern Kölner sehr entzücken.

Ehrfurchtsvoll und mit inniger Liebe

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 9. März 1824.

245. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath und
Staatsminister!

Euer Excellenz haben der K. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher mit den früher zu eigenen großen Zwecken bereiteten Platten und Zeichnungen für vergleichende Anatomie ein bedeutungsvolles Geschenk gemacht, das in ihrem Archiv niedergelegt und durch ihre Verhandlungen in die Welt hervorblickend, ihr wie ein Talisman gedeihlichen Wachsthum und die Weihe zum Höheren mittheilen wird.

So nimmt sie voll Dankes und schönster Zuversicht aus der Hand ihres hochverehrten Mitgliedes diese Gabe, ein Geschenk unter den Lebendigen und für das Leben, indem sie Gott, gewiß recht vielstimmig und einmüthig in zahlreichen Mitgliedern, anfleht, daß er ihren Arion noch viele Jahre zur Freude der Menschheit bei ihr weilen lasse.

Wir hoffen, von der Reihe der Tafeln schon für die zweite Abtheilung des zwölften Bandes der Nova Acta den besten Gebrauch machen zu können und versprechen uns zur schönern Erreichung dieses Zwecks die Leitung des Meisters.

In Ehrerbietung beharrend
für die K. L.-C. Akademie der Naturforscher
Euer Excellenz
gehorsamster
Dr. Nees v. Esenbeck,
d. Z. Präsid. d. Akad.

Bonn, den 9. März 1824.

246. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. ꝛc.

haben mir durch das officielle Denkblatt, wie sonst schon so oft, eine wahre Freude gemacht. Nicht immer wußt' ich, bei meinem naiven Wohlwollen, den hohen Werth förmlicher Anerkennung wechselseitigen schönen Verhältnisses genugsam zu ehren, wie ich sie jetzt zu schätzen weiß und daher für das, zu gleicher Zeit so hochgültige, als rein und wahr empfundene Document wahrhaft erkenntlich bin. Noch manches aus meinem stockenden, durch Ihre Thätigkeit angeregten Vorrath soll nächstens erfolgen.

Nun aber haben Sie durch die übersendeten Carnevalsblätter sich wieder eine neue Last auferlegt. Mir kommt die Sache sehr wichtig vor; wie denn ja schon die Berliner Haude- und Spenerische Zeitung derselben mit Anstand gedenkt. Beiliegendes Blatt empfehle daher zu geneigter Förderniß.

Die sehr instructiven Exemplare Drachenfels, glücklich angekommen, geben mir schöne Gelegenheit, nordöstlichen Freunden etwas Angenehmes zu erweisen; dafür denn den südwestlichen abermals dankbarlichst verpflichtet bleibe.

Weimar, den 22. März 1824.

247. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Hrn. Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Nur mit dem Wenigsten sage den verbindlichsten Dank für die abermals reiche Sendung.

Die trefflichen Abdrücke sind den nächsten besten Freunden bestimmt; sie erscheinen mir gar anmuthig wie rückkehrende gute Geister vergangener Tage.

Das Carnevalpacket liegt bei der Reisebibliothek, auf dessen Bearbeitung in freien Sommertagen ich mich im Geiste vorbereite. Sagen Sie dem Uebersender schönsten Dank und beantworten mir nur noch eine Frage: Hat man, so will es wenigstens scheinen, am Haupttage des Festes, bei hellem Tageslicht Kerzen angezündet und also die Stadt widersinnig ganz, aber dem Carnevalsgeiste gemäß illuminirt? Ich wünsche wirklich, daß es sich so verhalte, denn der Einfall ist höchst glücklich und das römische Carneval, welches nur am Abend seine Stümpfchen anzündet, sinnverwirrend trefflich überboten.

H. Windischmann grüßen Sie zum allerschönsten; ich bedauere, daß ich seinen Wünschen nicht entgegenzukommen Mittel finde. Auch sein Werk soll mit in die Fremde wandern, und da will ich sehen, ob sein Vortrag, ganz ohne Eintheil- und Abtheilung, mich in die Materie hineinläßt. Sonst übernahm ich in ähnlichem Falle, das Werk in Bücher, Kapitel, Paragraphen zu zerspalten, ja sogar mit Marginalien zu versehen, da ich dann beim Ende der Operation das Ganze völlig innehatte. Jetzt wünsche ich freilich, daß ich's bequemer finde.

H. d'Alton viele Empfehlungen, er möge ja seine gute Absicht, uns auf den Herbst zu besuchen, nicht aufgeben. Trifft er mich wohlauf, so soll dieses Zusammenkommen beiderseits heilsam werden.

Nicht weniger wünsche H. Nöggerath bestens empfohlen zu sein. Die übersendeten Ausgaben des Drachen geben mir wiederholten Anlaß, auswärtigen Freunden gefällig zu sein.

Immer eilig und beinahe außer Athem, doch immerfort treulich theilnehmend.

[März 1824.]

248. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz übersende ich hierbei die erste Abtheilung unseres zwölften Bandes, die ich nicht ohne einige Zuversicht in die Welt schicke. Es schwebt ein geheiligter Name, wie ein guter Stern, über diesen Blättern, und vielleicht hat er auch hier und da geholfen, daß der übrige Inhalt sich auf der leidlichen Mittelstufe erhielt, was für eine Menge von Gegenständen schon wünschenswerth genug ist.

Für die folgende Abtheilung rüste ich nun die Tafeln, die zum Zwischenkiefer-Knochen gehören, vor und werde sie Euer Excellenz zu gehöriger Zeit zur Prüfung vorlegen, das Weitere im Stillen hoffend.

Sr. Königl. Hoheit, dem Herrn Großherzog, Höchstwelche uns in der verwichenen Woche das Glück eines Besuchs schenkten, habe ich ein Exemplar dieses Bandes persönlich überreichen dürfen, was mir zu ganz besonderer Zufriedenheit gereicht. Se. Königl. Hoheit kamen gerade von der Ausstellung der botanischen Gesellschaft zu Gent und führten Höchstselbst die Medaille und das Diplom bei sich, welches diese Gesellschaft Euer Excellenz überreicht. Dieser anmuthige Verein, der sich jährlich zweimal versammelt — jedes Mitglied für sich, und selbst die Abwesenden zugleich in zwei bis vier schönen Topfpflanzen, denen der Name des Ausstellers beigefügt ist, gleichsam vervielfältigt, — voran die Pflanzen, die der König und der Kronprinz einsenden, manchem wackern Garten- und Pflanzenfreund von der Gesellschaft selbst eine Ehrenpflanze mit dem beigeschriebenen hommage hinzugesellt —, hat für mich ein so lebendiges Interesse, daß ich es meinen Freunden in Gent sehr Dank weiß, daß sie Euer Excellenz nicht länger mehr in unserer

Mitte vermissen ließen. Ich halte sonst eben nicht viel auf viele Diplome; aber dieser Verein ist nach meinem Geschmack. In herzlichster und innigster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 20. Juli 1824. Dr. Nees v. Esenbeck.

Der Ankunft des Herrn Grafen von Sternberg sehe ich mit Verlangen entgegen. Er bringt mir sich selbst und die nächsten persönlichen Nachrichten von Euer Excellenz.

249. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Hochwohlgeb. ꝛc.

Zu spät, wie ich mir vorwerfe, geht dieses Heft an Ew. ꝛc. ab; ich hoffte das Naturforschende hinzuzufügen, das wollte jedoch nicht gelingen. Und so nehm' es denn zugleich meinen Dank mit auf den Weg für den ersten Theil des 12. Bandes Ihrer merkwürdigen Acten; er bringt gar viel Dankenswerthes und deutet demjenigen, der sich auf Zeichen versteht, auf merkenswürdige Zustände.

Herr Graf Sternberg ist zu beneiden, daß er bei so großer Reise, Welt- und wissenschaftlicher Bildung, noch von Jahren und Kräften so begünstigt wird, um eine Reise durchzuführen, die ihm und uns allen höchst fruchtbar und ersprießlich werden muß. Die großen Thätigkeiten, die überall in Bewegung sind, können durch einen solchen Vermittler allerdings an Concentration und Uebereinstimmung gewinnen.

Unsern gnädigsten Herrn erwarten wir in wenig Tagen; Diplom und Medaille sind vorausgegangen und haben mich gar sehr gefreut, besonders weil ich zu bemerken glaubte,

daß nur von der Station des linken Rheinufers mein Bestreben mit meinem Namen über die Schelde habe gelangen können.

Das Wenige, was ich vom kölner Carneval noch auf den letzten Seiten von K. u. A. sagen konnte, sei wenigstens Zeugniß einer wohlgemeinten aufmerksamen Theilnahme. Indessen habe ich in der Abendzeitung eine Darstellung gelesen, die mich sehr befriedigte und die ich in Abschrift zu den übrigen Acten genommen habe. Dabei fiel mir auf, daß ich durch den ersten Eindruck mich hatte verleiten lassen, an die Schilderung eines individuellen Festes zu denken, dessen Eigenthümlichkeit man doch nur in der Gegenwart ergreifen und eine Darstellung derselben nur durch Wiederbelebung eines lebendigen Anschauens wagen und hoffen kann. Indessen danken Sie verbindlichst für die reichlich mitgetheilten Papiere; ungenutzt sollen sie nicht bei mir liegen bleiben.

Ein paar gezeichnete Blätter aus meiner botanischen Zeit übersende nächstens, vielleicht daß sie neben und zwischen bedeutenderen ein Räumchen ausfüllen.

In fortgesetzter aufrichtiger Theilnahme Erwiderung wünschend und hoffend.

Weimar, den 10. August 1824.

Exped. eod.

250. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des H. Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. Hochwohlgeb.

erlauben heute nur eine kurze Anfrage, veranlaßt durch meinen gnädigsten Herrn, der sich seines Aufenthalts in Köln mit viel Vergnügen und Antheil erinnert. Derselbe eröffnet mir nun: daß er in den Niederlanden Pflanzen angeschafft

und veranstaltet habe, daß selbige auf Köln gebracht werden sollten, von wo sie dann durch Ew. ꝛc. Gefälligkeit weiter hierher transportirt würden. Möchten Sie mir nun hierüber einige Nachricht geben, ob diese Pflanzen angekommen? oder was sich sonst damit ereignet? damit ich deshalb das Weitere Serenissimo vortragen könne.

Mich bei dieser Gelegenheit zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken schönstens empfehlend.

Weimar, den 23. August 1824.

251. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Das unvergleichliche Geschenk des neuesten Heftes von Kunst und Alterthum hat mich innigst erfreut und mit dem wärmsten Dank erfüllt. Es ist ein Werk der höchsten und edelsten Geselligkeit, an welcher das Beste, was die Zeit hervorbringt, in schöner und geistreicher Erwiderung vorübergeht, seiner eigenen Stellung zum Ganzen klar wird und oft eine der schönsten Gaben aus dem Schatze des Herrn und Meisters mit auf den Weg erhält.

Wie freue ich mich auf das nächste naturhistorische Heft, das Euer Excellenz mir verheißen.

Die Acta mögen sich, wenn sie hier und da Unbill erfahren, darüber durch die nachsichtige Aufnahme trösten, die Euer Excellenz diesen akademischen Sammlungen zutheil werden ließen, sowie der Schmuck, den Sie ihnen ertheilt haben und für die Zukunft noch zusichern, ihrem Dasein zum schönsten Schutzbrief gereicht.

Wie mich die botanischen Zeichnungen aus früherer Zeit mit Erwartungen erfüllen, können sich Euer Excellenz im eigenen Interesse der Sache leicht vorstellen.

daß nur von der Station des linken Rheinufers m... streben mit meinem Namen über die Schelde hab... können.

Das Wenige, was ich vom kölner Car... den letzten Seiten von K. u. A. sagen k... stens Zeugniß einer wohlgemeinten a... nahme. Indessen habe ich in der Ab... stellung gelesen, die mich sehr befri... Abschrift zu den übrigen Acten ... fiel mir auf, daß ich durch den ... verleiten lassen, an die Sch... Festes zu denken, dessen Ei... in der Gegenwart ergreifen ... nur durch Wiederbelebu... wagen und hoffen kann. ... für die reichlich mitg... nicht bei mir liegen ...

Ein paar gez... Zeit übersende ... schen bedeutend ... ...ber an Euer

In fortge... . Bequemlichkeit des schend und ... ...st der Amoenitates Bota-

Weim... ..., dem ich geneigteste Aufnahme ... Anatomen gewichtigere Werke aber, ... Excellenz einen treuen, nicht ganz unbe... ...reter finden werden, zu huldvoller Theilnahme

... Pflanzen für Se. Königliche Hoheit den Großherzog ...den von mir, nachdem sie hier im schönsten Grün fünf ...age gerastet hatten, am 27. Juli an Herrn Professor ...ecker zu Frankfurt a. M. befördert mit beifolgenden Instructionen über die Behandlung und mit dem Auftrage, mein Aviso mit dem seinigen sogleich vorauslaufen zu lassen.

'ht geschah, so meldete ich sogleich den Vor-
'ir von Herrn Becker angezeigten glücklichen
'g zu Frankfurt an Se. Königl. Hoheit
'gen der nächsten Nachricht entgegen.
angewiesen, darüber Bericht nach
'n etwa die Post Schwierigkeiten
'r zu befördern, Sr. Königl.
'ner Pferde für dieselben

'r Ergebenheit

Esenbeck.

an Goethe.

'err,
' Herr Geheimer Rath!
'den mir in der schnellsten Aufeinander-
erfreulichsten Gaben zugesandt, wofür ich
'ichsten Dank darbringe.

' Heft von „Kunst und Alterthum“ mit den er-
'enden eigenhändigen Zueignungsworten habe ich unver-
züglich an H. Zanoli den Jüngern zu Köln befördert und
von ihm die lebhaftesten Ausdrücke seiner Empfindung und
Dankbarkeit zur Antwort erhalten, die ich Euer Excellenz
mittheilen soll. Er versichert mich, daß er und seine Freunde
gerade jetzt, wo sich tiefes Nachdenken über den Gang und
die Verhängnisse des nächsten Faschings vorbereiten, in den
köstlichen gedruckten wie geschriebenen Zeilen eine wahre
Herzstärkung empfangen hätten, und ermangelt nicht, mich
vertrauensvoll auf diese Tage zu sich einzuladen. Wäre

Der nun mit Hitze scheidende Sommer hat uns manchen sehr lieben Besuch gebracht, unter welchen ich den durchziehenden Freund, Herrn Eckermann, obenanstelle. Mit dem H. Grafen von Sternberg wurde gar vieles besprochen, aber es waren ihm nur regenschwere Tage unter uns vergönnt und kaum hat er wol ein Bild der schönen Gegend mitgenommen. Wären doch Euer Excellenz auch an den Rhein gekommen! Er kann Ihnen nichts geben, aber er könnte, wie jeder Ort, den Sie betreten, gar vieles von Ihnen empfangen, und er darf sich zutrauen, daß er verstünde, sich solchen Segens zu freuen.

Herr Eckermann hatte die Freundschaft, uns seinen schönen Gruß am Fest des 28. August im Manuscript zu senden, und zwar so abgemessen, daß er noch vor unserem Mahle ankam und dem festlichen Anstoßen unter den frömmsten Wünschen zum Grund gelegt werden konnte. Zum Andenken an diesen Tag des Jahres 1824 wurde die neue Medaille mit Euer Excellenz so wohl getroffenem Brustbild gleichzeitig verschrieben.

Einer Sendung, welche Herr Prosector Weber an Euer Excellenz abgehen läßt, habe ich, der Bequemlichkeit des Verpackens wegen, das zweite Heft der Amoenitates Botanicae Bonnenses beigegeben, dem ich geneigteste Aufnahme wünsche, des wackeren Anatomen gewichtigere Werke aber, in denen Euere Excellenz einen treuen, nicht ganz unberufenen Nachtreter finden werden, zu huldvoller Theilnahme empfehle.

Die Pflanzen für Se. Königliche Hoheit den Großherzog wurden von mir, nachdem sie hier im schönsten Grün fünf Tage gerastet hatten, am 27. Juli an Herrn Professor Becker zu Frankfurt a. M. befördert mit beifolgenden Instructionen über die Behandlung und mit dem Auftrage, mein Aviso mit dem seinigen sogleich vorauslaufen zu lassen.

Da dieses nicht geschah, so meldete ich sogleich den Vorgang nebst der mir von Herrn Becker angezeigten glücklichen Ankunft der Sendung zu Frankfurt an Se. Königl. Hoheit und sehe nun mit Bangen der nächsten Nachricht entgegen. Auch H. Becker habe ich angewiesen, darüber Bericht nach Weimar zu senden und, wenn etwa die Post Schwierigkeiten machen sollte, die Pflanzen weiter zu befördern, Sr. Königl. Hoheit zu rathen, sich lieber eigener Pferde für dieselben zu bedienen.

Ich bin mit innigster und herzlichster Ergebenheit

Euer Excellenz

gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 1. September 1824.

252. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mir in der schnellsten Aufeinanderfolge zwei der erfreulichsten Gaben zugesandt, wofür ich meinen herzlichsten Dank darbringe.

Das Heft von „Kunst und Alterthum" mit den erhebenden eigenhändigen Zueignungsworten habe ich unverzüglich an H. Zanoli den Jüngern zu Köln befördert und von ihm die lebhaftesten Ausdrücke seiner Empfindung und Dankbarkeit zur Antwort erhalten, die ich Euer Excellenz mittheilen soll. Er versichert mich, daß er und seine Freunde gerade jetzt, wo sich tiefes Nachdenken über den Gang und die Verhängnisse des nächsten Faschings vorbereiten, in den köstlichen gedruckten wie geschriebenen Zeilen eine wahre Herzstärkung empfangen hätten, und ermangelt nicht, mich vertrauensvoll auf diese Tage zu sich einzuladen. Wäre

Weimar nicht zu weit entlegen, — ich würde diese Einladungsworte weiter laufen lassen, wo nicht an Euer Excellenz selbst, doch an manchen lieben Hausgenossen, der vielleicht Neigung haben könnte, die schönen weimarischen Redouten einmal mit diesem Volksjubel zu vergleichen. Das zweite Geschenk, die Aushängebogen des jungen morphologischen Hefts, geht mich näher und unmittelbar an. Ich muß nur gestehen, daß es mir dabei vorkam, als lese ich mich zum ersten mal gedruckt, und vielleicht müßte einem unserer jungen und eifrigen Theologen so zu Muthe sein, wenn er sich bei lebendigem Leibe in eine Ausgabe der Kirchenväter aufgenommen sähe. Dabei vergesse ich dann, wie kleinen Inhalts das ist, was ich beigetragen, neben dem Trefflichen, das bald darauf folgt. Die Bemerkungen über die Lepaden, die Einschaltungen zu Purkinje's Schrift über das subjective Sehen und das Ideal der Nagethiere aus d'Alton's Heften sind wahre Kleinodien für den Schatz unserer aufstrebenden Naturforschung. Mein Freund Martius, der mir vorgestern aus voller Seele über seinen glücklichen Aufenthalt in Weimar schrieb, wird sehr getröstet sein durch die Worte, die Sie ihm widmen. Heute theile ich d'Alton diese Bogen mit, der darauf stolz sein mag, und sehe mit Verlangen der Vollendung des ganzen Hefts entgegen.

Mich beschäftigt in diesem Augenblick die Herausgabe der längst projectirten Uebersetzung von Robert Brown's vermischten botanischen Schriften mit Anmerkungen aufs lebhafteste. Ich habe für die Uebersetzung selbst an H. Ernst Meyer zu Göttingen einen thätigen Mitarbeiter gefunden, und kann nun der Vollständigkeit der Sammlung und tüchtiger Behandlung von dieser Seite gewiß sein. Wie bei allem, was ich thue, so freut und stärkt mich auch bei dieser Arbeit die Hoffnung, daß einiges in diesen Bänden

Euer Excellenz angenehm sein werde. Da der Verleger seine Ankündigung, die Euer Excellenz zu Gesicht gekommen sein könnte, mit einer sinnentstellenden Abkürzung aus meinem Plan gezogen hat, so bin ich so frei, diesen hier im Original beizufügen, und bemerke nur noch, daß der erste Theil nun wirklich vor dem zweiten ausgegeben werden kann, wie sich's geziemt, auch daß derselbe noch die Zusätze zu Parry's Reise, als das Neueste von Brown, erhalten wird.

Mit den herzlichsten Wünschen für das Wohlbefinden Euer Excellenz bin und bleibe ich in kindlicher Ehrerbietung

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 24. October 1824.

253. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck. Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. 2c.

erhalten abermals eine mannichfaltige Sendung, damit das viele Gute, was mir vom linken Rheinufer zukommt, einigermaßen erwidert sei.

1) Zuvörderst also die Revisionsbogen v. N. u. O. des wissenschaftlichen Heftes; das Ganze, hoff' ich, soll nächstens nachfolgen.

2) Ein merkwürdiger Ausschnitt unserer neuen Meteorolog. graphischen Darstellung. Wie gehen doch die sämmtlichen, auf die Mittelzahl zurückgebrachten Barometerzüge, wenngleich mit einigem Retardiren, parallel miteinander! wie unabhängig zeigt sich das Barometer vom Thermometerstand!

3) Dürft' ich ersuchen, die Anzeige des neuesten Heftes zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

4) Herrn Beer, den ich schönstens zu grüßen bitte, interessirt wol unmittelbar mit Augen zu sehen, wie man sein Trauerspiel in Weimar vorbereitet und aufgeführt hat; man wünscht die Wiederholung, und frische Bemühungen der Schauspieler werden sie immer noch wünschenswerther machen; die Decoration durch Gunst des Herrn Grafen Brühl, völlig nach der berlinischen, verdiente zu Anfang und zu Ende allen Beifall.

5) Auch hab' ich in der Zeit von H. Zanoli die recht im eigentlichen Charakter des Scherzes ausgefertigten Maskenbilder dankbar empfangen. Ich bin neugierig, wie die werthen Kölner ihre Scherze steigern.

6) Und nun noch einen Dank für die Anzeige Brownischer Werke; es wird mich sehr freuen, ihn näher kennen zu lernen, denn bisjetzt weiß ich nur von ihm, daß er von allen Kennern hoch geschätzt wird.

7) Und in allem diesen wissenschaftl. ästhetischen, humoristischen Treiben überschwemmen uns schon wieder die Kiesbäche, Flüßchen und Flüsse. Auch anderes gibt der Welt Apprehension und da thut man am besten, sich für einen Kartäuser zu erklären und seine Brüder in den heiteren Klosterhallen mit einem wohlgemeinten memento vivere zu begrüßen.

Eckermann, welcher jetzt mehrere Engländer in die deutsche Sprache und Literatur einführt, ist auf gutem Wege, guter Dinge, er empfiehlt sich angelegentlich und redlich.

Und so empfiehlt sich Gegenwärtiges.

Retardirt und übereilt nach gewöhnlicher Correlation zum allerschönsten.

Weimar, den 12. November 1824.

Exp. eod.

254. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Auf eine so reichhaltige Mittheilung, wie die war, womit mich Euer Excellenz unter dem 12. November erfreuten, habe ich heute nur einen armen, aber recht innigen Dank entgegenzubringen.

Vorläufig habe ich die mir mitgetheilte Inhaltsanzeige des neuesten morphologischen Hefts an die botanische Zeitung und in einer französischen Uebersetzung an die Redaction des Bulletin des sciences gesandt, da ich finde, daß man sich dort des edinburghschen Philosophical Journal bedienen mußte, um die geognostischen Schicksale des Serapistempels aus den morphologischen Heften zu erfahren. Wenn ich wüßte, daß Herr Cotta nicht selbst ein Exemplar dieses Heftes an Herrn de Ferussac schickt, so würde ich dieses gern besorgen. Sobald das Ganze in meiner Hand ist, werde ich für eine Fortsetzung meines Berichts in der Jen. Lit.-Z. mit Nöggerath's Theilnahme sorgen.

Ich muß nun, was ich zuerst hätte thun sollen, auf einen Glücklichen übergehen, dem ein Zeichen von ermunternder Theilnahme durch Euer Excellenz zukam und der es zu schätzen weiß: ich meine Herrn Beer. Ich brachte ihm die beiden Blätter auf einem Ball, den unser neuerwählter Rector, Herr v. Schlegel, der Universität gab, und ging, obgleich unwohl, hin, um den jungen Dichter unverzüglich und in einer schönen Stimmung damit zu erfreuen. Wie er es empfunden, davon war ich Zeuge, und nachdem ich ihn bis zu Thränen gerührt gesehen hatte, durfte ich kein Bedenken tragen, seinen mir leise angedeuteten Wunsch, daß er Euer Excellenz selbst möge seinen Dank ausdrücken dürfen, zu nähren, worauf er mir denn die Einlage vertraut

hat. Ich habe bei dieser Veranlassung eine liebenswürdige Bescheidenheit in dem jungen Mann entdeckt, die ihn vor der schlimmsten aller Klippen retten kann. Möge ihm das Glück zutheil werden, daß Euer Excellenz ihn würdigten, in seinen Bildungsgang einzuwirken! Daß er seinen Paria nicht blos objectiv und poetisch, sondern mit einer elegischen Zuthat aus seiner eigenen Stellung und Empfindung ausgeführt habe, verbarg er mir nicht; ja er erklärt sich sogar einen Theil des Effects, den das Stück machte, eben aus der Kraft dieser Zuthat, was denn freilich den Freunden die Erwartung seines nächsten Products mit einiger Sorge verbittert. Jetzt studirt er hier mit großem Fleiß, indem er sich zugleich die griechischen Dramatiker und die Modernen angelegen sein läßt.

Das memento vivere, das mir Euer Excellenz zurufen, gebe ich wie ein Echo weiter. Ich sitze nämlich fast ununterbrochen im Zimmer, theils aus Unwohlsein, theils aus Unmuße durch viele Geschäfte. Meine Uebersetzung der Brownischen Werke geht so rasch, daß ich schon nach dem neuen Jahr Euer Excellenz den ersten Band werde senden können. Ich zerbreche mir den Kopf über eine Vorrede, die etwas sagte und doch kein Buch wäre; ich möchte den eigentlichen Geist dieses Botanikers in zwei Worte bannen, ich möchte seine rein empirische und beim Einzelnen beharrende Art, zu morphologisiren, neben der Goethe'schen klar machen, ohne dem Vielen, das der Brite geleistet hat, zu nahe zu treten, wenn ich geradezu heraussagte, daß er das Princip des Pflanzenlebens und der Pflanzenentwickelung selbst nur als ein Gegebenes, man dürfte hinzusetzen, als eine Pflanze und als eine Blume, die viele verwachsende Stengel aus ihren vermischten Säften zugleich tragen, mit den Pflanzenstößen des Banks'schen Cabinets zugeschickt erhalte, ja daß er dessen selbst bei leiblicher Anwesenheit

auf Neuholland doch nur in solcher Gestalt inne geworden sei, statt daß es uns durch Sie erscheine als eine Abspiegelung eines italienischen Frühlings in dem philosophischen Geist, dem das schaffende Wort eingeboren wurde. Da ich das nicht sagen kann, wie ich sollte, so werde ich wenig vorbringen und dem Leser alles überlassen. Es ist eine traurige Geschichte ums Vorredenschreiben.

Die Kölner scheinen unter den Preisbewerbungsvorschlägen für das Carneval vor der Hand demjenigen den Vorzug zuzunicken, welcher auf eine Darstellung der wichtigsten Thaten und Lebensereignisse des edlen Ritters Don Quixote de la Mancha anträgt. Ich bin begierig zu sehen, ob man dabei stehen bleibt. Der Gegenstand scheint mir treffend gewählt und eine solche Recapitulation müßte, denke ich, selbst dem Cervantes nicht ganz unangenehm sein, wenn er ihr zufällig begegnete.

Für die gütige Mittheilung des meteorologischen Blattes muß ich aufs schönste danken. Dergleichen Beobachtungen sollten recht allgemein angestellt und zur Vergleichung gebracht werden, wenn nämlich die Sündflut, welche die aufgehenden Brunnen der Tiefe schon drohten, uns dazu Zeit läßt.

Mit innigster Verehrung und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 4. December 1824.

Das neue Heft der Rubi. sende durch Buchhändler.

255. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präsidenten N. v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Gegenwärtige Sendung will nicht unbegleitet abgehen lassen; deshalb einiges Freundliche dankbar für Ihr Letztes.

Die Exemplare haben Sie die Gefälligkeit, den Freunden mit meinen besten Empfehlungen zuzutheilen, auch eins allenfalls für Paris liegt bei. Unser unermüdeter Hr. v. Cotta befährt mit Dampfschiffen den Bodensee und möchte darüber wol die Angelegenheiten eines englischen Autors, geschweige eines deutschen vergessen.

H. Beer bitte mit dem schönsten Gruß zu vermelden: daß ich der ersten, nicht zu scheltenden Aufführung seines Paria beigewohnt und, ohngeachtet meiner Theaterferne, einiges geäußert, welches man zu Herzen genommen, wodurch dann die zweite Vorstellung dergestalt erhöht worden, daß sie (wie ich allgemein höre) einen wirklichen Enthusiasmus erregt hat, und das Stück also auf dem Repertorium gesichert ist.

Unsere neueste Literatur-Zeitung wird nun auch in den Händen des guten Dramatikers sein. Die Recension ist wohlwollend, vorzüglich in dem Ernst, womit sie die Sache nimmt. Möge sich der wackere Mann nur niemals im Sujet vergreifen und sich vor ungünstigen Motiven hüten, davon hängt alles Heil ab; die sorgfältigste Behandlung rettet nicht einen unglücklichen Stoff.

Doch, wer will hier sich selbst rathen, geschweige Andern!

Weimar, den 17. December 1824.

Exp. eod.

Beiliegend 4 Exempl. Morphol. 1 Nees von Esenbeck, 1 OBrgr. Nöggerath, 1 Prof. d'Alton, 1 nach Paris.

256. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich habe das liebe Geschenk, das mir Euer Excellenz mit dem neuesten Heft Zur Naturwissenschaft machten, sammt

den köstlichen Zugaben, die heute schon viele Freunde erfreuen werden, fast in dem Augenblick empfangen, als gestern die Lichter des Christbaums angezündet wurden, und dabei etwas von jenen Rückerinnerungen wiedergewonnen, die eigentlich nie in der Seele erlöschen sollten. Wirklich ist dieser Tag hier in Poppelsdorf geeignet, recht mit Maßen kindlicher Lust zu wirken. Fünf Familien, die das Schloß bewohnen, sind alle mit Kindern, zum Theil reichlich, gesegnet, und haben die Sitte des protestantischen Deutschland, am Vorabend des Christfestes bescheren zu lassen, mit hierher gebracht, woran denn die Urbewohner gar bald großen Geschmack fanden. Was anfangs durch Neugierde gewagt und aus dieser Rücksicht geduldet wurde, daß alle Hausgenossen sich hier und da herbeischlichen und zur Thüre hereinlauschten, ist bereits, zu meiner großen Freude, in die Freiheit der Saturnalien ausgeartet, die vom Untergang der Sonne an bis zur Tischzeit allen Unterschied der Stände und der Jahre aufhebt; die zahlreichen Zimmer aller hier vereinten Wohnungen sind, ohne Gruß und Umstände, Allen von der Magd des Pförtners an bis zur Hausjungfer und, wie natürlich, uns selbst untereinander und der Kinderwelt geöffnet. Einsam sitzt der alte Vater der Pförtnerfamilie am untern Eingang, läßt aber manche Magd vom Dorfe mit ihrem Kinde und wer sonst in Geschäften aus- und eingeht herein. Die Bequemlichkeit hat eine Art von Folge der einzelnen häuslichen Feste eingeführt, sodaß man von 6 Uhr bis 9 Uhr von einer Wohnung in die andere wandern und alles mit Muße genießen kann. Die Zwischenacte werden durch das Verschwinden der Hausfrau angedeutet, die nun ihrerseits die Lichter anzündet. Diesmal eröffnete Professor Goldfuß seinerseits das Kinderfest mit der Vorführung eines vortrefflichen Puppentheaters, das er selbst gezimmert und in Pappe gearbeitet und das schon lange

durch die schönen, von Hoþe (sonst in München) gemalten Decorationen die Neugierde und Bewunderung erregt hatte. Um Zeit zu ersparen, bestand diesmal die Darstellung in der Vorführung der Personen und der Bühne selbst, welche um so mehr Gelegenheit hatten, ihre Vorzüge zu entwickeln. Zierliche Zimmer, Wald und Gebirgsansichten, weite Fernen, Spiegelsäle, Wasser und Feuer, durch Spiegelung vermehrte Aufzüge, dito Versenkungen, Entschwebungen wußten aufs anmuthigste einander die Hände zu reichen und wurden von uns Alten mit fast größerer Lust beklatscht, als von den Kindern, die noch manches Geheimniß im Hintergrund des Abends ahnten.

Fast sollte ich Bedenken tragen, dieses Blatt abgehen zu lassen, indem ich mich schon zu weit verirrt habe, um ohne einen Sprung von so viel Gaben (denn auch in diese mischt sich allmählich, gebend und nehmend, unsere bunte Festgesellschaft) auf die rechte zurückzukommen. Mit dem kindlichen Gefühl, das mich in die Irre geführt hat, will ich Euer Excellenz meinen Dank sagen und daran mich wieder auf den rechten Weg finden. Wie oft habe ich mich schon durch einen Fingerzeig dieser Hand zurechtgefunden.

Diesmal war dieses wieder ganz besonders der Fall mit meiner Vorrede zu R. Brown's Schriften, die mir noch heute sehr leicht gelingen soll. Der peripherische Standpunkt der Empirie macht es unmöglich, die Tiefe derselben für jedermann anschaulich zu machen, ohne zuvörderst ein System aufzustellen und dann mit den Erläuterungen an Beispielen ins Einzelne zu gehen, d. h. ein völlig unnützes Buch zu schreiben, aus dem jeder Leser doch wieder nur entweder die Beispiele, die er schon weiß, oder das System, das er schon in sich hat, für sich herausnimmt, keiner aber den einfachen, lautlosen Mittelpunkt. Da ergreife ich denn mit dem herzlichsten Dank die Erlaubniß, etwas über Brown,

sein Verdienst und seine Richtung, für das nächste morphologische Heft zu entwerfen, mit diesem aber für ein Publikum, dem ich von jedem Beispiel aus den lichten Sonnenkörper im Mittelpunkt wol zeigen kann, den Euer Excellenz uns aufgehen ließen.

Aber eine vielleicht ungebührliche Bitte schließt sich an: darf ich die köstlichen Worte: „die reine Empirie sucht unbewußt das Centrum, treue Anschauung überall wird von der Einheit angezogen, als ihrem Schwerpunkt", — darf ich diese mit Euer Excellenz Namen meiner Sammlung der Schriften R. Brown's als Motto mitgeben? Ich betrachte diese Aufführung nur als eine Art von Anachronismus, indem ich hoffe, Euer Excellenz werden sich entschließen können, dem mir freundlichst mitgetheilten Blatte, ganz oder nach Umständen abgeändert, eine Stelle in dem nächsten morphologischen Heft anzuweisen, da sich alles, was sich über R. Brown sagen läßt, um diese sinnvollen Aussprüche, wie um seinen Mittelpunkt drehen muß. Sollten Euer Excellenz die Anmaßung dieses Wunsches misbilligen, so bitte ich, mich bald mit einem Veto! zur Ruhe zu verweisen, denn der Druck des ersten Bandes ist bis auf wenige Bogen vollendet.

Neben meine frühere und eigene Bitte muß ich nun sogar noch ein fremdes Anliegen stellen, das in dem beigefügten Brief meines wunderlichen Freundes, des R.-R. Ritz zu Aachen, angestrichen ist. Daß der Wunsch, den diese Stelle enthält, natürlich ist und dem Wünschenden zur Ehre gereicht, wollen wir anerkennen. Das hindert aber nicht, daß die Aeußerung desselben dennoch lästig und unangenehm erscheinen könnte, und ich vermuthe daher, Ritz habe mit seinem Schreiben an mich versuchen wollen, ob es ihm gelingen könnte, auf solchem Wege eine directe, ihm etwa aufzuerlegende Bitte zugleich Euer Excellenz und sich selbst

zu ersparen. In dieser Voraussetzung theile ich Euer Excellenz diese Aeußerung mit. Soll die Stadt Aachen um eine solche Gunst bitten dürfen, so wird sie schon die Erlaubniß beglücken. Ich habe das neue Theater gesehen und finde seine Anlage recht geschmackvoll, auch gehört die Gesellschaft, die dort gewöhnlich spielt, zu den besseren unserer Gegend, was eben nicht viel gesagt ist; aber der Meister könnte ihr durch Herablassung hinaufhelfen und Aachen, diese dreizüngige Grenzstadt, könnte vielleicht eine Herablassung zu ihrer Bühne entschuldigen helfen.

Dieses führt mich auf Herrn Beer. Wie glücklich machen ihn Euer Excellenz durch solche Nachrichten, wie die sind, die ich ihm verkündigen darf! Noch glücklicher vielleicht durch die jenen angehängte Warnung. Möge ihm eine schützende Gottheit bei der Wahl seiner Sujets zur Seite stehen! Was den Paria anbelangt, habe ich ihm den negativen Rath nicht vorenthalten können, daß er nie einen ähnlichen Stoff wählen möge, um diesem die Dauer und womöglich die Unsterblichkeit zu retten. Ich bin recht ungeduldig, bis er von einer kleinen Reise zurück ist, um ihm das ihn Betreffende mitzutheilen. Darüber also vielleicht in meinem Nächsten noch einmal.

Mit einem herzlichen Festtagswunsch und mit dem treuesten und hoffnungsreichsten Hinüberblicken auf das nahende neue Jahr, das Euer Excellenz mit Freuden und Gesundheit krönen möge, schließe ich diese Zeilen.

Ehrfurchtsvollst

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 25. December 1824.

N.Schr. Der Regierungsrath Paulus zu Koblenz, dem ich, seines eigenen Interesses wegen, das Inhaltsverzeichniß

des neuesten morphologischen Heftes handschriftlich mittheilte, hat diese zu einer „nicht unebenen" (frankfurtisch zu reden) Anzeige in dem koblenzer „Eilboten" benutzt, aber, indem er mir mit der Zusendung des Blattes eine Freude zu machen verhoffte, mit Schrecken darüber die Worte: Les't, Les't! womit der Redacteur seine eigene Theilnahme eigenmächtig kundgeben wollte, erblickt. Ich muß dieses Euer Excellenz auf sein Bitten mittheilen, weil er fürchtet, dieses Blatt könne etwa vor Ihre Augen kommen, ohne einen Vertheidiger zur Seite zu haben.

256a.

Aachen, 18. December 1824.

Lieber Freund!

Wie unzählige mal ich Ihnen habe schreiben wollen, Ihnen einen Brief schreiben wollen, mögen Sie nicht verstehen noch glauben, weil Sie selbst noch ein ganzer Brief sind. Ich aber, ich habe immer das Gefühl gehabt, als sei die Wissenschaftslehre und Macchiavelli's Discorsi, gleich der Fiametta, nur eine Phrase, ohne Punkte und Athemholen, wo man hinein, aber nicht mehr heraus könne. Die Angst, die ich vor diesem Labyrinthe aufgeschnappt habe, hat mich denn in einem descomponirtesten Momente gezwungen, daß ich mich armen Polypen selbst in mehrere Stücke zerschnitten habe, damit, wenn eines zerstört würde, das andere sich reproducire und ich auf diese Weise einer einmaligen gänzlichen Zerstörung, der Zerfließung in das All, entginge. Seitdem aber kann ich bei dem besten Willen keinen Brief mehr schreiben. Wenn die Stücke des Polypen sich auch nur auf einen Augenblick wieder zusammenfügen wollen, so kommt er trotz aller Anstrengung nicht zu Stande, und ich muß die einzelnen Stücke sich wegen und regen lassen, wie

es jedem gefällt. Während nun eines dieser Stücke (ich schreibe aus der Sitzung vom grünen Tisch) mit deliberirt, wie eine Landstraße wiederherzustellen, welche durch Ueberschwemmungen zerstört worden, haben einige andere Stücke Sie um einiges zu fragen: Kunststücke? Die ehemalige freie Reichsstadt Aachen hat wirklich ein Großes gethan und durch den Bau eines neuen Theaters zu Stande gebracht; es findet allgemein Beifall; um Pfingsten soll darin zuerst gespielt werden. Könnte man und wie den Hauptmann Vater Goethe aufregen, einen Prolog zu schenken? Das schreibende Kunststück hüpft, wenn es an den berliner denkt. — Lösen Sie mich aus folgendem Hiatus: Es war die Rede, welche Inschrift dem Gebäude zu geben. Unwillkürlich rief ich aus: Wahr ... ich stockte und konnte es nicht herausbringen; wie die Stammler kehrte ich den Gedanken um und doch brachte ich nur: Dichtung und Wahr... heraus. Sehen Sie, wie schwer mir das Wort Wahrheit ist, obgleich Goethe's Wahrheit über jener von Fichte, Macchiavelli und Bonanios glänzt, so sehr fürchte ich mich, verschlungen zu werden.

Zwei Stücke fragen: Wie gefallen Ihnen die griechischen Volkslieder? Haben Sie noch Verkehr mit meinem Freunde Camoës?

Freundschaftsstück: Sie sind auch ein Arzt: welche Krankheit hat unsern Freund Nöggerath befallen? Nögg. ist sehr krank, er hat mir, seitdem Sie hier waren, nicht geschrieben, keine Silbe; auch kein Distichon ist ihm entwischt, ihm, dem Epiker. Lassen Sie mich, ich bitte, keinen Augenblick in Ungewißheit über seinen Zustand. Ist Gefahr da, so komme ich gleich herüber, um ihn noch einmal zu sehen. Retten Sie ihn, retten Sie ihn mit Gewalt, auf alle Weise, mit Feuer, mit Wasser. Vielleicht kann ich helfen, dann komme ich zur Stelle.

Der Herbst ist fürbaß, für mich verloren gegangen. Ihnen?

Mein Kopfstück hat Kopfschmerzen.

Herzlichst und freundlichst umarme ich Sie und das Rögg. Haus.

Ihrer Frau Gemahlin bitte ich mich sehr zu empfehlen.

Ihr

Riz.

256 b.

Les't! Les't!

Es erregt eine dankbar frohe Empfindung, wenn man sieht, wie der unsterbliche Veteran der deutschen Dichter, der geistreiche Entdecker der Pflanzenmetamorphose, Goethe, troß seines bereits weit vorgerückten Alters, noch immer mit Liebe und unermüdetem Eifer den Gegenständen seines Lieblingsstudiums, der Erforschung der Natur, anhängt. Was er in diesem Fache geleistet hat, davon geben die beiden, seit mehrern Jahren von ihm herausgegebenen Zeitschriften unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Stuttgart und Tübingen, in der J. Georg Cotta'schen Buchhandlung. 8vo.", wovon bis jetzt ein Band und ein Heft erschienen sind, die erfreulichsten Zeugnisse. Da wir diese höchst interessante Schrift in jedermanns Händen vermuthen, so begnügen wir uns, hinsichtlich des näheren Inhalts derselben auf die ebenso gründliche als treffliche Recension im Septemberhefte der Jenaer allgemeinen Literatur-Zeitung vom vorigen Jahre zu verweisen, worin unter Anerkennung der großen, lebendigen Naturanschauung, die unserm Dichter stets so eigen war, ausführlich auseinandergesetzt wird, wie viel die Wissenschaft durch die in jener Zeitschrift niedergelegten Resultate seiner Forschungen, Goethe'n verdankt.

Wir schätzen uns glücklich, durch eine freundschaftliche Mittheilung in Stand gesetzt zu sein, schon jetzt den Inhalt des nächstens zu erwartenden zweiten Heftes des zweiten Bandes dieser Zeitschrift angeben zu können, und wir halten uns um so mehr für verpflichtet, auf denselben aufmerksam zu machen, als dieses Werk gegenwärtig anfängt, auch ein besonderes, rheinisch-vaterländisches Interesse darzubieten, indem es nicht blos Arbeiten rheinischer Naturforscher aufgenommen hat, sondern auch ein Theil des preußischen Rheingebiets selbst den Stoff der Bearbeitung lieferte.

Möge der ehrwürdige Vater der deutschen Literatur noch lange Gesundheit und Heiterkeit des Geistes genießen, um die Ergebnisse seiner Forschungen der dankbaren Mit- und Nachwelt möglichst vollständig mittheilen zu können.

[Folgt die Inhaltsanzeige von Bd. II, Heft 2.]

257. Goethe an Nees von Esenbeck.

H. Präs. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.

Ew. Hochwohlgeb.

sollten diesen Brief eigentlich eine gute Zeit früher erhalten; denn ein werther Verwandter, H. Dr. Christian Schlosser, welcher sich gegenwärtig wol schon einige Zeit in Bonn aufhält, verlangte, daß ich ihn bei Ihnen einführen sollte. Dieses Vertrauen empfand ich zwar sehr schmeichelhaft; allein da ich Ihre und unserer Freunde zu Bonn eigene gute Weise gar wol zu kennen glaube, daß Sie einen jeden nach Gebühr aufzunehmen und wol zu behandeln wissen, so ließ ich dies meinem Zaudern bei ohnehin überhäuften Geschäften zur Entschuldigung dienen, und es wird H. Dr. Schlosser gewiß Zufriedenheit geben, dasjenige sich selbst ganz schuldig zu sein, was er sonst Ihrem Wohlwollen gegen mich zum Theil verdankt hätte.

Und so will ich denn auch meinen schönsten Dank sagen, daß Sie mir von Ihrem heiligen Christ, in Familienverbundenheit, eine so anmuthige Beschreibung zukommen lassen. Um die Mannichfaltigkeit und Möglichkeit einer solchen Gesammtfreude mir zu vergegenwärtigen, diente der Riß von dem Schlosse Poppelsdorf, den Sie mir früher mitgetheilt und woraus wirklich gleichsam ein Labyrinth eines geistlichen Hofs uns entgegentritt. Höchst erfreulich zugleich ist die Einigkeit so vieler Familien unter eines Daches Gezelt; der gewöhnliche Menschenkenner hätte sich nicht unterstanden, sie so nah beisammen zu quartieren.

Auf Brown's Werke und was Sie über ihn zu sagen sich entschließen, bin ich höchst verlangend; ich wünsche mir wirklich mit Ungeduld einen deutlichen Begriff von dem vorzüglichen Manne.

Die Angelegenheit der neuen Bühne zu Aachen darf ich mir selbst nicht vorlegen, weil ich eine abschlägige Antwort fürchte. Der Muse jedoch will ich etwas davon merken lassen und wenn sie noch zeitig genug ihre Geneigtheit spüren läßt, so soll es mir höchst angenehm sein, auch dadurch eine Communicationslinie bis in jene schönen merkwürdigen Gegenden gezogen zu sehen.

Der Gedanke unserer kölner Freunde, die Abenteuer des Don Quixote zur Fastnachtslust vorzuführen, scheint mir sehr glücklich; die Fabel mit allen ihren Figuren ist alt und allbekannt, doch in der neuen Zeit gewissermaßen verschollen und durch die Schwindeleien des Tages in Schatten gesetzt, sodaß das Ganze wieder neu sein wird, wobei zu berechnen ist, daß die Gestalten, lebendig hervortretend, auf eine entschiedene Weise der Einbildungskraft für alle Zeiten zu Hülfe kommen. Lassen Sie mich an dem Ferneren theilnehmen.

Und so möge denn für heute dies mit den besten Em-

pfehlungen an alle die Werthen in Bonn abgehen und zu guter Stunde dort anlangen, worauf denn H. Dr. Schlosser gleichfalls aufs allerschönste zu grüßen wäre.

Ew. Hochwohlgeb.

übersende sogleich einen Auszug aus Serenissimi Billet vom heutigen Datum; da ich in dieser Jahreszeit das Haus, wol auch das Zimmer hüte, hab' ich das Glück solcher schriftl. Mittheilungen. Ich füge nichts weiter hinzu, damit diese Sendung nicht zurückbleibe; von meiner treuen Anhänglichkeit sind Sie überzeugt. Manches bereitet sich, um später mitgetheilt zu werden.

[25. Januar 1825.]

258. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Meine Erwiderung auf die beiden mir theuern Zuschriften Euer Excellenz muß diesmal in einzelne Bruchstücke zerfallen, die ich nur fragmentarisch mit einigen Zeilen begleiten will.

Euer Excellenz können leicht denken, wie sehr mich die Aufmerksamkeit erfreut hat, welche Se. Königl. Hoheit, der Herr Großherzog, meinen Aeußerungen über den Ruß des Hopfens geschenkt haben. Eine vorläufige Erörterung liegt unter A. bei, und zwar von einer etwas deutlicheren Hand geschrieben, als von der meinigen. Was etwa eine künftige Beobachtung hierüber darbieten oder ein Versuch lehren könnte, soll treulichst berichtet werden. Die Tafel und die kleine Schrift machen als Beilagen einen Theil dieser Mittheilung aus. Ich habe aus den in jenen Blättern angegebenen Gründen die Gelegenheit, eigene Beobachtungen über den Ruß der Orangeriebäume zu machen, nicht mehr zur Hand; dennoch wird sie sich im Einzelnen wol bald

anbieten, wenn ich mehr darauf achte. Als eine für meinen Satz beinahe entscheidende Beobachtung will ich noch anführen, daß mein Bruder vor mehreren Jahren in Holland auf Linden einen Honigthau sah, welcher bei dem Vertrocknen schwarz wurde und die Blätter mit der entschiedensten Fumago tiliae überzogen zurückließ. Daß der Ruß der Orangerie etwas Oeliges, wol von dem ätherischen Oel des Baums, enthalte, geht daraus hervor, daß er sich nicht mit Wasser, sondern nur mit schwacher Lauge oder Salzwasser abwaschen läßt. Wenn man die Bäume, die daran leiden, sehr trocken werden läßt und der Ostluft aussetzt, so springt der Ruß in Form eines Häutchens ab, und die Bäume genesen. Dieses ist eine Beobachtung des botanischen Gärtners Sinning.

Die Anlage B. möchte ich Euer Excellenz für einen kurzen Ueberblick empfehlen; vielleicht eignete sie sich für ein morphologisches Heft.

Durch Brown's und Anderer Bemerkungen über den von Kap. Roß an der Baffinsbai gefundenen rothen Schnee bin ich in eine weitschichtige Untersuchung über ähnliche meteorische Erscheinungen, schleimige Meteorniederfälle, rothen Schnee, rothen Regen, Sternschnuppen und Irrlichter verwickelt worden, deren Zusammenstellung ich entweder am Schluß des ersten Bandes von Brown's Schriften oder in einem physikalischen Journal mittheilen will. Was ich dort blos historisch betrachtete, habe ich hier fragmentarisch so zusammengefädelt, daß die Gedankenfolge, die bei jener Untersuchung sich langsam entwickelte, und das Ziel, worauf alles dabei hinausläuft, ungehindert übersehen werden können. Vielleicht haben Euer Excellenz Eigenes, Besseres hier und da einzuschieben, da Sie einst die meteorischen Niederfälle Ihrer Beachtung werth gefunden haben.

Gleich nach Empfang des verehrten Schreibens, das mir

Herrn Schlosser empfiehlt, war ich im Begriff ihn aufzusuchen und mich nach seinem Wohlsein zu erkundigen, als mir zufällig Windischmann begegnete, der, wie ich voraussetzen mußte, seine Wohnung wußte, und mir auf meine Frage zur Antwort gab: Herr Schlosser habe den Mittagstisch bei ihm, und es sei unnöthig, ihn aufzusuchen, indem er sich schon längst vorgenommen habe, mich in seiner Gesellschaft zu besuchen. Euer Excellenz Gruß werde er ihm überbringen und nächstens mit ihm zu mir kommen. Ich gestehe, daß ich dieses für eine Art von Warnung gegen Zudringlichkeit nahm, da ich von Windischmann's Freundschaft gegen mich überzeugt bin, und so habe ich denn bis jetzt einen Mann, den ich hochschätze und kennen zu lernen wünschte, durch ein eigenes Geschick noch nicht gesehen. Dieses mußte ich Euer Excellenz mittheilen, um nicht Misverständnisse zu veranlassen. Zur Winterszeit sehe ich nur selten Gesellschaften, und dies ist Ursache, daß ich auch sonst Herrn Schlosser noch nicht begegnet bin. (Nachträglich.) Gestern hatte ich das Vergnügen, Herrn Dr. Schlosser bei mir zu sehen, und tilge damit das Gesagte, um nicht alles umschreiben zu müssen.

Herrn Beer habe ich das Blatt, das sich auf ihn' bezieht, lesen lassen, und seine herzlichste Freude darüber, daß Sie ihn solcher Aufmerksamkeit, solcher väterlichen Warnung werth fanden, mit Augen gesehen. Seitdem habe ich meine Noth mit ihm, indem er jenes Blatt zu haben wünschte, und mich für grillenhaft hält, weil ich es ihm versage. Ich würde es ihm an sich wol gönnen, aber ich halte mich streng an die Gesetze, die ich mir in Hinsicht auf die schriftlichen Mittheilungen Euer Excellenz vorgeschrieben habe. Neulich schenkte mir Beer ein kleines Gedicht auf den Geburtstag seiner Mutter, das ich Euer Excellenz hier beilege, ohne ihm etwas davon zu sagen, auch eignet es sich nicht

zur Mittheilung. Es bezieht sich auf die Wohlthätigkeit seiner Mutter gegen Arme und besonders gegen Blinde, auf die in den Zimmern hängenden Bilder, eine Venus von Tizian, ein Paar Bettelknaben, auf das Gewächshaus im älterlichen Garten und ist solchem nach höchst local und individuell. Die Wendung am Schluß führt mir den Paria in den Sinn und läßt mich wünschen, daß Beer einst die besondere Situation im Staat unter dem Beistand der Muse vergessen lernen möge!

Meinem Freund Ritz habe ich die seine Wünsche betreffende Stelle wörtlich überschrieben; er soll nicht mehr, aber auch nicht weniger hoffen lernen und hoffen lehren, als diese edle Aeußerung besagt. Ich bin gewiß, daß die gute Stadt Aachen den Musen schon einen Altar gelobt hat, glaube indessen nicht, daß diese Göttinnen darauf warten werden.

Um endlich noch auf das nahe Carneval zu kommen, muß ich bedauern, daß der erste, von Euer Excellenz gebilligte Plan, vermuthlich wegen einer Krankheit, die den Prinzen Carneval (Zanoli) befallen, aufgegeben worden ist. Die dafür aufgenommene Idee eines Kriegszustandes und einer nachmaligen Entsetzung der Stadt ist mir noch nicht recht klar. Ich werde trachten, für Euer Excellenz alle Actenstücke zu sammeln. Ob ich selbst Augenzeuge sein werde, ist mir noch zweifelhaft, obwol nur aus einem kindischen Grunde. Der Tag des Aufzugs fällt nämlich gerade auf meinen Geburtstag, auf den zwei närrische kleine Mädchen, die ich habe, sich das ganze Jahr hindurch freuen. Es wird mir schwer werden, den Tag außer dem Hause zuzubringen.

In herzlichster Ehrerbietung und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 1. Februar 1825. Dr. Nees v. Esenbeck.

Den Aufsatz über Brown trage ich bestens in Gedanken.

259. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Die Sainer Hütte hat sich das Vergnügen gemacht, die Medaille mit dem Bildniß Euer Excellenz in Eisen nachzugießen, und ich darf hierbei einen der ersten Abgüsse im eigenen und in meines Freundes Nöggerath's Namen überreichen. Späterhin, wenn der Vorrath aufgeht, stehen mehrere zu Befehl. Zum Packen wähle ich ein Buch, und schließe eine Bitte an. Als Se. Königliche Hoheit der Herr Großherzog uns mit einem Besuch beglückten, äußerten Allerhöchstdieselben den Wunsch, ein Exemplar des damals gerade vorliegenden Verzeichnisses des Gartens von Buitenzorg auf Java zu besitzen, und ich bemühte mich sogleich, ein solches zu erhalten, welches mir aber erst vor kurzem gelungen ist. Wollten wol Euer Excellenz die Gewogenheit haben, dieses kleine, aber ziemlich seltene und für den Botaniker nicht uninteressante Buch Sr. Königlichen Hoheit übergeben zu lassen und dabei meiner Saumseligkeit ein wenig das Wort zu reden?

Als dritte Zugabe schlage ich darum einen schlechten Steindruck, die vordere Façade des neuen Schauspielhauses zu Aachen vorstellend, welchen mir Freund Ritz mit fast unglaublicher Geschwindigkeit nach dem Empfang meines Briefs mit der aus dem Schreiben Euer Excellenz ausgehobenen Stelle übersandte. Sein Brief mag die Zeichnung begleiten, da er Einiges in derselben erläutert, ob er gleich sonst nicht eigentlich zur Mittheilung geeignet ist. Dieser heitere, fleißige, viel lebende und wie billig viel leidende Geschäftsmann wird von Euer Excellenz nicht misverstanden werden. Seine Begeisterung für den Namen Euer Excellenz ist durchaus wahr und weit inniger und einsichtiger, als er's kundgibt.

Ueber das schöne kölner Carneval könnte ich Euer Excellenz doch aus eigener Anschauung reden, bin aber mit mir darüber noch nicht einig, weil ich von Zanoli höre, daß er Ihnen alles zusende. Ich habe demungeachtet eine Sammlung der Carnevalsschriften veranstaltet, und wenn ich erst weiß, was und wie die Kölner das Ihrige besorgt haben, so werde ich mit einer nächsten Sendung mich demgemäß verhalten.

Was das alte volksthümliche Leben an feststehenden Masken ausgeprägt hat oder was später einen festen Charakter erhielt, wie Figaro, Mephistopheles, Hof- und Ordenschargen etc., trat in der reinsten, diplomatisch-treuen Form mit Geschmack und nicht ohne reiche Ausstattung zusammen; und es war schön zu sehen, wie diese heterogen scheinenden Elemente in der bedrohten Stadt zuletzt, vom Faschingsgeist ergriffen, eins wurden und zu einer Art von dramatischer Verstrickung gelangten, die sich aufs anmuthigste auflöste. Tüchtige wohlgewachsene Männer, alle wohlberitten, gaben unter den Masken dem langen, bunten Zug für die Bekannten, Mann und Weib, einen gewissen soliden und behaglichen Grund. Dazu kam noch die unbedingte Gastfreiheit der Kölner an diesen Tagen. Auf gewissen Straßen, durch welche der Zug zur Mittagsstunde gelangte, war für die Masken Quartier angesagt und hier in allen Häusern offene Tafel, wo jeder eintretend, stehend und flüchtig seine Mahlzeit einnahm. So war es an allen Orten, von wo aus man den Zug sehen konnte. Niemand ist da fremd, niemand sieht da oder fragt nach dem Hausherrn; man geht ein und aus. Um Mittag ist der Tisch gedeckt, und nur der eintretende Mangel an Tellern, Messern und Gabeln hemmt augenblicklich den Genuß des reichlich aufgetischten Vorraths. Auch an Getränk fehlt es nicht, und die Hausfrau, so ermüdet und erschöpft sie ist, zeigt deutlich, daß

sie an diesen Tagen eine ihrer süßesten Pflichten erfüllt, indem sie nicht ans Fenster kommt, nicht ins Theater, nicht auf den Ball oder nur spät erst. Dafür wird sie von Masken aller Art im Hause begrüßt, und wer nur immer kann, zeigt sich ihr einen Augenblick vor oder nach dem Aufzug im schönsten Licht. In dem Hause eines Freundes, das wenig Raum hat, wurden an einem Tage, kommend und gehend, gegen 200 Menschen wirthlich behandelt. Wie auch hier die Begeisterung für Euer Excellenz überall hervorleuchtete, habe ich mit herzlichster Freude gesehen. Kaum konnte ich die dülkner berittene Akademie abhalten, Euer Excellenz ein Diplom zuzufertigen. Mir selbst ist ein solches geworden, und zwar nicht ohne einige Auszeichnung. Gelegentlich werde ich dieses mittheilen, zum Beleg, wie ernstlich sich an diesem Punkt die Tollheit constituirt und von einem wohlgesinnten derzeitigen Vice-Rector (der wirkliche Rector hat nämlich seinen Sitz im Monde) als Mittel der Mildthätigkeit für arme Kranke jenes Bezirks benutzt wird.

Doch es ist Zeit, daß ich aufhöre, Euer Excellenz von den Tollheiten unserer nächsten Vergangenheit zu reden, und ich will nur noch eine Entschuldigung des Beschlusses für Herrn Eckermann wagen, den ich auf diesem Wege gar bequem in seine Hand kommen sehe. Der Inhalt ist Euer Excellenz nicht ganz fremd, und eine schonende Aeußerung, die mir H. Eckermann verrathen, hat nicht wenig dazu beigetragen, mich in einem kleinen literarischen Abenteuer, worein ich gerathen bin, zu ermuthigen. Das Nähere zu meiner Entschuldigung habe ich eben H. Eckermann mitgetheilt, von dem Euer Excellenz alles erfahren können, was hierbei etwa Ihrer Beachtung werth scheinen könnte.

Meine frühere Sendung über Ruß und Irrlichter wird, wie ich hoffe, eingegangen sein. Euere Excellenz dürfen eine

baldige weitere Zusendung fürchten. Ich beharre ehrfurchtsvollst und mit innigster Ergebenheit

Euer Excellenz

unterthäniger

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 23. Februar 1825.

260. Goethe an Nees von Esenbeck.

Nees v. Esenbeck.

Mit dem Flos ipsissimus bin ich nicht ganz zufrieden, es ist unsere anerkannte Formel, aber umgekehrt, wodurch sie mir zu verlieren scheint; der Unterschied ist aber so zart, daß ich wol darauf hinzudeuten, ihn aber auszusprechen nicht wage.

[Februar oder März 1825.]

261. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz überreiche ich hiermit das erste Actenfascikel, das kölner Carneval betreffend, welches ich einer Sendung an Herrn Eckermann beischließe. Da Euer Excellenz vielleicht schon einige oder alle diese Stücke zwei- und mehrfach zugesendet worden sind, so wage ich die unterthänige Bitte, die überschüssigen Herrn Eckermann in meinem Namen zukommen zu lassen.

Aber auch diese Zeilen können nicht so in der Kürze abgesponnen werden, ich muß noch einen zweiten Gegenstand anreihen.

Die Société Linnéenne zu Paris hat Se. königl. Hoheit den Großherzog zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt, um dem

erhabenen Gönner der Naturkunde und Beförderer des Land- und Gartenbaues dadurch zu huldigen. Es scheinen aber später Bedenklichkeiten entstanden zu sein, ob Sr. königl. Hoheit ein solches Diplom zugesendet werden dürfe; denn die Direction fordert mich in einem Schreiben vom 21. Nov. v. J., das mit einem Bücherpacket eben jetzt erst zu mir gelangt ist, auf, Sr. königl. Hoheit die Bitte um huldvollste Uebernahme des Diploms auch meinerseits vorzutragen. Wie könnte ich diese Bitte besser zu vermitteln suchen, als indem ich sie an Euer Excellenz richte und um Ihren gütigen Vorspruch bitte? Dazu kommt der lange Zwischenraum seit dem Datum des erwähnten Briefs, in welcher Zeit schon etwas geschehen sein kann, das den Gesichtspunkt einer directen Vorstellung an Se. königl. Hoheit sehr zu verrücken im Stande wäre. Ich darf versichern, daß die Société Linnéenne eine recht ehrenwerthe Gesellschaft ist, die Se. königl. Hoheit aus ihren Annalen kennt, daß der Kronprinz von Dänemark ebenfalls Ehrenmitglied derselben ist, und was man sonst Liebes und Gutes von dergleichen Vereinen sagen kann. Sollte inzwischen noch nichts geschehen sein, so würde ich mich sehr um die Gesellschaft verdient machen, wenn es mir gelänge, durch Euer Excellenz eine huldvollste Zusage von Sr. königl. Hoheit zu erhalten. Ich bekenne mich zu den eifrigen Mitgliedern dieser Gesellschaft, und zwar mit um so größerem Interesse, als sie eigentlich meine erklärte Gegnerin scheinen sollte, indem ihre ausgesprochene Tendenz ist, das künstliche System, die herkömmliche ältere Methode der Behandlung desselben, gegen das natürliche System und die neuere Methode in Schutz zu nehmen. Sie macht das aber recht artig, durch Feste am Geburtstag Linné's, am Todestag Tournefort's, durch den Beistand poetischer Herren und Frauen, welche ihre fêtes champêtres und sonst noch mancherlei besingen, kurz, durch verschiedenes

Gepränge, wobei eine gewisse Cordialität nicht übel steht und die gute Manier gelobt werden muß, wie sie an mir Armen Gnade für Recht ergehen läßt.

Ich verharre ehrfurchtsvollst

Euer Excellenz

unterthäniger

Bonn, den 5. März 1825. Dr. Nees v. Esenbeck.

262. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz Zuschrift vom 24. März traf mich krank im Bette, und der mannichfaltige Inhalt dieses Blattes ging am Schlusse in eine so betrübte Nachricht über, daß ich erst einer ordentlichen Reconvalescenz bedurfte, um ihn in meiner Antwort nicht mit breiterer Empfindung zu berühren, als in solchen Fällen den Näherstehenden wohlgefällig sein kann. Diese Bühne, von der das Herrlichste, was die deutsche dramatische Kunst und selbst die des Auslandes hervorbrachte, in die allgemeine Bildung überging, war mir die erste und letzte gewesen, meine Studienzeit, das Jahr 1805—6, wo ich eine Professur zu Jena suchen und hoffen durfte, endlich manche bei Oken's Entlassung in mir ungebührlich aufsteigende Wünsche und Versuchungen, alles dieses hatte mich fast bis auf diesen Tag der Scene dieses Verlustes so nahe erhalten, daß es nicht einmal des Gedankens an Euer Excellenz und der ehrfurchtsvollsten an Se. Königliche Hoheit, den Großherzog, bedurfte, um eine Nachricht, die gewiß von aller Welt mit Theilnahme gehört wurde, ungewöhnlich lebhaft zu empfinden. Wie freut mich nun die Nachricht in öffentlichen Blättern, daß schnell und auf einen wichtigen Tag (den wir lieber um 25 Jahre rückwärts

datiren möchten) die letzte Spur eines verlorenen in dem neu vollendeten Bau verschwunden sein soll.

Die Aufträge Sr. Königl. Hoheit habe ich ohne Verzug besorgt, und Euer Excellenz finden anliegend Herrn Professor Reinwardt's leider negative Antwort. Ich habe den ganzen Auszug des Katalogs an den jetzigen Director des botanischen Gartens zu Buitenzorg auf Java, H. Dr. Blume, mit dem ich in freundschaftlichen Verhältnissen stehe, abgehen lassen, und ihm die Desideraten Sr. Königl. Hoheit bestens empfohlen. Pinus Damara ist übrigens in engl. Handelskatalogen verzeichnet, aber um hohen Preis. Ob es die rechte sei, muß der Käufer erwarten und darf es hoffen.

Mit großer Freude habe ich inzwischen die beiden Exemplare des schönen Hefts von Kunst und Alterthum, das liebe Geschenk Euer Excellenz, empfangen, zur Erquickung gelesen und nie ohne den herzlichsten Dank, den ich hier wiederhole, aus der Hand gelegt. Die Medaille mit Euer Excellenz Bildniß, die im Kupfer so wohl gerathen, wird gar manchem Freunde ein köstliches Geschenk sein.

Heute bringe ich Euer Excellenz den ersten Theil meines Brown, dem der zweite hoffentlich bald folgen soll. Ich hatte mir vorgesetzt, eine kleine Abhandlung über Brown's Verdienste mitzusenden, fühlte aber etwas in meiner Nähe, das mich vor einer Unschicklichkeit warnte, indem das Buch erst für sich allein zum Meister gelangen müsse. Komme es selbst vor ihm, der doch ein liebendes Vaterauge hat, nicht ohne Furcht und Geleitsdocument an, — wie wolle es dann Kraft gewinnen, um vor der bösen Welt sich an den Boden zu legen? Die Zugabe mußte also unterbleiben und hat wahrscheinlich durch diesen Aufschub nichts verloren, da ich inzwischen mir auch den zweiten Theil mehr ins Gedächtniß rufe.

Was Euer Excellenz H. Eckermann überreichen wird, sei mild gerichtet! Er gibt es in seinem und in meinem Namen, denn sein Rath über die Form der Uebersetzungen dieser Lieder, den er, wie ich hoffe, zum Theil von Euer Excellenz erlauscht hat, war ein halbes Buch werth. Ich bin im Begriff, den zweiten Theil, der gar angenehme Dinge enthält, zu besorgen, und finde darin eine Erholung, ja, wie ich hoffe, einen Schutz gegen brasilische Gräser, deutsche Brombeergesträuche und üble Zeitlaunen, von denen jedes für sich sein Gutes hat, alle drei zusammen aber einen harten Klang geben.

Meinen Freund Ritz hab' ich gescholten, daß er durch Weimar reiste, ohne Euer Excellenz zu sehen. Daß er nur Reisekleider führte, konnte ich nicht zu seiner Entschuldigung gelten lassen, denn er hätte Euer Excellenz sehen sollen, um mir zu sagen, wie gesund und wohl aussehend er Sie gefunden.

In innigster Ehrfurcht und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 14. Mai 1825. Dr. Nees v. Esenbeck.

H. Professor Nöggerath beauftragt mich, Euer Excellenz das zweite Bändchen seiner Feuerberge zu überreichen.

263. Goethe an Nees von Esenbeck.

Ueber zwei emetische Wurzeln.

Mit der in zurückgehendem Zeitungsblatt aufs neue angepriesenen Wurzel möchte es wol folgende Bewandtniß haben: In dem hier beikommenden Eschwegischen Journal von Brasilien, und zwar der 228. Seite des 1. Heftes,

findet sich diese Pflanze, Raiz preta genannt, wegen ihrer Wurzelkräfte angerühmt. Daß sie dort mit der Ipecacuanha medicinalis zusammengestellt, ja mit ihr für identisch erklärt wird, deutet wenigstens die nahe Verwandtschaft beider Pflanzen an.

Nun führt Ritter von Martius in dem ersten Heft seiner Specimen materiae medicae Brasiliensis Tab. I. die officinelle Brechwurzel unter dem Geschlechtsnamen Cephaëlis vor mit dem Speciesnamen Ipecacuanha, als dem bisherigen Trivialnamen. Das Kupfer Tab. I. stellt sie dar, und die schon längst berühmte Wurzel wird Tab. VIII. Fig. 1. 2. 3. besonders aufgeführt.

Ein Bild der Raiz preta jedoch haben wir bei Eschwege in dem angeführten Theile zu suchen; ich habe jedoch solches, bequemerer Betrachtung halber, ausgeschnitten und in die Mappe gelegt. Daß diese Pflanze zum Geschlecht Cephaëlis zu rechnen sei, entscheidet sich wol dadurch: Beide gehören zur fünften Linnéischen Klasse, sind pentandrisch-monogynisch; ihre Inflores[cenz] und der ganze Habitus vergleicht sich sehr erfreulich, besonders aber haben beide Wurzeln die schlangenartige Tendenz, nur daß die der Cephaëlis Ipecacuanha sich paternosterartig trennt, da bei der Raiz preta nur eine Andeutung der Einschnitte gefunden wird.

Daß nun letztere auch zu den emetischen Pflanzen gehöre, ist wol kein Zweifel; daß sie wie dem äußern Habitus nach, also auch an Heilkräften mit jener zusammenfallen werde, läßt sich gar wohl vermuthen; ob sie aber eine specifische Gewalt ausübe und über jene einen hohen Vorrang gewinne, das wird die ausübende Heilkunde nach und nach erproben.

Sobald ich an Ritter von Martius schreibe, werde ich die Zweifel und Bedenklichkeiten erwähnen.

263 a.

Die von Herrn v. Eschwege mitgebrachte Wurzel, deren medicinische Eigenschaften er als laxirend, Brechen erregend, Harn treibend und Schweiß befördernd bezeichnet, habe ich bei verschiedenen Patienten angewendet. Es ließ sich zum voraus schon vermuthen, daß die angegebenen Wirkungen so vielfacher, fast entgegengesetzter Art von einem Mittel nicht hervorgebracht werden konnten. Da indeß doch eine zu erwarten war, keine Krankheit aber so viele Indicationen zuläßt als die Wassersucht, so versuchte ich sie bei zwei Subjecten dieser Art, ohne daß eine jener Excretionen auf irgend eine Weise wäre vermehrt oder auch nur erregt worden. Der Doctor Mirus, dem ich erlaubte, auf jede mögliche Weise und unter jeder Form Gebrauch davon zu machen, hat ebenfalls einen großen Theil der Wurzel erfolglos angewendet, und wenn ich nicht irre, habe ich selbst nach Jena an einen der beiden H. Starke einen Theil derselben zum Gebrauche überschickt. Von Jena aus aber bin ich ohne Nachricht darüber.

Sei es, daß ich wie der Dr. Mirus die Wurzel in zu kleinen Dosen angewendet habe, sei es, daß die Wirkung im Decoct sich nicht so erfolgreich aussprechen konnte, als in Pulverform; genug, ich zog es am Ende doch vor, durch eigene Erfahrung erprobte Mittel anzuwenden, als die Patienten, während sie wie ich auf die zweifelhafte Wirkung eines unbekannten Mittels hofften, mit jedem Tage kränker werden zu sehen. Proben von solchen Mitteln können nur in Hospitälern und in der Armenpraxis gemacht werden.

Dr. Rehbein.

Weimar, den 11. November 1825.

(s. m.)

(G.).

[Das Eingeschaltete ( ) von Goethe eigenhändig.]

264. Goethe an Nees von Esenbeck.

Herrn Präs. N. v. Esenbeck.

Ew. Hochwohlgeb.

sende hierbei die neuesten unerfreulichen Zeugnisse eines krankhaften Organismus mit den Bekenntnissen des Patienten, dem Gutachten eines denkenden Arztes und dem begleitenden Wunsche, daß dadurch Ihre mikroskopischen Untersuchungen mögen gefördert sein.

Gar vieles drängt sich an mich heran, welches zu beseitigen wünsche; ein angefangener Brief folgt nächstens.

Gedenken Sie mein zu guter Stunde und lassen mich öfterer freundlicher Mittheilungen nicht ermangeln.

[November 1825.]

265. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mich die Zeit her mit so mancherlei Gutem heimgesucht, daß ich kaum zur Erinnerung bringe, wofür ich alles zu danken habe. Als Entschuldigung jedoch wäre gar Verschiedenes anzuführen.

Die Ausgabe meiner Werke gibt mir in diesem Augenblick viel Beschäftigung; die Sorge, ein würdiges Exemplar dem Abdruck zu bereiten, ist nicht gering, wenn sie mir schon von trefflichen Philologen und Grammatikern genugsam erleichtert wird. Die äußern Unterhandlungen in dieser wichtigen Angelegenheit und die Bemühung endlich, die mir gnädigst von den deutschen Herrschern zugedachte Auszeichnung eines allgemeinen Privilegiums im Einzelnen bewirkt zu sehen, heischt gar mannichfache Schritte.

Obenan jedoch sollte ich unsere Festlichkeiten stellen, Feiertage, die der Mensch nur einmal erlebt. Ein Re-

gierungsjubiläum verknüpft mit einer goldenen Hochzeit, beides ganz nahe vor dem 14. October gefeiert, wo die reinste, solange im Stillen gehegte Dankbarkeit ans Licht zu treten sich nicht verwehren konnte. Lassen Sie sich [durch] die beikommenden metallenen Zeugnisse das Uebrige andeuten.

Auch habe ich deshalb nur Ihre Einleitung zu Brown lesen können, wofür ich von meiner Seite zum allerschönsten danke; in das Einzelne der Erfahrung wage ich keinen Blick, da Sie mich über die Richtung des Ganzen aufgeklärt haben. Und so erweitert sich denn das Wissen immer mehr; die Wissenschaft ordnet sich, eins bietet dem andern willig die Hand; hiernach werden denn fähige klare Geister in der Folge sich nicht über ihre Vorgänger zu beschweren haben. Ich wünschte nichts mehr, als daß wir unsere eigenen Schüler sein könnten.

Höchst merkwürdig war mir vor einigen Wochen der Besuch von Herrn Professor Gruithuisen. Auch hier bewahrheitete sich die alte Lehre, daß ein echtes Verhältniß nur persönlich sein kann. Was in der Ferne meiner Vorstellung als Wahrheit oder Irrthum erscheint, zeigt die Gegenwart als in einer Individualität vereinigt; wir wissen alles zurechtzulegen oder vielmehr, es legt sich alles von selbst zurecht. Alle Beobachtungen sind unvollständig und daher als Prämissen unzulänglich, und doch legen wir sie gar zu gern unsern Schlußfolgen unter.

Bei dem grundguten Gruithuisen ward mir die Operation der Ausgleichung nicht schwer. Die makro- und mikromagischen Beobachtungen wichtiger Gegenstände, begünstigt durch ein scharfes Organ, unterstützt durch hochverbesserte Werkzeuge, sind aller Aufmerksamkeit, aller Schätzung werth. Man nehme die ältern Mondkarten vor sich und sehe die Stufenfolge der Deutlichkeit bis in das Einzelne der Zeichnungen und lithographirten Blätter des genannten

Freundes, so wird man freudig erstaunen und ihm gern erlauben, sich Vorstellungen zu machen, die ihm zu fernerem Streben Lust und Muth erneuen. Seine Beharrlichkeit am Gegenstande bewährt sich sodann auch noch an manchen andern erfreulichen Entdeckungen im großen Naturfelde; und da war ihm denn die Freude wol, eben weil sie transscendiren, zu gönnen, daß man in Jena, kurz vor seiner Ankunft, sie nicht ahnend, in einer akademischen Schrift ihm die Priorität einer seiner frühern Entdeckungen wieder vindicirt hatte.

Und nun sollte ich Ew. Hochwohlgeb. für gar mannichfaltig bisher Gesendetes meinen schönsten Dank abtragen; doch geschehe dies alles in freundlichster Anerkennung des zuletzt anher Gesandten, der weitern Behandlung der von mir angedeuteten regelmäßigen Verstäubung einer ablebenden Fliege.

Wir dürfen wol so sagen, da man ja aus der Verwesung, auf seltsame Weise, ein Fort- und Fortleben abzuleiten getrachtet hat. Aber höchst merkwürdig bleibt es hier, daß eben dieses Ableben, diese eintretende Herrschaft der Elemente, die auf Zerstörung des Individuums hinausgeht, sich energisch durch Elasticität offenbart, und daß die sich entwickelnde aura sich gleich wieder entschieden gestaltet! Eine solche abermalige Erscheinung möchte denn doch der Hylozoist zu seiner Entschuldigung anführen.

Bei dieser Gelegenheit schien mir auch die Betrachtung merkwürdig, daß das Insekt, indem es seiner Zerstörung entgegengeht, sich an Fensterscheiben oder auch erhellten Plätzen anheftet, da es sich sonst, indem es seiner Lebensentwickelung entgegenreift, immer ins düstere Dunkle zurückzieht und seine Vollendung erwartet.

Was mir hierbei leidthut, ist, daß mir unter gegenwärtigen Umständen das morphologische Heft herauszugeben

schwer würde. Manches dazu ist gesammelt, aber ich habe noch viel anderes wegzuarbeiten. Sollten Sie es jedoch nicht in den Acten brauchen wollen, so lassen Sie mich es zu jenem Zweck aufheben.

Recht schade ist es, daß der schöne Gedanke, den Sie äußern, zu jener Festepoche nicht realisirt werden konnte; ich wünschte es längst; denn fürwahr! es ist immer schön und schmeichelhaft, unter den Sternen der Erde (um mit den Spaniern zu sprechen) einen anmuthigen Platz zu finden. Es hat mich immer gefreut, den König Alfons unter den Mondringen zu treffen.

Uebrigens bin ich leider, wie schon geklagt, in mehr als einem Sinne von der Naturanschauung getrennt. Schon zwei Sommer war ich von Reisen abgehalten. Die Unbequemlichkeit meiner jenaischen Wohnung und Studenteneinrichtung überträgt das Alter nicht mehr, und so entbehr' ich der nothwendigsten Anregungen. Sogar scheue ich mich vor den Belvedere'schen abwechselnden Klimaten; doch kommen manchmal die merkwürdigsten Blumen durch die Gunst unserer hohen Botanophilen mir aufs Zimmer.

In beiliegenden versiegelten Papieren finden Sie den leidigsten Beweis des Hylozoismus; ich sage Beweis, wenn man sich nicht scheuen sollte, etwas so Unerfreuliches zur Gewißheit zu bringen. Schließen Sie es an Ihre früheren Betrachtungen an und gönnen ihm einige mikroskopische Blicke.

Vorstehendes war schon einige Zeit geschrieben und sollte fortgesetzt werden. Nun überfällt mich der 7. November unerwartet mit überschwenglicher Ehre und Freude. Ew. Hochwohlgeb. darf ich unter diejenigen zählen, die mir solches Glück vom Herzen gönnen und die ich auch deshalb als gegenwärtige Theilnehmer gewünscht hätte. Erhalten Sie in dieser für mich neuen Aera die Gunst der früheren und regen mich von Zeit zu Zeit auf, damit ich meine Blicke

in das Reich der Natur und in jene herrliche Flußregion mit neuem Antheil hinwende.

Herrn d'Alton meine besten Grüße und Dank für das Uebersendete; ich hoffe bald wieder so glücklich zu sein, meine Wirkung in die Ferne richten zu können.

Weimar, den 13. November 1825.

Da sich zu der horribeln Sendung doch ein angenähertes pathologisches Interesse hervorthut, sende beides eiligst fort, in Aussicht, bald Erfreuliches mitzutheilen. Sollte nicht das unerfreuliche, für den Patienten höchst fürchterliche Phänomen auf eine Haarkrankheit hinweisen?

266. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Kaum war das Päckchen mit meinem zweiten Band von Brown's Werken abgegangen, als ich die dreifache reiche Mittheilung von Euer Excellenz empfing, die mich überaus glücklich gemacht hat. Das Schreiben Euer Excellenz bejaht ausdrücklich, was ich zwischen Wunsch und Hoffnung in mir getragen und in meiner vorigen Zuschrift nicht verhehlt hatte, und so war ich denn in der wohlthätigsten Gegenseitigkeit bei dem anwesend, was in den verwichenen Tagen Freudiges und Dankenswerthes über Weimar gekommen ist.

Schon das Zusammensein und lange beieinander Aushalten trägt etwas Ermuthigendes und Wohlthätiges in sich; man wird sich der erfüllten und durchlebten Zeit an sichern lebenden Zeugen so recht im Ganzen aufs solideste bewußt; aber wenn nun noch gerade die Gedächtnißtage des Langvergangenen den Geist in Bewegung setzen und dieser in seinem Schaffen sich als den Unveränderten erkennt, wie er vor funfzig oder mehr Jahren im Licht wandelte, so scheint

mir dieses im richtigsten Sinne ein Bewußtwerden der Unsterblichkeit auf irdischer Bahn in sich zu tragen, wie es nur wenigen Auserwählten zutheil werden mag. Die junge schöne Gegenwart hat Alle, die in ihr lebten und zu ihr gehörten, verjüngt und gegen die Angriffe der Vergangenheit mit neuen Waffen versehen; davon hat sie in Lied und Bild Zeugniß gegeben und Bürgen gestellt, denen wir trauen dürfen.

Nehmen Euer Excellenz für alles mir mit dieser Sendung erwiesene Gute meinen innigsten Dank!

Ich halte fest bei meinem Vorsatz, dem erhabenen Großherzog eine Pflanzengattung zuzueignen; aber ich benutze die aufgedrungene Frist, sie aufs sicherste zu gründen; auch bin ich noch über die Art und Ausstattung der Schrift nicht mit mir einig.

Wie haben Euer Excellenz doch so tief in Gruithuisen's Natur gelesen und wie wohlthätig beschränkend mußte sein Aufenthalt in Weimar auf ihn wirken! Dieser Bekehrungszug (denn das ist seine Reise) muß dem wackern Freund die entgegengesetztesten Behandlungen und Beurtheilungen zugeführt haben. Von einigen war ich selbst Zeuge, und selbst die, welche ihr Sehen nicht leugnen konnten, leisteten gern auf jede weitere Schlußfolge aus dem Gesehenen Verzicht, um ja nichts Verfängliches einzuräumen. Ich habe ihm übrigens zugeredet, Weimar nicht unberührt zu lassen, wozu ohnehin eine lebhafte Neigung bei Gruithuisen zu spüren war.

Wenn die Naturhistorischen Hefte ins Stocken kämen, würden gewiß Viele mit mir bitterlich klagen. Ist's möglich, so lassen Euer Excellenz diesen Verlust nicht eintreten! Wenn auch langsam, wird sich doch allmählich das Material sammeln. Was ich für diesen Zweck sandte, wünschte ich nicht eher für andere Zwecke bestimmt zu sehen, als bis die letzte

Hoffnung auf Fortdauer dieser bedeutsamen Hefte verschwunden wäre, was Gott verhüten möge.

Daß die nun vorbereitete neue Ausgabe Ihrer Werke von unsern Großen die gerechte Auszeichnung erfährt, thut jedem Deutschen herzlich wohl, und ich freue mich recht, mit dieser langen Reihe [die] der früheren (die ich zum größten Theil besitze) weiter heranwachsen zu sehen. Dennoch — möge den morphologischen Heften auch ein Stündchen der fruchtbringenden Muße gegönnt werden!

Ueber die Raiz preta erfolgt hierbei, was ich zunächst zu liefern vermag. Von Martius erwarte ich Antwort auf einige bestimmte Fragen und werde diese Erwiderung nachbringen, wobei sich vielleicht noch einiges über die erbetenen Exemplare der Wurzel selbst nachanfügen lassen wird. Sehr zu bedauern ist, daß die neuesten brasilischen Reisenden, Martius und A. de St.-Hilaire, beide über Brasilien wie vom Dreifuß sprechen wollen, alles zu wissen glauben, und wenn sie glücklicherweise einmal ein Nichtwissen in sich verspüren, den Anreger solcher Unbehaglichkeiten gar kurz abfertigen, meist auf ihre rechtlich begründete Initiative verweisend und versichernd, daß sie dergleichen für eigene Bearbeitungen zurückgelegt hätten.

Endlich sollte ich noch des „Horribile", eines Horripile von schlimmem Ansehen, gedenken. Mir scheint aber noch eine Beilage, das Nähere darüber enthaltend, zu fehlen, daher ich dieser erst entgegensehen will, um nicht bei mikroskopischer Betrachtung aus Unbekanntschaft mit dem Ursprung und der Geschichte des Wesens zu irren.

Mit innigster Verehrung und Liebe beharre ich

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 25. November 1825. Nees v. Esenbeck.

Mein 5. u. 6. Rubus-Heft reist mit Buchhändlern.

266 a.

Ueber die Raiz preta,

welche durch Eschwege's Journal und durch Mittheilungen einiger Materialhandlungen schon vor mehreren Jahren auch bei mir und meinem Bruder in Anregung kam, wurde schon damals fleißig nachgeschlagen und wir entschieden uns endlich dafür, daß die von Eschwege auf T. III. abgebildete Pflanze wol nur für eine neue Species von Sabicea Aubl. oder Schwenkfeldia Schreber gelten könne. Der windende Stengel, der zum Doldigen neigende Blüthenstand, der große Kelch, der Blumenbau sprechen dafür; die Frucht, die den Ausschlag geben muß, fehlt und das Urtheil ruht also bis jetzt noch meist auf dem Habitus, durch welchen, sowie durch die genannten tiefern Merkmale, die Eschwege'sche Pflanze von der nahe verwandten Gattung Psychotria abweicht und sich dagegen sehr eng an die Sabicea cinerea und aspera Aubl. Guian. I. tab. 75 u. 76, sowie an die Schwenkfeldia umbellata Ruiz et Pavon Fl. Peruv. et Chil. II. t. 200 fig. a. anschließt.

Zu Cephaëlis kann die Pflanze, welche Eschwege abbildet, nicht füglich gehören, da dieser Gattung ein kopfförmiger Blüthenstand wesentlich ist; eher dürfte sie noch in die Gattung Psychotria einschlagen.

Da sie nun zu den Rubiaceis gehört, da sie mit Psychotria und Cephaëlis, welche beide Brechwurzeln liefern, innigst verwandt ist, so mag wol auch bei ihr eine ähnliche Wirkung gefunden werden.

Hier aber hat wol der Name Schwarzwurz Irrungen veranlaßt, und diese sind durch die Hinweisung auf Arruda, der unter Ipecacuanha preta offenbar die Cephaëlis Ipecacuanha anführt, verdoppelt worden. Die Wurzel der Psychotria emetica, die auch unter dem Namen der Ipe-

cacuanha peruviana vorkommt, heißt doch gewöhnlich Ipecacuanha nigra, d. i. Raiz preta, Schwarzwurzel, und wirklich erhielt mein Bruder für seine pharmaceutische Sammlung zuerst unter dem Namen Raiz preta die Ipecacuanha nigra von Psychotria emetica, wie sie bei Martius tab. VIII. f. 8—10 abgebildet ist. Martius fand die Psychotria emetica nicht in Brasilien.

Er scheint auch die Eschwege'sche Pflanze nicht gefunden zu haben, denn nirgends erwähnt er diese Raiz preta, ob er gleich in der Note S. 10 alle emetischen Rubiaceen, die er in Brasilien sah, beibringt. Daß Arruda die braune Ipecacuanha mit der schwarzen verwechselt, ist klar und wird noch mehr einleuchtend durch die Vergleichung der Pflanze mit Tapogomea Aubl., welches Arten von Cephaëlis sind. Unter diesen Umständen könnte mir und meinem Bruder nichts erfreulicher sein, als einige instructive Stücke der in Weimar geprüften Raiz preta zu vergleichen; fänden sich Blätter, Blüthen- oder Fruchttheile darunter — desto besser.

Es sind nämlich drei Fälle möglich:

entweder die Raiz preta der neuen Sorte ist gar nicht die Wurzel der Eschwege'schen Pflanze, sondern stammt von Psychotria emetica, d. h. sie ist die wahre Ipecacuanha nigra pharmac., oder

es kommt aus Brasilien unter dem Namen Raiz preta die Wurzel einer Sabicea, die noch nicht beschrieben und benannt, von Eschwege aber abgebildet ist, deren eigenthümliche Kräfte also nach pharmakognostisch verificirten Exemplaren geschiedentlich zu ermitteln und deren chemische Analyse nach ebensolchen Stücken vorzunehmen wäre; denn

der dritte Fall ist der wahrscheinlichste, daß zwei ähnliche Wurzeln, obwol verschiedenen Vaterlandes und verschiedenen generischen Herkommens, von Droguisten und Aerzten als Raizes pretas angewendet werden, nämlich die Wurzel der

Psychotria emetica und die der Sabicea Eschwegii. Man wolle also ja nicht eher chemisch analysiren oder medicinisch experimentiren, bis man gewiß weiß, was man vor sich hat. Der Vorrath muß verglichen und bestimmt werden.

Sollte nicht die schon von Herrn L. M. Rehbein gerügte Vielartigkeit der der Raiz preta zugeschriebenen Wirkungen auf eine Nichtunterscheidung des Verschiedenen hindeuten? Die Ipec. nigra ist eine anerkannte, obwol schwache Brechwurzel. Die Raiz preta des H. Eschwege dient gegen den Schlangenbiß. 1 Unze mit $1/4$ Maß Wasser bis zur Hälfte eingekocht und tassenweise getrunken, erregt nur durch Ekel und wegen des übeln Geschmacks anfangs Erbrechen, dann starke Stuhlausleerung und Urinabgang.

Ich habe die mir gemachte Mittheilung an Herrn v. Martius befördert und werde dessen Antwort unverzüglich nachbringen.

Vorläufig wiederhole ich nur noch die Bitte um Uebersendung einiger Proben der besagten Drogue, mit Angabe der Quelle, aus der sie bezogen wurde.

Bonn, den 25. November 1825.

Nees v. Esenbeck.

266 b.

Nachträglich über Raiz preta.

H. v. Martius hat mir auf meine Anfrage erwidert, daß er die gegen Schlangenbiß vorzüglich übliche Raiz preta für die Wurzel von Chiococca anguifuga und densifolia halte. (Man sehe Spix' und Martius' Reise, 1. Theil, S. 306, und Mat. med. Brasil., p. 17, wo aber der Name der Wurzel Raiz preta wegblieb.) Auch Chiococca racemosa unserer Gewächshäuser liefere eine solche Wurzel. Die von Chiococca anguifuga ist in der Mat. med. Brasil., tab. 9, f. 20 u. 21, abgebildet.

Die in Eschwege's Journal abgebildete Pflanze kennt Martius nicht. Wenn er aber daraus folgert, daß Eschwege eine falsche Pflanze abgebildet habe, so halte ich diesen Schluß für voreilig, da ja gar wohl auch von der Eschwege'schen Pflauze eine solche heilsame Wurzel herkommen kann, und zwar höchst wahrscheinlich die, von welcher in dem erwähnten Journal die belobten Anführungen gelten. Um so wichtiger scheint mir also eine genaue pharmakognostische Prüfung derjenigen Wurzel, mit welcher in Weimar Versuche gemacht wurden, und die wahrscheinlich aus guter Quelle stammt.

In Büchner's Repertorium für die Pharmacie hat der Bruder des H. v. Martius, ein gelehrter Pharmaceute, sich auf ähnliche Weise hierüber geäußert (Bd. XXII, 1. Stück, p. 36) und zugleich erwähnt, daß er früher die Raiz preta für die Wurzel der Psychotria emetica gehalten habe, was aber unrichtig ist.

Wäre es nicht möglich, aus Lambert's großem Werk über die Pinusgattung in der Bibliothek Sr. Königl. Hoheit eine treue Copie der Pinus Pinea (der gemeinen Pinie) zu erhalten. Mein Bruder wünscht sie für die Sammlung der Arzneipflanzen, die er in Stein herausgibt. Vorzüglich wäre es um die Gestalt des Baums im Ganzen, seinen Baumschlag u. s. w., dann um die vollständige Zergliederung der Blüthe und Frucht, wie sie bei Lambert vorkommen werden, zu thun.

267. Goethe an Nees von Esenbeck.

An des Herrn Präsidenten von Esenbeck.

Ob ich gleich mehr als unser Freund Gruithuisen geübt bin, mich von dem Object zu unterscheiden und die faßliche Seite des Gegenstandes mir eigen zu machen, ohne Anspruch

auf die unfaßliche, wie denn ja von der Rückseite des Mondes nur weniges durch Libration zu erkennen, uns genügen muß; so hab' ich doch gegenwärtig mich in Acht zu nehmen, nicht auch, wie er, mich und meines Gleichen an die Stelle des zu Erforschenden zu setzen. Dies will sagen: Was mich am meisten gegenwärtig wider meinen Willen beschäftigt, ist die Meteorologie, in die ich erst nach Pflicht und Geheiß eingehend, mehr wie es zu geschehen pflegt mit Lust und Leidenschaft beharre. Mit wenig Worten hab' ich schon den Hauptgedanken eröffnet; er nimmt für mich an Werth zu, ich hege ihn still, beobachte aus dieser Mitte nach allen Seiten hin. Ein entworfener und theilweis ausgeführter Aufsatz soll mich vor allen Dingen mit mir selbst einig machen und kann späterhin ein Denkmal bleiben, wie ein Mensch sich bemüht hat, dem Unerforschlichen beizukommen; und ich darf wol hoffen, daß meine Freunde denjenigen daran wieder erkennen werden, dessen früheres Bestreben ihre Gunst zu erwerben wußte.

Wenn man Erfahrungen, besonders neue, auffallende, mitzutheilen hat, so thut man wohl, umherzureisen, wie Chladny, das, was uns interessirt, Andern auch zur unmittelbaren Anschauung zu bringen; wer aber neue Ansichten vortragen, seine eigensten Vorstellungen gern zum Gemeingut machen möchte, der wird, wenn er von der Reise zurückkommt, sich überzeugt fühlen, daß er besser gethan hätte, zu Hause zu bleiben; denn er wird nicht leicht jemand finden, der seiner Meinung wäre.

Ihr Aufsatz, der Raiz preta gewidmet, hat mich abermals in die Wellen des botanischen Oceans hineinschauen lassen. Ein solcher Blick ermahnt uns Andere, am Ufer zu bleiben und den Schiffern, Schwimmern und Tauchern von Geburt und Uebung die so ehren- als gefahrvolle Fahrt zu überlassen.

Hierbei ein Aufsatz über das leidige Geheimniß. Ich bin sehr neugierig, was das Mikroskop bezüglich auf Ihre frühern Untersuchungen auch diesmal zu erkennen gibt.

Die Klage über zurückgehaltene Mittheilung ruft mich zu Betrachtung eines in der Geschichte der Wissenschaften oft wiederkehrenden Phänomens auf, daß nämlich erst die Nachwelt einigt und ins Ganze bringt, und so die wahre Idee erst herstellt, die, aus den durch mannichfaltige Eigenheiten und Einzelheiten im Augenblicke der Wirklichkeit zusammengebildet, nicht wahrgenommen werden konnte.

[1825.]

268. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich habe sogleich nach Empfang der näheren Nachrichten über die mir mitgetheilten Proben einer Haarkrankheit diesen Gegenstand einer genauen Untersuchung unterworfen und berichte hier, was ich gefunden.

Die einfache Lupe zeigte, daß mehrere Haare, die zum Theil noch mit ihren verdeckten Wurzelknoten versehen waren, mit verschiedenen Kräuselungen und ungewöhnlichen Beugungen zu einem unregelmäßigen Knoten zusammenliefen, der, wie sich bei genauerer Betrachtung ergab, gleichsam noch durch feinere geschlängelte Fäden verwebt und mit einem unregelmäßigen pulverigen Wesen innen und außen besprengt war. Von Thieren oder deren Resten war keine Spur vorhanden. Einige kleine rundliche Massen, welche Verdacht erregten, ließen sich unter Wasser leicht in zarte weiße Flocken aufwickeln, welche nun vollkommen jenen dünnen Fäden glichen, deren bei den größern Haarknötchen gedacht worden.

Das zusammengesetzte Mikroskop setzte die Sache völlig ins Licht. Die Haare, welche ursprünglich hier sehr stark und platter als gewöhnlich sind, verdünnen sich entweder nach dem Ende zu plötzlich, senden seitlich haardünne Aeste aus, und alle diese verdünnten Theile sind durchsichtiger als das übrige Haar, auf der Oberfläche uneben, gleichsam warzig, auch häufig mit eckigen, doch unregelmäßigen, gleichsam krystallinischen durchscheinenden Körperchen, welche flach und schuppenartig zu sein scheinen, bedeckt; dabei haben sie alle Elasticität verloren, kräuseln und winden sich mannichfaltig, und schlingen sich so wie Ranken umeinander selbst und um andere Haare. Wer eine in zahlreiche Brut aussprossende Conferve mit dem ihr dann anhängenden eigenthümlichen, obwol unorganisch scheinenden Anflug im Herbste beobachtet hat, wird die Aehnlichkeit mit diesem Bilde nicht verkennen. Oder der Haarstamm ist mehr über der Wurzel abgebrochen, auch wol diesseit der Bruchstelle zuvor in einen oder in ein Paar kurze steife Zinken gespalten. Hier ergibt sich nun ein merkwürdiger Grund der Verflechtung jener Knoten. Wenn nämlich einer jener schlingenden Haarfäden in den engen Winkel eines solchen Zacken (die in nicht geringer Menge vorhanden sind) geräth, so wird er dadurch fixirt, das Haar, aus dem er entspringt, wird näher herbeigezogen, er selbst aber, indem er in seiner krausen Weise fortwächst, ergreift bald mehrere Haare oder Fäden, die sich nun alle um jenen ersten Anheftungspunkt herum in den verschiedensten Richtungen und Krümmungen verwickeln. Zugleich scheint nun eine Absonderung stattzufinden, die sich in jenen Klümpchen und Körnern anlegt.

Während sich so der Ursprung des Haarknotens, der einige Aehnlichkeit mit einem Weichselzopf hat, deutlich nachweist, ergibt sich noch ein anderes Resultat, das nicht uninteressant scheint.

Der Haarstamm, in seiner Integrität, ist dunkel, trüb durchscheinend, seine Rindensubstanz bildet, unter dem zusammengesetzten Mikroskop, breite dunkle Ränder; das, was ich Haarfäden und Aeste nenne, ist dagegen hell durchscheinend und mit haardünnen Linien begrenzt, sodaß es scheint, als entbehren diese Fäden der Rindensubstanz.

Nun fand sich aber wirklich ein abgebrochener Haarstamm, der, an seinem gestutzten Ende gleichsam wulstig vernarbt, aus dessen Mitte einen langen, durchsichtigen Haarfaden der feinern Art aussandte. Wieder sah ich feine Haarfäden, die aus mehreren, dicht zusammenhängenden dünneren Fäden zu bestehen schienen, und sich dadurch verzweigten, daß sie einen oder den andern dieser Theile seitlich abschickten. Erwägen wir den Bau der Medullarsubstanz des menschlichen Haars (der von Heusinger nicht ganz richtig dargestellt ist), so ergibt sich, daß eine solche Art von Auflösung ganz dem wahren Bau dieses Marks entspricht, indem dieselbe aus parallelen Röhren besteht, welche nach der Quere mehrmals abgetheilt zu sein scheinen.

Ich möchte daher vermuthen, daß die feinen Fäden durch ein Zurücktreten der Rindensubstanz entstehen, indem diese entweder nach der Spitze hin von selbst zurücktritt oder bei abgebrochenen Stämmen nicht weiter regenerirt wird, sondern vernarbt, während die Medullarsubstanz in Fadenform fortwächst, sich trennt, ja wol auch wieder durch warzige Ansaugungen hier und da verbindet (man sehe Fig. ?).

Man dürfte auch wol die körnigen, ursprünglich wol etwas gelatinösen Ausscheidungen mit diesem Proceß der Entblößung von der Rindensubstanz in Verbindung bringen und die Krankheit jenen wuchernden Monstrositäten im Pflanzenreich vergleichen, wo aus übermäßigem Wuchs nichts zur Vollkommenheit kommt, wie bei den bandförmigen Stengeln, den Kohlköpfen, dem Blumenkohl u. s. w.

Ob übrigens alle in die größern Haarknoten gewebten und in die oben gedachten kleinen runden Klümpchen geballten zarten und zärtesten Fäden aus einem solchen Wuchern der verstümmelten Haare selbst herzuleiten seien, oder ob mehrere aus der Haut selbst entspringen, dem Flaum der Vögel, dem Unter- oder Wollhaar der Thiere entsprechend, darüber läßt sich hier nicht urtheilen, ich möchte aber auf das letztere rathen.

Daß bei so seltsam gesteigertem und widernatürlichem Haarwuchs das Jucken verspürt werde, das man häufig bemerkt, wenn man das Haupthaar kurz hatte schneiden lassen, und dieses nun anfangs rascher zu wachsen beginnt, scheint ganz natürlich; es mag aber gleichwol diese Erscheinung auch mit dem Ursächlichen dieses unnatürlichen Wuchses verknüpft sein.

Sollten nicht Mittel, die den Haarwuchs stören, z. B. Kälte, hier angezeigt sein? Ich enthalte mich weiterer Vermuthungen und Ausführungen, wünschend, daß ein Kranker, dem Euer Excellenz Ihre Theilnahme schenkten, wenigstens einigen Trost in dem Gesagten finden möge.

So beharre ich ehrfurchtsvollst

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 18. December 1825.

Darf ich wagen, die Raiz preta in Erinnerung zu bringen?

[Auf der letzten Seite des Briefs ist von Goethe's Schreibers Hand beigefügt:]

Eine schöne und ausführliche Abhandlung über den Weichselzopf findet sich in Russel a Tour in Germany, Vol. II. unter dem Artikel: Krakau.

269. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ich weiß nicht, ob ich Euer Excellenz schon ein Exemplar des von mir in der Hertha zum Druck beförderten Berichts meines Freundes Blume über die Baduis auf Java übersendet habe, und suche daher gern in dieser Ungewißheit einen Anlaß, mit den ersten Tagen des neuen Jahres bei Euer Excellenz mein Andenken zu erneuern, einen herzlichst treu gemeinten Wunsch auszusprechen. Eben verlassen meine jüngsten Kinder, ganz flinke Mädchen, das Zimmer, wo sie, mit Kronen und Sternen von Flittergold geziert, Ihr Lied von den Heiligen drei Königen absangen, und ich fühle dabei aufs neue, wie Sie fast zu jeder Stunde bei allen Altern, Ständen und Geschlechtern gegenwärtig sind, jedem in der für ihn lieblichsten Weise, und doch in allem derselbe segensreiche Geist, der erhebt, reinigt und bildet.

Möge Ihnen aller Segen in dem Maße zugemessen werden, wie Sie ihn für alle Zeiten gespendet haben und stündlich austheilen. Dazu wird auch noch lange Zeit hienieden erfordert werden, deren die Welt und insbesondere die Freunde und Verehrer sich unter Dank und Wünschen zu erfreuen haben.

Das kleine Schriftchen dürfte etwa von S. 20 an näheres Interesse entwickeln. Die Erwartung, die indischen Götzenbildern entgegenschaudert, wird angenehm überrascht und läßt sich befriedigt statt des Schlußchors ein Namenregister gefallen.

Erhalten mir Euer Excellenz auch in diesem Jahr jenes Wohlwollen, das ich unter die größten Güter meines

Lebens rechne! Ich beharre voll der treuesten Verehrung und Ergebenheit

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 5. Januar 1826.

v. Walther, dem ich die Haarknoten zeigte, hält sie für eine Form von Trichiasis.

270. Goethe an Nees von Esenbeck.

An des H. Präsid. Nees v. Esenbeck Hochwohlgeb. Bonn.
Bilder: Isis und Knabe. Genius zwischen Himmel und Erde.

Ew. 2c.

konnten längst Gruß und Sendung wieder einmal von mir erwarten, aber ich stecke so tief in Briefschulden, daß ich mit dem besten Willen nur wenige Procente nach und nach abtragen kann.

Und nun will ich gleich mit einer Frage anfangen: Sie verlangten vor einiger Zeit die Copie einer Tafel aus dem kostbaren Pinuswerke; ich finde nicht gleich die Stelle Ihres Briefs und ersuche Sie deshalb um erneute Kenntniß. Welche Tafel ist es? und wäre noch jetzt eine Copie brauchbar? Der einzige Künstler, der sie hier leisten kann, ist eben unbeschäftigt, und die Jahreszeit erlaubt auf der Bibliothek zu arbeiten. In das Haus durft' ich den Band nicht abgeben.

Hierzu füge noch eine Bitte um einige Abdrücke der Goethea, welche ich möchte illuminiren lassen; die in meinen Händen noch schwarz befindlichen sind zwar auf schönes Papier, das aber trinkt.

An unseres Fürsten Jubelfeste hatt' ich mein Haus mit mancherlei Emblemen verziert, diese gaben natürlich viel=

fachen Sinn und es entsprang manche Frage, Deutung und Streit. Ich machte mir den Spaß, einige durch Stich und Illumination vervielfältigte Bilder zu commentiren; hier ein Paar, es sind überhaupt acht, die ich nach und nach übersende.

Haben Sie die Güte, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von Ihrer Thätigkeit zu geben. Ich darf diesen Sommer auf ruhige Monate hoffen und habe dann doch manches, was ich mittheilen sollte.

Ein sehr schöner Brief vom Grafen Sternberg liegt auch noch unerwidert.

In Witterungsbeobachtungen bin ich diese ganze Zeit her nicht säumig gewesen; was ich beobachtet und nach meiner Art gedacht, möcht' ich auch wol überliefern.

Das Anerbieten meiner sämmtlichen Werke wird nun auch bald erscheinen; ich empfehl' es Ihrer Aufmerksamkeit.

Unsere kölner Fastnachtsfreunde kann ich diesmal nicht loben, das Programm war nicht gut erfunden und viel zu abstract, auch verdient der gute Gruithuisen eine solche Behandlung nicht. Was er gesehen und mittheilt, ist aller Ehren werth, und man sollte ihm die Freude lassen, es nach seiner Art zu commentiren und zu erklären. Ein jeder darf ja die Bemühungen des fleißigen Mannes auf eigene Weise benutzen.

Seit Mai vorigen Jahres wachsen wieder frische Pflanzen des Bryophyllum calycinum vor meinen Augen auf. Nach meiner Art, die sich eine symbolische Monographie liebt, macht mir die Betrachtung derselben viel Vergnügen; ich will versuchen, meine Gedanken darüber und dabei ordnungsgemäß aufzuzeichnen. Eine der früheren mehrjährigen Pflanzen ist vorm Jahr reichlich zur Blüthe gekommen und die älteren Stengelblätter brachten zugleich, in der Luft hängend, muntere frische Pflänzchen hervor. „Alles

in Einem und aus Einem", glaubt' ich mit Augen zu sehen. Ich muß endigen, sonst möcht' ich ins Abstruse gerathen. Doch will ich nicht schließen, ohne auszusprechen, daß mir Purkinje durch sein zweites Bändchen viel Freude gemacht hat. Die Sicherheit seiner Vorschritte ist bewundernswerth.

Weimar, den 24. März 1826.

Exp. d. 26. ejd. J.

271. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Während ich den Druck einiger Exemplare der beiden Arten von Goethea auf geleimtes Papier abwarten muß, weil unser Vorrath ganz in ungeleimten Abdrücken besteht, will ich Euer Excellenz gütiges Schreiben vom 26. März beantworten, das mir mit so vielseitigen lieben Berührungen zuspricht.

Zuerst muß ich doch für die köstlichen Embleme mit ihren Erläuterungen danken, in denen sich durch Wort und Bild auf eine höchst wundersame Weise das Klare mit dem Dunkeln paart. Wie glücklich werden mich Euer Excellenz durch die Mittheilung der Fortsetzungen machen! Die beiden Sinnsprüche dieser ersteren sind schon in dem Mund Aller, denen ich sie zeigte, und Näke hat den „Symboliker" zu seinem Gruß gemacht, weil er mich eines Hangs zum Mysticismus beschuldigt.

Und doch besteht dieser Mysticismus jetzt (die frühere Zeit mag ihre Schulden selbst abtragen) nur in einer momentanen Zurückgezogenheit, die allerdings für eine Abbüßung der öffentlichen Faschingsthorheiten gelten kann, in der That aber sehr trivialen Dingen gewidmet ist. Ich habe nämlich nach fünfjähriger Arbeit in diesem Frühling

endlich meinen Theil an der brasilischen Flora von Martius, die Beschreibung der Gräser und Lebermoose enthaltend, vollendet, — ein mühseliges, eintöniges, augenanstrengendes Werk, das täglich eine neue Modification zu der an sich so einfachen Grasform hinzuführte und doch zugleich die Erwartung einer andern für morgen zur angenehmen Aussicht machte. Ich mußte hierbei das Ganze der großen Familie der Gräser, worüber neuerdings von Trinius, Robert Brown, Turpin, Raspail in morphologischer Hinsicht so viel Gründliches vorgebracht worden ist, ins Auge fassen und glaube als ein guter philosophischer Stier mein Heu verdaut zu haben. Ich sehe nun den Anstalten zum Druck entgegen, der freilich mit einem andern frühern Band beginnen wird.

Da ich Raspail's gedachte, will ich eines sinnreichen Einfalls desselben gedenken. Nachdem er eine Vorstellung von der Genesis der Grasblüthe im Allgemeinen und nach den möglichen Verschiedenheiten ihrer Metamorphose entworfen hat, gibt er in der systematischen Aufstellung der Genera vor dem Character essentialis, der auf gewöhnliche Weise den Bau der Fructificationstheile als etwas ruhig Vorliegendes, Fertiges beschreibt, einen Charactère physiologique, wie er ihn nennt, der da aussagt, wie dieser Typus wird und entsteht. Beide Charaktere sagen, bis auf Nebendinge, dasselbe und man muß nur bedauern, daß Raspail in der allgemeinen Ansicht des Grasbaues einer Hypothese mehr einräumte als es gut war. Uebrigens ist Raspail ein vortrefflicher Beobachter, und seine Entdeckungen über die Bildung des Amylums, in dem Decemberstück der Annales des sciences naturelles von 1825, werden Euer Excellenz sehr anziehen. Dasselbe darf sich Decandolle's Prémier mémoire sur les enticelles des arbres, et le développement des racines, qui en sortent im Januarstück 1826 versprechen. Sollten diese Annales

nicht auf der Großherzoglichen Bibliothek sein, so empfehle ich sie bestens. Vielleicht sehen Euer Excellenz in diesem Jahr den Grafen von Sternberg auf seiner Reise nach Berlin. Man sagt mir, daß er dorthin gehe, und ich muß wünschen, daß er in diesem Fall auch der Akademie der Naturforscher freundlich gedenke. Dieses Institut hat das Unglück gehabt, besser zu gedeihen als man erwartete, und nun versagen seiner Entwickelung die Mittel, wie mir die Kräfte, alles allein zu thun. Der Absatz, der die Kosten zur Hälfte decken sollte, reicht nicht dazu hin, weil die tüchtigsten Käufer vorziehen, sich als Mitarbeiter die Bände, in denen ihre Abhandlungen stehen, zu erwerben; der Staat gibt 600 Thaler, das eigene Einkommen besteht in österreichischen Papieren; dadurch geht ein Husen, ein Sparen am Nothwendigen, hervor, das mein Geduldsfädlein spannt. Unser neuestes Finanzsystem, dessen Princip absolutes, reines und universelles Sparen an allem ist, hat dem Aufkommen wissenschaftlicher Unternehmen einen tödlichen Streich beigebracht, ohne dadurch das Geringste zu gewinnen.

Unser neuestes Zollsystem ist für Institute wie die Akademie ein neuer Kappzaum. Man hält Alle für Kaufleute, die ihre Waaren bestellen und am Schluß das Formular der offenen Declaration, die der Versender beifügen muß, setzen können, ohne deren Beigabe aber den höchsten Zollsatz, d. h. 1 Groschen p. Loth, zahlen müssen. Ich nun, der ich täglich von Menschen etwas gesandt erhalte, mit denen ich nie correspondirte, die ich also auch nicht warnen und mit Vorschriften versehen kann, muß täglich Strafen entrichten, wobei die Oeconomica sehr zu kurz kommen.

Euer Excellenz sehen hieraus, daß ich nicht in der besten Laune das kölner Carneval mitmachte, daß ich also keineswegs geneigt war, den Mantel der Liebe auszubreiten. Dennoch erlaube ich mir ein Wort Entschuldigung für die

dortigen Freunde zu sagen. Die Basis des Festes war nicht Gruithuisen, wie man häufig sagen hört, und dieser spielte kaum in dieser Komödie die Rolle des Sokrates in den Wolken. Die eigentliche Grundlage war vielmehr die Fiction der berittenen Mondsakademie zu Dülken, die in hiesigen Gegenden durchaus populär und in allen Stücken, mit Ausnahme des großen Mysterii, von Groß und Klein gar wohl gekannt ist. Ich selbst, als Doctor dieser Akademie und Ritter des jungen Lichts, wie auch des Windmühlen-Ordens mit drei Flügeln, kann mit Einsicht davon reden. Dadurch nun, daß alle die vielbesprochenen Aemter und Würden unserer Akademie ihre seit 3000 Jahren fleißig aufgezeichneten Schicksale auf Erden und im Monde, sowie insbesondere die große Gefahr, der im Jahr 2800 der Mond nur allein durch die Weisheit der Akademie und durch die Entschlossenheit einiger akademischen Schwestern entging, leiblich und anschaulich umgingen, erhielt dieses Carneval jene Popularität, die man an dem vorjährigen vermißt hatte. Auch das Bannerrath und andere häusliche Maskenspiele, wie das musikalische Kränzchen, das Consilium medicum, das Erziehungsinstitut u. s. w., erregten Zufriedenheit. Was nun unsern Freund Gruithuisen anbelangt, so mögen die Kölner wol geahnt haben, was Euer Excellenz für ihn anführen: daß ein jeder die Bemühungen des fleißigen Mannes auf seine eigene Weise zu benutzen habe. Das Programm und die Carnevalszeitung hatten leider Herrn Denouel verloren und blieben hinter dem Gegenstand zurück. Kaum darf ich nun noch von ernsthaften Dingen reden, die mir lieb und theuer bleiben sollen, selbst wenn ich den Fürsprecher des Possenspiels und gar mancher weit schlimmerer Satire mache. Ich hoffe, Euer Excellenz werden uns den sich gemächlich ansammelnden Stoff naturwissenschaftlicher Forschungen nicht vorenthalten, und sehe schon im

Geist ein neues Heft Zur Naturwissenschaft sich sammeln. Der Anzeige der neuen Sammlung von Goethe's Werken sind bei uns Thür und Thore offen.

Mit meines Bruders Bitte will ich nun schließen. Er wünschte aus dem Lambert'schen Werk über die Pinusgattung eine Copie von Pinus Pinea, der italienischen Pinie, und zwar nicht der ganzen Platte, sondern nur:

1) Den Baum, im natürlichen Wuchs und Baumschlag, auf groß Folioformat. Wäre eine solche Figur nicht im Buche, so bieten vielleicht Landschaften dazu die Hand, deren Treue niemand besser als Euer Excellenz beurtheilen kann; die Figur mag dann auch nach Maßgabe klein sein.

2) Einen Ast in der Größe wie bei Lambert.

3) Die Zergliederung der männlichen und weiblichen Blüthentheile. Das Colorit kann überall nur theilweise angegeben werden, wenn das Heft colorirt ist.

Den Zapfen kann man hier nach der Natur darstellen; es wäre nur etwa dessen Richtung am Stamm zu bestimmen.

Heute habe ich Euer Excellenz viel, fast zu viel vorgeplaudert und, wie es mir in solchem Falle geht, — schnell und schlecht geschrieben. Lassen Sie mich erfahren, daß mir verziehen sei, und erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit!

Ich beharre in treuester Verehrung und Anhänglichkeit

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. April 1826. Dr. Nees v. Esenbeck.

Wenn Euer Excellenz einmal einige colorirte Tafeln der Goethea liegen haben, so möchte ich bitten, mir eins derselben als Muster nur auf kurze Frist zu senden; wir haben hier keine colorirte Tafel mehr und ich besäße doch gern eine solche selbst.

Bei Zusendungen empfehle ich die Declaration, auf besonderem Blatt, datirt und unterzeichnet.

In vertraulicher Mittheilung unter vier Augen folgt hierbei unsere neueste Neujahrskarte, die ich mir bei Gelegenheit zurückerbitte.

272. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck Hochwohlgeb.

Sehr angenehm traf es zusammen, daß ich den schönen Aufsatz, übersandt den 5. October 1825, die regelmäßige Verstäubung todter Fliegen behandelnd, unter meinen Papieren fand und beherzigte, zugleich aber in einem Glase Brunnenwasser, das nicht lange gestanden hatte, eine todte Fliege sah, wo jene, so genau beschriebene Verstäubung sich fadenartig um den untern Theil des Körpers und zwar gleichfalls ganz regelmäßig gebildet hatte. Ich setze sie sogleich in Branntwein und überschicke sie mit der fahrenden, denn ich darf gegenwärtig meine Gedanken in dieses Feld nicht wenden.

Möge Ihnen alles zur Freude gereichen und ein wohlangelegtes Fest künftig nicht wieder verkümmert werden. Ich darf darüber nicht weiter sprechen, denn was wäre zu sagen, was Sie nicht schon gedacht haben.

Ein beigelegtes Festgedicht erwecke Ihre Theilnahme.

Weimar, den 21. September 1826.

273. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz haben mich durch die gütige Erwiderung vom 11. [21.] dieses aufs liebreichste beruhigt und durch eine

Reihe schnell nachfolgender Mittheilungen so höchlich erfreut, daß ich mir nun nicht Aufschub gönnen kann bis zur Absendung der Acta für Se. Königliche Hoheit, noch selbst um das mir zugedachte pathologische Fliegen-Exemplar erst ankommen zu sehen, sondern sogleich die Feder ergreife, um meinen herzlichsten und schuldigsten Dank auszusprechen.

Ich schätze mich besonders glücklich, mitten in meiner Verlegenheit doch nicht im wesentlichen geirrt zu haben und auf jeden Fall der Besorgniß eines Misverständnisses entgangen zu sein, das mich aufs tiefste bekümmert haben würde.

Einigen hiesigen Freunden habe ich das Erforderliche aus dem mir so werthen Schreiben Euer Excellenz mitgetheilt, bei allen aber das herzliche Gedicht, womit Sie an diesem Tage Ihre „feierlich Bewegten" begrüßen, umlaufen lassen, Einige auch mit den mir später zugekommenen Exemplaren belohnt, womit ich denn freilich abermals gar bald in Verlegenheiten gerieth, weil ich parteiisch verfuhr und für die männlichen Theilnehmer nichts übrig behielt. Man hat mich gefragt, ob man eine kleine Nachricht von der Feier in unsere Bonner Zeitung geben dürfe, und ich glaubte nicht etwas dagegen einwenden zu können, indem ich mich begnügte, die angemessenste Kürze und Simplicität zu empfehlen, und die goldenen Worte: Es werden Tage kommen ꝛc., zur Einschaltung verlieh, doch ohne den Nachsatz hinzuzufügen.

Wenn es einerseits kleinlich erscheint, von einer simpeln Mittagsmahlzeit, für welchen Zweck sie auch veranstaltet sei, so lange und so spät noch zu reden, so kann ich doch nicht bergen, daß mir die Wärme, womit jene Theilnehmer sich dafür interessiren und immer wieder darauf zurückkommen, ordentlich wohlthut, weil sie mir nämlich beweist, daß man nichts, was sich auch noch so entfernt auf Euer Excellenz bezieht, für gleichgültig halten und mit andern Tagesgeschich-

Bei Zusendungen empfehle ich die Declarati… sonderem Blatt, datirt und unterzeichnet.

In vertraulicher Mittheilung unter vi… hierbei unsere neueste Neujahrskarte, die … legenheit zurückerbitte.

272. Goethe an Nees v…

Des Herrn Präsidenten Nees vo…

Sehr angenehm traf es zus… Aufsatz, übersandt den 5. O… Verstäubung todter Fliegen … pieren fand und beherzigt… Brunnenwasser, das nich… Fliege sah, wo jene, so… fadenartig um den u… gleichfalls ganz rege… gleich in Branntwe… denn ich darf ge… nicht wenden. … über die …ste bestätigt ist.

Möge Ihn… angelegtes F… …weitere mir für eine … Ich darf da… sagen, wa… …cellenz

Ein h… unterthänig ergebenster

Wei… …eptember 1826. Nees v. Esenbeck.

…74. Goethe an Nees von Esenbeck.

…rn Präsidenten Nees von Esenbeck Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

…en von jeher auf das freundlichste meinen Eigenheiten …achgesehen und sind denselben mit besonderem Antheil jeder-

. Sollten Sie auch gegenwärtig lächeln,
einige Wichtigkeit beilege, so wird
h immer wie unter meinen Pa-
, mich genugsam rechtfertigen.
werth scheinen, daß, wenn
als Verstäubung mani-
Faser erscheint, der-
zusammenhängen-
sich zu einem
sse, wie sie
nt wirkte,
scheint.
etrach-
. von der
m Leben ver-

nicht so glücklich zu
gen mikroskopischen Unter-
, so findet sich vielleicht die
n diesem Spätjahr; denn es war
s, daß ich sie gewahr geworden. Auf
e ich, daß Sie diesem gesteigerten Phäno-
Aufmerksamkeit wie jenem ersteren freundlich
ochten. Leider darf ich nur mit flüchtigen Blicken
lebendige Natur, wo ich so gern sonst meinen Auf-
nthalt nahm, mich hinauswenden und mich an dem, was
Freunde leisten, erquicken und aufrichten.

Hierbei die Abschrift von Dr. Pohl's Aufklärung über die Raiz preta, wahrscheinlich fehlte sie dem letzten Briefe, da ich nicht immer für die Accuratesse meiner Hauskanzlei stehen kann. Fernere Nachsicht und freundliche Theilnahme mir erbittend.

W. d. 27. Sept. 26.

ten vergessen kann, sondern daß man es festhalten, als etwas Würdiges behaupten und sich selbst darin feiern will.

Ist es doch immer ein Zeichen wahrer Liebe gewesen, wenn ein ernsterer Mann keine Scheu mehr trug, beziehungsreichen Kleinigkeiten einen verrätherischen Werth beizulegen.

Wie freue ich mich nun auf den Genuß des neuesten Hefts von Kunst und Alterthum, aus dem ich bisher nur naschen konnte!

Dem glücklich-bereichert Wiederkehrenden wünsche ich von ganzem Herzen Glück, nebstbei auch zu solchem brüderlichen Empfang. Ich hoffe, daß der Prinz bei seiner Rückkehr auch Bonn berühren wird.

Die niedlichen Ankündigungsheftchen habe ausgetheilt. Die beiden Buchhandlungen von Weber und Markus mögen sich wol noch einer oder der andern Unterschrift dadurch erfreuen, obwol ihre vollen Subscriptionslisten beinahe alle Theilnahmsfähigen ihres Bezirks schon zu umfassen scheinen.

Mein Bruder dankt ganz gehorsamst für die ihm nun gewordene Aufklärung über Raiz preta, womit nun der Knoten völlig gelöst und eine frühere Vermuthung über die Figur in Eschwege's Journal aufs befriedigendste bestätigt ist.

Ich beharre ehrfurchtsvollst, das Weitere mir für eine nächste Zuschrift vorbehaltend,

Euer Excellenz

unterthänig ergebenster

Bonn, den 27. September 1826. Nees v. Esenbeck.

274. Goethe an Nees von Esenbeck.

Des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

haben von jeher auf das freundlichste meinen Eigenheiten nachgesehen und sind denselben mit besonderem Antheil jeder-

zeit entgegengekommen. Sollten Sie auch gegenwärtig lächeln, daß ich dieser Sendung einige Wichtigkeit beilege, so wird Ihr schöner Aufsatz, den ich immer wie unter meinen Papieren, so in Gedanken verwahre, mich genugsam rechtfertigen. Es mußte mir des Nachdenkens werth scheinen, daß, wenn dort der aufgelöste Organismus sich als Verstäubung manifestirt und schon mitunter als zellige Faser erscheint, derselbe hier um den entseelten Körper einen zusammenhängenden Nimbus bildet und alle Verstäubung sich zu einem Continuum ordnet, und zwar in derselben Masse, wie sie vorher, elastisch abstoßend in einem leichtern Element wirkte, hier in einem dichtern vollkommen zusammenhängend erscheint.

Man mag so gern das Leben aus dem Tode betrachten, und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.

Sollte dies einfache Präparat auch nicht so glücklich zu Ihnen kommen, um zu fortgesetzten mikroskopischen Untersuchungen dienen zu können, so findet sich vielleicht die gleiche Erscheinung noch in diesem Spätjahr; denn es war zu Anfang Septembers, daß ich sie gewahr geworden. Auf alle Fälle wünschte ich, daß Sie diesem gesteigerten Phänomen dieselbe Aufmerksamkeit wie jenem ersteren freundlich gönnen möchten. Leider darf ich nur mit flüchtigen Blicken in die lebendige Natur, wo ich so gern sonst meinen Aufenthalt nahm, mich hinauswenden und mich an dem, was Freunde leisten, erquicken und aufrichten.

Hierbei die Abschrift von Dr. Pohl's Aufklärung über die Raiz preta, wahrscheinlich fehlte sie dem letzten Briefe, da ich nicht immer für die Accuratesse meiner Hauskanzlei stehen kann. Fernere Nachsicht und freundliche Theilnahme mir erbittend.

W. d. 27. Sept. 26.

274a.

Ueber von Eschwege's Raiz preta.

Die von Eschwege in seinem Journal von Brasilien, 1. Heft, S. 225, gegebene Beschreibung der Raiz preta hat zwar einigen Grund, doch ist dessen beigefügte Abbildung nicht dieselbe Pflanze, von welcher gesprochen wird, und welcher die emetischen, drastischen Wirkungen als Hülfsmittel gegen den Schlangenbiß und Wassersucht zugeschrieben werden.

Eschwege hat aus Nichtkenntniß der Botanik eine falsche Pflanze nach seinem eigenen mir mitgetheilten Geständniß abgebildet, und zwar eine neue Gattung Sabicaea Aublet. oder Schwenkfeldia Swartz. — Die Pflanze aber, welcher diese hochangepriesenen Eigenschaften zugeschrieben werden, ist Chiococca anguifuga des Ritters von Martius, welche derselbe in seinem Specimen materiae medicae brasiliensis S. 17 beschreibt und tab. 5 et 9 fig. 20 et 21 abbildete. Martius bezog sich ganz und gar nicht auf Eschwege's Pflanze; auch scheint ihm der landesübliche Name Raiz preta, wie auch deren von den Landesbewohnern angepriesene Wirkung in Wassersuchten nicht bekannt geworden zu sein. Diese Chiococca, von welcher wir eine Portion Wurzeln und getrocknete Pflanzen in dem kais. königl. Brasilianer Museo besitzen, ist nun ebenfalls dieselbe Pflanze, von welcher der russische Generalconsul Langsdorf so viel Erhebens in einem Brief an seinen Schwager macht, welcher in mehreren Zeitungen verflossenes Jahr abgedruckt wurde, durch deren Auffindung als Universalmittel gegen Wassersuchten derselbe schon die Gesammtunkosten der auf Unterstützung seines Hofs unternommenen Reisen gedeckt und belohnt wissen will.

Jedem rationellen Arzte muß das risum teneatis amici

einfallen, und Langsdorf als Arzt sollte so etwas gar nicht erwähnen, da ihm doch die verschiedene Anwendung der Hülfsmittel bei Wassersuchten, welche sich nach der Entstehungsursache der Krankheit richten, bekannt sein sollte.

Wien am k. k. Brasilianer Museo, 4. März 1826.

Dr. Pohl.

275. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz erhalten hierbei das Exemplar der Acta, welches ich mit dem Wunsche ankündigte, daß es durch Ihre gütevolle Vermittelung Sr. Königlichen Hoheit, dem Großherzoge, vorgelegt und empfohlen werden möge.

Die Absendung wurde verzögert, weil ich willens war, meine Untersuchung und analytische Abbildung des merkwürdigen, in Conservenschimmel aussprossenden Fliegenpräparats, welches in dem vollkommensten Zustande hier angelangt ist, hinzuzufügen; aber die Tage, die ich dieser mikroskopischen Untersuchung widmen wollte, sind so trüb angebrochen, daß ich vorziehe, helleres Licht abzuwarten, um nicht durch voreiliges Herausnehmen der Fliege mein Ziel zu verfehlen.

Se. Majestät, der König von Preußen, haben nunmehr der Akademie der Naturforscher eine angemessene Erhöhung ihrer Einkünfte bewilligt, wodurch die Schwierigkeiten, welche der geringe Erlös aus dem Absatz der Acta der würdigen Fortsetzung in den Weg zu legen drohte, fast völlig beseitigt sind. Ich darf also nun daran denken, die Tafeln über den Zwischenkieferknochen in einer solchen Ausführung besorgen zu lassen, daß sie der ersten, welche Euer Excellenz der Akademie zum Geschenk gemacht haben, einigermaßen

zur Seite stehen dürfen. Dabei fühle ich nun lebhaft den Verlust des Kupferstechers Schubert, welcher sich diesem Beruf, wegen Augenschwäche, fast ganz entziehen mußte und zu seinen Aeltern nach Bonn zurückgekehrt ist. Sollten mir Euer Excellenz einen Künstler namhaft machen wollen, an den ich mich mit dieser Arbeit wenden dürfte, so würde ich mich dadurch sehr gefördert sehen.

Mein Bruder wagt, an die Copie aus Lambert's Werk über die Gattung Pinus ganz gehorsamst zu erinnern. Er wünscht nämlich eine Darstellung der Blüthentheile (aber nicht der Frucht und der Samen) von Pinus Pinea nach jenem Werk und, wenn dergleichen vorhanden, eine Copie des ganzen Baums nach seinen Contouren und ganzem Habitus.

Weiteres mir vorbehaltend, beharre ich in treuer Liebe und Verehrung

Euer Excellenz
ganz gehorsamster
Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 2. November 1826.

276. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Geheimer Rath,
Gnädiger Herr!

Im Begriff, den vor kurzem fertig gewordenen dritten Band meiner Ausgabe von Robert Brown's Werken Euer Excellenz zu übersenden, bietet sich mir eine freundschaftliche Gelegenheit dar, die ich theils aus Bequemlichkeit, theils aus Rücksicht auf einen sehr geschätzten jungen Freund, Herrn Ampère aus Paris, Sohn des bekannten und berühmten Physikers, gern benutze. Euer Excellenz werden dieses Buch und meine Zuschrift aus seiner Hand erhalten, und ich hoffe, daß er dabei Gelegenheit haben wird, Ihnen

seine Verehrung persönlich zu bezeugen. Herr Ampère ist Literator, und strebt eifrig, sich in der deutschen Literatur, die er sehr zu schätzen anfängt, umzuthun.

Der in Wasserschimmel aussprossende Fliegenleib hat uns mancherlei zu bedenken gegeben, was Euer Excellenz nun bald vorgelegt werden kann. Herr Dr. Meyer, ein junger, sehr aufmerksamer Botaniker, nimmt theil an der Untersuchung, und wie man denn im Altern nur gestehen muß, daß man sich leichter mit dem Leben und seinen Gaben abzufinden geneigt ist, so wird dagegen die Einmischung eines Jüngeren wieder selbst zum Stoff, an dem die Reflexion ihre Resultate vervielfältigt.

Vor acht Tagen überbrachte mir der jüngere d'Alton, der auf vielversprechende Weise in seines Vaters Fußstapfen tritt, die Medaille, welche Se. königl. Hoheit zu Euer Excellenz Jubiläum prägen ließ, als ein in meinen Augen unschätzbares Geschenk. Doch war aus den es begleitenden Aeußerungen nicht wohl zu entnehmen, ob es mir aus den Händen Euerer Excellenz oder durch Herrn Kanzler von Müller zukomme. Wem ich aber auch diese liebe Gabe zu danken haben möge, so werde ich doch stets in meinem innigsten und wärmsten Gefühl zuerst Euerer Excellenz dabei eingedenk sein, und erlaube mir hier nur noch die Bitte, das, was ich dabei dem Herrn Kanzler schuldig bin, demselben freundlichst für mich zuwenden zu wollen.

Mit Nächstem hoffe ich Euer Excellenz manches Rückständige vorlegen zu können.

Möge nach langen winterlichen Tagen der nahe Frühling Euer Excellenz recht wohl, heiter und gesund treffen!

Ich beharre in tiefster Verehrung

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. April 1827. Nees v. Esenbeck.

277. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Nach dem, was mir Euer Excellenz im Namen Sr. königlichen Hoheit geneigtest mitgetheilt haben, sind meine Zweifel in Betreff der zu besorgenden Pflanze gehoben und ich werde nun ungesäumt einige nicht zu schwache Bäumchen kommen lassen. Hierbei ist freilich immer einiges dem Zufall überlassen; denn da diese Bäume aus Kernen gezogen werden, so weiß man nie gewiß, ob diese Kerne von edler Art waren, noch weniger, ob aus solchen stets wieder edle Spielarten erwachsen. Nicht lange wird's indessen anstehen, so erhalten wir aus England veredelte und gepfropfte Mangobäume, die auch vielleicht früher tragbar werden, als die Wildlinge aus Samen.

Wenn Maranta indica in englischen Gärten ist, werde ich sie ebenfalls besorgen, da ich diese ohnehin in unsere Sammlung officineller Pflanzen aufnehmen muß.

Se. königliche Hoheit erwähnen eines beifolgenden Thamajako, welches sich aber nicht vorfand. Ich zweifle indessen nicht im geringsten mehr, daß diese Substanz ganz dieselbe sei, die ich unter dem Namen Tapioka sandte.

Für das Geschenk Ihrer „Theilnahme an Manzoni" kann ich nicht genug danken, sowie für den Wink, der mich auf die Worte über Adelchi aufmerksam macht.

Euer Excellenz haben auf diesen wenigen Seiten zwei große Kapitel einer ars poetica geschrieben, die wol kaum durch irgend eine Ausführung an Inhalt gewinnen können; ich meine das über das anachronistische Wesen der Poesie, und das über das eigentliche Geschäft der epischen und der dramatischen und der lyrischen Poesie mit Bezug auf den Chor der Tragödie. Wenn man Versuchen begegnet, wie

die von Manzoni sind und einigen Tragödien von Byron, sollte man auf den Gedanken kommen, das historische Drama möge von der Geschichte selbst nicht dem Stoff, sondern nur der Form nach verschieden sein, weil große dichterische Anlagen sich getrieben fühlten, so strenger Geschichtlichkeit nachzuhängen, — und doch zeigt sich bald, daß ihnen die Belebung des Stoffs nur durch einen geheimen Anachronismus gelungen, und wo uns Byron martert, ja mit Langerweile bedroht, da geschieht es wol darum, weil er uns eine geschichtliche Situation wie ein Medusenhaupt in den Hintergrund stellte, das die handelnden Personen in Stein verwandelt und den Dichter zwingt, in ihrem Namen über sie und von ihnen zu reden.

Wir haben gestern Beer's Paria aufführen sehen, sehr mittelmäßig, wie zu denken, doch sprachen die beiden Hauptpersonen noch so erträglich und ließen sich das Schmerzliche ihrer Lage so weit anfechten, daß man sich der Theilnahme gleichfalls nicht erwehren konnte. Ich muß aber bekennen, daß ich mehr Aerger über den frechen Gegensatz einer solchen Kasteneintheilung, als Rührung durch Leiden und Tod der Hauptfiguren empfand, so nahe mir auch die Vorstellung lag, daß sich dergleichen unter allen roheren aristokratischen Verhältnissen zutragen müsse. Es scheint also nur in dem Fixirten, für immer Ausgesprochenen zu liegen oder im Dichter; oder sollte überhaupt ein solcher Stoff bedenklich sein? Weil ich einmal so abgeschweift bin, will ich noch anführen, daß ich vor kurzem einen Brief von A. W. v. Schlegel an eine junge Schauspielerin, Mlle. Peche, las, worin er sie zu großen Erwartungen ermuntert und mit Bezug auf Julia in Romeo und Julie erwähnte, wie der Tod einer liebenswürdigen Schauspielerin ein Hinderniß gewesen sei, daß seine Uebersetzung vielleicht noch vor dem Druck durch Euer Excellenz zur Aufführung gelangt wäre.

Wirklich erinnert dieses schöne Mädchen in vielen Stücken an Euphrosinen, und ein emporstrebendes Talent gibt sich in ihr, ohne Schule, ohne Erfahrung, oft auf sehr originelle Weise zu erkennen. Sie ist erst 19 oder 20 Jahre alt, aus Prag gebürtig und kam, ich weiß nicht durch welches Verhängniß, vor mehreren Jahren mit einem Mann, der lebende Riesenschlangen zeigte, in unsere Gegend. Durch Mishandlungen und Verfolgungen aller Art, die sie von ihrem Herrn erfuhr, in die verzweifeltste Lage versetzt, gelang es ihr endlich, sich in Köln durch den Schauspieldirector Ringelhardt von ihm loszumachen, und sie kam so aufs Theater. Sie soll die Tochter eines Offiziers sein und muß keine ganz schlechte Erziehung genossen haben. Die zarteste Sittsamkeit macht sie höchst anziehend und erweckte ihr allgemeine Theilnahme, mit dem Wunsch, daß sie einer Leitung genießen möge, wie jener früh Entschlafenen zutheil wurde. In Hamburg, wohin sie jetzt abgegangen ist, dürfte ihr statt solchen Heils die größte Gefahr bevorstehen.

Um nicht das Heterogenste zusammen zu gesellen, will ich, was ich über den Wasserschimmel auf der todten Stubenfliege zu bemerken habe, einem besondern Blatt übergeben und hier nur noch um Nachsicht bitten, daß ich es wagte, solche Allotria vorzubringen. In innigster Verehrung beharre ich

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

Bonn, den 30. April 1827. Nees v. Esenbeck.

278. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euere Excellenz haben mir die Zunge gelöst. Mir war, als dürfe ich des Hinscheidens des edlen und geliebten

Fürsten nicht in Worten gedenken, als werde ich diesen Trauerfall dadurch erst für mich recht wirklich machen, daß ich ihn vor Eurer Excellenz ausspräche. Obwol ich Se. königl. Hoheit nur einigemal im Leben gesehen und zu sprechen das Glück gehabt hatte, war mir doch stets sein Andenken so warm im Herzen und sein Bild so lebhaft vor Augen, daß ich einen Vater an ihm verloren zu haben glaube. Vielleicht war ich der letzte, dem er den Falkenorden ertheilte. Mit dieser Vorstellung werde ich diese Decoration stets betrachten und seiner mit Rührung dabei gedenken.

Die interessante, asphodelenartige Pflanze habe ich zu rechter Zeit im besten Zustand erhalten, aber alles Nachlesens unerachtet noch nirgends eine Notiz darüber finden können, daher ich sie denn für neu, oder vielmehr für unbeschrieben und namenlos halten muß und ihre Blüthe abwarten will, um sie, mit Eurer Excellenz Erlaubniß, bekannt zu machen. Das Vaterland ist wol nicht bekannt?

Die ungemein schöne Abbildung des Urstierskelets hat mich innig gefreut. Ich denke sie lithographiren zu lassen und der ersten Abtheilung des 14. Bandes der Acta, die bald erscheint, voranzustellen, gleichsam als Vorrede und als eine dankbare Erinnerung an den wackern Bojanus. Da liegt mir denn ein Wunsch nahe am Herzen. Könnten sich Euere Excellenz wol entschließen, einige wenige Worte im Rückblick auf Bojanus' Arbeit, eine wohlwollende Aeußerung über den Verstorbenen, eine Andeutung dessen, was durch diese nachträgliche Tafel ergänzt, erläutert und besser vor Augen gebracht wird, hinzuzufügen? Wenige Worte werden hierzu hinreichen und den Manen dieses würdigen Mitgliedes der Akademie ein schöneres Denkmal stiften, als die gelehrteste latinisirende Biographie, die ich selbst oder ein Anderer elaboriren könnte.

Ich gebe der Hoffnung Raum, daß ich ein so ersehntes Blättchen aus den Händen Euerer Excellenz erhalten werde.

Vor kurzem erhielt ich nun auch die erste Lieferung der schönen achten Ausgabe Ihrer Werke. Dabei mußte ich abermals Klagen hören, besonders von Frauen, über den Zusatz „letzter Hand" auf dem Titel. Ich stimme selbst damit ein, so sehr ich den Sinn des Ausdrucks in Schutz nehme. Mögen Euer Excellenz noch viele neue Auflagen dieser vollständigen Ausgabe, unbemüht, erleben!

Mit tiefster Verehrung beharre ich

Euerer Excellenz unterthäniger

Bonn, den 12. Juli 1828. Dr. Nees v. Esenbeck.

279. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mit Uebersendung unserer Acta erlaube ich mir auch die ganz gehorsamste Bitte, das beigelegte Exemplar Sr. königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog zukommen lassen zu wollen und dabei der Akademie im Besten zu gedenken.

Der nächste Band, nämlich Vol. XV. P. I, wird Ihre Lehre vom Zwischenkieferknochen enthalten. Ich darf H. van de Velden's Arbeit stündlich entgegensehen und werde sogleich Probedrucke vorlegen. Um nicht übereilen zu müssen, zumal da ich nicht recht wissen kann, wie schnell und gut der Kupferstecher uns fördern wird, habe ich die 2. Abth. des 14. Bandes rangirt und lasse so eifrig drucken, daß der Druck des 15. Bandes schon im April beginnen kann. Dieses schreibe ich nicht ohne Hoffnungen und nicht ohne die angenehme Erinnerung an eine geneigte Aeußerung Eurer Excellenz, die ich zwar nicht ein Versprechen zu nennen wage, aber für mein Leben gern dazu erhoben sehen möchte.

Meine Reise nach Berlin und zurück, die ich lieber einen Kurierritt nennen möchte, führte mich an Weimar vorüber. Es that mir weh, doch reut es mich nicht. Auf der Hinreise war ich durch die Zeit gedrängt, und verdrießlich über mich selbst, daß ich gar keine Lust hatte, zu reisen, und dennoch reiste, als wenn ich Lust hätte. Auf der Rückreise hatte ich häusliche Sorgen wenigstens vor Augen, wenn auch nicht im Herzen, der Kopf war mir aber wüste und recht dumm von dem gewaltigen Gelehrtengewühl. Ich tauge nun einmal nicht zu dergleichen. Wenn ich nicht meinen Gegenstand ruhig und behaglich betrachten kann, wenn man mich zu dem Verschiedensten links und rechts reizt, und stößt, und das Alles mich interessiren, anziehen, oder gar zu einer vernünftigen Aeußerung, zu einem Kennerurtheil u. dergl. binnen fünf Minuten steigern soll, so wird mir plötzlich, als müsse ich laut um Hülfe rufen oder die Leute um Gottes willen bitten, mich für keinen so Vortrefflichen zu halten.

Nöggerath hat mir viel Freudiges von Euerer Excellenz erzählt. Er war in Weimar sehr, sehr glücklich. Mich erquickte am meisten aus seinem Munde die Nachricht von Ihrem Wohlsein und guten Aussehen.

Ich lege eine Beobachtung von Dr. Meyen (jetzt in Berlin) über die verstäubenden Fliegen bei, die ich mit dessen früheren Untersuchungen der mir von Euerer Excellenz übersandten, im Wasser auswuchernden Fliege zusammen unter den kleinen Aufsätzen am Schluß des 14. Bandes der Acta liefern will und mir daher das Blatt zurückerbitte.

Mit innigster Liebe und Verehrung beharre ich

Euer Excellenz ganz gehorsamster

Bonn, den 8. December 1828. Dr. Nees v. Esenbeck.

Auch ein kleines Product unseres Seminars wage ich beizulegen.

280. Nees von Esenbeck an Goethe.

Karlsruhe, den 28. October 1829.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Es ist recht lange her, daß ich weder Euerer Excellenz gütiger Zuschrift genoß, noch selbst Veranlassung fand, Eigenes oder Fremdes Euerer Excellenz vorzuführen. Ohne müßig zu sein, that ich wenig, was der Erwähnung werth schien, und der starke Band meiner Agrostologia Brasiliae, sowie die beiden Bände der Monographien der Ichneumonides, Braconoidei, Alysioidei, Evaniales, Pteromalini u. s. w., von denen der erste eben bei Cotta gedruckt wird, sind von Anfang bis zu Ende dürrer Beschreibungen voll und mögen einst nur als Zeugen meiner Emsigkeit um eine Stelle in Ihrer Bibliothek bitten. Der vierte Theil von Brown's Werken, der zum neuen Jahr fertig wird, darf wol auf Ihre nähere Theilnahme rechnen und wird eilen, sich einzustellen.

Von Heidelberg aus, wo ich mich der öffentlichen Mittheilung Ihres Schreibens an den Geschäftsleiter der vorjährigen Versammlung erfreuen durfte, ging ich hierher, mit dem Plan, den größten Theil des Winters in Wien zuzubringen. Ich bin etwas vom Manuscriptmachen ermüdet, und hoffe, eine andere Umgebung solle mir wohlthun. Freilich aber entschloß ich mich zu rasch und laborire nun an Hindernissen mancher Art, sodaß ich der Ausführung meines Plans noch nicht ganz gewiß bin.

Ich gehe nun zum Gegenstand dieses Schreibens selbst über. Euer Excellenz werden durch H. Professor Müller, als Secretär der Akademie der Naturforscher, die ersten Probedrucke der von van de Velden zu München gestochenen Tafeln zu Ihren Untersuchungen über den Zwischenknochen zur Beurtheilung erhalten, denen die übrigen dem-

nächst folgen sollen. Nun handelt es sich davon, den dazu gehörigen Text zu bestimmen, welcher die erste Abtheilung des 15. Bandes eröffnen soll. Der 14. Band ist mit der zweiten Abtheilung geschlossen, und wir begännen gern den Druck des 15. in höchstens drei bis vier Wochen. Ich bitte also Euer Excellenz, sich darüber in einigen Zeilen an den Professor Müller geneigtest erklären zu wollen. Vielleicht wäre es schon hinreichend, die Abhandlung aus den morphologischen Heften mit bestimmter Hinweisung auf die Tafeln zu wiederholen; doch wünschte ich gar sehr, daß dieses Verfahren nur mit einigen Zeilen von Euer Excellenz selbst eingeleitet und gerechtfertigt würde. H. Prof. Müller wird Ihnen auf den Fall, daß Sie dieses ablehnten, eine im Namen der Akademie verfaßte Einleitung zur geneigten Prüfung vorlegen; ich muß indeß hinzufügen, daß ich in der eigenen Zugabe von der Hand Euerer Excellenz ein erneutes Zeichen huldvoller Theilnahme an der Akademie erblicken und dankbarst verehren würde.

Ich beharre mit innigster Anhänglichkeit und Treue,

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Dr. Nees v. Esenbeck.

281. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz übersende ich hierbei den vierten Band meiner Sammlung von Robert Brown's Werken. Er beschäftigt sich vorzüglich mit zwei Gegenständen, von welchen Euer Excellenz bereits aus anderen Mittheilungen Kenntniß genommen haben werden, und ich darf hoffen, daß die Uebersicht, die er gewährt, Ihnen nicht ganz unwillkom-

men sein werde. Die höchst merkwürdige Entwickelung des Pflanzeneies, von Robert Brown in seiner Weise kurz, aber fast erschöpfend angedeutet, wurde gleichzeitig von Brongniart beobachtet, dann aber von Mirbel zur schönsten Evidenz gebracht, wobei musterhafte bildliche Darstellungen dem Leser und dem Nachbeobachter gleich gut zu statten kommen. Wie aus einem einfachen, im Innern des Fruchtknotens hervortreibenden Wärzchen oder Bläschen (der Außenhaut des Eies, Primine) sich ein zweites, ebenfalls durchbohrtes (Secundine) hervorschiebt, wobei das Eichen bald wie zwei ineinandergeschobene Tassen, bald wie zwei ineinandersteckende Schläuche oder Därme aussieht, — wie dann eine dritte, vierte, fünfte Blase sich bilden (Terzine, Quartine, Quintine), deren innere endlich den Keim zur Entwickelung kommen läßt; wie sich dabei das Eichen nicht gerade erhält, sodaß die Stelle, wo der Nabelstrang festsitzt, den Mündungen der ersten und zweiten Haut stets gerade gegenüber und zugleich unten bleibt, bald wundersam krümmt und jene Mündungen dem Nabel nahe bringt, oder sich auch umkehrt, — das alles hat Mirbel aufs deutlichste dargestellt, und ich empfehle daher besonders den Auszug, den ich auf meiner letzten Tafel aus dessen Figuren gegeben, vor den früheren, Brongniart'schen zur Vergleichung.

Eine andere Entdeckung Robert Brown's, die nämlich, daß sich die meisten Körper, organische wie unorganische, bei der höchsten mechanischen Verkleinerung im Wasser unter starker Vergrößerung auf kleinste Theilchen reduciren, die sich, gleich Infusorien, auf eine aus keinen äußeren Bewegungsmomenten erklärbare Weise bewegen, und die er daher eigenbewegliche oder selbstbewegliche Elemente (active Molecules) nennt, — diese Entdeckung hat noch mehr Rumor unter die Leute gebracht und hat, fast wie die Farbenlehre, ex officio widerlegt werden müssen, weil man mit

dieser Bewegung nun Thiere, wenigstens Infusorien, nach herkömmlichen Begriffsbestimmungen überall und am meisten gerade da hatte, wo man sie gar nicht brauchen konnte, um so weniger, weil diese active Molecules in allen Substanzen an Größe und Figur fast ganz gleich erfunden werden. Das sollte nun der chemischen Differenz der Körper, der Affinität, dem Todsein der Mineralien und selbst der Individualität der organischen Wesen Abbruch thun, welchem Unfug eifrigst entgegengewirkt wurde. Ich habe selbst, nicht ohne Absicht, die vorlaute Jugend sich in meinem Buche darüber vernehmen lassen, weil nichts entscheidender über diese Unklarheit Licht verbreitet, als der Widerspruch, in welchen sie geräth, wenn sie ihre eigene, zu demselben Resultat führende Erfahrung auskramt und belegend erweist, die des Andern aber, blos weil sie um einen einzigen Schritt auf demselben Wege voraus ist, aus allen Kräften in Irrthum zu verwandeln sucht.

Möge diese Zusendung Euere Excellenz in erfreulichstem Wohlsein treffen und mir eine theilnehmende Erwiderung eintragen!

Ich wage es, ein Exemplar der 2. Abtheilung des 14. Bandes der Acta nebst einem dergleichen für Se. königl. Hoheit den Herrn Großherzog beizufügen, weil Professor Müller in seinen Versendungen der Acta nicht pünktlich war und, wie ich sehe, diese Sache unterließ. Mit dem Schluß dieses Jahres erscheint des 15. Bandes erste Abtheilung mit der Abhandlung über den Zwischenkieferknochen und einer andern von Alexander Braun über die Gesetze der Blattstellung, die Ihnen, wie ich hoffe, gefallen wird. Mit ehrfurchtsvollster und innigster Ergebenheit beharre ich

Euerer Excellenz unterthänigster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Breslau, den 5. November 1830.

282. Nees von Esenbeck an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Das Geschenk, welches Euere Excellenz mir mit der neuen deutsch-französischen Ausgabe des Werks über die Pflanzenmetamorphose gemacht haben, hat mich sehr beglückt. Es war mir wieder ein liebes und theures Zeichen wohlwollenden Andenkens von Euerer Excellenz, ein Zuspruch, an dem ich mich schon oft wieder aufrichtete.

Die Stelle aber, die sich in dem reichen Anhange zu dieser Ausgabe auf mich bezieht, erinnert mich an die Gegend und an die Zeit, in der ich jetzt lebe, mit allen Empfindungen, welche am Ziel einer menschlichen Laufbahn noch etwas persönlich Beglückendes in sich tragen können. Dieses und nur dieses Zeugniß aus dem Munde Euerer Excellenz hatte ich mir vor der Nachwelt gewünscht. Ich habe mit demselben die höchste persönliche Auszeichnung erlangt, die ich mir zu erwerben, zu verdienen wünschte, und eben darum, weil ich den Glauben hege, daß ich ein solches Zeugniß nicht ganz ohne mein Verdienst empfange, weil ich mit klarem Bewußtsein nach dem rang, wodurch ich es verdienen konnte, wage ich auch, so laut und zuversichtlich mein Gefühl beim Erblicken dieser Worte vor Euerer Excellenz zu äußern.

Euere Excellenz werden inzwischen von Bonn aus die erste Abtheilung des 15. Bandes der Nova Acta nebst einigen besonderen Abdrücken der darin erschienenen Abhandlung über den Zwischenkieferknochen erhalten haben. Auch habe ich Auftrag gegeben, daß die darin befindliche Arbeit von Alexander Braun über die Stellungsverhältnisse der Blattgebilde Euerer Excellenz noch vor Vollendung des Bandes abgesondert übermacht werde. Diese eben genannte

Abhandlung finde ich ebenfalls von Euerer Excellenz so hocherfreulich anerkannt, mit früherem Verwandten in Verbindung gebracht, mit guten Wünschen und freundlichem Rath für die Zukunft ausgeleitet, daß ich mich in die Seele des jungen Mannes sowie im Namen der Akademie herzlich darüber freuen muß. Alex. Braun hat sich ein wenig gehen lassen, allzu behaglich und ohne Ruhepunkt über seinen Gegenstand verbreitet. Ich muß sehr wünschen, daß er nicht manchen Leser durch diese gemüthliche Selbstentfaltung abschrecke. Unsere Wissenschaftsmänner von Fach haben heutzutage sehr wenig Muße und wollen nur Resultate. Vielleicht ermuntert das Zeugniß Euerer Excellenz zum Weiterlesen. Wie beherzigenswerth ist die Warnung vor dem möglichen Verirren im Einzelnen auch auf diesem neuen Weg der Nachweisung des allgemeinen Bildungsgesetzes im Besondern! Schon zeigen sich seltsame Misverständnisse. Die, denen die Sache neu ist und neu einleuchtet, üben die Kunst mit der gewöhnlichen Liebhaberei an dem, was man im Alter gelernt und wovon man Andern noch keine geläufigere Kenntniß zutraut, — sie beschreiben nicht mehr eine lebendige, vor ihnen liegende Pflanze, sondern verlieren sich in der Wiederholung ganz gewöhnlicher Formen- und Stellungsverhältnisse, die sich unter tausend andern auch zu dieser Pflanze finden. Diese interpretirenden Botaniker könnten durch Wiederholungen ermüden. Ich hoffe aber, es wird noch lange Leute geben, die dabei lernen, ohne zu merken, daß es nur Wiederholungen sind. Das Ding sieht dabei denn doch gewöhnlich anders und oft ganz niedlich aus, und so ist die Betrachtung versöhnt. Ein Pröbchen solchen Grübelns wage ich, Euerer Excellenz hier aus der eigenen Bude vorzulegen.

Eine andere, etwas anmaßliche Richtung macht mich verdrießlich. Weil man nun das Dasein des Einen in allem

erkannt hat, so will man's auch in Worten weislich kundthun. Weil sich z. B. an der Pflanze alles gar füglich auf den Stengel als eine Achse, an der die Blattgebilde sitzen, zurückführen läßt, soll ein Gebildeter, der mit der Zeit fortgeschritten, nicht mehr sagen: Stengel und Blatt, oder gar Blüthenstiel, Blüthenboden, Staubbeutel u. s. w., sondern immer nur Achse und Anhang. Als wenn man in allen Dingen aufs Abstracte kommen und auch den Arm nicht mehr Arm, sondern Hebel nennen müßte, weil er in abstracto ein, freilich schlechter, Hebel ist.

Der zweiten Abtheilung unseres Bandes, welche hier in Breslau gedruckt wurde und bis auf einiges Biographische fertig ist, habe ich die von Euer Excellenz angeregten Untersuchungen über den „Schimmel auf Fliegenleibern" beigefügt, und sende hier vorläufig einige besondere Abdrücke, denen mit dem Bande noch einige folgen sollen. Wenn ich zu dieser Mittheilung durch Euere Excellenz selbst befugt war, so habe ich wegen der zweiten Mittheilung vielleicht um Verzeihung zu bitten, hoffe jedoch, daß ein geneigter Blick auf den Gegenstand diesem gestatten werde, sich selbst in Schutz zu nehmen. Die Tafel über den jenaischen Urstier erscheint gleichfalls in diesem Bande. Ich habe sie einer kurzen Biographie des verstorbenen Bojanus, die Professor Otto verfaßt hat, beigefügt, und mit kurzen Worten der ehrenden Theilnahme an der letzten Arbeit dieses Anatomen gedacht, welche Euere Excellenz auf diese Weise an den Tag gelegt haben.

Gott erhalte Euere Excellenz!

Ich beharre in tiefster und treuester Verehrung

Euerer Excellenz

unterthänigster

Dr. Nees v. Esenbeck.

Breslau, den 25. Juli 1831.

Eben kommen meine Astern nach funfzehnjähriger Herbstprüfung unter die Presse. Es erscheint die Synopsis; dann folgen die Abbildungen heftweise mit kurzer deutscher Beschreibung und Hinweisung auf jene Blätter, in denen sich das lange Sammeln seines gelehrten Ueberflusses entladen hat.

Ich habe sonst noch die Laurineen in Arbeit, und die ostindischen kommen eben in England zum Druck.

283. Nees von Esenbeck an Goethe Sohn.

Hochwohlgeborener,
Hochzuverehrender Herr!

Mit welcher Freude und dankvollster Empfindung, die ich wol ein Gebet nennen darf, habe ich Ihr gütiges Schreiben vom 26. Febr. gerade in dem Augenblick empfangen, als ich unter Thränen die Kölner Zeitung mit dem Bulletin vom 24. aus der Hand legte. Gestern schon ließ mich die Ungeduld nicht mehr ruhen und drang mir einen Brief an H. L. M. Rehbein ab, worin ich ihn um fortgehende Mittheilung des Bulletins bat. Nochmals tausendfachen innigsten Dank Ihnen und wer sonst noch in diesem Augenblick der Hoffnung und Freude meiner und der andern Freunde, um ihnen Trost zu bringen, gedacht hat! d'Alton vereint seinen Dank mit dem meinen. Mit festem Vertrauen baue ich nun auf den Sieg der herrlichen, von Gott gesegneten Natur, daß sie nach diesem so harten Kampfe nur um so dauerhafter und kräftiger wieder erstehen werde. Sie können sich die Bestürzung nicht vorstellen, mit der die Nachrichten von der Gefahr, die Goethe'n drohte, hier, wie wahrscheinlich allenthalben, vernommen und zugleich begierig gesucht und bang gefürchtet wurden. Da fühlte ich wieder recht, wie tief dieser Mann in den Herzen des ganzen Volks

lebt, wie ihm Tausende mit dem Besten, was an ihnen ist ganz angehören.

Von mir sag' ich nichts. Ein Brief vom 2. Febr. mit den theuersten Geschenken, mit den freundlichen Aeußerungen des Wohlwollens und der Theilnahme lag vor mir; ich war eben im Begriff, einiges für die morphologischen Hefte vorzurichten, das, wie ich hoffte, dem theuren Haupt willkommen sein sollte; auch war mein Brief schon dazu bereit. Das alles harre nun auf das erste Gebot von seiner Hand, dem ich freudig entgegensehe. Bei der ersten Nachricht von der Gefahr der Krankheit legte ich diese Arbeiten zur Seite und kehrte, um mich ganz mit ihm zu beschäftigen, zu einer Anzeige der morphologischen Hefte für die Jen. Lit. Zeitung zurück. So bin ich seitdem nicht von des verehrten Kranken Seite gewichen, und wenn ein solches Anklammern in reinster und gerechtester Liebe vom Himmel abwärts noch für das irdische Leben ein Gewicht haben kann, so fehlte in diesem Stück mein Beistand am Krankenbette nicht, zu dem ich lieber selbst hingeeilt wäre, als hätte ich dort etwas nützen können.

Ich küsse dem theuren Kranken in Ehrfurcht und unter tausend Wünschen die Hände und wiederhole Ihnen meinen treuesten Dank. Ist's möglich, so veranstalten Sie, daß mir fortdauernd Theilnahme an Sorge wie an Freude über das Befinden Ihres hochverehrten Herrn Vaters vergönnt werde.

Mit innigster Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Dr. Nees v. Esenbeck.

Bonn, den 5. März 1823.

Ich finde, daß mein Brief zu bewegt ist. Theilen Sie ihn nicht, oder vorsichtig, mit.

284. Nees von Esenbeck an Goethe Sohn.

Hochwohlgeborener, Hochzuverehrender Herr!

Ich kann mich nicht enthalten, einen Versuch zu machen, ob ich mit meinen Hoffnungen und Wünschen das Rechte getroffen und den der Welt so theuren Kranken mit der Einlage schon bei freudigst vorgeschrittenen Kräften finde. Die nie genug zu verdankende Güte, womit Euer Hochwohlgeboren mir die frohe Nachricht vom 26. Februar haben zukommen lassen, gibt mir Muth und Vertrauen, mich mit der Bitte an Sie zu wenden, daß Sie nach Umständen diesen meinen directen Glückwunsch Ihrem Herrn Vater übergeben und dabei sagen und vom Himmel erflehen mögen, was ich nur dem Herzen des Sohnes nach meiner Empfindung übertragen kann. Zugleich wage ich meine jüngst schon geäußerte Bitte um möglichst lebhafte und schnelle Theilnahme an den Nachrichten von dem Befinden des Kranken zu wiederholen und beharre in ausgezeichnetster Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Bonn, den 14. März 1823. Nees v. Esenbeck.

285. Nees von Esenbeck an Hofrath ?

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Hofrath!

Euer Hochwohlgeboren gütige Zuschrift vom 18. August, welche den ehrenvollen Auftrag enthielt, meinem Freunde, dem Dr. Blume, namens Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs die goldene Verdienstmedaille zu übermachen, kam während einer Zeit an, in welcher ich mit Urlaub von Bonn abwesend war. Mein Bruder, der die Bestimmung des Inhalts wußte, öffnete den Brief und überbrachte den Beischluß, da er gerade nach Leyden zu H. Blume reiste,

in Person, daher ich denn nach meiner Zurückkunft abwarten mußte, bis ich durch diesen selbst, oder durch meinen Bruder, ein Empfangs- und Danksagungsschreiben für Se. königliche Hoheit erhalten haben würde.

Nachdem nun mein Bruder von Leyden zurückgekehrt ist und mir meldet, daß H. Blume selbst direct seinen devotesten Dank einreichen werde, oder eingereicht habe, so will ich meinerseits nicht länger zögern, über die genaue Besorgung des mir huldvollst gewordenen allerhöchsten Auftrags zu berichten und die Gründe meines so langen Stillschweigens zu meiner Entschuldigung vorzutragen.

Ich wünsche, daß recht viele der von Blume gesendeten Samen in den Großherzoglichen Gärten aufkommen mögen. Da wir in Bonn eine fast gleiche Sammlung erhielten, so ließe sich vielleicht ein Austausch dessen, was nur in dem einen der beiden Gärten keimte, zur Ergänzung bewirken. Mit Freude vernehme ich die Nachricht von der Wiederherstellung Sr. königlichen Hoheit des Herrn Großherzogs, dessen kostbare Tage der Himmel noch auf lange Zeiten fristen möge! Möge ich der Huld dieses erhabenen Gönners der Wissenschaften empfohlen sein.

Darf ich die Bitte wagen, mich Sr. Excellenz dem Herrn Geheimen Rath von Goethe zu empfehlen und den weit Entfernten, lang Entbehrenden in wohlwollendes Andenken zu bringen? Darf ich bitten, hinzuzufügen: „ich sei nicht ohne eine Aufforderung von seiten meiner Obern nach München gegangen, um dort so zu handeln, wie ich ohne alle Gefährde gethan zu haben glaube."

Ich beharre in ausgezeichnetster Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Bonn, den 25. October 1827. Dr. Nees v. Esenbeck.

LIX. Neufville, D. Th.

286. Neufville an Goethe.

Ew. Excellenz

haben wir die Ehre hiermit zu berichten, daß wir durch den Postwagen in gewöhnlichem Porto und nachzüglich F. 4. 33 im F. 24 Fuß nach anderseitiger Nota: C. N. 2. ein Kistchen mit Fossilien und Conchylien, von H. Panthieu & Co. in Paris kommend, an Dieselben abgesandt haben.

Wir wünschen hiervon den besten Empfang und haben die Ehre uns zu nennen

Ew. Excellenz

Ergeb . . . Diener

D. Th. ꝛc. Neufville.

Frankfurt a. M., den 6. November 1826.

Spesen.

Fracht- ꝛc. Spesen von Paris bis hier Frcs. 5. 50	F. 2. 33
Platzspesen, Bfporto ꝛc., Verlust auf dem Rembours	» 2. —
	F. 4. 33.

LX. Nöggerath, Johann Jakob.

1824. 3. Juli. Zu dem beigelegten Blatte [von Nöggerath und Soret], welches mit Schubarth zu überlegen bitte, darf nicht hinzufügen, was mir den Vorschlag annehmlich gemacht hat. St. Sch. 312.

Außerdem: St. 90. 134. 137. E. II. 38.

---

287. Nöggerath an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochverehrtester Herr Geheimer Rath!

Ermuthigt durch vielseitige, mir sehr schmeichelhafte Beweise, daß meine wissenschaftlichen Bestrebungen für Euer Excellenz nicht ohne Interesse geblieben sind, wage ich es, Hochdenselben ein neues Werkchen, an dessen Bearbeitung ich theilhabe, beiliegend in der tiefsten und unwandelbarsten Verehrung zu überreichen, womit ich beharre

Euer Excellenz

gehorsamster Diener

Bonn, den 4. October 1824. Nöggerath.

LXI. Oerthel, Heerdegen et Comp.

288. Oerthel, Heerdegen et Comp. an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Höchstzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Auf Ew. Hochwohlgeboren gütiges Schreiben können wir versichern, daß die fraglichen beiden Kisten Mineralien durch einen gewissen Fuhrmann Peter Fleischmann nicht hierher gekommen sind, — weder zu uns noch in ein anderes hiesiges Handlungshaus. Allein nach mehreren Nachforschungen haben wir erst heute in Erfahrung gebracht, daß diese Kisten durch ein Versehen des Hrn. Magistrats-Raths Grüner und des Gastgebers Franz Blechschmidt zu Eger statt nach Weimar erst vor nicht geraumer Zeit nach Altenburg abgegangen sind. Sollten Ew. Hochwohlgeboren diese Kisten jetzt nicht in baldem erhalten, dann haben Sie nur die Gnade, sich abermals an uns zu wenden. Wir werden sodann gerne unsere Verwendung von neuem eintreten lassen. Stets zu Hochdero Diensten mit Vergnügen bereit, verharren mit reinster Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

unterthänige Diener

Oerthel, Heerdegen et Comp.

Hof, am 6. December 1823.

LXII. Offendingen, G. L.

289. Offendingen an Goethe.

Excellenz!

Die Lehre von der organischen Thätigkeit, die Organologie und die Medicin sind enge verknüpft. Die Pathologie macht einen Theil der ersten aus. Insofern haben Ew. Exc. ein Wort in Sache der Pathonomie, und ich bin entschuldigt, daß ich es wage, Ew. darüber zu schreiben.

So weit die Geschichte reicht, war das Schicksal der Medicin immer ein zweifaches: entweder schwebte sie gleich einer rudis indigestaque moles im Raume, oder man ließ die Erscheinungen um einen beliebigen Punkt sich drehen, und nannte es dann System. Oft war der Punkt eine gefundene Wahrheit, deren Glanz den Finder so verblendet, daß er darüber die Wahrheit nicht fassen konnte, und daß sie ihm zum Irrlichte wurde. So mehr oder weniger ist ein chaotischer Zustand ohne Sonderung geblieben. Dieser ist jenes „Innere der Natur, in das kein erschaffener Geist dringe". Ich gestehe meine Philisterei ein, aber um aus ihr herauszukommen, habe ich das Mittel ergriffen, mir den Fehler nicht zu verbergen. Auf diese Art glaubte ich dazu zu gelangen, nicht mehr wissen zu wollen, als möglich ist, und zu erfahren, was zu wissen möglich ist.

Was ich weiß, ist, daß nur ein System, das nicht ersonnen ist, dasjenige, welches im Organismus besteht, das einzige wahre sein kann. Dieses ist das System der Gesetze der organischen Thätigkeit. Bisher haben die Aerzte mehr

Aufmerksamkeit auf das Verhalten des Organismus zur Außenwelt gewendet und weniger auf die organischen Vorgänge zu einander. Sicherer wird das Verhalten erster Art dann beurtheilt werden, wenn man das letzter Art kennen wird. Den gefundenen Gesetzen fehlte eine Basis. Diese kann keine andere sein, als das oberste Gesetz der organischen Thätigkeit. So wird aus den gefundenen und noch zu findenden Gesetzen ein System errichtet.

Bei Betrachtung der organischen Thätigkeit zeigen sich uns am allgemeinsten die Vorgänge. Wir beobachten an ihnen ein Entstehen und Vergehen, so, daß eine Folge ist; eines geht und kommt nach dem andern, und so ist ewige Umwandlung. Alle organischen Vorgänge laufen durchgängig in Umwandlung als Zweck zusammen; in ihr ist die höchste Einheit aller ausgesprochen. Das oberste Gesetz könnte demnach heißen: Die Gesammtthätigkeit des Organismus ist gegeben in Umwandlung, und der Gesammtorganismus besteht vermittels Umwandlung.

Ein Hinderniß in den Forschungen über das Verhalten der organischen Thätigkeit ist der Begriff, den man von dem Leben sich gemacht. Wahrhaftig! wir wissen nichts von der Beschaffenheit des Lebens an sich, wir kennen es nur in der organischen Thätigkeit, und die organische Materie = unorganischer Materie + Leben ist die Grundbedingung Aller. Denn gleichmäßig ist ohne Materie keine organische Thätigkeit; Bewegung umfaßt die Vorgänge, sie ist nicht der Grund, sondern blos der Modus, in dem sie möglich, wirklich und nothwendig; Bewegung aber ist Attribut der Materie. Die Differenz der organischen und unorganischen Materie findet sich in der Potenzirung, vom Leben ausgehend; so sind die Kraftäußerungen der organischen Materie in Raum und Zeit erhöht und vermehrt. Dabei ist durchs Leben der Gang so gehalten, daß Selbst-

thätigkeit, Selbstbestimmung und, so lange nicht die Materie der Endlichkeit ein Ziel setzt und der Chemismus nicht überwiegt, Selbsterhaltung besteht. Der Materie aber gehören die Kräfte an. Soll das Leben mehr sein, oder die Materie, oder mehr, als sie wirklich sind, so entsteht Verwirrung. Ich halte es für wichtig, daß dieser Satz, so gestützt, festgestellt oder gründlich verworfen werde. Aus ihm hervor geht der Leiter der Forschungen; denn so sind sie geschieden. Ein anderes Hinderniß ist die bisherige Ansicht des Lebens, als ob es durch einen Kampf, Opposition bestehe. Keiner der Vorgänge steht in Opposition mit dem andern und das Lebendigsein erscheint als ein gesetzmäßiges Zusammenwirken von Vorgängen, die alle in stiller Umwandlung ihren Anfang und ihr Ende finden. Woher die Vorstellung von Kampf in die Pathologie gekommen, das ließe sich nachweisen, aber ursprünglich — in der Antiquität kommt er schon vor — hat ihn eingeführt die Unkenntniß von der Gesammtheit der organischen Thätigkeit. Ist diese Kenntniß errungen, ist das oberste Gesetz richtig erhoben, so steht der Schöpfung einer Medicin, die frei von dem mannichfaltigen Tadel, nichts im Wege. Die Pathonomie umschlänge alle ihre Doctrinen, die Gesetze gäben ihnen Bestand und Zusammenhang, es wär' „des Lebens goldner Baum, der immer grünt"; das kindische Systemfabriciren hörte auf, man hätte genug damit zu thun, das einzig wahre System, das im Organismus ewig und immer gleich lebt, das System der Gesetze der organischen Thätigkeit kennen zu lernen, und die Summe der Geisteskräfte, auf so ein nützliches Unternehmen verwendet, die sonst in leeren Speculationen sich erschöpft, müßte der Menschheit erfreuliche Früchte bringen. Das Handeln des Arztes könnte nun nicht mehr mit Theorien in Widerspruch kommen, es würde allein durchs Gesetz bestimmt.

Ich bringe diese Angelegenheit mit vor den Richterstuhl von Ew. Excellenz. Dero Urtheil darüber ist mir von höchster Wichtigkeit. Den gedruckten — Vorschlag zur Begründung einer Pathonomie — bitte ich als nicht edirt anzusehen. Zur Zeit, da er geschrieben, glaubte ich mich nicht frei aussprechen zu können.

Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung der großen Verehrung, womit ich verharre

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
G. L. Offendingen,
d. Medicin Doctor.

Bibrach, den 28. Februar 1826.

LXIII. Poggendorff, Johann Christian.

1823. 11. Juni. Die Preußischen Abgeordneten [Poggendorff], welche gegenwärtig Beobachtungen an der Ost- und Nordsee machen, haben uns auch eingeladen und wir glauben das Nöthige [für Meteorologie] beitragen zu können. St. Sch. 275.

---

290. Poggendorff an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister!

Das Interesse, welches Ew. Excellenz unter den Naturwissenschaften vorzugsweise der Physik auf eine so glänzende Art zutheil werden ließen, berechtigt mich gewiß zu der Hoffnung, daß sich die dem physikalischen Studium gewidmeten Zeitschriften in einem nicht minderen Grade des Glücks Ihrer hohen Theilnahme zu erfreuen haben, und in dieser Beziehung wage ich es, Ew. Excell. als Beweis meiner tiefen Verehrung das erste Heft der von mir unter einem etwas veränderten Titel fortgesetzten Gilbert'schen Annalen gehorsamst zu übersenden.

Bei einem Werke, wie das vorliegende, das seiner Natur nach nie ein vollständiges Ganze bilden kann und zu dem der Plan sich im Allgemeinen nur in sehr undeutlichen Umrissen geben läßt, wird freilich ein abgerissenes Bruchstück die Idee nicht hervortreten lassen, welche der Herausgeber zu verwirklichen gesonnen ist. Dessenungeachtet würde es für mich ungemein schmeichelhaft sein, wenn Ew. Excellenz auch schon in diesem mein Bestreben nicht verkennten, durch Verbreitung der bessern Arbeiten der Wissenschaft einen

wahren, über die Bedürfnisse des Augenblicks hinausgehenden Dienst zu erweisen.

Mit dem Wunsche, mich zu dem gegenwärtigen Unternehmen durch Ew. Excellenz hohen Antheil bestärkt zu wissen, verbleibe ich in tiefer Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Poggendorff,

Obs. an d. K. Akad. der Wissenschaften.

[Den 10. August 1824.]

LXIV. Posselt, Johann Friedrich.

1819. 19. März. Ew. Königliche Hoheit erhalten hierbei eine Copie des bis auf ein Wort dechiffrirten Briefs. Kann ich nunmehr sogleich an den Mann [Posselt] schreiben und ihm den förmlichen Ruf zugehen lassen? oder ist eine förmliche Beistimmung von Gotha noch zurück? ... Bewegungsgründe braucht es nicht, da er gern und willig kommt. K. A. II. 131.

1820. 7. September. Serenissimus besuchten ihre lieben Enkel zur guten Stunde, das Gewölk um die Sonne ward lichter, Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende [der Sonnenfinsterniß] zu sehen, begab man sich auf die Sternwarte, wo Professor Posselt mit andern Angestellten beschäftigt war. A.

1820. 20. December. Ich habe diese Blätter [Ankündigung eines meteorologischen Journals] an Posselt geschickt mit dem Ersuchen, bei Hofrath Brandes anzufragen, welche Vorschußsumme allenfalls erwartet würde, weil vorher weder Gutachten noch Entschluß folgen könne. Posselt hat geschrieben und wird die anlangende Antwort sogleich übersenden, wo dann ein unterthänigster Vortrag alsobald erfolgen soll. K. A. II. 162.

1821. .... Meteorologie ward fleißig betrieben; Professor Posselt that das Seinige. A.

1823. 31. März. Ew. Königliche Hoheit haben wol schon vernommen, daß unser guter Posselt aus dem Reiche der Lebendigen geschieden ist. Indem wir seinen Verlust betrauern, haben wir auf die Wiederbesetzung seiner Stelle zu denken. K. A. II. 211.

Außerdem: K. A. 182. K. II. 280.

---

291. Goethe an Posselt.

An Hrn. Prof. Posselt Wohlgeb. Jena.

Zu beikommendem Geschäftserlaß füge noch einen wissenschaftlichen hinzu, indem ich eine Sendung des Hrn. Salinen-

inspectors zu Dürrenberg, Bischoff, welcher durch des Hrn. St.-M. v. Fritsch Excellenz zu mir gekommen, zugleich mittheile.

Vor allen Dingen mache Dieselben aufmerksam auf die roth angestrichene Stelle in dem Bischoffischen Brief, indem ich vollkommen mit dem werthen Manne übereinstimme, daß man auf das eifrigste die Beziehungen der Barometerstände um die ganze Welt zu erfahren trachten müsse. Die beigelegte graphische Darstellung der barometrischen Curven zu London, Paris, Genf und Dürrenberg gibt dasselbe Resultat, was unsere graphischen Darstellungen bisher gegeben, daß nämlich die Barometerbewegung durchaus an allen bezeichneten Orten obschon relativ, doch völlig gleich auf- und absteige. Gilt dieses nun schon von obgenannten vier Orten, so ist es höchst bedeutend, zu erfahren, wie sich dieses Phänomen rings durch die Meridiane, sowie durch die Breitenkreise in allen Graden verhalte.

Hier wäre nun zwar anfangs auf keine Vollständigkeit zu denken, sondern das geringste Fragment würde schon schätzenswerth sein. Ew. Wohlgeb. ist bekannter als mir, wo dergleichen einzelne Bemerkungen in Reisebeschreibungen, akademischen Verhandlungen, Journalen u. s. w. möchten zu finden sein; hätte sich unser werther Howard, anstatt seine Aufmerksamkeit fast allein auf Temperatur zu verwenden, mit dem Barometerstand entfernter Gegenden abgegeben, so würden wir auch hier schon vorzüglich gefördert sein. Indem nun die bisherigen Beobachtungen, tabellarischen Verzeichnisse, graphische Darstellungen unseres meteorolog. Kreises unverrückt ihren Gang gehen, so würde meo voto ein Ausblick auf alle Weltgegenden im besondern barometrischen Bezug nicht zu versäumen sein, und wie gesagt wäre die mindeste Notiz, die uns aus der Ferne käme, zu bemerken und zu beobachten.

Wollten Ew. Wohlgeb. hierüber weiter nachdenken und mir gelegentlich Ihre Meinung sagen, so würden Sie mich höchlich verbinden.

Vielleicht brächten Sie um das Neujahr einige Tage in Weimar zu, damit dieser so bedeutende und mir sehr angelegene Gegenstand besprochen und das nächste Jahr durch sogleich in Ausübung gebracht werden könnte.

Was Hrn. Bischoff betrifft, so werden Sie sich gern mit ihm in Verbindung setzen und ihm von unsern Bemühungen das Nöthige mittheilen.

Die graphische Darstellung erbitte mir wieder zurück, um solche nochmals näher zu betrachten.

Einige Abdrücke der liniirten Blätter zum Behuf graphischer Darstellungen erbitte mir mit nächstem.

Weimar, den 25. December 1822.

Exp. eod.

LXV. Purkinje, Johann Evangelista.

1820. .... Purkinje zur Kenntniß des Sehens ward angezogen und die Widersacher meiner Bemühungen nach Jahren aufgestellt. A.

1820. 17. August. Könnten Sie die Hauptmomente dessen, was Sie für physiologe Farben gethan, uns darstellen, könnten Sie mir einen anschaulichen Begriff von Comparetti's und des Purkinje Verdiensten kürzlich geben, so würde ich's mit Freuden [in die Farbenlehre] einfügen. St. Sch. 204.

1821. .... Ich wende mich zur Naturforschung; und da hab' ich vor allem zu sagen, daß Purkinje's Werk über das subjective Sehen mich besonders aufregt. A.

1821. 10. Januar. An Purkinje halte ich mich fleißig. Ich habe ihn schon ausgezogen, und beschäftige mich nunmehr mit Noten und Einschaltungen, um seine Bemühungen an die unserigen anzuknüpfen. St. Sch. 227.

1821. 10. März. Bei dieser Gelegenheit wiederhole meinen Dank für die Bekanntschaft mit Purkinje; ich habe einem Auszuge seines Büchleins mancherlei eigene Erfahrungen verknüpfende und fortlaufende Betrachtungen zwischengeschaltet, denen ich Ihre Aufmerksamkeit erbitte. St. Sch. 228.

1821. 29. März. Sehen Sie doch, ob der frankfurter Buchhandel Ihnen folgendes Werkchen verschaffen kann: Purkinje, Beiträge zur Kenntniß des Sehens in subjectiver Hinsicht. Prag, 1819. Dieser vorzügliche Mann ergeht sich in den physiologen Erscheinungen und führt sie durchs Psychische zum Geistreichen so, daß zuletzt das Sinnliche ins Uebersinnliche ausläuft, wohin die Phänomene, deren Sie erwähnen, wol zu zählen sein möchten. Ich bringe in meinem nächsten Stück Naturwissenschaften einen Auszug aus Purkinje bei, mit eingeschalteten eigenen Bemerkungen, mannichfaltig betrachtend und hinreißend. N. 198 sq.

1821. 29. April. Zu meinem Auszuge von Purkinje mußt' ich nothwendig eine Nachbildung seiner Tafel hinzufügen, ein schwieriges, genau betrachtet, ein unmögliches Unternehmen. St. Sch. 230.

1821. 28. November. Die Tabelle zur Farbenlehre habe ich abdrucken lassen, wie sie zuerst lag, werde aber die Bemerkung nicht versäumen, daß durch Ihre und Purkinje's Arbeiten die physiologe Abtheilung aufs neue an Gehalt und Gestalt gewinnen müsse. St. Sch. 246.

1822. .... Herr Purkinje besuchte uns und gewährte einen entschiedenen Begriff von merkwürdiger Persönlichkeit und unerhörter Anstrengung und Aufopferung. A.

1822. 12. Juni. Ein Auszug aus Purkinje mit hinzugefügten Bemerkungen liegt schon seit einem Jahre bei mir, und würde, wenn erst Ihr Aufsatz gedruckt ist, gar wohl folgen können. St. Sch. 248.

1822. 9. December. Purkinje erwart' ich mit Freuden also in diesen Tagen. St. Sch. 261.

1822. 12. December. Mit Gegenwärtigem meldet sich ein gar vorzüglicher Mann, Herr Purkinje aus Prag, gegenwärtig von Berlin kommend und nach Breslau als Professor der Physiologie berufen; bekannt in der naturwissenschaftlichen Welt durch sein Büchlein: „Ueber das subjective Sehen." Du wirst einen denkenden, von innen heraus höchst gebildeten Mann an ihm erkennen. K. II. 314.

1822. 14. December. Purkinje wird dich gleichfalls sehr interessirt haben. Merkwürdig war mir, wie er sich aus dem Abgrunde des Pfaffthums durch eigene Kräfte herausgehoben, sich autodidaktisch entwickelt und gebildet, dabei aber die Richtung in den Abgrund des eigenen Daseins genommen; deshalb er denn ein freiwilliges Märtyrerthum untergangen und sich an sich selbst im Einzelnen und im Ganzen zu belehren und zu begreifen gesucht. Ich sah ihn mit Riemer und Rehbein; gar wunderlich nimmt sich ein solches Wesen unter Protestanten aus, die sich doch immer zwischen der Außen- und Innenwelt im Gleichgewicht zu halten suchen. Ich hätte wol gewünscht, ihn einige Tage festzuhalten; die große Treue gegen sich selbst, seines innern Wesens und Wirkens in aller Eigenthümlichkeit zu schauen, wäre vieles werth gewesen. K. II. 316.

1823. 12. Januar. In diesen Tagen haben merkwürdige Menschen bei mir eingesprochen; Purkinje kam von Berlin und lebte frei und zutraulich mit uns. Ein solcher autodidaktischer und heautontimorumenischer, geistreicher und genialer Piarist nimmt sich

zwischen Protestanten gar wunderlich aus, denen es vor lauter äußerem Zudrang schwer wird, sich aus sich selbst zu bilden, und die selten Lust haben, ins Innere ihres geistig-körperlichen Wesens zu bringen, da sie schon so vieles aus Schächten, Strecken und Stollen gefördert vor sich finden. St. 246.

1823. 19. August. Ich werde nunmehr einen weitläufigen Auszug aus Purkinje mit meinen Noten ins Engere bringen.
St. Sch. 288.

Außerdem: K. II. 317. R. 202. Mr. 41.

Endlich: Purkinje, Ueber das Sehen in subjectiver Hinsicht. III, 1190.

---

292. Purkinje an Goethe.

Breslau, den 27. November 825.

Euer Excellenz!

Hoch würdiger Herr!

Ich habe es gewagt, Ihnen die zweite Folge meiner Untersuchungen über das Sehen in subjectiver Hinsicht zu dediciren, weil ich mich des Wunsches nicht entschlagen konnte, jede meiner mühsamen Geistesarbeiten zum Denkmal meines Gefühls aufzustellen. Sie dürfen sich nicht daran stoßen, daß die Sache zugleich in einem medicinischen Journal abgedruckt erscheint; es ist dies hierbei unwesentlich, und gegen die ursprüngliche Bestimmung, ein Tribut, den meine Armuth der Buchhändlerei zollen mußte, da das Manuscript schon seit einem Jahre hoffnungslos umherirrte. Ich hoffe, daß dieses Bändchen das phlegmatische Interesse der Deutschen etwas mehr aufregen wird. Ich mache Ew. Excellenz auf das Sich-Aufheben der Farbenspectra aufmerksam, da es auch für die Kunstpraxis eine Ausbeute gewährt, indem nach der selbsteigenen Beobachtung des berliner Malers Wach die Schattenpartien in farbigen Gewändern nur erst dann ein reines Dunkel gewähren, wenn sie einen schwachen Ueberzug von der entgegengesetzten Farbe

erhalten, wo dann das Objective das von der Lichtpartie angeregte Subjective wieder aufhebt. Noch übersende ich Ihnen ein Specimen meiner Untersuchungen über die Entwickelung des Vogeleies vor dem Legen.

Genießen Sie noch recht lange mit Gottes Hülfe das uns allen so theuere Leben.

Ich bin Ew. Excellenz

in tiefster Ehrfurcht

Dero unterthäniger

J. Ev. Purkinje.

293. Goethe an Purkinje.

Herrn Professor Purkinje nach Breslau.

Ew. Wohlgeb. freundliche Sendung war mir abermals höchst angenehm. Der sichere Schritt, mit dem Sie auf Ihren Wegen fortgehen, die Klarheit, wie Sie davon Rechenschaft geben, ist ermunternd und belebend. Man wird nicht allein auf eine leichte Weise aller der Erfahrungsschätze theilhaft, die Sie der Natur mit so großer Bemühung und Aufopferung abgewonnen haben, sondern wird auch bei eigenen Arbeiten durch ein solches Beispiel aufmerksam, wie man zu verfahren habe.

Die echte Originalität bethätigt sich darin, daß es nur eines Anstoßes bedarf, um sie aufzuregen, worauf sie denn ganz eigen und unabhängig den Weg des Wahren, Tüchtigen und Haltbaren zu verfolgen weiß. Alles, was mir bei einem beharrlichen Wandeln eben in dem Reiche des Sehens, Schauens, Beobachtens, Erinnerns und Imaginirens vorgekommen und vorgeschwebt, trifft mit Ihrer Darstellung vollkommen überein, indem es durch sie zum Bewußtsein gesteigert wird.

Hätten doch meine übrigen Paragraphen sich des Glücks

zu erfreuen, das Ihnen der 41. verdankt! Ich habe die Knechtschaft der wissenschaftlichen Geister nie in dem Grade möglich gedacht, als ich sie finde. Das Newton'sche Gespenst übt immerfort seine Herrschaft aus, wie Teufel und Hexen im düstersten Jahrhundert. Um desto mehr freue ich mich Ihres reinen, lichten, lebendigen Ganges und preise die Jugend glücklich, die Ihnen eine gleiche Bildung schuldig wird.

Erfreuen Sie sich der schönen seltenen Gaben eines freien ungetrübten unmittelbaren Anschauens der innern und äußern Natur und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar, den 18. März 1826.

LXVI. Rennenkampf, Baron von.

294. Goethe an Rennenkampf.

An des H. Hofmarschall Baron v. Rennenkampf Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

schönstens zu begrüßen und mich Ihrem theuren Andenken bestens zu empfehlen, ergreife gern eine sich darbietende Gelegenheit. Herr Thioli, Maler und besonders gewandter Restaurateur, der bisher in Berlin gearbeitet und bei seiner Durchreise auch bei uns die Geschicklichkeit im Wiederherstellen verletzter Bilder gar lobenswürdig bethätigt hat, gedenkt seinen Weg nach Oldenburg zu richten und ich nehme keinen Anstand, denselben zu empfehlen. Er ist ein stiller gesitteter Mann und seine Frau, des bekannten Landschaftsmalers Fidanza Tochter, ist gleichfalls wacker und artig. Er führt einige Bilder mit sich, welche zu sehen dem Liebhaber immer interessant sein wird. Vielleicht gäbe es dorten einiges zu restauriren, wobei ich wol sagen darf, daß er billig ist, wie wir an ihm mit und ohne Accord erfahren haben.

Sollte es Gelegenheit sein, mich den höchsten Herrschaften unterthänigst zu empfehlen, so würde ich mich sehr glücklich schätzen.

Schreiben Ew. Hochwohlgeb. diesen Brief dem erneuten Vertrauen zu, welches Ihre Gegenwart in mir frisch belebt hat, und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar, den 2. Juni 1823.

LXVII. Ritgen, Ferdinand August von.

1822. .... Für das Allgemeinere erschienen mehrere bedeutende Werke. Die große naturgeschichtliche Karte von Wilbrand und Ritgen in Bezug auf das Element des Wassers und auf Bergeshöhe, wie sich die Organisation überall verhalte. Ihr Werth ward sogleich anerkannt, die schön augenfällige Darstellung an die Wand geheftet zum täglichen Gebrauch, vorgezeigt und commentirt in geselligen Verhältnissen, und immerfort studirt und benutzt. A.

Sodann: Gemälde der organischen Natur von Wilbrand und Ritgen, III, 1124.

---

295. Ritgen an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Freiherr,
Hochzuverehrender Herr Staatsminister!

Erlauben Euer Excellenz mir, den 28. August durch eine kleine Gabe feiern zu dürfen.

Die Lehre von der Metamorphose der Pflanzen hat auf die allgemeine Naturansicht und auf die Naturforschung unserer Tage einen so mächtigen und herrlichen Einfluß gehabt und ist insbesondere so bestimmt der Ursprung von Wilbrand's System geworden, daß die Einsicht in das Wahre dieses Verhältnisses und die dankbare Freude hierüber Wilbrand und mich, seinen Schüler, bestimmten, unser Naturgemälde Euer Excellenz zu widmen.

Wilbrand hat die entschiedene Richtung genommen, die äußersten Punkte des allgemeinen Polaritätsverhältnisses in der Natur zu betrachten. Mich treibt es, den zwischen je zwei Polen überall mitten inne liegenden Indifferenzpunkt

zu suchen und die Pole selbst aus diesem ersten Punkte hinaustreten und in diesen letzten Punkt zurückkehren zu sehen.

Dieser Idee habe ich zuerst in meinem frühern Versuche einer natürlichen Eintheilung der Säugethiere und in den damit verbundenen Andeutungen über die Priorität ihrer verschiedenen Gattungen einen Leib zu geben gesucht und eingedenk ihres Ursprungs dieselbe in ihrer Einkleidung Eurer Excellenz vorgelegt. Darauf habe ich einige fossile Beckentrümmer zu gleichem Zwecke benutzt, diesen Versuch in den Actis der Leopoldina, T. XIII, Ps. I, 1826, mitgetheilt und darin (S. 25 (353)) auf das Naturgesetz der Sprünge im Gegensatze des Gesetzes der allmählichen Uebergänge aufmerksam zu machen angefangen. Auch diese Arbeit gehört Ihnen, wie das Bächlein seinem Quell; allein so oft ich das längst gebundene Heftchen zur Hand nahm, schien es mir gar zu geringe, und so allein, ohne Begleitung, nicht des würdigenden Blicks des Meisters werth. Was ich ihm beigeben wollte, reifte spät und jetzt erst kann ich es freudig hinzulegen; und so sende ich das Beste, was ich habe. Nehmen Sie es freundlich hin!

In Liebe, Bewunderung, Ehrfurcht

Eurer Excellenz

dankbarster Verehrer

Gießen, am 18. August 1828. Ritgen.

LXVIII. Röhling, Friedrich.

296. Röhling an Goethe.

Ew. Excellenz

erzeugten mir die Ehre, durch Herrn Assessor v. Schiller sagen zu lassen, daß Sie Erzarten, die ich von Schwedens größtem Eisenbergwerke Dannemora mitbrachte, zu besitzen wünschten.

Es gereicht mir zu einem außerordentlichen Vergnügen, Ew. Excellenz die wenigen Steine, die ich von dem genannten Orte mitnahm, anbei mit dem Wunsche zu übersenden, daß dadurch Ihre Mineraliensammlung nicht nur um einige Doubletten vermehrt werden möchte.

Zugleich erlaube ich mir, bei Ew. Excellenz ganz ergebenst anzufragen: ob es Ihnen wünschenswerth wäre, daß ich bei einer größeren Reise, die ich vielleicht schon im nächsten Frühling antreten dürfte, eine besondere Aufmerksamkeit auf Mineralien richte und auf diese Weise wieder das Vergnügen haben könnte, Ew. Excellenz mit einer kleinen Ausbeute aufzuwarten?

Die gütige Antwort von Ew. Excellenz würde mich zu Mainz, wo ich von morgen an einige Wochen zu verweilen gedenke, unter Adresse der Kupferberg'schen Buchhandlung daselbst treffen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren Ew. Excellenz ganz ergebenster

Friedr. Röhling.

Frankfurt a. M., den 26. October 1826.

297. Goethe an Röhling.

Die mir übersandten Mineralien von Dannemora waren mir sehr angenehm, welches dankbar erkenne. Sollten Sie auf Ihren Reisen an Orte gelangen, wo Bergbau getrieben wird, und mir von dem, worauf man daselbst den meisten Werth legt, auch nur kleine Stücke wie diesmal übersenden, so wird es mir zu einer unterhaltenden Belehrung dienen.

Der ich das Beste wünschend mich Ihrem geneigten Andenken empfehle.

Weimar, den 14. November 1826.

LXIX. Roux, Jakob Christian Wilhelm.

1816. 26. März. Herrn Dr. Roux den Ueberbringer empfehle beim Eintritt zu freundlicher Aufnahme; er wird sich bald als gebildeter Mann und schätzbarer Künstler bewähren. B. II. 113.

1817. .... Professor Roux hatte die Gefälligkeit, mir genaue Nachbildungen der entoptischen Farbenbilder zu liefern. A.

Außerdem: B. II. 148. K. A. II. 118. 126. K. I. 305; II. 20. 244. 373.

Endlich: Dr. Jakob Roux über die Farben im technischen Sinne, 1. Heft, 1824; — 2. Heft, 1828, III, 1357.

---

298. Roux an Goethe.

Ew. Excellenz

haben mir erlaubt, Ihnen bisweilen etwas die Kunst Betreffendes aus der Entfernung mittheilen zu dürfen. Ich wage es, dieser Erlaubniß zu folgen und Hochdenenselben hierbei ein kleines Schriftchen zuzusenden, durch welches ich die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf die Technik der Malerei in Wachsfarben zu lenken wünsche. Zwei darin abgedruckte Aufsätze, der erste über die Farben, der zweite Vermuthungen über Technik altgriechischer Malerei, sind abgekürzte Bruchstücke aus dem Entwurfe zu einer größeren Schrift — Beobachtungen und Erfahrungen über Natur und Kunst —, welche sich mir bei praktischer Ausübung darboten. Auch dieses Schriftchen schrieb ich als Künstler für den Künstler und Ew. Excellenz werden es um deswillen mit gütiger Nachsicht beurtheilen. Die Ansicht über die Farben, im Vergleich zu den Pigmenten, schrieb ich erst

nach vielen vorher angestellten Versuchen nieder, und da mir vorzüglich darum zu thun, etwas Nützliches zur Vervollkommnung der Kunst mit beizutragen und durch gegenseitiges gründliches Widerlegen und gegenseitiges Zugestehen am meisten Wissenschaft und Kunst zu befördern sind, so würde es mich sehr erfreuen, wenn Ew. Excellenz bei Ihrer geistigen Ansicht der Kunst und bei Ihrer großen Erfahrung im Theoretischen sowol wie im Praktischen derselben mir Ihre Meinung mitzutheilen die Gewogenheit haben wollten.

Mit Ehrerbietung

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jac. Roux.

Heidelberg, den 12. October 1824.

LXX. Schelver, Franz Joseph.

1803. .... Auch Schelver ward herangezogen und der botanischen Anstalt vorgesetzt. Man hatte von seiner Persönlichkeit, als eines höchst zarten und tiefsinnigen Wesens, die besten Hoffnungen für die Naturwissenschaft. A.

1804. 7. März. Professor Schelver hat mir einige Recensionen zugeschickt, die mir recht wohl gefallen. B. E. 62.

1805. 28. März. Der botanische [Aufsatz] ist sehr gut gefaßt; wenn Eichstädt's Hand nicht mit dabei ist, so hat Schelver in kurzer Zeit seinen schriftlichen Vortrag außerordentlich gebessert. B. E. XVI.

1805. 11. Mai. ... einige Recensionen von Schelver, mit denen ich recht wohl zufrieden bin. B. E. 125.

1806. .... Mit Professor Schelver ließen sich gar schöne Betrachtungen wechseln; das Zarte und Gründliche seiner Natur gab sich im Gespräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden sich mehr anbequemte als sonst dem Leser, der sich immer wie bei allzu tief gegriffenen Monologen entfremdet fühlte. A.

(1806). ? Schelver ist ganz ausgeplündert und nebst seiner Frau mit einem französischen General als Arzt fortgegangen. B.

1806. 21. October. Der Verlust von Schelvern und Seebeck thut mir sehr leid, aber was will man in den Momenten des Schiffbruchs anders erwarten! Möge es ihnen auswärts wohl gehen. Vielleicht stellen wir uns her, daß sie gerne kommen mögen. K. I. 273.

1806. 22. October. Sobald der gute Schelver wirklich abgereist ist, schreibe mir, und du sollst einen Gedanken wegen der Botanischen Anstalt erhalten. K. I. 274.

1806. 23. October. Wenn Professor Schelver schon abgereist ist, oder seine Wohnung gänzlich verlassen hat, so wird Dr. Müller Herrn Dr. Voigt ersuchen, sich der Sache [des botanischen Gartens] einstweilen anzunehmen. K. I. 275.

1806. 24. October. Dr. Voigt soll in diesen Tagen von fürstlicher Commission den Auftrag in forma erhalten, sich des botanischen Gartens anzunehmen, mit dem Versprechen, nach Schelver's endlicher, bis jetzt noch nicht erfolgter Resignation die Stelle zu erhalten, insofern sie unter den jetzigen Umständen noch eine Stelle sein wird. K. I. 276.

1807. 12. Januar. Ich hab' ihn [Voigt] bisher mit der stillen Hoffnung ernährt, daß er Schelver's Stelle gewiß erhalten würde. K. I. 290.

1807. 14. Januar. Diese Woche noch schreib' ich an Schelver und auf dessen Antwort werde ich ein Votum aufsetzen. K. I. 291.

1807. 24. Januar. Schelver hat seine Stelle resignirt. K. I. 293.

1818. 16. Juli. Betrachte ich diesen Fall und den Wahnsinn des guten Schelver, so sehe ich freilich die Welt von der Nacht- und Nebelseite, die ich leider auch längst kenne. B. II. 228.

1823. 10. September. Auch Schelver hat wieder von sich hören lassen, was ich bald zu vernehmen hoffe. St. 112.

Außerdem: B. II. 225. 230. K. 292. B. E. 73. 250. 275.

---

299. Schelver an Goethe.

Verehrtester Herr Geheimer Rath!

Wie könnte ich die Gelegenheit, Ihnen diese kleine Schrift mitzutheilen, vorbeigehen lassen, da sie nicht ohne den Gedanken an Sie gedacht und nicht ohne dankbare Erinnerung Ihrer freundlichen Theilnahme geschrieben ist. Im Zusammenhange der ganzen Geschichte des Pflanzenlebens hat dieser Gegenstand größere Klarheit, aber in unserer schlimmen Zeit konnte ich für dieses nun fertige Werk bisher noch keinen Verleger finden, und das Bruchstück von den Geschlechtern mußte ich herausgeben, weil mir der Abdruck aus einem alten Hefte meiner Vorlesungen gedroht wurde. Daher ist diese Untersuchung, um doch dem Schicksale zu genügen, auf die Hauptmomente des Zwistes be-

schränkt, und ich hoffe, sobald mir ein freierer Raum vergönnt ist, auch die Sache freier und offener geben zu können. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie in dieser Abhandlung einiges nach Ihrem Sinne fänden, denn immer war mein Wunsch, etwas Ihnen Erfreuliches vollbringen zu können, gleich meiner Liebe und der unsichtbaren Gewalt, welche Sie über mich ausüben.

Wir erfreuen uns hier jeder Nachricht, welche wir aus dieser Entfernung über Ihr Wohlbefinden begierig einsammeln, und noch mehr der großen Beweise, welche Sie uns von Ihrer Lebensfülle geben. Gott erhalte uns Sie in ungetrübter Gesundheit und mir Ihr gütiges Angedenken.

Heidelberg, den 7. September 1812.

F. J. Schelver.

300. Schelver an Goethe.

Ew. Excellenz

übersende ich die geschlossene Abhandlung, deren Anfang Sie in dem guten Jahre, welches uns durch Ihre Gegenwart beglückte, mitzunehmen die Gefälligkeit hatten. Das Leben für die Erkenntniß in die Momente seiner Gestaltung zerlegen und daraus wieder herstellen, ist ein Unternehmen, welches nach beiden Seiten in Gefahr steht. Wenn ich daher den lebhaften Wunsch empfinde, daß dieser Versuch in die schöne Mitte, aus welcher Sie das Leben erfaßt und dargestellt, leicht und heiter eintreten dürfe, so muß ich ebenso sehr Ihre so oft erfahrene Güte in Anspruch nehmen, welche freundlich anhält oder forthilft, wo die Eil' des Gedankens die klare Gestaltung oder der Gestaltungstrieb die freie Bewegung hemmte. Die Wissenschaft hat dasselbe Schicksal der Empirie. Jene wird unverständlich und gehaltlos, wo sie sich selbst nicht hinauswenden und den Geist in Sinn ver-

wandeln kann, wie diese, wo ihr die Einkehr versagt ist. Bald können wir nicht gleich hinab, bald nicht gleich hinauf das Leben führen, und wir müssen uns wol ergeben, daß wir in der Uebung stehen, bis die Zeit selbst, woraus wir das Leben empfangen, den gleichen Wechsel von Schwerkraft und Flugkraft vollbracht hat, aus dessen innerster Kraft und Erscheinung wir es allein außer uns stellen und in anderem Leben wieder erfassen können. Ich freue mich dieser Gelegenheit, mich in Ihr gütiges Andenken zurückrufen zu dürfen. Könnte ich doch auch die innige Liebe, welche mich an Sie gebunden, aussprechen und beweisen.

Der ich mich hochachtungsvoll empfehle

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Heidelberg, den 1. Juni 1817. Schelver.

301. Schelver an Goethe.

Endlich kann ich meinem theueren väterlichen Freunde das Buch übersenden, welches, eingedenk des liebreichen Antheils, den Sie an seiner Vollendung haben, schon so lange bestimmt war, eine Verpflichtung, welche ich empfand, zu erfüllen. Möge es auch Ihre Wünsche erfüllen, wie ich wünsche, Ihre Zufriedenheit zu erreichen.

In der lange versprochenen Herausgabe war ich hauptsächlich durch die Entdeckung aufgehalten, daß ein solches einzelnes Studium nicht für sich ausgeführt werden könne, vielmehr als Theil der ganzen Naturwissenschaft aus dieser geführt werden müsse. So oft ich daher meinem geliebten Gegenstande nahete, wurde ich im gleichen Maße jedesmal wieder zu den andern Theilen der Lebensgeschichte hingezogen, ihn gleichen Schritts mit ihnen und sie mit ihm zu begründen. Hieraus entstand eine höchst zerstreute und

in sich verwickelte Arbeit. Um so mehr freue ich mich, daß diese Jahre des ringenden Geistes nunmehr ihre Ruhe feiern, und ich hoffe, daß mir vergönnt werde, auch die andern Theile der Natur ausgeführt zu sehen.

Daß ich die botanische Physiologie als Symbol eines höhern Lebens behandelt habe, wird die Seite meines Buchs sein, von welcher es Ihnen vorzüglich verwandt ist. Eine ganze Hälfte des Menschen ist in der Pflanzenwelt verborgen; ist auch die andere Hälfte des irdischen Lebens vollendet, so kann die Zusammensetzung geschehen und das physische Studium des Menschen seinen Anfang nehmen.

Wie sehr bedauere ich, daß ich in der Entfernung von Ihnen nur mit Worten ausdrücken kann, wie mit der treuesten und innigsten Liebe Herz, Geist und Leben zu Ihnen sich richten und mit Allen wetteifern, welche Sie wahrhaft verehren. Ich empfehle mich der Liebe, welche mir von jeher so theuer und unvergeßlich war.

Heidelberg, den 24. April 1822. Schelver.

302. Schelver an Goethe.

Ew. Excellenz

haben meinen botanischen Arbeiten so viel gütige und ausgezeichnete Aufmerksamkeit geschenkt, daß ich nur durch die Fortsetzung Ihnen danken kann. Darum bitte ich Sie, auch diesem neuen Theile meiner Kritik der botanischen Sexualität eine freie Stunde zu schenken. So gerne hätte ich in dem Abschnitte, welcher die jüngste Geschichte der Sache enthält, auch den Antheil ausgesprochen, welchen Sie darin öffentlich genommen haben, hätte ich nicht fürchten müssen, Ihren Namen in solchem leider sehr ungeselligen Vorgange der Literatur zu entehren. Der botanisch an sich unbedeutend gewordene Gegenstand hat sich für den Zeitgeist und

sein Gemüth in eine größere Sache gehoben, da ernste Wahrheiten der Wirklichkeit im Schreiben, Erzählen und Erfahren an dieser kleinen Materie abgehandelt werden mußten.

In dem zweiten Theile meiner Lebens- und Formgeschichte der Pflanzenwelt hoffe ich Ihnen einen erfreulichern Inhalt übersenden zu können, als in diesem aus der äußern Nothwendigkeit entstandenen Buche.

Mit großem Schmerze vernahmen wir, daß der Frühling Ihre theuere Gesundheit verletzen wollte; um so mehr beglückt uns die Hoffnung, daß der Herbst Sie in der Saat eines verjüngten Lebens verherrlichen werde, und wir können nur sagen, Gott, der Ihnen so viel Gutes und Großes gab, erhalte es.

Ihrem gütigen Angedenken und Ihrer Liebe empfiehlt sich täglich, der Ihnen so gerne ganz angehören möchte und wenn er von Ihnen scheidet, für seine Empfindungen kein Wort hat.

Heidelberg, den 19. Juli 1823. Ihr

Schelver.

LXXI. Schippan, Heinrich Adolf.

303. Schippan an Goethe.

Hochwohlgeborener, Höchst= und Hochzuverehrender
Herr Staatsminister!

Ew. Excellenz und den sämmtlichen resp. Mitgliedern der mineralogischen Societät statte ich zunächst für die freundliche Aufnahme meiner geognostischen Karte und die mir dagegen zum Andenken verliehene Medaille meinen wärmsten, innigsten Dank ab. Lebenslang werde ich diese mir erzeigte Ehre zu schätzen wissen und derselben mich würdig zu machen eifrig bemühen.

Von den gewünschten Andalusiten bei Seifersdorf vermag ich nicht Ew. Excellenz einige Exemplare zu schicken, da die im alten Bruche noch angestandenen von zu geringer Bedeutung sind, hoffe aber aus einem frischen Steinbruche zu Langhennersdorf, wo dergleichen im Glimmerschiefer öfterer vorkommen, Dero Wünsche eher befriedigen zu können.

Nächstes Frühjahr gedenke ich die auf erwähnter Karte dargestellte Gegend wieder zu bereisen und frische, schön geschlagene Belegstücke zu derselben zu sammeln, welche ich sodann Ew. Excellenz zu übersenden mich beeilen werde.

Mit der größten Hochachtung verharre
Ew. Excellenz ganz gehorsamster
Heinrich Adolph Schippan,
Privatdocent im topograph. Aufnehmen u. Zeichnen
u. praktischer Geognost.

Freiberg, am 28. Februar 1826.

LXXII. Schlegel, Julius Heinrich Gottlieb.

304. Schlegel an Goethe's Sohn.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Kammerrath!

Vor $1\frac{1}{2}$ Jahre ohngefähr nahm ich mir die Freiheit, Ihrem hochverehrten Herrn Vater in einem an H. Staatskapitän Gauby gesandten Päckchen ein Exemplar von meiner Abhandlung von den Albinos zu übersenden, besonders weil die von Goethe'sche Farbentheorie darin berücksichtigt ist.

Ich hoffte zwar den wirklichen Empfang geb. Schriftchens zu erfahren, aber vergeblich. Es würde mir außerordentlich angenehm sein, wenn es Ihrem hochverehrten Herrn Vater gefallen wollte, mich in Bezug auf jenes Schriftchen, wenn auch nur mit einigen Zeilen zu beehren.

Ew. Hochwohlgeboren
geh. Diener
J. H. G. Schlegel,
Geheimer Hofrath &c.

Meiningen, den 9. Mai 1826.

LXXIII. Schottin, Karl Georg Ludwig.

---

305. Schottin an Goethe.

Neujahrswunsch 1831.

„Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln,
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ew'ge regt sich fort in allen;
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will."

Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.

Der Aether (ἀπο του ἀιει ϑεειν και ἀπο του ἀιϑειν) ist das Licht.

Der Aether besteht aus zwei Elementen: aus dem Lichtglanze = + Aether oder + Licht und aus der Wärme = ÷ Aether oder ÷ Licht.

Wenn sich Lichtglanz und Wärme, als die beiden Bestandtheile des Aethers, im Gleichgewichte durch ein pulsartiges Zusammenstoßen miteinander verbinden, so gerathen sie ungefähr wie + E und ÷ E in Entzündung oder Feuer, werden dadurch verdichtet, gefestet und gleichsam miteinander verschmolzen, und so gestaltet sich aus ihnen diejenige Erscheinung der Welt, welche wir Körper oder Materie nennen, in deren Schwerpunkte die größtmöglichste Ruhe herrscht, weil sich in diesem Punkte die beiden Elemente des Aethers, Lichtglanz und Wärme, am meisten concentrirt, gleichsam neutralisirt, krystallisirt und somit verkörpert haben.

Der Lichtglanz ist das männliche Element, die Wärme das weibliche. Der Lichtglanz gibt und die Wärme empfängt, insofern das Licht mit seinem Glanze die Wärme oder den Raum erfüllt und erhellt.

Im Zeugungsacte des Aethers werden Lichtglanz und Wärme zur Schwere, d. i. zum Körper im All, welcher das Product dieses Actes ist, verbunden.

Die Vereinigung oder das Verbundenwerden der Elemente des Aethers begründet also das Sein des Körpers.

Wird nun aber das Gleichgewicht von Lichtglanz und Wärme eines Körpers in irgend einem Theile desselben wieder aufgehoben oder wird der zum Körper gestaltete Aether theilweise wieder in seine Bestandtheile aufgelöst, sodaß der Körper, z. B. der Magnet, in seinen beiden, vom Schwerpunkte auslaufenden Hälften entweder mehr Lichtglanz oder mehr Wärme erhält, so wird obige Erscheinung der Körperwelt verändert und der Körper zeigt sich in seiner Metamorphose oder Verwandlungsfähigkeit, d. h. er wird magnetisch oder, was beinahe dasselbe ist, elektrisch, indem sich die Elemente, nämlich Lichtglanz und Wärme, im Körper vom Schwerpunkte desselben aus vertheilen und er, der Körper, dadurch für Bewegung und Leben empfänglich, d. h. lebenskräftig gemacht wird; — denn nun erst tritt der Körper wirklich in die Welt der Bewegung und des Lebens ein, weil er in seinen schwereren, d. h. lichtglanzreicheren, und in seinen leichteren, d. h. wärmereicheren Theilen von den, das All erfüllenden, durchdringenden, bewegenden und belebenden Kräften oder Elementen des Aethers, dem Lichtglanze und der Wärme, die wir mit Magnetismus oder Elektricität bezeichnen, angezogen und abgestoßen, mithin erregt, bewegt, metamorphosirt und belebt wird. In dieser Welt der Bewegung und des Lebens

beharrt nun der Körper so lange, als er seine Verwandlungsfähigkeit behauptet; und die Reihenfolge seiner Verwandlungen, welche er durch den Streit der Bestandtheile des Aethers nach innen und nach außen erfährt, ist die Zeit — seines Lebens im Aether und durch den Aether, von welchem er unaufhörlich einmal gefestet und einmal verflüchtigt wird.

Die theilweise Entzweiung oder das Auseinandergehen des zum Körper gestalteten Aethers in seine beiden Bestandtheile von Lichtglanz und Wärme begründet also die Thätigkeit oder das Leben des Körpers.

Im Grunde ist das Leben jedes einzelnen, aus der Verbindung von Lichtglanz und Wärme entstandenen Körpers ein Spiel zu nennen, welches die im Innern des Körpers enthaltenen Elemente einerseits unter sich selbst und andererseits mit den Elementen des den Körper umgebenden Aethers im All treiben. Das Ende dieses Lebensspieles kann erst dann eintreten, wenn der zur Schwere gewordene Lichtglanz in dem, als den verkörperten Aether gedachten Körper von der Wärme allzu sehr ausgedehnt und gleichsam verflüchtigt worden ist, weil sich hierauf Lichtglanz und Wärme wieder zum allgemeinen Aether verbinden, den ich den allgemeinen, großen und alles, d. i. unser Weltsystem, zusammenhaltenden Magneten nennen möchte, der seinen Südpol nach Norden und seinen Nordpol nach Süden hat. Durch die Kräfte dieses Magneten wird das All zusammengehalten und er vertritt auf diese Weise die Stelle einer Centralsonne.

Ob nun schon ein solcher, unser Weltsystem zusammenhaltender Magnet unsern Augen verborgen ist und blos nach den erkannten Gesetzen des Magnetismus geahnt werden kann, so läßt sich gleichwol hoffen, daß sich durch die Annahme desselben noch viele von den unzähligen Räthseln

werden lösen lassen, welche uns Gott in der Natur, im Himmel und auf Erden aufgegeben hat.

Nach meiner Ansicht wäre sonach jener große Magnet oder Ocean der Weltenalle der allgemeine Aether selbst, der sich nach Norden mehr als nach Süden ausdehnt und darum allen Körpern, sie mögen Sonnen oder Planeten u. s. w. heißen, gebietet, mit ihrem Nordpol, als ihrem lichtglanzreicheren und deshalb schwereren Theile, nach dem Südpol jenes Oceans als dem wärmereicheren und deshalb ausgedehnteren Theile desselben zu streben.

Da die Vereinigung und Entzweiung der Bestandtheile des Aethers, durch welche die Körper ins Sein und Leben gerufen werden, nach den meisten Erscheinungen, die wir in den Processen des Magnetismus und der Elektricität gewahr werden, gemeiniglich in Pulsen (Ictus) geschieht, so führte mich dies auf die Vermuthungen, daß der Erdmagnetismus und die Drehung der Erde um ihre Achse, sowie das Leben der Erde überhaupt von den Lichtpulsen herrühre, in welchen das aus + Aether und ÷ Aether bestehende Sonnenlicht auf die Erde wirkt — Vermuthungen, die ich vor mehreren Jahren einmal in der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg bei Gelegenheit eines Vortrags über den Arterienpuls und die Blutcirculation ausführlicher aufgestellt habe.

Uebrigens haben mir obige Gedanken*) über die bildenden und bewegenden, d. h. einmal festenden und einmal lösenden oder vertheilenden Kräfte des Aethers bis jetzt noch die meiste Aufklärung über das allschaffende Wort Gottes: „Licht werde", gegeben und haben mich auch um eine Stufe näher zur Erkenntniß der Gesetze geführt, nach welchen alle Körper des Himmels und der Erde bestehen,

*) Von wem anders als von Goethe?!

laufen, aufeinander wirken und sich verändern — jener Gesetze, nach welchen selbst das Sonnenstäubchen in der Luft, der kleinste Blutstropfen in unserm Körper, ja selbst der Punkt im lichtreichen Krystall des gefäßreichen Auges entsteht, wirkt, lebt, sich verändert und bewegt. Auch haben obige Gedanken den Glauben in mir bestärkt, daß dem Menschen dermaleinst, wenn sein Lebensspiel für diese Erde zu Ende sein wird, eine Verwandlung bevorstehe, die Gott wol von einem Aether ausgehen lassen kann, der reiner, vollkommener und verklärter als derjenige ist, welcher hienieden durch seinen Lichtglanz und seine Wärme die Körper entstehen und leben heißt. — Ja dann werden im Sinne des unsterblichen Schiller's, im feurigen Kampfe die eifernden Kräfte entbrennen und Großes wirken im Bund, Größeres aber im Streit.

Dr. Karl Schottin
in Köstritz.

[December 1830.]

LXXIV. Schreibers, Karl von.

1815. 23. December. Das von Schreibers Angebotene ist gleichfalls erwünscht .... Eine Tischplatte soll sorgfältig eingepackt und nebst Zeichnungen von dem Vorkommen dieses Gesteins auf dem Harze an Schreibers gesendet werden. Wie ich denn überhaupt mit ihm im Verhältniß zu bleiben gedenke. K. A. II. 58. 59.

1816. 17. Januar. Ich will Sömmerring davon [einer problematischen Versteinerung] Notiz geben, auch Herrn v. Schreibers auf diese Abhandlung aufmerksam machen. K. A. II. 62.

1816. 31. März. Des Directors v. Schreibers vorläufiger Bericht enthält mehrere Punkte .... Da mir von Darmstadt auch ein monstroser Schädel gesendet worden, und ich mir einen reinen weißen ausgebeten habe, so könnte dieser zweite gar wohl gut eingepackt über Nürnberg nach Wien spedirt werden, um diesem gefälligen Mann auch mit etwas Seltenem zu dienen. K. A. II. 74.

1819. 12. August. Sogleich nach meiner Ankunft in Jena verfügte ich mich heute auf das osteologische Cabinet, um die von Herrn von Schreibers angekündigte Sendung auspacken zu lassen. K. A. II. 132.

1820. .... Der Grundtypus [der Basalte von Horn], woraus alle die übrigen Formen sich zu entwickeln schienen, ward in Thon nachgebildet, auch Musterstücke an Herrn v. Schreibers nach Wien gesendet .... Herrn v. Schreibers' Aerolithen förderten uns auch in diesem Kapitel. A.

1820. 11. März. Ew. Wohlgeboren nehmen vielleicht Gelegenheit, von diesem durch Herrn Director von Schreibers eingesendeten Exemplar einiges Freundliche über die Unternehmungen sagen zu lassen, welches um so wünschenswerther ist, als ihm von Jena aus laut pag. 188 und 189 höchst Erfreuliches widerfahren. B. E. 211.

1820. 20. October. Diese Geneigtheit ist mir früher durch Herrn Director von Schreibers versichert, gegenwärtig durch Herrn

G. St. R. Schweizer, welcher das Glück hatte, Hochdieselben in Karlsbad zu begrüßen, abermals erneuert worden, und ich wiederhole daher meine bescheidentliche Bitte, mir von dem erstgedachten Funde, oder was sonst noch in dieser Art gefällig sein möchte, in jeder beliebigen Form und Größe, insofern sie instructiv sein kann, zukommen zu lassen. St. 67.

1823. 23. Juni. Anbei erfolgt: Im Auftrage des Directors von Schreibers ein Packet Trattinikischer Flora. K. A. II. 220.

Außerdem: B. E. 334.

---

306. Goethe an Schreibers.

Des Hrn. Director u. Ritter v. Schreibers Hochwohlgeb. Wien.

Ew. Hochwohlgeb.

höchst freundlichen Antheils war versichert, als ich nach kurzen, aber schweren Leiden wieder in die Welt zurücktrat und sogleich in Sorgen wegen unserer verehrtesten Großherzogin mehrere Tage schweben mußte; es waren trübe Wochen, die sich nach und nach aufklärten. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank zugleich auch für die warnende Vorsorge. Glauben Sie der Versicherung, daß ich nicht mehr arbeite, als nöthig ist, um Tag und Stunden mit einigem Interesse hinzubringen.

Die übersendeten Bücher sind glücklich angekommen und ich verfehle nicht, sie Serenissimo bei Höchstihro Rückkunft schuldigst vorzulegen. Gegenwärtig ist der Hof in Wilhelmsthal, wo sich unsere verehrteste Frau Großherzogin von harten Leiden völlig zu erholen hoffen kann.

Hr. v. Froriep dankt zum schönsten für das übersendete Exemplar der brasilianischen Nachrichten; auch mir waren sie höchst angenehm, sodaß ich sie von Anfang bis zu Ende fleißig durchgelesen. Darf ich wol bitten, mich bei diesem Anlasse Herrn Dr. Pohl bestens zu empfehlen? Ich hatte

das Glück, bei seiner Durchreise durch Eger, obgleich nur auf wenige Stunden, ihn zu begrüßen und höchlich zu schätzen.

Die Seite 111 und 112 der brasilianischen Nachrichten verzeichneten Mineralien wünschte freilich in vollständiger Reihe zu sehen und mich Ew. Hochwohlgeb. belehrender Erklärung dabei zu erfreuen; einiges ist mir durch Herrn von Eschwege bekannt geworden, vielleicht daß, wie schon früher durch Ihre Güte geschehen, irgend eine Einzelheit auch zu uns gelangen könnte.

Worum ich aber förmlich zu bitten wage, ist um einige Musterstücke des S. 113 gemeldeten Sandsteins, welchen Hr. v. Eschwege Itakolumit benannt hat, worin sich denn auch der biegsame Sandstein lagerweise findet. Von dieser letzten Abänderung besitzen wir einige hübsche Stücke, allein mein Wunsch wäre, von dem Sandstein, der noch nicht biegsam ist, besonders da, wo er grobkörnig wird, ja sogar größere, pistazienähnliche, spindelförmige Quarzkörner in sich schließt, einige Stücke zu erhalten. Ich bin auf der Spur, ein gleiches oder ähnliches Gestein in Deutschland zu entdecken und würde später nicht verfehlen, wenn es gelingt, Musterstücke zu übersenden.

Mit aufmerksamer Erwartung sehe ich allem dem entgegen, was Sie uns von jenen großen Unternehmungen als Ausbeute versprachen. Wie ich denn schließlich die Erhaltung Ihrer höchst schätzbaren Gewogenheit mir angelegentlichst erbitte, auch den Wunsch hinzufüge, daß es mir nur einigermaßen gelingen könne, irgend etwas Gefälliges gegen so vieles Freundliche leisten zu können.

Weimar, den 22. Juni 1823.

Exp. eod.

307. Schreibers an Goethe.

Wien, am 16. December 1825.

Hochverehrter!

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich beim eintretenden Momente des Jahreswechsels, den ich wol an und für sich als gemeinübliches Motiv zu benutzen wagen könnte, eine gewissermaßen durch Pflicht gebotene Veranlassung zu Hülfe nehmen darf, mich dem Andenken eines hochverehrten Gönners und mittelbar der Huld und Gnade eines erlauchten Mäcens zu empfehlen, indem ich im Laufe dieses, durch zweifache Jubelfeier für den beglückten Musensitz Weimar verherrlichten Jahres leider durch keine Aufforderung dazu ermuthigt wurde und bei jenen mit so vielen Tausenden und Tausenden nur im Stillen huldigen zu dürfen glaubte.

Seit der glorreichen Anwesenheit des durchlauchtigsten Großherzogs während des hohen Congresses in hiesiger Residenz war ich von Jahr zu Jahr von Höchstdemselben mittel- und unmittelbar mit kleinen wissenschaftlichen Aufträgen, Ankaufsbesorgungen u. dgl. beehrt und mit Zahlungsleistungen betraut, wozu ich mittels hoher Anweisungen auf die benöthigten Geldvorschüsse an das Haus Fries allhier in den Stand gesetzt wurde und worüber ich mich gegen die großherzogl. Räthe und jeweiligen Scatoulliers, die H. H. Vogel, Ludecus und Hage, zur Zeit der Jahresschlüsse auswies.

Seit 1822 habe ich jedoch auch in dieser letztern Beziehung keine Aufforderung erhalten, und obgleich ich bei Ermangelung bestimmter Befehle und Aufträge in dieser Zwischenzeit keine Veranlassung zu Verausgabungen erhielt, die, soweit ich mich erinnere, nicht schon ausgewiesen worden wären, so erachte ich doch für meine Pflicht, um bei fortdauernder Verehrung keine Rechnungsdefecte zu ver-

anlassen, so geringfügig auch das corpus delicti befunden werden dürfte, zu bemerken: daß ich von den (infolge hoher Anweisung d. dto. 1. Febr. 1818 auf 1000 Fl. C.=M. bei dem Hause Fries et Comp., wovon ich jedoch im Ganzen, und zwar bis März 1821, nur 800 Fl. nach Bedarf behoben habe) erhaltenen großherzogl. Geldern noch 127 Fl. 52 Xr. C.=M. und 20 Fl. 4 Xr. W. W. zur Disposition in Händen habe. Und da mir der gegenwärtige Scatoullier Sr. königl. Hoheit nicht bekannt ist, so bin ich so frei, Ew. Excellenz zu bitten, auch in dieser Angelegenheit den wohlgefälligen Vermittler zu machen.

Zwei Jahre hindurch und noch mit dem höchst langweilenden und geisttödtenden Geschäfte, der Abfassung von Inventarien nach Buchhaltereiform und der Revision und Incontrirung der zahllosen und namenreichen Objecte unserer Sammlungen befaßt, wobei ich für mich und die Anstalt keinen Gewinn erwarten kann, als die Ausbeute von Materialien und Vorarbeiten zu einer Geschichte dieser letztern, wovon meist der leider viel zu früh verstorbene Bertuch jun. nach von mir erhaltenen Mittheilungen eine kleine Skizze, in seiner Reise von Thüringen nach Wien, bekannt machte — bin ich der Wissenschaft beinahe abgestorben und kaum im Stande, den Leistungen Anderer mit der currenten Lektüre zu folgen, noch weniger etwas selbst zu leisten oder leisten zu machen, am wenigsten aber etwas Neues von hier aus mittheilen zu können, das vor dem Wissenschaftstribunal von Weimar und Jena von einigem Interesse befunden werden möchte. An Bereicherung unserer Museen fehlt es nicht, nur kommen wir über der Menge von Trachten und deren Arrangirung und Servirung nicht zum Genusse des Dargebotenen, noch weniger zur Verdauung. So geht es namentlich mit unsern Brasilianis. Eben ist mir wieder ein Transport von 12 Verschlägen angekündet, der neuerlichsten

Ausbeute unseres unermüdlichen Natterer, den doch wahrlich kein Heimweh plagt, wie man einst unsern Naturforschern, wenigstens im allgemeinen, zur Last legen wollte, da er bereits acht volle Jahre in Brasilien sich herumtreibt und nun erst Matto grosso durchstreifen und dann noch den Amazonenstrom bis zur Mündung verfolgen will. Vor dessen Rückkunft kann nun freilich an keine vollkommene Benutzung seiner zumal aus der Zoologie gesammelten Schätze gedacht werden, und dann möchte bei der großen Menge von Gegenständen die Wahl schwer und bei der Kostspieligkeit der Herausgabe von Werken dieser Art und bei der herrschenden Penurie der Buchhändler als Unternehmer und der Gelehrten und Wissenschaftsfreunde als Abnehmer in Deutschland überhaupt und hier Landes insbesondere eine auch nur den billigsten Forderungen, am wenigsten aber den viel zu hoch gespannten Ansprüchen unseres guten Mikan und der bairischen Naturforscher Genüge leistende Bekanntmachung noch schwerer halten. Inzwischen haben wir Hoffnung, daß endlich vor der Hand Dr. Pohl's Antheil, nach und nach, anspruchsloser und den Zeit- und Ortsverhältnissen angemessener, wie zu wünschen, und doch befriedigend, wie zu erwarten steht, ans Tageslicht gelangen dürfte, indem Se. Majestät eine bedeutende pecuniäre Unterstützung zur Herausgabe, die nun Dr. Pohl, im nicht ganz ungegründeten Mistrauen gegen unsere Verleger, durchaus auf sich selbst nehmen wollte, allergnädigst zugesichert haben. —

Für den erlauchten Meteorologen dürften vielleicht nachstehende Bemerkungen über die hierländischen Witterungsverhältnisse im verlaufenden Jahre von einigem Interesse sein. Außer dem, wie es scheint durch ganz Europa bemerkten, außerordentlich niedern Barometerstande am 20. October (scil: = 26,615 P. M. auf hiesiger Stern-

warte) hatten wir einen sehr trockenen, doch nur mittelheißen Sommer, sehr niedern Wasserstand, sodaß selbst gegenwärtig die Schiffahrt im wiener Donaukanale gehemmt ist, oft wiederholte starke Stürme und, einige Tage im September und Anfang October ausgenommen, die über die Gebühr kalt waren, bis zum heutigen Tage eine so laue Witterung, deren man sich seit langem Gedenken nicht erinnert, indem man nicht nur, wenigstens in näherer Umgebung unserer Stadt, noch keine Schneeflocke gewahrte, sondern das Thermometer, selbst in meiner hochgelegenen sehr freien Wohnung, gegen WNW. angebracht, kaum noch 0 erreichte, indeß es nicht selten um diese Zeit 10—12°— zeigt, und doch wollen, ich weiß nicht, ob auch die durch Vernunftschlüsse, wol aber die durch Instinct geleiteten Wetterpropheten einen strengen Winter verkünden; so zeigten sich Parus cyanus und Fringilla rosea Pallas, die nur höchst selten aus dem hohen Norden bei uns erscheinen, in der Nähe der Stadt; Fringilla linaria und die sonst hier sehr seltene und sporadisch erscheinende Loxia curvirostra major seu Pythiopsittacus wird besonders häufig gefangen; dagegen ist die Anas segetum, die nur bei eintretender strenger Kälte und Schnee unsere Gegenden verläßt, bereits seit 14 Tagen verschwunden und die Amphibien, Insektenlarven und andere Winterschläfer haben sich lange schon und tiefer als gewöhnlich vergraben. Auch scheint diesen Sommer über unsere Atmosphäre sehr oft mit Elektricität, und zwar, wenn ich recht conjecturire, mit + E überladen gewesen zu sein, obgleich Gewitter eben nicht besonders häufig und gerade auch nicht in jenen Momenten zugegen waren, als ich wiederholtermalen die Bemerkung machte, daß ruhende Pendel zwischen den beiden Polen galvanischer (trockener, Zambonischer) Säulen von selbst, und zwar vom + Pol aus, in autokratische Bewegung geriethen, die oft

mehrere Stunden lang anhielt. Doch scheinen alle diese ungewöhnlichen und zum Theil auffallenden atmosphärischen Erscheinungen mit keinem Hauptphänomen, einem Erdbeben, Vulkanausbruche u. dgl., wie man ahnte, zusammenzuhängen, und die Detonationen auf Meleda (worüber ich nächstens eine eben zum Drucke bestimmte, in topographischer und geognostischer Hinsicht interessante Abhandlung von unserm wackern Partsch, der von Amts wegen eine Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen bestimmt ward, einsenden zu können hoffe), obgleich sie gewaltig genug waren und panischen Schrecken über ganz Dalmatien verbreiteten, scheinen wol auch mit keiner derselben in irgend einer Verbindung zu stehen, indem sie ebenso stark und beinahe noch stärker ohne ähnliche Erscheinungen im vorigen Jahre stattgefunden haben.

Und nun verzeihen Ew. Excellenz die Weitläufigkeit, in die ich unwillkürlich verfiel, und noch mehr die Geringfügigkeit des Inhalts, womit ich Ihre kostbare Zeit zu behelligen verleitet ward, und genehmigen die Versicherung der innigsten Verehrung, mit der ich noch lange, lange Jahre verharren zu dürfen wünschte

Euerer Excellenz
ganz ergebenster
Karl v. Schreibers.

308. Goethe an Schreibers.

Des Herrn Director von Schreibers Hochwohlgeb. nach Berlin [i. e. recte Wien].

Ew. Hochwohlgeb. geneigtes Schreiben war mir höchst angenehm, da es mich an die Zeiten eines lebhafteren Verkehrs so willkommen erinnerte. Den schönen naturwissenschaftlichen Studien, welche Ew. Hochwohlgeb., wenngleich

mit mancher sorgenvollen Bemühung, so glücklich fördern, bin ich zwar nicht ganz fremd geworden, welches freilich unmöglich wäre, aber ich habe doch meine Thätigkeit nach andern Seiten hinwenden müssen, um nur einigermaßen dasjenige zu leisten, was Zeit und Umstände von mir fordern. Nehmen Sie daher den besten Dank, daß Sie mir diese angenehmen Fächer wieder zur Erinnerung bringen, wie ich denn auch von seiten meines gnädigsten Herrn die besten Grüße zu vermelden und zugleich den Wunsch zu eröffnen habe, es möchte Ihnen gefällig sein, für die noch in Händen habende Summe etwas, das unser osteologisches Cabinet bereichern könnte, gefällig anzuschaffen und anher zu senden.

Hierbei wäre diesmal nicht von ganzen Skeleten die Rede, sondern es würden auch Schädel und allenfalls einzelne Theile seltener und merkwürdiger Thiere sehr angenehm sein, wobei die in Händen habende Summe auch wol um ein Mäßiges überstiegen werden könnte.

Da sich ein gewünschter Kopf des Nilpferdes kaum finden möchte, so wäre ein vollständiger Schädel des Walrosses schon angenehm, von welchem bisher der vordere abgesonderte Theil nur bei uns aufgestellt war. Der Schädel eines Rhinoceros, Löwen oder Eisbären würde gleichfalls unsere Sammlung wünschenswerth vermehren, wie denn noch gar manches dergleichen aufzuzählen wäre.

Vielleicht lassen aber zu völliger Sicherheit beider Theile Ew. Hochw. von den Bearbeitern dieses Fachs ein kurzes Verzeichniß mit bemerkten Preisen aufsetzen, da dann Entschließung und Zahlung in kurzem erfolgen könnte.

Der doppelten Jubelfeier unserer gnädigsten Herrschaften, einer funfzigjährigen Regierung und ebenso lange dauernden höchsten Ehestandes, haben Ew. Hochwohlgeboren gewiß den aufrichtigsten Antheil gewidmet. Daß seit meiner Anwesen-

heit in Weimar gleichfalls ein halbes Jahrhundert verflossen, veranlaßt mich zu den frömmsten Betrachtungen, sowie die jenem Tage meiner Ankunft gegönnte unerwartete Feier mich zu der demüthigsten Anerkennung auffordert. Indem man bei einer solchen Epoche bei allem, was in ihr uns Gutes zufließt, an das Vergangene zurückdenkt und die großen Prüfungen überschaut, wodurch eine redliche Thätigkeit gar oft gehemmt worden, so fühlt man die Forderungen, die ein bedeutendes Leben an uns machte, so streng und gewissermaßen drückend, daß alle selbstischen Gefühle dadurch ertödtet werden und dasjenige als eine Last auf uns liegt, was uns früher vielleicht zu Eitelkeit und Uebermuth verführt haben möchte.

Lassen Ew. Hochwohlgeb. mich von diesen Betrachtungen zu Ihrem eigenen Zustande übergehen, von welchem Sie mir vertraulich melden. Freilich ist das Uebermaß der Schätze, die sich bei Ihnen aufhäufen, so groß, daß die Einbildungskraft des Entfernten sich's nicht vergegenwärtigen kann, und Sie bemerken ganz richtig, daß, wenn einmal dergleichen Bereicherungen naturwissenschaftlicher Umsicht mit Mühe, Gefahr und Kosten an Ort und Stelle gelangt sind, doch nachher, um sie zur öffentlichen Kenntniß zum allgemeinen Nutzen zu bringen, eine neue Expedition gleichsam nöthig sei, um das Publikum, besonders das deutsche, zu hinreichendem Antheil zu bewegen.

Herrn Dr. Pohl bitte mich zum allerbesten zu empfehlen; ich habe des würdigen Mannes, seit ich seine Bekanntschaft in Eger gemacht, sehr oft wieder gedenken müssen. Ich wünsche uns Allen Glück, wenn das Mögliche von seinen Eroberungen mitgetheilt würde. Vielleicht hat er die Gefälligkeit, das Nähere über eine Pflanze mitzutheilen, von welcher Herr von Eschwege in seinem Journal von Brasilien, Heft 1, S. 228, spricht, auch sie auf der dritten Tafel

abgebildet vorlegt. Sie führt den Namen Raiz preta; ihr werden emetische Kräfte in hohem Grade zugeschrieben, die Botaniker aber, mit denen ich darüber conferirt, können nicht einig werden, zu welchem Geschlecht sie zu rechnen sei. Die übersendeten organischen Wetterbeobachtungen waren sehr angenehm. Vielleicht haben Ew. Hochwohlgeb. die Gefälligkeit, bei dem Wechsel der Jahreszeiten dergleichen auch künftig mitzutheilen. Die meteorologischen Beobachtungen der jenaischen Sternwarte vom Jahre 1824 sind nun auch herausgegeben; ich sende sie mit der fahrenden Post.

[Januar 1826.]

309. Schreibers an Goethe.

Hochverehrter Gönner!

Im Anschluß hab' ich die Ehre, die vom H. Dr. Pohl verlangte Auskunft über Eschwege's Raiz preta in einem handschriftlichen Aufsatze, womit sich der Verfasser Hochdero Wohlwollen bestens empfiehlt und zugleich den Prospectus*) eines Werks von demselben einzusenden, das ich mit Fug und Recht selbst der Aufmerksamkeit und Protection so competenter und erhabener Gönner empfehlen kann, so zwar, daß ich keinen Anstand nehmen zu dürfen glaube, auch ohne directen Befehl den erlauchten Namen Sr. königl. Hoheit des gnädigsten Großherzogs auf die bereits, aber nur hier circulirende Liste von hohen und geneigten Subscribenten zu setzen und sowol auf ein Exemplar mit colorirten als auch auf eins mit schwarzen Abdrücken zu pränumeriren, um gleich beim Erscheinen der frühesten damit aufwarten zu können. Der Sendung, die ich mit dem Postwagen befördern machen werde, gedenk' ich dann noch einige litera-

*) Liegt gedruckt in zwei Exemplaren, eins deutsch, eins französisch, dem Briefe bei.

rische Novitäten vom hiesigen Platze, die vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein dürften, beizufügen; dagegen besorg' ich, dem im letzten verehrlichen Schreiben geäußerten Wunsche wegen osteologischen Präparaten, zumal hinsichtlich der bestimmten Desideraten, wol nicht so bald entsprechen zu können, da es einerseits bei dem Verfalle unserer einst so gut bedachten und weltkundigen Menagerie an brauchbaren Materialien, andererseits bei dem leider bei uns noch immer unbegünstigten Stande der comparativen Anatomie an arbeitslustigen Subjecten fehlt. Inzwischen hab' ich gerade jetzt einige Hoffnung für die Zukunft, indem die eine durch einen höchst vortheilhaften Antrag, der eben Sr. Majestät gemacht wird, leicht auf den erwünschlichsten Standpunkt erhoben, letztere durch den leidenschaftlichen Eifer eines sehr fähigen jungen Mannes, der sich diesem Fache vorzugsweise widmen will, wenigstens zu einiger, wenngleich noch einseitiger Productivität gebracht werden könnte.

Wegen einer kleinen Pflichtvernachlässigung hab' ich recht angelegentlich um Entschuldigung zu bitten. Ich versäumte nämlich bisher, Euer Excellenz Nachricht von dem wackern Hrn. Regimentschirurg Ernst zu geben, den Hochdieselben schon im vorigen Jahre an mich adressirt haben. Ich war dieses guten Mannes und des Hauptzweckes seines hiesigen Aufenthalts wegen anfangs sehr besorgt, da in seinem Fache hier wie allerwärts Charlatanism und der gröbste Empirism herrscht und ich selbst und nur meines eigenen leidigen Bedürfnisses wegen mit einem einzigen der übrigens zahlreichen Heilkünstler der Art hierorts, dem kais. Leib- und Hofzahnarzt Fuchs, persönlich bekannt war, dem ich ihn wol empfehlen, bei dem ich mir aber die Erreichung seines Zweckes und der wohlmeinenden Absicht seines durchlauchtigsten Herrn und Gönners gerade am wenigsten versprechen konnte. Ein guter Genius führte unsern Clienten aber

gerade zu einer Zeit nach Wien, wo dieses Fach endlich auch rationell betrieben zu werden beginnt und auch so und nicht blos handwerksmäßig gelernt werden kann. Ein Hr. Carabelli, Chirurgiae Doctor, hatte sich bereits, obgleich erst seit kurzem, in dieser Beziehung einige Celebrität erworben; noch kannte ich ihn nicht persönlich, sein Ruf war mir aber hinlänglich verbürgt, und ich konnte daher nicht anstehen, unsern Begünstigten an ihn zu empfehlen, um so weniger, als anderweitige Ansprechungen sehr unbefriedigend ausfielen. Dem glücklichen Erfolge dieser Empfehlung verdanke ich selbst die nähere Bekanntschaft jenes würdigen Mannes, die ich nach der Hand persönlich und unter dem plausibeln Vorwande suchte, mich nach den Fortschritten des empfohlenen Schülers zu erkundigen. Ich fand die schnell erworbene Reputation des Lehrers sehr wohl gegründet und erhielt von diesem die erfreuliche Versicherung, daß sein Schüler die erwünschtesten Fortschritte mache und ganz in seine Fußstapfen zu treten verspräche, dessen er sich einst berühmen zu können schmeichle. Das vom Schüler, wie es scheint, angewöhnte zuvorkommende und uneigennützige Benehmen des ehrenwerthen Meisters ist bereits durch die Huld Sr. königl. Hoheit auszeichnend belohnt worden, worüber derselbe hocherfreut ist; der Lehrling wird seinen Lohn in der Ausübung der erlernten Kunst finden und der erlauchte Gönner den Dank der leidenden Menschheit ernten.

Zu all diesem, wenngleich nur sehr entfernt und höchst mittelbar, beigetragen zu haben, verdank ich die Veranlassung Hochderoselben Wohlmeinung von meinen geringen Kräften und gutem Willen, und dieser mich angelegentlichst empfehlend, verharre ich dankbarst und verehrungsvoll

Euerer Excellenz

ganz ergebenster

Wien, am 12. Juli 1826. Karl v. Schreibers.

310. Schreibers an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr,
Hochverehrter Herr und Gönner!

Erlauben Euer Excellenz, daß ich die Gelegenheit der Abreise des wackern Hrn. Regimentschirurgus Ernst, der nun seinen Lehrcurs ehrenvoll geendet hat, benutzen darf, den ihn betreffenden Theil des Inhalts meines letzt abgesendeten Schreibens zu bekräftigen, der nun auch bald, da es an Veranlassungen leider nicht fehlen dürfte, werkthätig bewahrheitet werden wird. Obgleich die Ausübung dieser Partie der praktischen Heilkunst gerade am meisten Schmerz und Wehklagen erregt, so ist doch kaum eine, die der unleugbaren und positiven Hülfleistung wegen dankbarer erkannt würde; dies und der Umstand, daß der Wirkungskreis derselben, zumal auf dem Standpunkte, auf dem sie unser wackere Schüler zu erlernen das Glück hatte, nicht blos auf den schmerzvollen Weg der Operationen beschränkt ist, sondern den Präservativ- und Palliativcuren ein weites Feld gestattet, und durch Restitutionsmittel und Kunstgriffe sich selbst auf die Schönheitserhaltung ausdehnt, lassen hoffen, daß wir nicht nur von den leidenden, sondern auch von der gewiß noch größern Zahl der lebenslustigen und schönheitspflegenden Weimarer manch stillen Dank mittelbar ernten werden. Ich meinestheils wünschte inzwischen mich dessen, zumal bei meinem hochverehrten Gönner und hochdessen verehrlichen Angehörigen lieber auf anderen Wegen versichern zu können, und dazu Veranlassungen ersehnend verharre ich ehrfurchtvollst

Hochderselben
ergebenster Diener

Wien, am 9. August 1826. Karl v. Schreibers.

LXXV. Schrön, Ludwig.

1821. .... Meteorologie ward fleißig betrieben .... Conducteur Schrön bildete sein Talent immer mehr aus. A.

1824. ? Januar. Auch folgen einige meteorologische Tabellen, die von Schrön's fortdauerndem Fleiße und Genauigkeit Zeugniß geben. K. A. II. 228.

1824. ? März. Den meteorologischen Dingen bin ich eifrig im Dienste gefolgt; unser junger Mathematiker [Schrön] hat gleichfalls auf seinem Wege fortgearbeitet; er nimmt keine Notiz von meinem Grundsatz und ich benutze um desto lieber und besser sein über alle Begriffe sorgfältiges Bemerken und Zusammenstellen, und so hoffe ich Weniges, aber Bedeutendes im nächsten Hefte vorzulegen. St. Sch. 304.

1824. 14. December. Die jenaische Anstalt unter den übrigen, die ich besorge, macht mir jetzt Freude, weil der genannte Ludwig Schrön ein gar wackerer junger Mann ist, in den ersten Zwanzigen, von der größten Accuratesse, die sein eigentlichstes point d'honneur ist; man muß ihn ganz gewähren lassen; und so thut er auch mir, der ich auf meinem Standpunkte festhalte, die erfreulichsten Dienste. St. 145.

1832. 26. Februar. Im Jahre 1834 kommt der große Komet; schon habe ich an Schrön nach Jena geschrieben, eine vorläufige Zusammenstellung der Notizen über ihn zu machen, damit man einen so merkwürdigen Herrn wohl vorbereitet und würdig empfange. Mr. 151.

Außerdem: K. A. 290. 292. 293. St. Sch. 323. E. II. 324: III. 205. 206. St. Bl. 14.

311. Goethe an Schrön.

An den Conduct. bei d. Jen. Sternwarte Ludwig Schrön
nach Jena.

Sie erhalten hierbei, mein guter Schrön, die Bibliothèque universelle, und zwar das Heft, worin sich die Witterungsbeobachtungen von Genf und dem Bernhardsberg für den Monat December befinden. Da beide nur innerhalb zwei Zollen wechseln und [nicht?] allzu weit auseinanderstehen, so würde ich rathen, die graphischen Darstellungen nur auf schmale Riemen zu verzeichnen, welche man alsdann nach Belieben an anderen Tafeln anfügen könnte.

Würde diese kleine Arbeit baldigst gefördert, so geschähe mir ein besonderer Dienst, weil mich eben diese Betrachtungen gegenwärtig vorzüglich beschäftigen.

Mit den besten Wünschen.

Weimar, den 23. April 1823.

312. Schrön an Goethe.

Excellentissime,
Hochwohlgeborener Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Indem ich mich beeile, dem erhaltenen gnädigen Auftrag zufolge Euer Excellenz auf beiliegendem Blatte die gewünschte Vergleichung unterthänig zu übersenden, verharre ich mit dem tiefsten Respect

Euerer Excellenz
unterthäniger
Ludw. Schrön.

Jena, am 2. Juli 1826.

Setzt man den Durchmesser des Aequators (1718,34 geogr. Meilen oder 39,260000 Par. Fuß) gleich 2 Par. Fuß oder 280 Par. Linien, so beträgt die Höhe

der Atmosphäre (9½ geogr. Meilen od. 216,980 Par. F.) (a)	1,594	od.	1,59	od.	$1\frac{19}{32}$	od.	$1\frac{3}{5}$	P. Lin.	(b)
des Dhawalagiri (25000 Par. Fuß)	0,183	»	0,18	»	$\frac{2}{11}$	»	$\frac{1}{5}$	»	(c)
der höchsten beobachteten Wolke ($1\frac{1}{13}$ geog. M. od. 24624 P. F.)	0,180	»	0,18	»	$\frac{3}{16}$	»	$\frac{1}{6}$	»	(d)
des Chimborasso (20000 Par. Fuß)	0,146	»	0,15	»	$\frac{6}{41}$	»	$\frac{1}{7}$	»	
des Montblanc (14700 Par. Fuß)	0,107	»	0,11	»	$\frac{3}{28}$	»	$\frac{1}{9}$	»	
des Brocken (3633 Par. Fuß)	0,026	»	0,03	»	$\frac{2}{77}$	»	$\frac{1}{38}$	»	
von Weimar (681 Par. Fuß)	0,005	»	—	»	—	»	$\frac{1}{200}$	»	

(a) Die Grenze des Luftkreises da gesetzt, wo die Luft so dünn ist, daß die Lichtstrahlen nicht mehr gebrochen werden können. Diese Grenze der Strahlenbrechung ist aus der Dauer der astronomischen Dämmerung berechnet worden.

(b) Von diesen vier Werthen ist der erste, Tausendtheile einer Linie enthaltend, nur deshalb aufgeführt, damit die Höhe von Weimar nicht ganz verschwinde; der zweite enthält zur einfachsten Vergleichung Hunderttheile einer Linie, welche ein scharfes Auge mit Hülfe eines Nonius noch erkennen kann; der dritte, ein gemeiner Bruch, hat mit dem zweiten gleiche Genauigkeit; der vierte endlich ist einfacher und weniger genau als die vorigen.

(c) Der Dunst, womit eine zweischuhige Kugel, in wärmere Luft gebracht, beschlagen würde, dürfte wol dieser sein.

(d) v. Humboldt beobachtete zwischen den Wendekreisen, wo die Wolken eine größere Höhe als bei uns erlangen, dieselben noch in dieser Höhe.

LXXVI. Schubarth, Karl Ernst.

1820. .... Mich besuchte Ernst Schubarth, dessen persönliche Bekanntschaft mir höchst angenehm war. Die Neigung, womit er meine Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und werth machen; seine sinnige Gegenwart lehrte mich ihn noch höher schätzen, und ob mir zwar die Eigenheit seines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er sich in das bürgerliche Wesen finden und fügen werde, so that sich doch eine Aussicht auf, in die er mit günstigem Geschick einzutreten hoffen durfte. A.

1820. 26. Juli. Zum Schluß darf ich wol einen jungen Breslauer, Karl Ernst Schubarth, Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen! Es ist zwar, als wenn ich mich selbst empföhle; dies aber selbst wäre nicht einmal zu tadeln. Er ist durch die Thüre, an der ich gerade Pförtner bin, in meines Vaters Haus gekommen, und beträgt sich darin ganz gut; wie sollt' ich ihm abhold sein! Aufmerksamkeit, um die ich bitte, werden Sie ihm nicht versagen. St. Sch. 196.

1820. 10. September. Ohne Säumen, verehrter Freund, übersende, was der junge bedeutende Mann von sich selbst geschrieben, welches Sie auch ohne meine Bitte beherzigen werden .... Wenn sich jemand aus eigener Macht und Gewalt, aus reiner Ueberzeugung so ausspricht und es darauf hin wagt, ob er sich bedeutende Männer mit allem Anhang und in so vielen Beziehungen zum Feinde mache, der ist wol werth, daß man ihn beschütze und sorge, daß ein auf unserer Seite Entsprungener auch sich dergestalt entwickeln könne, daß er in der Folge kräftig und unabhängig, zum wahrhaften Besten unseres Zustandes, wenn er anders noch zu retten ist, mit auftreten dürfe, daß er eine würdige Rolle auf dem Schauplatze übernehme, den wir vielleicht schon verlassen haben. St. Sch. 206.

1820. 13. September. Nach dem 25. dieses wird Schubarth bei mir sein, und mich verlangt gar sehr, was ich von diesem Zusammenkommen werde melden können. Möge es uns gelingen, das Ernste, Gute zu fördern, dessen so höchlich noth ist. St. Sch. 210.

1820. 25. September. Am 13. September ging ein Brief ab, auf Schubarth und Olfried und Lisena bezüglich. St. Sch. 213.

1820. 1. October. Nachdem Ernst Schubarth fünf Tage, vom 24. September bis den 28. incl., hier geblieben, ist derselbe in seine Heimat zurückgekehrt. Hierüber nun Folgendes: Da mir seine Ankunft gemeldet war, faßt' ich den Vorsatz, ihn eine Zeit lang bei mir zu behalten, um mit ihm durchaus ins Reine zu kommen ... Es ist wirklich eine merkwürdige Erscheinung, so viel Zartheit und Festigkeit vereinigt zu sehen ... Daß er bei schwachem Gesicht eine Brille trägt, mußte ich ihm erst in Betrachtung seiner übrigen Vorzüge verzeihen; denn ich bin von diesen Glasaugen, hinter denen man die natürlichen aufsuchen muß, ein großer Feind. Doch dies war bald und gern beseitigt. Verwundersam erschien die Congruenz dieses jungen Mannes mit sich selbst. Aus einem Mittelpunkte, wo er seine sämmtlichen Menschenkräfte gar einig beisammenhält, geht er aus nach allen Seiten, betrachtet, erfaßt, beurtheilt alles aus seinem Standpunkte, den man nicht beschränkt nennen darf, obgleich ein Individuum daselbst verharrt. Mehr darüber zu sagen, verbietet mir der Drang des Augenblicks. Nur so viel sag' ich, es war mir seltsam genug, vierundzwanzig Jahre gegen zweiundsiebzig auftreten zu sehen, ohne daß eine Differenz sich gezeigt hätte, die ich nicht selbst zu seinen Gunsten hätte auflösen mögen. St. Sch. 217.

1821. .... Schubarth's Ideen über Homer wurden laut, seine geistreiche Behandlung, besonders die herausgehobene Begünstigung der Trojaner, erregten ein neues Interesse, und man fühlte sich dieser Art die Sache anzusehen geneigt .... Dieses [Anlehnen an einen gereiften Dichter] beschränkt keineswegs den jüngern Mann, der einen solchen Gang nimmt, sondern nöthigt ihn, wenn er sich lange genug in einem gewissen Kreise eigensinnig umhergetrieben hat, zum Ausflug in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth sehen kann, der sich eine ganze Weile in meinem Bezirk aufhielt und sich dadurch nur gestärkt fand, nunmehr die schwierigsten Probleme des Alterthums anzugreifen und eine geistreiche Lösung zu bewirken. A.

1821. 22. Mai. Durch Herrn Karl Ernst Schubarth, welcher Ihnen schon genug durch sich selbst empfohlen ist, sende beste Grüße. Mög' ihm sich eine Lebensaussicht eröffnen, weshalb er seine

Wünsche selbst vortragen wird. Da ich aufrichtigen Theil an seinem Schicksal nehme, so wird durch sein Glück das meinige befördert. St. Sch. 231.

1821. 14. Juni. Nun muß ich anzeigen, daß der gute Ernst Schubarth von Breslau gerade in dieser Zeit nach Berlin zu reisen gedenkt. Sie lassen wol ein Billet an ihn zurück, wohin er sich während Ihrer Abwesenheit allenfalls zu wenden habe; er verdient auf alle Weise, daß man sich seiner annehme. Er hat mir sechs Bogen eines Aufsatzes geschickt: über Homer und sein Zeitalter, von schöner und klarer Uebersicht, zusammentreffend mit dem, [was] wir in unserem Kreise für wahr und recht halten. Er wird in dieser verworrenen und sich immer mehr verwirrenden Zeit gewiß viel Gutes stiften, und Alle fördern, die sich reiner Ansichten erfreuen. St. Sch. 234.

1821. 24. September. Schubarth war in Berlin und ist wahrscheinlich wieder da; es wird Sie wie mich erfreuen, dieses affirmirende Individuum kennen zu lernen. Sein Büchlein über Homer, wovon er mir die Aushängebogen schickte, setzt mich in Erstaunen, man mag es nehmen wie man will! aber es ist eine Ilias post Homerum im allerbesten Sinne. Der alte Herr, oder die alten Herren, wem wir auch dies Gedicht verdanken, würden selbst Freude daran haben. St. Sch. 242.

1821. 14. October. Begegnest du einem Karl Ernst Schubarth von Breslau, so sei ihm freundlich in meine Seele; er hat über meinen Faust geschrieben und gibt jetzt heraus: Ideen über Homer und sein Zeitalter, ein Büchlein, das ich höchlich loben kann, weil es uns in guten Humor versetzt. Z. III. 203.

1821. 19. October. Karl Ernst Schubarth, der über meine Arbeiten geschrieben, ist gegenwärtig in Berlin; meldet er sich, so begegne ihm freundlich. Es kommt ein Büchlein von ihm heraus: Ideen über Homer und sein Zeitalter; begegnet es dir, so greife darnach. Es ist vermittelnd, einend, versöhnend, und heilt die Wunden, die uns von dem Raubgethier geschlagen worden. Z. III. 204.

1821. 28. November. Da wir einmal so weit gelangt, will auch noch des wackeren Schubarth's gedenken, der Ihnen gewiß täglich lieber geworden. Auch dies gehört zu den Wunderlichkeiten meiner alten Tage, daß junge Leute aufstehen, die den immer-

fort einenden und versöhnenden Dichter gegen den zersplitternden unversöhnlichen Kritiker in Schutz nehmen. St. Sch. 246.

1822. 13. März. Schubarth ist ein merkwürdiger Mensch, es ist schwer vorauszusagen, wohin es mit ihm gedeihen kann. Z. III. 231.

1822. 5. September. Auch von Schubarth wünscht' ich das Nähere zu hören, schon seit geraumer Zeit fang' ich an für ihn zu fürchten; er gehört unter die Menschen, dergleichen mir in meinem Leben viel zu schaffen gemacht; man kann sie nicht fördern, ihnen nicht helfen; sie kämpfen sich freilich durch, aber mit Verlust der schönsten Lebenszeit. St. Sch. 258.

1822. 17. November. Können Sie Schubarth bewegen, sich in jene Händel nicht zu mischen, so werden Sie das beste Werk thun. St. Sch. 259.

1822. 4. December. Man meldet mir, daß der Anfang einer ausführlichen Recension der Schrift von Schubarth: Ueber Homer und sein Zeitalter, an dieselben abgegangen mit der Bitte, solche in die Jenaische Literaturzeitung aufzunehmen oder solche baldigst zurückzuschicken. B. E. 215.

1823. 11. Juni. Ist Schubarth fleißig an Paläophron und Neoterpe? St. Sch. 277.

1823. 19. August. Schubarth grüßen Sie wiederholt und sagen mir etwas von seiner ökonomischen Lage; ich war manchmal unzufrieden hier und da mit seinen Productionen; allzu scharf macht schartig, sagt' ich mir. Vor kurzem hab' ich wieder einiges davon nachgelesen; es ist jedenfalls ein höchst vorzüglicher Mann, der noch viel Gutes und Echtes wirken wird, Ihrer Theilnahme vollkommen werth. St. Sch. 288.

1823. 21. October. Schubarth geht oft ein wenig tief, doch ist er sehr tüchtig, es ist bei ihm alles prägnant. E. I. 64.

1824. 27. Juni. Grüßen Sie Schubarth, danken ihm für die Sendung und sagen mir doch auch wieder einmal etwas von seiner Lage. St. Sch. 309.

1824. 28. Juni. Was mir an diesem Vertrag als das Reizendste erscheint, ist die Eröffnung eines neuen thätigen Bezugs zu Schubarth und ein fortwirkendes Verhältniß zu Ihnen, und so eine wahrhafte Belebung an einer fruchtbaren würdigen Communication. St. Sch. 310.

1824. 3. Juli. Zu dem beigelegten Blatte, welches mit Schubarth zu überlegen bitte, darf nicht hinzufügen, was mir den Vorschlag annehmlich macht; seine innige Bekanntschaft mit meinen Arbeiten gäbe ihm dabei die leichteste Uebersicht, sein bleibendes Interesse daran würde durchaus fördern und keine Ermüdung befürchten lassen. St. Sch. 312.

1825. 31. Mai. Ich dachte Schubarth [an die Gesammtausgabe] heranzuziehen, allein es wollte sich denn doch nicht fügen. St. Sch. 322.

1829. 4. Februar. Ich habe im Schubarth zu lesen fortgefahren; er ist freilich ein bedeutender Mensch, und er sagt sogar manches sehr Vorzügliche, wenn man es sich in seine eigene Sprache übersetzt .... Das Einzige, was ich an ihm nicht durchaus loben kann, ist, daß er gewisse Dinge besser weiß, als er sie sagt, und daß er also nicht immer ganz ehrlich zu Werke geht. E. II. 55.

Außerdem: St. Sch. 211. 212. 219. 235. 247. 250. 254. 263. 264. 280. 316. 320. Z. III. 12. 16. 213. 227. 301. 435. 439. 441. E. I. 98. Mr. 34. 35. 55. B. E. 336.

---

313. Schubarth an Goethe.

Ich fürchte unehrerbietig zu handeln, wenn ich nach Empfang des letzten gnädigen Schreibens Ew. Excellenz vom 28. October d. J. die Pause des Schweigens verlängern wollte.

Ich gebiete mir daher nicht zu säumen, Ew. Excellenz meinen unterthänigsten Dank für die gnädigen Versicherungen eines ununterbrochenen Wohlwollens hiermit ehrfurchtsvoll abzustatten. Durch Herrn Geheimen Ober-Regierungsrath Schultz habe ich erst neuerdings wieder die angenehme Vergewisserung erhalten, daß sich Ew. Excellenz des fortdauerndsten Wohlseins erfreuen und daß sich Mit- und Nachwelt zu der ungetrübt und ungestört fortgehenden Wirksamkeit alles Glück zu wünschen haben.

Ich fühle mich in meinen sämmtlichen Verhältnissen, sowol den geistigen als moralischen Zuständen, je länger je mehr zu unbedeutend, als daß ich mit Zuversicht davon zu reden vermöchte. Ich halte es daher für angemessener, mich zu fernerer Gnade und Huld zu empfehlen als

Ew. Excellenz

ehrfurchtsvoll unterwürfigen

K. E. Schubarth.

Berlin, den 5. December 1822.

LXXVII. Schütz, Wilhelm von.

1808\. .... Mit Bergrath Herder setzte ich [in Karlsbad] die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir eben nur vor kurzem geschieden, so auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie sich bald bemerken ließ, auf seinem Wege gleichfalls treulich fortschreiten mochte. A.

1817\. .... Wilhelm von Schütz von Ziebingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernst und Tiefe. Mit diesem Freunde erging es mir indeß sehr wunderlich: bei dem Anfange jedes Gesprächs trafen wir in allen Prämissen völlig zusammen; in fortwährender Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter auseinander, sodaß zuletzt an gar keine Verständigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete sich dies auch bei der Correspondenz und verursachte mir manche Pein, bis ich mir diesen selten vorkommenden Widerspruch endlich aufzulösen das Glück hatte. A.

---

314. Schütz an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer
Rath und Staatsminister!

Das neueste Heft zur Naturwissenschaft u. s. w. hat mich in solchem Grade beschäftigt, daß ich nicht ermüdete, den Reichthum von Fingerzeigen, den ich darin gegeben fand, bei mir durchzudenken und durchzuarbeiten. Die Gewitterbeobachtung in Marienbad, die Beschreibung der Mühlenwelle mit den in ihrem Innern angetroffenen Kugeln, die Betrachtung über die Gefahren, welchen das System der Metamorphose uns bloßstellt, und vieles andere verknüpfte sich mit Beobachtungen und Vorstellungen, welche ich zwar nicht verwandter Natur nennen darf, in denen ich aber den=

noch irgend einen nicht ganz gleichgültigen Bezug glaubte entdecken zu können. Je mehr ich nun seit etwa vier Wochen hier in ziemlicher Einsamkeit lebe, um so beharrlicher hing ich eben Anregungen nach, welche ich empfangen hatte. Da wird denn das Verlangen, sich dem mitzutheilen, der unsern Geist in Bewegung gesetzt hat, periodisch so laut und rege, daß man ihm wol nachgeben und zur Feder greifen muß. Aber die Form des Briefs bindet oft den Ausdruck und legt der Darstellung Fesseln an. So nahm ich mir vor, besonders dasjenige aufzuschreiben, was mir über gewisse Gegenstände auf dem Herzen lag, und es Ew. Excellenz als Anlage meines Schreibens zu übersenden. Meine Vermuthungen über die Mühlenwelle muß ich noch zurückhalten, weil ich hier einige Anmerkungen entbehre, welche ich benutzen müßte. Eben dieses ist der Fall in Absicht meiner Gedanken über das System der Metamorphose. Dagegen hinderte mich nichts, die Zusammenstellung gewisser Beobachtungen und Vermuthungen über meteorologische Gegenstände vorzunehmen; ich bin auch dreist genug, Ew. Excellenz meine Bogen zur Einsicht ganz ergebenst vorzulegen. Ueber den Nutzen und die Bedeutsamkeit dessen, was man glaubt beobachtet zu haben, ist man oft so sehr zweifelhaft, daß wir zuweilen Wahrnehmungen und Vermuthungen nicht achten, die denn doch, wenn auch nur zufällig, Brauchbares enthalten können. Oft auch wieder gibt man Dingen eine Bedeutung, die völlig werthlos sind. Da kann denn fast nur der sichere Blick eines Andern vermittelnd dazwischentreten.

Getheilt zwischen dieser Betrachtung und dem Trieb, einige Beobachtungen über Gegenstände mitzutheilen, welche Excellenz Aufmerksamkeit seit lange auf sich gezogen haben, beschloß ich, Ew. Excellenz einige Wahrnehmungen und die darauf gebauten Combinationen vorzulegen. Auch über die

sonstigen Gegenstände wünsche ich mich auszusprechen, sobald ich wieder bei meinen Papieren bin. Denn ich bekenne, daß mich wenig so erfreut, als wenn ich mich in Betrachtung gewisser Punkte mit Ew. Excellenz glaube in gewisser Richtung antreffen zu können.

Mit dieser Versicherung und dem Wunsch, Ew. Excellenz noch recht vieles persönlich oder schriftlich vortragen oder vorlegen, und damit recht lange fortfahren zu können, empfehle ich mich Ihrem ferneren gewogenen Wohlwollen und nenne mich hochachtungsvollst

Ew. Excellenz

ganz ergebenster Diener

Reichenwalde (bei Frankfurt), W. v. Schütz.

den 20. November 1823.

315. Schütz an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Insonders hochgeehrter Herr Geheimer Rath

und Minister!

Kaum war ich wieder hier eingetroffen, als ich das Lesen und Studiren des zweiten Bandes zur Naturwissenschaft u. s. w. zu meiner vorzüglichsten und beinahe einzigen Beschäftigung machte. Dies wirkte dann ebenso wol anregend, wie ordnend und bestimmend. Immer mehr aber bemühe ich und übe ich mich, dasjenige, was in meinem Innern bald nur einem bloßen Ein- und Ausathmen gleicht, bald indessen auch sich bestimmter auszubilden beginnt, gleichfalls in Worten zu gestalten. Es ist aber wol sehr begreiflich, daß ich wünsche, Ew. Excellenz Versuche dieser Art vorlegen zu dürfen, weil sie ein Zeugniß geben, wie sehr meine Gedanken auf gewisse Wahrheiten hingeneigt sind, die Sie zuerst angeregt haben. Was ich niedergeschrieben,

sind einige Nachträge meteorologischen Inhalts, dann Bemerkungen über das physisch-chemisch-mechanische Problem, ferner Glossen zu dem Aufsatz: Problem und Erwiderung, endlich Geständnisse über wissenschaftliches Behandeln der Naturkunde mit einer Anwendung.

Es wird mich sehr beglücken, wenn Ew. Excellenz hin und wieder wenigstens verwandte Ansichten antreffen sollten, und ich verbleibe mit ungeheuchelter Verehrung

Ew. Excellenz

treu ergebener Diener

Dresden, den 28. Januar 1824. W. v. Schütz.

316. Goethe an Schütz.

An Herrn Wilhelm v. Schütz Hochwohlgeb. nach Dresden.

Ew. ꝛc.

sende mit vielem Dank die mitgetheilten Papiere zurück; das Lesen und Studiren derselben hat mir die noch immer langen Winterabende glücklich verkürzt und ich sah mit Vergnügen vielfachen Bezug auf meine gegen die Natur gewendeten Betrachtungen. Um hierauf nur das Allgemeinste zu erwidern, so versichere: daß ich alles, was mich erregte, wirken ließ, was mir gemäß war aufnahm, was ich nicht mit mir vereinigen konnte, als die Ueberzeugungen eines sinnigen Freundes treu verwahrte und so von dieser Mittheilung den besten Nutzen zog. Auch hätt' ich sie länger behalten, könnt' ich nicht hoffen und erwarten, daß Sie uns solche in Ihre schätzbaren Hefte zu weiterer Beherzigung abdrucken und eine fernere Theilnahme wie auch Erwiderung von meiner Seite geneigt befördern werden.

Mit den aufrichtigsten Wünschen.

Weimar, den 11. Februar 1824.

317. Schütz an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Geheimer Staatsminister!

Euer Excellenz finde ich mich verpflichtet anzuzeigen, weshalb die Bekanntmachung der mir mit so gütigen Aeußerungen zurückgesendeten Papiere der ermunternden Aufforderung ohnerachtet in meinen Heften nicht erfolgt ist.

Theils stockt das Unternehmen aus manchen Gründen, theils würde eine dortige Einfügung sich auch nicht wohl haben bewirken lassen. Denn es liegt der scheinbaren Zufälligkeit jener Aufsätze doch eine gewisse Planmäßigkeit zum Grunde. In den drei ersten Heften hatte sich alles auf Scheidung bezogen, nun sollte die Rede sein vom Bande und dessen zweifacher Beschaffenheit, insofern wir Band nennen, was vielleicht noch ursprüngliches Nichtgeschiedensein ist, die wahre Encheiresis, zugleich aber auch jede bis zu einer gewissen Innigkeit vollbrachte Wiedervereinigung mit dem nämlichen Worte belegen. Der Unterschied ist richtig und wir dürften es merkwürdig finden, daß gerade dasjenige, was auf einen ganz andern Begriff führen muß, wie den des Bandes, also sein fernster Gegensatz uns als Band erscheint, daß wir geneigt und gewöhnt sind, beides zu verwechseln.

Das zweite Heft des zweiten Bandes zur Naturwissenschaft hat mich wieder ungemein interessirt. Mir gereichte die Uebereinstimmung der Erfahrungen des Herrn Grafen von Sternberg über die Gewitter in Böhmen mit meinen Beobachtungen zur großen Freude. Manches lag nahe genug, um sich erwarten zu lassen. Aber daß der Graf die primären Gewitter gleichfalls in der obern Luft entstehen läßt, war eine beinahe nicht vermuthete Uebereinstimmung.

Ferner sprach mich durch Anknüpfung an frühere eigene Wahrnehmungen und Betrachtungen die Reihe von Artikeln über die Krankheit des Hopfens, den Ruß, an. Ich habe nicht widerstehen können, darüber nachträglich noch etwas aufzusetzen, und bin so dreist, es Euer Excellenz vorzulegen. Nur wegen der dem Hauptthema angehängten Aphorismen bedarf es vielleicht noch einer Erklärung. Es befremdet mich gar nicht, wenn vermuthet wird, meine Gedanken und Ansichten entständen mir zufällig; sie schössen mir unvermittelt an, besäßen an sich nicht Zusammenhang und wären wol auch gar oft in Widerspruch miteinander. Es muß ja wol so erscheinen, wo die Mittelglieder, die Uebergangsstufen, die Verbindungsfäden nicht mit zur Erscheinung kommen. In der That mache ich mir auch deshalb keine Sorge; nur verehrten Männern wünscht man einen Eindruck zu machen, von dem man fühlt, daß man selbst ihn erregt, weil das im Dunkeln bleibt, was ihn heben könnte. Daher sind jene Aphorismen hauptsächlichst bestimmt, Euer Excellenz diesen oder jenen Blick in mein Inneres zu öffnen, in welchem vielleicht um so weniger Widerspruch anzutreffen ist, je zwangsloser es manchen objectiven Widerspruch in sich aufnimmt.

Daß Euer Excellenz, ohne den Gebrauch der Bäder zu bedürfen, der schönsten Gesundheit genießen, ist ein Ereigniß, worüber wir uns nicht genug freuen können, und den allgemeinen Wunsch theilend, daß ein so glücklicher Gesundheitszustand noch recht lange fortdauern möge, habe ich die Ehre mich hochachtungsvollst zu nennen

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Wilhelm von Schütz.

Dresden, den 10. Mai 1825.

317 a.

Witterungseinfluß auf den Ruß, eine Krankheit des Hopfens.

Die durch den Ruß, eine Krankheit des Hopfens, veranlaßten Fragen erinnern an jene Probleme, von welchen die Bemerkung gilt, daß bei ihnen sich der Naturfreund auf einer bedeutenden Stelle befinde, einem Punkt, der neue Blicke in die geschaffene Welt zu öffnen verspricht.

In der erfolgten Beantwortung der bezeichneten drei Aufgaben wurde die Frage nach einer möglichen Mitwirkung gewisser Witterungsbedingungen nur theilweis berücksichtigt. War nun der letztgedachte Punkt schwerlich absichtslos zur Sprache gekommen, so rechtfertigt dieser Umstand vielleicht die Mittheilung des Gegenwärtigen trotz seiner Mangelhaftigkeit.

In den Umgegenden von Falkenau unterscheidet man nach Herrn Lößl die guten und die schädlichen Hopfengründe. Die letzteren werden Rußgründe genannt, weil hier das Gewächs der verderblichen Krankheit hauptsächlich ausgesetzt ist. Es sind Gründe, welchen durch Bäume oder durch Gebäude der freie Luftzug benommen wird, oder die am Abhange sanfter Gebirge belegen sind. Die guten Gründe halten die Ebenen und liegen tiefer. Auch leiden solche Tiefen, welche gegen Osten an einen freien Raum stoßen, wenigstens von dieser Seite nicht durch den Ruß, wogegen sich solcher bei Gründen an offener Westseite zuerst zeigt. Wenn hieraus eine klimatische Einwirkung zu vermuthen ist, so wird diese Vermuthung dadurch unterstützt, daß um Falkenau der Hopfen mehr wie in dem übrigen Böhmen durch den Ruß leiden soll. Im Saazer und Leitmeritzer Kreise wird diese Pflanze stark gebaut, aber man will hier viel weniger von der gedachten Krankheit wissen. Auch wird gesagt, die freien fruchtbaren Ebenen jener Kreise

wären mehr dagegen gesichert, wie der Strich von Melnik hinauf nach Leipa, welcher gebirgig ist und mehrere enggeschlossene Thäler besitzt.

Aber wenn dies alles auch auf einen Witterungseinfluß hindeutet, so darf immer noch gefragt werden, ob nicht gleichzeitig der Umstand die Krankheit befördert, daß der Hopfen den schnell zur Entwickelung hineilenden Gewächsen angehört. Sprechen die ersteren Erscheinungen für örtlich-klimatische Krankheitsursachen, so redet der Annahme eines gleichzeitigen Krankheitsgrundes im Gewächs selbst der Umstand das Wort, daß den Hopfen jenes Uebel, welches vielleicht nur Species einer allgemeinen Abnormität im Vegetationsprocesse sein dürfte, häufiger befällt wie andere Pflanzen, ferner daß auf dem nämlichen Grundstücke verschonte und angegriffene Stauden bemerkt werden, endlich daß bald der Rothhopfen, bald der Grünhopfen mehr leidet.

Auch eine Krankheit des Getreides, der Brand, darf vielleicht die obige Vermuthung unterstützen. Mehr wie der Roggen sind seinen Anfällen Weizen und Gerste ausgesetzt, zwei Pflanzen, deren Natur um vieles delicater ist, wie der ersteren, auch, sofern die Bedingungen des Bodens und der Witterung zusagen, in schnellerem Fortgang binnen kürzerer Zeit ihre Entwickelung vollenden. Unter den Cerealien wird keine Frucht so bald nach der Einsaat geerntet wie die vierzeilige Gerste. Weizen aber, der im Mai zuweilen noch so wenig Blattspuren zeigt, daß der Landmann kaum weiß, ob er ihn aufgeben soll, zeigt bei eintretender Wärme den schnellsten Wachsthum oft in solcher Ueppigkeit, daß es noth thut, ihn zu verschneiden oder, wie es heißt, zu schröpfen.

Zur Morphologie, Bd. I., H. 3, S. 290, ist vom Brand im Korn gefragt worden, durch welche Unregelmäßigkeit des Wachsthums mag wol die Pflanze in den Zustand gerathen, daß sie, statt sich fröhlich, lebendig in vielfacher Nach-

kommenschaft zu entwickeln, auf einer unteren Stufe verweilt, und den Verstäubungsact schließlich und verderblich ausübt? Ferner heißt es ebendaselbst S. 79—81, daß der Ruß nach Nees von Esenbeck Honigthau sei; daß Treviranus darauf hindeute, es veranlasse der Uebergang des vollsaftigen Gewächses in zu trockener Luft, also trockene Winde nach Feuchtigkeit, den Honigthau; daß nach Fries der Krankheitszustand des Honigthaues sich gewöhnlich bei den Gewächsen fände, wenn diese nach warmer Witterung voll Saftes sind, der durch plötzlichen Uebergang in Kälte sich anhäuft und ausschwitzen muß (wovon Treviranus das Gegentheil beobachtet haben will); daß Rafn, den Mehlthau mit dem Honigthau verbindend und letzteren als die spätere Form des ersteren annehmend, den Mehlthau von einer verminderten Lebenskraft ableitet, vermöge deren die Pflanzen nicht mehr ausdünsten; endlich daß in vielen Fällen der Honigthau ein gemeinschaftliches Product aus den Ausleerungen der Blattläuse und den Ausleerungen der Fläche selbst sei. Ferner wird S. 78 a. a. O. der Mehlthau als flockiger Ueberzug auf der unteren, der Honigthau als kleberiger Ueberzug auf der oberen Blattseite charakterisirt.

Mögen diesen Angaben folgende Bemerkungen eines praktischen, auch mit der Hopfencultur wohlbekannten Landwirths sich anschließen. Ruß soll ebenso wohl mit Honig- wie mit Mehlthau coincidiren, beides aber entstehen, wenn die Atmosphäre entweder durch wirklichen Regen oder durch Feuchtigkeit der Luft, die, nicht sich zu völligem Regen ausbildend, ungemein feuchtschwanger wird, die Einflüsse eines plötzlichen, stechenden, schnell brütenden Sonnenscheins erfährt. Die Richtigkeit dieser Beobachtung wird um so wahrscheinlicher, als bei den Erscheinungen eines mit Mehl- und Honigthau coincidirenden Leidens der Cerealien Aehnliches stattfindet. Honigthau pflegt zu entstehen, wenn die

feuchten Dünste bis zu einer gewissen Höhe steigen, um als Regen zurückzufallen, dann aber ein plötzlich heißer Sonnenschein folgt. Mehlthau pflegt zu erscheinen, wenn die Dünste auf dem Erdboden gelagert bleiben, oft sich den Pflanzen anheftend, wie die Massen feuchter Dünste den Fensterscheiben. Man will den glänzenden Ueberzug der Blattseite hauptsächlich nach stattgehabtem Regen bemerken, hingegen den flockigen Ueberzug der untern Blattseite und Stengel, ingleichen den Beleg mit Blattläusen, wenn die Dünste am Erdboden bleiben. Fortgesetzte Beobachtungen mehrerer Naturfreunde mögen diese Angaben verificiren. Und ist noch so viel zu bemerken, daß das mit glänzendem Firnis von oben überzogene Blatt gewöhnlich, nachdem ihm jener Ueberzug geworden, mehr wie vorher von Blattläusen leidet, eine Wahrnehmung, der mancherlei Erklärungsversuche entgegenkommen. Sind nun mit der Eigenthümlichkeit der Pflanze zugleich die Eigenthümlichkeit der zusammentreffenden Witterung betrachtet worden, so hat man vielleicht noch ein Drittes gleichzeitig zu beachten, nämlich die Eigenthümlichkeit des Bodens, und die Lage des Feldes. In weichem, fettem, gut gedüngtem Leimboden sind die Cerealien mehr gegen den Brand gesichert, wie in niedrigen Gründen, die, wenn auch nicht selbst sumpfig, doch von Sümpfen umgeben sind und mit Sümpfen grenzen. Man nennt die Ackerstücke dieser letzteren Art kalte Gründe; sie bleiben lange feucht und werden erst spät von der Frühlingssonne durchwärmt. Die Weizen- und Gerstesaat, wenn sie in andern nahen Feldern schon bedeutend vorgerückt ist, zeigt sich dort noch kaum. Beginnt aber der Wachsthum, dann treibt alles unglaublich schnell, und nicht blos die eingesäete Frucht, sondern auch allerhand Unkraut und schädliches Gesäme. Am Morgen schwimmen dergleichen Gründe im Thau, und dieser hält sich so beharrlich, daß erst die Mittagssonne

vermag, ihn wegzuzehren. An solchen Oertlichkeiten üben Brand, Mehl= und Honigthau die schlimmsten Wirkungen aus, und sie zeigen sich, während andere Aecker der nämlichen Dorfflur verschont bleiben.

So weit die Erscheinungen, jetzt ein Versuch, sie in Zusammenhang zu stellen. Gründe wie die beschriebenen sind dem eindringenden Regen nicht sonderlich zugänglich. Er bleibt, wenig in die Tiefe ziehend, meist auf der Oberfläche stehen, und dieser Umstand verursacht gewöhnlich die lange dauernde Feuchtigkeit der Oberfläche. Deshalb pflegen sich auch die Dünste an solchen Oertlichkeiten zu lagern; sie ruhen oft nebelartig auf denselben, während die regelmäßig ebenen Felder keine Spur davon tragen. Spät aber schnell entwickeln sich die Gewächse an solchen Stellen und diese rasche Entwickelung fällt in eine sehr wichtige, sehr bedeutungsvolle Periode. Steckt man die Grenzen derselben weit ab, so ist es die Zeit vom Ende des Mai bis zur zweiten Hälfte des Juli. Früher und später aber würde auch ein Honig= und ein Mehlthau außer der Regel sein. Die eigentliche Mitte des angedeuteten Zeitraums bildet also die Periode kurz vor dem Johannis= bis gegen den Jakobitag oder von dem Sommersolstitium bis zum Anfang der Hundstage. Der Johannistag ist der dritte Tag nach dem Sommersolstitium und gewöhnlich pflegt beim Mondeswechsel nach zweitägigem Schwanken sich am dritten Tag erst das Wetter zu determiniren. Bedeutungsvoll aber ist der Johannistag, weil mit ihm die tropischen Regen Afrikas aufhören, mit ihm sich die erste nucta in Aegypten zeigt, auch in Italien die aria cativa gegen den Juli zu beginnen pflegt. Merkwürdig ist das Ereigniß der nucta in Aegypten. Bis zu jener Zeit wehen die etesischen Winde, die Luft ist ausgetrocknet und ungesund, die Menschen, Pflanzen und Thiere schmachten oder leiden auch wol an bösartigen

Krankheiten. Der 24. Juni bringt den ersten erfrischenden Thau, und nach gewissen Tagen in geregelten Stationen tritt sodann die Ueberschwemmung des Nil ein; überall kehrt Gesundheit und Leben zurück. Aehnliche Erscheinungen äußern sich, obwol schwächer, auch in andern Ländern, und die Möglichkeit, daß das Sommersolstitium darauf einzuwirken vermag, abzuweisen, fehlt es an triftigen Gründen. Auch in Deutschland wird die Natur, freilich nicht immer, doch gewöhnlich dann, wenn sie lange vorher durch Trocknitz gelitten hat, um Johanni durch Regen erfrischt. Es vereinigen sich aber dann die Einflüsse des Regens mit dem um jene Zeit höchst wirksam gewordenen Sonnenlichte und influiren verbunden auf die Pflanzenvegetation, nur sind diese Influenzen verschiedenartig nach Maßgabe der Pflanzen- und Bodenbeschaffenheit. Kommen Cerealien dahin, zu ihrem Wachsthum der Feuchtigkeit höchst nöthig zu bedürfen, wie das im Juni oft geschieht, dann macht es einen wichtigen Unterschied, wie sie jene Feuchtigkeit empfangen, ob letztere von der Wurzel aus ihre Wege durch die geordneten Gänge und Kanäle nimmt, oder ob die von außen mit Feuchtigkeit umgebene Pflanze diese Nässe in anderer Weise und mittels anderer Organe einsaugt, wie die gewöhnlichen. Die den Cerealien eigentlich günstige fruchtbare Ackererde kann auf der Oberfläche die Erscheinungen der Trocknitz, des Staubes u. s. w. darbieten: aber sie bleibt in der Tiefe lange feucht, und nimmt auch, wenn nach Dürre Regen eintritt, den eingesogenen Regen in der Tiefe auf. Die der Erquickung bedürftigen Pflanzen empfangen diese Erquickung im normalen Wege und haben sich im regulären Fortschritt entwickelt, zwei Umstände, durch welche sie gegen krankhafte Zustände besser geschützt erscheinen, wie anders bedingte Gewächse.

Anders verhält es sich mit aller Vegetation in feuchten



Gründen der vorbeschriebenen Art, deren Feuchtigkeit die Oberfläche zu halten pflegt. Hier tritt die Pflanze ihre Entwickelung an, wenn die Sonne am höchsten steht, ihr Licht und ihre Wärme am meisten wirkt, und eine bedeutende Tageslänge hindurch ausdauert. Daher eine überrasche Entwickelung. Wichtig ist dabei, daß der Samen, bevor er zur Entwickelung von Blättern und Stengeln übergehen konnte, in dem spät erst ausgetrockneten Boden gleich anfangs einen großen Reichthum an Feuchtigkeit empfing. Dies vermehrt und befördert jedesmal den Trieb, zu keimen und Blätter hervorzutreiben. Von außen wird dieser Trieb lange über Gebühr comprimirt, dann aber über die Gebühr gehegt, befördert, gleichsam bebrütet. Es treten jene Riesenschritte der Vegetation ein, die sich Superfötation möchten nennen lassen, weil die Pflanzenmetamorphose, statt von der Wurzel aus Stufe für Stufe fortzuschreiten, durch einen alle jugendlichen Glieder der Pflanze überschüttenden Reiz entsteht, der ihre ganze Entwickelung spermatisch richtet. Nun versiegt eine Zeit lang die vom Boden und von der Wurzel versagte Feuchtigkeit, die vorher brütende Sonne fängt an zu brennen, und endlich tritt ein befruchtender Regen ein, doch ihm folgt zur Zeit des wirksamsten Sonnenstandes eine plötzliche Sonnengluth. Es dringt also, was Fruchtkern werden sollte, vielleicht jenes, was die Chemiker Gluten und Mucus nennen, auch zu den Blättern als Honigthau hinaus, und die Pflanze, statt Körner anzusetzen, zeigt uns einen aschenartigen Staub; sie hat alles Schleimartige verschwendet. Daß in feuchten Gründen die Cerealien mehr Blätterfülle wie Körnerreichthum gewähren, daß hier Honig- und Mehlthau gewöhnlicher sind, auch der Brand sich vielfältiger zeigt, dies alles würde die obige Vermuthung unterstützen. Vielleicht auch, daß, während der dem Regen folgende Sonnenschein das gummiartige

Product nach der Blattoberfläche lockt, eine Scheidung bewirkend, vermöge der statt der Frucht ein Sediment von Staub zurückbleibt, die auf der Erdoberfläche verweilende Regenfeuchtigkeit eine Gärung in der untern, beinahe auch spermatisch gewordenen Luftschicht erregt, und einen Thau erzeugt, der sich gegen die untere Blattfläche anheftet und gewisse thierische Bestandtheile als Mucus absetzt, die als animalische als insektenartig erscheinen. Ein spermatischer Geruch kündet fast jedesmal den Mehlthau an und das dreifache Ereigniß von Vertropfung, Verstäubung und Verdunstung hätte allerdings auch hier sich manifestirt, alles aber den in der entwickelten Pflanzenmetamorphose mitgetheilten Grundideen entsprochen, §§. 24, 30, 49, 50, 53, 77, 81, 88. Daß als secundäre Wirkung eine imprägnirte Luft auch die gesunden Pflanzen besserer Grundstücke, wenngleich im geringeren Grade, angreifen könne, wäre wol auch hiernach zu deuten; man nehme nun eine Contagion der Luft allein oder in Verbindung mit Localveranlassungen an. Wenn z. B. hohe und gute Felder von [feuchten] Gründen durchschnitten sind, der Luftkreis der letzteren aber durch gegenseitige Anziehung communicirt, wo dann die imprägnirte Luft ihren Weg durch gedeihliche Pflanzenfelder hindurch nehmen und als Contagium wirken könnte.

Uebrigens verhält sich die Gegend von Falkenau zu den besten Hopfenfluren des Leitmeritzer und Saazer Kreises wie feuchte Gründe gegen fruchtbare Getreidefelder. Von Zwoda bis Eger wird der Boden sumpfartig und auf der Oberfläche stehende Gewässer spielen auf der ganzen Strecke eine bedeutende Rolle, selbst der Name des zuerst genannten Ortes (woda Wasser) zeigt darauf hin. Und so wäre denn begreiflich, weshalb in der Gegend von Falkenau der Hopfen am meisten durch Ruß angegriffen wird.

Ueber die Ursachen ähnlicher Erscheinungen an Linden-

bäumen, Rosen und anderen Pflanzen möchte vielleicht bei abermaliger schicklicher Veranlassung zu sprechen sein. Vorläufig scheint es einer Rechtfertigung der sonderbaren Behandlungsart des Themas zu bedürfen, indem die entferntesten Bezüge in Verbindung gestellt worden sind, als lägen sie sich nahe und wirkten ein aufeinander. Aber wir lesen ja M., Thl. II, St. 2, S. 105: „Indem ein Naturfreund, der sich um alle Sinne bekümmert, sich auf einen Sinn beschränkt, wird er sich erklärender Andeutungen ins Allgemeine nicht enthalten können; er wird nach mehreren Seiten hinweisen, und das Entferntscheinende zu verknüpfen suchen.“ Ferner wird z. N. w. Thl. II, St. 2, S. 150, die Weise gestattet, vom Ganzen zum Einzelnen, vom Totaleindruck zur Beachtung der Theile fortzuschreiten, mag sie auch gewissen Eigenheiten, ja gewissen Vorurtheilen unterworfen sein. Würde nun, wie es dort heißt, über Gegenstände des Wissens, ihre Ableitung und Erklärung weniger Streit sein, wenn jeder sich selbst kennte und wüßte, zu welcher Partei er gehört und welche Denkweise seiner Natur am angemessensten ist, so darf ich bekennen, am sichersten durch einen dumpfen Eindruck angeregt, ja geleitet zu werden, den ich aber in der großen Werkstatt der Natur selbst empfangen muß. Von dieser Natur aber heißt es S. 159 a. a. O.: „sie wirke kraft ihrer Allthätigkeit in und an der Nähe, sowie von fern her und in der Ferne. Beide Wirkungen seien immerfort zu beachten, keine Beobachtungsweise dürfe und könne die andere verdrängen“, während ein hochverehrter Mann, Justus Möser, uns folgende merkwürdige Worte über dies Thema hinterlassen hat:

„Die Aufklärung in der Werkstätte der Natur wird selbst einer Realschule vorgezogen. Keiner trägt ein Unglück standhafter als ein Landmann, keiner stirbt ruhiger als er u. s. w., und warum? weil seine Tugend auf Total-

eindrücken der Schöpfung, die er so wenig in deutliche Begriffe auflösen als mit Worten bezeichnen kann, beruht; bei der Anatomie der Totaleindrücke geht vieles von dem Eindrucke des Ganzen verloren, und der Mann, der, vom Anblick der wohlthätigen Schöpfung überwältigt, auf sein Antlitz niederfällt und verstummt, drückt mehr Dank aus, als der sein Glück dem Urheber der Natur in unvollkommenen endlichen Zahlen berechnen kann. Die Wissenschaft des letzteren ist Luxus der Seele."

Wenn diese letzteren Worte die Geheimnisse der Natur als zusammenfallend denen der Moral, ja denen der Theologie annähern, so lohnen und rechtfertigen sie vielleicht den Uebergang zu nachstehenden

Aphorismen.

Physische und intellectuelle Gebilde haben miteinander gemein, sich zuerst ganz auf sich selbst, sodann aber auch sich auf etwas zu beziehen, das noch außer ihnen zu liegen oder von ihnen abzuweichen scheint. Die Lehre der Pflanzenmetamorphose bietet sich als Beispiel dar. Gewisse Pflanzentheile gehen in die Gestalt der nächstliegenden Theile bald ganz, bald mehr oder weniger über; die Natur bringt einen Theil durch den andern hervor. In den Cotyledonen sind zunächst die künftigen Blätter enthalten und gewiß schon früher als sie unter dem Namen des Federchens zwischen den Cotyledonen eingeschlossen lagen. Wieder enthalten gewisse Blätter, Folia floria, schon die Anlage zur Blüthe in sich. Dennoch ist der Cotyledon nicht Blatt und das Blüthenblatt nicht Blüthe. Aber wahrscheinlich wird das Blatt um so vollkommener Blatt, als der Cotyledon schon als Cotyledon möglichst vollkommen war, ebenso wol die künftige Blüthe um so vollkommener, als das Blüthenblatt schon vollkommen gewesen. Gerade so verhält es sich mit

den intellectuellen Gebilden der richtigen Einsichten und Gedanken. Je vollkommener, harmonischer und wahrhafter sie sich ganz auf sich selbst beziehen, um so sicherer enthalten sie ein zweites, auf einem andern Punkt zu bezeichnendes Gedankengebilde, dem aber noch die Entwickelung mangelt, eine Entwickelung, die vielleicht nicht möglich wäre, wenn die Grundlage des frühern Gedankengebildes gemangelt hätte. Es liegt demnach in jeder gut gewonnenen Einsicht zugleich der Keim einer andern, deren Entwickelung erst vorbereitet, aber noch nicht vollendet ist.

Die Analogie des physischen und intellectuellen Bildungsprocesses ist merkwürdig und erfreulich. Sie zeugt von einer Seite, an welcher die Operationen der Natur und des menschlichen Geistes ganz gleichgeartet erscheinen. Insoweit aber physische und intellectuelle Thätigkeit gleichmäßig operiren, insofern manifestirt sich auch eine Gleichartigkeit der Physik und Philosophie. Beide Wissenschaften sollten sich demnach nicht als Gegner oder als durchaus verschiedenartige Wesen betrachten und wol gar in Entzweiung treten. Dennoch hat es gewiß der Versöhnung nicht gefruchtet, daß man Natur und Philosophie verbinden, ja wol gar zusammenschmelzen wollte. Man hätte sie streng sondern sollen und ihre Verschiedenartigkeit so entwickeln, wie der Beobachter darlegt, worin Blatt und Blüthe sich unterscheiden. Aus dieser Unterscheidung geht das Erkennen der Analogie und Verwandtschaft wol am glücklichsten hervor.

Sogar auf die Theologie scheint sich jene innere Verwandtschaft und Gleichmäßigkeit der beiden ersteren Wissenschaften auszudehnen. Es ist dies ein sehr weit stehendes Thema. Dennoch enthalten einen merkwürdigen Wink darüber die merkwürdigen Worte, welche im Dogmenstreit

zwischen Abailard und Bernhard von Clairvaux dieser jenem entgegensetzte: omne, quod de substantia aliqua est, continuo ipsum, a quo est, habet genitorem finis; endloser Erörterung wäre diese tiefsinnige Aeußerung fähig. Hier genüge die Bemerkung, daß sie einer erfreulichen Morgenröthe gleicht, welche den heitersten Sonnentag der reinsten und schönsten Harmonie zwischen allem Geschaffenen mit dem Schaffenden ankündigt. Wenn zwischen dem Hervorbringenden und dem Hervorgebrachten der Einklang mangeln sollte, wo würde er dann wol zu finden sein? Wenn Vater und Sohn sich entzweien, so entspringt der Zwist nicht daher, daß dieser aus jenem hervorgegangen ist, sondern aus anderweiten Verhältnissen, welche dazwischengetreten sind.

Ist es gut, daß jeder, sich selbst kennend, weiß, zu welcher Partei er gehört, welche Denkweise ihm angemessen ist, so stehe hier das Bekenntniß, daß bei allem Thun, Beobachten und Nachdenken die Rücksicht auf Gut und Böse sowie die Frage darnach mich niemals verläßt, daß vielmehr weit entfernt von jeder Düsterheit der Seele, ja sogar mit heiterem Sinne, all mein Treiben begleitet wird von einem beständigen Forschen nach dem Entstehen des Uebels. Und ich kann versichern, daß es ein belohnendes Geschäft ist, seine Quelle zu entdecken. Sind wir der Zeit entrückt, wo das Böse unserm Auge und Sinn noch völlig fremd ist, haben wir nicht durch Selbstleiden, sondern in objectiver Wahrnehmung Kunde des Bösen erhalten, dann gleicht die Erkenntniß seiner Quellen einer wahren Erlösung davon. Je klarer unsere Erkenntniß vom Bösen, hauptsächlich vom objectiven Bösen wird, um so reiner, sicherer und fester stellt sich uns auch das objectiv Gute dar. Wir gewinnen die klarste Ueberzeugung, daß das Gute oder daß Gutes bis in Ewigkeit bleiben wird, und daß, weil wir uns ihm

ja nur innigst zu verbinden brauchen, nichts uns hindert, vollkommen glückselig zu werden und zu bleiben.

Die Frage nach dem Guten und Bösen in der Natur ist vielleicht eines der schwierigsten Probleme. Wo ist der Mensch, der nicht zwischen dem steten Wechsel einer doppelten Beantwortung schwankt! Unendlich oft wird die Seele von dem Gefühl durchdrungen, nur in der Natur sei alles gut und rein, ja vollkommen und göttlich geblieben. Aber dann tritt auch wieder der Fall ein, daß wir, nicht etwa von trüber Stimmung bemeistert, sondern von Beobachtung und Nachdenken geleitet, in den Aeußerungen und Wirksamkeiten der Natur etwas anerkennen und einräumen müssen, dem wir die Eigenschaft des Allguten und Reinen, des Vollkommenen und Göttlichen nicht füglich beizulegen vermögen. Sonderbar genug und sich selbst die Erreichung ihres Ziels unmöglich machend, stellt nun eine philosophische Theologie oder eine theologische Philosophie, die nicht den rechten Weg wandelt, jene wichtige Frage auf die Spitze eines absoluten Entweder-Oder. So kann es nie zur Beantwortung gelangen, es gibt nur einen Proceß, nicht eine Untersuchung; das richtige Verfahren würde sein, zu beobachten und zu forschen, wie und woselbst in allem Geschaffenen das Böse begonnen, wo aber das Geschaffene, folglich auch die Natur noch frei geblieben ist von seinem Fluch. Natur und Geschichte dürften die Belehrung geben, daß die nämliche Natur sowol vollkommen gut ist, wie verdorben und böse. Wirklich sind aber auch hiermit die Lehren der unerforschten christlichen Kirche übereinstimmend, wenn diese die Thatsache des Sündenfalles und die Mutter Gottes in sich zu vereinigen weiß. Für die Philosophen der Schule ist das ein Widerspruch, nicht aber dem Menschen, der, noch eine andere Ueberzeugung wie die kirchliche

Offenbarung bedürfend, mit echter Pietät sich an die heiligen Schriftzüge der Natur wendet.

Der Zweck dieser Bruchstücke ist lediglich, die einseitige Richtung zu entschuldigen, welche den Betrachtungen über den Ruß am Hopfen gegeben worden. Gleich jenen über die achtzig Kugeln, welche in einer Mühlenwelle gefunden worden, gehen sie von Abnormitäten und Krankheitszuständen in dem Reich der Vegetabilien, also auf eine Verderbtheit in der Natur aus. Aber auf das Gesunde und Krankhafte im Pflanzenreich hat sich nun einmal mein Blick, dem obigen Bekenntniß zufolge, hauptsächlich gerichtet, und diese Beobachtungen führten mich darauf, daß nicht blos dort, sondern auch im Luft- und Erdengebiet krankhafte Zustände sich äußern, daß die Luft oft fiebere und daß vielleicht manches Fossil Product einer innern Abnormität der Erde sei. Zum Theil bestimmte Fichte diese Richtung, der, wenn ich das Orakel der Natur pries, zu erwidern pflegte: „Wäre nur die Natur nicht krank." Aber leider ist der Mensch, der sich über die angeblich kranke Natur erheben will, gewöhnlich noch kränker wie sie.

LXXVIII. Schultz, Christoph Ludwig Friedrich.

1814. 27. December. Empfiehl mich Herrn Staatsrath Schultz zum allerschönsten. Wie sehr mich seine Sendung erfreut, erhellt aus nachstehendem Blatte. Es ist die Abschrift einer Briefstelle, die ich an einen Freund gleich nach Durchlesung jenes Heftes erließ, und welche dem würdigen Manne vielleicht meine Gesinnung besser ausdrückt, als ich es darthun könnte. Möge doch seine Gesundheit und seine Geschäfte ihm erlauben, auf diesem Wege fortzufahren. Sobald ich mich einmal über diese Gegenstände zusammennehmen kann, schreibe ich ihm ausführlicher. Z. II. 143.

1815. 17. Mai. Herrn Staatsrath Schultz grüße schönstens. Seine Hefte habe die Zeit wieder durchstudirt, sie und er sind mir nur desto lieber geworden. Z. II. 162.

1816. 26. März. Grüße Herrn Staatsrath Schultz und ersuch' ihn, mir bald zu antworten. Es ist gerade Zeit, das Eisen zu schmieden. Z. II. 225.

1816. 14. April. Von Staatsrath Schultz habe ich einen allerliebsten Brief. Wenn die Deutschen sich einer allgemeinen Untheilnahme befleißigen und auf eine häßliche Art dasjenige ablehnen, was sie mit beiden Händen ergreifen sollten, so ist der Einzelne wirklich himmlisch, wenn er treulich und redlich theilnimmt und freudig mitwirkt. Grüße ihn, wenn du ihn siehst, zum allerschönsten. Z. 242.

1816. 21. Mai. Herrn Staatsrath Schultz sage, daß sein Aufsatz soeben hier in Schweigger's Journal .... abgedruckt wird. Z. II. 271.

1816. 7. November. Herrn Staatsrath Schultz empfiehl mich bestens und danke schönstens. Z. II. 339.

1817. .... Staatsrath Schultz in Berlin übersandte mir den zweiten Aufsatz über physiologe Farben, wo ich meine Hauptbegriffe ins Leben geführt sah. A.

1817. 20. August. Herr Staatsrath Schultz reist eben von mir weg, nachdem wir vierzehn Tage theils in Jena, theils hier vergnüglich und nützlich zusammen zugebracht ... St.-R. Schultz hat mich aufs freundlichste nach Berlin eingeladen. Z. II. 407.

1817. 22. August. Ich habe mit diesem vorzüglichen Manne [St.-R. Schultz] manche bedeutende Unterhaltung gehabt, manches gelernt und manches entwickelt. Seine Art, die physiologischen Farben anzusehen, ist höchst bedeutend, und die entoptischen werden immer glänzender. Sein letztes und dringendes Anliegen war, mich nach Berlin einzuladen, worauf er schon während seines ganzen Hierseins präludirte. K. II. 228.

1817. 5. September. Erst konnt' ich mich von meinen Arbeiten nicht trennen, dann kam Staatsrath Schultz von Berlin, dessen vierzehntägige Unterhaltung mir viel Nutzen und Freude gebracht hat. B. II. 189.

1817. 16. December. Herrn Schultz sage, daß ich täglich sein gedenke. Was uns beide beschäftigt, ist herrlich als Erscheinung, ehrenwerth als Theil des Naturganzen und als Symbol seiner Geschwistertheile unwürdig. Z. II. 417.

1818. 16. Februar. Sage das Freund Schultz, wenn du ihn irgend habhaft wirst. Z. II. 439.

1818. 19. März. Bist du recht ehrlich gegen mich gesinnt, so wirst du mich nicht einladen, nach Berlin zu kommen, — und so fühlt Schultz, Hirt, Schadow und wer mir eigentlich wohl will. Z. II. 455.

1820. .... Ich hatte das Glück, mit Herrn Staatsrath Schultz diese Angelegenheit [entoptische Farben] nochmals zu durchgehen; sodann begab ich mich an verschiedene Paralipomena der Farbenlehre ... Dieses Vergnügen [mit Künstlern umzugehen] ward mir diesmal in hohem Grade: Herr Staatsrath Schultz brachte mir drei würdige Künstler nach Jena [Schinkel, Tieck und Rauch], wo ich gegen Ende des Sommers in der gewöhnlichen Gartenwohnung mich aufhielt. A.

1820. 22. September. Nun hat Staatsrath Schultz bei seinem letzten Hiersein einen nochmaligen ernsten Antrag im Namen des Ministers von Altenstein an Meier gethan, und denselben brieflich wiederholt. K. A. II. 149.

1821. 30. Juni. Staatsrath Schultz erwarte ich in diesen Tagen, wo ich denn von Berlin gar manches zu hören hoffe. Z. III. 179.

1822. 24. December. Mit Staatsrath Schultz in Berlin ist die Correspondenz eine zeither sehr lebhafte. K. II. 315.

1823. 29. October. Staatsrath Schultz und Graf Reinhard, aus zwei entgegengesetzten Welten sich hier begegnend, haben gar manches Höchstbedeutende überliefert und aufgeregt. K. II. 329.

1823. 12. December. Kaum zu Hause angelangt, besuchte mich Staatsrath Schultz von Berlin, ein Mann, der vor vielen seiner Namensvettern Aufmerksamkeit, Anhänglichkeit, Zutrauen und Hochachtung verdient. B. II. 363.

1831. 13. August. Unseres werthen Schultz Gegenwart hatte auch einen ganz eigenen guten Eindruck hinterlassen; indem ich mich umsah nach den Gegenden, wo sein Interesse ihn festhielt, hab' ich auch für mich Merkwürdiges angetroffen. Z. VI. 248.

Außerdem: Z. II. 9. 140. 245. 279. 332. 356. 413. 421; III. 18. 157. 170. 182; IV. 180; VI. 241. 244. E. I. 58. 59. Mr. 63. 67. B. E. 336.

---

318. Schultz an Goethe.

Berlin, den 6. November 1822.

Sie haben, Verehrtester, seit mehreren Jahren durch Ihre schätzbaren Hefte, zur erwünschten Mittheilung an die Theilnehmer eines gemeinsamen würdigen Bestrebens den löblichen Gebrauch eingeführt, das Einzelne, wie es sich darbietet, ohne Bezug auf ein Ganzes und Geschlossenes, erscheinen zu lassen, — ein Bild des Lebens der Sache, ja man könnte sagen, — das Leben selbst. Der Gedanke, aus dem das Einzelne hervorgeht, der es zu einem Ganzen verknüpft, es zu einem Ganzen leitet, ist ausgesprochen, ist bekannt, die Absicht keiner Misdeutung unterworfen. So haben diese formlosen Erscheinungen, äußerlich kaum durch einen Titelumschlag zusammengehalten, in der Zeit mehr

gewirkt, als größere ausgeführte Werke später wirken würden; sie wirkten im günstigen Augenblick, nachhaltig und darum unwiderstehlich.

Indem ich mich dieser Wirkung Ihres Verfahrens dankbar erfreue und mir eben beifällt, dasselbe mit der zweckmäßigen Kriegführung zu vergleichen, die uns in jenen unruhigen Jahren bekannt genug geworden ist, vermöge welcher, wenn einmal der Feldzug begonnen ist, alle hinter der Armee von weit her nachziehenden Truppentheile, ohne Unterschied und oft im buntesten Gemenge in sogenannte Marschbataillone zusammengestellt, der Armee nachgesendet werden, damit alle Stockung vermieden, die Kräfte jeden Augenblick in Thätigkeit gesetzt und zum Ziele geleitet werden, — so überfällt mich der unabweisliche Vorwurf mit doppelter Gewalt, dieses schöne Beispiel für die briefliche Mittheilung nicht längst befolgt und demnach weder etwas Ganzes noch Halbes geleistet zu haben. So soll denn wenigstens dieser Brief als ein wahres Marschbataillon sich sogleich in Bewegung setzen; er bringe, was eben vorkommt!

Vor allem die Nachricht, daß Dr. Purkinje aus Prag seit 14 Tagen hier ist, und auf mein Zureden, nach seinem großen Wunsche, mit Ihnen in nähere Berührung zu kommen, binnen kurzem über Weimar nach Prag zurückreisen wird. Seine Bekanntschaft wird Ihnen sehr interessant sein; ich habe vieles von ihm gelernt, er manches von mir; für anderes gemeinsames Fortwirken ist der Plan besprochen worden. Ich bin getröstet, in ihm einen jüngeren, dem Fache ganz gewidmeten und gewachsenen Mann zu finden, der meine Erfahrungen über das Sehen zu benutzen und weiter zu führen im Stande ist; er soll alles haben, was ich gesammelt habe und was mir weiterhin vorkommen wird. Zum Ausarbeiten sehe ich auf lange Zeit hin keine Möglichkeit vor mir. — Ueber die Verschweigung Ihres Namens

in seiner Schrift wird P. sich zu Ihrer ganzen Zufriedenheit rechtfertigen. Daß Sie einen Auszug derselben in Ihrem Hefte bekannt machen wollen, war ihm sehr erfreulich, und das von S. nachgestochene Blättchen konnte er nur loben.

Ihren Auftrag an H. Min. v. A. habe ich nur schriftlich ausrichten können, jedoch sorgfältig nichts versäumt, was ich Ihnen schuldig war. Da H. v. A. kurz darauf über Thüringen hinaus gereist ist, so muß ich hoffen, daß derselbe Ihnen unmittelbar seinen Dank werde abgestattet haben.

Da Sie gütigst darnach fragen, so melde, daß ich Ihre vier Hefte zur Naturwissenschaft und zur Morphologie vollständig, zum Theil sogar doppelt, besitze, zwar nicht durchaus von demselben Papier; doch wünsche ich, sie nicht umbinden zu lassen, sondern zu behalten, wie sie sind, als ein Zeichen Ihrer Güte und erlebten frohesten Genusses.

Von Andreani's Triumphzug des Cäsar fehlen mir die im Peintre graveur, XII, pag. 101 u. 102, unter no. 1 u. 7 aufgeführten beiden Blätter. Könnten Sie gelegentlich mir solche zuwenden, so geschähe mir ein großer Dienst.

Dagegen habe ich Gelegenheit gehabt, die im Peintre graveur, XIII, pag. 235 u. 236, unter no. 12 u. 13 aufgeführten beiden Blätter von Mantegna zu erwerben, welche mir ein großes Vergnügen machen. Man sieht daraus, daß Andreani nach einer abgeänderten Zeichnung gearbeitet hat; aber der Stil und Geschmack in diesen Blättern des Mantegna ist so verschieden von Andreani's Arbeit, daß man sich kaum darein finden kann. Ich schätze sie höchlich; besonders anmuthig ist das Blatt no. 12. Man entdeckt die lieblichsten Motive, die Andreani nicht kennt. Wie mag es sich nun mit den Gemälden verhalten? stimmen diese mit Andreani überein, oder mit Mantegna's Blättern? Sollten

Ihnen diese letzteren unbekannt sein, so übersende ich sie schleunigst.

C. Schubarth härmt sich immerfort, daß Sie auf seine Fragen um Auskunft über Ihre dichterischen Intentionen nicht antworten. Ich suche ihn abermals, wie schon sonst, zu verständigen, daß er Unmögliches fordere. Er wünscht nun, daß Sie ihm dies wenigstens sagen mögen, um von einem misverstandenen Bestreben ablassen zu können. Auch habe ich ihm aus einem früheren Briefe an mich erst nochmals versichern müssen, daß Sie mit seinem Unternehmen, Homer aus der kritischen Zerstückelung zu retten, wohl zufrieden sind; er klagt, von Ihnen kein Zeichen erhalten zu haben, an dem er sich in diesen Zweifeln hätte aufrichten können.

Wollen Sie mir von Ihren Doubletten gütigst mittheilen, so bitte wo möglich mir zuvor ein kleines Verzeichniß blos in Bezug auf Band und Nummer des Peintre graveur oder des Huber und Rost zukommen zu lassen. Meine Sammlung hat sich sehr vermehrt; seit Jahr und Tag habe ich die schätzbarsten Sachen erhalten, deren Genuß mich über so manche Noth und Entbehrung hinweghebt. Nächstens übersende ich ein Verzeichniß des Trefflichsten mit dem Erbieten, Ihnen mitzutheilen, was Sie wünschen möchten.

Hierbei erhalten Sie Kuhbeil's (Professor an unserer Akademie der Künste) 12 Ansichten von Rom und dessen Gegend, wie sie mir eben der Autor überbringt. Diesen Mann und seine Bemühungen empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit; er ist mir unter unseren älteren Akademikern lieb geworden, nachdem ich aus seinen Sachen, die er im Stillen betreibt, ersehen, wie ein guter Genius ihn bei seinem Aufenthalte in Italien geleitet hat. Kunstgerecht ist er nicht, aber Talent und Geist sind ihm nicht abzusprechen. Finden

Sie diese Blättchen angethan, ihrer in Ihrem nächsten Hefte zu erwähnen, so sollte es mich zu seiner Ermunterung erfreuen. Von demselben Meister sind seit 1812 vier Hefte Studien nach alten florentinischen Malern, von ihm selbst radirt und verlegt, erschienen, jedoch bisher fast gar nicht bekannt geworden. Wenn Sie dieselben noch nicht kennen, so überschicke ich sie in der Hoffnung, daß solche Ihrer Beachtung werth befunden werden; ich beurtheile ihn als einen schätzbaren Dilettanten.

Henning ist durch Ihre persönliche Ermunterung sehr ermuthigt worden; seine Bekanntschaft mit Purkinje wird hoffentlich nicht unfruchtbar bleiben.

An Ihrem Geburtstage waren gute Freunde bei mir draußen in Buchholz; der Doctor Förster brachte das beikommende Lied mit, welches, von der schönen Stimme seiner schönen Frau gesungen, mit einem Chorus wohl aufgenommen und begleitet wurde. Es verleugnet seine Zeit und seinen Ursprung nicht. Im Stillen wurde an diesem Tage ein Vorhaben besprochen, — was aber noch kein Kleid hat und kann daher diesmal nicht mitmarschiren.

Theoli hat unsere treffliche Paula Gonzaga wegen zu großer Bedrängniß von seiten der Commission des Museums noch nicht weiterbringen können, er verspricht aber nunmehr, dazuzuthun; ich werde ihm nicht Ruhe lassen.

Aus meinem Besuche zu Weimar hat diesmal nichts werden können; Rauch ist in Dresden gewesen, habe ihn aber seit mehreren Monaten nicht anders als einmal im Vorbeigehen gesehen. Sie stellen sich nicht vor, wie wir hier leben.

Das Beste ist, daß seit einem Jahre meine Gesundheit sich stets gleich erhalten hat, und der milde Winter, der uns abermal zutheil wird, befestigt sie.

Den 8. November.

Schubarth war inzwischen da und brachte zur Einsicht 6 Bogen Manuscript: „Haß und Liebe vorm Verhör sive Dialogus de causis corruptae eloquentiae post Tacitum in Germania vulgivagae“, ein Ausbruch von Laune und Witz gegen die sich wider Sie erhebenden schlechten Tendenzen der Zeit. Schon früher hatte er etwas der Art verfaßt, welches aber zu bitter war, um gute Wirkung zu thun. Diesmal hatte er Namen zu nennen vermieden, und sich nicht ohne Glück in Humor versetzt; doch fallen seine Hiebe noch zu schwach, als daß man nicht nochmals erwägen sollte, ob so schlechtes Volk eines so ernsthaften Kampfes werth ist? S. wollte zwar nicht, daß ich Ihnen davon Nachricht geben sollte, bevor ich es approbirt hätte; warum sollte ich aber anstehen, Ihnen sein löbliches Bemühen anzuzeigen? Es sind vortreffliche Sachen darin; doch ist auch wol einiges darin zu ändern und auszufeilen.

Von der Kunstausstellung, die eben geschlossen ist, wäre ein Langes und Breites zu melden. Meyer kennt die ermüdend lange Reihe schmaler, halbdunkler Säle in dem neuen Gebäude, die alle, außer zweien, welche dem Einsturz drohen, geöffnet und mit Gegenständen, sowie mit Menschen überfüllt waren. An den Sonntagen sind allemal gegen 3000 Billete ausgegeben worden. Sie lesen ja die hiesigen Zeitungen oder lassen sie lesen und wissen daraus schon genug. Der Kopf der Prinzessin Wilhelm in Schadow's großem Gemälde ist an Naturwahrheit das non plus ultra dieser Tendenz; alle Welt war davon entzückt; gern hätte man das non plus ultra der Kunst darin gefunden; doch kündigte sich im Stillen die Ahnung an, daß das Ziel der Kunst anderswo liege. Da man nun auf diesem Wege nicht weiter kommen kann, ohne befriedigt zu sein, wohin wird sich das Streben wenden?

Die herzlichsten Anwünschungen an die vortrefflichsten Damen, liebsten Kinder und Freunde Ihres beseligenden Hauses! Ewig verbunden

der Ihrige

Schultz.

Einer unserer Kunsthändler, Gasparo Weiß, ist vor kurzem von Italien zurückgekommen und hat sehr schätzbare Kunstwerke, hauptsächlich an Gemälden und Kupferstichen, mitgebracht. Als vormaliger Commissionär Solly's hat er gute Kenntnisse erworben und daher verstanden, solche Sachen auszusuchen, wie man sie hier zu sehen nur wünschen konnte. Die Schätze in ältern Kupferstichen, sowol italienischer als deutscher Schule, hat er mehrentheils in der Schweiz billig zusammengekauft; in Italien, besonders in Rom, sind die Preise dieser Dinge übermäßig.

Schenck aus Braunschweig oder vielmehr sein Compagnon Gerstenberger, ein feiner Kenner der Kupferstiche, hat sich hier seit acht Monaten etablirt. Er hat sehr schöne Sachen, wie wir sie früher hier nicht sahen; aber seine Preise sind schon aufs höchste gesteigert und da muß man sich hüten, zu ihm zu gehen, um nicht in Schaden zu kommen.

319. Schultz an Goethe.

Berlin, den 19. November 1822.

Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, edelster Freund, so komme ich nach meinem letzthin angekündigten Vorsatze hier abermals mit demjenigen aufmarschirt, was gerade in diesen Tagen sich zusammengefunden hat; ich will nicht leugnen, daß wir uns in einer gewissen kriegerischen Stimmung befinden, der man nicht versäumen darf, nachzuleben, solange es Zeit dazu ist. Mögen die milden Tage, deren wir uns nach einigem Frostwetter wieder erfreuen, auch Ihrer theuren

Gesundheit wohlthun! Kann es in solcher Jahreszeit in Italien besser sein, wenn man hier wie dort gesund und muthigen Herzens ist, indem wir zugleich die Liebe und Pflege der Heimat genießen?

Was mich heute zunächst zu Ihnen treibt, ist ein Wunsch unseres braven Schubarth. Ein lieber Freund seines Lebens und seiner Studien, Dr. Lange zu Breslau, hat vor sieben oder acht Wochen den Anfang einer sehr ausführlichen Recension der Schrift unseres Freundes über Homer und sein Zeitalter an den H. G.-R. Eichstädt nach Jena abgesendet, mit der Bitte, solche in der Jenaischen Lit.-Zeitung aufzunehmen, wo nicht, sie baldigst zurückzuschicken. Er hat jedoch keine Antwort darauf erhalten. Ist es Ihnen möglich, direct oder indirect zu erfahren, woran es liegt, daß H. Eichstädt sich nicht erklärt, oder vielleicht dahin zu wirken, daß die Aufnahme erfolge, so geschähe es Schubarth zu Liebe; derselbe versichert, daß die Arbeit seines Freundes in hohem Grade des Instituts würdig sei. Dr. Lange ist ein Schüler Herrmann's zu Leipzig; Schubarth gibt ihm als Philologen das größte Lob und findet sich glücklich, an diesem Lebens- und Studiengenossen einen so rüstigen Mitstreiter für seine Homerischen Thesen zu haben, der mit ihm in denselben gleichsam eingeboren ist. Die Recension soll 100 Seiten Manuscript betragen; diese Ausführlichkeit steht vermuthlich ihrer Aufnahme in die Lit.-Zeit. im Wege; H. E. hat bis jetzt erst einen Theil derselben in Händen. Sollte sie nicht aufgenommen werden können, so wünscht S., daß das Manuscript nur baldigst zurückgesendet werde, indem man für diesen Fall einen andern Weg einzuschlagen gedenkt.

Auf mein Andringen ist S. gegenwärtig beschäftigt, ein erstes Bändchen zerstreute Blätter (abermals im Marschbataillon!) zu redigiren, worin Sie gar manches Erfreuliche finden werden. Auch der letzterwähnte Dialogus erscheint

darin und wird viel Rumor machen, weil er in einem gar schroffen aristophanischen Humor geschrieben ist.

Soeben kommt Ihre allerliebste Sendung des Bogens 8, M. betreffend, zu meinen Händen; ich bekomme ihn mit Jubel und danke vom Herzen für die treue, liebreiche Bewährung und Belohnung meines guten Vorsatzes.

Den 21.

Ich fand mich sogleich in den köstlichen Inhalt dieses Fragments hineingezogen und konnte nicht wieder davon loskommen.

Den 23.

Es liegt mir, ich muß es nur gestehen, seit gestern in den Gliedern, daß Ihre gütige Zusage mit der Post nicht erfüllt worden ist; ich hatte Schubarth halb und halb darauf eingeladen; wir haben uns aber einander lange Gesichter gemacht, weil die Post nichts gebracht hat. Verzeihen Sie diese Offenherzigkeit!

So kehren wir denn mit befriedigtem Sinne, ja mit innigster Freude und Erbauung zu dem lieben Bogen zurück, in welchem Sie den Werth Mantegna's und seines Hauptwerkes uns vor Augen stellen. Sobald er vollendet sein wird, dieser köstliche Aufsatz, verschaffe ich mir, wie es irgend möglich zu machen ist, die mir fehlenden Blätter des Andreani und erfreue an einem guten Abende durch den gemeinsamen Genuß Ihrer belebenden Darstellung die dessen würdigen und empfänglichen Freunde.

Rauch hat die Skizze zu Ihrer Statue erst zu vollenden in Absicht, ehe er zu Ihnen zu reisen gedenkt. Er wünscht durch deren Uebersendung an die Besteller zu Frankfurt erst deren Gedanken darüber zu erfahren, ehe er sie Ihnen vorlegt und zugleich das Studium des Porträts in ganzer Figur nachholt. Es kann darüber das Frühjahr herankommen.

Ein gräßliches Gespenst verfolgt mich in diesen Tagen, und ich kann es nicht los werden. Es ist der Eindruck der Rede (wie er sie nennt), welche der jetzige Rector der hiesigen Universität, Regierungsrath von Raumer, am 18. d. M. in der feierlichsten Versammlung, in Gegenwart des Kronprinzen und des gesammten Hofs, abgehalten hat. Nie habe ich ein trostloseres Gefühl empfangen; gibt es denn für solche Eindrücke kein Vergessen, daß man so unaufhörlich davon geplagt werden muß, um zuletzt ganz trübselig zu werden? Lassen Sie es sich lieb sein, daß ich keinen Ausdruck finden kann, um Ihnen mitzutheilen, was mich so unendlich niederschlägt! Es ist unter den Furien eine der widerlichsten, jene kalte Ruchlosigkeit, die alles Hohe und Edle in den Koth tritt — es ist nicht zu beschreiben, wie gräßlich sie ist, wenn sie so in eigenster Person auftritt, wie diesmal! Wohin sind wir gekommen und was wird dem folgen?

Den 27. Abends.

Heute früh hatte ich endlich die Freude, Ihr liebes Schreiben mit der fahrenden Post zu erhalten, und da ich in dieser Stimmung das Vorstehende betrachte, möchte ich es lieber vernichten, als mit so fatalen Dingen vor Ihnen erscheinen. Doch es sei; auch die Schattenseite unseres hiesigen Lebens darf Ihnen nicht fremd bleiben!

Tausend Dank für die übersandten schätzbaren Blätter! So hoffe ich nun meinen Andreani nächstens vollständig zu besitzen; ich werde mir noch alle Mühe geben, das siebente Blatt aufzufinden; gelingt es nicht, so bitte ich dann um eine Durchzeichnung.

Da Sie Mantegna's Stich des Elefantenblattes nicht besitzen, so kann ich es nicht übers Herz bringen, solches für mich zu behalten; ich übersende es mit der nächsten, am 30. abgehenden fahrenden Post, und erbitte mir davon,

wenn es ohne Beschwerde sein kann, eine Durchzeichnung. Dieses Blatt ist mir vor allen lieb wegen der jungfräulichen Grazie und Naivetät, welche jene Kunstepoche, besonders aber unsern Mantegna charakterisirt und die sich in diesem Blatte so vorzüglich ausspricht. Andreani hat sie lange nicht wiedergegeben; sollte die Ausführung des Triumphzugs in Farben so viel später erfolgt sein, daß M. darin schon einen andern Stil angenommen hätte?

Die Auszüge, M. betreffend, sende mit der fahrenden Post dankbar zurück. Zu pag. 4 derselben, unten, ist zu bemerken, daß, nach Vasari's bestimmter Angabe, Mantegna den Triumphzug malte, ehe er nach Rom ging.

Wegen H. v. Eschwege's Diamanten hat mir Prof. Weiß eben Folgendes für Sie, unter bester Empfehlung berichtet: H. v. E. brachte eine Sammlung roher Diamanten und viele einzelne zum Verkauf hierher, indem er die Sammlung nur im Ganzen anbieten zu können erklärte. Da jedoch auf den Ankauf derselben, weil sie für unser Min.-Cabinet größtentheils überflüssig war, nicht eingegangen werden konnte, so hat H. v. E. sich hiernächst doch bereit finden lassen, diejenigen Stücke aus der Sammlung, die wir zu kaufen wünschten, einzeln abzulassen, und haben wir, nach Weiß' Meinung, von ihm durchaus vorzügliche und zum Theil ganz einzige Sachen zu gutem Preise acquirirt, da H. v. E. den wissenschaftlichen Werth derselben nicht hinreichend gekannt habe. H. v. E. hat seitdem an mehreren Orten im Einzelnen von seinen Diamanten verkauft, und es läßt sich daher nicht beurtheilen, was er jetzt als diejenige Sammlung betrachtet, die er hier angeboten habe; denn diese ist identisch nicht mehr vorhanden. Unter dieser Sammlung befand sich namentlich auch, wie W. sagt, ein Conglomeratgeschiebe mit drei Diamanten von verschiedener Farbe; Weiß bedauert, daß v. E. dieses Stück, welches er hier auf

10 Friedrichdor werth gehalten habe, in Weimar für einen hohen Preis angebracht haben soll, weil es, wie W. sich auf das genaueste überzeugt haben will, ein betrügerisches Machwerk und v. E. von ihm davon überführt worden sei, indem einer der Diamanten in seiner Gegenwart herausgefallen sei, den v. E. aber an einer andern Stelle wieder in das Geschiebe hineingedrückt habe. W. ist anräthig, bei einem Handel mit v. E. die Juweliertaxe zu Grunde zu legen, nach Karatgewicht, für die geringeren Diamanten den amsterdamer Preis geringer ungeschliffener Diamanten, für die vorzüglicheren bis zu dem Preise der Brillanten.

Schubarth werde ich ernstlich abrathen; ich bequeme mich vom ganzen Herzen Ihrer besseren Einsicht und hoffe es auch von ihm.

Ewig der Ihrige

Schultz.

Purkinje wird erst im Januar zu Ihnen kommen können.

320. Schultz an Goethe.

Berlin, den 30. November 1822.

Im Verfolge des Ehegestrigen erlaube ich mir noch Folgendes zu bemerken:

1) Purkinje hat nach achtwöchentlichem Harren seinen Zweck erreicht, zu der vacanten Professur der Physiologie in Breslau ernannt zu werden. Darüber ist die Zeit, welche er auf die Rückreise über Weimar zu verwenden gedachte, verstrichen; er eilt nun geradesten Weges nach Prag zurück, will aber, nachdem er sich dort losgemacht hat, im Januar über Weimar hierher zurückkehren, um zu Ostern nach gehöriger Vorbereitung sein neues Amt in Breslau anzutreten.

2) Schubarth war sehr betroffen, als ich ihm Ihren Rath mittheilte, sich ruhig zu verhalten. Es ist mir wirklich

leid um ihn, daß er so durch Feind und Freund sich den Weg versperrt sehen muß, in seinem redlichen Bemühen zu einer Genugthuung zu gelangen; ich habe, um milde mit ihm zu verfahren, ihn überzeugt, daß, wie die Sache bis zu diesem Augenblick steht, Sie durchaus richtig davon urtheilen, indem wir des Erfolgs, den wir hoffen, nicht eher gewiß sein können, ehe nicht die große Bewegung von oben her, die den Sieg des Wahren allein retten kann, eingetreten ist, und daß, wenn diese Bewegung, die jetzt in der Krise steht, nicht, oder nicht so, wie wir erwarten, erfolgt, jeder Schritt zum weitern Kampfe nur nachtheilig wäre. Zeigt sich hingegen, wie wir noch immer hoffen, endlich die Macht als Macht zum Schutze des Rechts und der Wahrheit, so ist dann die Frage, ob und wie polemisch mitgewirkt werden kann, und habe ich S. daher gebeten, seine Aufsätze für diesen Zweck bis dahin auf sich ruhen zu lassen. Er hat sich darein gefunden und wird nun sein erstes Heft von etwa 12 Bogen, welches im Januar gedruckt werden könnte, nur mit rein affirmativen Sachen anfüllen, mit denen er, wenn er dabei bliebe, fernerhin ruhig fortfahren würde. Außer Homer wird insbesondere Luther sein Hauptthema sein.

3) Noch muß ich bemerken, daß Prof. Weiß über den Handel, von dem letzthin die Rede war, das stärkste Mistrauen geäußert hat; ich kenne weder die Person noch die Sache, welche es betrifft; für Sie, der beide kennt, und den guten Weiß zugleich, wird dieser Wink hinreichend sein.

Uebrigens diesen Freund selbst betreffend, bekenne ich, wie Sie richtig vermutheten, daß ich gar wenig Verkehr mit ihm haben kann, weil er zu der großen Zahl derjenigen gehört, die das Tradidit mundum disputationi eorum im bittersten Ernste nehmen und sich daher feindlich gegen mich aufstellen, der diesen Spruch nur ironisch gelten lassen

kann. Und doch denke ich noch lange nicht so schlimm von ihnen, wie Jean Callot, dessen Caricatur auf diesen Text Sie kennen werden.

4) Das beikommende Blatt des Mantegna betreffend, so halte ich die im Vordergrunde fortschreitende zierliche junge Person für eine Porträtfigur, und zwar für dieselbe, welche auf einem von Adam Ghisi gestochenen Blatte vorgestellt ist, mit der Unterschrift: Servus eo laetior, quo patientior. Es muß ein allerliebster Knabe gewesen sein.

Noch habe ich wegen meines Schwagers, des Lieutenant Püttmann, den wärmsten Dank für die ihm gewordene liebreiche Aufnahme in seinem und meinem Namen zu sagen; ich habe mich herzlich gefreut, durch ihn die genauesten Nachrichten über Ihr theures Wohlergehen und das freudige Aufblühen Ihres jungen Hauses zu erhalten.

Nochmals auf das vorliegende Blatt zurückzukommen, so empfindet man durch den Contrast der ungeheuern Bestien mit den vielen Kindern und Knaben, dazu den heitern Schmuck und die festlichen Flammen, eine schauerlich frohe Bewegung, wie zu Weihnachten; der Meister scheint gefühlt zu haben, daß er sie in der Ausführung mäßigen müsse, um nicht an einem Orte des Guten zu viel zu thun.

Diese Kupfer sind gewiß nach den ersten Entwürfen von M. gestochen und wahrscheinlich hätte er den ganzen Zug in Kupfer gebracht, wenn er nicht durch den Auftrag zur Ausführung im Großen darin unterbrochen worden wäre. Die in England befindlichen Gemälde dürften aber doch wol nur als Cartone zu betrachten sein, wonach solche auf die Wand gebracht werden sollten; Vasari läßt auch glauben, daß dieses wirklich geschehen sei. Ist man gewiß, daß es nicht geschehen sei, und könnten die Wandgemälde nicht bei der Plünderung von Mantua zum Theil zerstört und hiernächst mit Kalk überstrichen sein? Die neueste Ausgabe

des Vasari (Milano 1809) sagt in einer Note: diese Gemälde wären bei der Plünderung von Mantua weggebracht (also im Jahre 1630) und befänden sich wohlbehalten in Hamptoncourt.

Für diesmal genug! Vom Herzen

der Ihrige

Schultz.

321. Schultz an Goethe.

Berlin, den 4. December 1822.

Gestern früh erhielt ich, theuerster verehrter Freund, das gütigst übersendete Heftlein „zur Naturwissenschaft zweiter Band“, worin ich des erfreulich Ueberraschenden so viel gefunden habe, daß ich ganz davon erfüllt bin. Was meinen kleinen Aufsatz betrifft, so ist es höchst ehrenvoll für ihn, in solcher Gesellschaft zu erscheinen, aber nicht vortheilhaft; das scharfe skizzirte Wesen zwischen so milden, großen Formen nimmt sich nicht eben gut aus. Vielleicht wird es aber nur um so schärfer ins Auge gefaßt werden, und das ist, was ich wünschen muß. An Druckfehlern habe ich nur fünf gefunden, welche auf beiliegendem Blatte verzeichnet sind; ich würde das Heftlein hier gleich mitschicken, wenn nicht Purkinje, der morgen oder spätestens den 7. von hier abzureisen und Ihnen solches in Weimar selbst zurückzugeben willens ist, mich darum ersucht hätte. P. hat nämlich Muth gefaßt, noch ein paar Wochen länger von Prag wegzubleiben und die Gunst des Augenblicks zu benutzen, um auch Ihnen noch auf der Rückreise sich persönlich bekannt machen zu können.

Daß Sie uns den Aufsatz über den Versuch seit 1793 vorenthalten haben, darüber könnte man ernstlich zürnen; wir wollen aber froh sein, daß Sie uns jetzt endlich der Mittheilung desselben gewürdigt haben. Hier heißt es für

jeden, der sich mit der Natur beschäftigt: bessere dich oder stirb! Hier sind die Grundsätze ausgesprochen, wovon Ihre Farbenlehre das lebendige Beispiel gegeben hat; es kann nicht fehlen, daß solche der Naturforschung eine durchaus neue Richtung anweisen.

Den 5. December.

Aber ein Ungeheueres haben Sie auf der letzten (64sten) Seite gesagt; ein Ausspruch, über den ich mich vor freudigem Erstaunen noch nicht zu fassen weiß. Die Barometerveränderungen sind Wirkungen der veränderten Anziehung der Erde — eine ungeheuere Wahrheit, von deren Consequenz man sich keine Vorstellung machen kann! Und doch — wenn man sich besinnt — ist sie hin und wieder schon geahnt, gedacht, vielleicht gar schon geäußert worden, aber wie der Blinde von Farben denkt und spricht. Hier zum ersten male tritt diese Wahrheit, die den Anblick der Welt verändert, mit vollem geistigen Bewußtsein auf; jetzt erst ist sie da und übt lösende und bindende Kraft! Ist aber nicht alles Große vor und nach Christus so und nicht anders in die Welt getreten? Ist nicht jede große Erscheinung in der Entwickelung der Menschheit und der Wissenschaft die Summe des geistigen Lebens derselben, ausgesprochen von dem größten Geiste ihrer Epoche?

Meine Exclamationen sind Ihnen vielleicht unangenehm; Sie würden mich aber entschuldigen, wenn ich andeuten könnte, wie ich persönlich getroffen bin. Dies geschieht vielleicht, wenn ich im Stande sein werde, Ihnen über das seit 20 Jahren zurückgelegte geographisch-geologische Thema ein Näheres mitzutheilen.

Sie haben in dem dritten Bande der ersten Abtheilung Ihres Lebens versprochen, Ihre kleinen theologischen Aufsätze in der neuen Ausgabe mit abdrucken zu lassen; dies ist aber nicht geschehen, woran Sie sehr Unrecht gethan

haben. Thun Sie es doch ja noch, wo und wie es irgend möglich ist. Zugleich habe ich die dringende Bitte an Sie, mir womöglich anzudeuten, wie ich wol über die ersten und folgenden Ausgaben Ihrer einzeln und zusammen gedruckten Werke mich so sicher und vollständig als möglich belehren und auf welchem Wege man hoffen könnte, diese frühern Ausgaben noch aufzufinden. Jede Hinweisung werde ich mit größtem Danke anerkennen; lassen Sie sich diese Bitte bestens empfohlen sein.

In treuester Ergebung

Schultz.

Purkinje findet noch immer neue Veranlassungen, seine Reise aufzuschieben; doch hofft er gewiß, den 10. oder 11. spätestens in Weimar zu sein.

322. Schultz an Goethe.

Berlin, den 24. Februar 1823.

Seit dem December, verehrtester Freund, trafen in meinem Kreise vielfältige erwartete und unerwartete, heitere und traurige Ereignisse ein, daß mir aller freundliche Verkehr nach außen untersagt schien. Zu den Ereignissen ersterer Art, welches nicht das kleinste war, gehört die Niederkunft meiner Frau mit einem gesunden Sohne, von der sie seitdem völlig genesen ist, eine Begebenheit, die allerdings Ihrem lieben gevatterlichen Hause zu rechter Zeit hätte gemeldet werden sollen, weshalb ich nur in Betracht der damit zufällig zusammentreffenden Umstände auf gütige Entschuldigung hoffen kann.

Ihr fortwährend liebreiches Andenken habe ich inzwischen durch mehrere erfreuliche Sendungen erfahren, wovon die letzte (das vollständige neue Heft über Kunst und Alterthum) mich doch beinahe besorgt machte, weil kein Zeichen Ihres

theuern persönlichen Wohlbefindens mitkam und ich gerade damals die Angst nicht überwinden konnte, daß die entsetzliche Kälte, welche bei Ihnen womöglich noch ärger gewesen ist als bei uns, Ihnen möchte nachtheilig geworden sein. Zelter wollte mich jedoch dieserhalb trösten, indem er spätere Nachrichten von Ihrer fortdauernden guten Gesundheit erfahren habe.

Endlich kann ich nun die vortreffliche Paula Gonzaga zurücksenden, der Kunsthändler Gasparo Weiß hat das Gemälde heute in meiner Gegenwart übernommen und wird es wohl emballirt durch Frachtgelegenheit noch heute nach Weimar unter Ihrer Adresse abgehen lassen. Die Fugen der Kiste sind wohl verklebt worden, hoffe daher unbeschädigten Empfang. Die Rechnungen des Restaurators Theoli und für den Rahmen füge ich bei; da sie mir etwas hoch scheinen, habe ich sie nicht bezahlt und stelle anheim, ob Sie solche zu moderiren befinden. Der Restaurator hat nichts zu thun gehabt, als den alten Firnis und die Uebermalung abzunehmen, hiernächst aber zwei Beschädigungen, die mäßig waren, zu retouchiren, welches mit Wasserfarbe geschehen ist. Er erhält bei uns 1 Friedrichdor täglich; sollte er mit obiger Arbeit 20 Tage haben zubringen können? Die Uebermalungen waren freilich sehr arg.

Daß er nicht mehr gethan hat, als geschehen, werden Sie billigen; zu wenig ist besser als zu viel. An den Stellen, wo die Farbe abzublättern droht, ließ sich jetzt noch nichts thun, ohne das Gemälde zu beschädigen.

Dagegen bin ich mit dem Colorit der Hände nicht zufrieden und behaupte, daß T. hier beim Abnehmen des alten Firnisses zugleich die Lasur mit weggenommen hat, welche dem Colorit des Halses und Gesichtes die angenehme Wärme gibt, die den Meister charakterisirt. T. will aber durchaus nicht zugeben, daß das Colorit der Hände alterirt

sei, und ich habe mehrere Wochen vergebens mit ihm unterhandelt, um ihn zu bewegen, zu versuchen, durch eine neue Lasur die Harmonie dieses Theils wiederherzustellen. Da er ohnehin in dieser letzten Zeit viel Verdruß und Chicane erlebt, so habe ich endlich den Versuch aufgegeben und stelle anheim, ob Sie nicht nöthig finden, in diesem Stück nachzuhelfen, welches ohne Gefahr für das Gemälde geschehen könnte.

Die große goldene Inschrift, welche der Dame vormals um den Kopf summte, ist in der Anlage diplomatisch genau copirt.

Daß das Gemälde von Giorgione ist, wird von den mehrsten für wahrscheinlich gehalten, und die alte Inschrift in dorso rechtfertigt solches. Hirt als Meisterkenner meint zwar, es könnte von Boncignore sein, es habe etwas Veronesisch-Lombardisches, welches letztere ich zwar zugebe, da Giorgione, indem er Leonardo da Vinci's von Mailand aus verbreitete Arbeiten studirte, manches von dessen Schule angenommen hat. Wollte man in genealogischen Nachrichten das Geburtsjahr der schönen Frau aufsuchen, so dürfte sich aus dem im Bilde dargestellten Lebensalter ergeben, daß solches um 1500 gemalt sein muß. Ein in gleichem Geschmacke in Leonardo's Schule gemaltes Gemälde, die schöne, gleichfalls dem Trivulzischen Hause angeheirathete Margaretha Collonnea vorstellend, welches zu gleicher Zeit mit diesem Bilde der Paula Gonzaga gemalt zu sein scheint, besitzen wir in der vormaligen Solly'schen Sammlung. Sollte das gegenwärtige in Weimar nicht eben geschätzt werden, so würde man es hier als Pendant zu dem vorerwähnten gern acquiriren, was ich jedoch nicht zu hoffen wage.

Da das Bild bereits vor fünf Wochen den letzten Firnis erhalten hat, so dürfte es bei der Ankunft in W. nochmals einen Firnis bedürfen; es schien mir heute, da es eingepackt wurde, stellenweis sehr eingeschlagen.

Nochmals auf das Schicksal des Triumphzuges Cäsar's von Mantegna zu kommen, so ist außer Zweifel, daß solcher auf die Wand gemalt gewesen. Die Papiergemälde davon in England sind also sicher Cartone, und zwar, wie ich, obwol ohne historischen Grund, vermuthe, zum Behufe von Tapeten, welche der Papst davon vielleicht in Flandern wirken lassen wollte. Daß sie nach England gekommen, ist gewiß, ebenso wie mit den Rafael'schen Cartonen, welche in Flandern bei den Tapetenwirkern, durch Rubens geschehen. Dieser hatte als Page in Diensten des Herzogs von Mantua jahrelang das herrliche Werk an Ort und Stelle bewundert; ja, nach einer Nachricht in De Piles dürfte man schließen können, daß der Ruf dieses Werkes, von welchem das Jahr zuvor die Andreani'schen Blätter erschienen waren, ihn bestimmt habe, nach Mantua zu gehen und sich dort zu engagiren. Nun gab es in England unter dem schwachen Könige Karl I. eine Partei, die es mit Spanien hielt, während diese Staaten im Kriege waren; zu derselben gehörte der Herzog von Buckingham, damals Gesandter von England in Paris. Zu gleicher Zeit war Rubens in Paris mit der Galerie Luxembourg beschäftigt; Buckingham knüpfte genaue Verhältnisse mit ihm an und wußte es dahin zu bringen, daß Rubens als Gesandter von Spanien nach London geschickt wurde, um den Frieden zu verhandeln. Nie hat eine Partei sicherere Mittel zu ihrem Zwecke gewählt als diese. Buckingham kannte die Leidenschaftlichkeit Karl's I. für den Besitz von Kunstwerken; wer konnte dieser besser dienen, als Rubens? Selbst der größte Künstler dieser Zeit, zugleich Kunstgelehrter und Kenner und Besitzer bedeutender Schätze! Dazu kommt, daß im Jahre 1630, als R. eben in London war, Mantua von den mit Spanien verbündeten Oesterreichern erobert und geplündert wurde. Niemand in der Welt kannte die dortigen außerordentlichen

Kunstschätze so wie Rubens. Ihm mußte, um seinen diplomatischen Zweck zu erreichen, alles daran gelegen sein, dem Könige Karl solche Dienste zu leisten, welche diesen dem spanischen Gesandten auf das innigste verpflichteten. Die Oesterreicher, als Alliirte, werden gern bereit gewesen sein, nach Rubens' Vorschlägen die eroberten Kunstschätze für ein Billiges herzugeben. Die Cartone verschaffte Rubens aus Flandern selbst; so kamen im Jahre 1630 durch ihn die außerordentlichen Werke nach London, welche noch jetzt großentheils daselbst bewundert werden, und der Erfolg davon war, daß gegen Ende des gedachten Jahres König Karl mit Spanien einen Frieden schloß, der den Untergang der Welt und den seinigen beförderte. Denn zu der Zeit wüthete von Jahr zu Jahr fürchterlicher der Dreißigjährige Krieg, wodurch die Meutereien in England so begünstigt wurden, daß zum Schluß dieser Greuel, als ganz Europa ermattet dalag, der schwache König jenen Fehler mit dem Leben büßen mußte. Dieser Sündenfall, nicht weniger verzeihlich als der der ersten Aeltern des Menschengeschlechts, ist noch heute die Ursache unsäglicher Leiden der civilisirten Welt! Wer müßte in unsern Jahren nicht fast täglich in jene Epoche zurückblicken?

Verzeihung diesen Weitläufigkeiten, durch die mir heute Zeit und Raum für andere Dinge geraubt ist. Da ich nun wieder in Fluß gekommen bin (man war ganz eingefroren und lebte wie ein Dachs) und vieles für Sie zurückgelegt ist, so unterlasse ich nicht, nächstens wieder zu schreiben, in der Zuversicht, daß Sie und die lieben Ihrigen sich wohl überwintert haben.

Ewig ergeben

Schultz.

323. Schultz an Goethe.

Berlin, den 18. März 1823.

In der Hoffnung, daß Ihr Befinden, Verehrtester, so weit hergestellt ist, um den schriftlichen Besuch eines Freundes annehmen zu können, wende ich mich heute wieder an Sie selbst, und danke zuvörderst für die gütige Uebersendung der Durchzeichnung nach Mantegna. So kann ich nun durch Ihre Güte mein Versprechen erfüllen, einigen Freunden das ganze Werk nach Anleitung Ihres Heftes vorzulegen.

Auch melde ich, daß die Gelder für das restaurirte Gemälde angekommen und ausgezahlt worden, worüber die Quittungen nachfolgen. Theoli hofft, Ihre Zufriedenheit erhalten zu haben, und wird auf der Durchreise nächstens sich selbst vorstellen. Vielleicht finden Sie für gut, ihn nochmals die schönen Hände der Paula Gonzaga ansehen zu lassen.

Ich werde Sie heute nicht mit meinem Geschwätz ermüden, noch weniger des Kummers erwähnen, den Ihre Krankheit uns verursachte und von dem ich mich nur langsam erhole. Sie bedürfen die heiterste Ruhe, darum scheide ich für heute, in der Hoffnung, nächstens auf einen Augenblick wiederkommen zu dürfen. Ewig der

Ihrige

Schultz.

Soeben kommt ein höchst erfreuliches Schreiben Ihres lieben Sohnes vom 14. bei mir an, dem ich für seine liebreiche Bereitwilligkeit nicht dankbar genug sein kann.

324. Schultz an Goethe.

Berlin, den 29. März 1823.

Ihr theures eigenhändiges Andenken, welches am vorigen Dienstag in meine Hände kam, überzeugte mich mehr als

alles von der Gewißheit Ihrer zunehmenden Genesung und von der Fortdauer Ihrer beglückenden Zuneigung. Meines treuesten Dankes für jedes Zeichen Ihrer Liebe sind Sie bewußt, ich wiederhole ihn daher nicht. Aber Sie denken wol selbst, welche Beruhigung die zunehmende Sicherheit, mich noch lange Ihrer Liebe zu erfreuen, nach so bitterer Sorge mir gewähren muß.

Professor Tieck hat von mir den Auftrag angenommen, einen Abguß von Dante's Maske nebst einem kleinen Bacchusköpfchen mit nächster Gelegenheit wohlverpackt unter Ihrer Adresse abgehen zu lassen. Beides hatte ich Ihnen schon längst zugedacht; aber es hätte vielleicht noch lange die Absendung unterbleiben können, wenn Ihre Gefahr mich nicht mit gar zu bittern Vorwürfen gestraft hätte, über alle noch so geringen Beweise der Liebe, die ich gegen Sie bisher versäumt habe. Der kleine Bacchus steht hier in Basalt auf der Königl. Kunstkammer; von Dante hat Tieck die Form aus Italien mitgebracht; ich glaube nicht, daß es eigentlich die Maske selbst, sondern ein nach der Maske ausgearbeitetes Bildniß ist.

Wäre es heute nicht gar zu unruhig um mich und in mir, so wäre es meine Lust, hier fortzufahren, und mich ganz zu Ihnen hinüberzudenken. Aber so muß ich zu andern Dingen.

Ewig
Ihr
Schultz.

325. Schultz an Goethe.

Berlin, den 20. April 1823.

Mit größter Freude habe ich aus Ihrem werthen Schreiben vom 10. ersehen, theuerster verehrter Freund, daß Sie ganz wieder in dem alten lieben Zustand sind, aufgelegt und rüstig das Vorkommende schnell mitzutheilen und das Mit-

getheilte lebhaft zu erwidern. So soll es denn nun auch ferner nicht an mir liegen, unser briefliches Gespräch ununterbrochen zu erhalten, worüber ich mich bisher nur zu vieler Säumnisse anzuklagen hatte.

Das gefleckte Fellchen über der Schulter der schönen Frau haben wir hier, ohne das zoologische Museum zu Rathe zu ziehen, in gutem Glauben für ein Bisamfellchen gehalten, dessen reizender Geruch und angenehm wärmende Eigenschaft einer solchen Dame zusagen mochte, zumal es als Kostbarkeit den vornehmen Stand zugleich andeutet. Prof. Lichtenstein hat diese Vermuthung bestätigt und mir vom Museum ein Exemplar einer vorzüglich seltenen und schönen Zibethkatzenart übersendet, welche völlig diejenige zu sein scheint, die im Gemälde gemeint ist. Da ich dasselbe noch ganz im Auge habe, so glaube ich nicht zu irren; mit jungem Panther fand H. L. nach meiner Beschreibung keine Aehnlichkeit, besonders weil Farbe und Art der Flecken nicht übereinstimmen. Einen gewissen Nasenluxus werden Sie der Dame ansehen; man glaubt mit ihr den feinen Musk zu riechen. Wäre damals schon Spaniol in der Mode gewesen, möchte diese Dame wol eine Candidatin zu solchem Genusse gewesen sein. Uebrigens sind die selteneren Arten der Zibethkatzen noch jetzt kostbar, obwol die gemeinen Arten, die in Nordafrika häufig vorkommen, jetzt im Pelzhandel nicht mehr den Werth wie vormals haben. Daß solche bei den Damen höheren Standes ehedem in der Mode waren, ist bekannt.

Sie schreiben, daß abermals zwei Hefte, auch eins über Kunst und Alterthum gefördert werden. Da möchte ich wol bitten, wenn Sie dazu kommen können, sich über die beiden Blätter ausführlich vernehmen zu lassen, die kürzlich fast zu gleicher Zeit von Rafael's Madonna del Pesce zu Paris ans Licht getreten sind, das erste von Lignon, das zweite von Boucher Desnoyers. Es ist höchst interessant und lehr=

reich, diese beiden rivalisirenden Arbeiten auf das sorgfältigste zu vergleichen. Dabei könnten Sie über den jetzigen falschen Geschmack der Kupferstecher und Kupferstichliebhaber einiges sagen, was Wirkung thun würde; denn die Sache liegt hier handgreiflich vor Augen. Was Sie im letzten Hefte über Anderloni's Ehebrecherin nach Tizian gesagt haben, ist schon sehr dankenswerth und wird manchem die Augen geöffnet haben. Hier aber ließe sich noch überzeugender sprechen, weil derselbe Gegenstand von zwei heutigen Meistern in völlig verschiedenem Geiste und Sinne behandelt ist.

Ihr inzwischen angekommener Bogen, Mantegna nochmals betreffend, hat mich insofern betrübt, als ich ersehe, daß Sie den früheren erfreulichen Vorsatz aufgegeben haben, das zehnte Blatt von Cäsar's Triumphzug in Steindruck ausführen zu lassen, um es den neun Andreani'schen Blättern anzuschließen. Freilich würde der Debit desselben nicht groß sein, wenn zu erwarten wäre, daß nur Besitzer der Suite des Andreani davon Gebrauch machen dürften; aber sollte ein solches Blatt, auch einzeln betrachtet, nicht hinreichend interessant sein, um den jetzt täglich zahlreicher werdenden Liebhabern der altitalienischen Kunst willkommen zu erscheinen?

Schubarth übersendet in deu nächsten Tagen einige Bogen, welche den Schluß des ersten Stückes seiner Schrift bilden. Der darin befindliche letzte Aufsatz, vom 14. d. M. datirt, ist von mir. Das Unternehmen, welches damit angezeigt wird, darf ich Ihrer gütigen Theilnahme nicht erst empfehlen, da es von uns nur in Ihrem Namen gedacht ist. Davon werden Sie ohne besondere Versicherung überzeugt sein, daß nichts geschehen wird, was Sie nicht gebilligt hätten, wovon Sie nicht selbst wünschen möchten, daß es geschehe. Die redlichste Absicht werden Sie nicht verkennen; möchte daher nur die Sache selbst und die Art,

wie solche an das Publikum gebracht ist, Ihnen nicht misfällig sein!

Den 24. April.

Abermals verhindert, abzuschließen und abzusenden, ist es vielleicht auch Ihnen lieber, hiermit zugleich den Aufsatz zu Gesichte zu erhalten, von dem vorstehend die Rede ist und den Sie in dem anliegenden Aushängebogen, den Schubarth mir soeben brachte, Seite 315 finden. Sie erlassen mir, von den Empfindungen zu sprechen, welche diese Aeußerungen, dieses Verlangen, diese Plane hervorgetrieben haben; ich bitte nur, daß Sie mir baldmöglichst Ihre Gedanken davon eröffnen mögen, damit das, was noch in der Einleitung begriffen ist, sich ganz nach Ihrem Gutbefinden gestalte.

Mit der nächsten fahrenden Post sendet Schubarth die übrigen Aushängebogen. Die Schrift ist für ein erstes Stück zu schwerfällig — ein Fehler, an dem unser Freund, vermöge einer gewissen Schwäche, überhaupt leidet. Er wird sich hoffentlich mehr zusammennehmen. Uebrigens interessirt mich sein Unternehmen in mehrfacher Hinsicht; daher erklären Sie es sich, wenn Sie hin und wieder in den Aufsätzen Spuren einer Mitwirkung finden sollten. Lassen Sie sich's nicht wundern, wenn das jetzige große Mystificationssystem auch diejenigen ein wenig angesteckt hat, die nur zu sehr darunter leiden, weil sie berufen sind, durchaus offen und gerade zu handeln, die aber das Geistreiche und Wohlthätige davon, wie die Sachen einmal stehen, nicht verkennen, vielmehr um so höher zu verehren geneigt sind, je weniger sie Theil daran haben.

Lassen Sie mich stets die erfreulichsten Nachrichten von den Fortschritten Ihres Wohlbefindens vernehmen! Ich bleibe ewig treu ergeben

Schultz.

326. Schultz an Goethe.

Berlin, den 12. Mai 1823.

Die betrübenden Nachrichten von dem Großherzogl. Hofe zu Weimar gaben uns hier die Besorgniß, daß Ihre theure Gesundheit dadurch von neuem möchte angegriffen worden sein; wir erfreuen uns daher aus doppeltem Grunde der besseren Nachricht, welche Ihr liebes Schreiben vom 7. enthält.

Von dem Himberg'schen Nachdruck Ihrer frühern Schriften soll die verehrte Frau Gevatterin, der ich für die gute Meinung von uns sehr dankbar bin, ein gutes Exemplar erhalten. Schon liegen mehrere davon in dem Schranke, der für die Sammlung Ihrer Schriften eigens aufgestellt ist; aber alles defect, in einzelnen Bänden zusammengebracht, die erst assortirt und vervollständigt werden müssen. Im Ganzen sind wir schon recht gut versehen, und alle Wochen kommt eins nach dem andern hinzu. Sie werden sich selbst wundern, zu erfahren, in wie vielfältiger Gestalt Ihre Sachen nachgedruckt sind; man kann sich einen Begriff von der Wirkung Ihrer Erscheinung machen. Auch haben wir einige unschätzbare Broschüren aus den siebziger Jahren aufgetrieben, die näheres Zeugniß davon geben; manches davon dürfte Ihnen selbst nicht mehr bekannt sein. Jetzt werden Uebersichten aller Art entworfen und Correspondenzen eingeleitet. Sobald etwas zur Mittheilung reif wird, ermangele ich nicht, es zu übersenden und unsere bescheidenen Bitten hinzuzufügen.

Die angekündigte Fortsetzung Ihrer großen Ausgabe erfüllt unzählige Wünsche und Bedürfnisse. Schieben Sie dieses Unternehmen ja nicht auf; ich hoffe, daß es Ihnen nicht viel Sorge machen wird.

Die beiden Kupferblätter nach der Madonna del Pesce

bin ich sogleich zu übersenden bereit, wenn solche nicht in Weimar sein sollten.

Wegen Restauration der Hackert'schen Landschaft will Schinkel mir näher Bescheid geben. Es existirt hier seit einem Jahre ein Künstler, Namens Horak, aus Böhmen gebürtig, der sich allein damit beschäftigt, Gemälde von Holz und Leinwand, welche wurmstichig und schadhaft geworden sind, abzunehmen und auf neue Holztafeln oder Leinwand wieder aufzuziehen. Seine Methode ist von der, welche in Paris meistens zum großen Nachtheile der Gemälde angewendet worden ist, ganz verschieden und so sicher, daß man über den Erfolg, den ich an mehreren schon verloren gegebenen Bildern gesehen habe, erstaunen muß. Sodann ist er sehr geschickt im Reinigen; das Retouchiren überläßt er aber den Malern von Fach. Mit diesem Manne will Schinkel sprechen und mir seine Meinung und Bedingungen melden.

Sind Sie auf einen jungen dichterischen Schriftsteller, Karl Immermann zu Münster, aufmerksam geworden? Der tolle Muth, ja freche Uebermuth, mit dem er sich der besten und würdigsten Angelegenheiten unserer Zeit und Literatur annimmt, zugleich die Menge der verschiedenartigsten Productionen, mit denen er uns binnen zwei Jahren überschüttet hat, ziehen auf der einen Seite an, während sie von der andern abstoßen und scheu machen. Es ist gewiß ein von Haus aus tüchtiger Mensch; schon als Student, im Jahre 1817, zu Halle zeichnete er sich an der Spitze aller derer aus, die sich dem altdeutschen Terrorismus entgegenstellten. Wegen seines etwas wilden Auftretens entschuldigt Schubarth ihn durch die Noth, in der ein solches Talent und Gefühl sich, isolirt und von dem schlechtesten Geschwätz bedrängt, toll gemacht sehen muß, um sich nur zu behaupten; es werde sich schon reinigen und zusammenfassen, wenn

es nur erst seine Existenz gesichert sähe. Wir wollen ihn näher kennen lernen, zumal äußere Veranlassung mir zur Pflicht macht, mich persönlich mit ihm in Relation zu setzen.

Von H. Staatsrath Uhden habe ich noch keinen Bescheid wegen Abgüssen von der bewußten antiken Paste erhalten. Hoffentlich besorgt er sie sogleich.

Die gegen den Zeitsinn gerichtete Rubrik der Schubarth'schen Hefte wird sich, wenn das Unternehmen Fortgang gewinnt, mehr und mehr aufthun. Es ist wol Pflicht, mit dem Ernste nach und nach mehr hervorzutreten; damit aber die Welt ihn vertragen lerne, muß man Künste anwenden. In Pillen, eingehüllt in Goldschaum, geht die bitterste Medicin am ersten ein; hinterdrein ein Stück Zucker oder sonst was Gutes! Deshalb mußte der Plan nach dem Geschmacke der Welt so bunt als möglich angelegt werden, und S. versteht nur noch zu wenig, sich darein zu schicken. Erhält sich der Credit des ersten Heftes so, daß der Buchhändler nicht verzagt, so läßt sich hoffen, durch planmäßige Einrichtung eine anständige und bedeutende Wirksamkeit zu erreichen. Gelingt es dabei, die Aufmerksamkeit der verschiedenen Parteien auf verschiedene Gegenstände zu lenken, sodaß wenn der eine abstoßend gefunden wird, der andere um so mehr anzieht, so wäre der Zweck erreicht und der Fortgang gesichert.

Schubarth für das Kunstfach zu gewinnen, habe ich mir wiederholte, oft vergebliche Mühe nicht verdrießen lassen, und es scheint jetzt endlich bei ihm Ernst damit zu werden. Was Sie darüber in Ihrem lieben Schreiben vom 7. d. sagen, hat ihn sehr anfgemuntert.

Erhalten Sie sich auf das sorgfältigste! mehr können wir nicht wünschen. Machen Sie einen Reiseplan, so lassen Sie mir davon Nachricht zukommen; vielleicht könnte ich es veranstalten, Sie zu treffen. Je weniger ich im Stande

bin, selbst einen Plan für meine nächste Zukunft zu machen, um so eher, hoffe ich, könnte es mir werden, durch Andere zu meinem Heil bestimmt zu werden. Ewig

der Ihrige

Schultz.

327. Schultz an Goethe.

Berlin, den 17. Mai 1823.

Von Herrn G. R. Uhden habe ich, Verehrtester, mit der angelegentlichsten Empfehlung zu melden, daß die antike Paste, von der Sie einen Abdruck wünschen, demselben leider schon in Italien abhanden gekommen ist. Er hat jedoch in beikommendem Schächtelchen

1) den Abdruck eines Carneols mit der gleichen Darstellung des suchenden Ulysses beigefügt, welcher ihm vor einiger Zeit von dem Bischof Münter zugesendet worden, und der jener verloren gegangenen Paste so sehr ähnlich ist, daß H. Uhden ihn beim ersten Anblick für einen Abdruck dieser letzteren gehalten hat. Da solcher zu seiner Sammlung von Siegelabdrücken antiker Steine und Pasten gehört und mit verzeichnet ist, so bittet H. Uhden um dessen Rücksendung, ist aber bereit, wenn Sie es wünschen, von dem Besitzer des Steins einige Abdrücke für Sie zu erbitten.

2) Dagegen übersendet H. Uhden zugleich fünf Abdrücke einer leider fragmentirten Paste seiner Sammlung, auf welcher ebenfalls der reisende und das Ziel seiner Wanderschaft suchende Ulysses vorgestellt sein soll. Die Paste ist von gewöhnlicher dunkelschmuziggelber Farbe.

Wegen der Hackert'schen Gemälde hat Schinkel mit Herat gesprochen. Derselbe erklärt sich unter den angezeigten Umständen für Abnehmen der alten Leinwand und Aufziehen

einer neuen. Die Risse würden dadurch bis zum Unmerklichen verkleinert werden. Seine Forderung ist gering; wenn nicht ganz unvorherzusehende Mühewaltungen eintreten, dürfte die Operation, für deren Erfolg er einsteht, höchstens 10 Rthlr. kosten.

Lassen Sie das Gemälde also in jedem Falle hersenden; es soll auf das beste dafür gesorgt werden und nicht mehr daran geschehen, als durchaus zweckmäßig. Bei dem Zustande desselben dürfte eine besonders sorgfältige Uebersendung nöthig sein.

Gestern war eine kleine Gesellschaft bei mir, welche die angenehmste Unterhaltung fand, indem ich die Andreani'schen Blätter von Mantegna's Triumphzug Cäsar's vorlegte, während Dr. Waagen Ihren Aufsatz darüber vorlas. Es war ein allgemeines, höchst lebendiges Vergnügen, indem zwei überaus reiche, meisterhaft ausgeführte Bilder, ein geistiges und ein sinnliches, sich unter den Theilnehmern der Gesellschaft gegeneinander bewegend, zu einer Vorstellung verknüpften, die selbst demjenigen, der, wie ich, mit dem Gegenstande genau bekannt war, den Eindruck dessen um vieles erhöhen mußte.

Bei dieser Veranlassung wurden viele Wünsche für eine zu unternehmende Vervielfältigung des Werkes laut, unter denen derjenige am mehrsten gegründet schien, welcher sich für den Steindruck aussprach. In der That sollte es wol belohnen, den ganzen Triumphzug mit Einschluß des zehnten Blattes im Steindruck herauszugeben; für geschickte Hände kann das Unternehmen nicht schwierig sein, und der Erfolg ist hierbei sicherer, als bei irgend einem anderen Unternehmen im Steindruck, weil nur drei verschiedene Tinten zu beobachten sind. Ich würde mich anheischig machen, hier in Berlin wenigstens 30 Abnehmer nachzuweisen, wenn der

Preis einigermaßen billig sein könnte. Auf Subscription könnte das Unternehmen gar nicht fehlschlagen.

Dr. Waagen, der sich mehrere Jahre in München aufgehalten und die dortigen Kunstschätze sehr genau studirt hat, erzählt, daß sich in der Galerie daselbst vier Blätter des Triumphzugs von Mantegna, grau in grau gemalt, befinden, von höchster Vortrefflichkeit.

Gestern fielen mir auch die Lufterscheinungen wieder ins Gesicht, welche ich schon längst auf dem dritten Blatte des Triumphzugs bemerkt habe, deren Sie nicht erwähnen. Rechts in der obern Ecke dieses Blattes werden Sie sehr deutlich in den Wolken eine Gesichtsmaske erblicken und gegen dieselbe zufahrend eine Wolkengestalt mit spitzem Kopfe, großem Rachen und Auge.

Der kleine Rösel, Landschafter in Sepia, empfiehlt sich zu gütigem Andenken, indem er melden läßt, daß er nach dem Rhein zu reisen gedenkt und von dort im September auf der Rückreise in Weimar vorsprechen und seine Mappen mitbringen wird.

Und hiermit für diesmal nur noch die Wiederholung meiner theuersten Wünsche für die fernern Fortschritte Ihrer Gesundheit. Ewig der Ihrige

Schultz.

328. Schultz an Goethe.

Berlin, den 24. Mai 1823.

H. v. Henning war sehr betroffen, als ich ihn, auf Veranlassung Ihres werthen Schreibens vom 18. d. M., an die Versäumniß erinnerte, deren er sich schuldig gemacht. Er versprach, binnen acht Tagen, also spätestens mit nächstem Posttage, einen Aufsatz an Sie zu überschicken, seine Vorlesungen über die Farbenlehre betreffend, der etwa einen

Druckbogen betragen werde. Auch wird er sich angelegen sein lassen, Ihren Wünschen wegen des Apparats zu entsprechen. Seine Vorlesungen sind diesmal noch bedeutend zahlreicher als im vorigen Jahr besucht; es sollen gegen 60 Zuhörer da sein und ein reges Interesse an der Farbenlehre stattfinden. An boshaften Hindernissen, welche von mehreren Seiten gegen diese Vorlesungen intendirt wurden, fehlte es nicht; doch war es nicht schwer, sie zu beseitigen, und die Sache scheint jetzt festen Fuß bei uns zu haben. Der brave v. Henning ist ganz der Mann, den sie forderte.

Seine Braut kennen zu lernen, hat mir viel Vergnügen gemacht; er ist damit in aller Hinsicht so wohl berathen, wie man es ihm nur wünschen mag.

Immermann, von dem ich soeben ein officielles Antwortschreiben erhielt, zeigt sich darnach als ein ruhiger, ordentlicher Geschäftsmann; eine gute Grundlage für ein solches Talent; ich werde mit ihm nach und nach anknüpfen.

Unser Anatom und Physiolog G. R. Rudolphi erbat sich im Winter von mir Nachricht über meine kleinen optischen Arbeiten, weil er gerade mit Bearbeitung der Physiologie des Auges beschäftigt war; ich gab sie mit wenigen Worten, indem ich dabei auf den Aufsatz Bezug nahm, den Sie drucken zu lassen gütigst übernommen hatten. R. hat in dem soeben erschienenen zweiten Bande seines Grundrisses der Physiologie auf diese Nachricht Bezug genommen und sich, wie es seines Amtes ist, gegen meine Ideen erklärt, ohne sie eigentlich zu kennen. Mir kann ein solcher Widerspruch in der Beziehung lieb sein, daß ich erfahre, worauf ich mich gefaßt zu machen habe, wenn die Sache ans Licht tritt. Ich finde keine Ursache, besorgt zu sein, werde aber bei zeiten zur weitern Ausführung sammeln, was dazu dienen kann, die Wahrheit mehr als geschehen ins Klare zu setzen.

Da die Post abgehen will, so schließe ich und sende ab, damit Sie die Nachricht von v. Henning's Vorsatze nicht etwa zu spät erhalten.

Ewig der Ihrige

Schultz.

329. Schultz an Goethe.

Berlin, den 31. Mai 1823.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen, Verehrtester, durch die Anlage von der Art Mittheilung zu machen, in welcher Dr. Schultz, ein junger, sehr thätiger Pflanzenphysiolog, in seinem soeben erschienenen Werke über das Pflanzenleben Ihrer Bemühungen gedacht hat. Finden Sie sein Werk Ihrer Aufmerksamkeit würdig, so bitte ich gelegentlich um Ihre Aeußerung über dessen Werth, indem mir die Sache zu fremd ist, um mich selbst sicher darüber belehren zu können.

Zelter hat mir Ihren Bogen „Eignes und Angeeignetes" mitgetheilt; eine recht erbauliche Unterhaltung. Vor allem hat mich angesprochen: „Wer keine Liebe fühlt, muß schmeicheln lernen, sonst kommt er nicht aus."

Das ist so wahr und doch so schwer zu finden gewesen. Denn wie man auch die schmeichelnde Umgebung innerlich hasse, sodaß man lieber ihren offenen Haß als ihre Schmeichelei ertragen möchte, so wagt man es sich doch nicht zu sagen, daß es eben der Mangel an Liebe sei, welcher sich uns fühlen macht; ich bin durch dieses Wort sehr aufgeklärt worden und danke dafür vom Herzen.

Im Begriff, zu einiger Erholung auf acht Tage nach Potsdam zu gehen, schließe ich ewig ergeben

Ihr

Schultz.

[**Es liegt bei eine Abschrift der §§. 122. 125 aus dem gedruckten Werke des Dr. Karl Heinrich Schultz: Die Natur der lebendigen Pflanze.**]

330. Schultz an Goethe.

Berlin, den 17. Juni 1823.

Unter Rücksendung der Anlage kann ich Ihnen, höchstverehrter Freund, heute nur mit Wenigem für den liebreichen Inhalt Ihres Schreibens vom 11. d. M. herzlichsten Dank sagen. Ich habe in Potsdam, wo ich unmittelbar neben Sanssouci eine Wohnung genommen hatte, sehr erquickliche Tage genossen, dadurch aber meine jetzige Muße etwas beschränkt. Die ersten drei Tage brachte Schubarth daselbst mit mir zu, bevor derselbe eine Reise nach Schlesien unternahm, von der er nicht vor September zurückkehren wird. Auf den anmuthigen Spaziergängen in den Gärten von Sanssouci waren Ihre morphologischen Hefte meine stete Unterhaltung, indem ich mir vorgesetzt hatte, sie einmal recht vollständig durchzunehmen und zu einer Uebersicht ihres ganzen Inhalts zu gelangen. Es ist mir daraus eine große und, wie ich gestehen muß, unerwartete Freude hervorgegangen; ich glaubte sonst, mit Ihren Naturansichten wenigstens im allgemeinen bekannt zu sein und dachte also eben nichts Neues zu erfahren, als ich mich nochmals an die Hefte machte. Aber wie wurde mir, da ich je länger je mehr erkennen mußte, daß ich bisher in Ihre Ansichten gar nicht eingedrungen gewesen; eine neue Welt ging vor mir auf. Zum ersten mal in meinem Leben ist mir dadurch ein Blick in die Natur gegönnt, nach dem ich mich wie sehr gesehnt habe! Sie können denken, daß in diesem Augenblick die mir von Ihnen angedeutete schätzbare Arbeit in der Jenaer Literatur-Zeitung über denselben Gegenstand mit größtem Interesse von mir erwartet wird; durchaus günstige, aufmunternde Zeichen und Winke!

Daß Sie mich mit den jungen Männern bekannt machen, die Ihr Vertrauen erworben haben, dafür bin ich Ihnen

in jeder Hinsicht dankbar. Denn was kann erfreulicher sein, als das Rechte, für welches wir allein zu leben wünschen mögen, in der jüngeren Generation keimen und wachsen zu sehen! Diesen Keimen zum Gedeihen zu verhelfen, wo man weiß und kann, ist das Wohlthätigste, was ich für die Welt leisten zu können wünsche.

Der Dr. Schultz, welcher wegen eines Anliegens zu mir kam, als ich eben Ihren Brief gelesen hatte, war sehr erfreut, zu erfahren, daß Sie mit ihm zufrieden sind. Er brachte mir heute ein Exemplar seiner Schrift nebst Brief an Sie, mit der Bitte, solche zu befördern; ich lasse sie mit fahrender Post abgehen, um Gegenwärtiges dadurch nicht aufzuhalten.

Mit dem Abnehmen der Gemälde von der Leinwand und Uebertragung derselben auf neue Leinwand ist es hier völlig ernst, und wird solches von H. Horak mit größter Sicherheit bewerkstelligt. Soweit als derselbe mich von dem Verfahren hat Kenntniß nehmen lassen (denn einige Arcana in der Zusammensetzung der Binde- und Auflösungsmittel darf man ihm nicht verargen, da er von seiner selbsterworbenen Geschicklichkeit leben muß), geht es damit so zu: Eine wohlpräparirte Leinwand, fest aufgespannt, von der Größe des Gemäldes, wird, mit einem im Wasser auflöslichen Kitt überzogen, auf das Gemälde gelegt und mit demselben auf das genaueste verbunden. Ist dieses vollkommen fest und trocken bewirkt, so legt man das Gemälde auf die mit der Leinwand verbundene Bildseite und löst die alte Leinwand durch Hülfe eines chemischen Mittels fadenweise von dem Grunde des Gemäldes ab. Dies geschieht, wenn das Gemälde auf den Kitt wohl befestigt ist, ohne die mindeste Alteration desselben. Sodann wird die Leinwand, auf welche das Gemälde aufgezogen werden soll, gehörig zubereitet und aufgespannt und vermittels eines in Wasser nicht auflöslichen, sehr festen Kittes mit dem Grunde des

Gemäldes verbunden und sorgfältigst darauf befestigt. Ist dieses geschehen, so bleibt nur noch die erste, auf der Bildfläche befestigte Leinwand mittels Anfeuchtung vorsichtig wieder abzulösen, und das Werk ist vollbracht. Ich habe mehrere nicht eben kleine Gemälde ohne alle Beschädigung auf neue Leinwand bringen gesehen. Ebenso verfährt H. mit den auf neue Holztafeln zu bringenden Gemälden; auch in diesem Falle wird das Holz nicht, wie es in Paris geschieht, durch Sägen und Hobeln abgenommen, sondern durch Auflösung, mittels chemischen Mittels, faserweise abgelöst, welches ebenso sicher, als ohne Zeitverlust geschieht. Man kann sich nicht verhehlen, daß diese Procedur, wie vorsichtig sie auch betrieben werde, mit großer Gefahr für die Gemälde verknüpft ist; für Nothfälle, deren wir hier in der Solly'schen Gemäldesammlung manche haben, ist solche aber das einzige Rettungsmittel und des Künstlers Einsicht und Sorgfalt daher für uns von großem Werthe.

In dem Aufsatze über die Fortschritte des Steindrucks, welchen Sie mir im Aushängebogen mitgetheilt haben, ist das hiesige Unternehmen sehr richtig gewürdigt worden. Ist schon die Sache in technischer Hinsicht schlechter als irgend etwas anderes, so ist doch die Auswahl noch mehr zu tadeln und wirklich unbegreiflich. Es ist schade, daß der so liberale Unternehmer, H. Graf von Rechberg, Königl. Bair. Gesandter hierselbst, damit so wenig Ehre einlegt.

Daß Sie nach Marienbad reisen, dazu wünsche ich vom Herzen Glück; ist es möglich, folge ich Ihnen dahin. Denn das Beste, was ich zu sagen hätte, muß ich zu mündlicher Mittheilung aufsparen. Was Sie zu Gunsten Ihrer Freunde Paläophron und Neoterpe thun können und wollen, wird uns zu größtem Danke verpflichten.

Doch die Post will abgehen; nächstens mehr. Ewig der Ihrige Schultz.

331. Schultz an Goethe.

Salzbrunn, den 9. September 1823.

Schubarth war eben hier zu Besuche bei mir, als ich das liebe erfreuliche Schreiben vom 10. v. M. von Ihnen, theuerster Verehrter, erhielt; ein solches Fest hatten wir hier nicht hoffen können. Aus jeder Zeile spricht ein Wohlbefinden, an dem alle unsere Wünsche und Hoffnungen hängen; Sie sagen es nicht, und doch liest man es, daß die Cur zu Marienbad Ihnen sehr wohlthätig gewesen, daß sie jede Spur des Leidens verwischt hat, dessen Erinnerung uns noch mit Wehmuth erfüllt. Nun habe ich die mehr beglückende Aussicht, Sie selbst wieder zu begrüßen, — da bin ich der gütigen Gottheit wol ein großes Opfer schuldig!

Mich selbst betreffend, so besserten sich die Umstände im Juli nur langsam, sodaß ich erst am 13. v. M. mich hierher auf den Weg machen konnte, indem ich meinen lieben Kranken der Pflege der Mutter überließ. Meine Cur hierselbst wird den 16. beschlossen; auf der Durchreise gedenke ich zwei bis drei Tage in Dresden zu verweilen und kann daher nicht füglich vor dem 24. oder 25. in Jena oder Weimar eintreffen. Hätte ich sicher hoffen können, Sie früher zu sehen, so wäre es wol einzurichten gewesen; nun wünsche ich nur, daß ich Ihnen nicht unbequem komme. Ich habe viel aufgepackt von Dingen, die ich längst Ihnen mitzutheilen wünschte.

Hier habe ich mich, nachdem es einsam geworden, mit Büchern umgeben, die abwechselnd mit der schönen Natur dieser Gegend das schlummernde Bewußtsein innerer Anschauungen in mir wecken sollen. Denn wie Sie in Ihrem Briefe andeuten, so ist höherer wissenschaftlicher Werth nicht eigentlich zu erarbeiten oder zu erzielen, sondern auf tüchtig besorgter Grundlage durch glückliches Begegnen übereinstim-

menden Geistes in sich aufschließen zu lassen, eine Gunst, die nur in einer Stimmung uns zutheil werden kann, der wir sorgsam die Bahn bereiten müssen, den Augenblick ihres Eintrittes aber um keinen Preis zu versäumen haben. Ohne einigen bleibenden Gewinn hoffe ich nicht von hier zu scheiden.

Von Schubarth's Verhältnissen sage ich Ihnen mündlich alles Nähere; so oft ich ihn sehe, macht er mir Freude und Noth. Was Sie über ihn schreiben, kam mir im erwünschtesten Augenblick, um den Widerstand zu besiegen, den ein Misverhältniß seines Lebens überall entgegensetzt, wo er seine Eigenheit aufzuopfern verpflichtet werden muß. Er ist so schätzbar, daß man schon einige Qual übernehmen muß, um ihn auf den rechten Weg zu bringen; ohne dies geht es aber nicht.

Ihre lieben Verse am Schlusse des Briefs habe ich in diesen wolkig-kalten Tagen immer im Munde. Wie man Musik nicht versteht und doch im Tiefsten empfindet, so ergötze ich mich bewußt und unbewußt daran.

Aber die Post soll gehen. Also zum fröhlichen Wiedersehen! Ewig

der Ihrige

Schultz.

332. Schultz an Goethe.

Dresden, den 24. September 1823.

Ihr sehr liebes Schreiben aus Eger am 8. d. M., mein höchstverehrter edler Freund, erhielt ich kurz vor meiner Abreise von Salzbrunn, und soeben kommt mir über Berlin Ihr liebes Schreiben aus Jena vom 14. d. M. zu. Da Sie nach diesem letzteren von meiner Ankunft zu Weimar noch näher benachrichtigt zu sein wünschen, so eile ich zu melden, daß, um nicht früher daselbst einzutreffen, als diese

Zeilen, ich erst übermorgen Mittags von hier abreisen und, weil man mir räth, über Leipzig zu gehen, nicht eher als den 28. früh bei Ihnen ankommen werde. Ich kann nicht ausdrücken, wie die Heiterkeit Ihrer lieben Briefe und das herzliche Wohlwollen, welches Sie mir bezeigen, mich beglückt; die Ungeduld, zu Ihnen zu kommen, verleidet mir die wenigen Tage des hiesigen Aufenthalts, die sonst so viel Werth für mich haben. Ich muß mir das Andenken an Sie ganz aus dem Sinn schlagen, um die tausendfach liebevollen Reizungen, die mich die vergangenen Wochen hindurch auf das angenehmste belebten, mir nicht zur Pein zu machen. Aber je näher ich Ihnen komme, desto weniger halte ich das aus, und ich stehe nicht dafür, ob ich nicht doch noch diesem Briefe zuvoreile, um mich in Ihre Arme zu werfen.

Dafür ist denn aus den ernsten Vorsätzen, die mir für Salzbrunn gemacht hatte, so gut wie nichts geworden, und hätte ich nicht die letzte Nacht daselbst angewendet, würden die von Breslau dahin verschriebenen Bücher fast ungenutzt haben zurückgehen müssen. Meine Sinne erfrischt und mich einmal wieder in die Menschen gefunden zu haben, bleibt mein Gewinn. Gesundes und Verständiges, wie Krankes und Verrücktes habe ich um und an mich kommen lassen; zuletzt aber wurde es nothwendig, sich lose im Sattel zu halten, um mich durch Voltigiren vor den Verrückten zu retten; denn diese scheinen doch auf einige Zeit die Oberhand zu gewinnen.

Und so ist es dort, hier und überall, wo man hinkommt; urtheilen Sie selbst, ob mich die nahe Aussicht auf eine Zuflucht zu Ihnen nicht je länger je unwiderstehlicher anziehen muß?

Raabe kommt soeben, um mich abzuholen. Ewig

der Ihrige

Schultz.

332a. Goethe an Schultz.

Zu dem „Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Herausgegeben und eingeleitet von Düntzer", wäre aus Goethe's Concepten hinzuzufügen:

S. 262 (Nr. 79) nach „der Zweifel" und vor „Subjective Wahrheit":

Hiervon hat mir die treffliche Gesellschaft deutscher Alterthumsforscher zu Frankfurt a. M. einen traurigen Beweis geliefert; wir besitzen ein Taufbecken mit eingegrabener alter Vorstellung und Inschrift, jedermann ist überzeugt, daß Kaiser Friedrich I. mit im Spiele sei, nun aber so viele Auslegungen über wer sonst, wie, wann und wo, daß die Sinne sich verwirren und man lieber das Becken wieder einschmelzte, damit nur niemand weiter darüber meinen könnte. Deuten Sie mir daher, mein Theuerster, auf den Weg der Wahrscheinlichkeit.

S. 263 (ibid.) nach „Liebesdienst erweisen":

Doch um sich hierüber ins Reine zu setzen, muß man in der höhern Kunst allen Nationalvorzügen entsagen. Sind nicht Lord Byron's und Walter Scott's Werke in den Händen aller Deutschen, besonders der zarten und schönen? Sprachstudium und Anerkennung des Nachbarlichen ist zu befördern, damit eine Heerde auch ohne Hirten versammelt sei.

Professor Purkinje hat einen Mittag und zwei Abende ganz vergnügt bei mir zugebracht; ich danke Ihnen für die Bekanntschaft dieses sonderbaren Mannes. Merkwürdig war mir, wie er sich aus dem Abgrund des Pfaffthums durch eigene Kräfte herausgehoben, sich autodidaktisch entwickelt und gebildet, dabei aber die Richtung in den Abgrund des eigenen Daseins genommen, deshalb er denn ein freiwilliges Märtyrthum untergangen und sich an sich selbst im Ein-

zelnen und im Ganzen zu belehren und zu begreifen gesucht. Ich sah ihn mit Riemer und Rehbein; gar wunderbar nimmt sich ein solches Wesen unter Protestanten aus, die sich doch immer zwischen der Außen- und Innenwelt im Gleichgewicht zu halten suchen. Ich hätte wol gewünscht, ihn einige Tage festzuhalten; die große Treue gegen sich selbst, seines innern Wesens und consequenten Wirkens in aller Eigenthümlichkeit zu schauen, wäre vieles werth gewesen.

S. 273 (Nr. 84) nach „sprechen wollten" und vor „Die Gipssendung":

Wir besitzen hier ein Bild von Hackert in mäßiger Größe, für seinen Freund H. Gore mit großer Liebe und Sorgfalt gemalt; dieses, gegenwärtig in den Zimmern unserer gnädigsten Herrschaft, betrübt die Eigenthümer durch eine wunderliche Erscheinung. Die Luft nämlich, die mit dem übrigen Abendglanze der Luft sehr schön harmonirt, hat da, wo sie an die Ferne grenzt, unzählige kleine Risse gewonnen, die man zwar in einiger Entfernung nicht sieht, die aber den Genuß, wenn man sich dem Bilde nähert, unterbrechen und stören. Kunstverständige glauben, es werde der ganzen Sache geholfen sein, wenn man das Bild auf eine andere Leinwand aufzöge; die Risse würden von selbst zugehen und weiter an dem Bilde nichts zu thun sein; wäre dies, so würde jeder Wunsch erfüllt; denn ob man am Bilde mit Farbe zu retouchiren wagen dürfe, daran zweifle ich sehr, wegen der großen Uebereinstimmung und Reinheit des Tons. Nun kommt es darauf an, ob ein vorzüglicher Landschaftskünstler, wie Sie in Berlin besitzen, nach dieser Aeußerung selbst einige Hoffnung hegt, so würde man das Bild zu übersenden nicht verfehlen; es ist nicht groß und würde sich ohne Schwierigkeit und sicher transportiren lassen. Worüber wir denn gefällige Entschließung erbitten.

S. 274 nach „kommen kann" und vor „Daß sie":

Einige kleine Spiegel von schwarzem Glase; viereckte Plättchen stärker und schwächer, dreieckte ebenfalls; zwei runde und zwei achtseitige Glasplatten, 4 Linien stark; eine runde, von Holz gedrehte Vorrichtung mit zwei kreuzweis gelegten, 4 Linien starken, 10 Linien breiten und beinahe 3 Zoll langen Glasplatten.

Herr v. Henning, von dem ich die ersten erhalten, wird gefällig auch die zweiten besorgen.

Mechanikus Dure an der Ecke der Kloster- und Strahlauerstraße wird mir genannt als Verfertiger; erbitte mir auch Rechnung der ersten Sendung; das Ganze sende sogleich.

S. 275 nach „andere Weise" und vor „Ihr Namensvetter":

Die graphische Darstellung und meine Andeutungen in diesem Sinne werden Sie gewiß zu manchen Betrachtungen anregen.

LXXIX. Schultz, Dr. Karl Heinrich.

1823. 11. Juni. Ihr Namensvetter Botanikus ist sehr brav und ich werde mir seine Schrift sogleich verschaffen. St. Sch. 275.

1823. ? Juni. Mögen Sie gelegentlich Herrn C. H. Schultz für die Uebersendung seines Werks den schönsten Dank abtragen; er reist mit mir nach Böhmen. St. Sch. 279.

1823. 20. Juni. Auch ein junger Botaniker, Dr. C. H. Schultz, Privatdocent in Berlin, von dessen Werk: Die Natur der lebendigen Pflanzen, — ich nur einzelne Auszüge gesehen, dringt gleichfalls auf denselbigen [Erörterungspunkt]. St. 102.

1823. 9. August. Dr. Schultz sandte mir seine Arbeit, in die ich hineingesehen habe und gerade die Stelle der Saftcirculation fand, von der Sie sprechen; sobald ich wieder in die Hesperischen Gärten zurückkehre, werd' ich mich ernstlich mit jenen Fortschritten beschäftigen. St. Sch. 287.

1823. 10. September. Die Natur der lebendigen Pflanzen von Karl Heinrich Schultz, Privatdocent in Berlin, hab' ich in Händen, möglich war mir's aber noch nicht, mich damit zu beschäftigen. St. 112.

1827. 27. October. Bei demselben will ich dir nur bemerken, daß der Blut- und Circulations-Schultze sich bei mir keineswegs empfohlen hat, indem er auf eine recht anmaßlich jugendlich-ungeschickte Weise meiner früheren Bemühungen im botanischen Fach gedenkt, und mir zum Vorwurf macht: daß ich vor vierzig Jahren nicht völlig gethan habe, was bisjetzt noch nicht geleistet ist. Z. IV. 428.

Außerdem: St. Sch. 284. Z. IV. 424. St. 119. 123.

---

333. Schultz an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochgebietender Herr Geheimer Staatsminister!

Ew. Excellenz haben von jeher an den Bewegungen in der Naturwissenschaft ein so reges Interesse gezeigt, daß ich darin vielleicht eine Entschuldigung zu finden hoffe, wenn ich mir die Freiheit nehme, Hochihnen beigehend ein Exemplar meiner soeben erschienenen Schrift: Die Natur der lebendigen Pflanze, 1. Thl., ganz gehorsamst zu überreichen. Der entschiedene Erfolg, mit welchem Ew. Excellenz Hochselbst in der botanischen Wissenschaft gearbeitet haben, legte mir die Pflicht dieser gehorsamsten Mittheilung auf; und ich bitte Ew. Excellenz nur, die Darstellung meiner neuen Beobachtungen mit gütiger Nachsicht aufzunehmen.

Mit besonderem Vergnügen benutze ich diese Gelegenheit, Ew. Excellenz meine innigste Hochachtung und aufrichtigste Verehrung zu bezeugen, mit welcher ich mich zu nennen beehre

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Dr. Schultz.

Wohnhaft: Linienstraße Nr. 110.

Berlin, den 14. Juni 1823.

LXXX. Schweigger, Johann Salomon Christoph.

1813. 10. März. Die mysteriöse Andeutung, welche Ew. Wohlgeboren aus einem Briefe des Herrn Professor Schweigger an mich gelangen lassen, macht mich sehr begierig auf die Sache selbst. D. 86.

1816. 11. März. Geschieht es mit Ihrer Einwilligung, so sende ich das Mscpt. an Herrn Schweigger nach Nürnberg zu seinem Journal. St. Sch. 141.

1816. 7. November. Schweigger hat viel Gutes und Bedeutendes aus dem unendlich rührigen England mitgebracht. K. II. 207.

1818. .... Desto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke [zur Polarisation des Lichts], verehrt zu meinem Geburtstage von Professor Schweigger, welcher alles leistet, was man in diesem Kapitel verlangen kann. A.

Außerdem: D. 94. 109. K. II. 74. 205. 322. 352. St. Sch. 143. 144. 156. Z. II. 271.

---

334. Goethe an Schweigger.

Hrn. Professor Schweigger Wohlgeb. in Halle.

Ew. Wohlgeb.

ununterbrochene Sendung der schätzbaren Hefte des Jahrbuchs für Chemie und Physik sowie die neuliche durch Hrn. Major von Knebel sind mir günstige Winke, daß Sie mir noch immer mit Neigung zugethan bleiben, ob ich gleich das Lob eines fleißigen Correspondenten nicht verdiene. Empfangen Sie deshalb vor meiner Abreise nach Böhmen die Versicherung meines treuen Antheils und einen Beitrag zu Ihrem löblichen Unternehmen, wogegen ich mir ein näheres Verhältniß zu dem ehrwürdigen Verein erbitte.

Empfehlen Sie mich allen Verbundenen und gedenken mein als eines, der, wo er sich auch aufhalte, niemals der Wissenschaft und seiner Freunde vergessen werde.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend.

Weimar, den 23. Juni 1823.

335. Schweigger an Goethe.

Ew. Excellenz

überreiche ich den dritten Jahresbericht des Vereins zur Verbreitung von Naturkenntniß. Mancherlei Hindernisse sind dabei zu besiegen; und ich sehe wol, daß wenn die Sache nicht während meines Lebens auf eine etwas festere Weise begründet werden kann, sie schnell zusammenstürzen wird nach meinem Tode. An jungen Männern, welche im Sinne des Vereins reisen möchten, fehlt es nicht. Namentlich ist jetzt ein sehr hoffnungsvoller Student hier, der ganz seine Studien hinrichtet darauf, um etwa im Jahre 1828 ausgesandt werden zu können als Theolog und Arzt zugleich. Er hat so viele philosophische Vorkenntnisse, um die theologischen Kenntnisse, die man gewöhnlich von Missionären verlangt, sich leicht erwerben zu können; aber seine Hauptstudien sollen Naturwissenschaften sein. Dennoch werden die Missionskassen immer geneigter sein, unwissende, als wissenschaftlich gebildete Männer zu unterstützen.

Was meine Urgeschichte der Physik anlangt, so kann ich nun noch vieles beifügen zu dem, was ich über Dioskuren gesagt habe. Lieb wäre es mir, wenn ein Mann, wie Herr Hofrath Meyer in Weimar, einen Ueberblick geben wollte über alle vorhandenen Dioskuren — und mythisch damit zusammenhängenden Bilder nebst Nachweisungen, wo gute Abbildungen derselben zu finden.

Wenn Ew. Excellenz Millin's mythologische Ga=

lerie anblicken wollen, so werden Sie auf der LXXX. Platte Fig. 530 ein Bild finden, wo die Dioskuren mit Wassernymphen verbunden sind, in der Art, daß zwei gegen die Dioskuren sich hinwenden, die dritte in der Mitte indifferent den Rücken kehrt. Ich wüßte nicht, wie man besser die Wasserzersetzung durch Elektricität bildlich bezeichnen sollte. Die Fig. 83 auf der XXVII. T. bezieht sich offenbar auf einen Zusammenhang der Elektricitäten (oder des Elektromagnetismus) mit dem Lichte (dem Sonnengotte). Man kann, wenn man die Combinationen studirt, die jedoch sehr zusammengesetzt sind, zu mannichfachen physikalischen Versuchen über diesen noch so dunkeln Gegenstand veranlaßt werden.

Von dem indischen Heidenthume leugnet es niemand, daß es auf einer untergegangenen Astronomie, überhaupt Naturwissenschaft, beruhe, deren Ueberreste heilig gehalten werden auch in der großen, durch Misverstand entstandenen Entstellung. Selbst die Missionarien schreiben dies einstimmig aus Indien; aber es fehlt ihnen selbst an Fähigkeit zur Verbreitung besserer Naturkenntnisse.

Das Blatt geht zu Ende, und ich erlaube mir daher nur die Frage, ob mein Journal regelmäßig von der neuen Verlagsbuchhandlung an Ew. Excellenz gesandt wird. Mit der größten Verehrung verharre ich

Ew. Excellenz unterthäniger

Halle, den 30. August 1824. Schweigger.

336. Schweigger an Goethe.

Ew. Excellenz

wird dieses Schreiben überreicht werden durch Herrn Doctor Fischer, welcher während seiner Studienjahre zu meinen eifrigsten Zuhörern gehörte. Es hat mich hier in Halle an

der Saale das Glück begünstigt, daß in kurzer Zeit sich mehrere tüchtige junge Männer zu mir fanden, von denen Dr. Kämtz, Dr. Weber und Dr. Seidel sich schon durch literarische Arbeiten vortheilhaft bekannt gemacht haben, während dasselbe bei Herrn Dr. Fischer gewiß auch bald der Fall sein wird. Derselbe, zu Pforte erzogen, ist zugleich gründlich gebildeter Philolog und fand daher an meiner Art, einige Zweige der Naturlehre mit Beziehung auf alterthümliche Wissenschaft und Kunst zu behandeln, besonderes Vergnügen. Ja er hat selbst schon einiges aufgefunden, was zur Erweiterung dieses Kreises der Forschung dient, und eben dieser Brief ist in einen eingeschlossen, worin ich ihn auf einige für seine Untersuchungen (welche zugleich den Gegenstand seiner Disputation ausmachen werden) willkommene Antiken aufmerksam mache.

Der Kreis bedeutungsvoller, mit den samothracischen Mysterien zusammenhängender Antiken, von denen ich einige in Heft I. und XI. des vorigen Jahrgangs meines Journals bearbeitete (die auf einer von Herrn Dr. Fischer gestochenen Kupfertafel abgebildet sind), erweitert sich mehr und mehr. Und gesetzt auch, daß ein unerhörter Zufall in ganz heterogene Phantasiebilder so viel streng physikalische Bedeutsamkeit gelegt hätte, willkommen mag uns dennoch alles sein, was aufregt zur Umgestaltung und Vereinfachung physikalischer Versuche und Andeutung darbietet zu neuen Experimenten. Herrn Dr. Fischer aber kann ich als einen guten und eifrigen Experimentator empfehlen im physikalischen sowol als chemischen Fache. Lange Zeit hat derselbe auch in meinem chemischen Laboratorio gearbeitet und mehrere Reihen von Untersuchungen durchgeführt, z. B. über das Chrom, wozu ihn, da er Miniaturmalerei liebt, die Schönheit der mit diesem Körper zu erzeugenden Farben veranlaßte, welche er sämmtlich aus dem rohen Erze in größter Schönheit dar-

stellte. Dergleichen chemische Arbeiten zur Uebung hat er mehrere ausgeführt und sich auch in Anstellung physikalischer Versuche fleißig geübt. Seine Liebe zum Malen und Zeichnen führte ihn zum eifrigen Studium der Farbenlehre, wobei ihm natürlich die Newton'schen Ansichten (obwol er ein guter, auch mit höherer Analysis vertrauter Mathematiker ist) so wenig genügen konnten, als wol je einem, der mit Malerei sich beschäftigte. Ew. Excellenz werden im 12. Hefte des Jahrbuchs der Chemie und Physik für 1826 nicht ohne Befriedigung gesehen haben, wie einige Engländer, indem sie das Prisma ganz streng als chemisches Reagens behandelten, die Newton'sche Theorie gewissermaßen auf die Spitze stellten, sodaß die Sache selbst bei der leisesten Berührung, woran ich es nicht fehlen ließ, von selbst umschlagen mußte. Die Betrachtung schloß sich an Fraunhofer's prismatische Versuche an, über dessen sonderbare Ansichten, die er nachher selbst verließ, Herr Dr. Fischer einiges wird mitzutheilen wissen. Diesem habe ich gerathen, in Jena zu disputiren und als Privatdocent aufzutreten, weil man dort jungen talentvollen Männern von jeher günstig und nie so scheu vor neuen Ansichten war, als auf einigen andern, fast allein den philologischen und literarischen Studien zugewendeten Universitäten. Möge es ihm gelingen, der Gnade Ew. Excellenz gewürdigt zu werden. Was für diesen hoffnungsvollen jungen Mann geschehen mag, wird mich stets so erfreuen, als ob es mir unmittelbar zutheil geworden wäre, und ich weiß gewiß, daß dafür schon im voraus auch im Namen der Wissenschaft gedankt werden kann.

Mit der größten Verehrung werde ich stets sein

Ew. Excellenz unterthäniger

Halle, den 22. Mai 1827. Schweigger.

LXXXI. Seebeck, Thomas Johann.

1806. .... Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unsere Einsicht in die Physik überhaupt und besonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken sich um den Galvanismus bemühte, so waren seine übrigen Versuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöschen für mich im chromatischen Sinne von der größten Bedeutung ... Eine mit dem guten und werthen Runge fortgesetzte Correspondenz gab uns Gelegenheit, seinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebeck's gesteigerte Versuche dem Ganzen zugute kommen. A.

1806. 22. August. E. E. gefälliges Schreiben erhalte ich, als beigehendes Packet schon gepackt ist, um es Dr. Seebeck mitzugeben, der nach Weimar fährt. V. 252.

1806. 21. October. Der Verlust von Schelvern und Seebeck thut mir sehr leid, aber was will man in den Momenten des Schiffbruchs anders erwarten. Möge es ihnen auswärts wohl gehen. K. I. 273.

1807. 7. October. Ich wünsche mir einige ruhige Tage bei euch, um von Hrn. Seebeck's und Voigt's Arbeiten genießen zu können. K. I. 316.

1808. 12. März. Ew. Wohlgeboren erhalten hierbei den von Herrn Dr. Seebeck gefertigten Auszug aus einem Ritter'schen Memoire, der für das Intelligenzblatt gewiß angenehm sein wird. B. E.

1808. 2. Juli. Ich werde ihm [Graf Borkowski] ein Blättchen an dich mitgeben, und ersuche dich, Seebeck, Lenz, Voigt auf seine Ankunft vorzubereiten. K. I. 330.

1809. .... Bei allem diesem [Farbenlehre] war Dr. Seebeck theilnehmend und hülfreich. A.

1809. 25. August. Sollte man Seebeck [auf Niemeyer] nicht auch einladen? K. I. 349.

1810. .... Wie sehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in diesem Fache [Physik] festgehalten wurde, geht daraus hervor,

daß Doctor Seebeck sowol zu Hause als auswärts fast immer in meiner Nähe blieb. A.

1810. 14. Februar. Herrn Doctor Seebeck danke schönstens für seinen Brief. Er wird mir erlauben, ihn in meiner Farbengeschichte abdrucken zu lassen. K. I. 372.

1810. 15. Mai. Ich habe das Personal [für den Chemikerposten] nochmals durchgedacht und mit Dr. Seebeck besprochen. V. 297.

1812. .... Doctor Seebeck, der chromatischen Angelegenheit immerfort mit gewohntem Fleiße folgend, bemühte sich um den zweiten Newton'schen Versuch, den ich in meiner Polemik nur soviel als nöthig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart, und es ergaben sich wichtige Resultate, wie jene Lehre, sobald man anstatt der anfänglichen Prismen zu Linsen übergeht, in eine fast unauflösliche Verfitzung verwickelt werde. A.

1812. 26. Juni. Herr Dr. Seebeck hat zwar kein Zutrauen dazu [magnetische Versuche], allein mir ist an der Sache so unendlich viel gelegen, daß ich die Zeit her immer nachgehe. D. 85.

1813. 20. Januar. Ich wünsche, daß sich Seebeck dafür interessirte [für Elektromagnetismus], um so mehr, da er die Gebrüder Burnckers in Nürnberg neben sich hat, welche in magnetischen Angelegenheiten so gewandt und erfahren sind. K. II. 75.

1813. 10. März. Wenn ein solider vorsichtiger Mann, wie Dr. Seebeck, sich eines Gewahrwerdens in diesem Grade freut, so muß es gewiß etwas Bedeutendes sein, dem ich mit Verlangen entgegensehe. D. 87.

1813. 27. März. Die Apostel und Propheten vom Grabe Sebaldi in Nürnberg im Abguß, die mir Dr. Seebeck sendet, sind angekommen, aber noch nicht ausgepackt. K. II. 87.

1815. .... Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, gerieth zu großem Gewinn, indem er, außer allgemeiner, ins Ganze greifender Unterhaltung, besonders die Lehre des Doppelspats, die er wohl durchdrungen hatte, und das Verhältniß der Achsen solcher doppelt refrangirenden Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen wußte. A.

1815. 8. Februar. Die neuen Seebeck'schen Versuche und Entdeckungen sind allerliebst, ich möchte sie dir vorzeigen und auslegen. K. II. 163.

1816. 6. April. Seebeck hat bedeutende, überaus dankenswerthe Schritte gethan, um diese Lehre [Polarisation] auf den wahren einfachen Ausdruck aller Lehre vom Lichte zurückzuführen. St. Sch. 142.

1816. 14. April. Seebeck in Nürnberg hält sich trefflich und ich will gar nicht leugnen, daß es mich höchlich freut, daß ein alter und so treuer Mitarbeiter in Paris den Preis gewinne, indessen die Deutschen sich wie starre Gespenster gegen uns betragen. Z. II. 243.

1816. 1. Mai. Von Seebeck hör' ich öfters: er ist sehr thätig und die Anerkennung im Auslande muß günstig auf ihn wirken. Ich folge seinen letzten Entdeckungen und habe sie immer vor Augen. Sie sind gleichsam der Punkt aufs i zu meiner Farbenlehre. K. II. 186.

1816. 10. Mai. Daß Sie unsern Freund Seebeck in seinem Familienkreise gesehen, ist mir sehr lieb; man muß ihn als Stamm- und Hausvater erkennen, wenn man seinen ganzen Werth einsehen will. B. II. 116.

1816. 7. November. Jetzt beschäftigen mich die Seebeckischen entoptischen Farben sehr lebhaft. Ich schreibe ein Supplementkapitel zu meiner Farbenlehre als ein Tüpfchen aufs i. R. II. 683.

1816. 7. November. Jetzt beschäftigen mich die Seebeckischen entoptischen Farben. K. II. 207.

1818. 1. Mai. Hegel, vernehme ich, geht nach Berlin; auch Seebeck soll dahin versetzt werden. B. II. 215.

1818. .... Dr. Seebeck besuchte mich den 16. Juni und seine Gegenwart förderte in diesem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit. A.

1818. 19. Juni. Der Besuch unseres alten Freundes Seebeck war diese Tage höchst erfreulich und belehrend; nur über eins habe ich mich zu beschweren: er offenbarte das Geheimniß des wundersamen Guckrohres [Kaleidoskops]. B. 408.

1818. 16. November. Ich bearbeite nun ein neues Kapitel, dessen Inhalt vor einigen Jahren durch Herrn Malus angeregt, durch Biot und Arago vermehrt, durch Seebeck und Brewster bereichert worden. Es sind die entoptischen Farben. R. 162.

1819. 15. Juni. Das Verzeichniß eines nöthigen [optischen] Apparats gebe ich Dr. Seebeck mit, in der sicheren Hoffnung, daß Sie ihn beiderseits beleben werden. St. Sch. 194.

1821. .... Seebeck's Vorlesung über die Wärme im prismatischen Sonnenbilde war mir höchst willkommen und die früheren eigenen Vorstellungen über diese merkwürdigen Erscheinungen erwachten wieder. A.

1821. 18. April. Von Herrn Dr. Seebeck habe sehr schöne Mittheilungen über das neuentdeckte Verhältniß des Magnetismus zum Galvanismus. D. 109.

1821. 19. April. Ew. Königlichen Hoheit die Magnetnadel dankbar zurücksendend, lege ich 1) die Mittheilung Seebeck's bei, deren erste Blätter sich auf die Farbenlehre, vom Zeichen an jedoch auf den neuentdeckten Magnetismus beziehen. K. A. II. 178.

1822. 13. März. Wenn du Freund Seebeck siehst, so entschuldige mich aufs beste, daß ich nicht geschrieben. Z. III. 230.

1827. 14. November. Uebrigens habe ich mit ihm [Hegel] in Ansehung der Chromatik ein glücklich harmonisches Verhältniß, da er schon in Nürnberg mit Seebecken zusammenlebend und verständigend, in diese Behandlung thätig eingriff. K. II. 381.

1832. 14. Februar. Seebeck, ein ernster Mann im höchsten besten Sinne, wußte recht gut, wie er zu mir und meiner Denkweise in naturwissenschaftlichen Dingen stand; war er aber einmal in die herrschende Kirche aufgenommen, so wäre er für einen Thoren zu halten gewesen, wenn er nur eine Spur von Arianismus hätte merken lassen. Z. VI. 391.

Außerdem: B. II. 101. 113. 115. 122. 334. K. A. II. 210. K. I. 305. 306. 309. 313. 320. 324. 367. 375; II. 5. 18. 30. 60. 89. 190. L. I. 500. St. Sch. 143. 166. 171. 178. 182. 184. 187. 189., Z. II. 460; III. 185. 226. 230. 310; IV. 180. 240; VI. 173. 360. 379. B. E. 306.

---

337. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

bitte ich mir mein diesmaliges langes Schweigen zugute zu halten; nur zufällige äußere Umstände haben mich abhalten können, Ihnen früher zu schreiben, und unter diesen hauptsächlich der Vorsatz, meinen Wohnort zu verändern. Ich

hatte die Aussicht, bald dazu schreiten zu können, und dadurch bin ich bei allen Freunden und Gönnern in Briefschuld gerathen, denen ich diese Veränderung sogleich anzuzeigen mich verpflichtet hielt. Ich war und bin noch gesonnen, nach Nürnberg zu ziehen, indem ich dort sowol für meine physikalischen und chemischen Arbeiten manche Erleichterung, als auch für meine Kinder in den mehrsten Fächern gute Lehrer finde, auch wol dort etwas erwerben kann. Es ist zudem nicht weit von Baireuth, die Kosten des Zuges sind also nicht beträchtlich, und dann ist es dort nur wenig theurer als hier. Dies zusammen bestimmte mich und ich habe mir daselbst bereits eine Wohnung gesucht. Wann ich aufbrechen werde, kann ich jedoch gegenwärtig noch nicht bestimmen, weil ich hier noch einige Briefe aus meinem Vaterlande erwarten muß. Sobald ich diese erhalten habe und in meinem neuen Wohnort eingetroffen sein werde, — oder wenn mein Vorsatz wider Erwarten vereitelt werden sollte, so werde ich Ew. Excellenz nähere Nachricht geben. Die Aussichten zu einer Anstellung in München sind noch so ungewiß, als sie es vor vier Monaten waren.

Seit meiner Rückkehr in Baireuth habe ich leider wenig experimentiren können, da mir Laboratorium und Apparate fehlten, und so habe ich denn auch nichts Neues mitzutheilen. Ich habe meine älteren Arbeiten geordnet, und zur Bekanntmachung vorbereitet, und hoffe diesen Sommer manches zum Druck befördern zu können; auch habe ich mehrere Pläne zu neuen, hauptsächlich chemischen Untersuchungen entworfen. Gehlen hat mir neulich angezeigt, daß er einige Versuche mit farbigen Metallsolutionen angestellt habe, die ich ihm vor einem Jahre proponirt hatte; er hat allerlei Bedenken, wovon er mir aber noch nichts mitgetheilt hat; er verspricht nach Nürnberg zu kommen,

wenn ich dort bin, und seinen ganzen Apparat mitzubringen. Der hiesige geschickte Apotheker Vogel hat eine Untersuchung über die entfärbende Kraft der Kohle begonnen; was er davon in Schweigger's Journal bekannt gemacht hat, ist zwar noch sehr unvollkommen; er wird diese Arbeit fortsetzen, und ich zweifle nicht, daß er manches Neue und Interessante entdecken werde. Der erste Theil seiner Abhandlung ist besser als der letzte.

Ew. Excellenz trugen mir auf, Ihnen ein Verzeichniß der Kritiken und durch Ihre Farbenlehre veranlaßten Aufsätze zu senden. Was mir davon bekannt geworden ist, habe ich auf beiliegendem Blatte angegeben. Die genannten Recensionen sind sämmtlich, mit Ausnahme der in der Leipziger Lit.-Zeitung, gegen die Farbenlehre. Die Recension in der Hallischen Lit.-Zeitung enthält die mehrsten Einwürfe, doch dienen mehrere davon gerade zur Bestätigung Ihrer Lehre von den prismat. Farben, und auch dieser Recensent hat weder Sie verstanden, noch über die streitigen Punkte selbst Versuche angestellt. Was etwa künftig noch vorkommen sollte, werde ich für Ew. Excellenz notiren. In Gilbert's Annalen sind neulich ein paar Aufsätze von Herrn Young F. R. S. optischen Inhalts, von denen Hr. Gilbert glaubt, daß sie den Gegnern von Newton's Lehre interessant sein müßten; ich sehe wol, daß dieser häufig die Newton'sche Farbenlehre unzulänglich findet, aber etwas Besseres hat er nicht an die Stelle zu setzen gewußt, und sein Vortrag ist sehr undeutlich und verworren. Den zweiten Newton'schen Versuch habe ich mit farbigen Gläsern und Kerzenlicht wiederholt und gefunden, daß Roth, Grün und Blau von ziemlich gleicher Farbenintensität in gleichen Abständen ein deutliches Bild geben. Die farbigen Gläser wurden durch ein Brennglas, welches das Licht von 2 oder 4 Kerzen auffing, erleuchtet. Die farbige Glasscheibe war in einem

vertical aufgerichteten Brete befestigt; der dunkle Streifen, welcher über jene hinlief, war ein schmaler, ganz paralleler, blau angelaufener Stahlstreifen.

Die Wand d fing das von c durch die Linse b gebildete Bild auf. b hatte eine Vereinigungsweite von 5 Fuß Rhsch.



und 4 Zoll im Durchmesser und konnte hin- und hergeschoben werden. Der dunkle Streifen erschien am deutlichsten in d, wenn die Linse b gleich weit von c und von d entfernt war, und es war gleichgültig, ob sich in c ein rothes oder grünes oder blaues Glas befand. Ich werde nun auch diesen Versuch, sobald ich nur wieder eine dunkle Kammer habe, im Tages- und Sonnenlichte und ohne die Linse a wiederholen.

Die Kirchhof'sche Entdeckung der Zuckerbereitung aus Stärkemehl beschäftigt jetzt mehrere Chemiker. In Nürnberg sind auch einige Versuche und, wie Schweigger versichert, mit Erfolg angestellt worden. Die Fabrikation im Großen hat indessen manche Schwierigkeiten, da die Schwefelsäure, welche die Verwandlung der Stärke in Zucker bewirkt, zugleich die mehrsten Metalle und deren Oxyde auflöst. Die Operation kann also fast nur in gläsernen oder porzellanenen Gefäßen vorgenommen werden, die zu zerbrechlich sind und nicht viel fassen können. Der Zucker, den ich bei dem Entdecker gekostet habe, war zwar mehlig (wie der Havannazucker) und nicht sonderlich süß, doch hatte er keinen so unangenehmen Beigeschmack, als der Zucker von Runkelrüben gewöhnlich hat; es ist also bei den immer steigenden Zuckerpreisen zu wünschen, daß ein Mittel gefunden werde, ihn fabrikmäßig zu bereiten. Vor 20 Jahren sah ich in Baireuth Kochgeschirre von einer Metallcomposition mit Email überzogen, welche, wenn ich nicht irre, auf den

Gütern eines Grafen Einsiedel in Sachsen verfertigt wurden, und ich vermuthe, daß diese zu dieser Zuckerbereitung verwendbar wären. Damals fanden diese Kochgeschirre hier großen Beifall, ich habe aber nur noch eins und dazu ein beschädigtes hier auftreiben können. Schwefelsäure und selbst Vitriolöl lassen sich darin kochen, ohne etwas aufzulösen. Wir werden nun dieses Email analysiren und versuchen, ob sich es vielleicht auch auf kupfernen Geschirren so befestigen lasse, daß es beim Kochen nicht abspringt.

Werden Ew. Excellenz dieses Jahr wieder nach Karlsbad gehen? Ich würde Sie dann bitten, die zwei Werke, welche Sie die Güte haben wollen, mir zu leihen, das von H. F. T. sur les ombres colorées und des Diego de Carvalho Abhandlungen, dem Hrn. Buchhändler Grau in Hof zuzustellen, durch den ich sie dann sicher erhalten würde. Wüßte ich den Tag Ihrer Ankunft in Hof und befände mich dann in Baireuth, so würde ich nicht anstehen, diese bei Ihnen selbst abzuholen. Ew. Excellenz wollten Ihre Magnete dem Mechanikus Burucker in Nürnberg zur Reparatur übergeben. Ich kann diesen Mann empfehlen, mein 16 Pfd. tragender hufeisenförmiger Magnet hält sich ungemein gut und er war nicht zu theuer. Ich bin gerne bereit, die Bestellung und Aufsicht dabei zu übernehmen. Denjenigen, welche das Bairische durchreisen wollen, ist es nöthig zu wissen, daß ihre Pässe von einem bairischen Minister im Auslande visirt sein müssen, wenn sie einen Ort berührt haben, wo ein solcher residirt; von denjenigen jedoch, welche von einem Orte kommen, wo sich keiner befindet, wird solches keineswegs gefordert; mit einem Paß aus Weimar z. B. wird jeder ungehindert über die Grenze gelassen, wenn er den geraden Weg hierher genommen hat. An jedem Orte, wo sich ein Kreiscommissariat befindet, muß der Paß von diesem visirt werden. Wer dies beobachtet hat, wird sich weder an der

Grenze noch sonstwo über Chicanen irgend einer Art zu beklagen haben.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ew. Excellenz und Ihrer Frau Gemahlin ergebenst, und ich bitte auch Ihren Herrn Sohn und Herrn Dr. Riemer von mir bestens zu grüßen, desgleichen Herrn Major v. Knebel, wenn Sie ihn sehen; ich werde diesem schreiben, sobald meine Ortsveränderung vollkommen entschieden ist.

Ew. Excellenz

gehorsamster Dr. Th. Seebeck.

Baireuth, den 25. April 1812.

Herr Rector Hegel wird Ew. Excellenz wol schon selbst von sich Nachricht gegeben und Ihnen den ersten Theil seiner Logik, der eben erschienen ist, überreicht haben.

337 a.

1) Eine Recension in der neuen Oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung, 1810, Nr. 132.

2) Mollweide in Zach's monatlicher Correspondenz, 1810, August.

3) Leipziger Literatur-Zeitung, 1810, Nr. 102.

4) Kritischer Anzeiger für Literatur und Kunst, München 1810, Nr. 30. 31. 32. 33, vom Hofmaler Klotz.

5) Hallische allgemeine Literatur-Zeitung, 1811, Nr. 30. 31. 32, wahrscheinlich von Mollweide.

6) Heidelberger Jahrbücher, 3. Jahrgang, 39. Heft, p. 289—307.

7) Göttinger gelehrte Anzeigen, 1811.

8) Gilbert's Annalen der Physik, 1811, 2. Stück, p. 135—154, vom Stadtrath Poselger in Berlin.

9) Gilbert's Annalen der Physik, 1812, 1. Stück, p. 103—115, von einem anonymen Franzosen, vielleicht von dem

kürzlich verstorbenen Oberstlieutenant Malus, wie nach einer Note von Gilbert und einer Ankündigung von Hrn. Leop. v. Buch in Gilbert's Annalen, 1811, 1. Stück, p. 115, zu vermuthen ist. Das Original steht in den Annales de Chimie, Paris 1811, Août, p. 199—219.

Hr. Prof. C. S. Weiß und Hr. Prof. Jungius sind in der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin gegen die Farbenlehre aufgetreten und Hr. Prof. E. Th. Fischer hat eine Abhandlung dagegen in der philomatischen Gesellschaft zu Berlin vorgelesen, welche alle drei noch nicht gedruckt sind.

Mollweide's schon zu Ostern 1810 angekündigte Widerlegung der Farbenlehre ist auch bis jetzt nicht erschienen.

Den 25. April 1812.

338. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

haben mich durch Ihren lieben Brief vom 29. v. M., den ich vorgestern erhalten habe, überrascht und sehr erfreut. Aus dem beifolgenden Päckchen werden Sie ersehen, daß ich gerade in jenen Tagen mich auch mit Ihnen unterhalten habe. Es war bestimmt, den 30. Nov. mit einigen andern Sachen an Pfündels nach Jena zu gehen; durch zufällige Hindernisse ist es aber liegen geblieben, nun erhalten Sie es direct. Ich kann Ihnen heute noch sagen, daß das Wohlwollen, welches Sie mir bezeigen, mich innig rührt.— O! daß ich doch mal wieder in Ihrer Nähe leben könnte!

Was Sie mir von unserm Freunde mittheilen, weiß ich durchaus nicht zu deuten. Die angeführte Stelle finde ich weder in der Vorrede, noch in der Einleitung des citirten Werks, und so sehe ich nicht ein, was er damit gewollt hat. Ich muß weiter nachsuchen und sehen, wie sie im ganzen Zusammenhange lautet, ehe ich hierüber etwas sage.—

Ich habe H. überall ernst und redlich gefunden. Nicht dasselbe kann man von denen sagen, die ihm anhängen und ihn benutzen; Hr. T. unter andern scheint mir auch ein viel zu leicht Schiffchen zu führen, als daß er sich in die tiefen Meere wagen darf, die jener befährt. — Das ist indessen auch zu bekennen, daß unserm guten H. wol einiges unter der Feder misglückt ist. Ich wünsche Ihnen über die angeführte Stelle bald etwas Befriedigendes sagen zu können.

Mit Vergnügen ersehe ich, daß die Instrumente des chemischen Cabinets zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen sind und fleißig benutzt werden. Es war mir eine Freude, daß ich hierbei in etwas behülflich sein konnte; möchte ich ähnliche Veranlassung öfter finden!

In dem beiliegenden Briefe versprach ich Ihnen künftigen Monat eine Abhandlung über Spiegelung und doppelte Strahlenbrechung, welche in Schweigger's Journal abgedruckt werden sollte; ich habe aber seitdem ein Anderes beschlossen, und werde ein eigenes Werk im Verlage des Hrn. Schrag herausgeben, welches meine sämmtlichen optischen Beobachtungen und Versuche enthalten soll. Ein Bändchen hoffe ich zu Ostern geben zu können. Die erste Abhandlung wird von der Polarität der farbigen Beleuchtung, der chemischen Wirkung des Lichts überhaupt, die Herschel'schen Versuche und was damit zusammenhängt, handeln; die zweite wird die Versuche über doppelte Strahlenbrechung ꝛc. enthalten. Eine kurze Nachricht von einigen Versuchen über den letztern Gegenstand werde ich im Januarheft vom chemischen Journal vorausschicken.

Ew. Excellenz werden im Novemberheft dieses Journals eine Anzeige von Versuchen, mittels des violetten prismatischen Lichtes Magnetismus in Eisendrähten zu erregen, finden, welche ein Hr. Morechini in Rom angestellt hat.

Ich habe schon in Jena verschiedene Versuche mit Magnetnadeln im farbigen Lichte unternommen, und vor etwa 1½ Monaten hier wieder eine höchst schwache Magnetnadel unter einer dunkelrothen Glasglocke mehrere Wochen lang dem Sonnen- und Tageslichte ausgesetzt, aber ich habe nicht die mindeste Schwächung des Magnetismus der Nadel gewahr werden können. Ebenso wenig wurde unter einer violetten Glasglocke ein unmagnetischer Draht magnetisch, und dies hätte erfolgen müssen, wenn die Beobachtungen des Hrn. Morechini richtig wären. Auf solche Entdeckungen ist nicht viel zu geben, wenn sie nicht von Personen angestellt werden, die mit dem Magnetismus wohl vertraut und sehr aufmerksam sind; es können sonst die größten Täuschungen vorkommen.

Die Mechanici, von denen mein großer Magnet verfertigt worden, heißen Gebrüder Burucker. Schon ihr Vater hat Magnete fabrikmäßig verfertigt, und davon einen guten Gewinn gehabt. Er ließ sich den Stahl dazu von einem hiesigen Eisenhändler in großen Quantitäten liefern, dieser war aber verbunden, die Stangen zurückzunehmen, die er zu Magneten unbrauchbar fand. Ich besitze einen 16 Pfd. tragenden und mehrere kleine Magnete von diesen Leuten, mit welchen ich sehr zufrieden bin. Sie machen die Stäbe nicht durch Streichen magnetisch, ihre Manipulation ist aber ein Fabrikgeheimniß, wahrscheinlich besitzen sie ein magnetisches Magazin; denn ich habe etwas bei ihnen bestellt, was man nur dadurch zu Stande bringen kann, und sie haben es übernommen. Senden Ew. Excellenz mir nur Ihre Magnetstäbe, ich hoffe, sie werden Ihnen gut wiederhergestellt werden und gewiß um einen billigeren Preis als in Leipzig.

Noch habe ich ein Anliegen. Könnten Sie mir wol ein Stück klares, durchsichtiges Steinsalz, etwa 1 Zoll dick

oder auch dicker liefern? Ich brauche es zu ein paar optischen Versuchen und kann weder hier noch in Erlangen eines auftreiben. Es soll nichts daran beschädigt werden und sehr bald zurückfolgen. Auch ein Stück durchsichtiger Schwefel wäre mir sehr willkommen.

Wie geht es Hrn. Major v. Knebel? Wir haben hier lange keine Nachricht von ihm, ich durch meine Schuld, denn ich bin ihm noch eine Antwort schuldig. Ich bitte ihn von mir zu grüßen, wenn Sie ihn sehen.

Schenken Ew. Excellenz mir auch ferner Ihre mir so werthe Freundschaft und nehmen Sie die Versicherung der treuesten Liebe an von

Ihrem

ergebensten Dr. Th. Seebeck.

Nürnberg, den 11. December 1812.

339. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

kann ich nun die Stelle aus H.'s Werk, welche Sie ganz zu kennen wünschten, mittheilen; sie lautet folgendermaßen:

„So wird auch durch die Bestimmung des Verhältnisses, das ein philosophisches Werk zu andern Bestrebungen über denselben Gegenstand zu haben glaubt, ein fremdartiges Interesse hereingezogen, und das, worauf es bei der Erkenntniß der Wahrheit ankommt, verdunkelt. So fest der Meinung der Gegensatz des Wahren und des Falschen wird, so pflegt sie auch entweder Beistimmung oder Widerspruch gegen ein vorhandenes philosophisches System zu erwarten und in einer Erklärung über ein solches nur entweder das eine oder das andere zu sehen. Sie begreift die Verschiedenheit philosophischer Systeme nicht so sehr als die fortschreitende Entwickelung der Wahrheit, als sie in der Verschieden-

heit nur den Widerspruch sieht. Die Knospe verschwindet in dem Hervorbrechen der Blüthe, und man könnte sagen, daß jene von dieser widerlegt wird; ebenso wird auch durch die Frucht die Blüthe für ein falsches Dasein der Pflanze erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle von dieser. Diese Formen unterscheiden sich nicht nur, sondern verdrängen sich auch als unverträglich miteinander. Aber ihre flüssige Natur macht sie zugleich zu Momenten der organischen Einheit, worin sie sich nicht nur nicht widerstreiten, sondern eines so nothwendig als das andere ist, und diese gleiche Nothwendigkeit macht erst das Leben des Ganzen aus. Aber der Widerspruch gegen ein philosophisches System pflegt theils sich selbst auf diese Weise nicht zu begreifen, theils auch weiß das auffassende Bewußtsein gemeinhin nicht, ihn von seiner Einseitigkeit zu befreien oder frei zu erhalten, und in der Gestalt des streitend und sich zuwider Scheinenden gegenseitig nothwendige Momente zu erkennen."

System der Wissenschaft, Vorrede p. III.

Ew. Excellenz erhalten dieses Postscript durch unsern Freund Knebel, welcher einige nürnbergische Küchenproducte bei Hrn. Marktvorsteher Meckel bestellt hat. Da nun diese Sachen große Eile haben, so bleibt mir keine Zeit, noch etwas weiter hinzuzufügen.

Ew. Excellenz

ganz ergebener Th. Seebeck.

Nürnberg, den 13. December 1812.

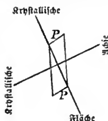
340. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

mit befestigter Gesundheit aus dem Karlsbade zurückgekehrt zu wissen, wovon wir durch Herrn Prof. Weiß und Herrn

Staatsrath Hufeland die erwünschte Zusicherung erhalten, freut mich innigst, und ich hoffe, daß dieser Erfolg Ihr Vertrauen zu diesen Heilquellen, welche sich Ihnen schon oft bewährt haben, befestigen werde, und daß Sie sich dort noch oft volle Gesundheit trinken werden, wie ich dies vom Herzen wünsche.

Ihre gütige Aufforderung, Ihnen von meinen neuen Untersuchungen Nachricht zu geben, erfülle ich mit Vergnügen, nur habe ich leider nicht viel mitzutheilen. Seit meinem Briefe an Hrn. Prof. Weiß, den derselbe Ihnen communicirt hat, habe ich nur Gelegenheit gehabt, den Feldspat zu untersuchen, und es ist mir nach einigen wenigen Versuchen [?gelungen?], die Verhältnisse desselben, wenigstens die optischen, zu bestimmen. Ich war so glücklich, hier bei einem Apotheker, Hrn. Bergmann (einem geschickten Mineralogen und Chemiker), ausgezeichnet schöne Adularien, welche er selbst und zwar im Trierschen auf einem Felde bei Duckweiler gesammelt hatte [?zu finden?]. Diese Stücke erleichterten mir die Arbeit sehr, obwol sie keine äußern Krystallflächen, sondern nur die beiden Bruchflächen hatten, welche Hauy mit P und M bezeichnet. Die Hauptkrystallisationsachse ergab sich aus den optischen Erscheinungen ganz anders als wir vermuthet hatten. Nicht der Achse der sechsseitigen Säule parallel, wo wir sie zuerst suchten, sondern parallel den Flächen, welche Hauy mit P bezeichnet (es sind die, welche fast an allen Adularia-XIlen am deutlichsten und häufigsten zu sehen sind).



Dies sei ein Durchschnitt durch die sechsseitige Säule z. B. an Hauy's Fig. 83 Taf. XLVIII, wo der Schnitt durch die Kanten a und k gehen würde. Werden nun zwei künstliche parallele Flächen unter einem rechten Winkel mit P

geschliffen und man läßt im Spiegelungsapparat das Licht perpendiculär auf diese künstlichen Flächen fallen (sodaß das Licht also in der Richtung der Hauptkrystallisationsachse durchfällt), so hat man nur beim Drehen des Krystallscheibchens den Wechsel von hell und dunkel; neigt man aber das Scheibchen in der Richtung von M und M' Hauy's, so bekommt man zwei entoptische Figuren mit einem einfachen schwarzen Strich in der Mitte, wie beim Topas u. s. w. Die Hauptkrystallisationsachse läuft also, wie schon aus diesen Erscheinungen hervorgeht, noch vollständiger aber durch die doppelte Strahlenbrechung wird gezeigt werden können, der Achse der regulären vierseitigen Seite des Feldspats, z. B. Fig. 91 Taf. XLIX Hauy's, parallel. Von Herrn Prof. Weiß erwarte ich nun noch mehrere andere Krystalle, und werde nicht ermangeln, Ihnen die wichtigeren derselben bald mitzutheilen.

Daß der Guß der Statue Blücher's sehr vollkommen gelungen, wird Ihnen Herr Director Schadow wol schon angezeigt haben. Das Ganze wird sich sehr schön machen, wie man jetzt schon besser aus den fertigen einzelnen Theilen beurtheilen kann. — Der Kammerherr von Prehn war vor einigen Tagen hier, um auch die noch unbearbeiteten Stücke zu sehen, und schied sehr zufrieden. Herrn Director Schadow brachte er zugleich die erfreuliche Nachricht, daß die Inschrift ganz so und in allem wörtlich, wie Sie es angegeben, beizubehalten beschlossen worden. Ueber die Verse war man längst einig, aber statt „Die Seinen" auf der andern Tafel hatten sie dort gemeint, „Das Vaterland" sei besser, und Schadow hatte sie auch bei seiner letzten Anwesenheit nicht überzeugen können, daß sie wohl thäten, auch davon abzustehen. Das Licht ist ihnen von selbst gekommen, und Schadow hat nun auch gleich die Form zu der Tafel mit dem Worte: Vaterland, die schon ganz fertig

war, zerbrechen lassen. In einigen Tagen wird die neue Tafel gemacht sein, und dann werden beide zugleich gegossen. Ich habe die Bekanntschaft des Hrn. von Prehn bei Hrn. Director Schadow gemacht, wo er mir auftrug, Ew. Excellenz um Nachsicht wegen des unnützen Anstandes, den man an jenem Worte genommen, zu bitten.

Herr Staatsrath Schultz ist noch nicht aus Schlesien zurückgekehrt, doch erwartet seine Frau ihn in einigen Tagen. Das salzbrunner Bad ist ihm sehr gut bekommen und er ist seitdem ganz frei von Beschwerden gewesen. Hr. Staatsrath Langermann, welcher gegenwärtig auch in Breslau ist, wird erst in den letzten Tagen dieses Monats zurückerwartet. In meinen Angelegenheiten ist noch nichts entschieden; ein Antrag, den Hr. Prof. Weiß am 12. Oct. in der physikalischen Klasse machen wollte, wie er wol Ew. Excellenz mitgetheilt haben wird, konnte nicht stattfinden, weil diese Sitzung wegen einiger vorzunehmenden Veränderungen abgesagt worden war. Die nächste Sitzung ist nun den 9. Nov. Hr. Minister Altenstein beweist sich fortwährend sehr wohlwollend gegen mich und auf seine Mitwirkung glaube ich sicher zählen zu können. Seine Reise nach Aachen kann vielleicht die Entscheidung der Akademie-Angelegenheiten befördern. Um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit bittend habe ich die Ehre zu sein Ew. Excellenz

ergebenster Dr. Th. Seebeck.

Adresse: Berlin in der Jägerstraße Nr. 14.

Berlin, den 24. October 1818.

341. Seebeck an Goethe.

Ew. Excellenz

kann ich endlich eine vollständige Abschrift von Ihrem in Livland wiedergefundenen Prometheus übersenden. Ich habe

sie vor kurzem von Hrn. Dr. Wetterstrand erhalten, von dessen Exemplar die beiliegende Abschrift genommen worden ist. Das Originalmanuscript von Lenzens Hand, schreibt mir Hr. Wetterstrand, sei durch Erbschaft an den Neffen des verstorbenen Dichters, den Pastor Lenz in Dorpat, gekommen; dieser besitze es aber wahrscheinlich nicht mehr, da er die sämmtlichen Papiere aus dem Nachlaß seines Oheims, und vermuthlich auch den Prometheus, einem dritten Freunde überantwortet habe, welcher an einer Lebensgeschichte des Dichters Lenz arbeite. Der Name dieses Biographen ist nicht angegeben, und Hr. Wetterstrand fügt nur noch hinzu, er wisse nicht, wie weit diese Biographie gediehen sei, werde aber deswegen nachfragen, und wenn er eine Antwort erhalte, die befriedigend sei, gern darüber weitere Nachricht ertheilen. Herr Pastor Lenz wird also ohne Zweifel auch davon unterrichtet werden, daß dieses Gedicht von Ihnen verfaßt und das in Ihrer Biographie erwähnte verloren gegangen sei, welches denn auch dem Biographen nicht unbekannt bleiben dürfte. Ob auch das Originalmanuscript, worum ich gebeten hatte, überliefert werden wird, steht nun zu erwarten. Ist aber das, was Sie hier erhalten, auch das ganze Fragment, welches Sie Lenzen mitgetheilt hatten? Es scheint so, denn zwei Acte sind es wirklich. — Hätten wir doch auch die folgenden! Dies werden alle wünschen, die diese einst in den Paralipomenis lesen werden. Und Pandorens Wiederkehr, und die Fabel von Amor und Psyche, deren Sie einmal gegen mich erwähnten, und um wie viel hätten wir noch zu bitten! — hätten wir längst und unermüdet bitten sollen! Doch indem wir Wünsche aussprechen, wollen wir nicht unterlassen, auch für das, was wir erhalten haben, und namentlich für das letzte schöne und reiche Geschenk, den Divan, unsere Freude und Dankbarkeit zu bezeigen. Erlauben Sie mir noch eine

Bemerkung: wäre es nicht gut, wenn Sie dies Fragment bald dem Druck übergäben, da es nun doch in mehreren Händen ist und wahrscheinlich noch manche Abschriften davon genommen werden?

Ew. Excellenz habe ich noch den innigsten Dank für die gütige Aufnahme meiner Familie im vorigen Sommer zu sagen. Die Tage, welche diese das Glück hatten, in Ihrer Gesellschaft zu verleben, werden jedem derselben in dankbarem Andenken bleiben. Alle tragen mir auf, Ew. Excellenz ihre innigste Verehrung zu bezeigen, und ich bitte Sie, uns auch ferner Ihre so schätzbare Gewogenheit zu erhalten. Wie sehr habe ich es beklagt, daß ich des Vergnügens, Sie damals wiederzusehen, durch nicht zu beseitigende Hindernisse beraubt worden bin; ich beklage es um so mehr, da ich auch im nächsten Jahr dazu keine Aussicht sehe, so sehr ich es auch wünschte; denn leider habe ich dadurch, daß ich hier so lange meiner Apparate entbehren mußte, daß mir ein passendes Local zum Arbeiten fehlte, durch Einrichtung meiner jetzigen Wohnung u. s. w. hier viel Zeit verloren, und ich werde den künftigen Frühling und Sommer recht benutzen müssen, um das Versäumte nur einigermaßen wieder einzubringen.

Mit den besten Wünschen für Ihr und Ihrer verehrten Familie Wohlergehen

Ew. Excellenz

treu ergebener Th. Seebeck.

Berlin, den 11. December 1819.

Letzte Straße Nr. 25.

Ich lege hier noch eine Broschüre bei, welche ich neulich in duplo erhalten habe. Der Verfasser, ein guter Mathematiker, ist, wenn ich nicht irre, pensionirter Oberst und lebt in Potsdam.

342. Seebeck Sohn an Goethe.

Ew. Excellenz

werden zwar bereits von anderer Seite die Nachricht von dem Tode meines Vaters erhalten haben, doch die Achtung und das Wohlwollen, welches Sie meinem Vater im Laufe seines Lebens oft bewiesen haben, die Herzlichkeit und Innigkeit, mit welcher er seinerseits sich aller jener Zeichen freundschaftlicher Gesinnung fortwährend und noch in seinen letzten Tagen vor seinem Ende erinnert hat, lassen es mir als eine Pflicht erscheinen, eine ausdrückliche Anzeige an Ew. Excellenz gelangen zu lassen, und ich bin ebenso überzeugt, indem ich dieser innern Stimme Folge leiste, nur im Sinne des Verewigten zu handeln, als ich voraussetzen zu dürfen glaube, daß Ew. Excellenz meine Mittheilung in entsprechender Gesinnung aufnehmen werden.

War in den letzten Jahren die Reinheit des freundschaftlichen Verhältnisses getrübt worden, so empfand es mein Vater im innersten Gemüthe schmerzlich; that er gleichwol keinen Schritt zur Versöhnung, so hat dies allein seinen Grund darin, daß, wie er überall und immer nur edel dachte und fühlte, er sich niemals entschließen konnte, etwas zu thun, was auch nur einen Anschein des Unwürdigen tragen konnte. Der Gekränkte, wenn er zuerst spricht, bittet. — Doch gewohnt, jede Sache unbefangen und nur von ihrem eigenen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurtheilen, blieb ihm Goethe nach wie vor der hohe Geist, an dessen Werken er sich innig erfreute; die Bewunderung, welche einen festern Grund als den einer persönlichen Neigung hatte, blieb ungeändert. Ew. Excellenz Schriften jedes Inhalts kamen nicht von seinem Tische, sie waren seine liebste Lektüre; oft sprach er aus: „Unter allen lebenden Naturforschern ist Goethe der größte, der einzige, der

weiß, worauf es ankommt!"; oft äußerte er: „Von allen unsern Dichtern hat keiner der Menschen Wesen so tief erfaßt als Goethe!"; oft sagte er: „Goethe versteht die Natur, weil er den Menschen kennt, und er versteht den Menschen, weil er die Natur kennt!" Ich wiederhole diese Worte, nicht um in des Todten Namen zu thun, was der Lebende verschmähte, sondern weil ich erkenne, wie sehr sie meinen Vater ehren, und glaube, daß vorzugsweise in dieser Beziehung sie auch Ew. Excellenz von Werth sind.

Der Tod meines Vaters war sanft und schmerzlos und, wie die Section erwies, Folge einer starken Erweiterung des Herzens. Krämpfe im Unterleib, an denen mein Vater in seinem 52. und 53. Jahre viel gelitten hatte und welche von einer ganz destruirten Milz hergerührt haben mögen, waren nach zweimaligem Gebrauch des Karlsbades ausgeblieben. Das Herzübel scheint später hinzugetreten zu sein und war wol, wenngleich ohne erkennbares Symptom, die Ursache eines Uebelbefindens, welches bald schwächer, bald stärker meinen Vater in den letzten Jahren seines Lebens nur selten verließ. Seine letzte Krankheit dauerte vier Wochen und führte durch fortwährend steigende Ermattung zum Tode. Am 10. dieses früh um 9 Uhr starb er; als er sein Ende nahe fühlte, ließ er sich von den Seinigen aus dem dunkeln Schlafzimmer in das helle Wohnzimmer führen; doch kaum eingetreten, befiel ihn eine Ohnmacht, aus der er nicht wieder zum Bewußtsein zurückkehrte; er athmete tief, doch ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes, seine Züge wurden mehr und mehr heiter und friedlich; noch einmal öffnete er die Augen, sah nach dem Tageslicht und starb. Licht in jedem Sinn des Wortes war bis zum letzten Athemzug das Bedürfniß und die Freude seines Geistes. Der Anblick des Todten war erhebend, ein unaussprechlicher Ausdruck von Klarheit und Hoheit lag in seinen Zügen,

die Würde, der Adel seines Wesens war ungetrübt sichtbar. Die Theilnahme, welche auch unter denen, die ihn nur von ferne kannten, sich laut und ungetheilt kundgab, war den Seinigen tröstend. „So ist ein edler Geist von der Erde geschieden!" Das waren die Worte, welche jeder aussprach.

Indem ich mich und die Meinigen Ew. Excellenz geneigtem Andenken empfehle, habe ich die Ehre mich zu nennen

mit innigster Verehrung

Ew. Excellenz

unterthänigster

Berlin, den 20. December 1831. Moritz Seebeck.

LXXXII. Sömmerring, Samuel Thomas von.

1784. 6. August. Sömmerring hat mir schon einen Auszug aus einem Camper'schen Briefe geschickt, wo er von Euerer Entdeckung über Elefantenzähne spricht. M. I. 430.

1784. 28. October. Einen Brief an Sömmerring über den famosen Knochen, dessen Mangel dem Menschen einen Vorzug vor dem Affen geben soll, habe ich auch geschrieben und werde ihn ehestens mit einigen Zeichnungen abgehen lassen. K. A. I. 37.

1784. 19. December. Noch wünschte ich, daß mein Opus auf der Reise zu Campern bei Sömmerring durchginge. M. II. 244.

1785. 13. Februar. Von Sömmerring habe ich einen sehr leichten Brief. Er will mir gar ausreden [os intermaxillare]. Ohe! M. I. 440.

1794. .... Sömmerring mit seiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen .... Sömmerring dagegen setzte seine Theilnahme durch alle die verworrenen Schicksale fort. Geistreich war sein Eingreifen, förderud selbst sein Widerspruch, und wenn ich auf seine Mittheilungen recht aufmerkte, so sah ich immer weiter. A.

1795. .... Sömmerring ... die meisten, wenn man es genau nimmt, so defendendo gegen die geheime Gewalt des Werks [Wilhelm Meister] sich in Positur setzend ... Sömmerring's Versuch, dem eigentlichen Sitz der Seele nachzuspüren, veranlaßte nicht wenig Beobachtung, Nachdenken und Prüfung. A.

1803. 28. Juli. Leider ist meine Vermuthung wegen Sömmerring's [Ablehnung nach Jena] eingetroffen. Wohl ihm indessen, daß er sein Schicksal nicht an diese hoffnungslose Existenz geknüpft. B. 230.

1806. .... Sömmerring's Gehörwerkzeuge führten uns zur Anatomie zurück. A.

1807. 28. September. Wir beriefen ihn [Ebel] sogar, als einen Schüler Sömmerring's, zur Professur der Anatomie. R. 13.

(1815) ? ? Es wäre die Frage, ob man nicht einen Versuch machen sollte, nach Sömmerring's Vorschlägen den Branntwein, ehe man ihn auf die Präparate gießt, zu dephlegmiren. V. 333.

1815. 23. December. Der Versuch, nach Sömmerring's Vorschlag geistige Getränke zu concentriren, soll zum nächsten in Jena angestellt werden. K. A. II. 59.

1816. 17. Januar. Ein Sömmerringisches Heft liegt bei. Wahrscheinlich ist das jenaische, im Jahr 1789 zu Riegelsdorf gefundene problematische Stück auch ein ähnlicher Krokodilsrest. Ich will Sömmerring davon Notiz geben. K. A. II. 62.

1818. .... Zur Geognosie waren uns die schönsten Beiträge gekommen ... Sömmerring's fossile Eidechsen und Fledermäuse. A.

1827. 25. Januar. Erlauben Höchstdieselben, daß das gegenwärtig in meinen Händen befindliche und vom Mechanikus Bohne revidirte Amici'sche Mikroskop dem Geheimen Rath Sömmerring in Frankfurt zugesendet werde. K. A. II. 294.

1827. 16. August. Sömmerring's rasche Thätigkeit berührte mich mehr. .... Auch muß ich noch hinzufügen, daß ich durch neue und erneute Verhältnisse zu Graf Sternberg, Cuvier, Sömmerring in die organischen Reste der Vorzeit wieder aufmerksam hineinzusehen gedrängt ward, da mich denn immer Ihre Lehre von den Urerscheinungen begleitete. C. 36. 37.

1830. 17. März. Da ist der Sömmerring gestorben, kaum elende 75 Jahre alt. Was doch die Menschen für Lumpe sind, daß sie nicht die Courage haben, länger auszuhalten, als das.
E. III. 322.

1830. 2. August. Dann aber gewann ich [hinsichtlich des Zwischenknochens] Gleichgesinnte an Sömmerring, Oken, d'Alton, Carus und anderen gleich trefflichen Männern. E. III. 341.

Außerdem: K. A. II. 295. K. I. 55. St. 219.

---

343. Sömmerring an Goethe.

Endlich habe ich aus London auf meine Anfrage wegen des Preises eines Pancratic Eye Tube von einem indeß

verreist gewesenen Freunde Nachricht erhalten, aber keine genügende:

„Dollond", schreibt er, „fordert für Kitchiners Pancratic Eye, welchen man an ein gutes Fernrohr anschraubt, 2 Guineen."

Ob und warum ihm Dollond den Hauptpunkt, nämlich was ein solcher Eye Tube mit einem dazu passenden trefflichen Objectivglase nebst dem Stativ koste, nicht beantwortete, wird nicht bemerkt.

Daß Serenissimus, Allerhöchstwelchem ich meine ehrerbietigste Dienstwilligkeit zu bezeugen bitte, wegen der Kleinheit des Feldes und dem Mangel an Helligkeit des Gegenstandes mit zunehmender Vergrößerung, selbst mit einem dazu passenden, an sich fürtrefflichen Objectivglase zufrieden sein würden, möchte ich nach nunmehr wiederholten strengen Prüfungen der aus Vier Ocularglӓsern zusammengesetzten Eye Tube bezweifeln. Lebte mein hocherfahrener Fraunhofer noch, so könnte man vielleicht nachhelfen.

Meinen herzlichen Dank denn auch für die innige Freude über das unschätzbare zum Andenken übersandte Geschenk. Die lieblichen Aeußerungen eines so umfassenden seltenen Geistes gereichen mir zur kräftigsten Ermunterung und solidesten Belehrung.

In München, an der Quelle der Lithographie, nahm ich Gelegenheit, die ungemeine Mannichfaltigkeit derselben zu studiren und glaube sonach die Verpflanzung derselben durch Graf Lasteyrie nach Paris, Mettenleitner nach Warschau und ganz vorzüglich durch Baron Schilling nach St.-Petersburg redlichst befördert zu haben.

Fast scheint es einigen Franzosen sogar gelungen, nicht blos durch Feinheit der Striche und Punkte, sondern selbst durch gradweise Verdünnung und Verwaschung der Tinte

oder der Kreide des Strichs und der Punkte die widerliche Trockne und Härte der Schwärze zu mildern.

Ob Ihnen ein Gipsabguß des versteinten Ornithocephalus angenehm sein würde, wünschte ich wol zu wissen?

Frankfurt am Main, den 26. Juni 1827.

v. Soemmerring
mit treuer Freundschaft.

344. Sömmerring an Goethe.

Hier, mein Höchstverehrter, der noch vom sel. Prof. Koeck gefertigte Abguß des Ornithocephalus longirostris und eine Abbildung des O. brevirostris. Merkwürdig ist's, daß beide dieser Pteropusarten nur vier Zehen an jeder Gliedmaße hatten. Welche ungeheuere Größe sie erreichten, beweist das seltene Petrefact zu Karlsruhe, welches ich in effigie beilege.

Mich freute, Cuvier zu Gipsabformungen zuerst veranlaßt zu haben. Ich verdanke ihm eine Menge derselben. Das größte Stück derselben ist ein Ichthyosaurusschädel, und eines der interessantesten die treffliche Abformung des schier vollständigen Schädels und Unterkiefers von Palaeotherium, welches er Tome III. pl. LIII. Fig. I. und pl. LIV. Fig. I. abbildet.

Die Abformung eines Ornitholithen in Sohlenhofen in der Sammlung des Grafen Münster zu Bamberg ist von meinem Sohne, der sich zu Wien im Gipsabgießen unterrichten ließ.

Das Allertäuschendste, was ich in der Art besitze, sind ein paar in Wachs abgeformte Zähne des ungeheuern Tapirs aus der Vorwelt.

Im vorigen Jahre fand man beim Graben eines Brunnens zu Bornheim Fischabdrücke in einer Tiefe von 16 Fuß,

von welchen H. Dr. Römer allhier sehr niedliche Beispiele aufhebt.

Treulichst Ihr

S. Th. v. Soemmerring.

Mich freut's, meine längst gehegte Vermuthung, daß Linsen aus Diamant geschliffen mehr als selbst die aus Krystall leisten müßten, verwirklicht zu erleben.

Frankfurt, den 23. Juli 1827.

LXXXIII. Soret, Frédéric.

1822. .... Eine Zahl von 50 rohen Demantkrystallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach betrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Gestaltung beschrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Ansicht über dieses merkwürdige und höchste Naturerzeugniß .... Herr Soret vermehrte meine [Mineralien-] Sammlung durch manches Bedeutende sowol aus Savoyen wie aus der Insel Elba und fernen Gegenden. Seine krystallographische Kenntniß war höchst förderlich in Bestimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien, wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufsätze willig mittheilend besprach. A.

1822. 29. November. Unterzeichneter hat daher den hier angestellten Genfer Soret zu Rathe gezogen [über Diamantenankauf], welcher in dem Hauy'schen, besonders die Krystallographie beachtenden Systeme von Jugend auf unterrichtet und darin sehr bewandert ist. K. A. II. 205.

1823. 29. Januar. Herr Soret, überhaupt sehr unterrichtet, hilft in der Krystallographie redlich nach. K. II. 318.

1823. 30. April. Gegenwärtig füge die bunten Edelsteine bei und bemerke zugleich, daß die mit rothen Punkten oben bezeichneten von Paris gekommen, die übrigen von Soret aus einer genfer Fabrik dazu gestiftet worden. K. A. II. 216.

1823. 20. Juni. Ein junger Genfer, Namens Soret, der sich schon durch mancherlei Aufsätze in der Bibliothèque universelle bekannt gemacht und gegenwärtig unserm jungen Prinzen beigegeben ist, waltet in der neuesten krystallographisch und chemisch bestimmenden Erd- und Steinkunde frisch und bequem und ist mir, wie außerdem in andern Rücksichten, ein sehr angenehmer Nachbar und Gesellschafter. St. 103.

1823. 22. Juni. Soret und Huschke konnten sich bei dieser Gelegenheit [Meyer's Krankheit] sehr freundlich erweisen. K. II. 323.

1824. 30. April. Die aus Böhmen mitgebrachten Hornblende und Augitkrystalle (Amphibole und Pyroxene) hat ein junger, im

Wissenschaftlichen nicht unbekannter Genfer, H. Soret, bei des jungen Prinzen Erziehung angestellt, geordnet und beschrieben. St. 127.

1824. 30. Juli. Daß auch die Medaille [Bovy's] gut gerathen, ist mir wegen des Künstlers lieb, der dadurch sich in Deutschland bekannt macht, und wegen Soret, der sie vermittelte. K. II. 344.

1828. 6. Juli. Herr Hofrath Soret schreibt: S. A. R. Vous prie aussi, d'écrire à Monsieur Boisserée, qu'Elle a été fort sensible à son souvenir, comme à la part, qu'il prend au deuil général. B. II. 513.

1828. 21. Juli. Schon diese Tage her wurden daran [nord. Mineralien] die bedeutendsten Forschungen mit Herrn Soret, einem vollendeten Krystallographen, angeknüpft. R. 302.

1829. 30. Januar. Hofrath Soret übersetzt meine Metamorphose der Pflanzen ins Französische. St. 207.

1829. 23. Februar. Ich werde nach Beendigung der Wanderjahre mich wieder zur Botanik wenden, um mit Soret die Uebersetzung weiter zu bringen. E. II. 65.

1830. 31. Mai. Herr Soret, ein Genfer, mit der Erziehung des Prinzen beauftragt, hat meine Metamorphose der Pflanzen ins Französische übersetzt; ich bin dadurch in das schöne Feld wieder zurückgelockt, und finde gar nicht übel, die alten Fäden wieder anzuknüpfen. B. II. 525.

1831. 18. Februar. Wir [mit Soret] beschäftigen uns, wie Sie wissen, mit dieser Uebersetzung schon länger als seit einem Jahr. E. II. 277.

1831. 24. April. Ein paar Hauptstellen, welche Freund Soret in meinem Deutsch nicht verstehen konnte, übersetzte ich in mein Französisch; er übertrug sie in das seinige, und so glaub' ich fest, sie werden in jener Sprache allgemeiner verständlich sein, als vielleicht im Deutschen. B. II. 565.

1831. 1. December. Ich habe in diesen Tagen ein sehr hübsches Gedicht von ihm [Soret] gelesen, und zwar eine Trilogie, deren beide ersten Theile einen heiter ländlichen, der letzte aber unter dem Titel „Mitternacht" einen schauerlich düstern Charakter trägt. Diese „Mitternacht" ist ihm ganz vorzüglich gelungen. Man athmet darin wirklich den Hauch der Nacht, fast wie in den Bildern von Rembrandt, in denen man auch die nächtliche Luft zu empfinden glaubt. E. III. 360.

1831. 1. December. Ich habe Soret gerathen, mehr Trilogien zu schreiben, und zwar soll er es machen, wie ich es eben erzählt.
E. III. 362.

Außerdem: B. II. 595. K. A. II. 262. 263. 266. 268. K. II. 397. 398. 399. 401. St. Sch. 290. 312. Z. VI. 241. M. 63. 83. E. I. 90. 91. 315. 316; II. 62. 186. 221. 223. 243. 245. 248. 290. 311. 317. 335; III. 361.

---

345. Soret an Goethe.

Votre Excellence lira peut-être avec quelque intérêt cette brochure, dont mon ami Maurice m'a paru désireux de Lui faire hommage.

Puisqu'il s'agit d'optique, je profite de l'occasion pour dire, que j'ai répété mon observation sur les croix noires et blanches et que des fenêtres de ma chambre tout se passe bien, comme j'ai eu l'honneur de vous le dire; mais il est possible, qu'un changement des localités modifie les phénomènes.

Quant à l'attraction et à la répulsion du barreau aimanté, je suis bien fâché de le dire, mais elles sont dues à une toute autre cause, que celle, qui m'a vait séduit, puisqu'on produit les mêmes phénomènes par l'interposition d'un corps quelconque. Il faut donc expliquer les mouvemens de l'aiguille par l'interruption de quelque courant d'air ou par l'interception du calorique.

Je joins a la brochure quatre échantillons de France, dont deux d'Auvergne, un basalte et un étain cristallisé. J'aurai l'honneur de vous présenter moi-même les autres minéraux lorsque Votre Excellence aura quelque loisir.

J'ai l'honneur d'être avec la plus réspectueuse considération Votre très h. et ob. serviteur

[Octobre 1823.] Fréd. Soret.

346. Soret an Goethe.

J'espérais trouver hier ou avant-hier un instant favorable pour me présenter chez Vous aux heures, où Vous n'êtes pas trop incommodé d'une visite, la chose m'a été impossible, je ne veux pas tarder davantage de réitérer tous mes remercimens à Votre Excellence. Le mémoire dont Vous avez eu la bonté de m'envoyer des exemplaires, est de tous ceux que j'ai faite celui que je préfère, puisque Vous avez jugé digne de Votre attention, et que Vous l'avez permis de l'insérer dans un ouvrage où il suffirait d'être cité pour avoir droit de s'en glorifier.

Je viens de lire dans je ne sais quel journal, que l'ouvrage de M. Medwin sur Lord Byron a enfin paru en deux volumes dont le titre est: *Conversation de Lord Byron* etc. La traduction française est annoncé en même tems que l'original, qui, je le suppose, ne tardera pas à Vous être envoyé.

J'ai l'honneur d'être avec le plus entière et réspectueuse dévouement

De Votre Excellence
le très humble et très obéissant serviteur
Fréd. Soret.

Jeudi 18 Novembre.

347. Soret an Goethe.

Le tableau ci-joint me paraît une assez bonne copie de celui qu'a donné Hauy dans son traité des pierres précieuses, mais il n'est pas assez complet et renferme quelques inexactitudes.

1° Le Chrysobéril n'est pas toujours chatoyant, lors-

qu'il est dépourvu des reflets, on le taille à facettes et il porte dans le commerce le nom de Chrysolit orientale.

2° L'Euclase n'étant pas susceptible d'être taillé pour la parure, je ne vois pas qu'il y ait des raisons suffisantes pour le mettre au rang des pierres précieuses.

3° Parmi le caractères physiques l'auteur aurait dû placer l'électricité produite par le frottement parce que la plus ou moins grande durée de ses effets est très caractéristique.

4° Ainsi qu'Hauy il a négligé les caractères très-essentielles qu'on pouvait déduire de la polarisation, tels que le dichroïsme, trichroïsme etc.

5° Il aurait pu tenir compte avec avantage des effets de l'aiguille aimantée, ils sont très caractéristiques.

6° Enfin la colonne destinée à la cristallisation est très imparfaite. Il fallait, ou bien se borner à la forme primitive, ou bien donner la liste de toutes les principales formes secondaires affectées par la pierre précieuse, lorsque l'auteur a mis deux formes (ex. Spinelle) il a été malheureux dans le choix de la seconde, qui ne se présente que rarement à l'observateur.

7° L'énumération des couleurs est très incomplète, à l'article quarz la couleur opalisante manque ensuite que *l'Opale*, l'une des pierres précieuses les plus remarquables, n'entre pas dans le tableau.

Ce 12 Janvier 1825. Fréd. Soret.

Dem Briefe liegt bei eine Tabelle (lithographirt) unter dem Titel: Caractères physiques des pierres précieuses par J. A. Fladung.

LXXXIV. Stark, Johann Christian.

1801. Der Herzog mein gnädigster Herr ... ließ durch einen Eilboten den Hofrath Stark von Jena herüberkommen. .... Der Fürst ließ in seiner sorgfältigen Leitung nicht nach, der hocherfahrene Leibarzt im Praktischen von sicherem Griff bot alles auf, und so stellte Schlaf und Transpiration mich nach und nach wieder her. A.

1809. 26. September. Ich habe bei dieser Gelegenheit [Krankheit] die Nähe unseres Stark gesegnet, der mir geschwinder über die schlimmen Augenblicke hinausgeholfen hat. B. 282.

1814. 10. Mai. Um seinen Zustand zu verbessern, hat er [Freiberg] die Famulatur bei Hofrath Stark angenommen. B. 320.

1820. 17. October. Dieses [Verdienste um das fürstliche Haus] gilt namentlich vom Hofrath Stark, der seine pathologischen Vorlesungen beständig auf diese Sammlung gegründet und nur mit Wehmuth sich künftig solcher belehrenden Beispiele beraubt sehen würde. K. A. II. 158.

Außerdem: K. A. I. 278; II. 23. 177. M. 101.

---

348. Goethe an Stark.

Ew. Wohlgeb.

wird Nachstehendes, wenn solches noch nicht bekannt sein sollte, gewiß vergnügen; mir war es höchst angenehm, indem es mich an unser neuliches Gespräch erinnerte.

Von seiten der französischen Akademie der Wissenschaften thut sich überhaupt manches Wünschenswerthe hervor. Der Bildungsschritt von dem schon im Ei vor der Befruchtung enthaltenen polypenartigen Wesen durch die Froschquappen durch bis zu vierfüßiger Vollendung ist neuerlich von Herrn

Dutrochet gar löblich durchgeführt worden. Er scheint mit den beiden hier genannten Männern ein harmonisches Triumvirat auszumachen, dem unser Carus und andere treffliche deutsche Männer entschieden ehrenvoll entgegenkommen. Durchaus wird es der Mühe werth, dorthin seine Aufmerksamkeit zu richten. Alles Stationäre, woran wir hier und da noch sehr leiden, verbannt sich nach und nach in Frankreich von selbst und es steht daher auch für uns eine gute Wirkung zu erwarten.

Das Beste wünschend

ergebenst

J. W. v. Goethe.

Weimar, den 23. Februar 1826.

Herr Geoffroy Saint-Hilaire zeigt einen monstrosen Pferdekopf, dessen Misbildung in einer unnatürlichen Entwickelung der beiden Gehirnhälften bestand, besonders der linken. Die Base des Gehirns schien vollkommen in dem normalen Zustand, doch nahmen die Sehnerven daher nicht ihren Ursprung; man sah von ihnen keine Spur, wennschon außerwärts die Augen ihre gewöhnliche Entwickelung erreicht hatten. Herr Serres, welcher die Section der Misgeburt vorgenommen hatte, war jedoch so glücklich, die Sehnerven zu entdecken, welche er mit dem optischen Aste des fünften Paares anastomisirt fand. Herr G. S.-H. bemerkt, daß diese Organisation sich der des Maulwurfs nähert; und so könnte eine solche Bemerkung die Zweifel genüglich entscheiden, welche die Existenz der Sehnerven dieses Thieres ungewiß machen. Er kündigt zugleich eine Abhandlung des Herrn Serres über diesen Gegenstand an.

Nicht daß bei dem Werke des Herrn Despretz nichts zu wünschen übrig bliebe: der historische Theil scheint mir nicht

vollständig genug; ich hätte den Beweis des Gesetzes beschleunigter Bewegung zu finden gewünscht, nicht aber Galiläi's ewigen Triangel, der doch Anfängern unverständlich bleiben möchte. Gleicherweise vermißt man die Beschreibung des Barometers, insofern es zu den Höhenmessungen dient. Wenn man sich aber auch schon über solches Unterlassen beklagt, so gibt man gerne zu, daß dieses Buch doch das vollständigste sei, das wir in Frankreich besitzen. Und so dünkt uns, man könne durch die allgemeine Encyklopädie der physischen Kenntnisse keinem bessern Leitfaden folgen. Das Werk des Herrn Despretz faßt die Wissenschaft zu Gunsten des Lehrers und des Schülers zusammen und in diesem doppelten Bezug ist der Physik ein wahrer Dienst geschehen.

LXXXV. Stein, Friedrich Freiherr von.

1779. 13. Februar. Grüße auch Lingen und Fritzen [in Kochberg]. K. I. 12.

1784. 28. October. Hier ein Probedruck von einer Radirung Fritzens nach einer Kobelischen Zeichnung. K. A. I. 38.

1785. 11. September. Fr. v. Stein ist nicht hier, Fritz in Frankfurt und sieht vielleicht in dieser Woche noch Blanchard aufsteigen. K. I. 68.

1788. 25. Januar. Meine größte Sorge, die ich zu Hause habe, ist Fritz. Er tritt in die Zeit, wo die Natur sich zu regen anfängt und wo leicht sein übriges Leben verdorben werden kann. Sehen Sie doch auch ein wenig auf ihn. K. A. I. 113.

1788. Herbst. Fritz nimmt sich über meine Erwartung heraus; Sie werden in einigen Jahren über ihn erstaunen. Er hat vieles Gute von Wedeln, dazu Gelegenheit, sich zu unterrichten und den glücklichsten Humor zum Lernen und Erfahren. K. A. I. 220.

1788. 8. November. Morgen Sonntag den 9. treff' ich bei Dir ein und bleibe wol acht Tage; ich bringe Fritzen mit, der früher wieder nach Hause reiten wird. K. I. 91.

1795. .... Junge Männer, die von Kindheit auf, seit beinahe zwanzig Jahren, an meiner Seite heraufgewachsen sind, sahen sich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugebenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich sie mit Verstand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiter schreiten sah. Friedrich von Stein hielt sich in England auf und gewann da für seinen technischen Sinn viele Vortheile. A.

1797. 22. September. Um so unangenehmer ist eines, daß Sie [Karl August] an Stein Ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen. Das, was Sie über ihn sagen, scheint mir alles zu erschöpfen, was über das Verhältniß geurtheilt werden kann. Jene Existenz hat einen Eindruck auf ihn gemacht, dem er zu widerstehen nicht Herr ist, ohne deswegen einen bestimmten Plan zu haben, wie er zur Erfüllung seiner Wünsche gelangen könnte. B. 570.

1803. 27. December. . . . einen interessanten Brief vom Kriegsrath von Stein, über den wir wol erst mündlich sprechen, ehe ich demselben antworte. Ich glaube, daß wir auf diesem Wege sehr gute Theilnehmer gewinnen werden. B. E. 19.

1804. 7. Januar. Wenn Sie Herrn von Stein auf seinen Brief nach Befinden der Umstände antworten wollen, so lege ich hier eine Antwort von meiner Seite an denselben bei . . . Er kann in manchem Sinne sehr nützlich sein und ist ein höchst wackerer wohldenkender junger Mann. B. E. 23.

1804. 4. April. [Antwortschreiben von Herrn von Stein zu Breslau.] Die schlesischen Connexionen möglichst zu nutzen, wird freilich einige Kunst sein. B. E. 75.

1819. . . . . Von Stein [zu Besuch] aus Breslau. Mannichfaltige Mittheilungen dieses thätigen rüstigen Mannes und früheren Zöglings erfreuten mich. A.

1821. 2. December. Ich habe Herrn von Stein zu seiner Beruhigung sogleich davon [Wiederfindung des Wilh. Meister] in Kenntniß gesetzt. G. 71.

1822. 23. Januar. Mit der Schlesisch-vaterländischen Gesellschaft, wo Brandes als Mitglied der physikalischen Section von Zeit zu Zeit seine Beobachtungen vorträgt, setzen wir uns durch Friedrich von Stein in gleiches Verhältniß. K. A. II. 193.

Außerdem: G. 38. 39. 72. K. A. I. 184. 194. 219. 220. St. Sch. 188. B. E. 234.

---

349. Goethe an Stein.

Herrn Baron von Stein nach Breslau.

Damit, mein theuerster Freund, das Neueste, was bei uns fertig geworden, nicht einen Posttag zaudere, so übersende ich es mit vielem Dank für die neuliche reichliche Sendung, mit Bitte, Ihre wackern Mitarbeiter an dem so schön geregelten Geschäft aufs beste zu grüßen. Und so viel für diesmal.

Weimar, den 4. März 1825.

LXXXVI. Stiedenroth, Ernst.

1824. 27. Juni. Nun aber sagen Sie mir ein Wort von Ernst Stiedenroth. Die Unterhaltung mit seiner Psychologie macht mich schon seit vier Wochen glücklich .... es ist eine unglaubliche Totalität in diesem Vortrag, und mag übrigens mit der Sache sein, wie es will, so glaubt man auf einen Augenblick das Unbegreifliche zu begreifen. St. Sch. 309.

Außerdem: K. II. 358. St. Sch. 315.

Endlich: Ernst Stiedenroth's Psychologie, III, 1193.

350. Stiedenroth an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister!

Indem ich den heutigen Tag bestimmt hatte, Ew. Excellenz bei Gelegenheit der Uebersendung des zweiten Theils der Psychologie meinen wärmsten Dank für Ihre mir so erfreuliche und wesentliche Theilnahme an diesen Bemühungen zu sagen, mußte es mir aufs angenehmste begegnen, daß ich zuvor bei einem Besuch auf die Stellen aufmerksam gemacht wurde, welche Ew. Excellenz mir in Ihrem neuesten Heft über Kunst und Alterthum zu widmen geruht haben. Ich erkenne den Fehler an, im ersten Theil nicht zur Genüge auf die Individualität aufmerksam gemacht, und so meine eigentliche Meinung genug gesichert zu haben. Läßt sich etwas zur Entschuldigung sagen, so ist es dieses, daß die meisten dort zu verhandelnden Gegenstände die Gegenwirkung des Innern weniger berühren: sodaß Ew. Excellenz mit Recht eben an dem Genie und dem Ideal Anstoß genommen

haben, wo sie bestimmter als anderswo hätten zur Sprache kommen müssen. Sie ist, soviel ich weiß, nur in den Worten angedeutet: „Bei scheinbar gleichen Umgebungen bildet sich dann immer etwas Hohes und Herrliches, während sich dem andern etwas ganz Gemeines bildet.“ Auch mag der Schluß des Abschnitts über die allgemeinen Bestimmungen der Vorstellungen dahin gezogen werden. Das Ausführlichere blieb dem zweiten Theil vorbehalten, welcher gewiß meine Ansicht aufs unfehlbarste zu Tage legen wird. Die Grundlage der Individualität ist mir von der höchsten Bedeutung und vom Blödsinn an bis zum höchsten Genie hinauf ist sie das Wesentlichste. Nur kann ich sie nicht in die Seele als solche setzen, die meiner Ueberzeugung nach überall gleich ist; vielmehr setze ich sie in die verschiedenartige Organisation, wodurch die Seele entweder gehemmt oder begünstigt, und wieder für dieses oder für jenes vorzugsweise begünstigt ist. Von dem Ideal, ja vom Genie überhaupt konnte so etwas nicht durchgeführt werden, ohne beinahe dieselbe Lehre vom Gefühl aufzunehmen. So darf ich hoffen, daß die Ergänzung, welche der zweite Theil dem ersten gibt, die Differenzen, welche jetzt vorhanden scheinen müssen, ausgleichen wird. Sollten sich aber sogar neue erheben, welche kennen zu lernen mir von der höchsten Wichtigkeit sein würde, so darf ich mich doch der wohlwollenden Aeußerungen, welche Ew. Excellenz mir haben schenken wollen, unverkümmert erfreuen. Diesen Aeußerungen, welche sich schon in der Morphologie so ermunternd aussprechen, mag ich es wol vorzüglich zu danken haben, daß ich jetzt endlich für Greifswald bestimmt bin, und sobald die Stelle hinreichend fundirt ist, wofür jetzt gesorgt wird, für sie ernannt werden soll. Denn bisher wurde meine Philosophie leider für nicht speculativ angesehen, weil sie von der Untersuchung des Gegenstandes, und nicht von den Irrthümern

Kant's, Fichte's und Schelling's, wie von ausgemachten Wahrheiten ausging. Was mir von nun an am meisten am Herzen liegt, ist theils etwas Ausführliches über die Erkenntniß des Menschen, welches in diesen Zeiten der Vernunftkritik wesentlich ist, theils eine antispinozistische Ethik oder eine neue Religionsphilosophie, die gleicherweise dem Pantheismus wie dem Nichtpantheismus dieser Tage entgegengesetzt sei. Indem ich mir dazu Ruhe und Frieden wünschen muß, wird mir die Belebung durch das Andenken an die ersten Männer der Nation von selbst kommen, denn für den Haufen sich zu bemühen ist zwar nützlich, aber bei dem Hinblick auf ihn nicht sonderlich ermuthigend. So auch vorzüglich durch das Andenken an Ew. Excellenz Theilnahme gestärkt, bitte ich schließlich um die Erhaltung derselben als

Ew. Excellenz

dankbarer Verehrer und gehorsamster Diener
Dr. Ernst Stiedenroth.

Berlin, am 30. April 1825.

LXXXVII. Struve, Heinrich Gottfried von.

1806. .... Zu allem diesem kam der günstige Umstand hinzu, daß Herr Legationsrath von Struve, in diesem Fache so unterrichtet als mittheilend und gefällig, seine schönen mitgeführten Stufen belehrend sehen ließ, auch an unseren geologischen Betrachtungen vielen Theil nahm und selbst einen ideellen Durchschnitt des Lessauer und Hochdorfer Gebirges zeichnete, wodurch der Zusammenhang der Erdbrände mit dem unter und neben liegenden Gebirg deutlich dargestellt und vermittels vorliegender Muster sowol des Grundgesteins als seiner Veränderungen durch das Feuer belegt werden konnte. — Spazierfahrten, zu diesem Zwecke angestellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tages ablenkend. A.

1807. 12. Januar. Könnte ich die von Ihnen angezeigte Fortsetzung der Bemerkungen des Legationsraths Struve im Manuscript sehen, so wäre es mir angenehm. L. I. 191.

1821. 18. November. Er kam mit dem russischen Geschäftsträger Herrn von Struve bei mir an. B. II. 322.

Außerdem: N. 298.

---

351. Goethe an Struve.

Des Hrn. von Struve Kaiserl. Staatsr. u. Ministers Excellenz. Hamburg.

Ew. Hochwohlgeb.

durch Gegenwärtiges nach langer Zeit wieder einmal zu begrüßen, ergreife die angenehmste Gelegenheit und übergebe Ihrer Frau Gemahlin Beikommendes, das, wenn es auch das Gewünschte nicht enthält, wenigstens mein Andenken bei Denenselben aufs neue vermitteln wird.

Vielleicht kann ich bei diesmaligem Aufenthalt in Böhmen von den bemerkten Stücken noch einiges erhalten, zu Hause bin ich gewiß, wenigstens einen Theil zu finden. Das Werk zu Schlackenwalde wird nicht schwunghaft betrieben und der vorige, mir gewogene Bergmeister ist nach Mies versetzt.

Nehmen Ew. Hochwohlgeb. deshalb einen Mustertheil des diesjährigen Gewinnes vom Wolfsberg bei Czernoschin.

Nr. 1. Augitfels, durchs Feuer verändert, mit eingeschlossenen dergleichen Krystallen.

Nr. 2. Größerer einzelner Krystall, dessen Abstumpfung man wol der Glut zuschreiben möchte.

Nr. 3. Dergleichen; man glaubte an den durchglühten Krystallen einen muscheligen Bruch hier und da zu bemerken.

Nr. 4. Ein Krystall, zur Hälfte mit fest anschließenden, wahrscheinlich eingebrannten Theilen von rothem Thon. Das Uebrige sind kleinere, jedoch deutliche Krystalle, wegen verschiedener mehr oder weniger vollständigen Form einem oryktognostischen Cabinet vielleicht nicht unangenehm.

Verzeihen Hochdieselben die Anmaßung, Wasser in den Rhein zu tragen; sie entsprang in Erinnerung voriger guter Zeiten und wünschenswerther Geneigtheit. Der ich die Ehre habe mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Marienbad, den 16. August 1823.

352. Struve an Goethe.

Ew. Excellenz

haben mir durch Ihre überaus gütige Zuschrift und die beigefügten Mineralien einen Beweis Ihres wohlwollenden Andenkens gegeben, wofür ich Ihnen den lebhaftesten Dank abstatte. Die böhmischen Augite waren mir in einer so schönen und lehrreichen Suite nie vorgekommen, und sind

mir durch die Quelle, aus der ich sie erhalte, unschätzbar. Warum der würdige selige Werner sie lieber als basaltische Hornblende aufführt, da sie doch den Augiten nahe genug verwandt sind, mag er selbst verantworten.

Daß das herrliche Marienbad auch bei Ew. Excellenz seine wohlthätigen Wirkungen nicht verfehlt hat, war mir und allen, die mit gleicher Verehrung auf Sie blicken, Freude und Trost. Möge der 28. August, den ich im Geiste gefeiert habe, noch oft die Wünsche Ihrer Bewunderer und Verehrer erfüllen! — Genehmigen Ew. Excellenz neben meiner erneuten Dankbarkeit die Huldigung meiner hochachtungsvollsten Gesinnungen und unwandelbarsten Ergebenheit,

gehorsamst

H. G. v. Struve.

Hamburg, den 3. September 1823.

LXXXVIII. Suckow, Friedrich Wilhelm Ludwig.

G. 67. 147.

353. Suckow an Goethe.

Hochgeehrtester Herr Geheimer Rath und Staatsminister!
Hochwohlgeborener Freiherr! Gnädiger Herr!

Es ist der großherzoglichen mineralogischen Societät zu Jena, welche die Ehre hat, Euere Excellenz ihren Präsidenten zu nennen, gefällig gewesen, mich als auswärtiges Ehrenmitglied derselben aufzunehmen und mir hierüber das Diplom auszustellen.

Gleich ehrenvoll als erfreulich ist mir die schmeichelhafte Aufmerksamkeit dieser sanctionirten Societät, deren Wachsen neben so manchen ausgezeichneten Instituten mit dem erfreudigsten Gedeihen zu herrlichen Resultaten in der Wissenschaft führten, während sie unter den günstigsten Auspicien Euerer Excellenz fortblüht.

Bevor ich der verehrlichen Direction den Empfang des verliehenen Diploms und die Art anzeige, auf welche ich als Ehrenmitglied zum Zwecke der Societät mitwirken werde, halte ich es für meine erste Pflicht, Euerer Excellenz als Präsidenten derselben meinen innigsten und ehrerbietigsten Dank für diese so ehrenvolle Anerkennung darzubringen und Hochdieselben zu bitten, die Ausdrücke der Empfindungen unbegrenzter Verehrung genehm halten zu wollen, mit welchen ich die Ehre habe zu verharren

Euerer Excellenz

unterthänigster Diener

Manheim, den 29. Juli 1824. Dr. Suckow.

LXXXIX. Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich von.

1788. 9. Februar. Grüßen Sie doch gelegentlich Hrn. Fr. v. Trebra von mir aufs beste. B. 134.

1788. 25. October. Ich will die mineralogische Beschreibung [des bologneser Spats] machen der Art, wie er bricht, und es Trebra in seine Acta geben. K. I. 90.

1798. 27. Mai. Es thut mir leid, daß ich Trebra versäumt habe, ob es gleich nicht wohlthätig ist, alte Freunde wiederzusehen, welche die ganze Richtung ihrer ehemaligen Beschäftigung mit einer andern vertauscht haben. B. 211.

1806. ? September ? Der Berghauptmann zu Freiberg, Herr von Trebra, und der Professor Herr Lampadius haben durch verschiedene Versuche die relative Temperatur zum Innern der Erde klar an den Tag gelegt. B. E. 147.

1811. 28. December. Unser alter Freund Trebra hat mir ein kleines Lineal geschickt, aus der zittauer Braunkohle geschnitten. K. II. 49.

1812. .... Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten als Documente früherer geognostischer Wanderungen auf dem Harze; sein Werk vom Innern der Gebirge wird aufs neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorstellungsarten besprochen. A.

1812. ? November. Trebra hat mir wieder sehr schöne belehrende Stücke geschickt. K. II. 63.

1813. .... Aus dem mannichfaltigen Bücherstudium sind hier abermals Trebra's Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentier's Werke zu nennen. Es war meine Art, auf Ansichten und Ueberzeugungen mitlebender Männer vorzüglich zu achten, besonders wenn sie nicht gerade der Schnurre des Tages angemessene Bewegung machen konnten. A.

1814. 29. Januar. Trebra hat angefangen zu senden [Zinnsand]; nun weiß ich auch, wie es in Annaberg aussieht. K. II. 135.

1814. 9. Mai. Durch meinen edlen Freund von Trebra wird meine Sammlung zur Zinnformation immer vollständiger. L. I. 412.

1815. ? December. Zwei Talismane, einen für Sie, den andern für den Schenken. Es sind die ersten uns bekannten Gebilde der entstehenden Welt. Trebra nennt sie krystallisirten Granit, ich mit ihm. B. II. 93.

1821. 18. Mai. Damals, bei jenen Streifzügen durch die Harzgebirge, holte ich einst, auf von Trebra's Schultern gestiegen, ein merkwürdig Mineral mit vieler Gefahr von seiner Bildungsstätte vom Felsen herab; „wir müssen erst noch berühmt werden, ehe wir den Hals brechen, darum hat es jetzt keine Gefahr", sagte ich scherzend zu Trebra. Ich besitze noch eine kleine polirte Marmorplatte aus jenen Gegenden mit der von Trebra aufgesetzten Inschrift jener Worte. Mr. 40.

Außerdem: K. A. II. 37. 47. 49. K. II. 49. B. C. 296.

---

354. Trebra an Goethe.

Freiberg, den 5. August 1817.

Das war mir eine Ueberraschung! als ich ihrer wenige angenehme in meinem Leben gehabt habe. Von Goethe einen Brief wieder in so langer Zeit seit seinem letzten! Nun, er soll auch sogleich beantwortet werden, noch dazu begleitet von einer Kleinheit mit Liebe aus meinem Reichthum, den mir anzudichten Dir beliebt.

Werner? Ja! sie fuhren ihn todt hierher wieder zurück und es schien fast, als sei er des Pomps wegen, mit welchem diese Zurückfahrt geschah, in Dresden erst gestorben. Das wollen wir ihm nun so spät nachmachen, als möglich, und gern den ganzen Pomp darum entbehren. Die umständliche Geschichte, welche bei seiner Beerdigung Merkwürdigkeit genug ausmacht, habe ich großentheils schon an meinen lieben Minister v. Voigt geschrieben, und werde sie ihm noch schreiben, laß doch von dem sie Dir vorlegen.

Das Allermerkwürdigste war, daß es lauter Mineralien waren, mit welchen in der Nacht nach der Beerdigung dem Superintendenten v. Brause, auch Diakonus M. Dietrich und Magister Flade, Geistlichen an der Nikolaikirche, die Fenster eingeworfen worden sind. Lies doch nach, was in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 90, 11. Juli 1817, aufgeführt ist, besonders des (Lügen-)Propheten zu Mekka wegen. Wie diese Wichtigkeit in unsern öffentlichen Blättern allhier vorkommt, davon lege ich einen Abriß hier bei, wie ich ihn auch an Voigt schon geschickt habe, seiner souveränen Merkwürdigkeit wegen. Falsch ist in jener Nr. 90 sein Geburtsjahr zu 1750 angesetzt, er ist wahr und wahrhaft 1749 zur Welt gekommen. Mir ist nun lieb, daß ich ihn im vorigen Jahre noch durch Moritz Müller, jetzt Steinla, habe malen lassen, und daß dieser bis zum Sprechen ihn getroffen hat, in vollkommener Wahrheit. Hinter dieses Porträt, was ich auf öffentliche Kosten malen ließ und das nun im Wernerischen Museum hängt, wollte man letzthin schreiben:

Der Mann hier mehrte seine
Ihm allgewalt'gen Steine
Bis ins Unendliche.
Mag er sie immer mehren,
Die Welt damit bethören,
Uns wird er doch nur lehren
Er schlich auf keinem seiner Schliche.

Ich habe es aber nicht zugelassen; denn was er Gutes und Nichtgutes war, wird schon der Pomp seiner Beerdigung vollends herausssetzen. Laß uns Achtung geben darauf.

Nun von dem, was in der beigehenden kleinen Schachtel Dir überkommt. Wie wär's möglich, daß ich Dir das ersetzen könnte, was Du mir Angenehmes in Rhein und Main, und in der Morphologie zugeschickt! Nur andeuten will ich mit diesen Schachtelkleinheiten, daß ich gern dank-

bar sein möchte. In Bardeleben, wohin ich nächsten Montag auf etwa drei Wochen abgehe, soll es mir in freier Natur meines von schönster Gegend umgebenen Gartens die angenehmste lehrreiche Unterhaltung machen, und ich werde immer denken, werde mir recht lebendig vorstellen, der liebe Freund steht neben mir und spricht die Worte, die er hier schreibt. — Dichtung und Wahrheit, fortgesetzt bis zu unserer Frohheit in Ilmenau, wäre mir gleichwol auch höchst angenehm gewesen. Möchte sie doch noch gern vor meiner Abreise von diesem Erdenrunde lesen. — Der natürliche Alaun, neuerlichst erst in Böhmen entdeckt zwischen Braunkohlenlagern, wird Dir auch das Merkwürdigste und muß Dir neu sein, denn nie noch ist er mir vorgekommen und vermuthlich Dir auch nicht. So ganz rein und wie Lampadius, der ihn zerlegt hat und dem ich ihn danke, mir sagt, ganz vollkommen rein von allem Eisen, so gut wie der römische. — Das Erz von reichem Gehalt, an hellem Tage, im Steinbruche zu Brand, ist allein seines Fundorts wegen sehr merkwürdig; denn seit jener Zeit, wo mit Frachtwagen die Bleigläuze aufgefahren wurden, vid. Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstollen S. 3, ist so nahe am Tage solch reich Erz nicht oft entblößt worden in den hiesigen Gebirgen. — Die Krystalle von Rothgiltigerz sind wol klein, aber niedlich und der Erzeugung nach sehr merkwürdig; denn sie liegen ganz frei in lockern Umhüllungen, in welchen sie aufm Wege der Krystallisation zusammengeschossen zu sein scheinen wie der Salpeter in der Flüssigkeit. Wann werden wir doch erfahren, wie die Natur dieses macht? Gewiß nur jenseits dieser Natur, die wir hier ausmachen, ganz.

Noch ein Verzeichniß hier, wie die Magnetnadel hier in Freiberg sich in neuer Zeit verhalten hat. Sie wackelt nun wieder zurück nach Morgen hin. Warum thut sie denn

das? Und warum wanderte sie denn vor kurzem so weit gegen Abend hin? Das wußte unser gelehrter Professor von Busse doch nicht, als ich ihn beim letzten bergakademischen Examen darum befragte. Mit der Wärme inner unserer Felsen bleibt es stets so, wie ich in den geographischen Ephemeriden angezeigt habe: je tiefer wir kommen, desto wärmer, und da, wo wir zum meisten von der äußern Luft abgeschnitten sind, bleibt der Wärmegrad unverändert stehen. Soll ich denn Dich nicht noch einmal hier sehen? Wir greifen endlich mit Kraft den Halsböser Gang durch gleich zwei gewaltige Kunsträder an, und ich gehe eben in das Oberbergamt, um Veranstaltungen zu diesem Angriff zu treffen, womit ich allen meinen Freunden und obenan meinem edlen Goethe, den ich hochverehre, noch größere Ehre zu machen gedenke.

F. W. H. v. Trebra.

(Dem Briefe liegt bei die Beilage zu Nr. 27 d. J. 1817 der gem. Nachr., — worin zwei Prosaaufsätze von Xaverius Maria Cäsar von Schönberg auf Rothschönberg und ein Gedicht von den Setzern von Werner's Mineralogie auf Werner's Tod sich befinden.)

XC. Treviranus, Ludolf Christian.

1821. 14. März. Man sehe die neuesten Verhältnisse zwischen Sprengel, Treviranus, Wilbrand und Andern, woran man sich wenig erfreuen kann, und die Wissenschaft auch nichts gewinnt.
K. A. II. 175.

Außerdem: K. II. 301. St. 15. 20.

---

355. Goethe an Treviranus.

An des Herrn Prof. Treviranus Wohlgeb. nach Breslau.

Ew. Wohlgeb. haben mir durch Uebersendung der Wassernüsse und der Zizania palustris viel Vergnügen gemacht. Ich habe solche sowol der Vorschrift gemäß bei mir behandelt, als auch eine gleiche Vorsorge der Belveder'schen großen Anstalt empfohlen. Beim Keimen und Heranwachsen werden wir nicht ermangeln, uns Ihrer dankbar zu erinnern.

Sehr gerne würde ich auch ein getrocknetes Exemplar ersterer Pflanze im Zustand ihrer Blätterfülle von Denselben erhalten, indem es mit der Aeußerung gegen Herrn Baron von Stein so entschieden nicht gemeint war.

Mit besonderm Vergnügen ergreife die Gelegenheit, Ew. Wohlgeb. zu versichern, wie dankbar ich oft der mannichfaltigen Belehrungen mich zu erinnern habe, welche die Naturwissenschaft und ich, insofern ich mich eifrig darum bemühe, Ihnen zu verdanken habe. Mögen Sie sich auch fernerhin meiner wohlwollend erinnern. Sollte ich irgend etwas Angenehmes zu erzeigen im Stande sein, so würde es mir zu besonderm Vergnügen gereichen.

[1826.]

XCI. Voigt, Friedrich Sigmund.

1796. 28. August. Dem jungen Voigt, der sich im Physikalischen recht hübsch qualificirt hat, könnte ich vor die erste Zeit einige Arbeit verschaffen; er scheint sich auf eine eigene Weise recht gut gebildet zu haben. V. 174.

1796. 24. September. Dem jungen Voigt will ich vorerst durch Bestellung einiger Barometer wenigstens meinen guten Willen erzeigen; er hat insoweit nicht unrecht, sich auf die Medicin zu legen, und bei seinen Vorkenntnissen und bei Bearbeitung seines Geistes muß ihm leichter als einem Andern werden, das Anwendbare von jener Wissenschaft sich eigen zu machen. V. 184.

1806. 22. October. Grüße Dr. Voigt. K. I. 274.

1806. 23. October. ... wird Doctor Müller H. D. Voigt ersuchen, sich der Sache [botanischer Garten] einstweilen anzunehmen. K. I. 275.

1806. 24. October. Dr. Voigt soll in diesen Tagen von Fürstlicher Commission den Auftrag in forma erhalten, sich des botanischen Gartens anzunehmen mit dem Versprechen, nach Schelver's endlicher, bis jetzt noch nicht erfolgter Resignation die Stelle zu erhalten, insofern sie unter den neuen Umständen noch eine Stelle sein wird. K. I. 276.

1806. 26. October. Ersuche Dr. Voigt, alle Zeit, die er übrig hat, auf mein Manuscript zu wenden. K. I. 278.

1807. .... Die älteren osteologischen Ansichten, vorzüglich die im Jahre 1790 in Venedig von mir gemachte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebildet sei, ward näher beleuchtet und mit zwei theilnehmenden Freunden, Voigt dem Jüngeren und Riemer, verhandelt, welche beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß soeben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm ins Publikum gesprungen sei, wie sie, da sie noch leben, Zeugniß geben können. A.

1807. 3. Januar. Grüße die Deinigen und den jungen Voigt von den Meinigen und mir. K. I. 289.

1807. 12. Januar. Der junge Voigt treibt seine osteologischen Untersuchungen mit vielem Fleiße und wie mich dünkt mit vielem Glück fort. Er baut dieses sinnreiche Gebäude recht artig zusammen und ist unermüdet in seinen Nachforschungen. Ich habe ihn bisher mit der stillen Hoffnung ernährt, daß er Schelver's Stelle gewiß erhalten wird. K. I. 290.

1807. 25. Februar. Da ich bei mir einigermaßen Ordnung mache, so finde ich den Kästner, der dein gehört, und den Gautieri, den ich dem Dr. Voigt zu übergeben bitte. Es liegt auch ein Papier darin, das er zu seinen Acten nehmen wird. Ich freue mich auf diesen jungen Mann, wenn er nur erst sein neues Quartier wird bezogen und sich in seinen neuen Verhältnissen eingerichtet haben. In seinem letzten Briefe detaillirt er mir, wie er mit Anwendung der metamorphosischen Ideen vorwärts geht, und ich gestehe, es gelingt ihm recht gut. Wenn er noch ein paar Punkte überwindet, so bleibt nichts weiter zu erinnern. Bei unserer nächsten Zusammenkunft will ich ihm darüber hinanshelfen, wenn er nicht indeß, wie mir sehr wahrscheinlich, darüber hinwegkommt. K. I. 297.

1808. 13. October. Vor allen Dingen müßte man erst sehen, was der [naturforschenden] Societät geblieben, welches geschehen kann, wenn der junge Voigt zurückkommt. K. I. 335.

1808. 25. November. Ich danke dir, daß du mich an die Bedürfnisse des jungen Voigt erinnerst; ich will in diesen Tagen seine Sache vornehmen, und wünsche gar sehr, ihm etwas zu Liebe zu thun, weil ich ihn gar gerne be- und erhalten möchte. Denn er ist ein Individuum, dergleichen zum zweiten mal nicht wieder geboren wird. K. I. 339.

1809. 11. November. Voigt's Brief liegt auch hier bei. Er hat mir sowol in Absicht auf den Charakter des jungen Mannes als auch in Absicht auf sein Benehmen viel Vergnügen gemacht. K. I. 360.

1810. .... Professor Voigt kam aus Frankreich zurück und theilte gar manche schöne Erfahrung und Ansicht mit; die wissenschaftlichen Zustände in Paris wurden uns durch einen Deutschen nach unserer Sprach- und Denkweise näher gebracht, und wir bekannten mit Vergnügen, daß er seine Zeit sowol für sich als für uns gut angewendet hatte. A.

1810. 14. Januar. Auch die Voigt'schen Briefe. Ich dachte sie dem Herzog sehen zu lassen, weil sie gar löblich sind und weil ich

wünsche, daß der Fürst mit einer mäßigen Gabe den leider [durch Armbeschädigung] so hart Verletzten erfreue. K. I. 372.

1810. ? Juni. Eben kommt ein junger Professor Voigt von hier, ein Neveu Blumenbach's, auf den mancherlei Tugenden seines Onkels übergegangen sind, von Paris zurück, wo er sich zehn Monate aufgehalten. Es macht mir sehr viel Freude, uns jene seltsame Stadt durch einen jungen lebhaften Mann in ihren Einzelheiten vergegenwärtigt zu sehen. Eigentlich beschäftigt er sich mit Botanik und Naturgeschichte, ist mäßig, geistreich und gescheit, hat den 14. October hier überstanden und ist auf seiner Gegenvisite von den Franzosen sehr gut aufgenommen worden. R. 82.

1810. 10. Juli. Dem guten Voigt ist es [Verkehr mit von Ende] gewiß auch sehr anregend und gibt ihm Gelegenheit, zu zeigen, was er auch in dieser mikroskopischen Welt gearbeitet. K. II. 11.

1815. 22. Januar. Die von Voigt zugesagten Notizen über die Zinnformation vermiss' ich in dem Fascikel um so unlieber, als jeder Beitrag mir höchst angenehm ist. K. II. 131.

1817. .... Uebereinstimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwischen mir und Hofr. Voigt, dessen Naturgeschichte als dem Studium höchst förderlich dankbar anzunehmen war. A.

1817. 22. April. Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen, so würde es unserm Geschäft förderlich sein. V. 365.

1817. 16. Mai. Mögen Sie den beiden durch Conta genannten Männern Voigt [Vater und Sohn] die gewünschten Ehrenbenennungen Geh. Hofrath und Hofrath zutheilen; so wird der Sache und mir, insofern ich sie behandle, gewiß Förderniß geschehen. V. 368.

1817. 5. October. Voigt d. J. hat in einem Schreiben an Serenissimum um ein akademisch Avancement gebeten; darf er hoffen, bittselig gestellt zu werden. V. 381.

1821. .... In Jena fing der botanische Garten an, sich neubelebt zu zeigen; der demselben vorgesetzte Hofrath Voigt, ingleichen der dabei angestellte Kunstgärtner Baumann machten eine Reise nach Berlin, woher sie nicht ohne Vortheil für sich und die Anstalt zurückkehrten. A.

1821. 25. Februar. Nachdem nämlich einen Theil der nordischen Pflanzen wohlbefestigt, sendete solche an Hofrath Voigt mit dem Ersuchen, ihre Namen auszumitteln, welchem kleinen Geschäfte er sich denn auch treulich unterzogen. K. A. II. 172.

Außerdem: K. A. I. 272. 315; II. 3. 5. 11. 78. 156. 171. 173. 177. 178. 199. 200. 215. 244. 295. K. I. 292. 295. 296. 305. 306. 309. 322. 328. 357. 359. 369. 370; II. 5. 14. 39. 43. 47. 111. 129. N. 252.

Endlich: System der Natur ꝛc. von Voigt, III, 1124.

---

356. Voigt an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mit lebhafter Theilnahme und unterthänigem Dank habe die kleine Schrift über die Metamorphose empfangen, welche mich als so frühen Theilnehmer an dieser Lehre nun auch auf das verbindlichste historisch einverleibt.

Es ist sonderbar, man ist gegen die animalische Metamorphose — (ich meine nicht die alte der Insekten, sondern die von der Wirbelsäule ausgehende) — billiger gewesen, als gegen die vegetabilische. Abgesehen von den Plagiaten und Misbräuchen, möchte die stille Anerkennung darin ihren Grund haben, daß man bei ihr *weniger zu riskiren* glaubte. Denn beim Skelet bleiben die isolirten Knochen ewig dieselben, in der Botanik aber droht die Metamorphose die ganze Terminologie und folglich die Bestimmung der Species umzuwerfen, und da fürchten sich denn die Schwachen, weil sie nicht wissen, wohin so etwas führen könne. Auch ist unter den Botanikern im *ganzen* die Zahl der wahrhaft Geistreichen gewiß geringer, als unter den Zoologen und den Anatomen, die dem Geist schon wegen des Gegenstandes etwas näher stehen.

Immer aber scheint mir, auch nach dieser neuesten Schrift, die Metamorphosenlehre noch nicht so weit durchgedrungen, als wol in einigen Decennien der Fall sein wird. Und darum ist es gewiß von Wichtigkeit, daß man ihre Anerkennung auch in Frankreich erzwinge, damit sie nach der alten leidigen Weise uns auch von daher erst wieder zukomme.

Indem ich soeben von der Lesung des unterhaltenden Aufsatzes der Lady Morgan über classisch und romantisch komme, hoffe ich, daß auch die noch romantische Metamorphosenlehre bald völlig classisch werden wird.

Bei meinen Beiträgen ist mir aufgefallen, daß mir dieselben weit weniger leidenschaftlich oder gereizt vorkommen, als die meines Collegen, worin ich unseren E. Meyer erkannt zu haben glaube.

Ew. Excellenz haben mir erlaubt, Ihnen Werke anzeigen zu dürfen, welche der G. H. W. Bibliothek besitzenswerth sein möchten, und die ich bei meinen jetzigen Arbeiten noch vermisse. Ich bin so frei, den Titel eines solchen abermals hier vorzulegen.

Der ich in größter Ehrfurcht mich unterzeichne

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, 6. Juni 1831. F. S. Voigt.

XCII. Weber, M. J.

357. Weber an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Gnädiger Herr!

Ich wage Ew. Excellenz den ersten Theil meines Handbuchs der vergleichenden Osteologie und die Darstellungen der Skelete der Hausthiere unterthänigst zu überreichen und zu bitten, Ew. Excellenz mögen meine Bemühungen, die nur die Beförderung der Wissenschaft zum Ziele haben, huldvoll und nachsichtig aufnehmen.

In tiefster Verehrung beharrt
Ew. Excellenz
unterthänig gehorsamster
Dr. M. J. Weber.

Bonn, den 3. September 1824.

XCIII. Werneburg, Johann Friedrich Christian.

1804. 12. Januar. Eschenmeyer's Recensent ist niemand anders als Werneburg in Göttingen. B. E. 28.

1804. 25. Juli. Der Werneburgische Aufsatz möchte sich wol eher in ein physikalisches Journal, als in unser Intelligenzblatt schicken. B. E. 95.

1804. 12. December. Werneburgen wird schwer zu helfen sein. Sollte Stahl das Werk nicht übernehmen? Werneburg ist gewiß nicht ohne Verdienst, es stickt aber in so wunderlichen Schlacken, daß sich wol schwerlich jemand findet, der es scheiden möchte. B. E. 111.

1808. 25. November. Eine mir sehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das Allerfremdeste, was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tisch, wobei wir jedoch schon eine Convention geschlossen haben, daß nur im alleräußersten Falle von Zahlen die Rede sein darf. Wenn es mir nach gegangen wäre, so hättet ihr ihn schon lange in Jena, und er würde in dem Kreise, den du belebst, endlich und erfreulich mitwirken. Aber so ist er leider dort noch nicht angestellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar sein. K. I. 340.

1812. 12. December. Der Verfasser [der Musikschule], der sich Werneburg nennt, ist gewiß ein geborener mathematischer Kopf, der aber die eigene Art hat, daß er die Dinge, indem er sie sich erleichtert, andern schwer macht; deshalb hat er mit nichts durchdringen können und wird schwerlich jemals, sowol in den bürgerlichen als den wissenschaftlichen Verhältnissen glücklich und zufrieden werden. Z. II. 55.

Außerdem: Z. II. 59. 62. 75; III. 129. B. E. 270.

---

358. Werneburg an Goethe.

Excellentissime!

In der guten Meinung, daß Ew. Excellenz bei so vielen Geschäften und bei anderer Lektüre ein Aufsatz von J. Reade M. D. (eine neue Theorie der Teleskope im philos. Mag. and Journal von Tillach, 1824, Nr. 309, betreffend) entgangen sein möge, und derselbe vielleicht doch Ihre Beachtung gewinnen möchte, so wage ich es, dieses Heft, wofür ich einen Schein ausgestellt habe, hiermit Ew. Excellenz unterthänigst zu übersenden. Der eigentlich neuen Theorie kann ich nicht beipflichten, sie ist unmathematisch, allein sonst macht der Brite seinem Newton gute Einwürfe. Ich muß jedoch Ew. Exc. unterthänig ersuchen, mir das Heft wieder zukommen zu lassen, meines ausgestellten Scheines wegen. Auch hoffe ich nicht, mir Ew. Exc. Ungnade zuzuziehen, wenn ich mir jetzt den Brief H. Hofr. Schwein's in Heidelberg wieder zurückerbitte, welchen Ew. Exc. mitzutheilen ich vor ein paar Monaten so frei war. Er bleibt für mich immer ein wichtiges Actenstück.

Mich Ew. Exc. ganz besonderer Gunst und Schutz vorzüglich empfehlend, habe ich die Ehre, Ew. Exc. meine ganze Verehrung wie immer zu versichern, womit ich verharre

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, am 10. September 1824. Werneburg.

359. Goethe an Werneburg.

An Herrn Doctor Werneburg nach Jena.

Ew. Wohlgeb.

sende mit Dank das mitgetheilte englische Journalstück hierbei zurück. Dr. Reade war mir schon bekannt, demohn-

geachtet war mir seine neueren Bemühungen kennen zu lernen sehr angenehm.

Das Schreiben des heidelberger Freundes liegt hier bei, von den besten Wünschen begleitet.

Weimar, den 21. September 1824.

360. Werneburg an Goethe.

Excellentissime!

Da ich zuversichtlich hoffe, immer noch Ew. Excellenz vorzüglicher Gunst und Gewogenheit mir schmeicheln zu dürfen, wie auch mathem. und physik. Päpste mich anfeinden und in dem Bann halten, welchen der Kirchenvater Newton alles ist, so wage ich es, Ew. Exc. auf eine katoptrische Abhandl. von mir im 13. Band der neuen Acten der leopold. Akademie der Wissensch. aufmerksam zu machen, welche Hr. Präsident Nees von Esenbeck darin sehr willig und gern als höchst interessant aufgenommen hat, aufmerksam zu machen — und dadurch, auch durch Ew. Exc. gnädige Vermittelung Serenissimus darauf aufmerksam gemacht zu wünschen.

Was ich aus bekanntlich leicht zu errathenden Gründen darin nicht erwähnte, ist folgender sehr schlagender Versuch für Ihre Farbenlehre. Man nehme eine kleine Tafel mit schwarzen und weißen Quadraten, halte sie zur Seite vor einem Hohlspiegel, näher oder ferner, und sehe von der andern Seite seitwärts in den Spiegel, sodaß das Auge näher und ein andermal entfernter als die Seitenbrennweite des Spiegels ist, so erscheint das vergrößerte und rücksichtlich verkleinerte Bild von den erwähnten Quadraten verzogen und an den Grenzen derselben gefärbt, ganz genau nach dem v. Goethischen Gesetz, durch die Ueberführung und Verwaschung der Grenzen von hellen und dunkeln Flächen

übereinander — ohne alle verwünschte dioptrische Spaltung des sogen. Lichtstrahles in seine sieben Newton'sche Farben. Diesen Versuch, wie alle sonst in der erwähnten richtigen Katoptrik vorkommenden subjectiven und objectiven Versuche habe ich voriges Jahr Hrn. Professor Fiscinus zu Dresden (einem treuen Vertheidiger Ihrer Lehre) vorexperimentirt und er hat sie alle bestätigt gefunden. Und war die Veranlassung, daß Nees v. Esenbeck davon Notiz durch ihn erhielt.

Jedoch erlauben mir Ew. Exc. wol erwähnen zu dürfen, daß ich eben von Erlangen die Nachricht erhalten habe, daß Schrag in Nürnberg, der Verleger meiner Schrift: merkwürdige Phänomene &c., außer drei abgesetzten Exemplaren alles noch auf dem Lager liegen habe. Sonst würde er neue Verlagsverträge mit mir eingegangen sein. Man hegt die Meinung, daß selbst die Antinewtonianer sie nicht gekauft hätten, weil Ew. Exc. in Ihren Zeitschriften für Morphologie und Naturwissenschaften solche mit keiner Zeile erwähnt und beurtheilt hätten. Mögen Ew. Exc. mir diese Aufrichtigkeit ja nicht übel deuten und aufnehmen.

Ich gestehe, die leicht zu misdeutende letzte Zeile des Vorworts möchte ungedruckt geblieben sein, ob sie gleich etwas Ironisches gegen die Newtonianer nur eigentlich enthält und enthalten soll.

Der Sommer wird mich hier leider noch durch Abmachung eines schwierigen Rechnungsgeschäfts für meinen alten Oheim zum Besten seiner Geschwisterkinder fesseln.

Dennoch wage ich es, Ew. Exc. besonderer immerwährender Gunst und Gewogenheit mich von neuem verehrungsvollest zu empfehlen.

Ew. Exc. unterthäniger
Werneburg.

Stadt Lengsfeld bei Vacha,
den 16. März 1826.

XCIV. Wilbrand, Johann Bernhard.

1821. 14. März. Man sehe die neuesten Verhältnisse zwischen Sprengel, Treviranus, Wilbrand und Andern, woran man sich wenig erfreuen kann und die Wissenschaft auch nichts gewinnt.
K. A. II. 175.

1822. .... Die große naturgeschichtliche Karte von Wilbrand und Ritgen in Bezug auf das Element des Wassers und auf Bergeshöhe, wie sich die Organisation überall verhalte. Ihr Werth ward sogleich anerkannt, die schön augenfällige Darstellung an die Wand geheftet zum täglichen Gebrauch, vorgezeigt und commentirt in geselligen Verhältnissen, und immerfort studirt und benutzt. A.

Endlich: Gemälde der organischen Natur von Wilbrand und Ritgen, III, 1124.

---

361. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Erst vor einigen Tagen ist mir das erste Heft des zweiten Bandes der Morphologie zugekommen, und ich eile nun, Ew. Excellenz mein innigstes Dankgefühl auszudrücken für die warme Theilnahme, die Ew. Excellenz fortwährend dem Naturgemälde schenken. Ritgen und ich werden dieser Ihrer gütigen öffentlichen Aufforderung, eine Subscription auf illuminirte Exemplare zu veranstalten, zu entsprechen suchen, und hoffen, im Anfange des October auf einer Rückreise von der Versammlung der Naturforscher in Halle Ew. Excellenz in Weimar unsere Aufwartung machen zu können,

um über mehreres hinsichtlich der Subscription nähere Andeutung zu erhalten.

Mit der innigsten Verehrung
Ew. Excellenz
gehorsamster Diener
Dr. J. B. Wilbrand.

Gießen, den 7. September 1823.

362. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Beikommend erlaube ich mir, Ew. Excellenz ein Exemplar meines Handbuchs der Botanik mit der Bitte zu übersenden, demselben eine gleiche wohlwollende Aufmerksamkeit zu schenken, wie Hochdieselben meine übrigen Schriften so gütig aufgenommen haben. Um den Gesichtspunkt zu bezeichnen, von welchem ich die Ansicht dieser Schrift genommen wünsche, erlaube ich mir, Ew. Excellenz zu bemerken, daß mir an hiesiger Hochschule die Lehrfächer der Anatomie des Menschen, der vergleichenden Anatomie, der Physiologie und der Naturgeschichte ausdrücklich in meinem Anstellungsdecrete übertragen sind, und daß ich seit dem Frühjahr 1809 hierselbst im Winter die Anatomie des Menschen in ihrem ganzen Umfange, dann allgemeine Naturgeschichte und endlich die für die Physiologie erheblichen Resultate der vergleichenden Anatomie an Präparaten und an Abbildungen in meinen Vorlesungen über das allmähliche Hervortreten des Lebens in der Natur nach der Schrift „Darstellung der gesammten Organisation" wirklich vortrage. Bei diesen Vorträgen sowie bei denen über allgemeine Naturgeschichte benutze ich zugleich das Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde. Meine

akademischen Vorträge im Sommer beziehen sich dann auf die Physiologie des Menschen nach der Ihnen bekannten Schrift, weiter auf Botanik nach beikommendem Handbuche und auf die Principien der Naturphilosophie nach der Ew. Excellenz bekannten Schrift „über den Ursprung und die Bedeutung der Bewegung auf Erden". Wie ich meine Vorträge über Botanik einrichte, darüber bitte ich Ew. Excellenz die Vorrede des Handbuchs und den allgemeinen Theil desselben, insbesondere das 6. und 9. Kapitel gefälligst näher zu würdigen. Warum ich vom Linnéischen Sexualsystem ausgehe? — Nach meinen Erfahrungen ist dem Anfänger wie dem Kinde ein Gängelband willkommen; in der Botanik eignet sich das Linnéische Sexualsystem dazu ganz vorzüglich; ja der erfahrene Botaniker kann dasselbe bei der Untersuchung unbekannter Pflanzen noch mit Vortheil gebrauchen; — aber keiner soll am Gängelbande stehen bleiben, darum muß der Unterricht weiter greifen. Ich glaube sagen zu dürfen, daß in Deutschland vorliegendes Handbuch das erste gewesen ist, welches auch beim Unterricht im Einzelnen auf die Einheit der Vegetation hinweist; — ich hoffe dieses bemerken zu dürfen, ohne dem Verdienste des verewigten Batsch zu nahe zu treten. Insbesondere ging mein Streben dahin, beim Studium der Botanik die Tagelöhnerarbeit zu entfernen, die die Studirenden ehedem auf das mühselige Erlernen einer sogenannten Terminologie zu verwenden hatten; ob und wie mir dieses gelungen sei, werden Ew. Excellenz aus der Vorrede und aus dem allgemeinen Theile beurtheilen. Was die Idee eines sogenannten natürlichen Pflanzensystems betrifft, so scheint mir, daß diese Idee nur da realisirt ist, wo das Pflanzenreich so dargestellt wird, wie es sich geographisch und im Verhältnisse zum Jahreszeitwechsel auf Erden verbreitet. Auf dem Naturgemälde, sowie in der Darstellung der gesammten Organi-

sation habe ich die Realisirung dieser Idee im Auge gehabt. Jussieu's natürliches System ist nach meiner Ansicht nur in seinen drei Stufen (Akotyledonen, Monokotyledonen und Dykotyledonen) natürlich; die einzelnen Familien, welche er aufstellt, sind zwar in der Natur gegründet, aber nur Verzweigungen des Pflanzenreichs, — Aeste eines und desselben Baums, — der Vegetation. Decandolle und Brown haben Jussieu's Familien in mehrere zerrissen, und einige deutsche Botaniker, namentlich auch Nees von Esenbeck, streuen ihnen deshalb Weihrauch. Das thut mir um der Wissenschaft willen wehe; bei der großen Zahl der beschriebenen Pflanzen dürfte es sehr an der Zeit sein, zu zeigen, wie die einzelnen Familien ineinandergreifen und auf wenigere zurückgebracht werden können. Ich habe dieses mit mehreren, wie ich glaube, nicht unglücklich versucht, und bin in meinen Untersuchungen jetzt dahin gelangt, daß ich das Gesetz des polaren Verhaltens auch unter den Pflanzenfamilien bei vielen nachweisen kann. Ew. Excellenz bitte ich, von diesem Gesichtspunkte aus dasjenige näher zu würdigen, was ich Bd. 1, S. 226 von dem gegenseitigen Verhalten der Schirmpflanzen (Umbellatae) und der Syngenesisten (Compositae), und was ich S. 514 (Anmerk.) von dem gegenseitigen Verhalten der ranunkelartigen und der rosenartigen Gewächse angegeben habe. Außerdem bitte ich näher zu würdigen, wie die rosenblüthigen Gewächse (S. 474) vielen andern Familien gleichsam als Stützpunkt dienen und, durch die Steinobstgewächse endlich aufwärts sprossend, in die Hülsengewächse übergehen, wie ich im 2. Bande S. 110 in der Anmerk. gezeigt habe. Sehr merkwürdig scheint es mir, daß die ranunkelartigen Gewächse, auf eine gleiche Weise aufwärts sprossend, in eine ähnliche Pflanzenfamilie, nämlich in die Schotengewächse (Siliquosae) übergehen, wie ich dieses im 2. Bande S. 51 u. w. in der Anmerk. nachgewiesen

habe. Es stehen die Schotengewächse den Hülsengewächsen gegenüber; bei beiden ist die Frucht zweiklappig und in der einen Familie ist das Verhalten der ganzen Pflanze concentrisch (nämlich in den Schotengewächsen), in der andern ist das Verhalten excentrisch, nämlich in den Hülsengewächsen. Alle Blumentheile drängen sich in den Ranunkeln concentrisch zum Fruchtknoten; die Pflanze ist ihrer Wirkung nach scharf und diese Schärfe wird in den Schotengewächsen flüchtig, z. B. (Sinapis); in den Rosen entfernen sich alle Blumentheile vom Fruchtknoten, und sprossen deshalb aus der Kelchröhre hervor. Ferner scheint mir das gegenseitige Verhalten der Boragineae (1. Band S. 213 in der Anmerk.) und der Labiatae (2. Band S. 3 in der Anmerk.) merkwürdig, welche gleichfalls nur eine größere Familie bilden. Auf diesem Wege lassen sich für die wissenschaftliche Pflanzenkunde die glücklichsten Resultate gewinnen, wenn die Botaniker nur die eigentliche Würde der Wissenschaft im Auge behalten, und sich von der täglich neu anfluthenden Masse nicht hinreißen lassen. Es ist mir schon lange eine wahre Herzensangelegenheit gewesen, hierauf aufmerksam zu machen, ohne daß es mir bisher nach Wunsch hat gelingen wollen; alle schwimmen mit dem allgemeinen Strom und gefallen sich im Aufstellen neuer Familien, neuer Geschlechter, im Beschreiben neuer Arten, — als wenn wir des Unkrauts nicht schon bis zum Ersticken genug hätten! — Was noch sonst von den Pflanzenfamilien vorkommt, ist vor jeder Linnéischen Klasse angegeben; die Charaktere der Familie habe ich durchgängig neu entworfen, — und ich empfehle dieselben Ew. Excellenz gütiger Würdigung.

Alle meine Naturstudien beziehen sich ohne Ausnahme auf eine und dieselbe Hauptidee, — das Hervortreten des Lebens in allen Naturerscheinungen, von der einfachsten Molecule bis zum Dasein des Menschen,

vor Augen zu legen, — gleichsam die allmähliche Verklärung des Realen zum Idealen darzuthun. Meine Darstellung der gesammten Organisation enthält demnach die Hauptidee; alle meine übrigen Schriften beziehen sich auf diese. Wissenschaftliche Einheit und Klarheit in der Darstellung habe ich stets im Auge gehabt.

Da Ew. Excellenz mein Verhältniß zu Nees v. Esenbeck nicht unbekannt ist, so darf ich wol diejenigen Punkte näher berühren, die ein näheres Licht auf dieses Verhältniß werfen. — Im Herbste 1818 lernte ich Nees auf einer wissenschaftlichen Reise durch das südliche Deutschland in Erlangen persönlich kennen, und glaubte mit ihm die freundschaftlichsten Verhältnisse anzuknüpfen. Ich sprach zu ihm eine längere Zeit über meine Darstellung der gesammten Organisation, und über die Mishandlung, die diese Schrift von Rudolphi in der jenaischen Literaturzeitung erfahren habe. Späterhin sendete ich an Nees ein Exemplar von meiner Schrift „über das Gesetz des polaren Verhaltens" sowie ein Exemplar meines Handbuchs der Botanik, in welchem der Name Nees Seite 227 des 2. Bandes im Artikel Aster, sowie Seite 420 in der Anmerk. freundschaftlich angeführt ist. Nun kam mir im Jahre 1820 das Handbuch der Botanik von Nees, nicht durch ihn selbst und von ihm, sondern durch den Buchhandel in die Hände. Beim Durchlesen desselben fand ich, daß der Vf. denselben Ideengang nicht blos im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen eingeschlagen hatte, der im 1. Bande meiner Darstellung der gesammten Organisation hinsichtlich der Darstellung der Vegetation befolgt ist, und daß Nees diesen Ideengang als einen neuen ihm angehörigen zu bezeichnen trachtete, — ohne sich irgendwo meiner zu erinnern, während er doch viele andere Schriftsteller kannte! Es mußte mich dieses um so mehr

befremden, da gleichzeitig mit ihm sein College Goldfuß den physiologischen Theil seiner Zoologie aus meiner Physiologie des Menschen fast wörtlich abgeschrieben hatte, ohne meiner auch nur mit einer Silbe zu erwähnen, während er 24 andere physiologische Schriften nannte! — Ich glaubte es der Wissenschaft wie meiner Person schuldig zu sein, dieses Verfahren dem Publikum vorzulegen. Nees erklärte jetzt, meine Darstellung der gesammten Organisation nicht gekannt, und die Bücher, welche ich ihm so freundlich zugesandt hatte, nicht gelesen zu haben! — Er wußte zugleich einige Recensenten für sich zu gewinnen. So erklärt sich Ernst Meyer in den Göttingischen gelehrten Anzeigen für Nees, — gestand mir aber später in einem Briefe an mich ein, daß er meine Darstellung der gesammten Organisation nie gelesen habe! Wie läßt sich aber bei einem solchen Verfahren gründlich urtheilen? Und wie kann ein rechtlicher Mann und gründlicher Gelehrter in einer delicaten Angelegenheit urtheilen, ohne die Acten zu kennen? —

Ew. Excellenz stelle ich es nun anheim, dieses Verfahren zu würdigen. Nees' ernstliches Streben, der Wissenschaft zu nützen, miskenne ich nicht; — ob aber sein Verfahren gegen mich ein redliches war, das lasse ich jetzt gern dahingestellt sein, nachdem ich dem Publikum gezeigt habe, woher Nees die Grundlage zu seinem Gebäude genommen hat. Uebrigens bedauere ich, daß Nees' Handbuch mit so vieler philosophischen Verwirrung geschrieben ist; das Publikum schreibt dieses auf Rechnung der Naturphilosophie, da es dasselbe auf Rechnung der Nichtphilosophie schreiben sollte. Groll im Herzen zu nähren, finde ich indeß verwerflicher, als in der Wissenschaft zu stümpern; — Nees von Esenbeck darf daher meinerseits auf Anerkennung seiner Verdienste rechnen, nur streitet es gegen meine Ueberzeugung, von

dem, was ich ausgesprochen habe, auch nur eine Silbe fallen zu lassen.

Ew. Excellenz bitte ich, mir das Wohlwollen zu erhalten, was Hochdieselben mir bisher so gütig geschenkt haben. Mit der innigsten Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Dr. J. B. Wilbrand.

Gießen, den 24. October 1823.

363. Wilbrand und Ritgen an Goethe.

[Schrift Wilbrand's.]

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Zufolge der so ehrenvollen Aufforderung, welche Ew. Excellenz in der Morphologie an uns gerichtet haben, nehmen wir uns die Freiheit, den Beweis, daß wir Ihrer gütigen Aufforderung zu entsprechen gesucht haben, Ew. Excellenz hierbei zu übersenden. Wir erlauben uns hierbei die ganz ergebene Bitte, Ihr gütiges Wohlwollen uns zu erhalten und Ihr hohes Ansehen in der literarischen Welt für die weitere Verbreitung des Werks zu verwenden. Wir werden unsererseits alles aufzubieten suchen, um ausgezeichnet schöne Exemplare ins Publikum kommen zu lassen. Mit der innigsten Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamste Diener

Dr. J. B. Wilbrand, Dr. A. Ritgen.

Gießen, den 18. November 1823.

[Dem Briefe liegt eine von G. Müller — Gießen, den 15. October 1823 — unterzeichnete, ein gedrucktes Quart-

blatt füllende „Einladung zur Subscription auf illuminirte Exemplare des Gemäldes der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde von Wilbrand und Ritgen" bei.]

364. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Beiliegende Abhandlung, welche Ew. Excellenz zu übersenden ich mir die Freiheit nehme, beabsichtigt, in der Vegetation Deutschlands nachzuweisen, daß das Pflanzenleben sich eigentlich nur durch drei Pflanzenfamilien versinnlicht, welche drei Familien zugleich eine graduelle Steigerung in dem Hervortreten des Pflanzenlebens bezeichnen, und demnach auch als drei Stufen in der Vegetation betrachtet werden können. Die Familien, welche Jussieu, Decandolle, Brown und Andere aufstellen, sind nur verschiedene Verzweigungen der genannten Urfamilien und verhalten sich zu diesen, wie die Aeste eines Baumes sich zu dem ganzen Baume verhalten. Es folgt dieses zwar so ziemlich von selbst aus einer gründlichen Betrachtung der Vegetation; indeß dürfte es in wissenschaftlicher Hinsicht wichtig sein, auch in den einzelnen Pflanzenfamilien es klar vor Augen zu legen, daß und wie sie ineinander eingreifen und, ineinander übergehend, die Verzweigung der Vegetation bilden. In der Entdeckung einiger Verhältnisse dieser Familien glaube ich nicht unglücklich gewesen zu sein, z. B. in der Entdeckung des gegenseitigen Verhaltens der Gräser und der Orchideen, der Doldengewächse, der Syngenesisten, Scabiosen u. s. w.; in der Entdeckung des gegenseitigen Verhaltens der Boretschfamilie und der Lippenpflanzen, der Rosaceen, der Hülsengewächse auf der einen Seite, der Ranunkeln, der Mohnarten, der Kappern und der Schoten-

gewächse auf der anderen Seite, und des gegenseitigen Verhaltens dieser Familien. Ew. Excellenz bitte ich, der Abhandlung dieselbe Aufmerksamkeit gütigst zu schenken, welche Sie meinen übrigen Schriften zu schenken die Güte hatten.

Mit innigster Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Gießen, den 24. März 1824. Dr. J. B. Wilbrand.

365. Wilbrand an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Geheimer Rath,

Hochgeehrtester Herr Staatsminister!

Beiliegende Abhandlung ist eine Fortsetzung von der Erläuterung der Lehre vom Kreislaufe, welche Ew. Excellenz durch Herrn von Froriep erhalten haben werden.

Ew. Excellenz werden — so hoffe ich mit Zuversicht — mit dem Inhalte — dem Wesen nach — einverstanden sein, nicht so die Mehrzahl der Naturforscher und Aerzte der jetzigen Zeit. Damit indeß die Schrift nicht ganz eine vox clamantis in deserto sei, habe ich sie hier und da etwas scharf, herbe abgefaßt, — in der Hoffnung, daß dieser Ton zum Widerstreit aufrütteln möge.

In der nächsten Versammlung zu München werde ich, so Gott will, auf derselben Bahn fortschreiten.

Verehrungsvoll erlaube ich mir noch, Ew. Excellenz Wohlwollen mich bestens zu empfehlen.

Ew. Excellenz

gehorsamster

Gießen, den 20. Mai 1827. J. B. Wilbrand.

XCV. Wildt, Johann Christian Daniel.

---

366. Wildt an Goethe.

Ew. Excellenz

werden sich kaum mehr erinnern, daß ich vor 25 Jahren als Professor in Göttingen das Glück hatte, eine Vorlesung über die Voltaische Säule zu halten, als Sie uns darin mit Ihrer Gegenwart beglückten. Durch das zweite Heft des ersten Bandes der Zeitschrift für speculative Physik von Schelling war damals die erste Nachricht von dieser Säule dort zuerst an mich gekommen.

Die Ansicht, welche ich damals von der Elektricität aufstellte, hat sich mir bis diesen Augenblick bewährt. Sie ist das Begeistende in der Natur, das sich unter einer andern Form im Chemismus ausspricht. Wenn Schelling in seiner Naturphilosophie Magnetismus, Elektricität und chemischen Proceß für die Kategorien aller Physik ausgibt, so ist er im Irrthum, die Qualitäten hätte er statt des Chemismus aufführen müssen.

Es heißt mit Recht von der Natur —

„Es steckt ein Riesengeist darinnen .....
Daher der Dinge Quallität,
Weil er darin quallen und treiben thät .....
Der Geist, der sich in allem bewegt,
Vom ersten Ringe dunkler Kräfte
Bis zum Erguß der ersten Lebenssäfte .....
Ist Eine Kraft, Ein Wechselspiel und Weben
Ein Trieb und Drang nach immer höherm Leben."

Nehmen Sie mit Gewogenheit die beiden Tafeln auf. Das letzte Heft Ihrer Zeitschrift hat mich überzeugt, daß Sie auch das Psychologische in den Kreis Ihrer Untersuchungen ziehen. Wo wäre etwas in der Natur, das Ihr Geist nicht umfaßte?

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung empfiehlt sich Ew. Excellenz

ganz gehorsamst

Hannover, 19. Februar 1825. J. C. D. Wildt.

XCVI. Windischmann, Karl Joseph Hieronymus.

1804. 3. October. Auf Windischmann's Recension bin ich sehr neugierig. B. E. 104.

1804. 24. November. Die Ideen zur Physik von Windischmann habe vom Verfasser erhalten. B. E. 109.

1804. 12. December. Windischmann's Ideen zur Physik würde Steffens oder Schleiermacher anbieten. B. E. 110.

1804. 12. December. Wie schön hat dagegen Windischmann in seinen Ideen die letzten Verirrungen Schelling's nicht relevirt, sondern mit tiefer Einsicht zurechtgelegt und mit zarter Hand ausgeglichen. B. E. 111.

1807. 28. Februar. Herrn Windischmann machen Sie gelegentlich viel Empfehlungen von mir und sagen Sie ihm, daß ich bei meinen chromatischen Arbeiten sehr auf ihn zähle. Wie oft wünschte ich, mich mit ihm unterhalten zu können. Gewiß würde ich über manches geschwinder hinauskommen und das Ganze würde sich besser fügen. B. E. 151.

Außerdem: R. 170. B. E. 124. 266. 269. 298.

---

367. Windischmann an Goethe.

Euer Excellenz

erlauben wol einem alten Verehrer, sein Andenken bei Ihnen zu erneuern. Das beiliegende Buch macht in seiner Vorerinnerung Gebrauch von einigen inhaltvollen Gedanken, die Ihnen angehören, und zwar geschieht dies zu wichtigem Zweck. Es ist also auch ziemlich, daß dieses Buch Ihnen mitgetheilt werde, was schon früher geschehen wäre, wenn ich nicht diese Schrift zu sehr als einen ersten Versuch angesehen hätte, mit welchem ich mich kaum entschließen konnte,

Ihre kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen. Die Abhandlung war auf eine geringe Bogenzahl angelegt und ist herangewachsen unter der Hand und mir ebenso unter der Hand vom Setzer weggenommen worden, sodaß vieles fehlt, damit sie sei, was sie sein sollte.

Was den eigentlichen Inhalt betrifft, so erlaube ich mir, Euer Excellenz an das Wort zu erinnern, welches Sie im J. 1815, als ich das Glück hatte, Sie in Frankfurt zu sehen, so gütig aufnahmen, nämlich daß ich es als katholischer Philosoph für meine wesentliche Aufgabe hielte, die Probleme der Wissenschaft und Kunst auch von diesem Standpunkt aus aufzulösen zu suchen, und daß jeder so von dem Punkt aus, worauf er gestellt und berufen ist, mit Consequenz wirken und arbeiten soll, bis sich zuletzt das Resultat sämmtlicher Bemühungen als unverkennbare Wahrheit herausstellen wird. In diesem Sinn ist auch das beiliegende Buch geschrieben und so will ich es der geneigten Aufmerksamkeit Eurer Excellenz empfohlen haben. Euer Excellenz kennen wol den gespannten und zum Theil schwer zerrütteten Geisteszustand des guten Schelver in Heidelberg. Erlauben Sie mir daher, Ihnen zu sagen, daß, da es im wesentlichen zwar noch nicht viel besser geht, wol aber sich Spuren zeigen, die neue Hoffnung schöpfen lassen, ich zu Ihnen eine Zuflucht nehme, indem ich weiß, daß, wenn etwas für diesen an sich so liebenswürdigen Mann zu bewirken möglich ist, Sie gewiß thätigen Antheil daran nehmen. Es glauben nämlich die Seinigen, die viel mit ihm zu ertragen haben, daß ein längerer Aufenthalt in Heidelberg, wo er so sehr gequält wurde und noch werde, ihn nie zur Herstellung werde gelangen lassen; sie wünschen daher, daß er womöglich versetzt und ihm eine andere Beschäftigungsweise, wenigstens an einer andern Stelle gegeben werde. In dieser Hinsicht wollten sie Euer Excellenz gebeten

haben, sich, wenn es Ihnen anders passend schien, gütigst dahin zu verwenden, daß Sch., wenn auch nur [mit] ganz geringem Gehalte (denn der Vater der Frau Sch. werde das übrige thun), in einen neuen Beruf versetzt würde. Von Ihnen werde er jede Aufgabe übernehmen, denn Ihre Autorität über ihn sei nicht zu bezweifeln. Sein Zustand sei jetzt so, daß man von einer Versetzung alles Gute erwarten könne, ja er werde auch wieder von Zuhörern gesucht und geliebt und sei in allem ruhiger und milder geworden.

Ich weiß recht gut, daß es schwer halten dürfte, Sch. in ein öffentliches Amt zu bringen, wie denn dies hier z. B. ganz unmöglich wäre; aber Ihre Stellung und Ihr hohes Ansehen dürfte wol eine günstige Auskunft für den armen Leidenden, der Ihnen ja selbst so lieb ist, finden, wenn er auch nur auf eine geraume Zeit in eine andere Atmosphäre gebracht und dann weiter für ihn gesorgt werden könnte. Verzeihen E. E. diese meine Bitte, welche die Freundschaft entschuldigen muß. Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

gehorsamst ergebener

Bonn, 30. März 1824. Windischmann.

XCVII. Wurzer, Ferdinand.

368. Wurzer an Goethe.

Marburg, den 26. Februar 1824.

Hochwohlgeborener Herr Geh. Rath,

Hochverehrtester Herr Minister!

Unter den 100000 Ursachen, welche einen unbekannten Mann bestimmen können, einem der gefeiertesten Männer der Nation ein Buch zu übersenden, ist die, welche mich ermuthigt, Ew. Excellenz diese chemische Arbeit ehrerbietigst — nicht im conventionellen, sondern im eigentlichen Sinne des Worts — zu überreichen, eine der seltensten: ich bezwecke nämlich durchaus gar nichts damit, als Hochdens. einen geringen Beweis (ein anderer steht mir nicht zu Gebot!) meiner innigsten und unbegrenzten Verehrung, sowie meiner ungeheucheltsten Theilnahme an Ihrer Wiedergenesung aus einer gefahrvollen Krankheit zu geben.

Ich würde mir indeß diese Freiheit doch nicht genommen und es als eine Art von bettelhafter Zudringlichkeit angesehen haben, wenn Ew. Excellenz nicht, bei Ihren tiefen Kenntnissen der Natur, den Gegenstand dieser Schrift zu würdigen verständen.

Kaum wage ich es, mir zu schmeicheln, daß Hochdies. dieser Arbeit einige Aufmerksamkeit oder gar den zum Grunde liegenden Ideen und ihrer Ausführung einigen Beifall schenken sollten. Dieser würde mich um so mehr ermuthigen, als Mancher manches darin parador finden mag, was nach meiner subjectiven Ueberzeugung feststeht, und nicht zu den

frivolen Behauptungen gehört, welche man im Augenblicke — stans pede in uno — empfängt, und auch gebiert, sondern bei mir das Resultat langer — ärztlicher und chemischer Beobachtung war.

Vor mehreren Jahren hätte ich fast das Glück gehabt, Ew. Excellenz von Angesicht zu Angesicht zu schauen: ich besuchte in meiner Vaterstadt Bonn den (nun schon ins bessere Land hinübergegangenen) Kanonikus Pick, und Hochdies. — waren wenige Tage vorher dort gewesen!

Mit liebevoller Ehrfurcht

Ew. Excellenz
gehorsamst ergebenster und
innigster Verehrer
Wurzer.

XCVIII. Yelin, Julius von.

1823. 23. Juni. Anbei erfolgt ..... 4. Elektromagnetische Versuche im Auftrag von Dr. Julius Yelin aus München. K. A. II. 220.

---

369. Yelin an Goethe.

München, am 1. Juni 1823.

Hoch- und Wohlgeborener,

Hochzuvenerirender Herr Staatsminister!

Es ist in der That meinem Herzen ein süßer Beruf, dem als gelehrten Physiker nicht minder, denn als Dichter hochstehenden Manne durch Ueberreichung einiger physikalischer vielleicht nicht ganz unwichtiger Neuigkeiten meine hohe Ehrfurcht und meine unbegrenzteste Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Est mihi inter lares darf ich mit Wahrheit sagen.

Der Thermomagnetismus — ich wünsche, daß mir die Physiker dieses Wort ihre Douanenlinie passiren ließen — eröffnet uns sicher eine einfachere Anschauung in die magnetische Natur unsers Erdkörpers, läßt uns Licht und Wärme als Grundbedingung des Erdmagnetismus erkennen, erklärt uns durch die beiden mittleren Richtungen, welche die einseitige Erwärmung der Erdmasse — einmal in ihrer rechts angehenden Schraube in den sechs aufsteigenden Zeichen — und das andere mal in ihrer links sich abwindenden, in den sechs niedersteigenden Zeichen nimmt, die Entstehung zweier Nord- und ebenso vieler Südpole (deren Vorhandensein Halley und Hansteen wol hinlänglich dargethan haben), knüpft die Bewegung dieser Pole nothwendig an die Vor-

rückung der Nachtgleichen und durch sie an die allgemeine Gravitation und gibt uns Hoffnung, indem er seine Phänomene deutlich genug an den Gang anknüpft, welchen die Wärme in den Körpern nimmt, und diesen wiederum von der Krystallisationsfähigkeit und äußern Gestalt der Körper abhängig macht, endlich Licht in den bisher so dunkeln und unzugänglichen Gefilden der Krystallogenie selbst zu ertheilen. Wenigstens zeigen mir neuere Versuche deutlich, daß die Salzkrystalle bei ihrer Bildung auf gewisse Weise dem Zuge des Elektromagnetismus folgen, indem sie gegen einen beinahe geschlossenen kreisförmigen Ring aus Platindraht just in dessen Mittelpunkte sich zu bilden anfangen, und radienförmig gegen ihn und über ihn hinaus sich anlegen, ohne ihm jedoch, was wunderbar genug ist, auf beiden Seiten auf 1 bis 2 Linien Entfernung nahe kommen zu können. Schwefelsaurer Zink zeigt diese Erscheinung sehr schön und, bei gehöriger Vorsicht und wenn man nur ganz dünne Schichten zum Krystallisiren bringt, jedesmal auf dieselbe Weise. Ich habe mir erlaubt, diesen Versuch anzuführen, weil er noch neu und ich möchte sagen unvollendet ist, indem ich soeben erst mit dem gehörigen Apparate versehen bin, um diese Erscheinung nach allen Seiten und mit vielerlei Salzen verfolgen zu können.

Ich erlaube mir ferner die Freiheit, zwei andere Exemplare für Seine Königliche Hoheit den Großherzog ehrerbietigst beizulegen; ihm selbst sie mit einer Zuschrift zuzusenden, erscheint mir zu anmaßend, und ich bitte deswegen auch Euere Hoch- und Wohlgeborene Excellenz treuherzigst, dieselben auch erst dann hochgefälligst übergeben zu wollen, wenn sie vor Ihrem Kennerauge dieser Ehre würdig befunden worden sind.

Unvergeßlich bleibt mir die Humanität und Gnade des Großherzogs, als ich im vorigen Jahre die Ehre hatte

denselben durch die physikalisch-mathematischen Säle unserer Akademie zu begleiten und seinem Frühstücke beizuwohnen.

Mögen alle neun Musen bei dem Regierer der Schicksale ihre Bitten vereinigen, um ihrem würdigsten Priester ein gesundes und langes Alter, zu gewähren.

Ich kann die Hochachtung und Ergebenheit mehr fühlen als aussprechen, mit welcher ich bin

Euerer Hoch- und Wohlgeborenen Excellenz

unterthänigster Diener

Julius von Yelin.

XCIX. Zachmann, F. S.

370. Zachmann an Goethe.

Euer Excellenz

benachrichtige hiermit, daß mir von Handelsmann K. F. Sohler in Gengenbach ein Fäßchen Mineralien für Dieselben zugekommen ist, das ich heute unter Nachnahme meiner wenigen Spesen, laut anderseitiger Note 24 Xr. betragend, dem Postwagen zu verladen das Vergnügen hatte. Ich wünsche Denselben davon den besten Empfang, und bitte, mich bei sonstigen Geschäftsanlässen in hiesiger Gegend mit Dero Befehlen zu beehren, die ich immer bestens ausführen werde.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
Euer Excellenz
gehorsamster Diener
F. S. Zachmann.

Offenburg, den 5. Juni 1823.

[Die Note liegt dem Briefe bei, sowie auch der entsprechende Frachtbrief.]

C. Zschokke, Johann Heinrich Daniel.

371. Zschokke an Goethe.

Sr. Excellenz dem Herrn Minister W. von Goethe.

Aarau, den 1. Februar 1826.

Ew. Excellenz

ist durch die Zeitgenossenschaft an die kleine Unannehmlichkeit gewöhnt, auch Huldigungen Ihnen unbekannter und gleichgültiger Personen zu empfangen. Das gibt auch mir Muth zu der Bitte, beiliegende kleine Abhandlung als einen geringen Beweis der Hochachtung ansehen zu wollen. Es ist eine Randglosse zu Ihrer Farbenlehre. Billig legt sie der Schüler ehrerbietig dem Auge seines Meisters vor.

Mit der reinsten Hochachtung hab' ich die Ehre zu sein

Ew. Excellenz

ergebenster Diener

Heinr. Zschokke.

372. Goethe an Zschokke.

An Herrn Heinrich Zschokke in Aarau.

Ew. Wohlgeb.

haben mir gefällig eine chromatische Arbeit übersendet, woraus ich ersehe, daß Sie, der bisherigen Lehre zugethan, die Frucht meiner Bemühungen der Nachwelt überweisen. Ich kann es mir sehr wohl gefallen lassen und bin auf ein solches Geschick längst vorbereitet! Denn indem ich die Schritte der Mitlebenden, älteren und jüngeren, seit ge-

raumer Zeit betrachte, bin ich zu ruhiger Ansicht gelangt, die ich etwa folgendermaßen aussprechen würde:

(Inseratur.)

Nehmen Sie diese zutrauliche Aeußerung freundlich auf, erhalten Sie mir wohlwollende Gesinnungen und danken dem werthen Herrn Sauerländer für die geneigte Mittheilung Ihrer Werke, die uns diesen Winter, in guter Gesellschaft vorgelesen, gar manchen vergnügten lehrreichen Abend verschafften.

Mich bestens empfehlend und alles Gute wünschend.

[Februar 1826.]

373. Zschokke an Goethe.

Aarau, 26. April 1826.

Ew. Excellenz

gütige Zuschrift, statt mich, als von der Hand meines bewunderten und geliebten Lehrers kommend, zu erfreuen, ließ in mir eine unangenehme Unruhe zurück, die ich mich vergebens zu überwinden bemühte. Denn ich sah mich, freilich ohne mein Wollen und doch durch mich veranlaßt, von dem Manne verkannt, der mir so theuer ist. Ehe ich aber wieder schreibe, erlauben Sie mir, da ich von göttlichen Dingen, Geist zu Geist reden will, die irdischen Verhältnisse, Formeln und Titel, die nur lästig fallen, in der Unterredung abzuthun.

Als ich meine Vorlesung in der hiesigen naturforschenden Gesellschaft über die farbigen Schatten hielt, wollt' ich nur Erfahrungen mittheilen, und mußt' ich mich, um nur verstanden zu werden, der gewöhnlichen Newtonischen Vorstellungsart bedienen. Ich hätte meine Noth gehabt, wenn ich meine eigene Vorstellungsart eingeflochten hätte. Die neue Sprache wäre nicht verstanden worden.

Nach meinem Dafürhalten würden die herrlichen Ideen Ihrer Farbenlehre kräftiger gegen den blinden Schulglauben durchgeschlagen haben, wären sie concentrirter, die beweisenden Versuche und Erfahrungen als begleitende Noten gegeben worden. Aber Sie haben den Koloß der Schule erschüttert (und der erhabene Newton verdiente auch wol, es so lange zu sein, als bei den Scholastikern Aristoteles ꝛc.), Sie haben neue Bahn gebrochen. Sie haben zahllose Schüler, wenn eben auch nicht alle ängstlich in die Tapfen den Fuß setzen, welche die Ferse des Meisters im Staub zurückließ.

Ich möchte Ihnen gern, wenigstens um den Verdacht, Newton's blinder Nachbeter zu sein, abzulehnen, meine Ansicht vom Ursprung ꝛc. der Farben vorlegen. Ich will es, so gut ich kann, in kurzen Sätzen. Sollt' ich die Beweisgründe und Thatsachen liefern, würd' es ein Buch.

1) Das Licht an sich ist eine Naturkraft, Noumenon, ein Ur, ein unbekanntes wirkendes Etwas, daher nur wahrnehmbar den Sinnen durch Verbindung mit Stoff, als Erscheinung.

2) Licht unverbunden mit Stoff würde daher so unsichtbar sein, als Stoff (Körper) ohne Licht.

3) Licht ist der Vermittler und Leiter zwischen den Stoffen und dem beseelten Sinn; es führt uns von den Körpern die Begrenzung als Empfindung der Form, deren Ausdehnung oder Oberfläche als Empfindung zu, die Farbe geheißen wird. Wir können uns so wenig einen Körper ohne Raum, als ohne Farbe vorstellen.

4) Da das Licht erst wahrnehmbar ist verbunden mit Stoffen (oder durch und an Körpern; Nr. 2), so ist es nicht selber der Quell der Färbung, sondern es führt uns durch die von Stoffen empfangene Modification die Empfindung, „Farbe“ genannt, zu.

5) Da Farbe eine durch Reiz auf uns entstandene *innere Empfindung* ist (wie auch der Ton nicht außer uns ist, sondern von außen her *in uns* erregt wird, sowie ebenfalls Geschmack, Geruch), so kann sie bei Mangel oder Krankheit des Sehorgans ganz (in der Blindheit) oder zum Theil *verschwinden*. Sie führen Beispiel vom *Blaublinden* an (Akyanoblepsie), ich könnte eins von einem *Rothblinden* geben. Ein Druck aufs Auge, Ueberreiz durch Blenden 2c. erzeugt Farbenspiel in uns.

6) Es ist in der Organisation der beseelten Sinne eine Trias, wunderbar waltend, wie dem Geschmack Bitter, Süß, Salzig; dem Ohre Prime, Terze, Quinte; dem Auge Roth, Gelb, Blau. Alle andern Farben, Geschmacksarten und Töne sind Uebergänge*) vom Indifferenzpunkt zum Pol rechts und links.

7) Licht und Nichtlicht sind farblos; ihre Repräsentanten im Sinn sind Weiß und *Schwarz*. Roth ist der Minuspol, Blau der Pluspol (Violett schon wieder Uebergang des Entgegengesetzten), Gelb ist Indifferenzpunkt zwischen Lichtthätigkeit und Nichtlicht.

8) Die einander *entgegengesetzten Farben* bilden zueinander *Negationen*, wie Roth vom Grünblau, Gelb vom Indig, so Grün vom Violett 2c. Ueberreiz des Auges (Blendung) von *einer* Farbe stürzt es, wenn diese verschwindet (statt Licht in Finsterniß stürzt), in die entgegengesetzte, in die Negation derselben. Daher die sogenannten accidentellen Farben, *Ihre* physiologischen. — Daher auch die objectiven *farbigen Schatten*, als Gegensätze ihrer Lichte.

---

*) Mehr zum Scherz als Ernst eine Art Parallele:

Roth, Orange,	Gelb, Grün,	Blau, Indigo, Violett
Bitter, Bittersüß,	Süß, Sauersüß,	Sauer, Salz, Bittersalz
Prime,	*Terze*,	*Quinte*.

9) Das Licht empfängt von Körpern eine Modification (Zugesellung eines Stoffs), wodurch es auf den beseelten Sinn den eigenthümlichen Eindruck macht, dem wir besondere Farbennamen beilegen. Wir sagen dann, das Licht sei gefärbt (z. B. wenn es durch farbiges Glas scheint, oder von farbigen Körpern zurückgeworfen wird, z. B. von grünlichem Wasser, rothem Tuche rc.). Im Grunde ist hier optischer Betrug, denn wir färben in unserer Wahrnehmung und Empfindung die Objecte, die uns mit dem von ihnen modificirten Licht reizen.

10) Das Licht ändert nicht die Farben, sondern elektrochemisch die Verhältnisse der im Stoff erscheinenden Grundkräfte; daher ändern deren Wirkungen ab und mithin auch die von ihnen stammenden Modificationen des Lichts.

11) Es ist kein Licht auf Erden ganz ungefärbt (vielleicht weit über die Atmosphäre hinaus, — dann aber wär' es dem Sinne gleich Nichtlicht, weil kein Körper wahrnehmbar). Die Färbungen des Lichts durch Objecte mindern dessen Durchsichtigkeit nicht, werden auch nicht im Licht wahrgenommen, als nur, wenn dessen Strahlen gegen einen schattigen Körper fallen (Wiederschein, Abspiegelung, Camera obscura rc.).

12) Das Licht erleidet aber diejenigen Modificationen, welche wir nachher als farbiges empfinden, nicht nur durch Zurückgeworfenwerden von dunkeln Körpern, sondern auch beim Durchgang in durchsichtigen Körpern vermittels der Brechung, sobald diese eine Spannung oder Polarisation des Lichts bewirkt (prismatische Farben).

13) Das durch Brechung bewirkte Auseinandertreten der Pole des Lichts scheint mir der gleichen Handlung verwandt zu sein, die wir bei der Elektricität, dem Galvanismus bemerken; sogar daß der Pluspol (Blau, Violett) mit

dem Sauerstoff, der Minuspol (Roth) mit dem Wasserstoff verschwistert oder vermählt ist und in dieser Verbindung die Modification der Färbung empfängt (Morichini's Versuch mit der Magnetnadel ist mir noch nicht gelungen).

14) Von allen vorragenden, hellen oder auch nur contrastirenden Punkten zurückgeworfenes Licht reizt die Augen lebhafter, als das einer gleichförmigen Fläche (daher die prismatischen Randerscheinungen).

15) Trübung des Lichts führt zum Nichtlicht, Schwarz. Verschattetes Grün wird daher blau, verschattetes Gelb roth (wie die Lichtflammen in der Ferne nachts).

Zürnen Sie doch ja nicht, daß ich Sie mit dem Ueberblick dieses Skelets von Theorie behelligte. Ich müßte Sie minder lieben und verehren, wenn ich das hätte nicht schreiben sollen; ich wollte nur beweisen, daß ich, trotz der Schulsprache in meiner Vorlesung, Ihr eigentlicher Jünger war und den hohen Werth Ihrer meisterhaften Leistungen im Gebiet menschlichen Wissens nie verkannte. Aber auch das vom göttlichen Meister unserer Aller gebrachte himmlische Licht spiegelte sich im verschiedenen Gemüth seiner ersten Jünger verschieden; dennoch durften sie sich zu ihm bekennen. Erlauben Sie mir es auch, zumal wir inmitten der göttlichen Wunder hienieden mehr im Glauben (subject. Fürwahrhalten) als im Schauen (absoluter Gewißheit) wandeln.

Und so gewähren Sie mir, daß ich, wie hier vor Ihnen, vielleicht einst (wenn mich vielfache Amtsgeschäfte, die ich noch dem Vaterlande verpflichtet bin, minder lähmen) auch vor der Welt öffentlich mich nenne Ihren

Jünger und Verehrer

Heinr. Zschokke.

374. Goethe an Zschokke.

An Hrn. Heinrich Zschokke nach Winterthur.

Wenn ein vorzüglicher Mann, der sich in seinem sittlichen Zustande frei fühlt, auch eine freie Stellung gegen die Natur annimmt und sie mit eigenen Augen, nach eigener Weise betrachtet, so gibt er mir, insofern ich ihn gewahr werde, eine ganz besonders vergnügliche Empfindung. Eine solche bin ich Ihrem letzten Briefe schuldig geworden, wofür mit Wenigem schönstens dankend, mich fernerer Neigung und Theilnahme angelegentlichst empfehlend aufrichtige Erwiderung zusage.

Weimar, den 7. Mai 1826.



CI.

375. Goethe an einen uns Unbekannten.

Durch Herrn Keferstein's Reisebemerkungen, I. Thl., 3. Heft, seines Geognostischen Deutschlands werden wir von mehreren Theilen des Tirols, besonders auch von Gastein und dem Wildbad unterrichtet. Dabei kann nun dem Freunde mineralischer Erzeugnisse nichts angenehmer sein, als daß Herr Doctor Storch, Medicinalrath und Badearzt aus Gastein, sich selbst an diesen Gegenständen erfreut und mit Müh' und Gefahr sich davon Kenntniß und eine schöne Sammlung erworben; man würde also gewiß keine Fehlbitte thun, wenn man gedachten werthen Mann ersuchte, von dortigen Gebirgsarten, besonders von den Felsen um die Quelle und von sonstigem granitischen und gneisartigen Gestein mäßige Musterstücke gefällig mitzutheilen.

Sollte von dem Rathhausberge aus dem Versuchsstollen am sogenannten Kniebes, wo ein Gang von quarzreichem Granit aufsetzt und in welchem sehr schöner Blauspat bricht, zu erhalten sein, so wäre es höchst angenehm. Könnten vielleicht Stufen mit Molybdän, Kalkspat, krystallisirtem Zeolith abgelassen werden, so würde man solches dankbar erkennen. Auf dem Rathhausberge sollen Beryllkrystalle vorkommen, auf der Inselsberger Blaick ein Gemenge von spatigem Bitterkalk, apfelgrünem Talk und schönem Nigrin. Was hiervon zu erlangen wäre, vielleicht auch eine kleine Quarzstufe mit eingesprengten Goldblättchen, würde man zur Erinnerung an den Geber dankbar verwahren.

[Januar 1824.]

Register.

(Die Zahlen bedeuten die Nummern der Briefe.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.





